Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

William Cullen

William Cullen, der Arzneykunst Doktors und öffentlichen Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Edinburg, ... Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst

Erster Band : ... welcher die Fieber und Entzündungen enthält

2. Ausg. Nach d. 4. engl. Ausg. übers. u. mit Anm. u. Zusätzen verm., Leipzig: Fritsch, 1789

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819014338/phys_0001
DFG

Md_4661.(1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0002
DFG

1868 d. d. Dr. F. Crull, Vismarianus



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819014338/phys_0003
DFG

William Cullen,
der Arzneykunst Doctors, öffentlichen Lehrers der praktischen Arzneykunst zu Edinburg, ersten königlich englischen Arzts, Mitglieds des königlichen medicinischen Collegiums zu Edinburg und der königlichen Gesellschaften zu London, Edinburg u. s. w.

Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst.

Erster Band,
welcher die Fieber und Entzündungen enthält.

Zweyte Ausgabe.

Nach der vierten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch.
1789.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Der Beyfall, den die Cullenschen Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst auch in Deutschland erhalten haben, hat den Verleger der deutschen Uebersetzung ermuntert, eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe derselben zu besorgen. Man hat solche nach der sehr veränderten und weit vollkommnern vierten englischen Ausgabe eingerichtet, und aus der französischen Uebersetzung des Herrn **Bosquillon** eine Anzahl Anmerkungen und Zusätze beygefüget, die zum Theil aus den Vorlesungen des Verfassers über diese Anfangsgründe hergenommen sind. Um das Buch nicht ohne Noth allzu weitläuftig zu machen, sind jedoch bey der Uebersetzung diejenigen französischen Anmerkungen und Zusätze, die sich auf die besondern Theorien und Hypothesen unsers Verfassers beziehen, ingleichen mehrere andere, die uns unwichtig geschienen haben, theils weggelassen, theils abgekürzt worden. Einige beträchtliche Zusätze hat man, um den Text nicht zu sehr zu trennen, zu Ende jedes Abschnitts angehänget, so wie auch der Uebersetzer noch hin und wieder Zusätze und Anmerkungen beygefüget hat.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorbericht des Verfassers S. 1
Erster Theil. Von den fieberhaften Krankheiten 55
Einleitung 57
Von den fieberhaften Krankheiten 60

Erstes Buch. Von den Fiebern 61
Erstes Hauptstück. Von den Erscheinungen in Fiebern 61
Zweytes Hauptstück. Von der nähesten Ursache der Fieber 76
Drittes Hauptstück. Von dem Unterschiede der Fieber und den Ursachen dieses Unterschiedes 93
Viertes Hauptstück. Von der entfernten Ursache der Fieber 113
Zusätze zu diesem Hauptstück 132
Fünftes Hauptstück. Von der Vorhersagung des Ausgangs in Fiebern 139
Zusätze zu diesem Hauptstück 155
Vom Puls 155
Von der Wärme 160
Zufälle des Krampfs 163
Vom Blute 166
Symptome, welche den Trieb des Blutes nach dem Kopfe zu erkennen geben 170
Zufälle des Antriebs des Blutes nach den Lungen 171
Zufälle des Antriebs nach den Eingeweiden des Unterleibes 173
Sechstes Hauptstück. Von der Heilart der Fieber 182

Erster

Erster Abschnitt. Von der Heilart der anhalden Fieber S. 182
Zusätze zu diesem Hauptstück. 250
Von der zur Verordnung der Fieberrinde schicklichen Zeit 254
Regeln, welche man bey dem Gebrauch der Fieberrinde zu beobachten hat 257
Von einigen Mitteln, welche die nehmlichen Heilkräfte als wie die Fieberrinde besitzen 261
Zweyter Abschnitt. Von der Heilart der Wechselfieber 271
Zusätze. Von der Behandlung des viertägigen Fiebers 280
Von der besondern Behandlung der Fieber 283

Zweytes Buch. Von den Entzündungen 297
Erstes Hauptstück. Von den Entzündungen überhaupt 297
Erster Abschnitt. Von den Erscheinungen bey der Entzündung 297
Zweyter Abschnitt. Von der nahen Ursache der Entzündung 299
Dritter Abschnitt. Von dem Ausgang der Entzündung 311
Vierter Abschnitt. Von der entfernten Ursache der Entzündung 324
Fünfter Abschnitt. Von der Heilart der Entzündung 326
Zusätze zu diesem Hauptstück 336
Zweytes Hauptstück. Von den mehr eigentlichen Hautentzündungen 343
Drittes Hauptstück. Von der Entzünd. der Augen 347
Viertes Hauptstück. Von der Hirnwuth oder Hirnentzündung 357

Fünf-

Fünftes Hauptstück. Von der Halsentzündung S. 362
Erster Abschnitt. Von der Entz. der Mandeln 363
Zweyter Abschnitt. Von der bösartigen Halsentzündung 367
Dritter Abschnitt. Von der Entz. der Luftröhre 372
Vierter Abschnitt. Von der Entzündung des Schlundes 379
Fünfter Abschnitt. Von der Entz. der Drüsen am Ohr und der untern Kinnlade 380
Sechstes Hauptstück. Von den Brustentzündungen 382
Siebentes Hauptstück. Von der falschen Lungenentzündung 419
Von der Entz. des Herzens und Herzbeutels 425
Zusätze zu diesem Hauptstück 426
Achtes Hauptstück. Von der Entz. des Magens 430
Neuntes Hauptstück. Von der Entz. der Gedärme 441
Zehntes Hauptstück. Von der Entz. der Leber 445
Eilftes Hauptstück. Von der Entz. der Nieren 455
Von der Entzündung der Harnblase 458
Von der Entzündung der Gebärmutter 459
Kennzeichen der Entzünd. der Gebärmutter 459
Von denjenigen Fiebern, welche die erst entbundenen Wöchnerinnen befallen, oder von dem Kindbetterinnenfieber 460
Von den chronischen Entzündungen 476
Zwölftes Hauptstück. Von den rheumat. Schmerzen 483
Dreyzehntes Hauptstück. Von dem Zahnweh 512
Vierzehntes Hauptstück. Von der Gicht oder dem Podagra 520
Zusätze von der Gelenkeiterung 607
Von der Gicht oder dem Podagra 609

Vor-

Vorbericht des Verfassers.

Es scheint mir ein sehr schweres Unternehmen zu seyn, eine Uebersicht der ganzen praktischen Arzneywissenschaft und solche Regeln zu geben, welche dem Arzt in der Ausübung seiner Kunst zu einem Leitfaden dienen können, und ich habe mich, einer mehr als vierzigjährigen Erfahrung ohngeachtet, mit der ich über dieses noch viel Lektüre und eignes Nachdenken verbunden habe, nur mit dem äußersten Mistrauen gegen mich entschlossen, meine Hand an die Ausarbeitung eines solchen Werks zu legen. Nichts desto weniger hielt ich dafür, daß meine Pflicht, als öffentlicher Lehrer, diesen Versuch von mir forderte, und es bewogen mich hierzu die nehmlichen Gründe, welche der berühmte Boerhaave in der Vorrede seiner Institutionen anführet. Er sagt nehmlich: „ich sahe, sobald ich zu lehren anfieng, ein, daß der Lehrer, welcher seine eigenen Gedanken vorträgt, größere Fortschritte macht, als wie derjenige, welcher die Schriften Anderer seinen Zuhörern erkläret; denn er verstehet seine eigne Ideen am besten, er ziehet sie allen übrigen vor, und er drückt sich

daher deutlicher darüber aus und sein Vortrag wird lebhafter. Erkläret derselbe hingegen die Schriften eines Andern, so trift er oft den in denselben enthaltenen Sinn nicht; er findet oft, da ieder gern seinen eigenen Gedanken folget, darinnen viele zu widerlegende Sätze, er erschweret sich daher ohne Noth eine schon an sich so schwere Arbeit, und sein Vortrag wird matt." Es ist bekanntermassen für Studierende, welche die Vorlesungen eines Lehrers besuchen, nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig, daß sie ein Buch haben, welches die Anfangsgründe ihrer Wissenschaften enthält und bey diesen Vorlesungen zum Grunde gelegt wird. Ich bedurfte eines zu diesem Behuf, und ich sahe, außer den Gründen, welche ich mit Boerhaaven gemein habe, mich noch in einige besondere Umstände gesetzt, welche für mich noch mehrere Bewegungsgründe waren, die Ausführung dieses Werks zu unternehmen.

Ich hatte, ehe ich zum Lehrer der praktischen Arzneywissenschaft auf der Universität zu Edinburg ernannt wurde, in dem königlichen Hospital klinische Vorlesungen gehalten, welche mich in den Stand setzten, meinen Zuhörern diejenigen Begriffe zu erklären, welche mir sowohl über die Natur als auch über die Behandlung der Krankheiten, welche ich zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, die gegründetesten zu seyn schienen. Ich bemerkte jedoch gar bald, daß meine Lehre als eine neue und mir ganz eigne Lehre betrachtet und solche folglich sehr strenge von denjenigen Aerzten getadelt wurde, welche, da sie lange

Zeit

Zeit vorher sich nach dem Boerhaavischen System gebildet hatten, bey dem Glauben blieben, daß dieses System weder eine Veränderung erforderte, noch irgend einer Verbesserung fähig wäre. Auch sahe ich ein, daß meine Grundsätze oft von Personen verworfen wurden, welche entweder nicht richtig davon unterrichtet worden waren, oder welche sie nicht gehörig zu verstehen schienen. Ich hielt es daher, sobald als es mir aufgetragen wurde, vollständigere Vorlesungen über die praktische Arzneywissenschaft zu halten, für nothwendig, ein Lehrbuch nicht nur zum Vortheil meiner Zuhörer, sondern auch deswegen herauszugeben, um für mich eine Gelegenheit zu haben, die Meinungen des Publikums überhaupt noch mehr kennen zu lernen, und dadurch in den Stand gesetzt zu werden, entweder meine Lehren zu rechtfertigen, oder nach einer lehrreichen Zurechtweisung solche zu verbessern. Dieses waren die Gründe, welche mich bewogen haben, die erste Ausgabe dieses Werks zu veranstalten; der Nutzen, den dieselbe meinen Zuhörern geleistet hat, wie dieses eine vieljährige Erfahrung zeiget, und der gütige Beyfall, mit dem solche vom Publikum aufgenommen worden ist, hat mich bewogen, meinen Lesern eine neue Ausgabe in die Hände zu geben, die nicht nur, wie ich hoffe, in vielen Stücken verbesserter, sondern auch vollständiger und in ihrem ganzen Umfang weitläuftiger seyn wird.

Ich hatte die erste Ausgabe dieses Werks vorzüglich zum Gebrauch für diejenigen Studi-

renden bestimmt, welche meine Vorlesungen besuchten; demohngeachtet trug ich die darinnen enthaltenen Sachen, aus den oben angeführten Gründen, weitläuftiger vor, als dieses in den gewöhnlichen Compendien gemeiniglich zu geschehen pfleget, und ich habe in den verschiedenen Ausgaben, welche ich seit der Zeit bekannt zu machen Gelegenheit gehabt habe, mich jederzeit bemühet, dieses Werk immer vollständiger zu machen und kürzer zu fassen. In dieser Rücksicht wird, wie ich glaube, die gegenwärtige Ausgabe gemeinnütziger und besser eingerichtet seyn, um alle diejenigen zufrieden zu stellen, welche durch das Lesen ähnlicher Schriften ihre Kenntnisse erweitern zu können glauben.

Da ich nun dieses Werk unter einer verbesserten Form in der Hoffnung herausgebe, daß es sowohl andern als auch meinen Zuhörern Nutzen schaffen werde, so halte ich es für nöthig, zugleich noch die Bemerkung beyzufügen, daß dasselbe ein System enthält, welches in vieler Rücksicht neu ist. Ich glaube daher, daß es nicht nur schicklich, sondern auch nothwendig ist, hier zu erklären, auf was für Gründe und aus welchen Ursachen ich dieses System errichtet habe.

Ich halte zuvörderst dafür, daß es in allen denenjenigen Wissenschaften, in welchen täglich neue Thatsachen entdeckt werden, die folglich zu neuen Untersuchungen Gelegenheit darbieten, wodurch die vorher angenommenen Grundsätze verbessert werden, nothwendig sey, von Zeit zu Zeit

das

das ganze System umzuarbeiten, und solches mit allen den Zusätzen und Verbesserungen, welche hinzugekommen sind, oder deren es fähig ist, zu bereichern. Daß dieses anjetzt in Ansehung der Arzneykunst der Fall sey, wird, meines Erachtens, ein Jeder, der für sich selbst zu denken im Stande, und mit den Systemen, die bisher geherrscht haben, bekannt ist, leicht einsehen. Ich glaube daher, daß, da ich einen solchen Versuch wage, man es mir erlauben und in dieser Verfassung für nothwendig halten wird, einige Bemerkungen über die vorzüglichsten Systeme der Arzneykunst zu machen, welche in den neuern Zeiten in Europa angenommen worden sind, den gegenwärtigen Zustand der Medicin zu betrachten und endlich zu untersuchen, was diese verschiedenen Systeme auf die Arzneykunst für einen Einfluß gehabt haben. Dergleichen Bemerkungen werden hoffentlich für diejenigen von einigem Nutzen seyn, welche sich bemühen, ihre Kenntnisse durch die Lektüre zu erweitern.

Es ist seit langen Zeiten darüber gestritten worden und noch nicht ausgemacht, ob man in der praktischen Arzneykunst Vernunftschlüssen trauen könne, oder ob dieselbe sich einzig und allein auf die Erfahrung gründen müsse. Ich werde mich jedoch auf die Erörterung dieser Frage hier keinesweges einlassen, weil ich es wage, zu behaupten, daß fast zu allen Zeiten die ausübende Arzneykunst durchgängig, bey jedem Arzt, mehr oder weniger auf gewissen aus Vernunftschlüssen hergeleiteten Grundsätzen beruhet hat, und anjetzt

noch beruhet; ich werde daher, indem ich einen Abriß von dem gegenwärtigen Zustande der Medicin mitzutheilen willens bin, eine Nachricht von denenjenigen Systemen dieser Wissenschaft mit einrücken müssen, welche in den neuern Zeiten befolgt worden sind, oder von denen man annehmen kann, daß sie anjetzt noch in Europa gelten.

Da nach vielen Jahrhunderten der Barbarey, welche fast die ganze alte Litteratur verdrängt hatte, die Gelehrsamkeit in dem funfzehnten Jahrhundert wiederhergestellt wurde, so war aus wohlbekannten Ursachen das Galenische System das einzige, welches die Aerzte der damaligen Zeit kannten, und es bestand, während des Verlaufs des sechzehnten Jahrhunderts, das Studium der Aerzte fast einzig und allein in der Erklärung und Bestätigung der Galenischen Lehre. In dem sechzehnten Jahrhunderte legte zwar der berüchtigte Paracelsus zeitig den Grund zu einem chymischen System, welches dem Galenischen gerade entgegengesetzt war, und es wurde solches, weil Paracelsus und seine Nachfolger sehr wirksame Arzneymittel anwendeten, von vielen angenommen; die systematischen Aerzte blieben jedoch hauptsächlich dem Galenischen System zugethan, und blieben bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in dem Besitz der öffentlichen Lehrstühle. Ich halte es indessen nicht für nöthig, mich hier in eine weitläuftige Untersuchung über das Schicksal dieser beyden einander entgegengesetzten Sekten einzulassen; denn der einzige dieselben betreffende Umstand, welcher hier angezeigt zu werden

ver-

verdient, ist der, daß in den Schriften beyder Sekten die Erklärungen, die sie über die Erscheinungen im gesunden oder kranken Zustande zu geben bemühet waren, sich blos auf die Beschaffenheit der Säfte des menschlichen Körpers erstreckten.

So war der Zustand der Arzneywissenschaft bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts beschaffen, als der Umlauf des Bluts durchgängig bekannt und angenommen zu werden anfieng; durch die Ausbreitung dieser neuen Lehre, nebst der Entdeckung des Milchsaftbehälters (Receptaculum chyli) und des Milchbrustgangs (Ductus thoracicus), stürzte endlich das ganze Galenische System über den Haufen. Um diese nehmliche Zeit war ebenfalls eine beträchtliche Veränderung in dem System der Naturlehre vorgegangen. In dem Fortgange des siebzehnten Jahrhunderts führte Galileo Galilei die Methode der mathematischen Beweise ein, und Baco de Verulamio trug die Induktionsmethode vor, wodurch er zu einer genauern Beobachtung der Thatsachen und Anstellung der Versuche Anlaß gab. Man hätte glauben sollen, es würden diese neuen Arten zu philosophiren bald einigen Einfluß auf den Zustand der Arzneywissenschaft geäußert haben; allein die Fortschritte in derselben giengen nichts destoweniger sehr langsam vor sich. Die Kenntniß des Blutumlaufs mußte jedoch in der That die Aerzte sowohl zu der Betrachtung als auch zu einer deutlichern Einsicht und Vorstellung des organischen Systems der thierischen Körper noth-

wendiger Weise leiten; und diese führten sodann zu der Anwendung der mechanischen Philosophie auf die Erklärung der Erscheinungen der thierischen Oekonomie. Man wendete demnach diese Art zu urtheilen auf die Medicin an, und es ist solche auch, bis vor kurzem, noch immer Mode geblieben. Es müssen dergleichen Raisonnements in verschiedener Rücksicht wirklich immer noch angewendet werden; man könnte aber doch leicht darthun, daß dieselben zur Erklärung der thierischen Oekonomie weder in einem großen Umfange angewendet werden konnten, noch jemals angewendet werden können. Man muß daher noch andere Umstände in Erwägung ziehen, welche an der Ausbildung des Systems der Medicin einen größern Antheil nahmen.

Man kann in dieser Rücksicht die Bemerkung machen, daß bis zu dem jetzt erwähnten Zeitpunkt jeder Arzt, er mochte entweder ein Galeniker oder Chymiker seyn, den Zustand und die Beschaffenheit der Säfte sowohl als eine Krankheitsursache als auch als den Grund, die Wirkung der Arzneymittel zu erklären, dergestalt betrachtete, daß dasjenige, was man die Pathologie der Säfte (humoral pathology) nennen kann, immer noch einen großen Theil von jedem System ausmachte. Unter diesen Umständen sahe man gar bald ein, daß die Chymie hinreichendere Erklärungen in dieser Sache gewährte, als die Galenische oder Aristotelische Philosophie geleistet hatte. Es wurden daher, nachdem man die letztere gänzlich fahren gelassen hatte, die aus der Chymie hergeleiteten

leiteten Erklärungen durchgängig angenommen. Der Kanzler Baco hatte, nach seiner gewöhnlichen Scharfsinnigkeit, sehr zeitig bemerket, daß die Chymie eine größere Menge von Thatsachen darbot, und er setzte dadurch solche in ein größeres Ansehn. Die Lehre von den kleinen Körperchen (Corpuscularian philosophy), welche Gassendi wiederherstellte, vereinigte sich zu gleicher Zeit leicht mit den Grundsätzen der Chymisten, und die Philosophie des des Cartes stimmte sehr gut mit diesen beyden Lehren überein. Alle diese Umstände trugen sehr viel dazu bey, daß eine Humoral- und vorzüglich eine chymische Pathologie angenommen wurde, welche bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast durchgängig herrschte, und welche in der That an unsern Systemen immer noch bis auf die gegenwärtige Zeit einen großen Antheil zu haben fortgefahren hat.

Ich muß jedoch hier noch die Anmerkung beyfügen, daß, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo jeder Theil der Arzneywissenschaft eine größere Verbesserung und Vervollkommnung empfieng, in den Schriften eines Stahls, Hoffmanns und Boerhaave drey neue und beträchtlich von einander verschiedene Systeme der Medicin zum Vorschein kamen, welche seit dieser Zeit einen großen Einfluß auf den praktischen Theil derselben geäußert haben. Ich werde daher, um eine genauere Uebersicht von dem gegenwärtigen Zustande der Arzneykunst meinen Lesern vorzulegen, einige Bemerkungen über diese ver-

schiedenen Systeme einschalten, und mich bemühen, die Vortheile und Nachtheile eines jeden derselben, so wie auch das Ansehen anzuzeigen, in welchem sie noch stehen, oder welches sie, meines Erachtens, verdienen.

Ich werde mit der Betrachtung des Stahlischen Systems den Anfang machen, welches, wie ich glaube, zuerst erschien, und eine sehr lange Reihe von Jahren das herrschende System in Deutschland blieb.

Der erste und derjenige Grundsatz, auf dem dieses System beruhet, ist der, daß die vernünftige Seele des Menschen die ganze Oekonomie ihres Körpers regieret. Die Aerzte haben zu allen Zeiten bemerket, daß die thierische Oekonomie in sich selbst eine Kraft oder Vermögen besitzt, wodurch sie in vielen Fällen der ihr drohenden Beschädigung widerstehet, und wodurch sie auch bey vielen Gelegenheiten den ihr zugefügten Schaden oder die in ihr entstandenen Unordnungen verbessert oder aus dem Wege räumet. Diese Kraft haben die Aerzte seit den ältesten Zeiten unter einem unbestimmten Begriff einem in dem Körper wirkenden Wesen zugeschrieben, was sie Natur nannten; und es hat sich der Ausdruck von einer erhaltenden und heilenden Kraft der Natur (Vis conseruatrix et medicatrix naturae) in den Schulen der Aerzte von den ältesten bis auf unsere Zeiten erhalten.

Stahl hat sein System ganz offenbar auf die Hypothese erbauet, daß die Kraft der Natur, von

der

der so viel geredet worden ist, gänzlich in der vernünftigen Seele ihren Sitz habe. Er setzt voraus, daß die Seele oft unabhängig von dem Zustande des Körpers wirke, und daß dieselbe, ohne irgend eine von diesem Zustande abhängige physische Nothwendigkeit, blos zu Folge ihres Verstandes, indem sie die Annäherung der zerstörenden Kräfte, die dem Körper drohen, oder andere in demselben auf irgend eine Art entstehende Unordnungen wahrnimmt, solche Bewegungen in dem Körper erreget, welche den schädlichen oder gefährlichen Folgen, welche sonst statt finden könnten, entgegen zu wirken geschickt sind. Es werden viele meiner Leser glauben, es wäre kaum nöthig gewesen, eines Systems hier zu erwähnen, das auf einer solchen auf bloßer Einbildung gegründeten Hypothese beruhet; allein man bemerkt oft so viel scheinbares Ansehen von Verstand und Absicht in den Wirkungen der thierischen Oekonomie, daß viele berühmte Männer, als zum Beyspiel Perrault in Frankreich, Nichols und Mead in England, Porterfield und Simson in Schottland und Gaubius in Holland die erwähnte Meinung sehr lebhaft behauptet haben, und es verdient daher dieselbe allerdings einige Aufmerksamkeit. Es ist jedoch nicht nöthig, mich hier in eine Widerlegung derselben einzulassen. Hoffmann hat dieses in seiner Abhandlung de differentia inter *Hoffmanni* doctrinam medico-mechanicam et *G. E. Stahlii* medico-organicam zur Gnüge gethan, und sowohl Boerhaave als Haller haben, ob sie gleich keine Anhänger vom

Mate-

Materialismus waren, doch eine dem Stahlischen System ganz entgegengesetzte Lehre behauptet.

Ich habe in meiner Physiologie *) bereits einige Einwürfe gegen das Stahlsche System gemacht, und ich will hier nur noch das einzige hinzusetzen, daß, wenn man dasjenige in Erwägung ziehet, was Nichols in seiner Rede de anima medica und Gaubius in einigen Stellen seiner Pathologie sagen, man bemerken wird, daß wir, wenn man eine solche eigensinnige Beherrschung der thierischen Oekonomie annähme, als wie die erwähnten Schriftsteller in einigen Fällen voraussetzen, auf einmal alle physische und mechanische Schlüsse, die sich zur Erklärung der im menschlichen Körper vorgehenden Verrichtungen anwenden lassen, zu verwerfen uns genöthiget sähen. Stahl selbst scheint dieses befürchtet zu haben, denn er hat in seiner Vorrede zu Juncker's Conspectus Therapiae specialis zugegeben, daß sein allgemeiner Grundsatz gar nicht schlechterdings nothwendig wäre; er gestehet also hierdurch ganz offenbar, daß der erwähnte Grundsatz sich keinesweges mit irgend einem System von denenjenigen Regeln vertrüge, die den Arzt bey der Ausübung seiner Kunst leiten müssen. Diesem zu Folge hätte ich die Stahlische Lehre auf einmal verwerfen können; allein es ist sogar schon gefährlich, irgend einen solchen Grundsatz vorzutragen. Denn ich sehe, ohnerachtet dessen,

*) Siehe unsers Verfassers Anfangsgründe der theoretischen Arzneykunst. Th. I. Leipzig 1786.

dessen, was Stahl an dem oben angeführten Orte sagt, doch ein, daß sowohl Stahl als seine Anhänger in ihrer ganzen Praxis sich von ihrem allgemeinen Grundsatze vorzüglich haben leiten lassen. Voll von Zutrauen auf die beständige Aufmerksamkeit und Weisheit der Natur, trugen sie die Kunst vor, Krankheiten durch Erwartung zu heilen; sie haben daher größtentheils blos sehr unwirksame und unnütze Arzneymittel empfohlen, sich dem Gebrauch einiger der wirksamsten Arzneyen, dergleichen das Opium und die Fieberrinde sind, eifrig widersetzt, und die allgemeinen Mittel, als zum Beyspiel das Blutlassen, Erbrechen u. s. w. mit der äußersten Behutsamkeit angewendet.

Obgleich diese Bemerkungen über ein System, das man anjetzt als verlassen oder vernachlässiget anzusehen hat, ganz überflüßig zu seyn scheinen können, so habe ich doch diesen kurzen Abriß von der Stahlischen Lehre um deswillen hier mittheilen wollen, damit ich meine Ideen etwas weiter verfolgen und diese Gelegenheit benutzen könnte, noch zu bemerken, daß, wir mögen dasjenige, was man die Wirkungen der Natur zu nennen pflegt, erklären wie wir wollen, es mir doch vorkömmt, als ob die allgemeine Lehre von der die Krankheiten heilenden Natur, die so sehr gerühmte Heilmethode des Hippokrates, öfters einen höchst verderblichen Einfluß auf die ausübende Arzneykunst gehabt habe; indem dieselbe die Aerzte zu einer unthätigen oder schwachen Behandlung verleitet, oder macht, daß sie dar-

darinnen verharren, und zugleich alle Hülfsquellen der Kunst vernachläßigen oder an dem guten Erfolg derselben verzweifeln. Huxham hat sehr richtig bemerkt, daß diese Methode sogar in Sydenham's Händen die nehmlichen Folgen gehabt habe. Obgleich eine solche gelinde Heilmethode zuweilen das Unglück verhüten kann, welches verwegene und unwissende Empiriker anrichten können: so ist es doch auch gewiß, daß sie der Ursprung von der übertriebenen Vorsicht und Furchtsamkeit ist, welche jederzeit dergleichen Aerzte bewogen hat, sich der Einführung neuer und wirksamer Mittel zu widersetzen. Die Schwierigkeiten, welche der Einführung der chymischen Arzneymittel in dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert entgegengesetzt worden sind, und das bekannte Verbot der mediciniſchen Facultät zu Paris in Ansehung des Gebrauchs des Spießglases *), müssen hauptsächlich diesen Vorurtheilen

*) Das, was Cullen von dem Dekret der mediciniſchen Facultät zu Paris sagt, beweiset, daß er unter diejenigen gehöret, welche von den hierüber geführten Streitigkeiten nicht gut unterrichtet sind; ich halte es daher nicht für undienlich, die Geschichte hiervon kürzlich anzuzeigen, wozu mir Herr de Villiers hülfreiche Hand geleistet hat.

Der innerliche Gebrauch des Spießglaskönigs war den Alten unbekannt; vielleicht haben sie bisweilen das rohe Spießglas angewendet, wie man aus demjenigen vermuthen könnte, was Galen vom Tetragonon des Hippokrates sagt, und was man beym Dioscorides findet,

urtheilen beygemessen werden, welche die französischen Aerzte nur erst ohngefähr hundert Jahre nach-

findet, welcher anführet, daß man das Spießglas mit Elaterium und Salz in hinreichender Menge vermischte, um die Vermischung schwarz zu färben, aus welcher man mit Wasser Bissen machte.

Es ist genug, wenn ich hier anführe, daß Basilius Valentinus, ein Benediktiner in Deutschland, der erste war, welcher im vierzehnten Jahrhundert die Purgierkräfte des Spießglases rühmte, und daß Paracelsus lange Zeit nachher eine sehr wirksame Spießglasbereitung entdeckt zu haben vorgab, welche er sehr geheim hielte. Demohngeachtet ist es doch, nach den von Matthiolus angeführten Bemerkungen (Lib. V. cap. 59.), gewiß, daß diese Entdeckung, welche das Spießglas war, bald bekannt wurde; denn zu der Zeit, da der letztgenannte Schriftsteller schrieb, nehmlich in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, wurde das erwähnte Mittel bereits von sehr vielen Aerzten in der Tobsucht, der Melancholie, den Koliken und den hartnäckigsten Krankheiten empfohlen. Landischius *), da er sich durch den Gebrauch von drey Granen von dieser Spießglasbereitung von der Pest geheilet hatte, lobte dieselbe gegen den Andreas Gallus, einem Arzte zu Trident, außerordentlich, und bewog ihn, die nehmliche Dosis, mit Rosenzucker und Mastix vermischt, auf einmal zu nehmen; es brachte dieselbe heftige Ausleerungen zuwege, und befreyete ihn von einer Krankheit, welche allen bekannten Mitteln widerstanden hatte.

*) Es hat derselbe den Theil vom Werke des Matthiolus, welcher die Pflanzen enthält, ins Deutsche übersetzt. A. d. Ueb.

nachher aus dem Wege geräumt haben; auch verdient die Behutsamkeit in Ansehung des Gebrauchs

hatte. Matthiolus setzt noch hinzu, daß bey den Verwüstungen, welche die Pest in den Jahren 1562 und 1563 in Böhmen anrichtete, man eben dieses Mittel mit gutem Erfolg gebrauchet hätte. Eben dieser Schriftsteller sahe einen melancholischen Patienten, dem zwölf Gran verordnet wurden, und welcher wieder genas, obgleich diese Dosis außerordentlich stark war, wie er selbst bemerket. In Italien wurde die nehmliche Spießglasbereitung von vielen Aerzten verordnet. Auch wurde sie damals in Paris, nach Grevin's Berichte, überall gebraucht.

Louis de Launay, ein Arzt zu Rochelle, ist der erste, der sich in der Geschichte dieser hundert und zwanzig Jahr lang daurenden Streitigkeit bekannt machte; er erlitte im Jahr 1560 die Censur der Facultät, auf den Bericht des Advokat Servin, worauf das Urtheil gegen Paulmier folgte. Launay vertheidigte sich im Jahr 1564 schriftlich gegen die falschen Beschuldigungen, die man ihm gemacht hatte. Jacques Grevin widerlegte ihn im Jahr 1566, und behauptete, daß das Spießglas, in der Form, in welcher es gegeben wurde, ein Gift wäre. Er redete von dem Glase des Spießglases aus eigener Erfahrung, denn er hatte drey Gran davon eingenommen, ohne ein Opfer der Wirkungen desselben zu werden; er gab zu, daß dieses Mittel viele Kranken geheilet hätte, setzte aber auch hinzu, daß viele dadurch umgebracht worden wären, und er machte mit gutem Grunde den Schluß, daß man eine bessere Zubereitungsart desselben ausfindig machen sollte. Eben diese Bewegungsgründe bewirkten die Ausfertigung des Dekrets der Pariser Facultät.

brauchs der Fieberrinde bemerkt zu werden, welche diese Methode bey Boerhaaven hervorbrachte.

cultät. Launay antwortete dem Grevin, welcher jenem die Antwort erwiederte, indem er die Meinungen verschiedener berühmter Aerzte und das eben erwähnte Dekret anführte, welches den dreyssigsten Julius 1566. ausgefertigt wurde, und in dem einer Schrift gedacht wird, welche dem Advokaten des Königs überreicht worden ist; ein Umstand, der zu der sehr unrichtigen Meinung Gelegenheit gegeben hat, als ob das besagte Dekret durch einen Parlamentsschluß bestätiget worden wäre.

Die durch das Spießglas verursachten Streitigkeiten blieben bis zum Jahr 1603. liegen. Um diese Zeit gab Joseph Duchesne, der unter dem Namen Quercetan bekannt ist, sein Buch de priscorum philosophorum verae medicinae materia heraus. Viele berühmte Aerzte und vorzüglich Riolan der ältere, waren sehr unwillig, daß ihnen in dem angezeigten Buche nicht die gebührende Ehre erzeigt worden war. Dieses mußten das Spießglas und Paulmier empfinden. Gegen den letztern war bereits im Jahr 1591. ein Dekret deswegen bekannt gemacht worden, weil er den Apothekern Vorlesungen halten wollte, und er zog sich ein anderes am dreyzehnten August 1603. in einer Versammlung zu, die gegen diejenigen gehalten wurde, welche mit den Charlatanen und Alchymisten Kranke besorgten, indem er zugestand, daß er eben dieses mit dem Duchesne seinem Freunde thäte, welcher für einen Alchymisten angesehen wurde.

Einige Tage nachher erschien Riolans des ältern Schrift unter dem Titel: Apologia, worinnen das Spießglas und Duchesne sehr übel behandelt wurden.

brachte. Es sind vor kurzer Zeit unter dem Titel: Constitutiones epidemicae Bemerkungen aus

Diese Schrift wurde von Seguyn, Akakia, Hautin und Martin, die sich unter verschiedenen Namen versteckten, widerlegt: Duchesne gab seine Antwort im Jahr 1604. heraus, und auf dieselbe folgten viele Schriften für und gegen diese Sache. Das Brechmittel kam, ob es gleich verboten war, damals in allgemeinen Gebrauch; man bediente sich jedoch, anstatt des gepülverten Spießglases, des Brechweins, wie aus demjenigen erhellet, was Riolan der jüngere S. 8. in der Vorrede von seinen besondern Bemerkungen über die Facultät sagt. Die barmherzigen Brüder, welche im Jahr 1602. aus Italien gekommen waren, und sich in Paris festgesetzt hatten, waren damals die einzigen, welche das Glas vom Spießglase mit Zucker vermischt in Pulver oder in Täfelchen zur Heilung der Malerkolik anwendeten; allein sie versteckten dasselbe unter dem Namen von *Mochlique* und *Maraconi*, vielleicht der Streitigkeiten wegen, die darüber entstanden waren.

Nach dem Tode des ältern Riolans wurde alles ruhig; selbst Duchesne hatte sich mit der Facultät ausgesöhnt. Im Jahr 1609 aber gab Paulmier sein Buch unter dem Titel: Lapis philosophicus heraus, wodurch er sich ein Dekret zuzog, nach welchem er bey Strafe aus der Facultät ausgeschlossen zu werden, widerrufen sollte; anstatt es dabey bewenden zu lassen, antwortete er durch eine sehr beißende und mit Schmähworten erfüllte Schrift. Die Facultät, welche durch eines ihrer Mitglieder so sehr beleidigt worden war, suchte Gerechtigkeit und erhielt am sechsten Julius 1609 einen Befehl, welcher die Appellation des Paulmier für

nichtig

aus der Privatpraxis des van Swieten, nach seinem Tode erschienen; der Herausgeber erin-

 nert

nichtig erklärte. Es wurde also dieser Arzt nicht des Spießglases, sondern seiner Hartnäckigkeit und Unverschämtheit wegen und um deswillen aus der Facultät ausgeschlossen, weil er nach dem Dekret vom dreyzehnten August 1605, sein Versprechen, sich nach dem Willen derselben zu bequemen, nicht gehalten hatte.

Demohngeachtet war man während dieser Zeit beschäftiget, Beobachtungen über das Spießglas zu sammlen, und es wurde die Bereitung des Brechweins in die erste Ausgabe des von der Facultät 1638 bekannt gemachten Apothekerbuchs mit eingerückt. Dieser Brechwein wurde aus einer Unze Spießglasleber mit gleichen Theilen von Salpeter und Spießglas, welche man hatte verpuffen lassen, bereitet, und sodann wurde dieses mit zwey Pfund Wein aufgegossen. Man findet diese Zubereitung in der Ausgabe von 1645 wieder. Im Jahr 1648 erneuerte Gui Patin wieder den Streit, indem er, in der französischen Uebersetzung der Sätze des Charles Guillemeau, über das Aderlassen, gegen das Spießglas auf eine übertriebene Weise loszog. Er fieng mit dem Jean Chartier einen Proceß an; der letztere gewann ihn und hatte die mehresten Stimmen der Facultät auf seiner Seite. Es erschienen damals eine grosse Menge Schriften sowohl für als gegen diese Sache mit einer unglaublichen Geschwindigkeit. Dieser Streit dauerte bis 1666 fort, als ein Befehl vom Parlement vom zehnten April zum Vortheil für den Brechwein publiciret wurde, nachdem nach dem Dekret vom neun und zwanzigsten März 1666 zwey und neunzig Aerzte gegen hundert und zwey gestimmt hatten. Blondel, der heftigste Feind

des

nert mit Recht, daß der Fieberrinde als eines Heilsmittels der Wechselfieber sehr selten darinnen

des Spießglases, wollte sich zwar dem Urtheil widersetzen, allein sein Unternehmen war fruchtlos; die Facultät erhielt am achten May 1668 ein zweytes Urtheil zur Bestätigung des ersten.

Man ersiehet aus den bisher erwähnten Umständen:

1) Daß die Pariser Facultät im Jahr 1566 den Gebrauch des Spießglases verbieten mußte, indem dadurch viel Unglück angerichtet worden war; ja man muß sich sogar verwundern, daß man mit dem Brechwein nicht behutsamer umgieng, als bis 1734, da Claud. Joseph Geoffroy in einer Abhandlung, welche er in der königlichen Akademie der Wissenschaften vorlas, die erste Bereitung davon angab, welche man für ein gewisses und sicheres Mittel ansehen kann. —

2) Daß die Facultät dieses Mittel nur des erstaunenden Mißbrauchs willen, der damit öffentlich gemacht wurde, verboten hat. Die Mitglieder derselben verordneten es besonders, sobald als sein Gebrauch für unumgänglich nöthig erachtet wurde. Grevin selbst hatte vor dem Jahre 1566 davon eingenommen. Im Jahre 1603 war nur Riolan der ältere gegen dieses Mittel aufgebracht. Die mehresten Aerzte verfertigten es selbst und reichten es selbst ihrem Patienten. Bineteau (in seinem Buche La Saignée reformée 1656.) hatte eine Wette eingehen wollen, daß Gui Patin, der ärgste Feind des Spießglases, es den Kranken heimlich gäbe, und die Facultät sagt, sie habe dieses in ihrer zwoten Vertheidigung von 1668 dem Parlamente vorgestellet. Man kann unmöglich auf den Verdacht

innen erwähnt wird, und wir wissen sehr wohl, woher van Swieten diese Zurückhaltung gelernt hat.

Ich könnte noch weiter gehen und zeigen, wie sehr die Aufmerksamkeit auf die Selbstwirksamkeit (Autocrateia) der Natur, die von jeder Sekte auf diese oder jene Weise angenommen wurde, die praktische Arzneykunst unter allen Aerzten vom Hippokrates an bis auf Stahls Zeiten verderbt hat. Es ist jedoch sattsam einleuchtend, und ich werde mit

dacht fallen, daß die Facultät dem Brechwein eine Stelle in ihrem Apothekerbuche eingeräumet habe, ohne das Mittel genau zu kennen, und daß nicht die mehresten Mitglieder ihre Stimmen dazu gegeben hätten. Worüber man sich aber am meisten verwundern muß, ist dieses, daß die Aerzte der Facultät hundert und funfzig Jahre zuvor dieses Brechmittel, ehe sie die gute Bereitung davon kannten, in solchen starken Dosen zu verordnen sich getraueten. Man findet in der zwoten Vertheidigungsschrift der Facultät gegen **Blondeln**, daß sie gemeiniglich zu einem Purgiermittel, das auf einmal eingenommen wurde, zwo, ja sogar drey bis vier Unzen vom Spießglaswein hinzusetzten. Nun ist es bekannt, daß diese Zubereitung ein sehr unsicheres Mittel ist; man kann die Dosis des Spießglassafrans oder des Spießglasglases, welche sich darinnen auflöset, nicht genau bestimmen, weil sie von der Menge des in dem Wein befindlichen Weinsteins oder der Weinsteinsäure abhängt, welche in verschiedenen Jahren verschieden ist. Man sollte daher den Brechwein aus allen Apothekerbüchern verbannen. **Anm. des Herrn Bosquillon in der französischen Uebersetzung.**

dieser Bemerkung den Schluß machen, daß, ob man gleich die Heilkraft der Natur unumgänglich nothwendig als eine Thatsache anzunehmen hat, doch dadurch allerdings, man mag sie annehmen wo man will, eine große Dunkelheit über unser System verbreitet werden wird; und man darf diese Kraft nie anders in der Praxis als da annehmen, wo das Unvermögen unserer Kunst ganz offenbar und sehr beträchtlich ist.

Um meine Bemerkungen über das Stahlische System zu beendigen, will ich nur noch kürzlich erinnern, daß solches nicht gänzlich von der Selbstwirksamkeit der Natur abhieng, sondern daß es auch einen Zustand des Körpers und der Krankheiten zuließ, gegen welchen Hülfsmittel anzuwenden sind, welche unter der Kraft und Aufsicht der Seele auf die Organisation und die Materie des Körpers dergestalt wirken, daß sie die Krankheiten desselben zu heilen vermögend sind. Zu Folge dieser Grundsätze beschäftigte sich die Stahlische Pathologie gänzlich mit der Vollblütigkeit und Cacochymie oder üblen Mischung der Säfte. Die Stahlianer wendeten in Rücksicht auf die Vollblütigkeit ihre Lehre von der Selbstwirksamkeit der Natur auf eine ganz schwärmerische Weise an, und sie verwickelten sich in Ansehung der Cacochymie eben so sehr in eine Pathologie der Säfte (humoral Pathology), als es ihre systematischen Vorgänger gethan hatten, und dieses mit einer so mangelhaften Theorie, daß sie anjetzt nicht die geringste Aufmerksamkeit mehr verdienet. Ich muß aber doch bey

der

der Betrachtung des Stahlischen Systems noch die Anmerkung machen, daß, so wie die Anhänger dieser Lehre sehr beflissen waren, den Gang der Natur zu beobachten, dieselben auch auf die Erscheinungen der Krankheiten sehr aufmerksam waren, und sie haben uns in ihren Schriften viele Thatsachen hinterlassen, die man bey andern Schriftstellern vergebens suchet.

Während der Zeit, als Stahls Lehren auf der Universität zu Halle den ersten Rang behaupteten, trug Hoffmann, ein Lehrer auf der nehmlichen Universität, ein von dem vorigen sehr verschiedenes System vor. Es brachte derselbige in sein System eine große Menge von mechanischen, Cartesianischen und chymischen Grundsätzen, die er aus den Systemen, die vor seinen Zeiten erschienen waren, entlehnt hatte. Es bedarf jedoch in dieser Rücksicht keiner Bemerkung, auf was für eine Weise Hoffmann die Lehren seiner Vorgänger veränderte, indem seine Verbesserungen keinesweges beträchtlich waren, und zu unsern Zeiten nichts davon übrig geblieben ist. Der wahre Werth seiner Werke, wenn man die Stellen ausnimmt, deren ich sogleich erwähnen werde, liegt blos in den vielen Beobachtungen, welche sie enthalten. Das Verdienst Hoffmanns und seiner Werke ist dieses, daß er einen Zusatz zu dem Systeme gemacht oder vielmehr darzu Anlaß gegeben hat, welcher ganz besonders unsere Aufmerksamkeit verdienet. Ich kann meinen Lesern keinen deutlichern Begrif davon geben, als wenn ich des Verfassers eigene

Worte hier anführe. Es hat derselbe in der Medicina rationalis systematica T. III. §. 1. cap. 4. seine Genealogia morborum ex turbato solidorum et fluidorum mechanismo mitgetheilet, und in dem letzten Abschnitte dieses Kapitels trägt er den Inbegriff seiner Lehre mit den folgenden Worten vor *). „Aus allem demjenigen, „was ich bisher weitläuftig aus einander gesetzt „habe, erhellet es meines Erachtens sehr deutlich, „daß der Krampf ganz allein und die bloße „Atonie die ganze zum Leben nothwendige Oekonomie dadurch untergraben und zerstören, daß „die gleichförmige, freye und verhältnißmäßige „Bewegung des Bluts und aller übrigen Säfte, „worauf der gehörige Fortgang der Ausleerungen und der unverletzte Zustand der Verrichtungen der Seele und des Körpers zunächst beruhen, verhindert und unterbrochen wird. Es „kann daher die ganze Pathologie weit richtiger „und leichter nach den Fehlern der „thierischen Bewegungen in den festen

*) Ex hisce autem omnibus vberius hactenus excussis, perquam dilucide apparere arbitror, quod solus SPASMVS et simplex ATONIA, aequabilem, liberum ac proportionatum sanguinis omnisque generis fluidorum motum, quibus excretionum successus et integritas functionum animi et corporis proxime nititur, turbando ac peruertendo vniuersam vitalem oeconomiam subruant et destruant; atque hinc vniuersa pathologia longe rectius atque facilius EX VITIO MOTVVM MICROCOSMICORVM IN SOLI-

„festen Theilen des menschlichen „Körpers, als nach der verschiedenen „widernatürlichen Beschaffenheit „der verderbten Säfte betrachtet und „erkläret werden, und es sind folglich alle inner„liche Krankheiten zu den Krankheiten „oder den widernatürlichen Arten des Zustandes „des Nervensystems zu rechnen. Denn „wenn auf irgend eine Weise entweder die durch „den Körper verbreiteten Nerven oder die mem„branösen mit Nerven versehenen Theile verletzt „werden, so werden sogleich entweder geringere „oder größere Unordnungen in den Bewegungen „erreget. Es lehret ferner eine sorgfältige Beob„achtung, daß alle krankhafte Bewegungen haupt„sächlich ihren Sitz in den Nerven haben und in den„selben ihre Wirkung vorzüglich äußern; hierher „müssen außer allen denjenigen Kanälen, welche mit „einer zusammenziehenden und erweiternden Be-

SOLIDIS, quam EX VARIIS AFFECTIONIBVS VITIOSORVM HVMORVM, deduci atque explicari possit, adeoque omnis generis aegritudines internae ad PRAETERNATVRALES GENERIS NERVOSI AFFECTIONES sint referendae. Etenim laesis quocunque modo, vel neruis per corpus discurrentibus, vel membranosis quibusuis partibus, illico motuum anomaliae, modo leuiores, modo grauiores subsequuntur. Deinde attenta obseruatio docet, motus quosuis morbosos principaliter sedem figere et tyrannidem exercere in neruosis corporis partibus, cuius generis praeter omnes canales, qui systaltico et diastaltico

„wegung begabt sind, und dadurch die enthalte-
„nen Säfte weiter forttreiben, (wie dieses bey
„dem ganzen Kanale der Gedärme und des Ma-
„gens, von der Speiseröhre an bis zur Oefnung
„des Mastdarms, bey dem ganzen System der
„Schlagadern, der Gallengänge, der Speichel-
„kanäle, der Harnkanäle und der unter der Haut
„liegenden Kanäle der Fall ist,) auch noch die
„nervigten muskulösen Häute des Gehirns und
„Rückgratmarks, und insbesondere diejenige ge-
„rechnet werden, welche die dicke Hirnhaut genennt
„wird; ferner gehören hierher die Membranen,
„welche die Sinnwerkzeuge überziehen, so wie
„auch diejenigen Häute und Ligamente, welche
„die Knochen umgeben und die Gelenke befesti-
„gen. Denn es entstehet kein Schmerz, keine
„Entzündung, kein Krampf, kein Unvermögen
„in der Bewegung und Empfindung, kein Fie-
„ber und keine Ausleerung einer Feuchtigkeit, wo
„nicht die besagten Theile leiden sollten. Ueber-
„dieses

staltico motu pollentes, contentos succos trahunt, vniuersum nimirum intestinorum et ventriculi ab oesophago ad anum canalem, totum systema vasorum arteriosorum, ductuum biliariorum, salivalium, vrinariorum et subcutaneorum, sunt quoque membranae nerueo-musculares cerebri et medullae spinalis, praesertim haec, quae dura mater vocatur, organis sensoriis obductae, nec non tunicae illae ac ligamenta, quae ossa cingunt artusque firmant. Nam nullus dolor, nulla inflammatio, nullus spasmus, nulla motus et sensus impotentia, nulla febris aut humoris vllius excretio, accidit, in qua

„dieses wirken auch alle Ursachen, welche Krank-
„heiten erzeugen, hauptsächlich auf die mit Be-
„wegung und Empfindung begabten Theile und
„auf die aus denselben zusammengesetzten Kanäle,
„indem sie die Bewegung derselben und damit zu-
„gleich den Lauf der Säfte in solchen in Unord-
„nung bringen; jedoch geschiehet dieses so, daß,
„so wie die Ursachen von verschiedener Natur
„sind, solche auch verschiedentlich auf die nervig-
„ten Theile wirken und denselben Schaden zu-
„fügen. Endlich wirken auch alle kräftige Arz-
„neymittel nicht sowohl auf die flüssigen Theile
„durch die Verbesserung der Mischung und der
„natürlichen Beschaffenheit, als vielmehr auf
„die festen und nervigten Theile, indem sie die
„Bewegung in solchen verändern und mäßigen.
„Alles dieses aber wird in der gemeinen und bis-
„her angenommenen Krankheitslehre gänzlich mit
„Stillschweigen übergangen.“

Es

qua non hac partes patiantur. Porro etiam omnes, quae morbos gignunt, cauſſae, operationem ſuam potiſſimum perficiunt in partes motu et ſenſu praeditas, et canales ex his coagmentatos, eorum motum, et cum hoc fluidorum curſum, peruertendo; ita tamen, vt ſicuti variae indolis ſunt, ſic etiam varie in nerueas partes agant, iisdemque noxam affricent. Demum omnia quoque eximiae virtutis medicamenta, non tam in partes fluidas, earum craſin ac intemperiem corrigendo, quam potius in ſolidas et nervoſas, earundem motus alterando ac moderando, ſuam edunt operationem: de quibus tamen omnibus, in vulgari vsque eo recepta morborum doctrina, altum eſt ſilentium.

Es ist zwar wahr, daß Willis den Grund zu dieser Lehre in seiner Pathologia cerebri et neruorum gelegt hatte; und Baglivi hatte ein System dieser Art in seinem Specimen de fibra motrici et morbosa bereits vorgetragen. Allein es war bey den erwähnten Schriftstellern diese Lehre entweder nicht in dem gehörigen Umfange auf die Krankheiten angewendet worden, oder es war solche noch in so viele physiologische Irrthümer verwickelt, daß dieselbe sehr wenig Aufmerksamkeit bis jetzt erreget hatte. Hoffmann war der erste, der hierüber ein erträglich einfaches und deutliches System mittheilte, und die Mittel anzeigte, wodurch eine ausgebreitete Anwendung desselben auf die Erklärungen der Krankheiten gemacht werden könnte.

Man darf nicht zweifeln, daß die Erscheinungen der thierischen Oekonomie im kranken und gesunden Zustande einzig und allein auf die Art erkläret werden können, wenn man den Zustand und die Veränderungen der ersten bewegenden Kräfte in derselben betrachtet. Es kömmt mir sehr wunderbar vor, daß die Aerzte so spät dieses eingesehen haben, und ich glaube, wir sind Hoffmannen daher besonders Dank schuldig, daß er uns auf den rechten Weg der Untersuchung gebracht hat. Man siehet auch täglich, daß die Aerzte die Nothwendigkeit einsehen, diese Untersuchung mehr und mehr fortzusetzen. Dieses bewog meines Erachtens den Raaum Boerhaave, die Schrift, welche er unter dem Titel Impetum faciens bekannt gemacht hat, herauszugeben, und den Gaubius,

bius, die Pathologie von den lebenden festen Theilen (Solidum viuum) mitzutheilen. Sogar van Swieten hielt es zu eben derselben Absicht für nothwendig, wenigstens in einem besondern Stück, eine beträchtliche Veränderung in dem System seines Lehrers zu machen, wie er dieses in seinen Erklärungen über den 755sten Aphorismus gethan hat. Der Hr. von Haller hat diesen Theil der Arzneywissenschaft durch seine Versuche über die Reizbarkeit und Empfindlichkeit gar sehr bereichert. Diese und viele andre Beyspiele, besonders die Schriften des Barthez zu Montpellier, geben uns Beweise von dem Fortgang in den Kenntnissen von den Krankheiten des Nervensystems an die Hand, und wir lernen daraus einsehen, wie viel Verbindlichkeit wir Hoffmannen dafür schuldig sind, daß er so glücklich diese Bahn gebrochen hat. Ein solches Unternehmen ist jedoch schwer; die Gesetze, nach denen das Nervensystem unter den verschiedenen Umständen der thierischen Oekonomie wirkt, sind noch keinesweges bestimmt; und es hat diese Arbeit, sowohl aus Mangel der Aufmerksamkeit, als auch aus Mangel, so zu beobachten, als es ein System über diesen Gegenstand erfordert, vielen Aerzten ein undurchdringliches Geheimniß zu seyn geschienen. Es ist daher kein Wunder, daß Hoffmanns System über einen so schweren Gegenstand unvollkommen und mangelhaft war, und daß dasselbe auf die Schriften und die Praxis der nach seiner Zeit lebenden Aerzte weniger Einfluß gehabt hat, als man wohl hätte erwarten sollen.

Hoff-

Hoffmann selbst hat seine Grundlehren nicht in dem Umfange angewendet, als er es hätte thun können, und er hat eine eben so unvollständige und hypothetische Pathologie der Säfte, als irgend eine andere ist, überall mit eingemischet. Obgleich derselbe in den Grundlehren seines Systems von seinem Mitlehrer auf der Universität Halle, dem Doktor Stahl, abwich, so sieht man doch nur zu deutlich, daß derselbige von den Stahlischen Grundsätzen von der Vollblütigkeit und Cacochymie noch gar sehr angesteckt war; eine Sache, die man durchgängig in seinem Werke, besonders aber in dem Hauptstück de morborum generatione ex nimia sanguinis quantitate et humorum impuritate bemerken kann.

Ich habe unterdessen nicht nöthig, mich länger bey der Beurtheilung des Hoffmannschen Systems aufzuhalten; ich will daher nunmehr noch einige Bemerkungen über das System des Boerhaave, eines Zeitgenossen der beyden oben erwähnten Systematiker, welcher in ganz Europa und besonders in unsern Gegenden sich einen größern Ruhm erwarb, als wie die übrigen, hinzufügen.

Boerhaave war ein Mann von allgemeiner Gelehrsamkeit, und er hatte bey dem Studium der Arzneykunst sich auf die Hülfswissenschaften der Anatomie, Chymie und Kräuterkunde mit so großer Sorgfalt geleget, daß er es in jeder dieser Wissenschaften sehr weit brachte. Bey der Errichtung eines Systems der Medicin schien er

alle

alle die verschiedenen Schriften sowohl der alten als neuern Aerzte fleißig studirt zu haben, und er bemühte sich, ohne Vorurtheil für irgend eines der vorhergehenden Systeme, mit Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe aus denselben das Beste zu wählen. Da er ein vortrefliches systematisches Genie hatte, so errichtete er ein System, das vor allen den vorher erschienenen den Vorzug behauptete. Der weite Umfang seines Plans und die vollkommne Verbindung, welche in allen Theilen seines Systems dem Anscheine nach herrschte, schienen darzuthun, daß er alles dasjenige, was vor ihm gesagt worden war, verbessert und gut durchdacht hatte; und da er in den Vorlesungen seine Lehren deutlich und schön erklärte, so erwarb er sich bald ein großes Ansehen, und sein System wurde allgemeiner als irgend eines der vorhergehenden Aerzte, seit Galen's Zeiten, angenommen. Ein jeder, der die Verdienste eines Boerhaave betrachten will, und das System desselben mit den Systemen der vorigen Schriftsteller zu vergleichen im Stande ist, muß bekennen, daß er des erworbnen Ruhms würdig war, und daß sein System zu der damaligen Zeit nach Verdiensten geschätzt wurde.

Man konnte jedoch, in dem Fortgang eines untersuchenden und thätigen Zeitalters, gar nicht erwarten, daß irgend ein System sich so lange in Ansehen erhalten würde, als es bey dem Boerhaavischen doch wirklich der Fall war. Der mit großem Fleiß von van Swieten ausgearbeitete Commentar über Boerhaave's praktisches

tisches System ist nur seit einigen wenigen Jahren beendiget worden, und es hat van Swieten, ob er gleich viele Thatsachen eingeschaltet und einige Verbesserungen hinzugesetzt hat, doch in dem allgemeinen System, ausgenommen in den erwähnten besondern Stücken, keine wesentliche Veränderung gemacht. Man muß sich auch in der That verwundern, daß selbst Boerhaave, ob er gleich beynahe noch vierzig Jahre lebte, nachdem er sein System zuerst errichtet hatte, in dieser ganzen Zeit über kaum einige Verbesserungen vorgenommen, oder einige Zusätze solchem beygefüget hat. Der folgende Zusatz ist der merkwürdigste. Die Worte im 755sten Aphorismus: *forte et neruosi* (*liquidi*), *tam cerebri*, *quam cerebelli*, *cordi destinati*, *inertia* stehen nicht in den ersten drey Ausgaben dieses Werks. Es siehet jeder Arzt leicht ein, was für eine Veränderung nach dieser Idee in dem Boerhaavischen System gemacht werden kann.

Da ich anfieng, mich dem Studium der Arzneywissenschaft zu widmen, hielt ich mich blos an Boerhaave's System. Ich fand sogar, daß man dasselbe, als ich zum Lehrer auf der Universität zu Edinburg berufen wurde, hier in seinem ganzen Umfange und völliger Stärke vortrug; und da ich glaube, daß solches an andern Orten noch in Ansehen stehet, und daß bis jetzt kein anderes System erschienen ist, welches sich einigen Ruhm erworben hat, so halte ich es für nöthig, die Unvollkommenheiten und Mängel

der

der Boerhaavischen Theorie ganz besonders anzuzeigen, um darzuthun, wie schicklich und nothwendig es sey, einen Versuch von einem neuen System meinen Lesern vorzulegen.

Es würde mich jedoch dieses Vorhaben, wenn ich es so vollständig ausführen wollte, als ich es könnte, zu einer solchen Weitläuftigkeit verleiten, welche in dieser Einleitung kaum statt finden kann; ich hoffe aber auch, daß dieses gar nicht nöthig ist, indem ich glaube, daß jeder verständige Arzt, der eine mäßige Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustande seiner Kunst erlangt hat, in vielen Fällen die Unvollständigkeit der Boerhaavischen Lehre einsehen wird. Ich werde daher blos die Hauptgrundsätze dieser Theorie berühren, und ich schmeichle mir, daß die Bemerkungen, welche ich meinen Lesern hier vorlege, hinreichend seyn werden, die Irrthümer und Mängel, welche in allen Boerhaavischen Werken herrschen, zu entdecken.

Boerhaave's Abhandlung über die Krankheiten der einfachen festen Theile ist dem Anscheine nach sehr deutlich, und es scheint solche auf einem guten Grunde zu beruhen; er selbst betrachtete sie als eine Grundlehre; meines Erachtens aber ist dieselbe weder genau, noch in ihrem ganzen Umfange anwendbar. Ich übergehe hier den unnützen und vielleicht irrigen Begrif von der Zusammensetzung der festen Theile aus Erde und Gluten; so wie auch den Irrthum, den er in Ansehung

der Struktur der zusammengesetzten Membranen begehet; auch erwähne ich nicht seines Mangels an Aufmerksamkeit auf den Zustand des Zellengewebes: lauter Umstände, welche seine Lehre unvollkommen machen. Ich will nur blos dabey stehen bleiben, daß das Ganze seiner Theorie auf die Erklärung der Erscheinungen, die im gesunden oder kranken Zustande des Körpers sich ereignen, sehr wenig anwendbar ist. Die Erschlaffung oder Steifigkeit der einfachen festen Theile findet in den verschiedenen Perioden des Lebens wirklich statt, und es kann solche vielleicht unter andern Gelegenheiten als eine Krankheitsursache vorkommen; allein ich halte dafür, daß der Zustand der einfachen festen Theile nur unter wenig Umständen entweder einer Veränderung fähig ist, oder wirklich verändert wird, und daß unter hundert Fälien neun und neunzig seyn werden, in welchen die einer solchen Veränderung zugeschriebenen Erscheinungen ganz gewiß von dem Zustande der lebendigen festen Theile (Solidum viuum) abhängen; ein Umstand, dessen Boerhaave kaum irgendwo in seinen Werken erwähnt hat. Wie sehr dieses die Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit seiner Theorie darthut, habe ich nicht nöthig weiter auseinander zu setzen. Das gelehrte Werk des Gaubius, dessen oben gedacht worden ist, und viele andere Abhandlungen neuerer Schriftsteller zeigen die Mängel und Fehler des Boerhaavischen Systems in diesem Stücke zur Gnüge an.

Boer-

Boerhaave hat hierauf, nach der Betrachtung der Krankheiten der festen Theile, einen Versuch gemacht, die einfachsten Krankheiten der flüssigen Theile zu bestimmen, und hierinnen giebt er in der That eine richtigere Lehre von der Säure und dem Alkali, als seine Vorgänger gethan hatten; bey genauerer Untersuchung aber findet man hierinnen immer noch viel Unvollkommnes. Wir haben in der That seit dieser Zeit mehrere und so viele Kenntnisse über das Verdauungsgeschäfte erlangt, daß wir nunmehro wissen, daß wir noch weit mehrerer Kenntnisse bedürfen, um im Stande zu seyn, einzusehen, auf was für eine Weise die thierischen Säfte aus den zu uns genommenen Nahrungsmitteln zubereitet werden. Und obgleich Boerhaave, in Ansehung der widernatürlichen Säure im Magen, in keinen beträchtlichen Irrthum gefallen ist, so konnte er uns doch unmöglich eine vollständige Lehre über diesen Gegenstand liefern; überdieses scheint sein Begrif, den er sich von den Wirkungen der Säure auf die Blutmasse machte, ganz irrig zu seyn, und es ist derselbe keinesweges mit demjenigen übereinstimmend, was er davon an andern Orten behauptet hat.

Seine Lehre vom Alkali beruhet auf einem etwas bessern Grunde, allein er hat dieselbe wahrscheinlicher Weise zu weit getrieben; und es sind sowohl der Zustand der Alkalescenz und Fäulniß, als auch alle die übrigen Veränderungen, welche in der Beschaffenheit der thierischen

Säfte statt finden, noch immer in dicke Finsternisse eingehüllt, und mithin noch vielen Streitigkeiten unterworfen.

Ein anderer besonderer Umstand, worinnen mir Boerhaave's Lehre über die Säfte unvollkommen und nicht befriedigend vorkömmt, ist seine Lehre von dem von freyen Stücken sich erzeugenden Schleime (de Glutinoso spontaneo). Die Ursachen, welche dieser Schriftsteller davon angiebt, sind keinesweges wahrscheinlich, und das wirkliche Daseyn desselben kann nur selten bewiesen werden. Einige Beweise, welche für die Gegenwart des hitzigen Schleims (Phlegma calidum) angeführet werden, gründen sich offenbar auf einen Irrthum, in Ansehung der sogenannten Entzündungshaut (siehe van Swietens Commentarius pag. 96.), und die vielen Beyspiele, die Boerhaave von einem Schleime (Glutinosum) anführt, der sich in dem menschlichen Körper zeiget (Aphorism. 75.), sind weiter nichts als Beyspiele von Anhäufungen oder Concretionen, welche außerhalb der Gränzen der Cirkulation der Säfte gefunden worden sind.

Ziehet man daher die Unvollkommenheit von Boerhaave's Theorie in Rücksicht auf den Zustand und die verschiedene Beschaffenheit der thierischen Säfte in Erwägung; und bedenkt man zugleich, wie oft Boerhaave und seine Anhänger die Hypothese von einer Schärfe oder schleimichten Beschaffenheit der Säfte als Ursachen

der

der Krankheiten und zum Leitfaden in der Praxis angenommen haben: so ist man, meiner Meinung nach, gezwungen, einzugestehen, daß das erwähnte System nicht nur mangelhaft und unvollständig, sondern auch irrig und geschickt sey, zu Irrthümern in der Praxis zu verleiten. Indessen kann man doch nicht läugnen, daß die Säfte des menschlichen Körpers mancherley widernatürliche Veränderungen erleiden, und daß von denselben ursprünglich Krankheiten herrühren können. Man wird mir aber jedoch auch einräumen, daß wir die Natur dieser Veränderungen selten kennen, und daß wir es noch seltner wissen, wenn sie wirklich vorhanden sind; ferner daß unsere hierüber gemachten Vernunftschlüsse größtentheils blos hypothetisch gewesen sind, und folglich nichts zur Verbesserung der praktischen Arzneykunst beygetragen, sondern vielmehr die Aerzte in Irrthümer gestürzt haben. Insbesondere aber sind sie darinnen nachtheilig gewesen, daß sie unsere Aufmerksamkeit von den Bewegungen des thierischen Systems abgezogen und das Studium derselben verhindert haben, da doch von dem Zustande dieser Bewegungen die Erscheinungen der Krankheiten gewisser und allgemeiner abhängen. Betrachtet man endlich die fast gänzliche Vernachlässigung des Zustandes der bewegenden Kräfte in dem menschlichen Körper, und die Vorliebe gegen eine auf bloße Hypothesen errichtete Pathologie der Säfte, welche aus jedem Theil des Boerhaavischen Systems hervorleuchtet, so muß man allerdings von den sehr großen Mängeln

desselben überzeugt werden, und die Nothwendigkeit empfinden, die Ausarbeitung eines richtigern Systems zu unternehmen.

Es ist nach dieser allgemeinen Uebersicht nicht nöthig, mich auf besondere Lehren des erwähnten Systems einzulassen; ich muß jedoch gestehen, daß es wenige Seiten in seinen Aphorismen giebt, auf denen nicht irgend ein Irrthum oder etwas Mangelhaftes vorkommen sollte; ob man gleich dieses vielleicht nicht sowohl Boerhaaven selbst, als vielmehr der Zeit beymessen muß, in welcher dieser Schriftsteller lebte, indem uns seit dieser Zeit eine große Menge von neuen Thatsachen durch Beobachtungen und Versuche bekannt geworden sind. Diese Umstände geben uns die stärksten und triftigsten Gründe an die Hand, die Ausarbeitung eines neuen Systems zu versuchen. Denn wir werden nach der Entdeckung neuer und vorher unbekannter Thatsachen in die Nothwendigkeit versetzt, dieselben in ein System zu vereinigen, wodurch nicht nur besondere Lehren verbessert, sondern auch das Ganze vollständiger, zusammenhängender und gemeinnütziger gemacht wird. Es muß in der That jedes System nach dem Verhältniß der Menge der Thatsachen, welche es umfaßt und enthält, geschätzet werden, und Quesnay konnte dem Boerhaavischen System keine größere Lobsprüche beylegen, als daß er es die ganze zusammen gesammlete Medicin (La medicine collective) nennte.

Man

Man wird mir vielleicht hier den Einwurf machen, daß das einzige nützliche Werk, welches man über die Arzneykunst liefern kann, in einer Sammlung aller zu dieser Kunst gehörigen Thatsachen, und folglich in alle demjenigen bestehen müsse, was uns die Erfahrung in Ansehung der Behandlung der Krankheiten gelehret hat. Ich bin ebenfalls gänzlich dieser Meinung; jedoch zweifele ich, ob dieses jemals auf eine schickliche Weise ausgeführet werden kann, als wenn man ein System von Grundsätzen dadurch zu Stande zu bringen suchet, daß man richtige Schlüsse aus den Thatsachen ziehet und dieselben auf allgemeine Sätze bringet. Ich wenigstens bin überzeugt, daß dieses nicht nur ohne allen Schaden, sondern auch mit vielem Nutzen auf diese Weise geschehen kann. Dieses muß jedoch erst durch einen Versuch völlig bestimmt werden. Ich weiß sehr wohl, daß der verstorbene Lieutaud einen Versuch gemacht hat, ein Werk nach dem Plane herauszugeben, daß er die Beobachtungen sammlete, ohne sein Urtheil über die Ursachen derselben beyzufügen; und ich kann, da ich mich bemühe, einen Abriß von dem gegenwärtigen Zustande der Arzneywissenschaft zu geben, mich nicht entbrechen, einige Bemerkungen über die durch ihren Titel so viel versprechende Synopsis vniversae medicinae *)

*) Deutsch übersetzt unter dem Titel: Uebersicht der ganzen medicinischen Praxis. Leipzig 1778. Lieutaud war nie ein großer Praktiker, und sahe nicht viel Patienten. A. d. Ueb.

noch zu machen, welche der vorzüglichste Arzt einer gelehrten und scharfsinnigen Nation herausgegeben hat.

Es sind in diesem Werke viele Thatsachen und Beobachtungen aus des Verfassers eigner Erfahrung eingestreuet, welche denenjenigen Aerzten nützlich seyn können, die sich schon vorher einige Kenntnisse und Beurtheilungskraft erworben haben. Unterdessen findet sich jedoch durch das ganze Werk ein solcher Mangel an Methode, Ordnung, System und Bestimmtheit, daß, so viel als ich meinen geringen Kräften nach zu urtheilen vermag, dasselbe nur einen geringen Nutzen gewähren und Anfänger in der Arzneykunst in große Verwirrung bringen kann. Ich glaube, daß bey der Ausführung eines jeden Plans der Medicin, es mag solcher dogmatisch oder empirisch seyn, die Unterscheidung der Gattungen der Krankheiten, die Unterscheidung der Arten von jeder Gattung, und oft sogar die Unterscheidung der Abänderungen derselben, einen sehr wesentlichen Grund ausmacht. Von einem solchen Unterschied aber ist in Lieutaud's Werk sehr wenig zu finden, und er sagt in seiner Vorrede, daß er alle dergleichen spitzfündige Kleinigkeiten (details minutieux *) vermieden habe. Allein seine Methode, die Arzneywissenschaft auf eine solche Weise zu behandeln, muß

*) In der lateinischen Ausgabe steht arguta sedulitas. A. d. Ueb.

muß in der That alle methodische Nosologie unterbrechen und aufheben. Er hat die Krankheiten nicht nach der Verwandtschaft derselben, sondern auf die unwesentlichste und am wenigsten unterrichtende Art, nehmlich nach der Lage der Theile geordnet, welche sie in dem Körper befallen. Die allgemeinen und diejenigen Krankheiten, welche keinen bestimmten Sitz haben, stehen kaum in einiger Verbindung unter einander; so folgen zum Beyspiel der Rheumatismus, die Hypochondrie und Wassersucht auf einander. Er wagt es nie eher, irgend allgemeine Grundsätze anzugeben, als lange nachher, nachdem er die weitläuftig zerstreueten besondern Gegenstände abgehandelt hat. Er bemühet sich, in jedem besondern Abschnitt alle Symptome anzuführen, welche in der Krankheit, von der er redet, jemals vorgekommen sind, und dieses ohne einen Unterschied zwischen den wesentlichen und zufälligen Symptomen zu machen, oder die verschiedenen Verbindungen anzuzeigen, unter denen die erwähnten Zufälle am gewöhnlichsten sich ereignen. Die Verbindung der zufälligen Symptome macht oft beträchtliche Abänderungen in der nehmlichen Krankheit, ein Umstand, der angehende Praktiker nothwendiger Weise in Verlegenheit und Ungewißheit setzen muß; das aber scheint mir jedoch befremdend zu seyn, daß ein Mann, der eine dreyßigjährige Erfahrung und ausgebreitete Praxis hatte, hierinnen zur Erleichterung der Anfänger gar nichts thun konnte.

Lieutaud hat zugleich die Verwirrung, welche aus dem Mangel dieser Unterscheidung entspringen muß, gar sehr dadurch vermehret, daß er solche Krankheiten für ursprünglich ansiehet, welche mir weiter nichts als Zufälle, Wirkungen und Folgen anderer Krankheiten zu seyn scheinen. Von dieser Art sind meines Erachtens die widernatürliche Hitze, der Wegfall der Kräfte, die Schmerzen, die Stockung des Bluts, die Eiterung, das Zittern, die Schlaflosigkeit, die Heiserkeit, die Erstickung, das verschlossene Eitergeschwür, die Eiterbrust, das Schlucken, das Erbrechen, der Magenschmerz und der Stuhlzwang, welche alle in besondern Abschnitten abgehandelt worden sind. Es könnte zwar eine allgemeine Symptomatologie ein sehr nützliches Werk in Rücksicht auf ein System der Pathologie seyn; allein dieselbe muß in Rücksicht auf eine Praxis ohne alles System mit schlimmen Folgen begleitet seyn, indem sie blos zu einer palliativen Behandlung der Krankheiten führet, und uns von der Anwendung der gehörigen Mittel zur Erhaltung einer vollkommnen Kur verhindert. Lieutaud hat sich zwar bemühet, die oben erwähnten Zufälle als so viel wesentliche Krankheiten anzuführen, allein er ist selten darinnen glücklich gewesen: und er findet bey der Angabe der Behandlungsart derselben gemeiniglich nothwendig, sie als Symptome zu betrachten, wobey er allerdings entweder eine offenbare oder versteckte Theorie in Rücksicht auf die nächsten Ursachen derselben

selben mit annimmt. Ein Beyspiel hiervon giebt uns der Abschnitt von den Schmerzen (dolores) an die Hand, aus dem man sehr leicht einsiehet, in wie fern dergleichen Abhandlungen wirklich nützlich seyn können.

Es hat zu Errichtung einer brauchbaren Pathologie nichts größere Dienste geleistet, als wie die Oefnung der an Krankheiten verstorbenen Personen. Lieutaud hat sich sehr viel und auf eine sehr rühmliche Weise damit beschäftiget, und sich bemühet, in seinem Inbegrif der Arzneywissenschaft uns seine in diesem Fache gesammleten Kenntnisse mitzutheilen. Meiner Meinung nach ist jedoch dieses nur selten auf eine nutzbare Art geschehen. So wie dieser Schriftsteller die Zufälle der Krankheiten ohne die geringste unterrichtende Ordnung beschrieben hat, eben so hat derselbe auch bey der Erzählung der nach dem Tode vorkommenden Erscheinungen jede widernatürliche Erscheinung angeführet, welche jemals nach der Krankheit, von der er die Beschreibung mittheilet, in den Verstorbenen beobachtet worden ist. Ueberdieses sind diese Erscheinungen auf eine ganz außerordentliche Weise unter einander gemenget, und diejenigen keinesweges auch nur im Geringsten angezeiget worden, welche zu dieser oder jener Ordnung der Zufälle gehören. Auch hat er, in Rücksicht auf das Ganze, keinen Versuch gemacht, die Ursachen der Krankheiten von den Ursachen des Todes zu unterscheiden; ob es gleich sattsam bekannt ist, daß der Mangel eines solchen Unterschiedes

eine

eine Quelle der Irrthümer ist, die in diesem Punkte begangen worden sind. Ich will hier blos die Beschreibung der Erscheinungen, welche man nach Lieutauds Erzählung der Wassersucht beobachtet hat, zum Beyspiel anführen. Hier werden alle diejenigen krankhaften Veränderungen erzählet, welche in jedem Theile des Körpers, in jeder Hölung desselben, und in jedem in diesen Hölungen enthaltenen Eingeweide bemerket worden sind. Lieutaud aber zeigt nicht an, welcher von diesen widernatürlichen Zuständen häufiger oder seltner sey, und welcher vorzüglicher mit den verschiedenen Ursachen oder dem verschiedenen Zustande der vorher erwähnten Symptome in Verbindung stehe, und er setzt uns auch nicht in den Stand, dieses zu entdecken. Mit einem Wort, die Oefnung der an Krankheiten verstorbenen Personen ist jederzeit sehr nützlich gewesen, und sie kann es auch noch seyn; allein sie muß, wenn man einen Nutzen davon erwarten soll, auf eine ganz andere Art behandelt werden, als es Lieutaud sowohl in seiner *Synopsis* als auch in der *Historia anatomico-medica* gethan hat.

Ich kann mich von diesem Gegenstand nicht entfernen, ohne zu bemerken, daß einer der vorzüglichsten Vortheile der Oefnung der an Krankheiten verstorbener Personen darinnen bestehet, daß sie uns eine Anleitung giebt, die nahe Ursache der Krankheiten (causſa proxima) zu entdecken, und das große und schätzbare Werk des Morgagni führt daher mit Recht den Titel,

von

von dem Sitz und den Ursachen der Krankheiten (de sedibus et causis morborum). Es scheint daher sehr wunderbar zu seyn, daß Lieutaud alle nahe Ursachen der Krankheit in eine düstere Dunkelheit eingehüllt (atra caligine mersas) findet, und daß er nie daran gedacht haben sollte, seine anatomischen Beobachtungen zur Bestimmung von wenigstens einigen nahen Ursachen anzuwenden *).

Ich will nunmehr zur Betrachtung der Heilmethode, welche bey jedem praktischen Werke den wichtigsten Theil ausmacht, fortgehen, und einige Anmerkungen über die *Synopsis vniuersae medicinae*, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, noch mit einrücken.

Lieutaud befolgt hier wieder den nehmlichen Plan, den er in der Geschichte der Krankheiten beobachtet hat; seine Heilmethode bestehet in der Erzählung aller derjenigen Mittel, welche in der Krankheit, die unter dem vorgesetzten Titel abgehandelt wird, jemals gebraucht worden sind, ohne daß er dabey die Art (species) der Krankheiten oder die Umstände bezeichnet, für welche die Arzneyen, ob sie gleich sehr verschieden sind und zuweilen ganz entgegengesetzte Kräfte besitzen, beson-

*) In der französischen Ausgabe sagt Lieutaud: que les causes prochaines et immediates des maladies, se deroboient, toujours à nos recherches. A. d. Ueb.

besonders schicklich sind. Bey der Engbrüstigkeit (Asthma) macht er die gegründete Bemerkung, daß die Aerzte mit Unrecht unter diesem Nahmen fast alle Arten des erschwerten Athemholens (Dyspnoea) mit einander vermenget haben, und er selbst betrachtet die Engbrüstigkeit (Asthma) sehr richtig als eine Krankheit, die sich von allen übrigen Arten des erschwerten Athemholens unterscheidet. Demohngeachtet siehet eben dieser Verfasser noch immer die Engbrüstigkeit als ein Uebel an, das aus vielen verschiedenen Arten bestehet, die von vielen verschiedenen Ursachen abstammen, welche wir nicht eher zu heben vermögend seyn werden, als bis wir sie besser werden kennen lernen. Nichts destoweniger schlägt er doch nur eine sehr allgemeine Heilmethode vor. Er sagt: Es fehlt wenig, daß nicht die Brustarzneyen, Wund- und einschneidenden Mittel den Namen der specifischen Mittel bey dieser Krankheit verdienen sollten *). Ich muß bekennen, daß ich mir aus solchen Ausdrücken keine deutliche Idee machen kann; auch giebt mir die Erzählung der von ihm angeführten Arzneyen keinen Aufschluß zur Behandlung der Krankheit. Er führt die Wacholderbeeren, das Tragacanth- und Ammoniacgummi, die Seife, das Theerwasser,

*) Parum abest, quin specifici titulo gaudeant pectoralia, vulneraria et incidentia. In der neuesten französischen Ausgabe ist dieses weggelassen, und es steht blos darinnen, daß man den Honig als das beste Mittel bey dieser Krankheit anzusehen hätte. A. d. Ueb.

wasser, den Terpenthin, u. s. w. an, und sagt, daß man diese Dinge nicht ohne Unterschied gebrauchen, sondern nach Beschaffenheit der Umstände die nöthigen davon wählen müsse *). Allerdings muß man wählen; allein der Verfasser giebt uns hier, so wie in vielen andern Fällen, zu dieser Wahl nicht die geringste Anleitung.

Zu Folge dieser, oft fruchtlosen, Bemühungen, die Lieutaud gemacht hat, sich an kein System zu binden, sind die von ihm gegebnen Vorschriften in der Praxis durchgängig auf eine sehr unbestimmte Art vorgetragen worden, oder es sind solche, welches im Grunde einerley ist, dermaaßen hypothetisch, daß es einem angehenden praktischen Arzte allemal schwer und oft unmöglich wird, demselben darinnen zu folgen. Ich will hier zum Beyspiel seine Behandlung der Wassersucht betrachten. Er sagt: „Man kann unter gewissen Bedingungen die „Kur mit Blutlassen anfangen; in andern „Fällen aber kann solches nicht ohne Gefahr „vorgenommen werden. Es verschafft bey „schwerem Athemholen Erleichterung; nach „dem Gebrauch desselben aber werden die „Zufälle schlimmer und hartnäckiger. Es „sind

*) Baccae juniperi, Gummi Tragacanthum ac ammoniacum, sapo, aqua picea, terebinthina etc. quae tamen haud indiscriminatim sunt vsurpanda, sed pro re nata delectu opus est.

„sind zwar einige Personen durch wiederholte „Aderlässe oder freywillig entstandene Hämorrha„gien geheilet worden; es ist jedoch aber auch „bekannt, daß ein solches Mittel, wenn es „zur Unzeit angewendet wird, (inopportu„num praesidium) in vielen Fällen den Tod „des Patienten beschleuniget hat.“

Auf die nehmliche Art handelt dieser Schriftsteller den Gebrauch der Brechmittel, Purgiermittel, der schweißtreibenden Arzneyen und der Mineralwasser ab. Allein ich muß bekennen, daß er an keinem Orte irgend einen meiner Zweifel oder mir vorgekommenen Schwierigkeiten aufgelöset hat, ja er hat zuweilen solche noch vermehret. Er sagt *), daß die Lebermittel oder eröfnenden Arzneyen, zu denen die Hirschzunge (Lingua cerui na), die Haarkräuter (Herbae capillares) und viele andere gehören, empfohlen zu werden verdienten; daß aber eben diese Mittel, wenn die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat, größtentheils fruchtlos angewendet würden. Er setzt noch hinzu, daß das Krötenpulver, zu einem Scrupel und darüber in Weine gegeben, verschiedenen Kranken mit gutem Erfolg gereicht worden sey.

So sind gemeiniglich die Methoden beschaffen, welche Lieutaud, der durch eine lange und viel-

*) Dieses und alles folgende ist in der neuesten französischen Ausgabe weggelassen worden. A. d. Ueb.

vielleicht sehr glückliche Praxis unterrichtet worden war (longiore et forte felicissima praxi edoctus) zur Heilung der Krankheiten empfiehlt.

Es würde meinen Lesern unangenehm werden, wenn ich mich in die umständliche Beurtheilung eines Werks einlassen wollte, welchem es an Methode und Brauchbarkeit mangelt. Wofern es die Gränzen dieser Einleitung erlaubten, so würde ich insbesondere zu zeigen bemüht seyn, daß dieses Werk keinesweges von denenjenigen Urtheilen und Schlüssen frey ist, welche der Verfasser zu vermeiden vorgiebt, und die er sogar mit Verachtung anzusehen sich den Schein zu geben bemühet. Ihm hängen noch die alten Lehren der Kochung (Concoction) und der kritischen Ausleerung der Krankheitsmaterie an; Lehren, welche auf subtilen Theorien beruhen, und die, meiner Meinung nach, auf keine Weise als bewiesene Thatsachen betrachtet werden können. Lieutaud ist ebenfalls noch dem alten Plane, der Natur zu folgen, getreu, und daher ertheilet er oft Rathschläge, die ich für eine unwirksame und unthätige Praxis ansehe. Bey ihm sind die befeuchtenden, verdünnenden, versüßenden und niederschlagenden (temperantia) Mittel sehr allgemeine und oft die einzigen Arzneyen, welche er empfiehlt.

Die Erwähnung dieser Arzneymittel könnte mich zur Betrachtung des zweyten Bandes des Lieutaudschen Werks führen, worinnen dieser Verfasser, voller Widerwillen gegen den Haufen schlechter Arzneyen (ab insulsa remediorum farragine alienus), eine große Verbesserung über diesen Gegenstand zu Stande zu bringen verspricht*); allein diese Verbesserung ist von der Idee der brittischen Aerzte so sehr entfernt, daß es überflüssig wäre, einige Bemerkungen hierüber zu machen. Was das Verzeichniß der von ihm angeführten einfachen in den Apotheken vorhandenen Mittel (Emporetica) betrift, so würde ein Apotheker in England darüber lächeln; seine officinellen Mittel sind, wie ich glaube, an keinem andern Orte als in dem Pariser Apothekerbuche (Codex medicamentarius) zu finden, und in den von ihm vorgeschriebenen Recepten (Magistralia) sind die Doses in einer so geringen Menge angegeben, daß die furchtsamsten englischen Aerzte schwerlich dabey bleiben, und kein einziger geübter Praktiker unserer Nation sich darauf verlassen würde. Kurz, es verträgt das ganze Werk, sowohl in Rücksicht der Theorieen, mit denen es überhäuft ist, als der Thatsachen, welche darinnen enthalten sind, meines Erach-

*) In der französischen Ausgabe von 1776, die der Verfasser verbessert, verspricht er blos die Mittel anzuführen, die die besten praktischen Aerzte gebrauchen, oder deren er sich selbst bedienet. A. d. Ueb.

Erachtens, keine ernsthafte Kritik. — Ich muß jedoch hier schließen, und will nur noch dieses einzige sagen, daß dieses wirklich, so wie ich es abgeschildert habe, beschaffenes Werk einen Arzt zum Verfasser hat, der den ersten Rang in seiner Kunst behauptete. Aus diesem Grunde habe ich in der That dasselbe zu dem Beyspiel eines Werks erwählet, das nach dem Plan eingerichtet ist, blos Thatsachen anzugeben, und worinnen man die Untersuchung, ja sogar die Erwähnung der nahen Ursachen der Krankheiten vermeidet; ich überlasse es meinen Lesern zu beurtheilen, was für Vortheile aus der Befolgung eines solchen Plans erfolgen.

Ich habe in der Bearbeitung des gegenwärtigen Werks einen ganz verschiedenen Weg betreten. Ich habe mir angelegen seyn lassen, die Thatsachen, welche auf die Krankheiten des menschlichen Körpers eine Beziehung haben, so vollständig zu sammlen, als es die Einrichtung dieses Werks und die demselbigen nothwendig vorgeschriebenen Gränzen erlauben wollten: ich bin jedoch nicht zufrieden gewesen, blos die Thatsachen anzuzeigen, sondern ich habe mich bemühet, dieselben zur Entdeckung der nahen Ursachen anzuwenden, um auf diese letztern eine wissenschaftlichere und bestimmtere Heilmethode zu gründen. Ich schmeichle mir, daß ich bey meiner Bemühung zur Erreichung dieses Endzwecks die Hypothesen und alle sogenannte

Theorien vermieden habe. Es ist wahr, ich habe viele allgemeine sowohl physiologische als pathologische Lehren festzusetzen gesucht; allein ich getraue mir mit einigem Zutrauen zu behaupten, daß ich blos diejenigen Thatsachen allgemein gemacht, oder Schlüsse mit vieler Behutsamkeit aus denjenigen gezogen habe, die mir die bewährtesten zu seyn schienen. Sollte ja jemand meine allgemeinen Lehren nicht für gültig erklären, oder denselben geradezu widersprechen, so muß er dieses auf die Art thun, daß er zugleich beweiset, daß ich bey der Annahme der Thatsachen gefehlet und bey der Anwendung derselben auch mich geirret habe. Mißtrauisch gegen mich selbst habe ich befürchtet, in dieser Rücksicht bisweilen Fehler zu begehen; allein ich bin durchgängig bemüht gewesen, den Folgen derselben dadurch vorzubeugen, daß ich bewiesen habe, daß die nahen von mir angezeigten Ursachen wirkliche Thatsachen sowohl, als auch Folgen von den Schlüssen sind, die ich irgend gemacht zu haben scheinen kann. Um endlich jedem gefährlichen Irrthum bey einer vorgeschlagenen Heilmethode auszuweichen, habe ich mich jederzeit der größten Sorgfalt beflissen, diejenige anzuzeigen, welche, so viel als ich nur immer urtheilen konnte, eben so sehr durch die Erfahrung bewährt, als die Folge der von mir angenommenen allgemeinen Grundsätze zu seyn schien.

Ich

Ich habe mir, zu Folge dieses allgemeinen Plans, Mühe gegeben, ein System der Arzneywissenschaft auszuarbeiten, welches alle Thatsachen, die auf diese Wissenschaft eine Beziehung haben, enthalten sollte, und worinnen dieselben, wie ich hoffe, sowohl in besserer Ordnung gesammlet und vorgetragen, als es vorher geschehen war, als auch insonderheit diejenigen Thatsachen angezeigt sind, welche noch zur Festsetzung allgemeiner Grundsätze fehlen. Meine unternommene Arbeit kann in der Folge; so wie andere Systeme, Veränderungen erleiden, ich bin aber auch überzeugt, daß wir anjetzt auf einem bessern Wege der Untersuchung, als wie die Aerzte vor Hoffmann's Zeiten, wandeln. Die verschiedenen Veränderungen, denen die Bewegungen und die bewegenden Kräfte der thierischen Oekonomie unterworfen sind, müssen gewiß der Leitfaden der Untersuchung bey der Betrachtung derjenigen Krankheiten seyn, welche den menschlichen Körper betreffen. Diese Untersuchung kann mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft seyn; demohngeachtet aber muß man einen Versuch wagen, oder von dem Unternehmen ganz abstehen. Ich habe daher die allgemeinen Grundsätze des Hoffmann, so wie sie in der oben angeführten Stelle vorgetragen sind, angenommen; habe ich dieselben richtiger und ausgebreiteter zur Anwendung vorgetragen, und habe ich es hauptsächlich vermieden, die vielen hypothetischen

Lehren aus der Pathologie der Säfte einzuführen, welche sowohl das Hoffmannsche als alle übrige bisher im Ruf gestandene Systeme verunstalteten; so schmeichle ich mir mit der Hofnung, daß man mich entschuldigen wird, ein System errichtet zu haben, welches, im Ganzen genommen, das Ansehen der Neuheit zu haben scheint.

Anfangs-

Anfangsgründe
der
ausübenden
Arzneywissenschaft.

Erster Theil.
Von den fieberhaften Krankheiten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0065
DFG

Einleitung.

1.

Wenn man die **ausübende Arzneywissenschaft** (Practice of Physic) lehret, so bemühet man sich, den Schüler und Leser zu unterrichten, wie dieselben Krankheiten, so wie sich solche bey einzelnen Personen zeigen, erkennen, unterscheiden, verhüten und heilen können.

2.

Die Kunst, die Krankheiten zu **erkennen** und zu **unterscheiden**, kann am besten durch eine genaue und vollständige Beobachtung der Erscheinungen in solchen, so wie sich solche in ihrer Verbindung und Folge uns darstellen, ferner dadurch, daß man beständig die der Krankheit eigenen und von solcher unzertrennlichen Zufälle zu unterscheiden suchet, und endlich durch eine **systematische Eintheilung der Krankheiten**, oder die **methodische Nosologie** erlangt werden, wodurch man die Krankheiten in ihre Gattungen und Untergattungen abtheilt, und welche sich lediglich auf die Erfahrung, und nicht im geringsten auf bloße Vernunftschlüsse und Hypotheſen gründet. Ich habe eine solche systematische Eintheilung in einem andern Werke entworfen, auf welches ich in dieser gegenwärtigen Schrift meine Leser oft verweisen werde *).

*) Siehe **unsers Verfassers** kurzen Inbegriff der medicinischen Nosologie, den ersten Theil: übersetzt, Leipzig 1786.

3.

Die **Verhütung** der Krankheiten hängt von der Kenntniß ihrer entfernten Ursachen ab, welche theils in der allgemeinen Pathologie, theils aber in den gegenwärtigen Anfangsgründen der praktischen Arzneykunst vorgetragen werden *).

4.

Die **Heilung** der Krankheiten beruhet hauptsächlich und fast ohne Ausnahme auf der Kenntniß der nahen Ursachen der Krankheiten. Diese letztere Kenntniß aber setzt die Kenntniß der theoretischen Theile der Arzneywissenschaft, das ist, die Kenntniß des Baues, der Wirkungen und Verrichtungen des menschlichen Körpers, ferner der verschiedenen Veränderungen, denen solcher unterworfen ist, und der verschiedenen Kräfte voraus, durch welche diese Veränderungen hervorgebracht werden können. Wir müssen aber doch frey gestehen, daß unsre Wissenschaft in Ansehung dieser Dinge noch immer unvollkommen und in vielen Stücken ungewiß, und oft in Irrthümer und Fehler eingehüllt ist. Es muß daher auch die Kenntniß der nahen Ursache der Krankheiten, welche sich auf diese Wissenschaft gründet, öfters sehr ungewiß und schwankend seyn. Unterdessen aber ist es doch einem mit gehöriger Beurtheilungskraft versehenen Arzte möglich, das, was man gemeiniglich **Theorie** nennt, das ist: alle Vernunftschlüsse, die blos auf Hypothesen sich gründen, und hierdurch zugleich viele von denenjenigen Fehlern zu vermeiden, die vordem in den mediciniſchen Lehrbüchern sich fanden. Es ist auch einem Manne, der eine

*) Es giebt nur wenig Krankheiten, die eine prophylactische Behandlung erfordern, und es ist noch sehr zweifelhaft, ob es eine Kunst giebt, geradezu die Gesundheit zu erhalten. A. d. franz. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0068
DFG

eine ausgebreitete Kenntniß von den Thatsachen in Rücksicht auf die Beschaffenheit der thierischen Oekonomie im gesunden und kranken Zustand besitzet, möglich, durch eine behutsame und vollständige Induction viele allgemeine Grundsätze festzusetzen, die seine Vernunftschlüsse mit Sicherheit leiten können. Indem nun ein Arzt als den Grund seiner Praxis blos diejenigen Schlüsse annimmt, die einfach, leicht zu machen und sicher sind, und meistentheils als nahe Ursachen der Krankheiten nur solche annimmt, deren Wahrheit gewiß ausgemacht ist, und die sich auf die Erfahrung gründen, nicht aber blos aus Vernunftschlüssen hergeleitet werden: so kann derselbe mit großem Vortheil ein System der Praxis festsetzen, das vornehmlich auf die Lehre von den nahen Ursachen der Krankheiten sich gründet. Kann dieses aber nicht mit der gehörigen Gewißheit geschehen, so wird ein vernünftiger und kluger Arzt seine Zuflucht blos zu der Erfahrung nehmen, sich jedoch dabey immer vor die Fehler hüten, in welche man hierbey leicht, bey dem anjetzt noch unvollkommenen und zu vielen Irrthümern Anlaß gebenden Zustand der Empirie, verfallen kann.

5.

Ich werde mich bemühen, diese Regeln bey gegenwärtiger Abhandlung nie aus den Augen zu setzen, und schreite daher zu der Betrachtung der einzelnen Krankheiten fort, bey welcher ich mich nach derjenigen systematischen Eintheilung derselben richten werde, die in meiner oben angeführten Nosologie vorgetragen worden ist.

Erster

Erster Theil.

Von den fieberhaften Krankheiten. (Pyrexiae.)

6.

Die fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) unterscheiden sich von andern durch folgende Erscheinungen: Nachdem sie sich mit einem gewissen Grade von Frost und Schaudern angefangen haben, so wird die Hitze einigermaßen vermehret, der Puls geht geschwinder, und es werden verschiedene Verrichtungen des Körpers unterbrochen und in Unordnung gebracht, vornehmlich aber die animalischen Verrichtungen des Körpers in etwas geschwächt.

7.

Diese fieberhaften Krankheiten machen in meinem System eine besondere Klasse von Krankheiten aus, die ich in folgende fünf Ordnungen wieder abgetheilet habe.

1) Die im genauen Verstande sogenannten Fieber.
2) Die Entzündungen.
3) Die Ausschlagsfieber.
4) Die Blutstürzungen.
5) Die andern widernatürlich starken Ausleerungen (Fluxes).

Man sehe hiervon meine bereits oben angeführte Nosologie (Synopsis Nosologiae methodicae).

Erstes Buch.

Von den eigentlich sogenannten Fiebern.

Erstes Hauptstück.

Von den Erscheinungen in Fiebern.

8.

Die Krankheiten, welche man im eigentlichen und genauern Verstande mit dem Nahmen der Fieber (Febres) zu belegen pfleget, haben die allgemeinen Kennzeichen der fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae, siehe §. 6. *), ohne daß mit ihnen wesentlich und ursprünglich ein örtliches Uebel, Schmerz u. s. w. verknüpft ist; welches dagegen bey den vier andern Ordnungen der fieberhaften Krankheiten, nehmlich den Entzündungen, Ausschlagsfiebern, Blutflüssen und den andern widernatürlichen Flüssen, zu geschehen pflegt.

9. Die

*) Diese Zufälle sind die Mattigkeit, und die Empfindung einer Müdigkeit und andere Kennzeichen einer Schwäche. Der Verfasser bemerkt in seiner systematischen Eintheilung der Krankheiten, daß es einige fieberhafte Krankheiten (pyrexiae) giebt, vor denen kein Frost vorhergehet, und wieder andere, wo der Puls nicht geschwinder und die Hitze nicht beträchtlicher als im natürlichen Zustande ist; allein diese Fälle sind selten, und es ist nicht nöthig, daß alle Kennzeichen einer Klasse sich in jeder Art finden, sondern genug, wenn nur die größte Anzahl derselben vorhanden ist. Man darf daher nicht blos die Hitze oder die Geschwindigkeit des Pulses als das pathognomonische Kennzeichen des Fiebers ansehen, wofern keine Empfindung der Schwäche und Störung der animalischen Verrichtung damit verknüpft ist. A. d. franz. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0071
DFG

9.

Die Fieber zeigen bey verschiedenen Gelegenheiten auch eine Verschiedenheit in ihren Erscheinungen, in Ansehung der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Zufälle, und sie werden daher mit Recht als so viel verschiedene Gattungen und Untergattungen von Krankheiten angesehen. Ich glaube aber doch unterdessen, daß alle Krankheiten, die zu der Ordnung der Fieber gehören, gewisse Umstände mit einander gemein haben, welche daher zu der Natur eines Fiebers wesentlich nothwendig sind, und eigentlich dieselbige ausmachen. Ich muß solche anjetzt vor allen Dingen genauer zu bestimmen suchen, und glaube sie am besten in dem Anfall eines Wechselfiebers, so wie solches sich gemeiniglich zu zeigen pfleget, zu finden.

10.

Man bemerkt aber bey einem solchen Paroxysmus folgende Erscheinungen. Der Kranke empfindet erst eine Mattigkeit, oder Empfindung einer Schwäche *), eine gewisse Trägheit in seinen Bewegungen, und er kann solche nicht anders, als mit einiger Mühe und unangenehmen Empfindungen verrichten. Dabey pflegt er öfters zu gähnen und sich auszudehnen. Zu gleicher Zeit aber werden auch das Gesicht und die äußern Glieder kalt, die Gesichtszüge fallen ein, alle äußerlichen Theile nehmen an Größe ab, und die Haut über den ganzen Körper sieht zusammengezogen aus, gleich als wenn eine äußerliche Kälte auf solche wirkte **). Es können die

*) Er wird gegen die Kälte empfindlicher, als er es gewöhnlich zu seyn pfleget. A. d. fr. Ueb.

**) Die Ringe fallen von Fingern, die Venen verschwinden, und da die Haut einschrumpft, so werden die Nervenwärzgen merklicher, und machen das, was man Gänsehaut nennet. A. d. Ueb.

die Umstehenden bey dem Anfang dieser Zufälle bey dem Patienten eine gewisse Kälte verspüren, ohnerachtet der Kranke dieselbe an sich selbst noch nicht bemerket *). — Endlich fängt derselbe an, auch den Frost bey sich zu empfinden. Dieser zeigt sich zuerst im Rücken, breitet sich aber von da durch den ganzen übrigen Körper aus, ohnerachtet, wenn ein Umstehender die Haut des Kranken anfühlet, dieselbe anjetzt warm ist. So wie der Frost immer mehr und mehr zunimmt, so bringt derselbe ein Zittern in allen Gliedern **), mit öfterm Schaudern und Erschütterung des ganzen Körpers hervor. Wenn diese Empfindung des Frostes und deren Wirkungen einige Zeit angehalten haben, so vermindert sich ihre Heftigkeit nach und nach, und sie wechseln von Zeit zu Zeit mit einer plötzlich fliegenden Hitze ab. Endlich verläßt der Frost nach und nach den Patienten gänzlich, und es entsteht bey ihm eine Wärme, welche größer als die natürliche ist, und sich über den ganzen Körper ausbreitet. So wie diese Hitze entsteht, kömmt auch die natürliche Farbe der Haut wieder zum Vorschein, und es zeigt sich bey dem Kranken eine widernatürliche Röthe, hauptsächlich in dem Gesichte. Mit dieser Hitze und Röthe wird auch die Haut wieder erschlaffet und glatt, bleibt aber doch noch einige Zeit trocken. Die Gesichtszüge und die andern Theile des Körpers erlangen ihre natürliche Größe wieder, die sie zu der Zeit des Frostes verloren hatten, ja sie schwellen sogar noch mehr an, und werden größer. Hat nun aber die Hitze, Röthe und dieses Aufschwellen einige Zeit zugenom-

*) Zuweilen dauert aber auch die natürliche Wärme während des Frosts fort, oder wird sogar noch vermehrt. A. d. fr. Ueb.

**) Es zeigt sich zuerst in denjenigen Theilen, die am wenigsten in einem Gleichgewicht sind, als der Unterkinnlade. A. d. fr. Ueb.

genommen und angehalten, so fängt sich eine Feuchtigkeit an auf der Stirne zu zeigen, die sich nach und nach in einen Schweiß verwandelt, der sich zuletzt über den ganzen Körper ausbreitet. So wie dieser Schweiß anhält, nimmt die Hitze des Körpers nach und nach ab, und nach einiger Zeit fängt auch der Schweiß an allmählich sich zu vermindern; der Körper bekömmt seinen gewöhnlichen Grad von Wärme wieder, und die meisten Verrichtungen desselben kehren in ihren ordentlichen Zustand zurück.

11.

Diese Reihe von Zufällen und Erscheinungen, die man bey einem Patienten während des Anfalls eines Wechselfiebers bemerket, giebt Gelegenheit, diesen Paroxysmus in drey verschiedene Perioden abzutheilen, welche man **den Frost, die Hitze** und **die Periode des Schweißes** nennt.

Während dieser drey Perioden ereignen sich aber in dem Zustande der verschiedenen Verrichtungen des Körpers große Veränderungen, davon wir nunmehro reden wollen.

12.

Bey der ersten Annäherung der Mattigkeit, welche vor dem Anfall vorher geht, wird der Puls zuweilen langsamer, allemal aber schwächer, als er vorher war. So wie die Empfindung des Frostes sich anfängt, so wird der Puls kleiner, sehr geschwind, und oft unregelmäßig. Bey der Abnahme des Frostes und dem Anfange der Hitze aber wird der Puls immer mehr und mehr regelmäßig*), hart und voll, und nimmt in dieser Regel-

*) Er ist in der Hitze noch etwas geschwind, und die Schlagader merklich zusammengezogen. A. d. fr. Uebers.

Regelmäßigkeit, Härte und Völle immer so lange wieder zu, bis der Schweiß hervorbricht. Während des Schweißes wird der Puls weicher, vermindert sich aber zu gleicher Zeit in seiner Geschwindigkeit, bis endlich, wenn sich der Schweiß gänzlich verliert, auch der Puls zu seinem natürlichen Zustande zurückkehret.

13.

Was das Athemholen anbelangt, so erleidet dieses während des Anfalls eines Wechselfiebers auch eine Veränderung. So lange der Frost anhält, ist es klein, geschwind und ängstlich *), und zuweilen mit einem Husten verknüpfet, wird aber doch, bey Annäherung der Hitze, immer völler und freyer, ohnerachtet es noch immer geschwind und ängstlich bleibt, bis endlich der Ausbruch und Zunahme des Schweißes die Aengstlichkeit erleichtert, und das Athemholen langsamer und zugleich freyer macht. Mit dem Aufhören des Schweißes kömmt endlich das Athemholen zu seinem gewöhnlichen Zustande zurück.

14.

Auf gleiche Weise erleiden auch die natürlichen Verrichtungen, oder diejenigen, wodurch die Speisen in die Natur unsers Körpers verändert werden, zu der Zeit des Anfalls eine gewisse Veränderung. Bey der Annäherung des Frostes verliert sich die Eßlust, und sie kömmt nicht eher wieder, als bis der Paroxysmus vorüber ist, oder der Schweiß schon einige Zeit gedauert hat. Gemeiniglich ist, so lange als der ganze Anfall währet, nicht nur ein Mangel des Appetits, sondern auch ein Ekel gegen alle feste Speisen, sonderlich aber gegen diejenigen vorhanden, die aus dem Thierreiche

*) Der Kranke sagt, es sey ihm die Brust gleichsam zusammengezogen. A. d. fr. Ueb.

reiche genommen sind. Wenn der Frost zunimmt, so entsteht öfters eine Uebelkeit und Ekel, die sich oft in das Erbrechen von einer meistentheils gallichten Materie verwandelt. Dieses Erbrechen macht meistens dem Frost ein Ende, und beschleunigt den Anfang der Hitze. So wie sich die Hitze nach und nach vermehret, so nehmen auch der Ekel und das Erbrechen allmählich ab, und sie hören gemeiniglich zu der Zeit, wo der Schweiß ausbricht, gänzlich auf.

15.

Die meisten Patienten empfinden während der ganzen Dauer des Anfalls einen ziemlich starken Durst. Es scheint derselbe zu der Zeit des Frostes von der Trockenheit und schleimichten Beschaffenheit des Mundes und Schlundes zu entstehen; in der Zeit der Fieberhitze aber von der Hitze zu kommen, die alsdenn den ganzen Körper einnimmt. Während der Zeit aber, daß der Schweiß seinen guten Fortgang hat, wird der Mund gleichfalls feuchter, und der Durst nimmt zugleich mit der Wärme nach und nach ab.

16.

Auch der Zustand und die Beschaffenheit der Absonderungen wird während der Zeit des Fieberanfalls oft verändert. Das, was ich jetzt eben (§. 15.) von dem Durst gesagt habe, zeiget die Veränderung, welche in der Absonderung des Speichels und Schleimes im Munde vorgeht. Noch weit merklicher aber ist solche in Ansehung des Urins. Derjenige, der in der Zeit des Frostes gelassen wird, ist fast ohne Farbe, und ohne alle Wolken und Bodensatz. In der Periode der Hitze wird er dunkel gefärbt, macht aber noch immer keinen Bodensatz. Ist endlich der Schweiß stark geflossen, so bemerket man in dem Urine einen Bodensatz, der gemeiniglich dem Ziegelmehl ähnlich ist, und der

auch

auch einige Zeit, nachdem der Anfall schon vorbey ist, noch immer so anhält *).

17.

Während des Anfalls hat der Patiente selten Stuhlgang, sondern es erfolgt derselbe gemeiniglich erst gegen das Ende des Anfalls, da der Patiente einen Stuhlgang bekommt, der gemeiniglich weich und durchfällig ist; einige seltnere Fälle ausgenommen, wo das Fieber vom Anfange an mit einem Durchfalle verbunden ist.

18.

Mit dieser Veränderung der Beschaffenheit der verschiedenen Absonderungen des Körpers haben auch diejenigen Veränderungen eine gewisse Aehnlichkeit, welche man an den Geschwülsten, die sich auf der Oberfläche des Körpers befinden, öfters während des Frostes bemerket, indem solche plötzlich um ein Vieles kleiner werden. Doch erlangen sie, jedoch aber nicht immer, während der Periode des Schweißes, ihre vorige Größe wieder. Auf gleiche Weise werden auch zuweilen, während des Frostes, die Geschwüre trocken, fangen aber zu der Zeit des Schweißes, oder wenn der Fieberanfall gänzlich vorüber ist, wieder an, Materie von sich zu geben.

19.

Endlich bemerket man in den Empfindungen und Gedanken in der Zeit des Anfalls auch noch gewisse

*) Oft ist die ersten Tage entweder gar kein Bodensatz vorhanden, oder derselbe doch noch nicht dem Ziegelmehl ähnlich. Viele Aerzte sehen diesen letztern Umstand, wenn er sich mit andern Zeichen verbindet, als ein Merkmal an, daß nun die Fieberrinde ohne Schaden gebraucht werden könne. A. d. Ueb.

Veränderungen. Oft ist, während des Frostes, die Empfindlichkeit sehr geschwächt *), es bekömmt aber bey der Hitze der Kranke nicht nur solche wieder, sondern sie wird auch oft sehr vermehret.

20.

Was die Wirkungen des Verstandes anbelanget, so bemerket man, daß die Patienten bey dem Anfange des Frostes ihre Aufmerksamkeit nicht gut auf etwas richten, und sich nicht vollkommen leicht an vergangene Dinge erinnern können. Dieses dauert in einem stärkern oder schwächern Grade während des ganzen Anfalls fort. Daher entsteht eine gewisse Verwirrung der Gedanken, die oft bis zu einem Phantasiren und Wahnsinn steiget, welche letztern Zufälle zuweilen schon bey dem ersten Anfange des Frostes, weit öfterer aber erst alsdann, wenn die Hitze eingetreten ist, sich zu zeigen pflegen.

21.

Ich muß auch hier noch erinnern, daß der Frost zuweilen sich mit einer Schläfrigkeit und Stupor anfängt, welche Zufälle oft so heftig werden, daß die Patienten in einer Art von Schlafsucht, oder gleich als von dem Schlage getroffen, da liegen.

22.

Auch entsteht zuweilen, und dieses zwar schon ziemlich zeitig, bey dem Froste ein Kopfschmerz. Gemeiniglich aber wird dieser Zufall nicht eher, als bis zu der Zeit der völligen Hitze empfunden, da er denn meistens mit der Empfindung eines starken Klopfens in den Schlä-

*) Sie ist zuweilen so, daß der Patiente, selbst wenn man Feuer an den Körper bringt, davon keinen Schmerz empfindet. A. d. fr. Ueb.

Schläfen verknüpft zu seyn pfleget. Dieser Kopfschmerz dauert so lange, bis der Schweiß ausbricht; so wie aber dieser zunimmt, so vergeht auch der Kopfschmerz nach und nach. — Zu eben der Zeit, daß den Patienten dieser Kopfschmerz beschweret, empfindet derselbe auch gemeiniglich Schmerzen in dem Rücken und einigen der größten Gelenke *), und diese Schmerzen haben eben den Verlauf, als der Kopfschmerz.

23.

Dieses, was ich hier angeführt habe, sind fast alle, oder doch wenigstens die vornehmsten der Erscheinungen, die in dem Anfall eines Wechselfiebers am beständigsten vorkommen, und die ich hier in ihrer gewöhnlichen Verbindung und Folge erzählet habe. Doch muß ich in Ansehung derselben überhaupt bemerken, daß diese Erscheinungen, nach Verschiedenheit der Fälle, auch in einem stärkern oder schwächern Grade vorhanden sind, daß ihre Reihe mehr oder weniger vollständig ist, und daß die verschiedenen Theile oder Perioden der Zeit, die sie dauern, in einem verschiedenen Verhältnisse gegegen einander stehen **).

*) Die Schmerzen und das Ziehen im Rücken gehen oft vor dem Kopfschmerz vorher. A. d. Ueb.

**) Wenn das Fieber (sonderlich das Wechselfieber) tödtet, so erfolgt der Tod zur Zeit des Frostes. — Cullen versichert in seinen Vorlesungen, er habe nie einen Kranken zu der Zeit sterben sehen, wenn die Hitze völlig ausgebildet worden war. Dieses bestärkt die Beobachtung der Alten, daß, so lange der Puls voll und stark ist, keine Gefahr vorhanden sey. Wird der Puls aber klein und sehr geschwind, so zeigt dieses Gefahr an, und der sogenannte Pulsus vermicularis ist der Vorbote des Todes. A. d. fr. Uebers.

24.

Es ereignet sich nur selten der Fall, daß ein Fieber aus einem einzigen Anfall von der Art, als wir hier beschrieben haben, besteht. Weit öfterer geschieht es, daß, nachdem die oben erzählten Erscheinungen und Zufälle vorbey sind, und der Kranke hernach eine gewisse längere oder kürzere Zeit von ihnen frey gewesen ist, denselben die nämliche Reihe von Zufällen auf das neue befällt, und dabey eben die Ordnung und Verlauf wieder beobachtet. Diese Zeiten des **Anfalls** oder **Fiebers** und Zeiten der **Apyrexie**, oder diejenigen Zeiten, in welchen der Patiente von dem Fieber frey ist, wechseln oft eine geraume Zeit hinter einander immer ordentlich mit einander ab. In diesen Fällen nennt man die Zeit, die zwischen dem Ende des einen Anfalls und dem Anfange eines andern verstreicht, die **Intermission** oder **Zwischenzeit**; diejenige ganze Zeit aber, die zwischen dem Anfange eines Anfalls bis zu dem Anfange des andern ihm nächst folgenden Anfalls vergeht, einen **Zeitraum** oder **Periode** (Interval).

25.

Wenn ein Fieber aus einer Anzahl auf einander folgender Paroxysmen besteht, so bemerket man gemeiniglich, daß die Intervallen, oder die Längen der Zeit, die von dem Anfange des einen Anfalls bis zu dem Anfange des nächstfolgenden vergehen, einander gleich sind; doch sind nach Verschiedenheit der Natur und Gattungen der Fieber diese Intervallen, in verschiedenen Fiebern und Körpern, von einer größern oder kleinern Länge. Am häufigsten vergeht von der Zeit, wo sich der erste Anfall anfängt, bis zu dem Anfange des nächstfolgenden, ein Zeitraum von acht und vierzig Stunden, und dieses macht die Periode des **dreytägigen** oder **Tertianfiebers** aus. Nach diesem sind diejenigen Fieber am gewöhnlichsten, die ihre Periode

in

in zwey und siebzig Stunden durchlaufen, und die man **viertägige** oder **Quartanfieber** zu nennen pflegt. Doch giebt es auch noch andre Arten von solchen Perioden, vornehmlich aber findet man Fieber, deren Periode nur vier und zwanzig Stunden dauert, und welche man daher mit dem Namen der **alltäglichen** oder **Quotidianfieber** beleget. Diese letztere Gattung kömmt nicht allzuselten vor, hingegen aber sind alle diejenigen Fieber, deren Periode länger als die Periode der Quartanfieber währet, außerordentlich selten, und wahrscheinlicher Weise blos unordentliche und ausgeartete drey- oder viertägige Fieber *).

26.

Der Anfall eines einfachen bloßes Wechselfiebers endiget sich allemal in weniger als vier und zwanzig Stunden. Ohnerachtet man aber Fieber findet, die zwar aus wiederholten Anfällen bestehen, man aber keine gänzliche Zwischenzeit, oder Intermission, zwischen diesen Anfällen bemerket; so beobachtet man doch alsdenn, daß, obgleich die Hitze und der Schweiß eines solchen Anfalls nicht vor dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden, von der Zeit des ersten Anfangs an gerechnet, gänzlich aufhören, doch dieselben vor dieser Zeit schon eine merkliche Verminderung ihrer Heftigkeit, oder **Remission**, erleiden, und daß bey der Wiederkehr der alltäglichen Periode, oder nach dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden, der Anfall sich einigermaßen wieder erneuert, und sodann den nämlichen Verlauf wieder als der vorige hat. Diese Gattung von Fiebern nun ist diejenige, welche man **remittirende** oder **nachlassende Fieber** nennt.

*) Siehe die systematische Eintheilung der Krankheiten, S. 79 der deutschen Uebers.

27.

Ist bey diesem Fieber die Nachlassung beträchtlich, und wird die Wiederkunft und Anfang des neuen Anfalls durch die Zufälle der Periode des Frostes, die der Kranke bey dem Anfange dieses neuen Paroxysmus allemal auf das neue wieder verspürt, genau bezeichnet, so erhält diese Krankheit den Namen eines **remittirenden Fiebers** im genauesten Verstande. Wenn aber, wie es zuweilen zu geschehen pfleget, diese Remission gar nicht beträchtlich, ja vielleicht mit gar keinem Schweiße verknüpft ist, und wenn die Wiederkunft des Anfalls nicht durch die Zufälle, die sich in der Periode des Frostes gewöhnlicher Weise zu ereignen pflegen, sondern vornehmlich blos durch die Verstärkung oder **Exacerbation** der Hitze bezeichnet wird, so belegt man solche Krankheit mit dem Namen eines **anhaltenden Fiebers** (Febris continua).

28.

Es giebt sogar einige anhaltende Fieber, wo die Remission und Exacerbation so unbeträchtlich sind, daß man solche nicht leicht bemerken und unterscheiden kann. Dieses hat einige Aerzte auf die Gedanken gebracht, als gäbe es eine gewisse Gattung von Fiebern, in welchen der Anfall verschiedene Tage nach einander dauerte, und wo das ganze Fieber gleichsam aus einem einzigen Paroxysmus bestünde. Sie haben dieses ein **beständig anhaltendes Fieber** (Febris continens) genannt. Ich muß aber gestehen, daß ich in meiner vieljährigen Praxis niemals ein Beyspiel von einem solchen, ohne alle Remission verlaufenden Fieber, gesehen habe.

29.

Ich muß unterdessen hier bemerken, daß die Fieber von anhaltender Gestalt von einander unterschieden werden müssen, und daß, indem einige derselben noch immer

immer zu den Wechsel- oder intermittirenden Fiebern gehören, dagegen wieder andere, ob sie gleich aus abgesonderten und wiederholten Anfällen bestehen, doch, weil sie ihren Ursachen und den dabey vorkommenden Umständen nach von den Wechselfiebern unterschieden sind, von allen andern unterschieden, und in genauerm Verstande mit dem Nahmen der **anhaltenden Fieber** beleget und als solche betrachtet werden müssen. Hieher gehören die meisten von denenjenigen, die man gemeiniglich als **beständig** oder **in einem fort anhaltende Fieber** (febres continentes) angesehen hat; ingleichen diejenigen, die von den meisten Schriftstellern blos **anhaltende Fieber** (continuae) genennt worden sind. Ich habe mich dieser letzten Benennung bedient, um damit in meiner **systematischen Eintheilung** von Krankheiten eine Abtheilung zu bezeichnen, die solche Fieber enthält, die ich von den Wechsel- oder intermittirenden Fiebern unterschieden habe.

Ich will hier noch die Kennzeichen angeben, wodurch man in der Praxis diese verschiedenen anhaltenden Fieber von einander unterscheiden kann.

Es können diejenigen Fieber von einer anhaltenden Gestalt oder Form, die aber noch immer zu den Wechselfiebern gehören, dadurch unterschieden werden, daß sie aus einer remittirenden oder intermittirenden Form anhaltend geworden sind; daß sie ferner einige Neigung, intermittirend oder wenigstens remittirend zu werden, zeigen; dadurch, daß man weiß, daß sie durch die Ausdünstungen der Moräste entstanden sind; und endlich meistentheils dadurch, daß sie nur einen Paroxysmus, oder eine Exacerbation und Remission, in vier und zwanzig Stunden haben.

Auf der andern Seite aber kann man diejenigen anhaltenden Fieber, die in einem engern oder genauern Verstande mit diesem Namen zu belegen sind, dadurch

unterscheiden, daß sie zu jeder Zeit ihres Verlaufs wenig Neigung, intermittirend oder remittirend zu werden, zeigen, vornehmlich nachdem sie schon eine Woche gedauert haben; ferner daß sie durch die Ansteckung anderer Menschen, wenigstens durch andere Ursachen als durch die Ausdünstung von Moräſten hervorgebracht werden *), und endlich, daß sie fast durchgehends binnen vier und zwanzig Stunden zwey Exacerbationen und Remiſſionen haben. — In beyden hier angezeigten Fällen kann aber doch die Kenntniß der zu der jetzigen Zeit herrschenden Epidemie viel zu der Bestimmung der Natur des besondern Fiebers beytragen.

30.

Was die Form oder den Typus der Fieber anbelangt, so muß ich ferner noch bemerken, daß das viertägige Fieber, dessen Periode am allerlängsten ist, auch zugleich den stärksten und heftigsten Frost hat. Doch dauert überhaupt bey diesem Fieber der ganze Anfall unter allen Wechselfiebern die kürzeste Zeit. — Das dreytägige Fieber hat eine kürzere Periode, als das viertägige, hingegen ist der Frost in solchem kürzer und nicht so heftig, der Anfall aber hält eine längere Zeit an. — Das alltägliche Fieber endlich, dessen Perioden die kürzesten sind, hat den wenigsten Frost, allein die längsten Anfälle **).

31.

Der Gang oder Typus des Fiebers verändert sich zuweilen während des Verlaufs des Fiebers, und wenn sich

*) Da es auch Wechselfieber giebt, wo zwey Anfälle in einem Tage kommen, so ist dieses kein ganz sicheres Zeichen. A. d. Ueb.

**) Dieses letztere gilt nicht durchgehends. Man hat alltägliche Fieber, wo die Anfälle nur zwey oder drey Stunden dauern. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0084
DFG

sich dieses ereignet, so geht es damit gemeiniglich auf die folgende Weise zu. Drey- und viertägige Fieber verwandeln sich in alltägliche, alltägliche in nachlassende, und endlich nachlassende oft in anhaltende Fieber *). In allen diesen Fällen dauern die Anfälle länger, als gewöhnlich, wenn das Fieber einen solchen Typus annimmt, worinnen die Anfälle häufiger wieder kommen.

32.

Aus alle diesem entsteht eine starke Vermuthung, daß ein jedes Fieber aus wiederholten Anfällen besteht, und daß sich die Fieber von einander blos in den mit den Paroxysmen verknüpften Zufällen und der Wiederholung derselben, der Dauer ihrer Zwischenzeiten u. s. w. unterscheiden. Ich glaube daher auch nicht unrecht gethan zu haben, daß ich hier den Anfall eines reinen ordentlichen Wechselfiebers, als ein Beyspiel und Muster der Fieber überhaupt, vorgestellt habe.

*) Umgekehrt aber verändern sich auch nachlassende Fieber in alltägliche, dreytägige u. s. w.; und dieses pflegt in unsern Gegenden und bey guter Behandlung weit öfterer, als der von dem Verfasser angenommene Fall, sich zu ereignen. A. d. Ueb.

Zweytes Hauptstück.

Von den nächsten Ursachen der Fieber.

33.

Es scheint die nächste Ursache (causſa proxima) der Fieber bis jetzt, trotz aller Untersuchungen der Aerzte, doch noch nicht gehörig bestimmt worden zu seyn. Ohnerachtet ich nun nicht so stolz bin, zu behaupten, als könne ich solche auf eine Art bestimmen, die nicht den geringsten Schwierigkeiten mehr unterworfen ist; so will ich mich doch hier bemühen, mich dieser Bestimmung zu nähern, und dieses auf eine Weise, die, wie ich mir schmeichle, auch auf die glückliche Behandlung der Fieber einen guten Einfluß haben wird; wobey ich zu gleicher Zeit hoffe, einige Irrthümer zu vermeiden, die man vordem hierüber geheget hat.

34.

Da vor der Periode der Hitze in Fiebern fast beständig ein Frost vorher geht, so vermuthe ich, daß der letztere die Ursache der erstern sey, und daß daher diejenige Ursache, welche die Periode des Frostes hervorbringt, auch die Ursache alles desjenigen sey, was sich in der Folge des Paroxysmus ereignet. Man sehe Boerhaaves Aphorism. 756. *)

35. Um

*) Adeoque quum ordo symptomatorum supra enarratorum semper in febre intermittente obtineat, videtur is, qui primum tempus (frigoris) et primam causſam superare possit, etiam totum illum paroxysmum posse tollere.

35.

Um aber die Ursache des Frostes bey den Fiebern zu entdecken, müssen wir bemerken, daß vor demselben allemal starke Merkmale einer allgemeinen Schwäche vorhergehen. Die Kleinheit und Schwäche des Pulses, die Blässe und Kälte der äußern Theile und das Einschrumpfen des ganzen Körpers zeigen hinlänglich, daß die Wirkung des Herzens und der größern Schlagadern während des Frostes außerordentlich geschwächet sey. Zu gleicher Zeit geben auch die Mattigkeit, die Trägheit und Schwäche der Bewegungen der Muskeln, wie auch die Unvollkommenheit der Empfindungen, das Gefühl eines Frostes zu einer Zeit, wo der Körper wirklich warm ist, und einige andre bey dieser Periode des Fiebers vorhandenen Zufälle oft zu erkennen, daß die Kraft und Wirkung oder die Energie des Gehirns bey diesen Umständen sehr geschwächet sey. Und ich glaube, daß, da die bey dieser Periode vorhandene Schwäche schwerlich von einer andern Ursache hergeleitet werden kann, man auch eben diese Schwäche als einen Beweis von der verminderten Energie des Gehirns anzusehen habe.

36.

Ich werde mich nachher bemühen, zu zeigen, daß die bekanntesten unter den entfernten Ursachen der Fieber, als z. B. die Ansteckungsmaterien, giftige Ausdünstungen, die Kälte und Furcht u. s. w., von einer solchen Natur sind, daß sie die heftigen Bewegungen im Körper stillen und dessen Kräfte schwächen (sedatiue): und daher wird es auch wahrscheinlich, daß durch eben diese Dinge eine Schwäche in demselbigen hervorgebracht wird. Wenn die Anfälle eines Fiebers nicht mehr wiederholt werden, so können und werden auch gemeiniglich solche durch alle diejenigen Dinge verneuert, und ein Rückfall hervorgebracht, welche

welche eine schwächende Kraft besitzen. Auch giebt die Schwachheit in den animalischen Bewegungen und andern Verrichtungen des Körpers, welche das ganze Fieber hindurch vorhanden ist, es ziemlich gewiß zu erkennen, daß solche Dinge, welche eine die Bewegung der Säfte hemmende und den Körper schwächende Kraft besitzen (sedatiue or debilitating powers), an solchen gebracht worden sind, und auf ihn gewirket haben.

37.

Es ist daher augenscheinlich gewiß, daß es drey verschiedene Perioden oder Arten von Zustand giebt, welche allemal bey einem Fieber Statt finden, als nämlich eine Periode der Schwäche, eine Periode des Frostes und eine Periode der Hitze. Da nun diese drey verschiedenen Perioden regelmäßig und beständig auf einander in derjenigen Ordnung folgen, in welcher ich sie erzählet habe, so wird es wahrscheinlich, daß sie immer als auf einander folgende Ursachen und Wirkungen angesehen werden müssen, und daß die Schwäche den Frost, und dieser wieder die Hitze hervorbringt. Ich sehe dieses als eine durch die Erfahrung ausgemachte Wahrheit an, wenn ich gleich nicht im Stande seyn sollte, die Art und die mechanischen Mittel zu erklären, durch welche diese verschiedenen Perioden einander hervorbringen.

38.

Man kann vielleicht ziemlich leicht erklären, wie die Periode oder der Zustand der Schwäche einige von den Zufällen der Periode des Frostes hervorbringt; auf welche Weise dieselbe aber alle diese Zufälle verursachet, kann ich nicht anders als dadurch erklären, daß ich meine Zuflucht zu einem gewissen allgemeinen Gesetz der thierischen Oekonomie nehme, welches macht, daß diejenigen Kräfte, welche eine Neigung haben, dem

Kör-

Körper zu schaden und ihn zu zerstören, oft in demselbigen solche Bewegungen hervorbringen, welche die Wirkungen dieser schädlichen Kräfte wieder verhüten und aufheben können. Dieses ist die in den Schulen der Aerzte so bekannte **Heilkraft der Natur** (Vis medicatrix naturae), und es ist sehr wahrscheinlich, daß viele von denenjenigen Bewegungen, welche in Fiebern erreget werden, Wirkungen dieser Kraft sind.

39.

Es ist eine schon seit langen Zeiten von vielen Aerzten angenommene Meinung, daß die vermehrte Wirkung des Herzens und der Schlagadern, welche man während der Periode der Hitze in dem Körper bemerket, als eine Wirkung der Heilkraft der Natur anzusehen sey. Ich bin auch geneigt, einen Theil der Periode des Frostes von eben diesen Kräften der Natur herzuleiten. Ich schließe dieses daraus, weil die Periode des Frostes durchgehends ein Mittel ist, die Periode der Hitze hervorzubringen; weil ferner die Kälte, wenn sie äußerlich an den Körper gebracht wird, sehr oft ähnliche Wirkungen hat; und endlich noch weit mehr daher, weil die Hitze in dem Fieber geschwinder oder langsamer den Anfall endiget, je nachdem das Zittern und Schaudern in der Periode des Frostes heftiger oder schwächer gewesen ist, und weil, je größer dieses Zittern u. s. w. gewesen ist, desto vollkommener auch die Endigung des Anfalls, und desto länger die Intermission zu seyn pfleget. (Man sehe oben §. 30.)

40.

Während der Periode des Frostes bey dem Fieber scheinen durchgehends die äußersten Enden der Schlagadern, vornehmlich aber diejenigen, welche sich auf der Oberfläche des Körpers endigen, von einem allgemeinen Krampfe befallen zu seyn. Man erkennet dieses

aus

aus der Unterdrückung aller Absonderungen während des Frostes, und daraus, daß bey solchem auch die äußerlichen Theile des Körpers einschrumpfen und kleiner werden. Ohnerachtet man dieses aber vielleicht zum Theil der schwächern Wirkung des Herzens zuschreiben kann, welches das Blut mit einer weit geringern Gewalt in die äußern Gefäße treibt; so hat man doch, da diese Zufälle auch, nachdem die Wirkung des Herzens wieder ihre gehörige Stärke erlanget hat, oft noch anhalten, allerdings Ursache, zu vermuthen, daß hier eine krampfhafte Zusammenziehung vorhanden ist, und daß solche einige Zeit dauert und die Hitze unterhält. Denn diese Hitze verlieret sich, wenn der Schweiß stark hervorbricht, und die andern Ausleerungen wieder zum Vorschein kommen, welches alles Kennzeichen der Erschlaffung der vorher zusammengezogenen Gefäße sind. (Siehe Hoffmann Med. rat. syſtem. Tom. IV. P. I. Sect. I. Cap. I. art. 4. *).

41.

Man kann sich also folgenden Begriff von einem Fieber machen: daß in solchem ein Krampf der äußersten Enden der Gefäße, er mag nun von einer Ursache hervorgebracht seyn, von welcher er wolle, als ein Reiz auf das Herz und die Schlagadern wirket; und daß diese Reizung so lange anhält, bis die krampfigt zusammengezogenen Gefäße erschlaffet, und der Krampf überwältiget ist. Diese Meinung wird durch viele Erscheinungen bestätiget, und man hat wenig Ursache, zu zweifeln, daß wirklich bey dem Fieber ein Krampf vorhanden sey, und das Herz reize, und daß daher solcher einen

*) Hoffmann sieht die spasmodische Zusammenziehung der Muskelfasern während des Frostes als eine ausgemachte Thatsache an. Nimmt man dieses an, so kann man die nahe Ursache der Fieber auf eine weit bessere Art als bisher erklären. A. d. fr. Ueb.

einen ansehnlichen Theil von der nächsten Ursache des Fiebers ausmache. Unterdessen bleibt doch noch immer die Frage übrig, welches denn eigentlich die Ursache dieses Krampfes sey? ob derselbe gerade durch die entfernten Ursachen des Fiebers hervorgebracht wird, oder ob man ihn blos als einen Theil der Wirkung der Heilkräfte der Natur anzusehen hat?

42.

Ich bin geneigt, diese letztere Meinung aus folgenden Gründen anzunehmen. Erstlich: Ob es gleich ausgemacht ist, daß eine Schwäche den Grund zu dem Fieber leget; so kann man doch nicht gut einsehen, auf welche Weise die Schwäche den Krampf hervorbringt, noch wie solche die Wirkung des Herzens und der Schlagadern vermehret, die eine Folge dieses Krampfs zu seyn scheinet. Zweytens fängt sich in allen Fällen, wo die Natur sich bestrebt, eine Heilung zu bewirken, dieses Bestreben und Wirkung fast jederzeit mit einem Anfall von Frost und mit einem Krampf der kleinern Gefäße an. Siehe *Gaubii* Pathol. §. 750.

43.

Dieses macht mich glaubend, daß ein solcher Anfall von Frost und Krampf bey dem Anfang des Fiebers ein Theil von den Wirkungen der Heilkräfte der Natur ist. Zu gleicher Zeit aber ist es mir auch wahrscheinlich, daß während des ganzen Verlaufs des Fiebers noch eine Atonie in den äußersten Gefäßen Statt findet, und daß, wenn die Erschlaffung des Krampfs erfolgen soll, vorher die Spannkraft und Wirkung dieser Gefäße wiederhergestellet werden muß.

44.

So schwer auch dieses zu erklären seyn kann, so kann man es doch, wie ich glaube, als eine Thatsache

durch die Zufälle beweisen, welche man bey Fiebern, in Ansehung der Verrichtungen des Magens, beobachtet, indem sich gemeiniglich ein Mangel des Appetits, Ekel und Erbrechen dabey einfinden. (Siehe oben §. 14.)

Es beweisen viele Umstände hinreichend gewiß, daß die kleinsten Gefäße auf der Oberfläche des Körpers und der Magen mit einander in einer gewissen Sympathie oder Uebereinstimmung stehen. In allen Fällen einer Uebereinstimmung solcher Theile des Körpers, die von einander entfernt liegen, leitet man aber dieselbige von der Verbindung des Nervensystems her, und glaubt, daß die Uebereinstimmung, die sich zwischen den empfindenden und bewegenden Fasern des einen Theils und den gleichen Fasern des andern zeiget, so beschaffen ist, daß ein gewisser Zustand, der in dem einen Theile sich ereignet, einen ähnlichen Zustand in dem andern mit ihm in Sympathie stehenden Theil hervorbringt.

Bey dem Magen und der Oberfläche des Körpers zeigt sich diese Uebereinstimmung vornehmlich aus der Verbindung, die zwischen dem Zustand der Ausdünstung und dem Zustand des Appetits bey gesunden Personen bemerkt wird; und wenn man annehmen kann, daß der Appetit von der Spannkraft der Muskelfasern des Magens abhängt, so folgt hieraus, daß die Verbindung zwischen dem Appetit und der Ausdünstung von einer Uebereinstimmung der Muskelfasern des Magens und der Muskelfasern der kleinsten und äußersten Gefäße oder der Werkzeuge der Ausdünstung herrührt, die sich auf der Oberfläche des Körpers befinden.

Ein anderer Beweis von der Verbindung zwischen dem Appetit und der Ausdünstung, und zu gleicher Zeit von den Umständen, wovon diese Uebereinstimmung herrühret, ist der, daß die Wirkung der Kälte auf die Oberfläche des Körpers, wenn solche nicht die Ausdün-

stung

stung hemmt, sondern vielmehr dazu reitzet, allemal ein wirksames Mittel zu Erregung der Eßlust ist.

Nachdem ich auf diese Weise die Verbindung oder Uebereinstimmung zwischen dem Magen und der Oberfläche des Körpers bewiesen habe, so schließe ich ferner, daß, so wie die Zufälle des Mangels der Eßlust, des Ekels und des Erbrechens in vielen Fällen von einem Zustand der Schwäche oder einem Verlust der Spannkraft in den Muskelfasern des Magens entstehen, man auch annehmen könne, daß diese Zufälle bey dem Anfange eines Fiebers im Gegentheile wieder von einer Atonie herrühren, welche den Muskelfasern des Magens von den Muskelfasern derjenigen kleinsten Gefäße mitgetheilet wird, die sich auf der Oberfläche des Körpers befinden.

Daß die Schwäche des Magens, welche das Erbrechen bey dem Anfang eines Fieberanfalls verursachet, wirklich von einer Atonie der kleinsten Gefäße auf der Oberfläche des Körpers abhänget, erhellet sehr deutlich aus einer Erscheinung, die **Sydenham** anführt. Es bekommen nämlich die Patienten, welche von der Pest befallen werden, oft ein sehr heftiges Erbrechen, welches verhindert, daß der Kranke keine Arzneymittel bey sich behält, sondern dieselben sogleich wieder wegbricht. Dieses Erbrechen konnte **Sydenham**, wie er selbst erzählt, nicht anders stillen, als durch solche äußerliche Mittel *), durch welche er einen Schweiß, oder die Wirkung der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers erregte.

Diese nehmliche Sympathie zwischen dem Magen und zwischen den Enden der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers wird auch dadurch bestätiget, daß das

*) Durch warmes Zudecken. Man sehe Sydenhami Opera, p. 75 und 76 der Genfer Ausgabe in Quart. A. d. Ueb.

Erbrechen, welches bey der Periode des Frostes sich so öfters ereignet, gemeiniglich bey dem Anfange der Hitze, und ganz gewiß bey dem Ausbruche des Schweißes aufhöret (siehe oben §. 14.). Es ist auch in der That sehr wahrscheinlich, daß das Erbrechen, welches sich so oft während der Periode des Frostes zeiget, eines von denenjenigen Mitteln ist, deren sich die Natur bedient, um den Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers wieder herzustellen. Dieses sowohl, als auch überhaupt die allgemeine Verbindung zwischen dem Magen und der Oberfläche des Körpers beweiset gleichfalls der Erfolg der Brechmittel, die während der Periode des Frostes gegeben werden, und ihre Wirkung leisten. Denn diese endigen gemeiniglich den Frost, und machen, daß die Hitze ihren Anfang nimmt.

Das Trinken vom kalten Wasser vermehret oft die Hitze auf der Oberfläche des Körpers, und ist nicht selten ein sehr gutes und kräftiges Mittel, einen Schweiß hervorzubringen; ein Umstand, der allerdings auch die Sympathie zwischen den ersten Wegen und der Haut sattsam beweiset.

Nach meiner Meinung ist es aus alle diesem sehr wahrscheinlich, daß der Mangel des Appetits, der Ekel und das Erbrechen von einer Atonie in den äussersten Enden der Hautgefäße entstehen, daß diese Zufälle Beweise der wirklichen Gegenwart einer solchen Atonie sind, und daß daher eben diese Atonie, deren Daseyn wir jetzt außer allen Zweifel gesetzt haben, als ein Hauptumstand in der nahen Ursache des Fiebers anzusehen ist.

45.

Diese Atonie hängt, wie ich glaube, von der verminderten Energie des Gehirns ab; daß aber eine solche Schwäche des Gehirns in den Fiebern Statt findet, siehet man nicht nur aus der Schwäche, die, wie ich

oben

oben gezeiget habe, in so vielen Verrichtungen des Körpers bey den Fiebern bemerket wird (siehe oben §. 35.), sondern vornehmlich auch aus denenjenigen Zufällen, welche von dem Gehirn selbst herrühren, und die man oft bey dergleichen Patienten findet. Ein Irrereden ist ein bey dem Fieber sehr gewöhnlicher Zufall, und da uns die Physiologie und Pathologie zeiget, daß dieser Zufall gemeiniglich von einer ungleichen Anstrengung und Reizung des Gehirns, oder desjenigen Werkzeuges, wodurch wir empfinden und denken, herrühret *), so schließen wir daher, daß derselbe bey Fiebern eine gewisse Verminderung der Energie des Gehirns zu erkennen giebt. Oft kömmt zwar das Irrereden auch von einem vermehrten Triebe des Blutes in den Gefäßen des Gehirns, und es findet sich daher dieser Zufall gleichfalls bey der Entzündung des Gehirns oder Phrenitis, ingleichen häufig während der Periode der Hitze in den Fiebern, zu welcher Zeit denn derselbe mit Kopfschmerzen und einem Klopfen in den Schläfen verknüpft zu seyn pflegt. Da aber auch der Trieb und die Bewegung des Blutes in den Gefäßen des Gehirns oft durch

*) Unser Verfasser nimmt zwey Arten vom Zustand des Gehirns an. Der eine (Excitement) ist derjenige, wo die Energie des Gehirns sich sehr vielen Theilen des Körpers in verschiedenen Perioden und Graden mittheilet, und der andere, den er den Zustand des Zusammenfalles (Collapsus) nennt, ist diesem entgegengesetzt. Der erste findet im Wachen, so wie der letzte im Schlafe Statt. Diese beyden Arten vom Zustand des Gehirns machen zwey verschiedene Gattungen des Wahnsinns und Irrereden's. In der letzten sind reitzende und stärkende Mittel, der Wein u. s. w. nöthig. Cullen erzählt in seinen Vorlesungen, er habe einen Wahnsinnigen gesehen, der vier Flaschen Wein in einem Tage trank, und bey dem das Phantasiren wieder kam, wenn man ihm weniger trinken ließ. A. d. fr. Ueb.

die Bewegung des Körpers, die Leidenschaften und andre Ursachen beträchtlich verstärket wird, ohne daß dieses ein Irrereden verursachet; so hat man Ursache, zu glauben, daß dieser verstärkte Antrieb des Blutes gegen die Gefäße des Gehirns bey dem Fieber blos deswegen ein Irrereden hervorbringt, weil auch zu gleicher Zeit noch eine Ursache vorhanden ist, welche die Energie des Gehirns vermindert, diese Theile schwächet, und die freye Verbindung zwischen den Theilen, die zur Ausübung der intellectuellen Verrichtungen gehören, unterbricht. Eine andre Gattung vom Irrereden aber scheint, wie man aus eben diesen Ursachen schliessen kann, in einem noch eigentlichern Verstande von der verminderten Kraft des Gehirns herzurühren, und es kann dahero dasselbige auch alsdenn entstehen, wenn der Antrieb des Blutes gegen die Gefäße des Gehirns und die Bewegung desselben in solchen nicht außerordentlicher Weise verstärket ist. Hierher scheint das Irrereden bey dem Anfange des Fieberfrostes, oder auch bey der Hitze solcher Fieber zu gehören, bey welchen man starke Kennzeichen einer Schwäche in dem ganzen Körper findet.

46.

Ueberhaupt genommen, mache ich mir also von der Entstehung und den Ursachen des Fiebers folgenden Begriff. Die entfernten Ursachen desselben (§. 36.) sind gewisse schwächende Dinge oder Kräfte, welche auf das Nervensystem wirken, und, indem sie die Energie des Gehirns vermindern, hierdurch eine Schwäche in allen Verrichtungen des Körpers (§. 35.) und vornehmlich in der Wirkung der äußersten Enden der Gefäße (§. 43. 44.) hervorbringen. Unterdessen ist die Natur und Einrichtung des Körpers doch so beschaffen (§. 38.), daß eben diese Schwäche auch zu gleicher Zeit auf das System der Gefäße als ein entfernter oder mittelbarer

Reiz

Reiz wirket. Es wird daher durch den in dem Körper entstehenden Frost und den damit verbundenen Krampf (§. 39. 40.) die Wirkung des Herzens und der großen Schlagadern vermehrt (§. 40.), und es hält diese verstärkte Bewegung der Gefäße so lange an (§. 41.), bis dieselbige die Energie des Gehirns und auch die Energie der äußersten Enden der Gefäße, hierdurch aber zugleich ihre Wirkung wieder herstellet, und auf diese Weise den Krampf, der in denselbigen vorhanden ist, überwindet. Sobald als dieses geschiehet, erfolgt gleich der Schweiß, und es zeigen sich auch noch andre Merkmale, welche eine Erschlaffung der Ausleerungswerkzeuge zu erkennen geben.

47.

Ich hoffe, daß man nach dieser Theorie nicht nur die Natur der Fieber überhaupt, sondern auch die verschiedenen Abänderungen und Zufälle wird erklären können, welche man bey den Fiebern bemerket. Ehe ich aber weiter gehe, halte ich es für schicklich, von den verschiedenen Meinungen zu reden, die man sonst, in Ansehung der Ursache und Entstehung der Fieber zu haben pflegt, und die ich als irrig ansehe.

48.

Einige*) glauben, daß ein **Lentor**, oder eine schleimichte Beschaffenheit des Blutes, welche macht, daß dasselbe in den kleinsten Gefäßen stocket, die Ursache des Fieberfrostes und der verschiedenen Folgen desselben sey. Man hat aber keinen Beweis, daß wirklich eine solche schleimichte Beschaffenheit der Säfte vor der Entstehung des Fiebers vorhanden sey: und da es ganz und gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Säfte plötzlich eine solche schleimichte Beschaffenheit annehmen

 können,

*) Z. B. Bellini und Boerhaave. A. d. Ueb.

können, die Anfälle der Fieber aber sich auf einmal und plötzlich ereignen, so scheint dieser letztere Umstand zu beweisen, daß die bey dem Fieber sich zeigenden Erscheinungen mehr von einer Ursache herkommen, welche unmittelbar auf das Nervensystem, oder die ersten bewegenden Kräfte des thierischen Körpers wirket. (Man sehe *van Swieten* Comment. in *Boerhaav.* Aphor. Vol. II. §. 755.)

49.

Zu Folge einer andern Hypothese von der Entstehung der Fieber, welche fast durchgängig angenommen worden ist, muß man eine gewisse in den Körper von außen gebrachte, oder in demselbigen selbst erzeugte Materie, als die nahe Ursache des Fiebers, die vermehrte Bewegung des Herzens und der Schlagadern aber als eine Wirkung der Heilkräfte der Natur ansehen, wodurch solche diese schädliche Fiebermaterie aus dem Körper herauszutreiben, und besonders solche so zu verändern oder zu kochen sucht, daß sie entweder ganz unschädlich, oder doch in einen solchen Zustand versetzt wird, daß sie nun desto leichter aus dem Körper herausgeschaffet werden kann. Ohnerachtet nun diese Theorie schon von den allerältesten medicinischen Schriftstellern, die uns noch übrig sind, vorgebracht, und fast von allen nachfolgenden medicinischen Schulen angenommen worden ist, so scheinet mir solche doch auf einem sehr schwachen Grunde zu beruhen. Es giebt Fieber, die durch die äußerliche Kälte, durch eine Furcht und andre Ursachen hervorgebracht werden, und mit allen wesentlichen Zufällen und Umständen eines Fiebers verknüpft sind, und die sich durch einen Schweiß endigen, ohne daß dabey das geringste Merkmal oder Verdacht einer in dem Körper vorhandenen schädlichen Fiebermaterie Statt findet.

Man

Man hat Beyspiele, daß Fieber plötzlich durch eine kleine Blutstürzung geheilet worden sind, die so wenig beträchtlich war, daß durch solche unmöglich eine durch die ganze Masse des Blutes verbreitete Materie ausgeführet werden konnte. Auch kann man sich gar nicht die Art und Weise vorstellen, auf welche die Materie der Krankheit aus dem ganzen Körper so gesammlet oder dahin gebracht werden kann, daß sie durch eine solche Oeffnung herauszugehen im Stande ist, als in dem hier erwähnten Falle entstehet.

Gesetzt aber, es wäre auch eine solche schädliche Fiebermaterie in dem Körper wirklich zugegen, so weiß man doch nicht zu erklären, wie die Coction und Veränderung derselben geschiehet; man kann auch gar nicht beweisen, daß irgend eine solche Veränderung wirklich in ihr vorgehet. Es giebt allerdings gewisse Fälle, in welchen augenscheinlich eine in den Körper gebrachte schädliche Materie die Ursache des Fiebers ist; allein auch in solchen Fällen wird diese schädliche Materie wieder aus dem Körper herausgeschaffet, ohne daß sie eine gewisse Veränderung vorher erleidet; das Fieber endiget sich oft, ehe die Materie herausgetrieben wird, und es kann dasselbige in vielen Fällen, ohne daß man die Zeit, die man sonst zu der Coction nöthig zu seyn glaubt, erwartet, und dieses noch dazu durch solche Mittel geheilet werden, welche nicht auf die Säfte zu wirken scheinen, und nicht die geringste Ausleerung hervorbringen.

50.

Ich will aber, indem ich hier gegen die Idee streite, als sey das Fieber eine Bemühung der Natur, eine gewisse schädliche Materie durchzuarbeiten und aus dem Körper zu treiben, dadurch keinesweges leugnen, daß die Ursache des Fiebers öfters auf die flüssigen Theile wirket, und vornehmlich solche oft in einen Zustand der

Fäulniß versetzet. Allein ob ich gleich zugestehe, daß dieses sich nicht selten ereignet, so muß ich doch auch zu gleicher Zeit behaupten, daß eine solche Veränderung der Säfte nicht immer und gewöhnlich die Ursache des Fiebers, sondern sehr oft blos dessen Wirkung sey, und daß man die Endigung des Fiebers nicht der Heraustreibung dieser faulichten Materie zuzuschreiben hat.

51.

Es ist aber noch eine andre Meinung von der Entstehung und Ursache der Fieber übrig, deren ich hier Erwähnung thun muß. Bey Wechselfiebern wird gemeiniglich eine große Menge Galle weggebrochen, und dieses ereignet sich so häufig, daß viele Aerzte einer widernatürlich starken Absonderung der Galle, und einer vielleicht damit verknüpften gewissen besondern Verderbniß derselben, den Ursprung der Wechselfieber zugeschrieben haben. Unterdessen aber scheint mir doch auch diese Meinung nicht gegründet zu seyn. Ein häufiges Erbrechen, das mit einer starken Anstrengung geschiehet, presset, es mag solches von einer Ursache hervorgebracht seyn, von welcher es wolle, aus den Gallengängen allemal die in ihnen enthaltene Galle mit einer großen Gewalt heraus, und macht dadurch, daß eine große Menge von dieser Feuchtigkeit weggebrochen wird. Insbesondere pflegt sich dieses bey Wechselfiebern zu ereignen. Denn da bey diesen Fiebern in der Periode der Schwäche und des Frostes das Blut nicht in seiner gewöhnlichen Menge in die äußersten Enden der Gefäße, vornehmlich aber nicht in die Gefäße der Haut getrieben wird, so häufet sich dasselbige in den Gefäßen der innern Theile, und vornehmlich in dem Stamme und den Aesten der Pfortader an, und es kann diese Anhäufung eine häufigere Absonderung der Galle verursachen.

Das

Das hier Gesagte wird einigermaßen die Ursache erklären, warum sich eine so ungewöhnliche Menge von Galle bey den Wechselfiebern zeigt. Allein die Ursache, welche diese häufige Absonderung und Ausleerung der Galle in dergleichen Fällen vornehmlich hervorbringet, ist hauptsächlich in dem Einflusse eines warmen Himmelsstriches und einer warmen Jahreszeit zu suchen. Diese beyden Dinge bringen, wenn sie auf den menschlichen Körper wirken, fast immer einen solchen Zustand desselbigen hervor, in welchem die Galle häufiger abgesondert, und vielleicht auch in ihrer Natur etwas verändert wird. Die Cholera oder Gallenkrankheit, bey welcher eine ungeheure Menge von Galle durch Erbrechen und den Stuhl ausgeleeret wird, und welche in warmen Gegenden so häufig vorkömmt, scheint dieses zu bestärken. Unterdessen ist doch auch oft diese Krankheit nicht mit dem geringsten Fieber verknüpft, und ich werde nachher zeigen, daß die Wechselfieber meistentheils von einer andern Ursache, nämlich von den Ausdünstungen morastiger Gegenden, hervorgebracht werden, ohne daß man auf der andern Seite den geringsten Beweis hat, daß solche blos von einer Verderbniß u. s. w. der Galle entstehen. Es zeigen jedoch die Ausdünstungen morastiger Gegenden ihre Wirkungen gemeiniglich in derjenigen Jahreszeit am stärksten, welche die Veränderung und den Ueberfluß der Galle, deren ich oben gedacht habe, hervorbringet; und man hat daher, wenn man auf das Erbrechen und die andern Umstände Rücksicht nimmt, die bey den Wechselfiebern sich hier mit verbinden, gar nicht Ursache, sich zu wundern, daß die Herbstwechselfieber so oft mit Ergießungen der Galle verknüpfet sind.

Betrachtet man die Sache aus diesem Gesichtspunkte, so wird man finden, daß dieser Zustand der Galle nicht die Ursache der Wechselfieber, sondern blos ein Umstand ist, der mit solchen zufälliger Weise verknüpft

knüpft ist, und welcher von eben der Beschaffenheit der Jahreszeit seinen Ursprung nimmt, von welcher die Wechselfieber entstehen. Ich werde nachher noch etwas in Ansehung der Rücksicht erwähnen, die man in der Behandlung der Krankheit auf diesen Umstand nehmen muß.

52.

Aus dieser Betrachtung der vornehmsten Hypothesen, die man bis jetzt von der nahen Ursache der Fieber vorgebracht hat, wird erhellen, daß solche nicht von einer Veränderung in der Beschaffenheit der Säfte entstehen, sondern daß sie, wie im Gegentheil fast alle diejenigen Erscheinungen beweisen, welche man bey einem Fieberpatienten wahrnimmt, vermuthlich von gewissen Veränderungen in den bewegenden Kräften des Körpers ihren Ursprung haben. Gesetzt aber, daß wir auch nicht alle Umstände der Fieber daraus erklären könnten, so scheint es mir doch in der That schon ein Vortheil zu seyn, wenn wir dadurch nur auf den gehörigen Weg der Untersuchung geleitet werden. Ich habe mich bemühet, diese Untersuchung so gut anzustellen, als es mir möglich gewesen ist, und ich werde mich nunmehro bestreben, die von mir vorgetragene Theorie zur Erklärung der Verschiedenheit der Gattungen der Fieber anzuwenden.

Drittes Hauptstück.

Von dem Unterschiede der Fieber, und den Ursachen dieses Unterschiedes.

53.

Nach meiner Meinung muß man, um den Unterschied der Fieber zu bestimmen und festzusetzen, zuerst bemerken, daß ein jedes Fieber, welches länger als einen Tag oder vier und zwanzig Stunden dauert, aus einer Reihe von wiederholten und einigermaßen von einander abgesonderten Anfällen bestehet; und daß derjenige Unterschied in Fiebern, dessen ich oben (von §. 25 bis 30.) Erwähnung gethan habe, sich lediglich in der verschiedenen Beschaffenheit der Anfälle, und den verschiedenen Umständen bey der Wiederholung derselben zeiget.

54.

Ich haben schon oben (§. 24. 26. 28. 31.) aus der Erfahrung bewiesen, daß alle Fieber aus einer Reihe wiederholter und einigermaßen von einander abgesonderter Anfälle bestehen; ich muß aber solches hier noch weiter untersuchen, und die Ursache davon angeben.

55.

Wir finden bey einem jeden Fieber, in welchem wir eine Anzahl von abgesonderten Anfällen bemerken, daß jeder Anfall sich in weniger als vier und zwanzig Stunden endiget. Da wir nun in der Ursache der Fieber keinen Grund hiervon entdecken, so müssen wir nothwendig daraus schließen, daß dieses von einem allgemeinen Gundgesetz der thierischen Oekonomie abhänget.

Ein

Ein solches allgemeines Naturgesetz des Körpers scheint dasjenige zu seyn, welches macht, daß alle Tage in demselben eine gewisse Revolution in vielen Stücken vorgehet. Ob dieses von dem unsprünglichen Bau und der Einrichtung des Körpers, oder von gewissen Kräften abhänget, die beständig auf diesen letztern wirken, und hierdurch eine Art von Gewohnheit in ihm hervorbringen, kann ich nicht genau bestimmen; allein es beweisen die regelmäßige Wiederkunft des Schlafens und Wachens, der Eßlust, der Ausleerungen, und der Veränderungen, welche beständig zu einer gewissen Zeit des Tages in dem Puls bemerket werden *), zureichend das Daseyn einer solchen Revolution.

56.

In dieser täglichen Revolution nun liegt, wie ich glaube, die Ursache der Dauer der Anfälle von den Fie-

*) Dr. **Bryan Robinson** zu Dublin hat in seiner Schrift von der thierischen Oekonomie zuerst die Bemerkung gemacht, daß der Puls des Morgens langsam ist, zu Mittag geschwind wird, welche Geschwindigkeit aber nach zwey Stunden wieder abnimmt, und so bis Abends um acht Uhr dauert. Von dieser Zeit an wird er, bis man sich schlafen legt, wieder geschwinder; der Schlaf macht ihn etwas langsamer, er wird aber bis um zwey Uhr des Morgens wieder geschwinder, da er den größten Grad seiner Stärke und Geschwindigkeit erreicht hat, von da aber bis um sieben oder acht Uhr sich wieder vermindert. Bey schwachen Personen sind diese Veränderungen noch merklicher, die von den Veränderungen in der Atmosphäre vorzüglich leiden. Vielleicht stehen diese Veränderungen des Pulses mit den gewöhnlichen Veränderungen der Atmosphäre, die sich, nach le Chanceux Bemerkung, um sechs Uhr früh und Abends, zu Mittag und Mitternacht vorzüglich ereignen, in einer Verbindung. **A. d. fr. Uebers.**

Fiebern. Da diese Dauer sich, wie ich eben angemerket habe, nicht über vier und zwanzig Stunden erstrecket (§. 55.), so macht dieses, nach meiner Meinung, weil man keine andre zureichende Ursache davon anzugeben weiß, es ziemlich wahrscheinlich, daß solche Dauer von dieser gedachten Revolution abhänget und von ihr bestimmet wird. Die Verbindung, in welcher die Paroxysmen mit der erwähnten Revolution stehen, erhellet ferner daraus, daß, so verschieden auch die Zwischenzeiten der Anfälle in verschiedenen Fällen sind, doch die Wiederkunft der Anfälle selbst gemeiniglich zu einer gewissen bestimmten Tageszeit geschiehet; so daß die alltägigen Fieber des Morgens, die dreytägigen des Mittags, und die viertägigen des Nachmittags wiederkommen *).

57.

Da auch die viertägigen und dreytägigen Fieber öfters zu alltäglichen, diese aber zu remittirenden Fiebern werden, und letztere remittirende Fieber sich endlich in anhaltende verwandeln; so bemerket man doch auch alsdenn noch, wenn das Fieber anhaltend zu seyn scheint, in den meisten Fällen täglich eine gewisse Exacerbation und Remission. Alles dieses zeiget den Einfluß der täglichen Revolution auf die Krankheit so stark, daß man auch von denjenigen Fällen, wo die tägliche Exacerbation und Remission nur mit vieler Schwierigkeit entdecket wird, und die Anfälle also in einem fort zu dauern scheinen, noch immer annehmen kann, daß die tägliche Revolution einen beständigen Einfluß auf die Krankheit hat, daß solche aus einer Reihe von wiederholten Anfällen bestehet, und daß ein beständ-

*) Daß dieses oft, sonderlich bey dem Vorrücken und Zurückrücken der Anfälle, Ausnahmen leidet, ist bekannt. A. d. Ueb.

beständig anhaltendes Fieber (continens), wie es die Schule nennet, ein Unding, und nie wirklich in der Natur vorhanden ist. — Ich hoffe, daß dieser Satz durch dasjenige noch mehr bestärket werden wird, was ich nachher in Ansehung der periodischen Bewegungen erinnern werde, die man bey den anhaltenden Fiebern bemerket.

58.

Nachdem ich auf diese Weise kürzlich gezeiget habe, daß ein jedes Fieber, welches länger als vier und zwanzig Stunden dauert, im Grunde blos aus einer Reihe von wiederholten Anfällen bestehet; so muß ich noch erinnern, daß die Wiederkunft der Anfälle von den Umständen der bereits vorhergegangen Anfälle abhänget. Man kann dieses aus dem schließen, was ich oben (§. 30 und 31.) bemerket habe. Je länger ein Anfall gedauert hat, desto geschwinder pflegt solcher wieder zu kommen; und es erhellet auch hieraus, daß man die Ursache der öftern Widerkunft der Anfälle in der nämlichen Ursache zu suchen habe, welche die Verlängerung der Paroxysmen hervorbringt.

59.

Ich glaube nach dem, was oben (§. 46.) gesagt worden ist, und der Meinung der meisten Aerzte zu Folge, daß bey jedem Fieber eine gewisse Kraft an den Körper gebracht wird, die eine Neigung besitzt, diesem letztern zu schaden und ihn zu zerstören, und welche in ihm gewisse Bewegungen hervorbringt, die sich von dem natürlichen Zustand entfernen. Zu gleicher Zeit aber werden auch, nach meiner Meinung, bey jedem Fieber, welches seinen vollkommnen Fortgang und Verlauf hat, zu Folge der Einrichtung der thierischen Oekonomie, noch gewisse Bewegungen erreget, die eine Neigung besitzen, die Wirkungen der schädlichen Kraft

Kraft zu verhindern, oder solche zu verbessern und wegzuschaffen. Beyde Arten von Bewegungen aber sind zusammengenommen als dasjenige anzusehen, was die Krankheit ausmachet.

Die erste Art aber ist vielleicht in genauem Verstande der krankhafte Zustand des Körpers, da man die letztere Art von Bewegungen als die Wirkung der Heilkräfte der Natur anzusehen hat, die einen heilsamen Endzweck haben, und die ich in der Folge allemal mit dem Namen der **Gegenwirkung** oder **Reaction des Körpers** belegen werde.

60.

Wenn man annimmt, daß diese zwey Arten von Zustand in jedem Paroxysmus eines Fiebers vorhanden sind, so wird man einsehen, daß die Reaction, vornehmlich während der Periode der Hitze, den krankhaften Zustand zu heben wirket, und es wird, so wie diese Wirkung geschwinder oder langsamer von Statten gehet, auch die Periode der Hitze in dem Anfall verhältnißweise länger oder kürzer dauern. So wie aber die Länge des ganzen Paroxysmus hauptsächlich von der Dauer der Periode der Hitze abhänget, so muß man auch die längere Dauer dieser Hitze und des ganzen Anfalls entweder von der Hartnäckigkeit des Widerstandes der krankhaften Ursache, oder der Schwäche der heilsamen Reaction des Körpers herleiten; und es ist wahrscheinlich, daß bald die eine und bald die andere von diesen Ursachen Statt findet.

61.

Es scheint, daß wir von dem Widerstand des krankhaften Zustandes des Fiebers blos aus dem Zustand des Krampfes urtheilen können. — In Ansehung dieses Krampfs selbst muß ich aber erinnern, daß entweder die ihn erregende Ursache in verschiedenen Fällen

verschieden seyn kann, oder daß, wenn auch in verschiedenen Personen die nehmliche Ursache Statt finden sollte, doch der bey einem jeden Kranken verschiedene Grad der Reizbarkeit zu einem größern oder geringern Grad des Krampfes Gelegenheit geben kann. Es hängt daher, wenn man eine gleiche Reaction im Fieber voraussetzet, die Dauer der Hitze und des ganzen Paroxysmus blos von dem Grad und der Heftigkeit des entstandenen Krampfes ab, und wird also verhältnißweise länger oder kürzer seyn.

62.

Eine Ursache der Hartnäckigkeit des Krampfes fällt, wie ich glaube, deutlich in die Augen. Bey inflammatorischen Krankheiten nehmlich ist eine gewisse Neigung oder Anlage zu der Entzündung (diathesis phlogistica) in dem Körper vorzüglich vorhanden, welche, wie ich mir einbilde, in der Vermehrung der Spannkraft des ganzen Systems der Schlagadern bestehet. Wenn daher diese Anlage (diathesis) ein Fieber begleitet, wie solches zuweilen geschiehet, so kann dieses Gelegenheit geben, daß der fieberhafte Krampf stärker wird, und es müssen daher auch desto längere Anfälle entstehen. Daher zeigt auch die Erfahrung, daß alle entzündungsartige Fieber von der anhaltenden Art sind, und daß alle diejenigen Ursachen, welche eine Anlage zu der Entzündung (diathesis) hervorbringen können, auch geneigt sind, die intermittirenden Fieber in anhaltende zu verwandeln. Da nun bey den anhaltenden Fiebern (continued fevers) oft eine Anlage zu der Entzündung vorhanden ist, so schließe ich hieraus, daß in vielen Fällen die Ursache, welche macht, daß diese Fieber anhaltend sind, blos in dem Daseyn der gedachten Anlage zu der Entzündung zu suchen sey.

63. In

63.

In vielen Fiebern ist unterdessen doch nicht das geringste Zeichen von der Gegenwart einer solchen Anlage zur Entzündung, oder irgend einer andern Ursache vorhanden, welche zu einem stärkern Krampfe hätte Gelegenheit geben können; und man muß daher in einem solchen Falle die längere Dauer der Anfälle, und den Umstand, daß diese Fieber anhaltend sind, blos der Schwäche der Reaction zuschreiben. Daß diese letztere Ursache Statt findet, schließe ich daraus, weil in vielen Fiebern, wo die abgesonderten Anfälle am längsten sind, und ihr Unterschied von einander nur mit vieler Schwierigkeit bemerket wird, auch die stärksten Zufälle einer allgemeinen Schwäche zugegen sind. Man hat also Ursache, in diesen Fällen die längere Dauer der Anfälle und die anhaltende Form dieser Fieber von dem Mangel oder der Schwäche der Reaction herzuleiten *). Die Ursache dieser Schwäche **) aber

*) Es giebt unterdessen doch auch Fieber, wo die Kennzeichen der Reaction, nehmlich die Vermehrung der Hitze und Kraft des Pulses, beträchtlich ist, und doch die Anfälle länger als in solchen Fällen dauern, wo die Reaction nicht so beträchtlich ist. Vielleicht ist hier die Zusammenziehung der Gefäße der Oberfläche so stark, daß dadurch der Anfall verlängert wird. Es findet dieses sonderlich bey den entzündungsartigen Fiebern Statt. — A. d. fr. Ueb.

**) Der Grad der Schwäche hängt von der Ursache des Fiebers ab. In der Pestilenz kann die Ansteckung einen Grad von Schwäche hervorbringen, der so groß ist, daß der Tod ohne vorhergegangene Erregung einer Reaction darnach erfolget, wie dieses der Tod derjenigen beweiset, die (wenn die Beobachtung gegründet ist) plötzlich an der Pest sterben. Zur andern Zeit erregt die Schwäche Frost und Schauder, allein der Kranke stirbt, ehe noch die Reaction so groß wird, daß sie Hitze verursacht.

ist entweder darinnen zu suchen, daß diejenigen Dinge, welche durch ihre Wirkung auf den Körper solche Schwäche hervorgebracht haben, sehr kräftig und wirksam gewesen sind, oder daß in dem Körper des Patienten selbst einige Umstände die Wirkung dieser schwächenden Ursachen begünstigen.

64.

Das, was ich hier gesagt habe, dient uns einigermaßen, den Unterschied der Fieber überhaupt, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, zu erklären; ich muß aber doch zu gleicher Zeit gestehen, daß die Anwendung dieser Theorie auf einzelne Fälle allemal noch vielen Zweifeln und Schwierigkeiten unterworfen sey. Man kann dadurch ziemlich gut die verschiedenen Perioden und Beschaffenheiten der Wechselfieber, sie mögen nun einfache intermittirende Fieber seyn, oder sich mehr den anhaltenden nähern, erklären. Es bleiben aber doch noch, in Ansehung vieler Umstände, bey den Wechselfiebern mancherley Zweifel, und noch weit mehrere in Ansehung des Unterschiedes derjenigen anhaltenden Fieber zurück, die ich in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie als solche Fieber unterschieden

ursacht. Es kann endlich der Frost und Schauder zwar einen gewissen Grad von Reaction hervorbringen, allein der Kranke doch zwischen dem Anfall der Hitze und des Frostes sterben. Diese Erfahrungen beweisen, daß auf die Schwäche verschiedene Grade von Reaction folgen, und daß diese letztere oft blos das Herz und die Schlagadern reitzen, im übrigen aber zu schwach seyn kann, als daß sich ihre Wirkungen durch den ganzen Körper ausbreiten und den Krampf der Oberfläche hemmen können. Dieses giebt zur Verlängerung des Anfalls Anlaß, und bringt anhaltende Fieber hervor. A. d. fr. Ueb.

terschieden habe, die wirklich von den Wechselfiebern verschieden sind, und den Namen der **anhaltenden Fieber** mit mehrerm Rechte verdienen (man sehe meine Synopsis Nosolog. method. P. V. Cap. I. Sect. II. Deutsche Uebers. I. Band. S. 86 und 89.), wie ich oben weitläuftiger erkläret habe.

65.

Aus dem, was ich hier (§. 63 und 64.) von den Ursachen der Dauer der Anfälle, und deswegen auch von der Form der in genauerm Verstande sogenannten anhaltenden Fieber gesagt habe, wird es wahrscheinlich, daß die entfernten Ursachen derselben dadurch wirken, daß sie entweder eine Anlage zur Entzündung (diathesis phlogistica) oder eine schwächere Reaction verursachen. Denn man bemerkt, daß der am meisten in die Augen fallende Unterschied der anhaltenden Fieber jederzeit von dem Uebergewicht oder der größern Wirkung von dem einen oder dem andern dieser verschiedenen Arten von Zustand herrühret.

66.

Man hat immer angenommen, als ob die anhaltenden Fieber sehr verschieden wären, und zu sehr vielerley Gattungen gehörten; unterdessen sind aber doch die Aerzte, in Ansehung der Bestimmung des eigentlichen Unterschiedes derselben und der Klassification dieser Fieber, nicht sonderlich glücklich gewesen. Die Eintheilungen der Alten werden von uns nicht gehörig verstanden, und in der That sind auch die Eintheilungen, welche die Alten oder auch die neuern Urheber nosologischer Systeme von der längern oder kürzern Dauer der Fieber hergenommen haben *), nicht gegründet, und

*) Z. B. Febris ephemera, da das Fieber nur einen Tag dauert; Synocha, des Sauvages, wo es bis auf

es lassen sich solche auf keine solche Art anwenden, daß sie von einigem Nutzen sind. Ich meines Orts halte es, nach meinen Erfahrungen, und den von mir oben (§. 63. 64.) vorgetragenen Grundsätzen, für schicklich, die anhaltenden Fieber in solche, bey denen man einen inflammatorischen Reiz bemerket, und in solche abzutheilen, bey denen die Reaction widernatürlich schwach ist.

67.

Diese Eintheilung kömmt mit derjenigen, wo man die Fieber in inflammatorische *) und Nervenfieber

auf acht Tage währet; Synochus aber dasjenige, welches bis auf vierzehn Tage oder drey Wochen anhält u. s. w. A. d. Ueb.

*) Bey den entzündungsartigen Fiebern ist eine reitzende Ursache vorhanden, die auf das System der Schlagadern wirket, und eine Zusammenziehung oder beträchtlichen Krampf hervorbringt, welcher die Anlage zur Entzündung ausmacht. — Bey den Nervenfiebern aber leidet das Nervensystem, und es bestehen solche aus einem Grad von Schwäche, der groß genug ist, die Energie des Gehirns beträchtlich zu vermindern und die Gegenwirkung zu verhindern. — Das inflammatorische anhaltende Fieber oder Synocha (siehe die systematische Eintheilung unsers Verfassers, S. 91 der deutsch. Uebers.) herrschet in den kalten Jahreszeiten und Ländern, befällt robuste und blutreiche Personen, und giebt sich durch eine leichte Empfindung einer Schwäche oder einen leichten Frost zu erkennen. Es wird oft durch die plötzliche Abkühlung und einfallende Kälte der Atmosphäre ohne alle Ansteckung hervorgebracht, fängt sich ohne viel Frost und Zittern an, und der Anfall des Frostes ist mit Erbrechen und Phantasiren verknüpft. — Der Anfall der Hitze tritt geschwind ein, das Gesicht ist roth und aufgetreten; es bricht der Schweiß aus, die Hitze ist auf eine gleichförmige Art durch den ganzen Körper vertheilt, der Puls ist stark, voll und hart. Es ist ein Klopfen

der

fieber *) abtheilt, und welche jetzt in England fast durchgängig angenommen wird, überein. Ich habe

der Schlagadern an den Schläfen und der Hauptschlagader, Kopfschmerz und Schmerzen im Rücken und den äußern Gliedern vorhanden. Das Athemholen ist geschwinde, ohne schwach und beschwerlich zu seyn. Die Aengstlichkeit ist nicht sehr beträchtlich, und auch der Ekel geringe; allein der Durst, der durch die bey den Kranken vorhandene Wärme erreget wird, ist desto heftiger. Der Leib ist verstopft, der Urin dunkel gefärbt und ohne Bodensatz. Dieses Fieber endiget sich gemeiniglich in sieben Tagen durch einen Blutfluß, und man bemerkt sodann einen Bodensatz im Urin. — Die hier beschriebenen Zufälle folgen gemeiniglich in der hier angegebenen Ordnung auf einander, und sind so beschaffen, daß jeder Arzt leicht die Kennzeichen der inflammatorischen Fieber darinnen erkennen kann. Es hat solche aber doch blos Fr. Hoffmann gut beschrieben. Sie entstehen von einem beträchtlichen Grad der Reaction, welcher ein großer Grad von Krampf und Zusammenziehung der kleinen Gefäße der Oberfläche des Körpers entgegengesetzt ist. — Daß das weggelassene Blut mit einer inflammatorischen Haut in diesen Fiebern bedeckt ist, und dieselben durch das Aderlassen und andre solche Mittel geheilt werden, welche das System erschlaffen können, ist bekannt. A. d. fr. Uebers.

*) Das Nervenfieber oder der Typhus (siehe unsers Verfassers systematische Eintheilung der Krankheiten, S. 93 der deutschen Uebersetzung) bestehet in dem Mangel der Reaction des Gehirns. Es kann solches entstehen, wenn auch kein beträchtlicher Krampf vorhanden ist, es braucht zu seiner Entstehung nur eine sehr große Unempfindlichkeit des Sensoriums vorhanden zu seyn, die verhindert, daß die Reaction stark genug sey, um den Krampf zu heben. Alles also, was die Reaction schwächet, kann auch zu dieser Gattung von Fiebern Gelegenheit geben. — Dieses Fieber herrscht vornehmlich in warmen Gegenden

die erste Gattung von Fiebern mit dem Namen Synocha beleget, die andere aber Typhus genennt, dabey aber

genden und zu warmen Jahrszeiten. Es wird zuweilen oder vielmehr oft durch eine Ansteckung hervorgebracht: die Hitze ist dabey nicht beträchtlich: es befällt schwächliche und solche Personen, welche die Kälte leicht angreift. Es entstehet langsam, und giebt sich durch eine Empfindung von Mattigkeit und Müdigkeit und durch den Verlust des Appetits zu erkennen. Diese Zufälle dauern mehrere Tage, ehe das Fieber selbst ausbricht. Der Patiente verspüret hauptsächlich gegen Abend einen leichten Frost, der mit einem Schaudern und Zittern verknüpft ist, auf den eine schwache Hitze folgt. Der Schlaf ist dabey unruhig. Diese Zufälle verlieren sich gegen Morgen, und kommen des Abends wieder. Nach drey oder vier Tagen aber vermehrt sich der Anfall der Hitze auf eine unmerkliche Weise. Der Anfall wird länger, und ist mit einer leichten Wärme verknüpft: der Puls ist weder sehr geschwind, noch sehr stark, und die animalischen Verrichtungen sind sehr geschwächt: der Kranke beklagt sich über eine sehr große Entkräftung und Müdigkeit: er bekömmt Mangel des Appetits, Ekel und Erbrechen, der Schlaf ist dabey unruhig, und der Patiente fängt bald an zu phantasiren. Die Wärme des Körpers ist mäßig, aber ungleich, weil die äußern Theile kalt sind: das Gesicht ist blaß, selten roth: die Leibesöffnung mangelt entweder, oder der Patiente ist zum Durchfall geneigt: der Urin ist blaß, helle und ohne Bodensatz, und so wie die Krankheit zunimmt, so werden auch die Remissionen weniger merklich und kürzer. Dieses Fieber dauert gemeiniglich drey bis vier Wochen, und endigt sich meistentheils ohne Crisis. Die Zufälle, die den ganzen Verlauf dieses Fiebers hindurch dauern, als z. B. die Schlafsucht, der heftige oder stille Wahnsinn, das Zucken der Flechsen u. s. w., zeigen, daß bey dieser Krankheit die Verrichtungen des Gehirns vornehmlich gestöret werden. A. d. fr. Ueb.

aber mich nicht sehr bekümmert, ob diese Namen auch von den Alten in eben dem Verstande gebraucht worden sind, in welchem ich mich derselben bediene; sondern ich verlasse mich darauf, daß man die Fieber, welche ich unter dieser Benennung begreife, aus denenjenigen Kennzeichen sehr leicht erkennen wird, welche ich davon in meiner Nosologie oder systematischen Eintheilung von Krankheiten angeführt habe, und die sich, wie ich glaube, lediglich auf die Erfahrung und Beobachtung gründen.

68.

Nach diesen Kennzeichen *) kann man, wie ich hoffe, die anhaltenden Fieber in der Praxis unterscheiden,

*) Die hier erzählten Zufälle der anhaltenden Fieber sind oft mit einander verbunden, so daß bey den Zufällen eines Nervenfiebers auch entzündungsartige mit vorhanden sind. Dieses erschweret die Theorie dieser Fieber. Man kann diese Verschiedenheit erklären, wenn man überlegt, daß die Ursache des Fiebers nicht immer den nehmlichen Grad von Stärke behält. So kann 1) wenn das Fieber schon ausgebrochen ist, ein zu heftiger Grad des Krampfs die Reaction im Anfang schwächen, allein wenn diese in dem Fortgang der Krankheit öfters wiederholet wird, so wird sie endlich stark genug, den Krampf zu heben und die Heilung zu bewirken. Außerdem kann aber auch 2) die Gegenwirkung zwar im Anfang stark seyn, durch wiederholte Anfälle aber so geschwächt werden, daß sie den Krampf nicht mehr überwinden kann, und der Tod erfolget. — Das Nervenfieber kann auch auf das inflammatorische alsdenn folgen, wenn in diesem letztern sehr heftige und oft wiederholte Anfälle die Energie des Gehirns schwächen; und es kann auch die Kälte des Clima, indem sie die Zusammenziehung vermehret, im Anfang die Zufälle eines inflammatorischen Fiebers hervorbringen, auf welche, nachdem sich solche bald

scheiden, und wenn dieses geschehen kann, so werden hierdurch die Grundsätze bestätiget, welche ich oben vorgetragen habe.

69.

Außer diesen hier erwähnten Verschiedenheiten der anhaltenden Fieber, weiß ich nicht mit Gewißheit einige andre anzugeben, die so wesentlich wären, daß man die Eintheilung der Fieber darauf gründen könnte. Unterdessen aber bestehet doch die gewöhnlichste Form der anhaltenden Fieber in unsern Gegenden aus der Verbindung

bald verloren haben, sodann die Zufälle des Typhus folgen.

So leicht es nach diesen Grundsätzen ist, die anhaltenden Fieber von einander zu unterscheiden, so schwer ist es, dieses auf die Wechselfieber anzuwenden. Man kann fragen: 1) wie es zugeht, daß sich die anhaltenden Fieber in Wechselfieber? und 2) diese letztern in remittirende und anhaltende verändern? Man kann diese Veränderungen auf folgende Weise erklären. Die anhaltenden Fieber verwandeln sich in Wechselfieber, wenn der Krampf aufhört inflammatorisch zu seyn, die Ursache der Krankheit aber noch immer, jedoch in einem mäßigen Grade, fortdauert. — Wenn der Krampf hingegen nicht beträchtlich ist, sich aber in dem Fortgang der Krankheit vermehret, so verändern sich die Wechselfieber in remittirende und anhaltende. Dieses scheint bey denen bösartigen Wechselfiebern zu geschehen, deren **Cleghorn** und **Mercatus** erwähnen. Dieses ist das Fieber, welches nach **Linds** Beobachtungen in den warmen Himmelsgegenden herrschet, und eine Menge Europäer tödtet, die der Hitze und den Ausdünstungen feuchter Gegenden ausgesetzt sind. Bey dieser Krankheit ist gleich im Anfang eine beträchtliche Ursache von Schwäche vorhanden, auf welche ein inflammatorischer Krampf folget. **A. d. fr. Ueb.**

bindung eines entzündungsartigen und Nervenfiebers; und ich habe deswegen in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten eine besondere Gattung oder Geschlecht davon gemacht, dem ich den Namen Synochus beygeleget habe. Man kann unterdessen die Gränzen zwischen dem Synochus und Typhus nur mit vieler Schwierigkeit bestimmen, und ich bin daher geneigt, zu glauben, daß die von mir unter dem Namen Synochus begriffenen Krankheiten von den nämlichen Ursachen entstehen, wovon diejenigen kommen, die von mir zu dem Typhus gerechnet werden, und es sind deswegen die erstern als keine besondere Gattung, sondern nur blos als eine Abänderung des Typhus anzusehen.

70.

Der Typhus scheint ein Geschlecht oder Gattung von Krankheiten zu seyn, das wieder mehrere Untergattungen hat. Doch sind solche noch nicht durch Beobachtungen gehörig bestimmet, und man sieht deutlich, daß viele einzelne Fälle, die man als ganz verschiedene Arten ansehen könnte, nicht wesentlich von einander verschieden, sondern im Grunde bloße Abänderungen und Spielarten (Varieties) sind, die von dem Grade der Kraft der schadenden Ursache, von verschiedenen Umständen im Clima und der Jahreszeit, in welcher sich die Krankheit ereignet, oder von der verschiedenen Leibesbeschaffenheit der Kranken ihren Ursprung nehmen.

71.

Ich muß noch einiger Wirkungen insbesondere gedenken, welche von den hier gedachten Umständen entstehen.

Eine davon ist die außerordentlich große Menge von Galle, welche man in dem ganzen Verlauf der Krankheit bey dem Patienten bemerket. Dieser Ueberfluß

fluß der Galle kann vielleicht zuweilen auch bey denen im eigentlichen Verstande sogenannten anhaltenden Fiebern vorhanden seyn; man findet ihn aber, wegen der oben angeführten Ursachen, weit öfterer bey den Wechselfiebern: und er hätte, wie ich glaube, oben (§. 29.) mit unter den Kennzeichen, wodurch sich diese letzte Gattung von Fiebern von den anhaltenden unterscheidet, angeführet werden können. Wenn aber auch bey anhaltenden Fiebern eine solche widernatürlich starke Menge von Galle bemerkt wird, so ist doch dieselbe, wie ich glaube, eben so, wie in den Wechselfiebern, blos als etwas Zufälliges, und als eine Wirkung der Beschaffenheit der Jahreszeit anzusehen, ohne daß sie eine ganz verschiedene Art und einen gründlichen oder wesentlichen Unterschied ausmacht, sondern blos eine Spielart und Abänderung des **Typhus** hervorbringt. — Ich halte es für dienlich, noch hier zu bemerken, daß wahrscheinlicher Weise der größte Theil von denenjenigen anhaltenden Fiebern, die man mit dem Namen der **Gallenfieber** oder **galligten Fieber** beleget hat, in der That solche gewesen sind, die zu der Abtheilung der Wechselfieber gehören.

72.

Eine andre Wirkung derjenigen Umstände, welche gewisse Abänderungen in der Gestalt des **Typhus** verursachen, ist ein faulichter Zustand der Säfte. Sowohl die Alten als die Neuern, welche letztern überhaupt sehr geneigt sind, den erstern zu folgen, haben alle Fieber durchgehends in Faulfieber, und nicht faulichte abgetheilt. Unterdessen waren doch die Kenntnisse der Alten in diesem Stücke nicht richtig genug, um eine große Aufmerksamkeit zu verdienen, und man hat erst in neuern Zeiten hierinnen die gehörigen Beobachtungen gemacht, und die ganze Sache in ein besseres Licht gesetzet.

Aus

Aus dem aufgelöseten Zustande des Blutes, den man an solchem, wenn es aus der Ader abgezapfet worden, ingleichen daraus erkennt, daß so leicht Blutstürzungen und Ergießungen des Blutes bey dergleichen Kranken entstehen, wie auch aus verschiedenen andern Zufällen, deren ich nachmals erwähnen werde, glaube ich anjetzt den Schluß machen zu können, daß, so sehr dieses auch von einigen scharfsinnigen Schriftstellern bestritten worden ist, doch bey vielen Fällen von Fiebern eine Fäulniß der Säfte bis auf einen gewissen Grad Statt findet. Unterdessen aber bemerket man diesen faulen Zustand der Säfte eben so gut sowohl oft bey Wechsel- *) als bey anhaltenden Fiebern, und unter den anhaltenden Fiebern eben so oft bey dem Synochus, als bey dem Typhus. Und zwar findet er sich bey allen diesen hier erzählten Krankheiten in sehr verschiedenen Graden, so daß, so viele Aufmerksamkeit auch diese Fäulniß der Säfte in der Praxis verdienet, man doch die Gränzen derselben unmöglich so bestimmen kann **), daß man aus ihrer Gegenwart eine besondre

*) Es bringen die ansteckenden aus menschlichen Körpern aufsteigende Dünste die verschiedenen hier beschriebenen Symptomen nicht nur durch ihre Wirkung auf das Gehirn hervor, sondern sie können auch als ein faulichtes Ferment wirken und ein faulichtes Fieber verursachen. Außer der Auflösung, die sich durch die Beschaffenheit des aus der Ader weggelassenen Blutes und aus den Blutergiessungen zu erkennen giebt, sind auch der Athem, die Stuhlgänge und der Urin sehr übelriechend, der Körper des Patienten giebt einen übeln Geruch von sich, der Kranke empfindet Ekel u. s. w. A. d. fr. Uebers.

**) Alle praktische Aerzte sind hiervon überzeugt. Es zeigen die aus den faulenden animalischen Substanzen aufsteigenden Dünste eine schwächende Kraft auf

das

sondre Klasse von Fiebern machen, und solche von den übrigen unter dem Namen der Faulfieber (putrid feuers) unterscheiden könnte.

73.

Außer dem Unterschiede, welchen in Fiebern die hier gedachten Umstände hervorbringen, sind solche auch dadurch noch unter sich verschieden, daß sie mit Zufällen *) verknüpft sind, die zu den Krankheiten der übrigen Ordnungen der fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) gehören **). Dieses ereignet sich zuweilen auf

das Nervensystem, wie dieses der plötzliche Tod beweiset, den der kalte Brand, wenn er sich gleich nicht weit über den angegriffenen Theil erstreckt, hervorbringt. Eben diese Dünste können, wenn sie auch nicht so wirksam sind, doch in Fiebern eine Schwäche hervorbringen, die sich in dem Fortgang der Krankheit vermehret, und auf die flüssigen und auch auf die festen Theile wirket, daher sich denn das faulichte und Nervenfieber verbinden. Es bringen also die wiederholten Anfälle und die faulichte Ausdünstung in den Fiebern verschiedene Wirkungen hervor, allein die Abänderungen sind unzählich. A. d. franz. Uebers.

*) Z. B. mit Ausschlägen, Blutflüssen oder andern Flüssen. A. d. Ueb.

**) Die vorhergehenden Bemerkungen dienen, diejenigen Fieber zu unterscheiden, die nicht mit andern fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) verbunden sind. Es können sich die Fieber aber auch mit entzündungsartigen Krankheiten verknüpfen. So ist das sogenannte Seitenstichfieber (febris pleuritica) von Sydenham ein anhaltendes Fieber, das mit einer Entzündung des Rippenfells verbunden ist.

Es ist in der Praxis eine sehr wichtige Sache, die ursprüngliche Krankheit in diesem Falle zu erkennen. Um dieses zu thun, muß man 1) auf die Jahrszeit (denn die Entzündungen sind im Frühjahr, so wie die

Fie-

auf eine solche Art, daß man nur mit vieler Schwierigkeit bestimmen kann, welche von beyden zu gleicher Zeit vorhandenen Krankheiten eigentlich die erste oder Hauptkrankheit ist. Gemeiniglich kann aber doch solche durch die Kenntniß der entfernten Ursache, die Natur der anjetzt herrschenden Epidemie, oder endlich durch die Beobachtung der auf einander folgenden Reihe und Folge der Zufälle bestimmet werden.

74.

Die meisten Verfasser der Systeme der Arzneygelahrheit geben als eine Hauptgattung und ursprüngliche Art

Fieber im Herbst, am häufigsten), 2) die zuerst erschienenen Zufälle, ob es die vom Fieber oder der Entzündung sind, 3) auf die Natur der jetzt herrschenden Epidemie, wie es Sydenham bey dem eben gedachten Fieber that, 4) ferner darauf, ob das Fieber noch nach gehobener Entzündung fortdauert, und endlich, ob 5) Remissionen und Exacerbationen vorhanden sind, als die nur bey den eigentlichen Fiebern sich zeigen, Achtung geben. Das Fieber kann ferner mit Ausschlägen (Exanthemata) verknüpft seyn, z. B. den Peteschen, solche Ausschläge aber auch die ursprüngliche Krankheit seyn, wie dieses bey den Pocken der Fall ist. Der Friesel, über dessen Natur so viel gestritten worden, ist zuweilen idiopathisch und ansteckend, öfterer aber blos symptomatisch. — Mit activen Blutstürzungen ist das Fieber nie so verknüpft, daß es eine besondre Gattung machte: die Hämorrhagie bey Fiebern ist entweder symptomatisch oder critisch, oder, jedoch selten, ein Kennzeichen der Fäulniß. — Endlich ist das eigentliche Fieber auch noch oft mit denjenigen fieberhaften Krankheiten verknüpft, die Cullen Profluvia nennt, und am meisten mit den Catarrhen und der Ruhr. Es ist hierbey oft schwer, die ursprüngliche Krankheit zu unterscheiden, und man muß sich hierbey nach dem richten, was wir hier von der Entzündung gesagt haben. A. d. fr. Ueb.

Art von Fiebern die sogenannten hectischen Fieber an. Ich habe aber solche unter der Gestalt, wie man sie beschreibet, nie als ein ursprüngliches Fieber gesehen, sondern durchgängig gefunden, daß sie ein Zufall einer topischen Krankheit, und meistens einer innerlichen Vereiterung waren, und ich werde daher auch diese Fieber aus diesem Gesichtspunkte an einem andern Orte betrachten.

75.

Auch habe ich hier die verschiedenen Gattungen und Unterabtheilungen der Wechselfieber nicht besonders abgehandelt, sowohl weil man die Ursachen des dabey vorkommenden Unterschieds nicht anzugeben vermag, als auch weil ich der Meinung bin, daß der wirklich dabey zu bemerkende Unterschied leicht aus dem, was ich oben (§. 25. 26 und 27.) davon gesaget habe, und noch mehr aus meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten (siehe den ersten Abschnitt der ersten Klasse) beurtheilet und eingesehen werden kann.

Viertes Hauptstück.

Von den entfernten Ursachen der Fieber.

76.

Da man von den Fiebern vorausgesetzt hat, daß solche vornehmlich in einer vermehrten Wirkung des Herzens und der Schlagadern bestünden, so haben die Aerzte *) als die entfernten Ursachen derselben gewisse Dinge angenommen, die, wie sie glauben, durch einen directen Reiz diese vermehrte Wirkung des Herzens und der Schlagadern hervorzubringen geschickt sind. Unterdessen giebt es doch viele Fieber, bey denen nicht der geringste Beweis von dem Daseyn und der Wirkung eines solchen directen Reizes vorhanden ist. Ja auch in denenjenigen Fällen, wo wirklich ein solcher directer Reiz auf den Körper wirket, bringt doch derselbe blos eine nur kurze Zeit dauernde Vermehrung der Geschwindigkeit des Pulses hervor, welche man gar nicht als eine Krankheit ansehen kann, oder wenn dergleichen Dinge wirklich einen anhaltenden fieberhaften Zustand verursachen, so geschiehet dieses blos durch die Darzukunft einer topischen Entzündung, welche eine Krankheit macht, die von dem, was ich im eigentlichen Verstande ein Fieber nenne (§. 8.), gänzlich verschieden ist.

77.

Daß directe oder unmittelbare Reize die entfernte Ursache der Fieber sind, wird auch sowohl daraus unwahrscheinlich, weil man aus dieser Hypothese die Erscheinungen

*) Besonders Boerhaave. A. d. Ueb.

nungen keinesweges zu erklären vermag, welche man bey dem Anfange eines Fieberanfalls bemerket, als weil man auch andre entfernte Ursachen mit einer grössern Gewißheit angeben kann.

78.

Da die Fieber so oft epidemisch sind, so ist es wahrscheinlich, daß gewisse in der Luft befindliche und darinnen herumbewegte Materien, die auf die menschlichen Körper wirken, als die entfernte Ursache der Fieber anzusehen sind. Diese in der Luft befindlichen und auf die menschlichen Körper wirkenden Materien kann man entweder als **ansteckende Theile** (Contagions), d. i. als Ausdünstungen betrachten, die unmittelbar oder ursprünglich aus dem Körper eines Menschen kommen, der mit einer gewissen besondern Krankheit befallen ist, welche Ausdünstungen in dem Körper einer andern Person, an die sie gebracht werden, die nehmliche Krankheit wieder erregen; oder als Miasmata, d. i. gewisse schädliche Ausdünstungen, die von andern Substanzen als von menschlichen Körpern entstehen, und in derjenigen Person, an deren Körper sie gebracht werden, eine Krankheit verursachen.

79.

Man hat angenommen, daß die von menschlichen Körpern kommenden Ansteckungen oder Contagionen von sehr vielerley Art wären. Es ist möglich, daß sich dieses so verhält, daß aber dem wirklich so sey, dieses kann man bis jetzt noch nicht mit Gewißheit aus einer bekannten Erscheinung beweisen. Die Anzahl der Gattungen und Untergattungen (Genera und Species) der ansteckenden Krankheiten, welche zu der Klasse der fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) gehören, ist nicht allzu groß. Sie gehören vornehmlich zu den Ordnungen der einfachen Fieber (Fevers), und der

mit

mit einem Ausschlage oder widernatürlichen Ausleerungen verknüpften Fieber (Exanthemata und Profluvia). Zweifelhaft aber ist es, ob unter den entzündungsartigen Krankheiten (Phlegmasiae) einige von einer Ansteckung kommen, und gesetzt, daß sich dieses wirklich auch so verhielte, so würde doch dadurch die Zahl der ansteckenden fieberhaften Krankheiten nicht allzu sehr vermehret werden. Von den von einer Ansteckung entstehenden exanthematischen und mit widernatürlichen Ausleerungen verknüpften Fiebern ist die Anzahl der Arten ziemlich genau bestimmet; und diese Arten sind doch in so weit von einer bestimmten Natur, daß, ohnerachtet sie seit so langer Zeit, und in so vielen verschiedenen Gegenden des Erdbodens beobachtet und unterschieden worden sind, man doch jederzeit gefunden hat, daß sie ihren ursprünglichen Charakter beybehalten, und blos in gewissen Umständen verschieden sind, die man von der Jahreszeit, dem Clima und andern äußerlichen Ursachen, oder der besondern Leibesbeschaffenheit der Patienten herleiten kann. Es ist daher wahrscheinlich, daß in jeder von diesen Arten die Ansteckung von einer bestimmten specifischen Natur ist, und daß also die Anzahl der ansteckenden exanthematischen und mit widernatürlichen Ausleerungen verknüpften Fieber schwerlich die Anzahl derjenigen Arten übertrifft, die in den systematischen Eintheilungen der Krankheiten oder nosologischen Systemen von mir und andern Schriftstellern erzählet werden.

80.

Da die Anzahl der ansteckenden exanthematischen und mit einer widernatürlich starken Ausleerung verknüpften Fieber so eingeschränkt und gar nicht zahlreich ist, so müssen wir, wenn wir die ansteckenden fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) als sehr zahlreich und mannichfaltig annehmen, dieses blos von den Gattungen und Arten der anhaltenden Fieber verstehen. Doch ist

es, wenn ich mich, indem ich diese Fieber auf einige wenige Gattungen eingeschränket (§. 67—70.), nicht geirret habe, sehr wahrscheinlich, daß auch die Ansteckungen (contagions), durch welche sie hervorgebracht werden, nicht sehr mannichfaltig und verschieden sind; und diese Meinung wird sehr dadurch bestätiget werden, wenn wir es wahrscheinlich machen können, daß alle solche Ansteckungen von einer gewissen Hauptursache, die vielleicht die einzige und allen gemein ist, herkommen.

81.

Die Ausdünstungen, welche beständig aus einem lebendigen menschlichen Körper aufsteigen, nehmen, wenn sie lange an einem Orte sich verweilen, ohne daß sie sich in die Atmosphäre verbreiten, eine besondere giftige und schädliche Natur an, und werden, wenn sie in diesem Zustande an den menschlichen Körper gebracht werden, hierdurch die Ursache eines Fiebers, welches sehr ansteckend ist *).

Das Daseyn einer solchen Ursache ist durch die neuerlichen Beobachtungen über die sogenannten Kerker- und Hospitalfieber deutlich bewiesen worden, und man siehet leicht ein, daß die nämliche giftige Materie auch

*) Sie wirken wie ein subtiles Gift, das vornehmlich das Nervensystem angreift und dessen Energie zerstört. Thiere, die sonst noch viele Stunden nach unterbundener Luftröhre oder herausgeschnittener Lunge leben, sterben den Augenblick in solchen pestilenzialischen Ausdünstungen. Die Regenwürmer, Blutigel und andre Würmer, die keine Lungen und Luftgefäße haben, sterben eben so geschwinde darinnen. Es sterben auch die Thiere in einer solchen Luft nicht durch eine Zusammenziehung der Lungen, sondern es sind diese letztern Theile vielmehr außerordentlich ausgedehnt und voller Luft. A. d. fr. Ueb.

auch an vielen andern Orten, außer den Gefängnissen und Hospitälern, noch entstehen kann. Es ist auch wahrscheinlich, daß die auf diese Art entstehende Ansteckung nicht, wie viele andre Ansteckungen, dauerhaft und beständig vorhanden ist, sondern daß sie unter den hier gedachten Umständen nur von Zeit zu Zeit erzeugt wird. Zu gleicher Zeit aber macht es auch die Natur der durch diese Ansteckung bey verschiedenen Gelegenheiten entstehenden Fieber wahrscheinlich, daß die giftige Beschaffenheit der menschlichen Ausdünstungen die allgemeine Ursache solcher Fieber sey, weil dieselben blos in Ansehung der Beschaffenheit ihrer Zufälle von einander verschieden sind. Man kann dieses gewissen Umständen der Jahreszeit, des Clima u. s. w. zuschreiben, die sich mit der Ansteckung verbinden, und die Kraft derselben auf verschiedene Art verändern.

82.

Ohnerachtet ich von diesen Ansteckungen oben als von einer in der Luft sich herumbewegenden Materie geredet habe, so muß ich doch bemerken, daß diese ansteckenden Materien nie anders als nur alsdann wirken, wenn sie nahe an den Quellen sind, von welchen sie entstehen. Sie wirken also nur blos in der Nähe der Körper solcher Personen, von welchen die ansteckenden Theile unmittelbar kommen, oder nahe bey gewissen Substanzen, die, weil sie nahe bey den kranken Körpern gewesen, mit deren Ausdünstungen erfüllet worden sind, in welchen Substanzen diese Ausdünstungen zuweilen eine sehr lange Zeit in einem sehr wirksamen Zustand erhalten werden.

Man kann die Substanzen, die auf diese Weise mit einer wirksamen und ansteckenden Materie erfüllet worden sind, mit dem Namen eines **Zunders** (Fomes) belegen, und es scheint mir wahrscheinlich, daß Ansteckungen, die von einer mit einer so wirksamen Ma-

terie erfüllten Substanz (fomes) kommen, mehr Kraft und Wirksamkeit besitzen, als diejenigen Ansteckungen, welche unmittelbar aus einem kranken menschlichen Körper entstehen *).

83.

Die Miasmata oder schädlichen Ausdünstungen, die von andern Dingen als einem menschlichen Körper kommen, können aus verschiedenen Quellen entspringen, und von verschiedener Art seyn; wir müssen aber frey gestehen, daß wir von ihren verschiedenen Gattungen und Wirkungen sehr wenig wissen. Wir kennen mit Gewißheit nur eine einzige Art von solchen schädlichen Ausdünstungen, die man als eine Ursache der Fieber angeben kann, und da selbige so allgemein ist, so kann man muthmaßen, daß sie vielleicht die einzige sey, und daß es außer ihr weiter keine andre Art giebt.

84.

Dieses Miasma aber, welches so oft die Ursache von Fiebern ist, bestehet aus denjenigen Ausdünstungen, welche aus Morästen oder feuchten Gegenden durch die Wirkung der Hitze und Sonnenwärme in die Höhe steigen **). Man hat nunmehro, in Ansehung dieser schäd-

*) Die durch Kleider u. s. w. mitgetheilte Ansteckung wirket weit heftiger, als die von einem kranken Körper selbst. A. d. Ueb.

**) Weder die Wärme noch die Näsſe allein sind so schädlich, als sie es durch ihre Verbindung werden. Das Wasser allein schadet nichts, und es sind vielmehr viele mit Wasser umgebene Oerter gesund. Es scheint sogar aus vielen Beobachtungen zu erhellen, daß das feuchte Erdreich die Atmosphäre unmittelbar berühren muß, wenn das Miasma soll hervorgebracht werden. (Die Luft wird gesünder, wenn Moräste ganz überschwemmt werden.) Cullen erzählt in s. Vorles., er habe in dem span. Westindien unter

schädlichen Ausdünstungen, so viel Beobachtungen, und dieses in so verschiedenen Gegenden unserer Erdkugel gemacht, daß jedermann dieselben sowohl als eine allgemeine Ursache von Fiebern überhaupt, als auch insbesondere als die gewöhnlichste Ursache der Wechselfieber

unter dem eilften Grad der Breite beobachtet, daß die Europäer, welche unten auf dem Fußboden derjenigen Gebäude wohnten, die zu Waarenlagern dienten, so lange als der Boden mit Waaren bedeckt war, einer guten Gesundheit genossen; sobald aber diese Waaren weggenommen waren, so wurden die Bewohner dieser Waarenhäuser mit Wechselfiebern und Dysenterien befallen, die durch nichts anders als durch die Ausdünstungen hervorgebracht seyn konnten, die von dem Boden selbst aufstiegen, weil diejenigen Personen, die sich auf Schiffen aufhielten, eine gute Gesundheit genossen. — Bloße animalische und vegetabilische Ausdünstungen, auch wenn sie mit Feuchtigkeit verbunden sind, selbst wenn sie schon faulen, bringen nicht solche Miasmata hervor, da in solcher Luft viele Handwerksleute, als Fleischer, Gerber u. s. w. leben, auch in großen Städten, die mit faulichten animalischen Theilen umgeben sind, nur selten epidemische Fieber entstehen. Das Pflaster des Bodens und die vielen Feuer in den Häusern tragen hierzu bey. Alle diese Ausdünstungen schaden nur alsdenn, wenn sie eingeschlossen sind, und ein gewisser Grad von Wärme darzu kömmt. Die Krankheiten, die sie hervorbringen, sind dreytägige und diesen ähnliche remittirende Fieber, die, so verschieden auch die Länder sind, in denen sie entstehen, doch alle unter sich eine Aehnlichkeit haben. Es scheint daher auch, daß alle Fieber von einer einzigen allgemeinen Ursache herrühren, die blos durch gewisse darzu kommende Umstände abgeändert wird. Vielleicht ist auch die Contagion ursprünglich ein Miasma, das wenn es in den menschlichen Körper gebracht wird, von einem Körper dem andern mitgetheilet wird. — A. d. fr. Ueb.

unter allen den verschiedenen Gestalten derselben, annehmen muß. Die Aehnlichkeit des Clima, der Jahreszeit und des Bodens der Gegenden, worinnen Wechselfieber entstehen, und die Gleichheit dieser Krankheiten in verschiedenen Gegenden und Ländern, alles dieses stimmet überein, zu beweisen, daß es eine gewisse gemeinschaftliche Ursache der Wechselfieber giebt, und daß solche in dem aus morastigen Gegenden aufsteigenden Miasma zu suchen ist. — Zwar kennen wir die besondre Natur dieses Miasma gar nicht, und wissen auch nicht, ob es nicht verschiedene Arten desselbigen giebt. Es ist aber doch wahrscheinlich, daß es nur von einer einzigen Gattung ist, und daß dieses Miasma blos in Ansehung des Grades seiner Stärke, oder auch vielleicht in Ansehung der Menge, verschieden ist, welche ein gewisser Raum oder Theil von Luft davon enthält *).

85.

Ich habe es nunmehro wahrscheinlich gemacht, daß die entfernte Ursache der Fieber (§. 8.) hauptsächlich in einem Miasma, das ist, in Sumpfausflüssen (§. 81.), oder in einer Contagion (§. 83.), d. i. in menschlichen Ausdünstungen, zu suchen sey, daß aber beyde aus nicht sehr mannichfaltigen Gattungen bestehen. Die Miasmata sind, wie ich angenommen habe, die Ursache der Wechselfieber, und die Contagionen bringen diejenigen Fieber, welche ich im eigentlichen Verstande **anhaltende Fieber** nenne, hervor. Ich kann mich aber doch nicht der allgemeinen Namen, **Miasma** und **Contagion**, hier mit Schicklichkeit bedienen. Wir

*) Ohnerachtet die Wechselfieber oft von Sumpfausdünstungen kommen, so entstehen sie doch auch öfters augenscheinlich von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Erkältung u. s. w., wie der Verfasser weiter unten auch zugiebt. A. d. Ueb.

Wir verstehen unter **Contagion** eigentlich eine aus dem Körper einer kranken Person kommende Materie, und unter **Miasma** eine Materie, die ihren Ursprung von leblosen Dingen hat. Da aber die Ursache der anhaltenden Fieber auch aus andern Substanzen, als dem menschlichen Körper (fomes §. 82.), kommen, und in solchen Fällen ein **Miasma** genennet werden kann, und da auch andere **Miasmata** ansteckende Krankheiten hervorbringen können, so glaube ich, es sey besser, die Ursachen der Fieber durch die Namen der **Sumpfausdünstungen** (Marsh-Effluvia), und der **menschlichen Ausdünstungen** (Human-Effluvia), von einander zu unterscheiden, als solche mit den allgemeinen Namen, **Miasma** und **Contagion**, zu belegen.

86.

Um die hier vorgetragene Lehre von Fiebern noch vollständiger und vollkommener zu machen, ist es noch nöthig, hinzuzusetzen, daß die hier gedachten entfernten Ursachen der Fieber, die **Sumpf-** und **menschlichen Ausdünstungen**, von einer schwächenden oder sedativen Eigenschaft zu seyn scheinen. Sie entstehen von faulichten Materien. Alle Umstände, welche die Entstehung und Vermehrung der Fäulniß befördern, begünstigen auch die Entstehung dieser Ausdünstungen und vermehren die Gewalt derselben, und es werden solche öfters, in Ansehung der thierischen Feuchtigkeiten, wirkliche die Fäulniß hervorbringende Fermente. Da nun faulichte Materien allemal, in Rücksicht auf die thierischen Körper, starke schwächende und sedative Kräfte zeigen, so kann man schwerlich zweifeln, daß menschliche und Moraft-Ausdünstungen auch diese nehmliche Eigenschaft besitzen; und es wird dieses noch durch die Erfahrung bestätigt, daß die Schwäche, welche hierdurch allemal hervorgebracht wird, mit den an-

dern Kennzeichen, die man von der Gewalt und Wirksamkeit dieser Ursachen wahrnimmt, im Verhältniß stehet, und sich mit ihrer Größe darnach richtet *).

87.

Ohnerachtet ich mich aber zu zeigen bemühet habe, daß die Fieber in den meisten Fällen aus den Ausdünstungen morastiger Gegenden, oder kranker menschlicher Körper entstehen, so kann ich doch von den Ursachen der Fieber keinesweges einige andre entfernte Ursachen ausschließen, denen man wenigstens einen Theil der Entstehung der Fieber zuzuschreiben pfleget. Ich will daher hier kürzlich diese Ursachen untersuchen, und zwar zuerst von der Wirkung der Kälte auf den menschlichen Körper reden.

88.

Die Wirkung der Kälte auf einen lebendigen menschlichen Körper ist in verschiedenen Umständen und zu verschiedenen Zeiten so sehr von einander unterschieden, daß sie schwer zu erklären ist, und man von dieser Sache allemal auf eine gewisse Weise zweifelhaft reden muß.

Man kann die Kraft der Kälte als absolut oder relativ betrachten.

Die absolute Kraft der Kälte ist diejenige, durch welche solche die Temperatur desjenigen Körpers vermindern kann, an welchen dieselbige gebracht wird. Ist also die natürliche Temperatur des Körpers von dem acht und neunzigsten Grad des Fahrenheitischen Ther-

*) Verbindet sich die Wirkung der Miasmen mit Sumpfausdünstungen, so wird die Krankheit schwerer. So verwandeln sich Wechselfieber in Nervenfieber oder die Ruhr, wie dieses die Erfahrung in den Hospitälern und Lägern zeiget. A. d. fr. Ueb.

Thermometers (nach welchem Thermometer ich allemal die Grade der Wärme und Kälte bestimmen werde, und wornach der Ausdruck von dem höhern oder tiefern Stand des Thermometers zu beurtheilen ist), so kann man jeden Grad der Temperatur, der geringer als der hier angegebene ist, in Rücksicht auf den menschlichen Körper als kalt ansehen, und es wird derselbe, in Verhältniß seines größern oder geringern Grades, auch eine größere oder geringere Neigung zu Verminderung der Temperatur des Körpers haben *). Da aber der lebende menschliche Körper in sich selbst ein Vermögen besitzet, Wärme zu erzeugen, so kann derselbige seine eigene Wärme bis zu dem obengemeldten Grad, nämlich den acht und neunzigsten des Fahrenheitischen Thermometers, erhalten, ob er gleich durch Luft oder andre Körper umgeben wird, die von einer geringern Temperatur, oder kälter als er selbst sind. Und es zeigt die Erfahrung, daß in unserm Clima Luft oder andre Körper, die an einen lebendigen Menschen gebracht werden, die Temperaeur desselbigen nicht vermindern, woferne die Temperatur der gedachten Körper nicht unter dem zwey und sechzigsten Grad des Fahrenheitischen Thermometers ist. Dieses zeigt, daß die absolute Kraft der Kälte in unserm hiesigen Clima auf den lebendigen Körper nicht anders wirket, als wenn die Kälte größer als der zwey und sechzigste Grad des Fahrenheitischen Thermometers ist, und dieses letztere unter dem obgedachten Grade stehet **).

Man

*) Dieses gilt hauptsächlich blos von der äußern Temperatur, denn die innerliche wird durch die Kälte wenig verändert. A. d. fr. Ueb.

**) Es ist dieses dreyzehn Grad nach Reaumür. Der acht und neunzigste nach Fahrenheit aber der neun und zwanzigste nach Reaumür. A. d. Ueb.

Man siehet ferner hieraus, daß der Umstand, daß der menschliche Körper durch eine Luft umgeben wird, die von einer geringern Temperatur, oder kälter als der Körper selbst ist, nöthig ist, um denselbigen in der gehörigen Temperatur von acht und neunzig Grad zu erhalten. Denn man findet, daß in unserm hiesigen Clima eine jede Wärme, die den zwey und sechzigsten Grad des Fahrenheitischen Thermometers übersteigt, ob sie gleich geringer als die natürliche Wärme des Körpers ist, doch, wenn sie an denselbigen gebracht wird, die Wärme desselbigen vermehrt. Aus alle diesem erhellet, daß die absolute Kraft der Kälte, in Rücksicht auf den menschlichen Körper, sehr verschieden von dem ist, was solche in Rücksicht auf unbelebte Körper zu seyn pfleget.

89.

Die relative Kraft der Körper, in Rücksicht auf den lebendigen menschlichen Körper, ist diejenige Kraft, wodurch die Kälte die Empfindung einer Kälte in ihm hervorbringt. In Ansehung dieses Umstands aber stimmt es mit dem allgemeinen Principium der Empfindung überein, daß die hervorgebrachte Empfindung nicht im Verhältniß zu der absoluten Gewalt des Eindrucks, sondern stärker oder schwächer ist, je nachdem der neue durch die Kälte gemachte Eindruck stärker oder schwächer als derjenige ist, der unmittelbar vorher auf den Körper gemacht wurde. Es hängt also in Ansehung der Temperatur diejenige Empfindung, die durch irgend einen Grad derselben in dem Körper hervorgebracht wird, von derjenigen Temperatur ab, welcher der Körper unmittelbar vorher ausgesetzt gewesen ist, so daß alles, was höher oder wärmer als die jetzt gedachte Temperatur ist, wärmer, dasjenige aber, was niedriger oder kälter ist, kälter sich fühlet. Es können daher die einander so entgegengesetzten Empfindungen von Wärme und Kälte zu verschiedenen Zeiten und bey

ver-

verschiedenen Gelegenheiten von dem nehmlichen Grad der Temperatur der Luft, so wie ihn nehmlich das Thermometer anzeiget, hervorgebracht werden.

Man muß unterdessen doch in Ansehung dieses Umstands bemerken, daß, obgleich eine jede Veränderung der Temperatur die Empfindung einer Kälte oder Wärme giebt, je nachdem solche höher oder tiefer, d. i. wärmer oder kälter als diejenige Temperatur ist, die unmittelbar vorher an den Körper gebracht wurde, doch die dadurch hervorgebrachte Empfindung in verschiedenen Fällen von einer verschiedenen Dauer ist. Ist die an den Körper zu irgend einer Zeit gebrachte Temperatur unter dem zwey und sechzigsten Grade, so wird eine jede Vermehrung der Temperatur, die an den Körper gebracht wird, eine Wärme hervorbringen; es wird aber doch, woferne die Vermehrung der Temperatur nicht bis zu dem zwey und sechzigsten Grad steiget, die dadurch hervorgebrachte Empfindung der Wärme nicht lange dauern, sondern bald wieder in die Empfindung einer Kälte verändert werden. Auf gleiche Weise bringt eine jede an den menschlichen Körper gebrachte Temperatur, die niedriger als die Temperatur des Körpers selbst ist, die Empfindung einer Kälte hervor. Ist aber solche nicht unter oder kälter als der zwey und sechzigste Grad des Fahrenheitischen Thermometers, so dauert die Empfindung der Kälte gar nicht lange, sondern wird bald wieder in die Empfindung oder das Gefühl einer Wärme verändert.

Man wird weiter unten sehen, daß die Wirkungen der Empfindung oder des Gefühls der Kälte sehr verschieden seyn werden, je nachdem diese Kälte länger dauert, oder bald vorübergehet.

90.

Nachdem ich nun die absolute und relative Wirkung der Kälte in Rücksicht auf den menschlichen Kör-

per

per erkläret habe, so will ich nunmehro die allgemeine Wirkung der Kälte anführen.

1) Unter gewissen Umständen hat die Kälte offenbar eine schwächende (sedative) Kraft *). Sie kann die Lebenkraft gänzlich, entweder in gewissen einzelnen Theilen oder in dem ganzen Körper, vernichten; und wenn man überlegt, wie sehr die Lebenskraft der Thiere von der Wärme abhänget, so hat man keine Ursache, zu zweifeln, daß die Kälte allemal auf eine mehr oder weniger unmittelbare Weise eine stillende und schwächende Kraft auf den Körper zeiget.

Man kann sagen, daß diese Wirkung von jedem Grade der absoluten Kälte entstehet, und wenn die Wärme des Körpers bey irgend einer Gelegenheit widernatürlich vermehret worden ist, so kann eine jede geringere Temperatur sich zur Verminderung der größern Wirksamkeit und Thätigkeit des Körpers nützlich erzeigen. Unterdessen kann eine solche Temperatur die Lebenskraft nicht eher vermindern, als bis die an den Körper gebrachte Kälte unter dem zwey und sechzigsten Grad ist. Ja es wird solche selbst sodann auch noch nicht diese Wirkung hervorbringen, wofern die an den Körper gebrachte Kälte nicht sehr stark ist, oder lange Zeit auf einen großen Theil des Körpers ihre Wirkung leistet.

2) Eben so offenbar ist es aber auch, daß die Kälte unter gewissen Umständen auf den lebendigen Körper, hauptsächlich aber auf das System der Blutgefäße, als ein Reiz wirket *).

Es

*) Sie vermindert die Energie des Principiums des Lebens. Der Grad der Kälte sey so stark als er wolle, so frieren die Feuchtigkeiten des Körpers nicht, so lange diese Energie dauert. A. d. fr. Ueb.

**) Das Blut wird nach den durch die Kälte gereizten Theilen getrieben. Die Kälte vermehrt die Ausdünstung und den Appetit. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0136
DFG

Es ist wahrscheinlich, daß diese Wirkung in einem jeden Falle Stat findet, worinnen die an den Körper angebrachte Temperatur die Empfindung einer Kälte hervorbringt. Da diese Wirkung nun gänzlich von den relativen Kräften der Kälte abhängt, so wird sie mit der Veränderung der Temperatur, die hier erfolgt, jederzeit im Verhältniß stehen.

Auch kommt es mir wahrscheinlich vor, daß jede Veränderung der Temperatur von einem höhern zu einem niedrigern Grade des Thermometers einen stärkern oder schwächern Reiz verursachen wird, ausgenommen, wenn die angebrachte Kälte so groß ist, daß sie gleich das Principium des Lebens in demjenigen Theil zerstöret, auf den sie vorzüglich wirket.

3) Endlich zeigt aber, außer dieser stillenden und reitzenden Eigenschaft, auch noch die Kälte eine zusammenziehende Kraft oder Wirkung, vermöge welcher sie die auf der Oberfläche des Körpers befindlichen Gefäße zusammenziehet, und hierdurch ein Erblassen und eine Unterdrückung der Ausdünstung hervorbringt; doch scheinet sie auch eine gleiche Wirkung alsdenn zu haben, wenn sie an die innern Theile gebracht wird. Diese obgedachte Zusammenziehung der Hautgefäße wird aber, da sie vornehmlich zu Folge der Empfindbarkeit derjenigen Theile, an die sie gebracht wird, erfolget, wahrscheinlicher Weise gleichfalls dem ganzen Körper mitgetheilt, daher denn endlich die Kälte auch auf den ganzen Körper eine stärkende oder tonische Wirkung zu haben pfleget.

Diese hier gedachten Wirkungen der tonischen und zusammenziehenden Kraft der Kälte scheinen sowohl von der absoluten als relativen Kraft derselben zu entstehen, und es wirket eine jede Anbringung der Kälte, die die Empfindung einer Kälte oder Frost erreget, zuerst sowohl zusammenziehend als reitzend, obgleich, wenn die

letztere

letztere dieser Wirkungen unmittelbar Statt findet, dieselbe oft verhindern kann, daß die erstere Wirkung nicht beträchtlich oder anhaltend wird.

91.

Alle diese verschiedenen Wirkungen der Kälte können aber nicht alle zu gleicher Zeit Statt finden, sondern müssen in ihrer Folge auf eine verschiedene Weise mit einander verbunden seyn. Wenn unterdessen die Kälte als ein Reitz wirket, so verhindert solche die Wirkungen, oder wenigstens die Dauer derjenigen Wirkungen, die sonst von den schwächenden Kräften der Kälte entstehen können. Daß diese nehmliche reitzende Kraft die Wirkungen der zusammenziehenden Kraft der Kälte verhindert, habe ich bereits oben gesagt. Es sind aber die reitzenden und tonischen Kräfte der Kälte gemeiniglich und vielleicht jederzeit mit einander verbunden.

92.

Diese hier angezeigten Wirkungen der Kälte sind zuweilen heilsam, oft aber schädlich. Ich rede hier blos von den letztern, und es scheinen solche vornehmlich die folgenden zu seyn.

1) Eine allgemeine inflammatorische Disposition, die gemeiniglich mit Rheumatismen und andern entzündungsartigen Krankheiten verbunden ist.
2) Die nehmliche inflammatorische Disposition, die aber mit Catarrhen verknüpft ist.
3) Der kalte Brand einzelner Theile.
4) Eine Lähmung eines einzelnen Gliedes.
5) Ein Fieber, oder ein in genauem Verstande sogenanntes Fieber (§. 8.), welches die Kälte oft durch ihre Kraft allein hervorbringt; weit gewöhnlicher aber ist sie blos eine erregende Ursache des Fiebers, indem sie sich mit der Wirkung der Ausdünstungen aus kranken menschlichen Körpern oder der Moräste verbindet.

93.

Es wird oft die Kälte an den menschlichen Körper gebracht, ohne daß solche irgend einige von diesen krankhaften und schädlichen Wirkungen hervorbringt, und es ist schwer zu bestimmen, unter welchen Umständen sie dieses vorzüglich und besonders zu thun pfleget. Mir scheint es, daß die schädlichen Wirkungen der Kälte theils von gewissen Umständen der Kälte selbst, theils aber auch von gewissen Umständen bey denenjenigen Personen herrühren, an welche die Kälte gebracht wird.

94.

Die Umstände der an dem Körper angebrachten Kälte, welche machen, daß solche nun ihre schädlichen Wirkungen zeiget, sind:

1) Die Heftigkeit oder der Grad der Kälte.
2) Die Länge der Zeit, in welcher solche an den Körper angebracht wird.
3) Der Grad von Feuchtigkeit, der mit der Kälte verknüpft ist.
4) Wenn solche durch einen Wind oder Luftzug an den Körper angebracht wird.
5) Wenn sie plötzlich entstehet, und eine beträchtliche Veränderung der Temperatur von der Wärme in die Kälte erfolgt.

95.

Was die Umstände anbetrift, welche machen, daß gewisse Personen leichter als andere durch die Kälte leiden, so bestehen solche in folgenden:

1) In einer Schwäche des ganzen Körpers und vornehmlich in einer verminderten Kraft und Lebhaftigkeit des Umlaufs des Blutes, die durch Fasten, Ausleerungen, Ermüdungen, einer in Schwelgerey und Ausschweifungen erst kürzlich zuge-

zugebrachte Nacht, Ausschweifungen im Beyschlaf, langes Wachen, vieles Studiren, durch die gleich auf eine große Bewegung folgende Ruhe, durch den Schlaf und durch eine vorhergegangene Krankheit hervorgebracht wird.

2) Wenn der Körper oder einige Theile desselben ihrer gewöhnlichen Bedeckung beraubt werden.

3) Wenn ein Theil des Körpers der Kälte ausgesetzet wird, da unterdessen der übrige Körper in seiner gewöhnlichen oder einer größern Wärme gehalten wird.

96.

Das Vermögen und die Kraft dieser Umstände (§. 95.) erhellet aus denenjenigen Umständen, die da machen, daß Personen der Kälte widerstehen können. Diese sind eine gewisse Kraft und Lebhaftigkeit der Leibesbeschaffenheit, die Leibesübung, die Gegenwart solcher Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, wobey der Körper in einer gewissen Thätigkeit ist (actiue passions), und der Gebrauch herzstärkender Mittel.

Außer diesen aber giebt es auch noch andere Umstände, welche durch eine verschiedene Wirkung machen, daß Personen der Kälte, in so fern solche als eine Empfindung wirket, widerstehen können. Dahin gehören solche Leidenschaften, welche machen, daß man eine genaue Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand richtet: der Gebrauch schlafmachender und betäubender Mittel, und derjenige Zustand des Körpers, bey welchem die Empfindlichkeit sehr vermindert wird, dergleichen derjenige ist, in welchem sich rasende Personen befinden. Zu allen diesen muß aber auch noch die Kraft der Gewohnheit in Ansehung derjenigen Theile des Körpers hinzugesetzt werden, an welche die Kälte weit häufiger und beständiger als an den übrigen Körper angebracht wird. Hierdurch wird nicht nur die Empfindlichkeit ver-

vermindert, sondern auch diejenige Kraft der Wirkung und Thätigkeit vermehrt, welche die Wärme erzeuget.

97.

Es giebt aber außer der Kälte auch noch andere Dinge, welche entfernte Ursachen der Fieber zu seyn scheinen, als z. B. die Furcht, die Unmäßigkeit im Trinken, Ausschweifungen im Beyschlaf, und andre Dinge, welche den Körper augenscheinlich schwächen. Ob aber eine von diesen schwächenden Kräften (sedatiue) für sich allein die entfernte Ursache eines Fiebers seyn kann, oder ob vielmehr alle diese Dinge blos in so fern wirken, als sie sich entweder mit den Wirkungen der Ausdünstungen von kranken Menschen oder Morästen verbinden, oder der Kälte Gelegenheit zu wirken geben? dieses sind alles Fragen, die man nicht gewiß und bestimmt beantworten kann. Wahrscheinlicher Weise ist es möglich, daß sie für sich selbst ein Fieber hervorbringen können, sie wirken aber doch wohl am öftersten bey ihrer Verbindung mit der einen oder der andern der obgedachten Ursachen.

98.

Ich will, nachdem ich auf diese Weise die vornehmsten der entfernten Ursachen der Fieber angeführet habe, nur noch ferner bemerken, daß die Fieber leichter oder schwerer zu entstehen pflegen, je schwächer oder stärker und kräftiger die Miasmata und Contagionen sind, und je mehr oder weniger diese letztern durch die Verbindung und Darzukunft der Kälte oder anderer eine schwächende Kraft zeigender Dinge begünstiget werden *).

*) Alles, was den Körper zur Fäulniß geneigt macht, begünstigt die Wirkung des Miasma und der Contagion

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Zu §. 98. *)

Die **Nahrungsmittel** werden in flüssige und feste eingetheilet. Man hat geglaubt, daß die erstern, nehmlich das Wasser, gewisse Epidemien hervorbringen könnten; allein es unterscheiden sich solche nicht so sehr von einander, daß sie im Stande wären, dergleichen Krankheiten zu bewirken.

Dasjenige aber, was man in Ansehung der festen Nahrungsmittel behauptet hat, ist weit wichtiger. Man hat dafür gehalten, daß solche um deswillen Epidemien erzeugen könnten, weil die Pest oft auf eine Hungersnoth gefolgt ist. **Linné** und **Sauvages** erwähnen einer krampfhaften Krankheit, welche durch das Mutterkorn hervorgebracht wird (der sogenannten Kriebelkrankheit). Eben dieses Nahrungsmittel hat oft eine Art von trocknem Brande erregt; allein es gehören noch andere Ursachen als der bloße Mangel an Lebensmitteln dazu, um ein Fieber zu erregen; denn es ist oft eine große Hungersnoth vorhanden gewesen, ohne daß eine Epidemie entstanden ist. **Procopius** theilet uns (im zweyten Buche seines gothisch. Krieges) die Geschichte der schrecklichsten Hungersnoth mit, die je gewüthet und die eine unzählbare Menge Menschen weggerafft hat; alle Kranke, die

tagion. Scorbutische Kranke leiden daher am meisten davon. Die Gewohnheit macht, daß man gegen die Eindrücke des Miasma und der Contagion unempfindlicher wird und nicht so leicht anzustecken ist, wie dieses viele Beyspiele in Hospitälern, Gefängnissen u. s. w. zeigen. A. d. fr. Ueb.

*) Aus Cullens Vorlesungen. Siehe die französische Uebersetzung Vol. I. p. 78.

die dieser Schriftsteller sahe, starben an einer Ermattung mit allen Kennzeichen der äußersten Vertrocknung des Körpers. Die Krankheiten waren zwar sehr verschieden, keine davon aber war epidemisch. — Die Ursachen, welche zur Zeit der Hungersnoth die Ansteckung erzeugen und fortpflanzen, lassen sich vorzüglich auf sechse bringen, und diese sind: — 1) Die allgemeine Verderbniß des Getreides, welche durch die schlechte Witterung und die geringe Sorgfalt hervorgebracht worden ist, die man zu der Erhaltung desselben angewendet hat. — 2) Die Verderbniß der thierischen Nahrung; denn es macht die nehmliche Constitution, welche Epidemien hervorzubringen im Stande ist, diese Art von Nahrungsmitteln zur Fäulniß geneigt: und die flüssigen Theile derjenigen, welche sie genießen müssen, bekommen eine Neigung zur Fäulniß, welche die Wirkung der entfernten Ursachen begünstiget; eine Sache, die man insonderheit bey armen Leuten wahrnimmt. — 3) Der Mangel an Nahrungsmitteln schwächet den ganzen Körper, und macht ihn für die Aufnahme der Ansteckung empfänglicher. — 4) Da die armen Leute weder die Wäsche noch Kleidungsstücken wechseln können, so wird durch die Ausdünstungen, die aus dem Körper herausgehen, indem solche in der Kleidung zurückgehalten und folglich zur Verderbniß geneigter gemacht werden, die Ansteckung beschleuniget und vermehret. — 5) Der Mangel der nöthigen Erwärmung des Körpers und der Kleidung begünstiget die Wirkung der Kälte, welche bekanntermaßen eine von den vorzüglichsten Ursachen zur Vermehrung der Wirksamkeit der Ansteckung ist. — 6) Zur Zeit einer Hungersnoth flüchtet eine große Menge nothleidender Personen in große Städte; ein Umstand, welcher die Menge der schädlichen Ausdünstungen und die traurigen Wirkungen der Ansteckung

vermehret *). — Alle diese Umstände können zwar den Fortgang der allgemeinen Ansteckung begünstigen; es sind aber dieselben keinesweges im Stande, eine besondere, von den übrigen Epidemien verschiedene, Krankheit zu erzeugen.

Es können daher die Ursachen der Epidemien blos in der Luft befindlich seyn, deren letztern ihre Eigenschaften man in zwo Klassen abtheilen kann, nehmlich erstlich in die in die Sinne fallenden Eigenschaften, dergleichen die Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft sind; und zweytens in diejenigen Eigenschaften, welche nicht in unsere Sinne fallen: diese kommen von den in der Luft, als einem Auflösungsmittel, zertheilten Substanzen her, und hängen in derselben unter der Gestalt von Dünsten. — Ich werde hier nicht solcher physischen Eigenschaften der Luft, dergleichen die Schwere, Elasticität u. s. w. sind, erwähnen, weil dieselben blos die Epidemien verändern, aber sie nicht hervorbringen können.

Was die Eigenschaften der Luft, welche in die Sinne fallen und welche nicht in unsere Sinne fallen, anbelangt, so sind die Aerzte noch gar nicht über die Wirkungen derselben einig. Sehr viele glauben, daß die erstern zur Entstehung der epidemischen Krankheiten sehr vieles beytragen. **Wintringham** war dieser Meinung. Auch **Huxham** nahm sie zum Theil an; allein er sahe aus der Aehnlichkeit der in der Stadt herrschenden Krankheiten mit denenjenigen, welche auf der Flotte, die im Hafen lag, im Schwange giengen, gar bald ein, daß die Ansteckung sich mit der Wirkung der

*) Hierzu kommen noch der Kummer und die Niedergeschlagenheit, die Furcht und andre schwächende Leidenschaften, welche die Theurung nothwendig verursachet. A. d. Ueb.

der in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft verband. Man muß daher mit Sydenham glauben, daß die Ansteckungen vorzüglich ihren Ursprung den nicht in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft zu danken haben. Die Haupteigenschaften dieser Art sind, wie es bewiesen zu seyn scheint, die Miasmen und die Ansteckung (Contagion). Es tragen nichts destoweniger die in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft vieles zur verschiedenen Abänderung der Fieber bey, und daher bin ich willens, die Wirkungen der besagten Eigenschaften der Luft kürzlich zu untersuchen.

Unter den in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft sind die Wärme und Feuchtigkeit zur Hervorbringung eines Fiebers am wirksamsten. Sind dieselben mit der Wärme und Trockenheit verbunden, so wird ihre Wirksamkeit dadurch blos vermehret oder vermindert. — Die Wirkung der Wärme und Kälte hängt von dem Grade ihrer Stärke ab; denn man bemerkt, daß die feuchten und folglich kühlen Sommer gesünder sind, als wie die warmen und trocknen: auch nimmt man in den feuchten und warmen Wintern weniger Krankheiten wahr, als wie in den sehr kalten und trocknen *), woferne nehmlich in beyden Fällen nur keine herrschende Epidemie vorhanden ist, und die andern Umstände übrigens gleich sind. — Durch die Feuchtigkeit wird die Wärme gemäßiget; wofern diese letztere dadurch aber nicht unter denjenigen Grad gebracht wird, welcher die Fäulniß zu befördern pflegt, so vermehret sie die Krankheit, und hält die Ansteckung im Körper zurück. — Vermindert die Feuchtigkeit die Kälte nicht, so vermehret sie die schwächende Eigenschaft derselben, und macht folglich ihre Wirkungen

*) Dieses und das vorige leidet in unsern Gegenden oft Ausnahmen. A. d. Ueb.

heftiger. — Die Trockenheit der Luft vermindert die Entwickelung und Ausdünstung der schädlichen Ausflüsse: man hat daher die Beobachtung gemacht, daß sie in den warmen Ländern heilsam sey. — Die Kälte vermehrt den Tonus der festen Theile und der bewegenden Fasern; sie mäßiget und zerstöret die Ansteckung, und macht den menschlichen Körper zur Aufnahme und Erzeugung derselben weniger geschickt; allein sie bringt auch im Gegentheile wieder eine Geneigtheit zur Entzündung zuwege. Daher sind die entzündungsartigen Fieber den kalten Himmelsstrichen besonders eigen, es herrschen solche zur Winterszeit in den gemäßigten Climaten, und sind daselbst im Frühlinge, wegen der gegenseitigen Abwechselungen der Wärme und Kälte, als wodurch das Fieber verschiedene Abänderungen leidet, häufiger, als wie in andern Jahreszeiten.

Die Wärme hingegen erschlaffet die Haut, sie vermindert den Tonus der Fasern, und entfernt die Neigung zu Entzündungen. Es verschwinden daher durch die Wärme des Sommers die Entzündungskrankheiten des Frühlings; auf der andern Seite aber prädisponirt dieselbe zur Fäulniß, sie erzeuget die Miasmen der Moräste, und macht die aus dem menschlichen Körper aufsteigenden Ausdünstungen wirksam; überdieses wirkt die Wärme, ob sie gleich die Fasern erschlafft, doch auch noch als wie ein Reiz. Daher können durch dieselbe Wechselfieber in remittirende, und diese letztern in anhaltende verwandelt werden. Aus eben dieser Ursache verwandeln sich die Frühlingswechselfieber bey der Annäherung des Sommers in anhaltende Fieber, wie **Wintringham** beobachtet hat, und die Sommerfieber nehmen im Herbste ihre erste Gestalt der Wechselfieber wieder an, weil nunmehr der Reiz mangelt, den die Sommerwärme hervorbrachte. Auch bemerkt man, daß in den beyden letztern Jahreszeiten

zeiten die gallichten und faulichten Fieber an die Stelle der Entzündungskrankheiten treten, welche im Frühjahr herrschten, weil die Hitze die Galle schärfer macht und die Absonderung derselben vermehret. Sydenham sagt, daß die Solstitia den Anfang und das Ende jeder dieser Fieber bestimmten; indessen ist dieses doch nach der Verschiedenheit der Climaten verschieden.

Zu Folge dieser Beobachtungen ist es offenbar, daß die Epidemien weit wenigern Abänderungen unterworfen sind, als man geglaubt hat, und daß man dieselbigen auf zwo Klassen bringen kann, nehmlich erstlich auf die faulichten Epidemien, welche im Herbst herrschen und durch die Wärme hervorgebracht werden, und zweytens auf die entzündungsartigen Epidemien, welche sich im Winter und Frühlinge häufig zeigen.

Es giebt wahrscheinlicher Weise nur eine gemeinschaftliche und allgemeine Ansteckung (Contagion), und dieses ist diejenige, welche die verschiedenen Arten der Wechselfieber ausmacht. Der Ursprung der besondern Ansteckungen ist sehr schwer zu bestimmen, die Anzahl derselben aber ist sehr eingeschränkt; wir kennen sogar nur diejenigen mit Gewißheit, welche die Hautausschläge (Exanthemata) hervorbringen. Die allgemeine Ansteckung ist einer großen Menge von Abänderungen fähig, welche alle aus zwo Hauptquellen, nehmlich aus den Ausdünstungen der Moräste und den menschlichen Ausdünstungen, ihren Ursprung nehmen. Die Wirkung dieser beyden Ursachen kann durch mancherley Umstände und durch die Verbindung verschiedener entfernten Ursachen vermehret werden. Man kann jedoch alle Abänderungen der Epidemien vorzüglich auf sechse bringen, nehmlich auf diejenigen Epidemien: 1) welche durch die Kälte hervorgebracht wer-

den, dergleichen die Entzündungen, die Bräune, der Rhevmatismus u. s. w. sind; — 2) welche die Kälte erreget, indem sie die Schleimdrüsen angreift, und catarrhalische Krankheiten erzeuget; — 3) welche ihren Ursprung von den Ausdünstungen der Moräste haben, wie dieses bey den Wechselfiebern der Fall ist. — 4) Die Epidemien, wo die Ausdünstungen der Moräste durch die Wärme so verändert werden, daß sie auf die Galle wirken, und die Schärfe und Absonderung derselben dergestalt vermehren, daß sie die Ruhr erregen und sich in eine Contagion verwandeln. — 5) Die fünfte Art der Epidemien hängt von der Verderbniß thierischer Substanzen ab, und es bildet dieselbe eine neue Art von einem schleichenden Nervenfieber. — 6) Die letzte Art machen diejenigen Epidemien aus, welche von einer besondern Ansteckung entstehen, und die Ausschlagskrankheiten hervorbringen.

Fünftes Hauptstück.

Von der Vorhersagung des Ausganges in Fiebern.

99.

Da die Fieber überhaupt (man sehe oben §. 60.) theils aus schädlichen, theils aber aus heilsamen Bewegungen und Zufällen bestehen, so hat man gemeiniglich auch die Neigung dieser Krankheit zu einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange, oder das Prognosticon in Fiebern, darnach bestimmt, ob die schädlichen und krankhaften oder heilsamen und günstigen Zufälle (morbid or salutary symptoms) vor den andern das Uebergewicht haben: und man vermuthet im ersten Falle den Tod, und in dem andern die Wiederherstellung des Patienten. Es würde dieses auch sehr gut angehen, wenn wir nur beyde Gattungen von Zufällen recht von einander unterscheiden und bestimmen könnten, welche von ihnen man eigentlich als nützlich und heilsam, und wieder im Gegentheil als schädlich anzusehen hätte. Allein es ist die Wirkung der Reaction, oder der heilsamen Bemühungen der Natur, bey Heilung der Fieber noch immer in so vieler Dunkelheit eingehüllet, daß ich die verschiedenen Zufälle dabey nicht deutlich genug erklären kann, um daraus eine Vorhersagung herzunehmen. Ich glaube vielmehr, daß solches weit besser geschehen kann, wenn man diejenigen Zufälle angiebt, welche bey Fiebern den Tod des Kranken drohen.

100.

Wir müssen aber diesen Plan der Vorhersagung in Fiebern auf unsre Kenntniß von den Ursachen des

Todes

Todes überhaupt, und insbesondere von den Ursachen des Todes in Fiebern gründen.

Die Ursachen des Todes überhaupt sind entweder directe oder indirecte, das ist, sie wirken entweder mittelbar oder unmittelbar.

Zu den erstern gehören alle diejenigen, welche das Principium des Lebens, in so ferne dasselbe in dem Nervensystem liegt, unmittelbar angreifen und solches vernichten, oder diejenige Organisation des Gehirns zerstören, welche unmittelbar zu der Wirkung dieses Principiums nothwendig ist *).

Die zwoten oder mittelbaren Ursachen des Todes aber sind alle diejenigen, welche solche Verrichtungen unterbrechen, die zu dem Umlaufe des Blutes, und hierdurch zu der gehörigen Fortdauer und Unterstützung des Principiums des Lebens erforderlich sind.

101.

Von diesen allgemeinen Ursachen scheinen diejenigen, welche besonders bey Fiebern wirksam sind, erstlich eine übermäßig heftige Reaction, und zweytens ein gewisses Gift zu seyn. — **Die übermäßig heftige Reaction** zerstöret entweder durch die öfters wiederholten heftigen Anstrengungen und Bewegungen (excitements) das Principium des Lebens selbst, oder sie vernichtet durch ihre Heftigkeit die Organisation des Gehirns, welche zu der Wirkung des Principiums des Lebens nothwendig ist, oder auch durch die nehmliche heftige Wirkung die Organisation derjenigen Theile, die zu dem Umlaufe des Blutes durchaus erfordert werden. — Es kann aber auch die Ursache des Todes in Fiebern zweytens **ein gewisses Gift**, das ist, eine Sache

*) Folglich die Kälte, die schwächenden Leidenschaften, eine zu heftige Erregung der Kraft des Nervensystems, die Gifte u. s. w. A. d. fr. Ueb.

Sache seyn, welche die Kraft besitzt, das Principium des Lebens zu vernichten. Dieses Gift ist entweder das Miasma oder die Contagion, welche die entfernte Ursache des Fiebers gewesen sind, oder es kann auch dasselbe eine gewisse faulichte Materie seyn, welche während des Fiebers selbst erzeuget worden ist. In beyden Fällen scheint dieses Gift entweder auf das Nervensystem, oder auf die Masse des Blutes zu wirken. Im ersten Falle bringt es die Zufälle der Schwäche, und in dem andern einen faulichten Zustand in dem Blute und den davon abgesonderten Säften hervor.

102.

Aus alle diesem erhellet, wie ich glaube, daß man die Zufälle, welche den Tod des Patienten in einem Fieber drohen, daraus erkennen kann, daß sie:

entweder von einer übermäßig heftigen Reaction, oder:

einer großen Schwäche, oder:

einer starken Neigung zur Fäulniß in den Säften herrühren.

Ich will, nachdem ich dieses im voraus angenommen habe, nun diese Zufälle noch genauer betrachten.

103.

Die Zufälle aber, welche eine übermäßige Heftigkeit der Reaction zu erkennen geben, sind:

1) Die vermehrte Stärke, Härte und Geschwindigkeit des Pulses.

2) Die vermehrte Hitze des Körpers.

3) Die Zufälle, welche die Kennzeichen einer allgemeinen Anlage zu Entzündungen (inflammatory diathesis) sind, und besonders diejenigen, welche einen besondern Trieb des Blutes gegen das Gehirn, die Lunge, oder andre edle Eingeweide anzeigen.

4) Die

4) Die Zufälle, welche man als Zeichen der Ursache einer zu heftigen Reaction anzusehen hat, nämlich die Zeichen eines heftigen angebrachten Reitzes, oder eines starken entstandenen Krampf, welcher letztere sich in der Unterdrückung der Ausleerungen zeiget *).

104.

Die Zufälle, welche einen großen Grad von Schwäche zu erkennen geben, sind:

In den willkührlichen Bewegungen und Empfindungen (animal functions):

1) Die Schwäche der willkührlichen Bewegungen **).

2) Die Unregelmäßigkeit der willkührlichen Bewegungen, welche eine Folge von der Schwäche dieser Bewegungen ist ***).

3) Die Schwäche der Empfindungen †); und

4) die Schwäche und Unregelmäßigkeit der Verrichtungen und Wirkungen des Verstandes (intellectual operations ††).

In den zum Leben unmittelbar nöthigen Verrichtungen (vital functions):

1) Die

*) Siehe die Zusätze am Ende dieses Hauptstücks.

**) Auch die Beschaffenheit des Gesichts und der Augen zeigen den Grad der Schwäche an, daher Lind versichert, daß er aus dem Ansehen des Gesichts und der Mattigkeit in den Augen den Ausgang in Fiebern sehr gut vorhersagen könnte. A. d. fr. Ueb.

***) Man erkennt sie aus dem Zittern der Glieder und den Zuckungen. A. d. fr. Uebers.

†) Die Niedergeschlagenheit des Geistes u. s. w. A. d. fr. Uebers.

††) Das Phantasiren, der Verlust des Gedächtnisses. A. d. fr. Uebers.

1) Die Schwäche des Pulses *).

2) Die Kälte oder Frost und das Einschrumpfen der Haut und der äußern Theile des Körpers **).

3) Die Neigung des Patienten zu Ohnmachten, sobald er sich in einer aufgerichteten Stellung befindet ***).

4) Die Schwäche des Athemholens †).

In den sogenannten natürlichen oder denjenigen Verrichtungen, durch welche die Nahrungsmittel in unsere Natur verwandelt werden (natural functions):

1) Die Schwäche des Magens, welche sich durch einen Mangel der Eßlust, Ekel und Erbrechen zu erkennen giebt.

2) Unwillkührliche Ausleerungen, welche von einer paralytischen Lähmung der Schließmuskeln herrühren.

3) Ein beschwerliches Hinunterschlingen der Speise, welches die Folge einer paralytischen Lähmung der Muskeln im Schlunde u. s. w. ist.

105.

Die Zufälle endlich, welche eine faulichte Verderbniß der Säfte zu erkennen geben, sind:

1). In

*) Die Schwäche, Kleinheit, Geschwindigkeit, Unregelmäßigkeit des Pulses. A. d. fr. Ueb.

**) Das Einfallen des Gesichts — die kalten klebrichten Schweiße, sonderlich am Kopf und im Gesicht. A. d. fr. Ueb.

***) Das Klingen der Ohren, Schwindel u. s. w. A. d. fr. Ueb.

†) Sonderlich wenn es zugleich geschwind ist: — das Seufzen, die Schwäche der Stimme. A. d. franz. Uebers.

1) In dem Magen: der Ekel vor allen Fleischspeisen, Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen, ein großer Durst und Verlangen nach sauern Dingen.

2) In der Masse des Blutes und der Säfte:

a) Wenn das Blut, welches aus der Ader abgezapfet worden ist, nicht so, wie es sonst gewöhnlicher Weise geschiehet, sich coaguliret.

b) Blutstürzungen aus verschiedenen Theilen, ohne Kennzeichen eines vermehrten Triebes oder Aufwallung (impetus) des Blutes.

c) Ergießungen des Blutes unter der Haut oder Oberhaut, welche Peteschen und allerhand Flecken hervorbringen *).

d) Ergießungen eines gelblichten Blutwassers unter der Oberhaut **).

3) In der Beschaffenheit der Ausleerungen: ein übelriechender Athem; häufige wässerichte und stinkende Stuhlgänge; ein dunkelgefärbter und trüber Urin; stinkende Schweiße, und ein sehr übler Geruch und blaue Farbe der Theile, worauf Blasenpflaster gelegen haben.

4) Der cadaveröse Geruch des ganzen Körpers.

106.

Alle diese Zufälle haben sehr oft schon einzeln einen Antheil in der Bestimmung des Ausganges der Krankheit, besonders aber sind sie alsdenn wichtig, wenn sich mehrere davon zeigen, und unter sich auf eine gewisse Art verbinden. Vornehmlich gilt dieses von der Ver-

*) Ergießungen des Blutes in das zellichte Gewebe. A. d. fr. Ueb.

**) Wie bey dem sogenannten gelben Fieber. A. d. fr. Ueb.

Verbindung der Zufälle der Schwäche mit denen der Fäulniß *).

107.

Ich muß hier bey Gelegenheit der Vorhersagung des Ausganges in Fiebern noch bemerken, daß viele Aerzte der Meinung gewesen sind, als sey in der Natur der Fieber etwas befindlich, welches dieselben gemeiniglich zu einer gewissen festgesetzten Dauer bestimmt, und daß daher das Ende derselben, es sey nun zur Gesundheit oder zu dem Tode, sich in gewissen Perioden der Krankheit häufiger als zu anderer Zeit ereigne. Diese Perioden nun sind die sogenannten kritischen Tage, welche Hippokrates und andre alte Aerzte, ingleichen viele neuere sehr geschickte Praktiker sorgfältig bezeichnet und auf das stärkste vertheidiget haben; da unterdessen viele Neuere vom ersten Range wiederum gänzlich läugnen, daß dergleichen Tage in denjenigen nordlichen Gegenden, die wir bewohnen, bey Fiebern Statt fänden.

108.

Ich meines Orts bin der Meinung, daß die Lehre der Alten, und vornehmlich des Hippokrates, von den kritischen Tagen sehr wohl gegründet sey, und daß auch sogar in den Fiebern unsers Himmelsstriches diese Tage bemerket werden können.

109.

Ich gründe mich hierbey erstlich auf die Erfahrung, daß die Natur des thierischen Körpers leicht gewissen periodischen Veränderungen unterworfen ist. Die Ursache derselben liegt theils in dem Baue und der Einrichtung

*) Siehe die Zusätze am Ende dieses Hauptstücks.

richtung des Körpers selbst, theils aber darinnen, daß sich der Körper sehr leicht an etwas gewöhnt. Hierzu kömmt zweytens noch, daß in vielen Krankheiten des menschlichen Körpers dergleichen periodische Veränderungen bemerket werden, die sehr beständig sind, und genau sich zu einer bestimmten Zeit einstellen, wie dieses z. B. bey den Wechselfiebern und vielen andern Krankheiten statt findet.

110.

Diese Betrachtungen machen es mir wahrscheinlich, daß dergleichen genaue periodische Bewegungen auch in den anhaltenden Fiebern Statt finden können, und ich glaube, wir haben auch Beweise, daß solches wirklich geschieht.

111.

Die kritischen, oder diejenigen Tage, an welchen die Endigung der anhaltenden Fieber sich, wie man glaubet, besonders ereignet, sind der dritte, fünfte, siebente, neunte, eilfte, vierzehnte, siebzehnte und zwanzigste Tag. Ich übergehe die nachfolgenden, weil, obgleich zuweilen die Fieber länger als zwanzig Tage dauern, doch die Fälle dieser Art sehr selten sind. Es mangelt uns daher auch an einer zureichenden Anzahl von Beobachtungen, um den fernern Fortgang dieser kritischen Tage zu bestimmen; und endlich werden auch wahrscheinlicher Weise in Fiebern, die lange dauern, die Bewegungen weniger genau und regelmäßig, und sie können daher nicht so leicht bemerket werden.

112.

Daß die hier (§. 111.) angeführten Tage wirklich die kritischen Tage der Fieber sind, wird, wie es scheint, durch die in den Schriften des Hippokrates aufgezeichneten Krankengeschichten und Fälle sattsam bewiesen.

wiesen. De Haen hat solche aus dem Hippokrates gesammlet *), und man siehet aus ihnen, daß unter hundert und drey und sechzig Fällen, worinnen sich die Krankheit in den ersten zwanzig Tagen, bald an diesem, bald an jenem Tage endigte, solches bey hundert und sieben Kranken (welches mehr als zwey Drittheile der ganzen Anzahl beträget), an einem oder dem andern der oben angeführten acht kritischen Tage erfolgte. Bey keinem von allen diesen Patienten geschahe aber solches an dem zweyten oder dreyzehnten Tage, und die Anzahl der Patienten, wo das Ende der Krankheit an dem achten, zehnten, zwölften, funfzehnten, sechzehnten, achtzehnten und neunzehnten Tag erfolgte, belief sich nur auf achtzehn, welches blos den neunten Theil von der ganzen Anzahl der Patienten ausmacht.

113.

Da nun die Anzahl der Patienten, bey welchen sich die Krankheit an den letzten sieben Tagen endigte, in Vergleichung zu der ganzen Anzahl der Kranken geringe ist, und an keinem einzigen dieser Tage so stark, als die Anzahl der Kranken war, bey denen das Ende der Krankheit an irgend einem der von mir angezeigten kritischen Tage erfolgte; so giebt es daher unter den zwanzig ersten Tagen eines hitzigen Fiebers neune, die man als nicht kritische (non critical) ansehen kann. Im Gegentheil aber geben die vielen Beyspiele von Patienten, bey welchen sich die Krankheit an dem siebenten, vierzehnten und zwanzigsten Tage geendiget hat, sowohl einen Beweis für das Daseyn der kritischen Tage überhaupt, als auch insbesondere dafür ab, daß die hier genannten drey Tage vorzüglich mit dem Namen der kritischen Tage beleget zu werden verdienen. Ich werde nachher einer Analogie erwähnen,

*) S. dessen Rat. Med. Vol. I. p. 38 u. f. A. d. Ueb.

welche die Gewalt der andern kritischen Tage auch hinlänglich wahrscheinlich machet.

114.

Da von den völligen und heilsamen Ausgängen der Krankheit sich nicht der zehnte Theil an den nicht kritischen Tagen ereignete; da ferner, obgleich von den Fällen, wo die Krankheit einen tödtlichen Ausgang hatte, der Tod der Patienten zwar größtentheils an kritischen Tagen erfolgte, doch noch immer über ein Drittel davon auf die nicht kritischen Tage fiel; so wird es daraus wahrscheinlich, daß die Natur überhaupt die kritischen Tage zu beobachten geneigt ist, und daß, wenn die durch die Natur in der Krankheit hervorgebrachten Veränderungen sich zuweilen an den nicht kritischen Tagen ereignen, dieses allemal die Folge einer heftig wirkenden und unregelmäßigen Ursache ist.

115.

Aus alle diesem wird es ziemlich wahrscheinlich, daß die Natur überhaupt geneigt ist, die periodischen Bewegungen in Fiebern hauptsächlich an den kritischen Tagen hervorzubringen. Man muß aber doch auch zu gleicher Zeit gestehen, daß dieses nur größtentheils der Fall ist, und daß in gewissen besondern Fällen viele Umstände sich ereignen, welche das regelmäßige Verfahren der Natur in Unordnung bringen können. Denn obgleich, zum Beyspiele, die Haupt- und besonders merklichen Exacerbationen in anhaltenden Fiebern gemeiniglich auf die kritischen Tage fallen, so siehet man doch auch wirkliche Exacerbationen an allen und jeden Tagen der Krankheit erfolgen, die, wenn gewisse Ursachen dazu kommen, sehr beträchtlich und kritisch werden können. Und obgleich ferner die Wechselfieber eine sehr starke Neigung haben, ihre Anfälle nur allemal um den dritten oder vierten Tag hervorzubringen,

so

so giebt es doch auch gewisse Umstände, welche diese Fieber verhindern, solche Perioden genau zu beobachten, und machen, daß sie ihre Anfälle entweder so beschleunigen, oder damit so weit zurücke bleiben, daß die Tage der Paroxysmen ganz verändert werden. Man hat Ursache, zu glauben, daß etwas ähnliches in Ansehung der Exacerbationen der anhaltenden Fieber geschehen, und hierdurch die regelmäßige Erscheinung der kritischen Tage in Unordnung gebracht werden kann.

Ein besonderes Beyspiel hiervon ist der sechste Tag in Fiebern. Man findet in den Schriften des Hippokrates viele Fälle aufgezeichnet, in welchen sich die Krankheit an diesem Tage geendiget hat. Dem ohnerachtet aber wird solcher Tag doch nicht unter die eigentlich sogenannten kritischen Tage gerechnet, und dieses zwar deswegen, weil von allen den Ausgängen der Fieber, die sich an diesem Tage ereigneten, keiner völlig heilsam war. Bey den meisten Patienten, wo sich die Krankheit an diesem Tage endigte, erfolgte an demselbigen der Tod, und bey den übrigen allen war die Krisis nur unvollkommen, und die Patienten bekamen einen Rückfall. Alles dieses zeiget, daß in diesen Fällen eine gewisse heftig wirkende Ursache eine Abweichung von dem gewöhnlichen Laufe der Natur hervorbrachte, und daß bey denen Patienten, wo sich die Krankheit am sechsten Tage endigte, dieses blos die Krisis des siebenten Tages war, die sich nur früher ereignete, und daß daher dieses immer ein Beweis von der Wirksamkeit des siebenten Tages ist.

116.

Die Lehre von den kritischen Tagen ist durch verschiedene widersprechende Nachrichten davon sehr verwirrt worden, die man in den Schriften bemerket, welche man dem Hippokrates gemeiniglich zuschreibt.

Man kann aber dieses daraus erklären, daß die dem Hippokrates zugeschriebenen Werke in der That verschiedene Verfasser haben, und auch die, welche ihm eigentlich zugehören, an vielen Stellen sehr verfälschet sind, so daß man mit einem Worte alle diejenigen Dinge, welche mit den oben festgesetzten Thatsachen nicht übereinstimmen, von der einen oder der andern der hier gemeldeten Ursachen herleiten kann.

117.

Ferner ist die Lehre von den kritischen Tagen dadurch auch noch verwirret und mehrern Schwierigkeiten ausgesetzt worden, daß Hippokrates selbst vielleicht zu frühzeitig unternommen hat, gewisse allgemeine Regeln festzusetzen, und diese ganze Sache auf eine allgemeine Theorie zu bringen, die sich auf die pythagorischen Meinungen von der Kraft gewisser Zahlen gründet. Dieses scheint die Lehre von der Kraft der ungleichen Tage, und von den viertägigen und siebentägigen Perioden hervorgebracht zu haben, die man so häufig in den Schriften des Hippokrates findet. Es stimmet aber doch diese Meinung mit den oben angeführten Erfahrungen gar nicht überein, und sie ist auch, wie Asclepiades und Celsus schon bemerket haben, an und für sich selbst schon ganz unschicklich.

118.

Ich habe deswegen Ursache, zu glauben, daß die oben angeführten kritischen Tage wirklich die rechten kritischen Tage des Hippokrates sind, und daß man ihre Entstehung und Wirkung auf folgende Weise erklären kann.

119.

Der Umstand, daß man bey Wechselfiebern durchgehends drey- und viertägige Perioden bemerket, setzt

es

es außer allem Zweifel, daß die Natur zu der Beobachtung solcher Perioden schon an und für sich selbst eine gewisse Geneigtheit besitzet; die oben angeführten kritischen Tage aber stimmen mit einer solchen Neigung der Natur überein, weil sie allemal um den andern oder dritten Tag fallen, und also den Gang und die Periode eines drey- oder viertägigen Fiebers bezeichnen. Unterdessen aber sind sie doch nicht unordentlich mit einander vermischt, so daß der kritische Tag bald um den andern, bald aber auf den dritten Tag fällt, sondern es herrschet darinnen eine gewisse Ordnung, zu Folge welcher, von dem Anfange bis auf den eilften Tag, die kritischen Tage immer um den andern Tag, als auf den siebenten, neunten u. s. w. fallen, und also den Gang eines dreytägigen Fiebers bezeichnen; da sie hingegen, sobald der eilfte Tag vorüber ist, immer nur den dritten Tag sich ereignen, und also die Periode eines viertägigen Fiebers haben, welches man bis zu dem zwanzigsten Tage, ja vielleicht noch länger, bemerket.

120.

Man kann die Ursache nicht einsehen, welche macht, daß in einem anhaltenden Fieber die kritischen Tage, von dem eilften Tage der Krankheit an, sich so verändern, daß sie, da sie vorher immer einen Tag um den andern einfielen, sich nun allemal erst den dritten ereignen. Allein die Sache selbst ist gewiß, und wird durch die Erfahrung durchgehends bestätiget. Denn man findet unter den oben angeführten Fällen gar keine Beyspiele, daß sich ein Fieber an dem dreyzehnten Tage, das ist, zween Tage nach dem eilften geendiget hätte, da unter hundert und drey und sechzig Fällen drey und vierzig vorkommen, wo sich die Krankheit an dem vierzehnten, siebzehnten und zwanzigsten Tage geendiget hat, welches immer Perioden eines viertägigen Fiebers sind, und nur sechse sich finden, wo

diese Endigung an allen den Tagen zwischen den drey hier genannten erfolget ist.

Diese häufigen Beyspiele von der am dritten Tage, oder nach Verlauf der Quartanperiode, erfolgten Endigung der Fieber, setzen es außer allem Zweifel, daß der zwanzigste, und nicht der ein und zwanzigste, von dem Hippokrates als ein kritischer Tag bestimmet worden, ohnerachtet der ein und zwanzigste in der gewöhnlichen Ausgabe der Aphorismen *) angegeben wird, welches aber ein Fehler des Manuscripts ist, der sich auch in demjenigen befunden zu haben scheint, das Celsus (Lib. III. Cap. IV.) vor Augen gehabt hat.

121.

Es scheinet also alles dasjenige, was wir von der Neigung der Natur wissen, die Krankheit an gewissen Tagen vorzüglich zu endigen, zu beweisen, daß die von mir oben angegebene Reihe von kritischen Tagen wahrscheinlicher Weise die wahre ist. Die einzige Schwierigkeit, welche vielleicht uns noch zweifelhaft machen kann, ob diese hier angezeigten Tage mit der wahren Meynung des Hippokrates völlig übereinstimmen, ist der Umstand, daß der vierte Tag so oft als ein kritischer Tag angeführet wird.

Ohnerachtet ich nun aber gar nicht läugne, daß man mehrere Beyspiele von der am besagten Tage erfolgten Endigung der Krankheit findet, als selbst von gewissen andern Tagen, die ich unter die wahren kritischen

*) Lib. IV. Aphor. 36. In dem dem Commentar vom Galen beygefügten Text der Aphorismen lieset man auch den zwanzigsten Tag. Dieses beweiset aber nichts, weil in den ältesten Manuscripten blos der Anfang der Aphorismen angeführt wird. Hingegen aber erwähnt Hippokrates an einem andern Orte (Prognostic. 465. T. I. Edit. Linden.) ausdrücklich des zwanzigsten Tages. A. d. fr. Ueb.

schen Tage gerechnet habe, so macht doch der Umstand, daß dieser Tag zu der sonst von der Natur befolgten Neigung sich nicht schicket, und auch noch einige andre Gründe, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde, daß ich denselbigen gar nicht für einen natürlich kritischen Tag erklären kann, sondern vielmehr die Beyspiele, wo die Krankheit sich wirklich an dem vierten Tage geendiget hat, als außerordentliche und unregelmäßige Fälle ansehen muß.

122.

Ich habe auf diese Weise die Lehre von den kritischen Tagen blos durch solche Erfahrungen zu bestätigen gesuchet, die in den Schriften des Hippokrates angeführet werden. Ich könnte zwar noch viele andre Zeugnisse alter und neuer Schriftsteller beybringen, welche eben dieses behaupten, allein es ist bey einigen derselben wahrscheinlich, daß solche mehr die Folgen ihrer Verehrung des Hippokrates, als der von ihnen selbst gemachten Beobachtungen sind.

123.

Was aber die Meinung vieler neuer Schriftsteller anbelanget, welche die kritischen Tage und derselben Einfluß auf die Endigung der Krankheit gänzlich läugnen, so glaube ich, daß man auf solche sehr wenig Ursache zu achten hat. Denn wir wissen, daß die Bemerkung des Ganges der anhaltenden Fieber sehr schwer ist, und daß man sich darinnen sehr leicht irren kann; es kann daher auch die regelmäßige Ordnung, welche die Natur hierinnen beobachtet, von unaufmerksamen und von Vorurtheilen eingenommenen Beobachtern oft übersehen worden seyn *).

*) Da die Fieber gemeiniglich etwas von dem Gang der Wechselfieber haben, und die Crisen sich nach dem

124.

Was meine eigenen Erfahrungen anbelanget, so zeigen mir solche, daß Fieber, die nur mäßig starke Zufälle haben, und die gemeiniglich zu denjenigen Fiebern gehören, welche ich **Synocha** genannt habe, sich öfters in neun Tagen, oder auch noch eher, und dieses zwar meistens an einem oder dem andern von denenjenigen kritischen Tagen endigen, welche in diese Periode fallen. Allein es ereignet sich in unserm Clima nur sehr selten, daß das Ende von einem **Typhus** oder **Synochus** vor dem eilften Tage erfolget, und wenn dasselbe auf den eilften Tag fällt, so stirbt gemeiniglich der Patiente an solchem. Dauern aber die anhaltenden Fieber über diesen Tag fort, so fällt ihre Endigung gemeiniglich, nach meinen Beobachtungen, auf den vierzehnten, siebzehnten oder zwanzigsten Tag.

In allen solchen Fällen wird, wenn die Krankheit einen glücklichen Ausgang nimmt, solcher nur selten von einer sehr starken Ausleerung begleitet. Es zeigt sich oft ein Schweiß, der aber fast nie sehr stark ist, und ich habe nur selten eine starke und völlige Crisis gesehen, die von Erbrechen, Ausleerungen durch den Stuhl, oder sehr merklichen Veränderungen in dem Urine begleitet worden wäre. Man erkennet die Lösung der Krankheit hauptsächlich daraus, daß der Patiente

dem Tag der Anfälle der Wechselfieber richten, diese Anfälle aber oft etwas verweilen oder zurückgehn, so kann die Zeit der Crisis nicht so genau eintreffen. Selbst **Hippokrates** (Prognostic.) erinnert, daß sich bey den Crisen nicht nach ganzen Tagen zählen ließe, weil ja auch das Jahr und die Monate nicht so eingerichtet wären, daß man nach ganzen Tagen zählen könnte. Dieses Vor- und Zurückrücken hat gewiß zu manchen Streitigkeiten über den Werth gewisser Tage als critisch Anlaß gegeben. **A. d. Ueb.**

tiente wieder etwas Schlaf und Appetit bekömmt, daß das Phantasiren aufhöret, und daß sich die Geschwindigkeit des Pulses vermindert. Aus diesen Zufällen kann man oft die Crisis der Krankheit erkennen; unterdessen aber erfolget dieselbe doch nur selten plötzlich und gänzlich, und gemeiniglich zeigen nur einige an einem kritischen Tage erscheinende Zufälle, daß an dem nächstfolgenden kritischen Tage eine weit vollkommnere Crisis geschehen wird.

Im Ganzen bin ich überzeugt, daß man mir, wenn man nur mit gehöriger Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheile seine Beobachtungen anstellet, erlauben wird, diese ganze Abhandlung von den kritischen Tagen mit den Worten des gelehrten und einsichtsvollen **Gaubius** (Patholog. §. 893.) zu beschließen: Fallor ni sua constiterit HIPPOCRATI auctoritas, GALENO fides, Naturae virtus et ordo.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Zu §. 103. *)

Vom Puls.

Man pflegt von keinem Zeichen häufiger als vom Pulsschlag zu reden, und jeder Anfänger in der Arzneykunst bildet sich ein, damit bekannt zu seyn. Indessen erfordert doch kein Gegenstand eine größere Aufmerksamkeit, wie dieser, und es ist schwer, wenn man den Puls auch aus dem einfachsten Gesichtspunkt betrachtet, die Verschiedenheiten desselben gehörig zu unterschei-

*) Aus Cullens Vorlesungen. Siehe Bosquillon, Vol. I. p. 89.

terscheiden. Cullen hat es nicht gewagt, zu entscheiden, ob die subtilen Unterscheidungen, die einige französische neuere Aerzte angegeben haben, gegründet sind, oder nicht. Er gestehet aber, daß er nie im Stande gewesen sey, selbige zu bemerken. Er hat sich daher begnüget, an dem Pulse blos 1) die Geschwindigkeit, 2) die Stärke, 3) die Größe, 4) die Spannung, und 5) die Regelmäßigkeit zu betrachten.

1) Die Geschwindigkeit ist ein allgemeiner Ausdruck, unter welchem unser Verfasser die Schnelligkeit des Schlages und die öftere Wiederholung desselben, nehmlich die beyden Arten verstehet, welche man insgemein einen lebhaften und häufigen Pulsschlag zu nennen pflegt. Der lebhafte Puls (vif) hängt von der geschwindern Zusammenziehung des Herzens, und der häufige (frequens) Puls von der in einer gegebnen Zeit geschehenen Anzahl der Pulsschläge ab. Um den lebhaften Puls zu erkennen, muß man sich auf das Gefühl verlassen. Ist die Arterie von einem hinreichenden Umfange oder Größe, und geschehen in einer Minute nicht mehr als hundert und zwanzig Pulsschläge, so läßt sich dieser Puls von dem langsamen unterscheiden, welcher ihm entgegengesetzt ist; ist aber der Puls häufiger, so ist es sehr schwer, ihn zu unterscheiden, und Cullen gesteht, daß ihm dieses unmöglich gefallen sey. Hingegen sieht er es als eine ausgemachte Sache an, daß man den harten Puls unterscheiden kann. Er setzt hinzu, daß derselbe eine größere oder geringere Reitzung nach dem Maaße seiner Härte anzeige, und daß er insgemein die Neigung zur Entzündung (diathesis inflammatoria) begleite. Demohngeachtet ist nach der Meinung des Boerhaave der häufige (frequens) Puls ebenfalls die Wirkung einer Reitzung, denn man erkennet, wie dieser berühmte Arzt behauptet, aus der Geschwindigkeit des Pulses alle Zufälle des Fiebers, welche eine Wirkung der vermehrten Reitzung sind. Indessen

würde

würde man doch in einen unverzeihlichen Irrthum fallen, wenn man diese Geschwindigkeit allemal einzig und allein als ein Zeichen der Reitzung und Gegenwirkung betrachten wollte, indem auch die Schwäche ganz allein eine Ursache der Reitzbarkeit werden, dem Herzen die Kraft, sich vollkommen auszuleeren, entziehen, und einen häufigern Pulsschlag hervorbringen kann. Der häufige Puls kann also aus einer Schwäche eben so gut als wie aus einer Reitzung entstehen. Um dieses zu beweisen, sagt Cullen, daß er in der hitzigsten Lungenentzündung, wenn die Kräfte des Kranken sich noch erhielten, niemals einen so häufigen Puls beobachtet hätte, als er es in dem Fieber war, wenn die Zufälle einer beträchtlichen Schwäche vorwalteten. Es kann auch in der That ein häufiger Puls durch eine entzündungsartige Disposition des Gehirns hervorgebracht werden, welche als wie ein Reitz wirket, und es kann solche beträchtlich seyn, ohne den Kranken in Todesgefahr zu bringen. Haller hat als eine allgemeine Regel angenommen, daß der fieberhafte Puls mit neunzig Pulsschlägen in einer Minute anfienge; und daß derselbe, wenn er hundert und zwanzig Schläge überstiege, eine große Gefahr anzeigte. Diese Regel ist jedoch nicht richtig. Denn oft nimmt die Krankheit einen tödtlichen Ausgang, obgleich die Anzahl der Pulsschläge sich noch nicht bis auf neunzig beläuft, und Monro hat unserm Verfasser versichert, er habe einen Kranken an einem Fieber sterben gesehen, bey dem der Puls in einer Minute niemals über achtzig Schläge gethan hätte. Bey alten Leuten (und auch bey Nervenfiebern) kömmt diese Beobachtung nicht außerordentlich selten vor, wie auch Bosquillon die Erfahrung gezeigt hat. Es ist daher die Anzahl der Pulsschläge in einer gegebnen Zeit blos relativ; es giebt Personen, die von Natur einen lebhaftern oder langsamern Puls hyben, als wie andere. Bey Kindern, bey Personen

von

von kleiner Statur und bey Frauenzimmern ist derselbe häufiger, als wie bey erwachsenen und großen Personen. Gemüthsbewegungen bringen leicht eine Veränderung in demselben hervor, und daher wird bey Weibspersonen und bey Kindern, deren Körper sehr reitzbar ist, der Puls oft so häufig, daß er in einer Minute hundert und zwanzig Schläge thut, ohne eine Gefahr zu bedeuten. Allein alle diese besondern Umstände ausgenommen, zeiget demohnerachtet die Anzahl von hundert und zwanzig Pulsschlägen eine große Reitzung an, welche entweder durch den inflammatorischen Zustand des Gehirns oder durch die Schwäche hervorgebracht wird, und es ist solche ein gefährliches Symptom.

2) Die **Stärke** des Pulses hängt von der natürlichen Stärke des Körpers und vom Temperamente des Kranken ab. Auch hier kann daher unsere Beurtheilung blos relativ seyn. Unterdessen ist jedoch der starke Puls insgemein ein Zeichen der Reitzung, welche insbesondere von der Geneigtheit zur Entzündung (diathesis inflammatoria) hervorgebracht wird. Kann man auf keine Entzündung des Gehirns und auf keine örtliche Krankheit argwöhnen, so ist der starke Puls ein günstiger Zufall, den man allerdings den Zeichen der Schwäche vorziehen muß.

3) Auch über den **Umfang** oder die **Größe** des Pulses kann man nur ein sehr ungewisses Urtheil fällen, indem die Arterie an der Handwurzel bey verschiedenen Personen von verschiedener Dicke ist, und eine mehr oder weniger tiefe Lage hat; ein Umstand, welcher macht, daß der Puls im Verhältniß nach der Stärke des Schlages kleiner zu seyn scheint. Der Umfang der Arterie stehet auch nicht allemal mit der Größe des Körpers in einem Verhältnisse. Abstrahirt man aber von allen diesen Abänderungen, so ist doch ein voller und gehörig großer Puls jederzeit ein sehr günstiges Zeichen. Es zeiget derselbe die Abwesenheit,

oder

oder wenigstens einen sehr mäßigen Grad von Krampf an; denn bey Krämpfen ist der Puls klein und zusammengezogen. Der volle Puls gehet gemeiniglich vor dem kritischen Schweiß in den Fiebern vorher. Indessen giebt es doch von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme, und dieses ist die, daß weder der langsame Puls jederzeit den Mangel einer Reitzung, noch der volle Puls eine Abwesenheit des Krampfs anzeiget; denn man bemerkt alle beyde Arten von Pulsschlägen in der Schlafsucht (Coma), und sie sind in solcher mit einander verbunden, obgleich der Krampf und die Reitzung sehr beträchtlich sind.

4) Die Spannung der Schlagader bringt den harten und zusammengezognen Puls hervor. Es ist leicht, den harten Puls von dem weichen und den vollen und weichen von dem harten und zusammengezognen zu unterscheiden; es ist aber schwer, zu beschreiben, worinnen die Härte des Pulses bestehet. Ist der Pulsschlag voll, ohne allzuhäufig zu seyn; kann man bemerken, daß die Arterie einigermaßen gleichsam gebunden oder dergestalt zusammengezogen ist, daß sie der Ausdehnung widerstehet, und empfindet man, wenn man mit dem Finger längst derselben hinfährt, eine Art von Springen der Arterie, welches den Platz verändert: so hat man einen solchen Puls für einen harten anzusehen; dieses sind die einzigen Kennzeichen, wodurch derselbe sich beschreiben läßt. Der zusammengezogene Puls ist dem vollen entgegengesetzt, und man unterscheidet ihn insbesondere von demjenigen kleinen Pulse, welcher von einer Schwäche herrühret, dadurch, daß er nach dem Aderlassen völler wird. Der zusammengezogene Puls zeigt einen beträchtlichen Grad von Zusammenschnürung und Krampf an.

5) Man kann die Regelmäßigkeit des Pulses in Verhältniß auf die Stärke der Pulsschläge und in Ansehung der Zwischenräume betrachten, welche man

in

in denselben bemerkt. In beyden Fällen kann die Unregelmäßigkeit des Pulses eine Wirkung der Vermehrung des Reitzes seyn, wie man dieses bey heftigen Gemüthsbewegungen bemerkt; gemeiniglich aber wird dieselbe durch die Schwäche hervorgebracht, welche zu einer ungleichen Bewegung des Herzens Anlaß giebt. Es ist daher die Unregelmäßigkeit des Pulses als ein Kennzeichen der Schwäche anzusehen. —

Man muß überhaupt, wenn man nach dem Zustande des Pulses seine Vorhersagung über den Ausgang einer Krankheit machen will, niemals weder die Constitution des Patienten, noch die übrigen Symptome aus der Acht lassen, welche mit einander verbunden sind. Dem zu Folge, was wir über die beym Pulse vorkommenden Veränderungen gesagt haben, kann man den Schluß machen, daß ein lebhafter, häufiger, harter und starker Puls einen hohen Grad von Reitzung und inflammatorischer Disposition anzeigt; daß ein langsamer, voller, weicher und weniger häufiger Puls einen weniger starken Grad von Reitzung, und folglich einen mäßigern Krampf bedeutet; und daß ein häufiger, kleiner, unregelmäßiger und zusammengezogner Puls die gefährlichste Verbindung von Krampf, Reitzung und Schwäche zu erkennen giebt.

Von der Wärme.

Die thierische Wärme ist eines von denenjenigen Mitteln, vermöge deren man von dem Grade der Reaction zu urtheilen vermag; da uns aber dieselbe noch nicht hinlänglich bekannt ist, so kann man nach dem Grade der Wärme des Körpers nur sehr schwer eine sichere Vorhersagung davon machen. Die thierische Wärme wird durch Leibesübung und durch jede heftige Bewegung vermehret, durch die Ruhe hingegen vermindert; ein Beweis, daß sie von der Stärke des Blut-

Blutumlaufs abhängt. Ich werde hier nicht untersuchen, ob sie von dem Reiben oder einem andern Naturgesetze in unserm Körper herrühret.

Um von der thierischen Wärme mit Gewißheit zu urtheilen, kann man sich blos auf das Thermometer verlassen, welches man eine gehörige Zeitlang unter die Achseln bringen muß, wie dieses de Haen (Rat. med. Part. II. Cap. 10.) zu thun empfiehlt. Im Gesundheitszustande steiget das Fahrenheitische Thermometer binnen einer halben Viertelstunde bis auf 95 oder 96 Grad, binnen einer halben Stunde bis auf 100 oder 101 Gr., und binnen einer Stunde bis auf 101 oder 102 Gr. Läßt man nachher das Thermometer noch eine halbe Stunde lang und sogar noch länger an dem erwähnten Orte, so bleibt es auf demselben Grade beständig stehen. Bringt man dasselbe bey einem Kranken zu der Zeit, wenn die Fieberhitze noch nicht beträchtlich ist, auf die angezeigte Weise an, und steigt es sodann auf 100 Grad, so wird es nach einer Viertelstunde bis auf 101 oder 102 Grad, nach einer halben Stunde auf 102 bis 103 Grad, und nach einer Stunde auf 103 bis 104 Grad steigen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Grade nach der Heftigkeit des Fiebers verschieden seyn werden; es giebt aber auch einige Arten von Wärme, welche das Thermometer nicht angeben kann, und von denen man blos durch das Gefühl zu urtheilen vermag. Von dieser Art ist die scharfe und brennende Hitze, deren Hippokrates erwähnt. Pringle sagt in der Beschreibung, welche er von dem Gefängnißfieber giebt, daß, wenn diese Krankheit einen hohen Grad erreicht hat, die Wärme der Haut anfangs, dem Gefühl nach zu urtheilen, sehr geringe sey; er habe aber, wenn er eine Zeitlang an den Puls gefühlet hatte, eine außerordentliche Hitze wahrgenommen, welche in seinen Fingern noch einige Minuten, nachdem er den Kranken verlassen

hatte, eine unangenehme Empfindung zurückgelassen habe. Als dieser Arzt zum ersten Male diese Beobachtung machte, konnte er sie gar nicht für gegründet halten; er überzeugte sich jedoch durch wiederholte Versuche und durch das Zeugniß anderer Aerzte davon, welche, ohne von seiner Wahrnehmung etwas gehört zu haben, die nehmliche Bemerkung gemacht hatten. Man kann diese besondere Hitze oft wahrnehmen; es scheint aber sehr schwer zu seyn, die Ursache davon zu entdecken. Indessen hat doch **Cullen** einen Versuch gemacht, den Grund davon auf folgende Weise anzugeben *).

Die Wärme des Körpers hängt von der Bewegung des Bluts ab, und es verbreitet sich solche, so lange als der Körper gesund ist, gleichförmig durch alle Theile desselben; sie vermindert sich aber, wenn die Bewegung des Herzens langsamer erfolget. Man bemerkt diese Verminderung der Wärme zuerst an den äußern Gliedmaßen, und sodann auf der ganzen Oberfläche des Körpers, weil diese Theile vom Herzen am weitesten entfernt sind, und weil die äußere Luft beständig auf der Haut einen oder zween Grad mehr von Kälte unterhält, als dieses in den innern Theilen geschiehet. Da nun in einigen Fiebern, in denen die Schwäche beträchtlich ist, das Herz nicht im Stande ist, das Blut nach der Haut in hinreichender Menge zur nöthigen Erwärmung derselben hinzutreiben, so wird die Hitze in den tiefer gelegenen Theilen stärker. Diese Hitze scheint blos davon herzurühren, daß die Haut kälter ist; sie zeigt an, daß eine Schwäche vorwaltet, und sie befällt insbesondere die äußerlichen Theile.

Die

*) In den Entzündungsfiebern fühlt sich die Haut heißer an, die Empfindung davon aber dauert nicht so lange, als bey den Faul- und manchen Nervenfiebern. A. d. Ueb.

Die Vermehrung der Wärme der Haut zeigt ein Uebermaaß der reitzenden Kraft an, und sie ist, so wie der volle Puls, ein Zeichen der Stärke des Körpers. Die Kälte zeigt im Gegentheil eine Schwäche an, und dieses gilt nicht nur alsdenn, wenn sie der Arzt beym Anfühlen des Kranken wahrnimmt, sondern auch, wenn der Kranke selbst sie empfindet. Indessen ist doch die Empfindung der Kälte, wenn sie mit einem Schaudern verknüpft ist, ein günstiger Zufall, weil er den Anfang der Gegenwirkung und folglich die Stärke des Körpers anzeigt.

Ein hochgefärbter und in geringer Menge gelassener Urin ist ebenfalls ein Zeichen der Wärme; auch zeigt derselbe die vermehrte Wirkung und oft eine entzündungsartige Disposition des Körpers an. Einige Aerzte behaupten, daß die besagte Farbe des Urins die Wirkung einer Veränderung ist, welche das Fieber in den Säften hervorbringt. Es ist jedoch der Zufluß der Säfte nach der Oberfläche des Körpers, indem dadurch die Menge des Urins verringert wird, hinreichend, um den Urin weniger helle zu machen, und ihm eine dunklere Farbe zu geben.

Dieses sind die Zufälle, welche das Uebermaaß der reitzenden Kraft und der vermehrten Wirkung zu erkennen geben; sind dieselben nicht hinreichend, um diesen Zustand zu bezeichnen, so wird man nach der Betrachtung der Zufälle des Krampfs, welcher die Ursache des erwähnten Uebermaaßes ist, hiervon noch besser zu urtheilen im Stande seyn können.

Zufälle des Krampfs.

Die Zufälle, welche die Gegenwart des Krampfs anzeigen, sind: 1) **Trockenheit der Haut**, 2) **Trockenheit der Zunge**, 3) **Durst** und 4) **Verstopfung des Leibes.**

1) Der erste Zufall, welcher den Krampf anzeigt, ist eine Trockenheit der Haut, verbunden mit einer brennenden Hitze der Oberfläche des Körpers. Es ist bekannt, daß dieser Zustand den Anfall der Hitze im Wechselfieber bezeichnet, und folglich ist derselbe leicht zu erkennen. Allein es scheint, nach dem Hoffmannschen System, welches Cullen hier angenommen hat, daß dieser Zufall allemal zu Anfang der Fieber Statt finden sollte. Nichts destoweniger bemerkt man doch das Gegentheil: oft bricht ein häufiger Schweiß, selbst in Entzündungsfiebern, zu einer Zeit aus, wenn der Krampf zu einem beträchtlichen Grade gestiegen seyn muß. Man hat diese Beobachtung zu einem starken Einwurf gegen die Lehre des Hoffmanns und Cullens gemacht, weil man behauptet hat, daß Schweiß und Krampf nicht mit einander verbunden seyn könnten. Dieses ist jedoch keinesweges gegründet, denn es entstehet oft ein Schweiß, wenn man, zu Folge der übrigen Symptome, an der Gegenwart des Krampfs gar nicht zweifeln kann. Ein solcher Schweiß aber ist ganz und gar nicht heilsam; er mäßiget die Heftigkeit der Hitze nicht, und macht das Fieber beträchtlich stärker. Es ist allerdings schwer, den Grund von der Entstehung dieses Zufalls anzugeben; inzwischen wird dieses doch geschehen können, wenn man darauf Achtung giebt, daß oft die Absonderungen häufiger werden, obgleich die absonderndern Werkzeuge in einem beträchtlichen Grade vom Krampf angegriffen worden sind. Ein Beyspiel hiervon giebt uns die hysterische Harnruhr an die Hand, welche sich durch einen häufigen Abgang des Urins auszeichnet, ob man gleich die Gegenwart des Krampfs nicht bezweifeln kann, indem sich solcher durch den hellen und ungefärbten Urin zu erkennen giebt. Eben dieses gilt auch von dem Schweiße oder dem feuchten Dunst, welcher von der Oberfläche des Körpers in den Entzündungsfiebern aufsteiget; er zeigt nicht allemal die Abwesen-

wesenheit der Krämpfe an. Einen solchen Schweiß nimmt man auch bisweilen, jedoch seltner, in dem schleichenden oder faulichten Nervenfieber wahr; ein Zufall, der von der Nachlassung des Krampfs herzurühren scheinen sollte, allein diese Nachlassung veranlaßt eine heftigere Rückkehr eben desselben Krampfs.

2) Die **Trockenheit der Zunge** ist der zweyte Zufall, welcher die Gegenwart des Krampfs anzeiget; oft ist sie jedoch die Wirkung der im Munde vorhandenen Hitze. Dieser Zufall ist leicht zu erklären. Es ist einem jeden bekannt, daß die am meisten wässerichten Theile des Speichels und Schleims, welches die zur Befeuchtung des innern Mundes bestimmten Flüssigkeiten sind, durch die Hitze leicht verfliegen, und auf der Zunge und an der Wurzel der Zähne eine zähe Materie zurücklassen. Dauert, ohngeachtet der Hitze, der Zufluß der Säfte nach denjenigen Drüsen fort, welche zu der Absonderung derselben dienen, so trocknet diese Art von Schlamm, womit die Zunge bedeckt ist, nicht ab; in denjenigen Fiebern aber, wo die Hitze jederzeit sehr stark bleibt, und wo die Absonderung der Säfte entweder vermindert oder gänzlich unterdrückt ist, wird die Zunge trocken, sodann bekömmt sie eine braune Cruste, und wird endlich schwarz, welches ein offenbares Kennzeichen vom Krampf ist. Im Anfange des schleichenden Nervenfiebers ist die Zunge feucht; ein Zeichen, daß kein hoher Grad von Krampf zugegen ist, und ein Beweis, daß die schwarze und trockne Zunge nicht allemal ein Zufall dieses Fiebers ist: demohngeachtet aber bemerkt man in dieser Krankheit doch bisweilen (insonderheit gegen das Ende) die erwähnte Farbe an der Zunge, sie scheint jedoch insgemein durch den Anfang der Fäulniß hervorgebracht zu werden, deren Gegenwart die übrigen Symptome bestätigen. In Entzündungsfiebern giebt es kein heilsameres und sichereres Zeichen von der Nachlassung des Krampfs und der

Heilung des Fiebers, als die sich wieder zeigende Feuchtigkeit der Zunge und das Abfallen der Crusten, welche dieselbe bedeckten; ein Umstand, welcher mit Gewißheit beweiset, daß die Trockenheit der Zunge ein Symptom des Krampfs ist.

3) Ein anderes Kennzeichen des Krampfs ist der starke **Durst**. Oft ist derselbe die Folge der Trockenheit der Zunge; er wird aber auch sehr häufig von einer faulichten im Magen enthaltenen Schärfe hervorgebracht, und es scheint hierdurch die Natur, indem sie den Durst erreget, das schickliche Mittel dagegen, nehmlich den Gebrauch verdünnender Getränke, die der Patiente in großer Menge trinken muß, anzuzeigen. Der Durst ist weit öfterer ein Zeichen der Fäulniß, als der Hitze und des Krampfs.

4) **Die Verstopfung des Leibes** ist ebenfalls ein Zeichen des Krampfs. Indessen zeigt jedoch der Durchfall nicht allemal die Abwesenheit des Krampfs an. Befällt der Krampf die Oberfläche des Körpers und andere Theile, so werden die Säfte nach den Gedärmen geleitet, und es entstehet daher in Fiebern ein symptomatischer Durchfall.

Vom Blute.

Das Ansehen des durch das Aderlassen aus den Venen abgezapften Bluts giebt noch ein anderes Mittel ab, aus dem man von dem Uebermaaße der reitzenden Kraft zu urtheilen vermag; ein Mittel, welches die Aufmerksamkeit der Aerzte vom Anfang dieses Jahrhunderts an auf sich gezogen hat. Es hat jedoch de Haen gegen die Folgen, welche man aus dem Ansehen des Bluts zu ziehen pflegt, sehr viele Einwürfe gemacht, und viele Ungewißheit über die Vorhersagung verbreitet, welche man daraus machen kann. Es ist kein Zweifel, daß nicht eine große Menge leicht vorkommende Umstände, die man unmöglich vorherzu-

sehen

sehen im Stande ist, das Ansehen des Bluts verändern können; indessen hat doch de Haen seine Einwürfe zu weit getrieben, wenn man die vielen Abänderungen in Erwägung ziehet, welche man täglich beobachten kann; denn es können, während dieser Zeit, Veränderungen in den flüssigen Theilen hinzukommen. Auch macht de Haen den Einwurf, daß von dem Blute, welches aus der nehmlichen Ader und in der nehmlichen Zeit in viele Gefäße abgezapft worden ist, sich das erstere von dem letztern unterscheide, und daß es bisweilen mit einer Entzündungshaut in dem einen Gefäße bedeckt sey, in dem andern aber nicht. Dieser Schriftsteller macht daher den Schluß, daß in dem Zustande des Bluts noch Umstände vorwalten, die wir nicht ergründen können, und welche uns verhindern, aus dem Ansehen desselben etwas Gewisses zu schließen. Man kann jedoch, dieser Einwürfe ohnerachtet, nicht läugnen, daß in den faulichten Krankheiten die Beschaffenheit des Bluts von derjenigen verschieden ist, welche man im gesunden Zustande oder bey Entzündungskrankheiten wahrnimmt. Ist diese Verschiedenheit nicht die Wirkung der Fäulniß, so zeigt sie wenigstens einen Mangel der Lebenskraft an, weil alles dasjenige, was den Körper schwächet, diese Auflösung des Blutes hervorbringet, und die stärkenden Mittel dem Fortgang derselben Einhalt thun. Man kann überhaupt, woferne noch übrigens andere Zeichen von der Fäulniß vorhanden sind, wenn das Blut nicht gerinnt und sich nicht in eine dicke Masse und in Serum absondert, sondern beynahe das Ansehen einer gleichartigen Feuchtigkeit behält, mit Sicherheit die Vorhersagung auf eine im Körper vorhandene Fäulniß machen.

Hewson hat in seinen Versuchen über die Eigenschaften des Bluts (s. Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 247 u. 327.) bewiesen, daß der Entzündungszustand des Körpers gar nicht eine allzugroße Zähigkeit im

Blute verursacht, wie dieses Boerhaave glaubte, sondern vielmehr diese Flüssigkeit dünner machet, und daß folglich alles dasjenige, was die Wirkung der Gefäße vermehret, die Neigung desselben zum Gerinnen vermindert, und die Absonderung der Theile desselben begünstiget; er glaubt, daß die Entzündungshaut durch eine Wiedervereinigung der Bestandtheile der Lymphe gebildet würde, welche leichter ist, als wie die übrigen Theile; daß aber diese Veränderung augenblicklich aufhören und in einen entgegengesetzten Zustand, nach Beschaffenheit der Veränderungen, übergehen könnte, welche in dem Grade der Stärke der Lebenskraft erfolgen, dergleichen zum Beyspiel die Furcht, oder irgend eine andere Leidenschaft hervorzubringen im Stande sind. Daher bemerkt man eine nur sehr unvollkommene Absonderung in demjenigen Blute, welches man während des Anfalls in convulsivischen Krankheiten abzapft. Bisweilen coagulirt sich das im Anfall der Epilepsie aus der Ader gelassene Blut gar nicht, und es bleibt solches eben so aufgelöset, wie dasjenige, das man in faulichten Krankheiten aus der Ader läßt; andere Male hat man beobachtet, daß es sich sogleich coaguliret; dieses Ansehen des Bluts aber dauert nicht länger, als wie der convulsivische Zustand. Cullen hat, wie de la Roche in seiner Betrachtung der Verrichtungen des Nervensystems *) erzählet, einen epileptischen Kranken gesehen, bey welchem das während des Anfalls gänzlich aufgelöste Blut mit einer sehr dicken Entzündungshaut bedeckt war, wenn dem erwähnten Kranken gleich vor oder nach dem Anfall eine Ader geöffnet wurde. Abstrahirt man von allen diesen besondern Umständen, so hat man nichts destoweniger die Entzündungshaut, weil selbige gemeiniglich in Entzündungskrankheiten beobachtet wird, als ein Zeichen der inflammatorischen Dispo-

*) Analyse des functions du systeme nerveux.

Disposition und als einen Beweis einer übermäßig reitzenden Kraft anzusehen, wenn man nehmlich dieselbe in Verbindung mit andern Zufällen wahrnimmt; obgleich die besagte Entzündungshaut nicht allemal vorhanden ist, wenn auch offenbare Zeichen der Entzündung zugegen sind, und man dieselbe zuweilen bey ganz gesunden Personen, so wie auch bey schwangern Weibspersonen findet, wo keine inflammatorische Disposition Statt findet.

Aus dem bisher Gesagten kann man den Schluß machen, daß die Zeichen, welche die Gegenwart des inflammatorischen Fiebers und des Uebermaaßes der reitzenden Kraft anzeigen, in einem lebhaften, starken, häufigen, harten Pulse, in einer merklichen Vermehrung der Wärme, in einem sehr hochgefärbten Urin und dem Abgang einer sehr geringen Menge desselben, in einer sehr trocknen Zunge, Durst, Leibesverstopfung und einer dicken Cruste bestehen, welche sich auf dem aus der Ader gelassenen Blute bildet.

Es ist sehr zweifelhaft, ob die Vermehrung des Reitzes, wenn sie allgemein ist, oft die Ursache des Todes sey, wenigstens ist sie nicht so gefährlich, als wie die andern Ursachen, und zwar wahrscheinlicher Weise deswegen, weil die Kunst sie leichter zu mäßigen vermag. Daher kann der Rhevmatismus, welcher eine Krankheit ist, wo der Reitz bis auf den höchsten Grad steiget, sehr lange dauern, ohne den Tod zu verursachen. **Cullen** hat nie einen Patienten am Rhevmatismus sterben gesehen, wofern solcher nicht mit andern Krankheiten verknüpft war; **John Clerk**, ein berühmter Edinburger Arzt, hat ihm versichert, daß er während einer vierzigjährigen Praxis die nehmliche Beobachtung gemacht habe. Unterdessen bringt jedoch der Rhevmatismus eine beträchtliche Schwäche hervor, und es kann sich solcher mit dem Tode endigen, wenn er mit der Schwäche verbunden ist.

Das Uebermaaß des Reitzes wird nichts destoweniger oft eine entfernte Ursache des Todes, wenn derselbe sich auf diejenigen Theile wirft, die zum Leben unumgänglich nothwendig sind, dergleichen das Gehirn, die Lungen und die im Unterleibe enthaltenen Eingeweide sind. Ich halte es für nöthig, hier von den vorzüglichsten Symptomen zu reden, welche den Trieb des Reitzes nach den verschiedenen Theilen anzeigen.

Symptome, welche den Trieb des Reitzes nach dem Kopfe zu erkennen geben.

Das Blut wird in allen Fiebern und so oft, als die Wirkung des Herzens vermehret wird, ganz besonders nach dem Kopfe zu getrieben. Man mag diesen Trieb auf eine Weise erklären, auf welche man will, so ist es doch gewiß, daß man dieses an folgenden Zufällen erkennen kann.

1) Das Klopfen der Schlafschlagadern und der Hauptschlagadern (Carotides) wird sehr merklich, und das Gesicht siehet roth und entzündet aus. Man bemerkt diese Zeichen während des Anfalls der Hitze in Wechselfiebern, wenn der Blutumlauf im Gesicht wieder in Ordnung zu kommen anfängt. Bey diesen Umständen darf man jedoch nur mit Vorsicht sein Urtheil fällen, denn es kann auch eine Verstopfung in den Lungen sich dem Rücklauf des vom Kopfe kommenden Bluts widersetzen, und die Röthe und das Aufschwellen des Gesichts hervorbringen.

2) Das Weiße im Auge ist entzündet, und die Augen scheinen aus dem Kopfe hervorzutreten. Der Kranke ist gegen den Eindruck des Lichts und gegen das Geräusch äußerst empfindlich. Diese allzustarke Empfindlichkeit kann zwar bisweilen durch andere Ursachen der Erregung oder Reitzung hervorgebracht werden;

in-

indessen muß man sie doch überhaupt als ein Symptom eines Antriebs nach dem Kopfe, und zwar besonders alsdenn ansehen, wenn andere Zeichen von der nehmlichen Art damit verbunden sind.

3) Ein heftiger und anhaltender Kopfschmerz ist ebenfalls ein Zeichen des Triebes nach dem Kopfe, wenn derselbe mit dem Klopfen der Schlafschlagadern und Hauptschlagadern, der Röthe der Augen und andern Zeichen von der nehmlichen Art verknüpft ist.

4) Die anhaltende Schlaflosigkeit ist ebenfalls ein gefährliches Zeichen dieses Antriebs des Bluts nach dem Kopfe, und es folgt oft auf dieselbe das schlimmste Zeichen, nehmlich das Phantasiren. Diesem Phantasiren kann man den Namen der Hirnwuth beylegen, wenn es mit den übrigen Symptomen, wovon hier die Rede ist, verknüpft ist; und es giebt sich dadurch zu erkennen, daß es nicht nur mit einer beständigen Schlaflosigkeit, sondern auch mit einem Rasen, einem heftigen Herumwerfen, mit Ungeduld, einem Bestreben, aus dem Bette aufzustehen u. s. w. verbunden ist. Cullen glaubt, die wahre Entzündung des Gehirns sey allemal tödtlich, und er hält dafür, daß, da viele Patienten ohngeachtet der hier erwähnten Zufälle wiederhergestellt werden, diese letztern nicht jederzeit ein Beweis dieser Entzündung sind, daß man sie aber dennoch durchgängig für höchst gefährlich zu halten habe.

Zufälle des Antriebs des Bluts nach den Lungen.

Die vermehrte Geschwindigkeit des Bluts muß die Lungen, wegen der Natur dieses Eingeweides und ihrer Verrichtungen, ganz besonders angreifen. Die dabey vorhandenen Zufälle sind nachfolgende:

1) Eine

1) Eine Aengstlichkeit, welche der Kranke in der Brust empfindet. Es verdient bemerkt zu werden, daß eine solche Aengstlichkeit vom Zustande des Magens sowohl als von dem verhinderten Athemholen herrühren kann. Allein es ist doch ihre wahre Natur leicht zu erkennen. Entstehet dieselbe von einer Verstopfung in den Lungen, so stehet die Häufigkeit der Pulsschläge mit der Häufigkeit des Athemholens in Verbindung, und es ist ein herumziehender Schmerz um die Brust herum vorhanden, auf den man besonders seine Aufmerksamkeit richten muß, denn es würde dieser Schmerz, wenn er immer an einem Orte bliebe, eine Brustentzündung anzeigen.

2) Eine Beschwerde, die der Kranke beym Liegen empfindet. Kann derselbe nur auf einer Seite liegen, so leidet einer von den beyden Lungenflügeln; ist diese Beschwerde beym Liegen mit herumziehenden Schmerzen und Husten verknüpft, insonderheit wenn ein Catarrh vorhergegangen ist, so hat man dieses Uebel einer Congestion zuzuschreiben. Ich muß hier die Bemerkung hinzusetzen, daß die Schmerzen, welche von der Entzündung des Brustfells und dem Catarrh herrühren, insgemein in gewissen Theilen des Oberleibes festsitzen; in der Brustfellentzündung befällt der Schmerz die häutigen Theile, und im Catarrh die lymphatischen Drüsen. Diese beyden Krankheiten sind sehr gefährlich, wenn sie mit Congestionen nach den Lungen verbunden sind, indem sie sodann die bereits vorhandenen Stockungen vermehren. Man sehe des Hippokrates Praenot. Sect. II. §. 46.

3) Das Aufschwellen und die blaulichte Farbe des Gesichts ist unter allen das schlimmste Symptom. Dieser Zufall rühret von dem unterbrochnen Rücklauf des venösen Blutes her; es zeigt folglich derselbe beträchtliche Stockungen in den Lungen und eine sehr gefährliche

fährliche Anhäufung des Bluts in solchen an. Dieser Zustand läßt sich von der Röthe des Gesichts und dem Hervortreten der Augen, welche vor dem Phantasiren und den Congestionen nach dem Gehirn vorhergehen, leicht unterscheiden.

Zufälle des Antriebs nach den Eingeweiden des Unterleibes.

Die Congestionen nach den Eingeweiden des Unterleibes sind nicht so leicht zu erkennen, und sie sind nicht so gefährlich, als wie die vorhergehenden. Da aber das Zellengewebe dieser Theile schlaff ist, so sind diese Congestionen insgemein mit einer Ergießung von Feuchtigkeit verbunden, auf welche eine Fäulniß erfolgt, und es werden folglich solche Ursachen des Todes. Man erkennet diese Congestionen, zumal wenn sie nach der Leber oder Milz gehen, durch eine Völle und Spannung der Gegend unter den kurzen Rippen. Die alten Aerzte haben über den Zustand dieser Theile vortrefliche Beobachtungen aufgezeichnet, und es scheinen dieselben weit mehr als wie die Neuern ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet zu haben.

Die allgemeine Spannung des Unterleibes zeigt, wenn sie mit der äußersten Empfindlichkeit beym Anrühren verknüpft ist, oft eine allgemeine tödtliche Congestion an; ein Umstand, den man nach der Niederkunft bey einem Fieber beobachtet, welchem der Name des Kindbetterinnenfiebers beygeleget worden ist *).

Kann der Kranke gar nicht, oder nur sehr schwer liegen, und verlangt derselbe, daß sein Kopf und die Schultern beständig in einer erhabenen Lage bleiben, so hat man eine Congestion nach den Eingeweiden des Unter-

*) Man sehe davon weiter unten die Zusätze nach dem eilften Hauptstück.

Unterleibes zu befürchten, wofern kein anderes Kennzeichen vorhanden ist, welches auf eine Krankheit der Lungen deutet.

Ein anhaltendes Erbrechen, welches weder auf das Riverische Salztränkchen noch auf betäubende Mittel weichet, scheint ebenfalls eine Congestion nach dem Magen oder ein anderes benachbartes Eingeweide im Unterleibe anzuzeigen; denn es ist kein einziges davon ausgenommen. Man kann oft von diesen localen Krankheiten nach denjenigen Ursachen urtheilen, welche die inflammatorische Disposition hervorzubringen fähig sind. Diese Disposition ist jungen Personen besonders eigen, und in den kalten Himmelsstrichen und kalten Jahreszeiten häufig anzutreffen.

Zusatz zu §. 106.*)

Die Zufälle der Schwäche geben allemal eine große Gefahr zu erkennen, ja sie verkündigen selbst den Tod, zumal wenn solche mit einer Fäulniß der Säfte oder einer localen Krankheit des Gehirns verknüpft sind. **Pringle** hat daher aus Leichenöfnungen bewiesen, daß bey Personen, die an dem schleichenden Nervenfieber verstorben sind, eine Entzündung oder Abscеß im Gehirn gefunden wird. Diese örtliche Entzündung in dem Gehirn, welche höchst gefährlich ist, giebt sich durch die Zeichen der Reitzung am besten zu erkennen, welche in dem Typhus mit den allgemeinen Zeichen der Schwäche verbunden sind. Die erwähnten Zeichen bestehen in der äußersten Empfindlichkeit gegen das Licht und Geräusch, in einer Röthe und ausgetretenem Blute in den Augen, ohne daß das Gesicht dabey entzündet aussiehet; ein Umstand, welcher anzeigt, daß die innern Hauptschlagadern (Carotides internae), aus denen diejenigen Zweige ent-

*) Siehe Bosquillon. T. I. p. 105.

entspringen, welche das Blut zu den Augen führen, ganz besonders leiden. Zu diesen Zeichen sind noch eine anhaltende Schlaflosigkeit, Unruhe, Aengstlichkeit, Herumwerfen, die Zufälle der Gehirnentzündung, welche auf ein stilles Phantasiren folgen, und die bisweilen hinzukommende Schlafsucht hinzuzusetzen; diese letztere ist jedoch im schleichenden Nervenfieber weniger gefährlich, als wie die anhaltende Schlaflosigkeit. Ein häufiger, kleiner Puls, zumal wenn man in einer Minute mehr als hundert und zwanzig Schläge zählet, ist jederzeit ein Zeichen der Schwäche oder der Reitzung. Ein dünner ungefärbter Urin, verbunden mit der äussersten Empfindlichkeit des Gehörs, ist allemal ein gefährliches Zeichen: ich habe die Verbindung dieser beyden letzterwähnten Zufälle einige Stunden vor dem Tode vorhergehen sehen, welcher am achten Tage bey Masern erfolgte, wo alle Umstände übrigens auf eine baldige Wiederherstellung deuteten. Dem ohngeachtet aber kann der wässerichte ungefärbte Urin, obgleich derselbe überhaupt eine beträchtliche Zusammenziehung derjenigen Kanäle anzeigt, durch welche diese Feuchtigkeit fließt, und solcher oft vor dem Phantasiren vorhergehet, auch von andern Umständen, dergleichen ein häufiges Trinken, die verminderte Ausdünstung u. s. w. sind, hervorgebracht werden; Umstände, welche nichts Gefährliches anzeigen, auf welche aber doch der Arzt seine Aufmerksamkeit richten muß, ehe er etwas Bestimmtes vorhersagen kann.

Zusatz zu §. 124. *)

Die Fieber sind in unserm Clima viel länger, als sie es bey den Griechen waren. Zuweilen ist die Crisis am vierzehnten Tage noch nicht vollkommen. Sie ver-

*) Bosquillon. T. I. p. 116.

verlängert sich sodann bis zum siebzehnten oder zwanzigsten. Die Schweiße, die vor den kritischen Tagen vorhergehen, sind nicht so stark und weniger günstig. — Die Kennzeichen der Crisen müssen aus allen Zufällen des Patienten, dem Zustande der Zunge, des Pulses und der Beschaffenheit aller Ausleerungen genommen werden. Verliert sich das Fieber an einem der kritischen Tage ohne eine Ausleerung, so hat man einen Rückfall zu fürchten. — Ein Kranker, dessen Hippokrates erwähnt, Namens Hermokrates, wurde vom Fieber am zwanzigsten Tag ohne Crisis befreyet, er bekam aber am siebzehnten Tag einen Rückfall, und starb am sieben und zwanzigsten. — Die beste Crisis ist diejenige, die an einem der sogenannten anzeigenden Tage vorherverkündiget wird. Man kann daher als eine völlige Crisis diejenige ansehen, welche am siebenten Tage erfolgt, und von dem vierten Tage vorher angezeigt worden ist. Sie muß auch auf derjenigen Seite geschehen, wo der leidende Theil gelegen ist, daher z. B. in der Leberentzündung das Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch günstiger ist. — Man kann eine heilsame Crisis allemal erwarten, so oft die Ausleerungen ihre natürliche Gestalt, Farbe und Consistenz wieder annehmen. Excremente von einer gewissen Consistenz und einer leichten gelben Farbe, ohne dabey sehr übelriechend zu seyn, sind ein sehr günstiger Zufall, sonderlich wenn die Crusten, welche die Zunge bedecken, weicher werden, und anfangen, sich abzusondern. — So lange die Geschwindigkeit der Heilung beträchtlich und die Wärme der Haut sehr groß ist, auch die Zufälle der Entzündung sehr heftig sind, ist der Urin sehr gefärbt, er wird, wenn er erkaltet, trübe, und man bemerkt ein schleimichtes Wölkchen in solchem, das darinnen hängen bleibt. Vermindert sich die Entzündung, so wird der Urin heller, das Wölkchen ist weniger schleimicht und schlägt sich leichter nieder. Man

hat

hat daher dieses als günstige Zeichen anzusehen. Allein da der Bodensatz von der Dicke der Wolke herrühren kann, so ist es desto besser, je dünner diese Wolke ist. Zuweilen ist der helle und durchsichtige Urin günstig, zumal wenn man darinnen kleine schwarze Punkte wahrnimmt, die dem Staube gleichen. Der ziegelmehlartige Bodensatz, der fleischfarbig ist, und einigermaßen einer rothen Asche gleichet, zeiget, daß die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, und er ist jederzeit ein günstiger Zufall. Allein es ist derselbige nicht leicht von dem kleyenartigen rothen Bodensatz zu unterscheiden, den man oft in Fiebern siehet, zumal in den hectischen, wo er ein sehr übles Kennzeichen ist, und anzeigt, daß die völlige günstige Crisis noch weit entfernt ist. — Es ist bey den Krankheiten eines besondern Eingeweides ein gutes Zeichen, wenn die Absonderungen, die durch dieses Eingeweide geschehen, wieder in ihren natürlichen Zustand zurückkehren. Daher beurtheilt man bey Brustentzündungen die Gefahr aus dem Ansehen des Auswurfs. Allein es müssen in einem solchen Fall die andern Ausleerungen auch die Stärke der Lebenskräfte anzeigen, oder, wie die Alten sich ausdrücken, Zeichen der Coction geben. So sahe Hippokrates Halsentzündungen, Entzündungen des Rippenfelles und der Lunge ohne Auswurf heilen, allein es waren sodann in andern Ausleerungen Zeichen der Coction; und so starben wieder diejenigen Kranken, wo man diese Zeichen nicht wahrnahm, obgleich der Auswurf dem Ansehen nach günstig war.

Die Crisis muß der Heftigkeit der Krankheit gemäß seyn, und mit dem Alter des Patienten, der Jahreszeit u. s. w. übereinkommen. So ist eine mäßige Ausleerung in einer schweren Krankheit nie kritisch. Leichte Krankheiten hingegen können ohne Crisis geheilt werden. Die Entzündungen haben ihre Crisis vornehmlich durch Hämorrhagien; die faulichten Fieber

durch den Urin, Schweiß und Durchfall. Sind die Krankheiten verwickelt, so müssen oft alle diese verschiedenen Ausleerungen vorhanden seyn, wenn der Patiente dadurch gerettet werden soll. (Man sehe Hippokrates Lib. I. und III. Epidemic.) Die Hämorrhagien entstehen vorzüglich bey Personen unter dem dreyßigsten Jahr, und in warmen Jahreszeiten. Man sehe hierüber die vom Hippokrates (sonderlich in den Prognost. und Coac.) gemachten Bemerkungen. —

Man kann, wie ich bereits gesagt habe, nie aus einem einzigen Zeichen die Crisen vorhersagen, sondern muß auf alle Zufälle der Krankheit, wie schon die Alten bemerkt haben, Acht geben. So kann man z. B. eine Crisis durch den Schweiß vorhersagen, wenn, nachdem sich die Zeichen der Coction gezeigt haben, der Urin zu fließen aufhört, der Leib verstopft ist, und wenn, obgleich das Fieber noch immer stark ist, doch ein Frost, ohne ein einziges Kennzeichen einer Hämorrhagie, eines Erbrechens oder eines Durchfalls entstehet; oder wenn, so wie der Paroxysmus zunimmt, sich ein leichtes Phantasiren zeiget; wenn die Zunge feucht wird; wenn die äußerlichen Theile, sonderlich das Gesicht, mehr Farbe bekommen und wärmer werden; wenn die Haut weicher und feucht wird, und der Puls zu gleicher Zeit eine größere Völle, Weiche und eine gleichsam wellenförmige und schwankende Bewegung zeiget. Man würde daher oft in sehr beträchtliche Fehler verfallen, wenn man, wie es einige Neuere versucht haben, die Crisen blos aus der Beschaffenheit des Pulses vorhersagen wollte. Kein einziges Zeichen kann vielleicht, wenn es einzeln betrachtet wird, uns so leicht irrig machen, als dieses. Die Leidenschaften, die vorhergegangene Bewegung, die stärkere oder geringere Zusammendrückung der Handwurzel, und andre Ursachen, können unzählige Veränderungen im Puls hervorbringen. Die nehmlichen Abänderungen des Pulses zeigen bald kritische Ausleerungen an,

bald

bald bemerkt man sie im Anfang der Krankheit, wenn man noch keine Crisis erwarten kann. So bemerkt man z. B. den sogenannten zweymal schlagenden (Pulsus dicrotus und auch den wellenförmigen und schwankenden Puls (undulans) oft bey dem Anfang heftiger Entzündungen. **Galen** nahm beyde in der Lungenentzündung und Lethargie wahr; er glaubt, daß der Pulsus dicrotus das Nasenbluten und den Hämorrhoidalfluß begleite, und allemal eine Ausleerung anzeige. Man kann jedoch dem **Galen** nicht in allen den Abänderungen folgen, die er in dem Puls zu finden geglaubt hat. Auch der aussetzende Puls kann uns irre machen, da er bey alten Personen, bey Kindern, bey Hypochondristen und bey hysterischen und schwangern Weibern sich findet. Er gehet oft vor einer heilsamen Crisis und zuweilen vor dem Tode vorher. Man muß daher mit dem Puls, bey der Vorhersagung der Crisen, auch die übrigen Kennzeichen verbinden. **Galen** selbst scheint in diesem Fall nicht viel auf den Puls allein gesehen zu haben, weil er in seinen verschiedenen Abhandlungen über die Crisen doch des Pulses nicht erwähnt, ob er gleich von solchem ein großes Buch geschrieben hat. —

*) In Ansehung der kritischen Tage (siehe oben §. 112.) ist noch zu bemerken, daß **Hippokrates** auch ein Beyspiel anführt (Lib. II. und V. Epidem.), wo die Crisis am zweyten Tage, jedoch durch den Tod des Kranken, erfolgte. Vom dreyzehnten Tage findet sich kein Beyspiel in dem **Hippokrates**, allein er rechnet ihn doch (Lib. de humoribus) unter die kritischen Tage. —

Man kann überhaupt, nach **Bosquillons** Meinung, die kritischen Tage 1) in Haupt-kritische Tage (Jours critiques principaux), 2) in Zwischen-kritische Tage (Jours intercalaires), und 3) in anzeigende Tage

*) **Bosquillon** p. 107 u. f.

(indices ou contemplatifs) abtheilen. Die Tage der **ersten Classe** sind der siebente, vierzehnte, zwanzigste, sieben und zwanzigste, vier und dreyßigste und vierzigste Tag, an welchen gemeiniglich vollkommene und heilsame Crisen erfolgen. **Cullen** verwirft den vierzigsten Tag, allein er ist oft kritisch, und man findet bey dem **Hippokrates** zwölf Beyspiele von an ihm erfolgten Crisen, davon achte heilsam, zwey tödtlich und zwey ungewiß und von Rückfällen begleitet waren. Die **zweyte Classe** sind der dritte, fünfte, neunte, dreyzehnte und neunzehnte Tag. Man nennt sie intercalares, weil sie gleichsam das Mittel zwischen den kritischen und anzeigenden Tagen halten. Es erfolgen an diesen Tagen Crisen, sie sind aber selten vollständig. Die **dritte Classe** oder die **anzeigenden Tage** sind die, welche diejenigen Crisen anzeigen, die an den Tagen der ersten Classe erfolgen sollen. Sie fallen in die Mitte jeder Woche. So zeigt der vierte die Crisis des siebenten, der eilfte die des vierzehnten und der siebenzehnte die des zwanzigsten Tages an. Die an ihnen sich zeigenden günstigen Zufälle zeigen eine völlige Crisis auf den folgenden kritischen Tag an. Ohnerachtet sie **Cullen** im 112ten Paragraph verwirft, so scheint er doch im 124sten wieder die Meinung der Alten anzunehmen. — Der achte und zwölfte Tag sind zuweilen kritisch, allein die Crisen sind selten gut. Ueberhaupt haben die Alten nicht behauptet, daß die Crisen durchaus an den genannten kritischen Tagen erfolgen müßten, sondern nur beobachtet, daß sich solche gemeiniglich an gewissen Tagen mehr als an andern ereignen. So wie das Wechselfieber vorspringt oder zurückbleibt, so kann dieses auch mit den kritischen Tagen geschehen. Man kann sich gleichfalls dadurch irren, nachdem man den Tag vom Mittag oder Mitternacht an rechnet. Man muß auch die Krankheit nicht von der Zeit an rechnen, wo der Patiente angefangen hat, sich übel zu befinden,

finden, sondern von dem Augenblick, wo er den Frost verspürt hat.

Je regelmäßiger die Fieber sind, desto regelmäßiger sind auch die kritischen Tage, und desto weniger gefährlich die Krankheiten. Die Abänderungen in dem Lauf der Fieber hängen von der Beschaffenheit der Atmosphäre (und andern allgemeinen Ursachen) ab. In den gemäßigten Himmelsstrichen, wo die Beschaffenheit der Atmosphäre veränderlicher ist, sind die Krankheiten mehrern Abänderungen unterworfen, sie sind länger und die Crisis ist nicht so vollkommen. Es folgen hier mehrere Crisen an verschiedenen Tagen auf einander; die entzündungsartigen Fieber dauern meistens bis zum 14ten Tag. — Auch die Behandlung hat auf den Unterschied, der sich zwischen den Beobachtungen der Alten und Neuern in Ansehung der kritischen Tage findet, einen großen Einfluß, indem, sonderlich wenn unrechte Mittel gebraucht werden, die Krankheit verlängert (oder durch eine sehr wirksame Behandlung abgekürzt) wird.

Es scheint, daß **Hippokrates** seine Sätze von den kritischen Tagen nicht auf die pythagorischen Zahlen, wie **Cullen** (§. 117.) annimmt, sondern blos auf die Natur gegründet hat. Er führt allemal die Ausnahmen an, und zeiget die Einwirkung der Atmosphäre, daher man sieht, daß diese Hypothese keinen Einfluß auf seine Beobachtungen gehabt hat.

Ein anderer Umstand, der zum Mißverstand der Lehre von den Crisen Gelegenheit gegeben hat, ist die verschiedene Bedeutung des Worts κρισις, das bald die völlige Endigung der Krankheit, bald einen Paroxysmus, bald eine plötzliche Veränderung der Krankheit, zuweilen eine Ausleerung anzeigt. **Galen** scheint zuerst eine plötzliche heilsame Veränderung der Krankheit dadurch zu bezeichnen. — Die elenden Uebersetzungen haben auch viel zu dem Mißverstand der Lehre von den Crisen beygetragen.

Sechstes Hauptstück.

Von der Heilungsart der Fieber.

Erster Abschnitt.

Von der Heilung der anhaltenden Fieber.

125.

Da es eine ausgemachte Sache ist, daß in jedem Fieber, welches seinen völligen Verlauf und Fortgang hat, eine gewisse Bemühung der Natur zu einem heilsamen Endzweck Statt findet, so sollte man glauben, man müsse die Heilung der Fieber lediglich den Wirkungen der Natur überlassen, oder es müsse der Arzt blos darauf bedacht seyn, diese Wirkungen der Natur zu unterstützen und in Ordnung zu bringen, und daß daher auch die Anzeigen zur Heilung lediglich darauf gerichtet werden müßten. Unterdessen können wir doch dieses nicht so schlechtweg annehmen, weil die Wirkungen der Natur sehr ungewiß sind, und man die eigentliche Beschaffenheit derselben so wenig kennt, daß es unmöglich ist, dieselbigen in einer gehörigen Ordnung zu halten, und so zu mäßigen, oder zu verstärken, daß dadurch ein heilsamer Endzweck erlanget wird. Das in diese heilsame Wirkungen der Natur gesetzte Vertrauen hat, wie ich mir einbilde, nicht selten Gelegenheit zu einer sehr nachläßigen und unwirksamen Heilart gegeben, und man hat Ursache zu glauben, daß die Kunst oft die Aufmerksamkeit auf die Wirkungen der Natur entbehren und ihre Stelle vertreten kann *).

126. Es

*) Unterdessen giebt es doch auch Fieber, welche die Natur besser als die Kunst heilet. A. d fr. Ueb.

126.

Es scheint mir bey gegenwärtiger Abhandlung von der Heilart der Fieber die beste Ordnung die zu seyn, daß man die Indicationen bey der Heilung nach den Mitteln und Wegen einrichtet, wodurch wir die verschiedenen Arten, auf welche der Tod in Fiebern erfolget, verhüten können. Zu gleicher Zeit müssen aber auch die Mittel, diese Indicationen auszuführen, mit gehöriger Aufmerksamkeit und Rücksicht auf die nahe Ursache der Fieber eingerichtet werden.

Ich mache daher nach dem, was ich oben in Ansehung der Vorhersagung des Ausganges in Fiebern erinnert habe, drey allgemeine Indicationen bey der Heilung der anhaltenden Fieber, davon man die eine oder andere anwenden muß, je nachdem die Umstände des Fiebers (§. 102.) uns solches bezeichnen.

Die erste derselben ist: daß man suchen muß, die Heftigkeit der Reaction zu mäßigen.

Die zwote: daß man die Ursache der Schwäche heben, oder den Wirkungen derselben zuvorkommen muß.

Die dritte ist: daß man die Neigung der Säfte zur Fäulniß verhindern, oder, wenn solche bereits vorhanden ist, verbessern muß.

127.

Die erste Indication wird erfüllet, oder die Heftigkeit der Reaction gemäßiget:

1) Durch alles dasjenige, was die Wirkung des Herzens und der Schlagadern vermindert.

2) Durch dasjenige, was den Krampf der äußersten oder kleinsten Gefäße aufhebt, welchen Krampf ich als die vornehmste Ursache der heftigen Reaction ansehe.

128.

Die Wirkung des Herzens und der Schlagadern (§. 127. 1.) kann vermindert werden:

1) Wenn man die Reitze, die fast beständig in einem schwächern oder stärkern Grade auf den Körper wirken, vermeidet oder mäßiget.

2) Wenn man sich gewisser Mittel bedienet, welche eine die Energie des gemeinschaftlichen Sensoriums schwächende und die Wirkungen des Herzens und der Arterien beruhigende und mäßigende Kraft haben (sedative).

3) Wenn man die Spannung und den Tonus des Systems der Schlagadern vermindert.

129.

Die Reitze, welche beständig in einem schwächern oder stärkern Grade auf den Körper wirken (§. 128. 1.), sind: die Eindrücke, welche auf unsre Sinne gemacht werden; die Leibesübung und Anstrengung des Geistes, und endlich der Genuß von Nahrungsmitteln. Wenn man diese hier genannten Dinge, welche einen Reitz in dem Körper hervorbringen können, so sehr als möglich vermeidet, oder die Kraft derselben mäßiget, so machet solches dasjenige aus, was man mit Recht das **antiphlogistische Verhalten** nennet, und welches fast in allen und jeden anhaltenden Fiebern sehr heilsam und dienlich ist *).

130.

Bey der Einrichtung eines solchen Verhaltens sind folgende Regeln und Betrachtungen zu befolgen.

1) Alles, was einen Eindruck auf die äußerlichen Sinne machen kann, wodurch der Körper gereitzet, und die

*) Man begreifet gemeiniglich den Genuß kühlender Speisen, eines kühlenden säuerlichen Getränkes, ein sehr kühles Verhalten, frische Luft u. s. w. unter dem sogenannten antiphlogistischen Verhalten. A. d. Ueb.

die Wirksamkeit desselben vornehmlich unterstützet wird, muß so viel als möglich vermieden werden. Besonders gilt dieses von solchen Dingen, welche anhaltend und immer fort auf den Körper wirken, oder eine sehr starke Wirkung haben, wie auch von solchen, welche Schmerz und unangenehme Empfindungen verursachen.

Vor keinem Eindruck muß man sich aber mehr, als vor der äußerlichen Hitze, hüten, und zu gleicher Zeit auch alle andre Dinge vermeiden, welche die Hitze des Körpers vermehren. Diese beyden Regeln muß man, sobald als die Fieberhitze völlig eingetreten ist, auf das sorgfältigste beobachten, und so lange, als dieselbe anhält, nie aus den Augen verlieren. Doch sind hiervon gewisse Fälle ausgenommen, wo man einen Schweiß hervorzubringen suchen muß, oder wo die reitzenden Wirkungen der Hitze durch gewisse Umstände ersetzet werden können, welche machen, daß diese Hitze eine Erschlaffung und Ableitung der Säfte verursachet.

2) Auch ist alle Bewegung des Körpers, sonderlich aber diejenige, welche eine gewisse Anstrengung der Muskeln erfordert, zu vermeiden, und man muß den Körper in diejenige Stellung und Lage bringen, wobey die wenigsten Muskeln wirken, und kein Muskel lange zusammengezogen bleibt. Besonders muß man das Reden vermeiden, weil solches das Athemholen geschwinder machet.

Hierbey ist zu merken, daß, je schwächer der Körper schon an und für sich ist, desto leichter und eher auch eine jede Bewegung desselben einen Reitz hervorbringt.

3) Alle Anstrengung der Gemüthskräfte wirket auch als ein Reitz auf den Körper, und man muß sich daher vor allen Eindrücken, welche zu einem starken

Nachdenken Gelegenheit geben, vornehmlich aber vor denenjenigen auf das sorgfältigste hüten, welche eine Gemüthsbewegung oder Leidenschaft erregen können.

Unterdessen muß man doch in Ansehung der hier gegebenen Regel: ja alle und jede Dinge zu vermeiden, durch welche nur irgend ein Eindruck auf den Körper verursachet werden kann, eine Ausnahme in dem Falle machen, wo ein Irrereden (delirium) entstehet; als in welchem Falle dasselbe dadurch unterbrochen, und der unregelmäßige Gang der zu solcher Zeit in dem Gemüthe des Patienten entstehenden Ideen auf etwas anders geleitet wird, wenn man des Kranken Aufmerksamkeit auf gewisse Dinge richtet, die ihm schon gewöhnlich sind.

4) Die vor kurzem genossenen Nahrungsmittel reitzen allemal den ganzen Körper, und man muß daher diesen Reitz, so viel als möglich, zu vermindern suchen. Eine gänzliche Enthaltung von allen Nahrungsmitteln auf einige Zeit könnte allerdings dienlich seyn; da aber dieselbe nicht lange ohne Schaden des Patienten fortgesetzet werden kann, so müssen wir nur den Reitz der Nahrungsmittel dadurch zu vermindern suchen, daß wir diejenigen Speisen und Getränke erwählen, die am wenigsten reitzend sind. Ich glaube aber, daß die Nahrungsmittel, je mehr sie alcalescirender Natur sind, auch einen desto größern Reitz hervorbringen, und dieses ist die Ursache, warum wir alle Speisen aus dem Thierreiche verwerfen, und uns blos vegetabilischer Speisen *) bedienen müssen.

Da auch das Getränke einen Reitz verursachen kann, so muß man alle gewürzhafte und spirituöse Getränke vermeiden, und dieser Ursache wegen sich auch aller gegohrnen

*) Vorzüglich aber solcher, die nicht blähend sind. A. d. fr. Ueb.

gohrnen Getränke, die allerdünnsten und schlechtesten Arten ausgenommen, gänzlich enthalten *).

131.

Außer den hier (§. 130.) erwähnten reitzenden Dingen, die beständig und anhaltend auf den Körper wirken, giebt es auch noch einige andre, die solches nur von Zeit zu Zeit thun, auf die aber doch, weil sie gemeiniglich bey Fiebern vorhanden zu seyn pflegen, der Arzt seine Aufmerksamkeit richten, und solche aus dem Wege schaffen muß.

Eine von diesen einen Reitz hervorbringenden Sachen ist die Empfindung des Durstes, der heftig reitzet, und den man daher auf eine oder die andre Art wegzuschaffen, oder den Durst zu löschen suchen muß.

Ein andrer Reitz ist öfters die Folge von Unreinigkeiten in dem Magen, und es muß derselbe durch den Gebrauch der Brechmittel, oder verdünnenden Mittel, oder der Säuren weggeschaffet werden.

Eine dritte Art von Reitz entstehet öfters von der widernatürlichen Verhaltung und Ansammlung der Unreinigkeiten und Excremente in den Gedärmen, und man muß daher die Gedärme durch häufige laxirende Klystiere **) reinigen.

Eine vierte Gattung von Reitz, die man fast immer bey Fiebern zu vermuthen hat, ist eine gewisse allge-

*) Diejenigen Fälle ausgenommen, wo der Wein zu Belebung der Kräfte erfordert wird. — Man muß von den wässerichten Getränken oft, aber nicht viel auf einmal, reichen; dieses gilt sonderlich von hitzigen Krankheiten, wobey die Lungen leiden, weil die große Ausdehnung des Magens die Ausdehnung der Lungen und das Athemholen verhindert. A. d. fr. Uebers.

**) Oder gelinde und antiphlogistische Purgiermittel. A. d. Ueb.

allgemeine Schärfe der Säfte, welche durch die vermehrte Bewegung und Hitze, und die damit verbundene Unterbrechung der Ausleerungen des Körpers, hervorgebracht worden ist. Man muß diese Schärfe durch den Gebrauch häufiger antiseptischer Getränke, die dabey ganz gelinde sind, zu verhüten und zu verbessern suchen.

132.

Diese Vermeidung von allen solchen Dingen, die einen Reitz in dem Körper verursachen, und welche wir oben (§. 130 u. 131.) weitläuftig erzählet haben, machet nun eigentlich das antiphlogistische Verhalten aus, welches zu der Mäßiggung der Heftigkeit der Reaction des Körpers durchaus nothwendig, und, wenn ich mich nicht irre, bey allen Umständen und Zufällen der anhaltenden Fieber dienlich ist, weil die Schicklichkeit und Unschicklichkeit reitzender Dinge und Mittel oft ungewiß ist, und verschiedene von den oben erwähnten Dingen außer ihren reitzenden Kräften auch noch andere Eigenschaften besitzen, wodurch sie schädlich werden können.

Es scheint mir, daß der Nutzen, den man oft in gewissen Fällen der Fieber den reitzenden Mitteln *) zugeschrieben hat, nicht selten eine Folge eines Irrthums gewesen ist, wodurch man ihren reitzenden Kräften dasjenige fälschlich zueignete, was eigentlich blos eine Wirkung der antispasmodischen Kraft der gedachten Mittel vor.

133.

Die zwote Klasse der Mittel (§. 128. 2.), welche die Heftigkeit der Reaction mindern, begreift gewisse Dinge, welche eine stillende und schwächende Kraft besitzen,

*) Z. B. dem Wein und spirituösen Dingen. Dieses thun sonderlich Dr. Browne und dessen Anhänger, siehe *Brunonis* Idea etc. A. d. Ueb.

sitzen, und deren man sich in der Absicht bedienen kann, die Thätigkeit (activity) des ganzen Körpers, vornehmlich aber des Systems der Blutgefäße und des Herzens, zu verringern.

Hierunter gehöret zuerst die Anwendung der Kälte.

Die Wärme ist dasjenige, was die Thätigkeit des Körpers hauptsächlich unterstützet, deswegen denn derselbe schon an und für sich und in sich selbst eine gewisse Kraft besitzt, Hitze zu erzeugen. Es würde diese Kraft aber so stark wirken, daß sie wirklich dem Körper Schaden brächte, woferne sie nicht zu gleicher Zeit beständig dadurch wieder gemäßiget würde, daß die den Körper umgebende Luft kühler als derselbige ist. Wird daher die Kraft, welche Hitze in dem Körper erzeuget, vermehret, wie dieses gemeiniglich der Fall in Fiebern ist, so muß man nicht nur alle diejenigen Dinge sorgfältig vermeiden, welche diese Wärme noch mehr verstärken können, sondern man muß auch die Luft, in welcher der Patiente sich aufhält, kühler machen, oder wenigstens Sorge tragen, daß solche von dem Kranken noch reiner und freyer eingeathmet wird, als solches von einer gesunden Person gemeiniglich zu geschehen pfleget.

Einige in den neuern Zeiten bey Blatterpatienten und in anhaltenden Fiebern angestellte Erfahrungen zeigen, daß der freye Zugang und die Anbringung einer kühlen Luft an den Körper des Kranken ein sehr wirksames Mittel sey, die Heftigkeit der Reaction zu vermindern. Wir können aber doch die Art der Wirkung dieser kühlen Luft, die Umstände eines Fiebers, in welchen sie vornehmlich nützlich ist, und die Einschränkungen, die bey ihrer Anwendung nothwendig sind, noch nicht eher zu bestimmen wagen, bis fernere Erfahrungen uns hierinnen einen weitern Unterricht verschaffet haben.

134. Eine

134.

Eine zwote Art von Dingen, deren man sich wegen ihrer stillenden und schwächenden Kräfte in Fiebern bedienen kann, begreift diejenigen Mittel, welche man in der Materia medica mit dem Namen der **kühlenden Mittel** (refrigerantia) gemeiniglich zu belegen pflegt.

Die vornehmsten davon sind die Säuren von allen Arten, welche, wenn sie zureichend verdünnet werden, in verschiedenen Absichten bey anhaltenden Fiebern sehr gute Dienste leisten. Von ihnen sind die Vitriol- und die vegetabilische Säure die gewöhnlichsten. Ich muß aber gestehen, daß ich, um verschiedener Ursachen willen, den Gebrauch der Pflanzensäuren den mineralischen vorziehe *).

135.

Eine andere Art von kühlenden Mitteln sind die Mittelsalze, die aus der Verbindung der Vitriol-, Salpeter- oder der vegetabilischen Säure **) mit einem fixen oder flüchtigen Alkali bestehen. Alle diese Mittelsalze bringen, indem sie sich in dem Wasser auflösen, eine Kälte hervor. Da jedoch diese Kälte, wenn diese Auflösung aufhöret, sich bald verlieret, diese Salze aber gemeiniglich in einem aufgelöseten Zustand den Patienten gegeben werden, so siehet man hieraus, daß ihre Kraft, den Körper abzukühlen, gar nicht von derjenigen Eigenschaft abhängen kann, wodurch sie, wenn sie in dem Wasser aufgelöset werden, eine Kälte hervorbringen. Dasjenige Mittelsalz, welches wir am meisten wegen seiner kühlenden Wirkung brauchen, ist der Salpeter; es besitzen aber auch alle die übrigen aus der Vitriol-

*) Es vertheilen sich die Pflanzensäuren leichter, sie erregen Schweiß, halten den Leib offen u. s. w. A. d. fr. Ueb.

**) Die muriatischen Mittelsalze sind reitzend. A. d. fr. Uebers.

Vitriol-, Salpeter- und der vegetabilischen Säure mit Alkalien zusammengesetzte Mittelsalze diese Kraft in einem stärkern oder schwächern Grade.

136.

Einige haben, außer diesen Mittelsalzen, auch noch gewisse metallische Salze, und vornehmlich den Bleyzucker, als kühlende Mittel in Fiebern *) gebraucht. Es sind aber die kühlenden Eigenschaften dieser metallischen Salze noch nicht genugsam durch die Erfahrung bestätiget, und man kennet die schädlichen Wirkungen, welche die Bleymittel hervorbringen, viel zu gut, als daß man den starken Gebrauch derselben billigen könnte.

137.

Die dritte allgemeine Classe (§. 128. 3.) von Mitteln, wodurch wir die Heftigkeit der Reaction vermindern können, begreift die verschiedenen Dinge, welche die Spannung, den Tonus und die Thätigkeit des Herzens und der Blutgefäße verringern. Da die Thätigkeit des Systems der Blutgefäße sehr von dem Tonus, und dieser wieder von derjenigen Spannung der Gefäße abhängt, welche von der in diesen Gefäßen enthaltenen Menge der Säfte herrühret, so siehet man deutlich, daß die Verminderung der Menge dieser Säfte auch die Thätigkeit des Systems der Blutgefäße überhaupt vermindern muß.

138.

Es kann aber die Menge der in dem Adersystem enthaltenen Säfte vornehmlich durch die Ausleerungen des

*) Z. B die Tinctura antiphthisica, die aber auch ein Bleyvitriol ist. — Boyle empfohl auch den Kupfersalmiak in Peteschenfiebern mit Zucken der Flechsen. (Es war aber sein *Ens veneris* meist Eisen.) A. d. fr. Uebers.

des Aderlassens und Purgierens auf die beste Weise vermindert werden.

139.

Nichts fällt deutlicher in die Augen, als daß das Aderlassen eines der vornehmsten Mittel ist, die Thätigkeit des ganzen Körpers, und vornehmlich des Systems der Blutgefäße, zu vermindern, und daß solches folglich die allerwirksamste Art ist, auf welche wir die Heftigkeit der Reaction in Fiebern verringern können. Ich nehme dieses als eine ausgemachte und durch die allgemeine Erfahrung erwiesene Sache an, übergehe aber hier die Erklärung der Art und Weise, auf welche das Aderlassen wirket, und will nur blos untersuchen, bey welchen Umständen der Fieber dasselbe am schicklichsten anzuwenden ist.

140.

Das Aderlassen ist aber alsdann vorzüglich nöthig, wenn die Heftigkeit der Reaction und die damit beständig verbundene Anlage zu der Entzündung zureichend deutlich sind, solche den vornehmsten Theil der Krankheit ausmachen, und man erwarten kann, daß solche durch die ganze Krankheit hindurch anhalten werden, wie solches bey denjenigen Fiebern zu geschehen pfleget, die ich Synocha nenne. In diesen Fällen ist das Aderlassen das Hauptmittel, und man kann mit demselben so weit gehen, als es die bey dem Patienten vorhandenen Zufälle zu erfordern scheinen, und es die Leibesbeschaffenheit des Kranken erlaubet. Man muß unterdessen nie vergessen, daß eine größere Ausleerung, als nöthig ist, die Genesung verzögern, den Kranken zu Rückfällen geneigter machen, oder auch zu andern Krankheiten Gelegenheit geben kann.

141. Man

141.

Man siehet hieraus, daß bey denenjenigen Fiebern, die ich Synocha nenne, in Ansehung der Schicklichkeit und des Nutzens des Aderlassens wenig Zweifel ist. Es giebt aber noch andre Fieber, als zum Beyspiel den Synochus, in denen man eine heftige Reaction und Anlage zu der Entzündung bemerket, die auch einen Theil der ganzen Krankheit hindurch anhält, bey welchen Fiebern diese Umstände aber doch nicht den vornehmsten Theil der Krankheit ausmachen, noch auch die ganze Krankheit hindurch wahrscheinlich dauern werden, und wo, wie bekannt, in vielen Fällen auf diese heftige Reaction früher oder später eine Schwäche erfolget, welche, wenn sie zu stark wird, die Krankheit vornehmlich gefährlich machet. Es muß daher in vielen Fällen das Aderlassen vermieden werden, und wenn auch dasselbe während der Entzündungsperiode der Krankheit nothwendig ist, so muß doch die dadurch hervorgebrachte Ausleerung nicht so groß seyn, daß sie die auf diese Entzündungsperiode folgende Schwäche vermehret.

142.

Es erfordert also die rechte Anwendung des Aderlassens bey gewissen Fiebern sehr viel Beurtheilung und Geschicklichkeit, und man muß bey der Bestimmung desselbigen hauptsächlich auf folgende Umstände sehen:

1) Auf die Natur der anjetzt herrschenden Epidemie.

2) Auf die Natur der entfernten Ursache der Krankheit.

3) Auf die Jahreszeit und das Clima, wo die Krankheit entstehet.

4) Auf den vorhandenen Grad der Anlage zu der Entzündung (diathesis phlogistica).

5) Auf die Periode der Krankheit.

6) Auf das Alter, die Lebhaftigkeit und den Grad der Vollblütigkeit des Patienten.

7) Auf die Krankheiten, die der Patiente ehedem schon gehabt hat, und ob derselbe an das Aderlassen gewöhnt ist.

8) Auf die Beschaffenheit des abgezapften Blutes.

9) Auf die Wirkungen und Folgen der bereits in dieser Krankheit geschehenen Aderlässe *).

143. Fin-

*) Ich will einige Bemerkungen hier beyfügen, welche auf diese Betrachtungen Beziehung haben, um dem praktischen Arzt eine Anleitung zu geben, wie er sich in den schwersten Fällen zu verhalten habe.

1) Das häufige Blutlassen ist alsdenn gefährlich, wenn die Krankheit von einer Ansteckung herrühret, durch deren Wirkung die Kräfte des Kranken geschwächt werden.

2) Ist die Kälte die entfernte Ursache des Fiebers, so ist das Aderlassen nothwendig; ist aber mit derselben Ursache noch eine Ansteckung damit verknüpft, so darf dasselbe nur mit vieler Behutsamkeit vorgenommen werden.

3) Die Abwechselungen der Temperatur der Luft verursachen beträchtliche Veränderungen in dem menschlichen Körper; daher vermehret die Kälte die Steifheit der Fasern, ein Umstand, der uns in kalten Climaten zum Aderlassen berechtiget. In vielen Gegenden von Amerika hingegen, wo die Kälte sehr plötzlich auf eine große Hitze zu erfolgen pfleget, und inflammatorische Krankheiten hervorbringt, vertragen die Kranken das Aderlassen nicht. Man ersiehet hieraus, daß die Abwechselungen der Kälte und Wärme die Stärke und Lebhaftigkeit des Körpers verringern, und folglich muß man in den inflammatorischen Sommerkrankheiten weniger Blut lassen.

4) Selbst in denenjenigen Fiebern, welche sich dem Faulfieber (Typhus) nähern, ist, wenn eine inflammatorische Disposition vorhanden ist, das Aderlassen angezeigt: man muß jedoch jederzeit auf die Stärke des Kranken und die Völle der Gefäße Rücksicht

143.

Findet man, nach der Betrachtung dieser Umstände, daß das Aderlassen nöthig ist, so muß man

 ja

sicht nehmen. Wirft die Krankheitsmaterie sich auf einen gewissen Theil, ist die Hitze beträchtlich und der Puls stark und voll, so muß man, nach Beschaffenheit der Fälle, mehr oder weniger Blut lassen, weil jede Metastase entzündungsartig ist. Oft aber ist das Uebel blos local, und es würde vergebens seyn, solches durch das gewöhnliche Aderlassen heben zu wollen; sodann muß man zu den localen Blutausleerungen schreiten, welche ganz allein nothwendig sind. Der Anfang des Typhus ist oft mit einer solchen topischen Krankheit und Trieb der Säfte gegen einen gewissen Theil verknüpft, den man durch das gewöhnliche Aderlassen behandeln muß. Wird jedoch eine solche Congestion nicht durch eine allgemeine Krankheit hervorgebracht, so muß die Ausleerung an dem leidenden Theile vorgenommen werden, damit man in demselben den geschwinden Umlauf der Säfte vermindere, ohne die allgemeine Schwäche zu vermehren. Gehet der Antrieb des Bluts nach den Lungen, so ist es sehr schwer, eine locale Ausleerung anzubringen; man muß solche auf den Interkostalmuskeln vornehmen: ist das Fieber dabey sehr heftig, so müssen dergleichen Blutausleerungen sehr stark seyn. Man kann sich zu diesem Behuf der Schröpfköpfe oder Blutigel bedienen. Indessen muß ich jedoch bemerken, daß der Gebrauch der letztern nicht gleichgültig ist; sie schwächen Kinder und selbst Erwachsene gar sehr: es giebt Fälle, wo die Kranken nach dem Gebrauch derselben sich nur sehr schwer erholet haben.

5) Man darf in denjenigen Fiebern, in denen ein gewisser Grad von Schwäche herrschet, der mit einer Empfindung von Kälte begleitet wird, nicht zur Ader lassen. Es kommen Fälle vor, wo diese Kälte viele Tage lang dauert, und man nimmt, wenn man es erwartet, bisweilen wahr, daß das Fieber den Charakter eines Nervenfiebers annimmt.

Die

ja sich daran erinnern, daß dasselbe desto wirksamer ist, je plötzlicher die Verminderung des Blutes geschiehet,

Die alten Aerzte ließen nicht gleich den ersten Tag zur Ader, auch nicht einmal bey den Entzündungsfiebern; einige berühmte Aerzte haben es als eine Regel angenommen, erst nach dem vierten Tage zur Ader zu lassen. Obgleich dieses Mittel in dem Anfange der Fieber besonders vortheilhaft ist, so kann demohngeachtet die Stärke des Körpers sich länger als vier Tage erhalten, und sogar bis zu dem vierzehnten Tage fortdauern. Hippokrates hat nach dem, was er im dritten Buche seiner epidemischen Krankheiten sagt, in einer Entzündung des Brustfells am achten Tage zur Ader gelassen. Ueberhaupt hat man, je merklicher die Nachlassung des Fiebers ist, desto weniger eine übermäßige Reitzung zu befürchten; in den anhaltenden Fiebern aber sind die Entzündung und der Reitz beträchtlicher, und es erfordern solche wiederholte Aderlässe.

6) Die Stärke des Körpers rühret von den ursprünglichen Fasern desselben oder von einer Völle in den Gefäßen her. Die Vollleibigkeit (Corpulence) ist nicht jederzeit ein Kennzeichen der Vollblütigkeit; oft kömmt solche vom Fette oder einer im Zellgewebe angehäuften Feuchtigkeit her. Es giebt zwo Arten von Fettigkeit (Obesité); eine hat ihren Ursprung vom Blute, die andere hingegen von serösen Feuchtigkeiten. Die Menge des Bluts kömmt mit der Weite der Gefäße überein, und fette Personen sind mehr, als wie andere, inflammatorischen Fiebern unterworfen. Der Tonus und der Widerstand der festen Theile müssen uns zum Leitfaden dienen, wenn wir die Gegenwart der Vollblütigkeit zu bestimmen nicht vermögend sind. Der Widerstand der festen Theile vermehret sich vom zwanzigsten bis zum fünf und dreyßigsten Jahre; und um diese Zeit findet man eine gleichförmige Kraft zwischen derjenigen Stärke, welche das Herz erweitert, und zwischen dem Widerstande. Uebrigens muß man in allen denjenigen Fällen, wo man diesen

Unter-

schiehet, und je freyer der Körper zu der Zeit, wo der Aderlaß unternommen wird, von allem Reitz ist. Es muß daher auch während des Aderlassens der Kranke in einer Lage seyn, bey welcher so wenig Muskeln, als möglich, wirken *).

Unterschied nicht machen kann, zur Ader lassen, wofern die Umstände es erfordern.

7) Diejenigen Personen, welche Blutflüssen und Entzündungen unterworfen sind, und welche oft zur Ader gelassen haben, vertragen häufige Aderlässe leichter, als wie andere.

8) Die Entzündungshaut erfordert die Wiederholung des Aderlassens, wofern nehmlich keine Neigung zur Fäulniß vorhanden ist. Ist aber mit dieser Entzündungshaut ein voller und starker Puls und eine Vermehrung der Hitze vorhanden, und hat man Ursache, eine Metastase zu befürchten, so darf uns die Fäulniß vom Aderlassen nicht abhalten; denn je mehr dergleichen Symptome mit einander vereiniget sind, desto nothwendiger wird das Aderlassen erfordert. Derjenige Fall setzt jedoch den Arzt in große Verlegenheit, wenn die Metastase mit einer Schwäche verknüpft ist. Unter diesen Umständen aber darf uns das Aderlassen kein fürchterliches Mittel zu seyn schienen: oft vertragen Kranke, welche einen Blutverlust von drey oder vier Unzen nicht auszuhalten scheinen, eine sehr starke Aderlaß recht gut. Wird nach der Ohnmacht der Puls voller, so ist dieses ein Zeichen, daß die Spannung von einer Zusammenziehung des Nervensystems herrührte, welche durch die durch das Aderlassen veranlaßte Erschlaffung gemäßiget worden ist, und sodann muß man das Aderlassen wiederholen; im gegenseitigen Falle aber, wenn der Puls schwach bleibt, muß es unterlassen werden. (Alles dieses erfordert aber doch in unsern Gegenden eine Einschränkung, wo man mit dem Aderlassen vorsichtiger umgehen muß.) A. d. f. U.

*) Die Aderlaß wirkt mehr durch die Erschlaffung, die sie hervorbringt, als durch die Verminderung des Blu-

144.

Eine andere Ausleerung, wodurch die Menge der in dem Körper befindlichen Säfte sehr vermindert werden kann, ist das Purgieren.

145.

Wenn wir überlegen, wie groß die Menge der Säfte ist, die beständig in der Höhlung der Gedärme vorhanden sind, und wie viele Säfte durch die sich in den Canal der Gedärme öffnenden unzähligen kleinen Ausleerungswerkzeuge abgeführet werden können, so siehet man leicht ein, daß man allerdings durch das Purgieren eine sehr starke Ausleerung verursachen kann. Bedienet man sich zu der Hervorbringung dieser Ausleerung eines Reitzes, der nicht zu gleicher Zeit dem übrigen Körper mitgetheilet wird, so kann man, indem man den Canal der Gedärme, und zugleich die sich in diesen Canal öffnenden Schlagadern ausleeret, aus welchen die ihn befeuchtenden Säfte abgesondert werden, hierdurch eine starke Erschlaffung in dem ganzen Körper hervorbringen, und es ist daher diese Ausleerung sehr geschickt, die Heftigkeit der Reaction in Fiebern zu mäßigen.

146.

Da aber aus den Ausleerungswerkzeugen, die sich in den Canal der Gedärme öffnen, durch das Purgieren die

Blutes, daher ist eine durch eine große Oeffnung abgezapfte Unze Blut wirksamer, als vier Unzen durch eine kleine Oeffnung. Man muß daher in der Lungenentzündung, wenn man den Aderlaß wiederholt, nicht die vorige Oeffnung aufmachen, sondern eine neue sehr große Oeffnung in der Ader machen. Man muß dem Patienten liegend, und auch nicht während der Wirkung der Blasenpflaster, sondern lieber, wie Pringle räth, vor der Auflegung der Vesicatorien, die Ader öffnen. A. d. fr. Ueb.

die Säfte nicht ganz unmittelbar, sondern zum Theil blos aus den Schleimbläschen abgezogen werden, und wo auch das erstere geschiehet, doch solches nur langsam erfolgt, so kann das Purgieren im Verhältniß zu seiner Menge keine so plötzliche Ausleerung der Blutgefäße hervorbringen, als das Aderlassen zu thun pfleget, und es kann dasselbe daher auch die Anlage zu der Entzündung nicht so kräftig, als das Blutlassen, vermindern.

147.

Zu gleicher Zeit kann aber auch das Purgieren einen ziemlich starken Grad von Schwäche hervorbringen, und man muß daher in Fällen, wo man eine Gefahr drohende Schwäche zu befürchten hat, das Purgieren nur mit vieler Behutsamkeit unternehmen, zumal da man noch überdies den Grad der Ausleerung, welchen man hervorbringen kann, bey dem Purgieren nicht so sehr in seiner Gewalt hat, als bey dem Aderlassen.

148.

Ich werde bald zeigen, daß es bey der Heilung der Fieber eine Sache von der größten Wichtigkeit ist, den Trieb des Blutes nach den Gefäßen der Oberfläche des Körpers wieder herzustellen. Da aber das Blutlassen diesen Trieb einigermaßen störet und aufhebet, so scheint dasselbe auch aus diesem Grunde zu der Heilung der Fieber nicht sonderlich schicklich zu seyn.

149.

Wollte man unterdessen, trotz aller der hier (§. 146. 147 und 149.) vorgebrachten Zweifel, sich doch auf die Erfahrung berufen, zu Folge welcher der Gebrauch von Purgiermitteln oft bey Fiebern nützlich befunden worden ist; so muß ich dabey erinnern, daß dieses gewiß nicht durch eine starke Ausleerung, und also nicht

dadurch, daß man durch das Purgieren die Reaction geschwächet hat, geschehen ist, es sey denn in dem Falle eines bloßen inflammatorischen Fiebers, oder bey Ausschlagsfiebern von einer inflammatorischen Natur. In andern Fällen von Fiebern pfleget, wie mir meine Erfahrungen gezeiget haben, eine starke durch das Purgieren hervorgebrachte Ausleerung allemal schädliche Folgen zu haben; und wenn auch zuweilen eine weit gelindere Ausleerung sich nützlich erwiesen hat, so geschahe doch dieses, wie ich glaube, nur in so ferne, als dadurch der Reitz der zurückgehaltenen Excremente weggeschaffet, oder die in den Gedärmen vorhandenen Unreinigkeiten ausgeleeret wurden. Man kann auch wirklich zu diesen beyden letzten Absichten sich gelinder Laxirmittel, die man aber öfters wiederholen muß, mit gutem Nutzen bedienen *).

150. Eine

*) Sie sind auch in dem Falle vornehmlich gut, wo eine Anhäufung der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibes, sonderlich in den Häuten der Gedärme, vorhanden ist. Da diese Anhäufungen in den zurückführenden Adern (und dem Zellengewebe) sind, so ist zu ihrer Zertheilung das beste Mittel, daß man die Ausleerungsgefäße und Werkzeuge der Gedärme öffnet. Dergleichen Congestionen entstehen hauptsächlich bey Herbstfiebern, und es leisten daher hier die Purgiermittel (und fortgesetzten Klystiere, die sogenannten Visceralklystiere) vorzüglich Dienste. — Es verwandeln sich die gallichten Herbstfieber oft in Faulfieber; wenn bey solchen Peteschen darzu kommen, so sind die Purgiermittel nöthig, wofern nicht die Schwäche außerordentlich groß ist, oder man, wie in der Pest, eine plötzliche Ausleerung machen muß. Starck behauptet, daß die Peteschenfieber blos durch die Purgiermittel geheilet werden könnten. (Ein Satz, der aber doch nur mit Einschränkung anzunehmen ist.) A. d. fr. Ueb.

150.

Eine zwote Classe von Mitteln (§. 127. 2.), durch welche die Heftigkeit der Reaction bey Fiebern gemäßiget wird, sind diejenigen, welche den Krampf in den kleinsten Gefäßen heben können, der, wie ich glaube, derjenige Reiz ist, durch welchen die heftige Reaction unterhalten wird.

Ohnerachtet ich hier diese Anzeige, den Krampf der kleinen Gefäße zu heben, der allgemeinen Anzeige, die Heftigkeit der Gegenwirkung zu vermindern, untergeordnet habe, so muß ich doch hier bemerken, daß, da das Fieber durchgängig in einer vermehrten Wirkung des Herzens, entweder in Ansehung der Häufigkeit oder Stärke seiner Zusammenziehungen bestehet, die in beyden Fällen durch den Krampf der kleinen Gefäße unterhalten wird, die Anzeige, diesen Krampf zu heben, doch sehr allgemein ist, und fast auf alle Umstände der Fieber, oder wenigstens nur mit einigen sehr wenigen Ausnahmen, anzuwenden ist, die ich nachher anführen werde.

151.

Zu diesem hier gemeldeten Endzwecke aber kann man sich theils innerlicher, theils äußerlicher Mittel bedienen.

152.

Die innerlichen Mittel (§. 151.) sind:

1) Solche, welche machen, daß die Gewalt des Umlaufes der Säfte vornehmlich nach den Enden der Gefäße, die auf der Oberfläche des Körpers befindlich sind, gerichtet wird, und die, indem sie den Tonus und die Thätigkeit dieser kleinen Gefäße wieder herstellen, hierdurch den Krampf in den kleinsten Gefäßen überwältigen.

2) Solche, die eine besondere Eigenschaft besitzen, den Krampf in jedem Theile des Körpers zu heben, und die unter dem besondern Namen der **krampfstillenden Mittel** (antispasmodics) bekannt sind.

153.

Die Mittel, welche das Blut nach der Oberfläche des Körpers treiben (§. 152. 1.), sind:

1) Verdünnende Mittel.
2) Mittelsalze.
3) Schweißtreibende Mittel.
4) Brechmittel.

154.

Unter den Bestandtheilen, aus welchen alle animalische Säfte zusammengesetzet sind, macht das Wasser einen großen Theil aus, und es ist noch außerdem eine große Menge davon durch die allgemeine Masse der Säfte verbreitet. Im gesunden Zustande hängt die Flüssigkeit der ganzen Masse der Säfte von der in ihr vorhandenen Menge des Wassers ab. Daher ist das Wasser das eigentliche Mittel, wodurch die Masse des Blutes verdünnet wird, und alle andre Flüssigkeiten zeigen nur im Verhältniß der Menge von Wasser, welche in ihnen befindlich ist, eine größere oder geringere verdünnende Eigenschaft *).

155.

Man kann das Wasser als das Vehikel der verschiedenen Feuchtigkeiten, die aus dem Körper abgeführet werden, ansehen, weil es allemal den größten Theil derselben ausmacht, und die andern Bestandtheile aufgelöset erhält. Auch hängt in einem gesunden Körper die

*) Das Wasser muß mit einer Substanz verknüpft seyn, die sich mit unsern Säften assimiliren kann. Es dringt bis in die kleinsten Gefäße, und dehnt solche aus. Wenn es nicht zu geschwind durch den Schweiß oder Urin abgehet, so kann man die dadurch hervorgebrachte Ausdehnung der kleinsten Gefäße selbst bis in den Fingerspitzen wahrnehmen. A. d. fr. Ueb.

die Völle der äußersten oder kleinsten Gefäße und die Menge der Ausleerungen von der Menge des in dem Körper vorhandenen Wassers ab. Und obgleich in dem Fieber die Ausleerungen einigermaßen unterbrochen sind, so dauern sie doch noch stets in einer solchen Menge fort, daß dadurch die flüssigen Theile des Blutes noch immer ausgeleeret werden. Da nun zu gleicher Zeit ein Theil dieser Säfte nothwendiger Weise in den größern Gefäßen zurückgehalten wird, so werden die kleinen und äußersten Gefäße, sowohl wegen des Mangels der Säfte, als auch wegen ihrer eigenen Zusammenziehung, weniger angefüllet, und es bleiben also dieselbigen in ihrem vorigen leeren Zustande.

156.

Um diese Zusammenziehung der kleinsten Gefäße aus dem Wege zu räumen, ist nichts nöthiger, als ein häufiger Genuß des Wassers, oder anderer wässerichter Feuchtigkeiten, die man durch das Trinken, oder auf eine andere Art in den Körper bringet. Denn da die überflüßige Menge von Wasser allemal durch die verschiedenen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper abgeführet wird, so können durch eine solche Gewalt die äußern Gefäße erweitert, und hierdurch die in denselbigen vorhandenen krampfichten Zusammenziehungen gehoben werden.

157.

Dieses ist die Ursache, warum man zu allen Zeiten die Fieberkranken viel wässerichtes Getränke hat trinken lassen. Nichts aber zeiget diesen Nutzen des häufigen Wassertrinkens mehr, als die sogenannte Wasserdiät (diaeta aquea) der spanischen und italiänischen Aerzte.

158.

Bey solcher läßt man den Patienten sich aller übrigen festen und flüssigen Nahrungsmittel enthalten, hingegen

gegen aber muß derselbe täglich verschiedene Tage hinter einander sechs oder acht Pfund bloßes Wasser auf verschiedene Male trinken. Man fährt mit dieser Diät einige Tage nach einander fort. Das Wasser wird gemeiniglich kalt, zuweilen aber auch warm getrunken. Unterdessen schreitet man zu dem Gebrauche dieses Mittels nicht gleich anfangs, sondern erst alsdenn, wenn die Krankheit schon einige Zeit und wenigstens eine Woche lang gedauert hat *).

159.

Ein andres Mittel, wodurch die Säfte gegen die Oberfläche des Körpers getrieben werden, sind die Mittelsalze (§. 153. 2.). Wenn diese in einer gewissen Dosis eingenommen werden, so erregen sie bald darauf die Empfindung einer Wärme auf der Oberfläche des Körpers, und wenn derselbe gut zugedeckt und warm gehalten wird, so wird dadurch leicht ein Schweiß hervorgebracht. Läßt man diese Mittel während der Periode des Frostes bey Fiebern nehmen, so verkürzen sie öfters dieselbe, und beschleunigen die Entstehung der Hitze;

*) Das laue Wasser scheint den Vorzug vor dem kalten, sonderlich bey Entzündungsfiebern, zu verdienen. Es reitzet den Magen gelinde, und befördert die Auflösung, Vermischung und Ausleerung der darinnen enthaltenen Dinge. Unterdessen erfordert sein Gebrauch doch einige Aufmerksamkeit bey Personen, deren Fasern sehr erschlafft sind. Eine große Anzahl von Beobachtungen beweiset, daß die verdünnenden Mittel allein die Fieber sehr geschwind geheilt haben; allein diese Curart, die unter dem gemeinen Volke schon von alten Zeiten her sehr gemein war, hat doch erst im Jahr 1710 die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen. Man sehe *Ettmülleri* Opera, die Ausgabe von 1736 durch **Circelli**. **A. d. fr. Ueb.**

Hitze; sie stillen auch oft das Erbrechen, welches man so häufig bey der Periode des Frostes in Fiebern findet. Alle diese Erscheinungen zeigen, daß die Mittelsalze eine gewisse Kraft besitzen, das Blut gegen die Oberfläche des Körpers zu treiben, und daß sie auf diese Weise den Krampf, der bey Fiebern in diesen Gefäßen vorhanden ist, heben können.

160.

Unter den Mittelsalzen bedienet man sich in Fiebern desjenigen am meisten, welches aus einem fixen alkalischen Salze und einer natürlichen Pflanzensäure besteht *). Unterdessen aber besitzen doch auch alle andere Gattungen der Mittelsalze eben diese Kräfte in einem verschiedenen Grade. Einige Salze, sonderlich die ammoniakalischen, haben auch wohl noch stärkere Kräfte, als das oben angeführte Mittelsalz **).

161. Da

*) Gemeiniglich nimmt man in England das Wermuthsalz und die Citronensäure dazu. Dieses sind die sogenannten Salztränkchen (Saline draughts, Haustus salini), deren die englischen Aerzte so oft Erwähnung thun. Bey uns, wo das Wermuthsalz öfters ein bloßer vitriolisirter Weinstein ist, brauset die Citronensäure gemeiniglich nicht mit dem Wermuthsalz auf, und macht kein Mittelsalz mit ihm. Man muß daher lieber gereinigtes Weinsteinsalz nehmen. A. d. Ueb.

**) Man zieht den Salmiak zu Heilung der Wechselfieber vor. Er leistet bey dem dreytägigen Fieber selten Dienste, ist aber zuweilen bey den viertägigen nützlich. Er scheint aber mehr auf den gegenwärtigen Anfall zu wirken, als daß er die Ursache der Krankheit heben sollte. Unterdessen bringt er doch zuweilen eine Remission hervor, und macht die Anfälle weniger gefährlich. Man hat bis jetzt ihn noch nicht (wenigstens nicht häufig) in anhaltenden und hitzigen Fiebern versucht, wo er vielleicht nützlich seyn würde. Hippo.

161.

Da kaltes Wasser, wenn es in den Magen kömmt, oft eben solche schweißtreibende Kräfte, als die Mittelsalze, zeiget, so wird es dadurch wahrscheinlich, daß auch die hier gemeldete Wirkung der Mittelsalze von der kühlenden Eigenschaft derselben abhänget, deren ich oben (§. 134.) erwähnet habe *). — Was für eine Wir-

Hippokrates erinnert, daß diejenigen Ausleerungen, die nicht kritisch sind, die Fieber verlängern; eine Regel, auf die man beym Gebrauch der Mittelsalze Acht haben muß, weil solche, in einer sehr kleinen Dosis gegeben, von keinem Nutzen sind. Will man Schweiß erregen, so kann man Mittelsalze nehmen, die flüchtiges Alkali enthalten (als z. B. den Mindererischen Spiritus).

Einige Schriftsteller empfehlen sehr den Salpeter und vitriolisirten Weinstein, es sind aber die Wirkungen derselben noch nicht gehörig bestimmt. Man verordnet gemeiniglich den Salpeter in einer zu kleinen Dosis: er würde, wenn man ihn zu zehn oder zwölf Quentchen des Tages, wie Brockleby will, gäbe, ein wirksames Mittel seyn; allein es kann bey wenig Personen der Magen eine so große Dosis vertragen, (ja er wirket sodann als ein Gift,) und man muß ihn daher mit schleimichten Dingen geben. Setzt man Essig darzu, so wirkt er gleichfalls gegen die Haut, und der Magen verträgt ihn auch besser. A. d. fr. Ueb.

*) Das kalte Wasser stillet das Erbrechen, vielleicht wegen seiner Eigenschaften, die Säfte gegen die Haut zu treiben. — In entzündungsartigen Fiebern, vornehmlich bey topischen Entzündungen, ist es schädlich, bey schleichenden Nerven- und faulichten Fiebern aber nützlich. Sind sehr starke Ausleerungen vorhergegangen, so muß man das kalte Trinken vermeiden. Daher ist es den kürzlich entbundenen Kindbetterinnen so schädlich, zumal da solche so sehr gegen die Kälte empfindlich und zu Ent-

Wirkung aber haben wohl die Mittelsalze, wenn man sie während der Zeit, wo sich die Säure mit dem alkalischen Salze vereiniget, und selbst während des Aufbrausens, giebt *)? Es ist wahrscheinlich, daß dieser Umstand die kühlenden Kräfte dieser Salze vermehren und eine Menge von fixer Luft in den Körper bringen kann. Es scheint aber doch am besten zu seyn, wenn man dieses Mittel auf eine solche Art giebt, daß das Aufbrausen erst in dem Magen erfolgt **).

162.

Die dritte Art von Mitteln (§. 153. 3.), wodurch man den Trieb des Blutes gegen die Oberfläche des Körpers befördern, und den Krampf aufheben kann, der in den kleinen Gefäßen daselbst vorhanden ist, bestehet aus dem Gebrauche der schweißtreibenden Mittel, und das dadurch hervorgebrachte Schwitzen.

163.

Man hat gegen den Nutzen und die Schicklichkeit der schweißtreibenden Arzneyen vielerley Einwendungen gemacht, und es können sowohl für als wider diese Methode sehr scheinbare Gründe angeführet werden. Zur Vertheidigung des Schwitzens kann man sagen:

1) Daß

Entzündungskrankheiten so sehr geneigt sind. A. d. franz. Uebers.

*) Dieses ist das sogenannte brechenstillende Tränkchen des Riverius (haustus antiemeticus), aus welchem nach geendigter Effervescenz die gewöhnlichen Salztränkchen entstehen. Man sehe Seite 205 die erste Anmerkung. A. d. Ueb.

**) Dieses letztere ist das sogenannte Hulmische Mittel, wobey Hulme erst das Alkali und gleich hinter drein die Vitriolsäure nehmen läßt. A. d. Ueb.

1) Daß auch bey gesunden Personen, so oft als die Wirkung des Herzens und der Schlagadern vermehret wird, allemal ein Schweiß entstehet, der wahrscheinlicher Weise das Mittel ist, wodurch die übeln Wirkungen der vermehrten Bewegung des Herzens und der Schlagadern verhindert werden.

2) Daß die Fieber am gewöhnlichsten durch einen von freyen Stücken entstandenen Schweiß gelöset und geendiget werden.

3) Daß auch ein Schweiß, der durch die Kunst hervorgebracht worden ist, doch in gewissen Perioden und bey gewissen Arten der Fieber, wie die Erfahrung zeiget, Dienste leistet.

164.

Auf der andern Seite kann man gegen die Methode, einen Schweiß bey Fiebern zu erregen, anführen:

1) Daß, da bey Fiebern nicht gleich von freyen Stücken ein Schweiß erfolget, es in solchen gewisse Umstände geben muß, die einigermaßen von denen bey einer ganz gesunden Person verschieden sind, und die es folglich zweifelhaft machen, ob man durch künstliche Mittel einen Schweiß erregen kann, ohne daß es dem Patienten schadet.

2) Daß in vielen Fällen die schweißtreibende Methode üble Folgen gehabt hat. Die Mittel, deren man sich gemeiniglich zu der Hervorbringung eines Schweisses zu bedienen pfleget, können sehr leicht bey dem Patienten eine Anlage zu der Entzündung verursachen, welche, wenn sie nicht durch den darauf folgenden Schweiß weggeschaffet wird, mit nicht geringer Gefahr des Patienten sich vermehren muß. Daher hat man auch oft, wenn man zu der Verhütung der Anfälle eines Wechselfiebers einen Patienten stark hat schwitzen lassen, das Wechselfieber in ein anhaltendes verwandelt,

wandelt, welches letztere allemal dem Patienten eine größere Gefahr, als das erstere, drohet.

3) Der Erfolg des Schwitzens ist ferner noch deswegen allemal ungewiß, weil, auch wenn der Schweiß erfolget, derselbige doch nicht jederzeit die Krankheit endiget; wie wir dieses bey den Wechselfiebern, wo nach jedem Anfalle ein Schweiß erfolget, ja auch bey vielen anhaltenden Fiebern sehen, die zuweilen im Anfange mit Schweißen verknüpfet sind, durch welche aber die Krankheit gar nicht geendiget wird. Im Gegentheil giebt es oft Fälle, wo der Schweiß, er mag nun von freyen Stücken erfolgen, oder durch die Kunst hervorgebracht worden seyn, die Krankheit zu verschlimmern scheint.

165.

Alle diese Gründe machen es sehr zweifelhaft, ob das Schwitzen, oder die schweißtreibende Methode, durchgehends anzuwenden sey. Man muß aber doch auch gestehen, daß vielleicht die schädlichen Folgen, welche die schweißtreibenden Mittel und das schweißtreibende Verhalten gehabt haben, oft dem unschicklichen Verfahren desjenigen Arztes, der diese Methode verordnet, zuzuschreiben sind.

In Ansehung dieses letzten Umstandes stimmen fast alle Aerzte darinnen mit einander überein:

1) Daß das Schwitzen gemeiniglich schädlich ist, wenn es durch reitzende, hitzende und entzündende Mittel erreget wird.

2) Daß es auch alsdann schadet, wenn man es durch eine heftige äußerliche Hitze hervorbringt, und mit einer großen Vermehrung der natürlichen Wärme des Körpers fortsetzet.

3) Daß es allemal Schaden bringt, wenn es nicht bald die Krankheit erleichtert, sondern vielmehr die Geschwindigkeit und Härte des Pulses, die

Aengstlichkeit und Schwierigkeit des Athemholens, den Kopfschmerz und das Irrereden vermehret.

4) Daß es wirklich alsdenn schädliche Folgen hat, wenn man den Schweiß mit Gewalt heraustreibt, wofern derselbe nur ganz dick und klebricht ist, und auch blos an einem Theile des Körpers, dem Kopf und der Brust zum Vorschein kömmt *).

166.

In allen diesen hier erzählten Fällen ist wahrscheinlicher Weise entweder eine Anlage zu der Entzündung hervorgebracht worden, welche die krampfichte Zusammenziehung der kleinen Gefäße vermehret, oder es wird durch andre Ursachen der Krampf so unterhalten und fest gemacht, daß er durch die vermehrte Wirkung des Herzens und der Schlagadern nicht leicht überwältiget werden kann. Nun aber läßt sich leicht einsehen, daß in beyden hier gemeldeten Fällen das mit Gewalt bewirkte Schwitzen die Säfte gegen einen innerlichen Theil treiben, und eine Anhäufung derselben in einem Eingeweide hervorbringen kann, die nothwendiger Weise mit einer großen Gefahr des Patienten verknüpfet seyn muß.

167.

Ohnerachtet aber die oben (§. 164.) vorgetragenen Zweifel gegen den Nutzen der schweißtreibenden Methode

*) Der Schweiß schadet, wenn er in Fiebern vor dem Anfall der Hitze kömmt, wenn er klebricht ist und nur an einem gewissen Theile ausbricht. In diesem Falle vermehrt er den Krampf und die Entzündung. Ueberhaupt hat man eine gefährliche Versetzung nach dem Kopf oder den Lungen zu befürchten, wenn die schweißtreibenden Mittel nicht die Haut erschlaffen. A. d. fr. Ueb.

thode und das Schwitzen bey Fiebern allerdings eine große Aufmerksamkeit verdienen, und obgleich das Schwitzen unter gewissen Bedingungen (§. 165.) durch die Erfahrung schädlich befunden worden ist, und also in diesen Fällen nicht gebrauchet werden darf; so bleibet es doch noch immer gewiß:

1) Daß das Schwitzen oft den Anfall eines Fiebers verhütet, wenn man die Zeit dieses Anfalls mit Gewißheit vorher siehet, und die Behandlung des Kranken darnach schicklich einrichtet *).

*) Die schweißtreibenden Mittel können nützen, wenn das Fieber seinen Anfang genommen hat, nur muß man ihren Gebrauch nicht zu lange fortsetzen. Der Erfolg der schweißtreibenden Methode bey den Fiebern ist nach Beschaffenheit der Umstände verschieden. Ist eine Neigung zur Entzündung mit dem Fieber verbunden, so muß man mit dem Aderlaß anfangen. Der gute Erfolg, den das Doversche Pulver bey den hitzigen Rheumatismen in England gehabt hat, rühret davon her, daß man daselbst vorher stark zur Ader lässet. Auch sind die schweißtreibenden Mittel in dem Falle dienlich, wenn die Wechselfieber die Gestalt der anhaltenden angenommen haben. Dieses ist, wie Cullen in seinen Vorlesungen bemerkt, die Ursache, warum Chalmer die Lungenentzündung und entzündungsartigen Fieber durch schweißtreibende Mittel ohne Aderlassen heilen konnte, weil es nehmlich Wechselfieber waren, die nur diesen Krankheiten glichen, und auch gleich wieder Wechselfieber darauf folgten. Man kann daher auch bey diesen Fiebern die Purgiermittel mit den schweißtreibenden verbinden. Die Purgiermittel unterstützen in dem Fall, wo Congestionen in den Eingeweiden des Unterleibes vorhanden sind, die Wirkung der schweißtreibenden Mittel, so wie sie die Eingeweide und Gedärme frey machen und den Krampf verhindern. A. d. fr. Ueb.

2) Daß auch, wenn die Fieber auf eine gewisse Art bereits entstanden sind, doch das Schwitzen ihren Fortgang unterbricht, wenn man dabey gehörig verfährt, und sich desselben auf eine schickliche Art, entweder gleich bey dem ersten Anfange der Krankheit, oder während der Annäherung und allmähligen Ausbildung derselben bedienet.

3) Daß, selbst wenn die fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) schon einige Zeit gedauert haben, doch das Schwitzen öfters dieselben noch heilt, wie dieses z. B. von den Rheumatismen durch die Erfahrung bestätiget wird *).

4) Daß in gewissen Fiebern, die durch eine sehr heftig wirkende schwächende und betäubende (sedative) Ansteckung hervorgebracht worden sind, die schweißtreibende Methode den größten Nutzen schaffet, und allen andern Arten, diese Fieber zu behandeln, vorzuziehen ist **).

168.

Diese Umstände (§. 167.) beweisen nun zwar den Nutzen, den das Schwitzen bey Fiebern unter gewissen Bedingungen hat, geben aber doch keine allgemeinen Regeln an die Hand, und es müssen erst fernere Erfahrungen bestimmen, in wie weit man in Ansehung des Gebrauches der schweißtreibenden Mittel dergleichen Regeln festsetzen kann. Bis dahin muß man, wenn man sich des Schwitzens bedienen will, dabey auf folgende Dinge Acht haben:

1) Man

*) Die vor dem Anfall erregten Schweiße verhindern den Krampf; sie schaden aber, wenn der Patiente durch wiederholte Fieberanfälle schon geschwächt worden ist. A. d. fr. Ueb.

**) Es müssen diese Mittel aber vorzüglich im Anfang gebraucht werden. A. d fr. Ueb.

1) Man muß den Schweiß nie durch starke reitzende und Entzündung verursachende *) Mittel hervorbringen.

2) Man muß ihn mit so wenig äußerlicher Hitze, und mit einer so geringen Vermehrung der innerlichen Hitze des Körpers bewirken, als es nur irgend möglich ist.

3) Wenn man einen Schweiß erreget hat, so muß man ihn auch eine gehörige Zeit, und wenigstens zwölf Stunden lang, zuweilen aber ganzer vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden lang unterhalten. Doch ist dieses nur von demjenigen Falle zu verstehen, wo der Schweiß ohne die oben (§. 165. 3. 4.) gemeldeten Umstände entstehet.

4) Man muß den Patienten, welcher schwitzet, einige Zeit, und so lange er es aushalten kann, von dem Schlafe abhalten, und wachend schwitzen lassen.

5) Der Schweiß muß über den ganzen Körper sich verbreiten, und man muß daher sich alle mögliche Mühe geben, zu machen, daß auch die untern Theile schwitzen.

6) Man muß, indem man einen Schweiß hervorbringt, die Wirkung desselbigen zu gleicher Zeit durch gelinde Laxirmittel unterstützen.

7) Endlich muß man auch noch sorgfältig verhüten, daß der Schweiß nicht durch die Kälte, sie mag nun an den Körper auf eine Art gebracht werden, auf welche sie will, verstopfet wird.

169.

Unter der Beobachtung dieser hier angegebenen Regeln kann man das Schwitzen, ohne Schaden des Kranken, auf folgende Arten hervorbringen:

*) Man muß die schweißtreibenden Mittel nur dann geben, wenn so wenig Reitzung als möglich vorhanden, und der Umlauf des Blutes in den kleinen Gefäßen wiederhergestellet worden ist. A. d. fr. Ueb.

1) Durch warme Bäder, oder Bähungen der untern Gliedmaßen.

2) Durch das öftere Trinken laulichter Getränke, vornehmlich aber des warmen Wassers, das man durch ein leichtes dazu gesetztes Gewürze angenehmer gemacht hat. Noch kräftiger aber wirket dieses wässerichte Getränke, wenn man ein wenig Wein damit vermischet *).

3) Durch einige Doses von Mittelsalzen.

4) Am besten und vielleicht am sichersten durch eine starke Dosis eines Opiats, das man mit einem Mittelsalze und einer kleinen Dosis eines Brechmittels verbunden hat **).

In was für Fällen kann das in dem Magen in großer Menge gebrachte kalte Wasser zu Hervorbringung des Schweißes angewendet werden? Man sehe *Celsus* de Medic. Lib. III. Cap. 7—9. ***).

170. Die

*) Salbeythee, Sassafrasthee, Wein mit etwas Gerstenwasser, warme Weinmolken u. s. w. A. d. f. U.

**) Dieses ist das in England so gebräuchliche Doversche Pulver, worinnen die Ipecacuanha mit dem Mohnsafte, Salpeter und Weinstein, oder, nach der verbesserten Bereitung, mit vitriolisirten Weinstein verbunden ist. — Bosquillon versichert, er habe oft das Laudanum, den mineralischen Kermes und Salpeter mit einander verbunden. (Andere verbinden die Tinctur vom Brechweinstein oder dem Aufguß der Ipecacuanha mit dem flüssigen Laudanum.) A. d. fr. Ueb.

***) Celsus will, daß man in dem sogenannten brennenden Fieber dem Kranken so viel Wasser zu trinken geben soll, bis daß er sich bricht. Andere alte Aerzte gaben dem Patienten nur so viel Wasser, als er vertragen konnte, ohne sich zu brechen. Man bedeckte hierauf den Kranken gut, da er denn in einen Schlaf und starken Schweiß verfiel. Bey Geschwüren, einer Geschwulst oder Schmerz am Hals und

der

170.

Die vierte Art, auf welche man den Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers vermehren, und hierdurch den Krampf in den kleinen Gefäßen aufheben kann (§. 153. 4.), ist der Gebrauch der Brechmittel.

171.

Man hat sich seit der Zeit, da man die chymischen Zubereitungen in die Anzahl der Arzneymittel aufgenommen hat, der Brechmittel, vornehmlich derer, die aus dem Spießglase bereitet worden sind, zu der Heilung der Fieber bedienet. Unterdessen geschahe dieses lange Zeit nur von den Chymisten und denenjenigen Aerzten, die vorzüglich von den chymischen Zubereitungen in ihrer Praxis Gebrauch machten. Ohnerachtet nun aber in neuern Zeiten der Gebrauch dieser Mittel sehr allgemein geworden ist, so giebt es doch noch viele Personen, die ihre Kräfte läugnen, und es wird auch gemeiniglich die Art und Weise, wie diese Mittel wirken, nicht recht erkläret.

172.

Das Brechen ist in Fiebern überhaupt von einem mannichfaltigen Nutzen, indem dasselbe den Magen ausleeret, den Einfluß der Galle und des Saftes der großen Magendrüse in den Zwölffingerdarm befördert, und selbst diesen Darm, ja wahrscheinlicher Weise auch einen großen Theil des ganzen Canals der Gedärme ausleeret. Es erschüttert auch alle Eingeweide des Unterleibes, und befördert dadurch sowohl den Umlauf der

der Brust, großer Schwachheit, Husten und Durchfall hielten die Alten aber diese Curart für schädlich. Man sieht hieraus, daß die Alten den Gebrauch des kalten Wassers alsdann verwarfen, wenn sie eine locale Entzündung befürchteten. A. d. fr. Ueb.

Säfte durch diese Eingeweide, als auch die verschiedenen Absonderungen, die in solchen geschehen. Und eben dieses gilt auch von denen in der Brust befindlichen Eingeweiden, die gleichfalls durch das Erbrechen erschüttert werden, und auf welche dasselbige die nehmliche Wirkung hat. Alle diese Wirkungen des Erbrechens leisten bey verschiedenen Umständen und Fällen in Fiebern sehr gute Dienste; sie gehören aber doch nicht eigentlich hieher, wo wir blos von derjenigen Wirkung des Erbrechens reden, vermöge welcher es die Säfte nach der Oberfläche des Körpers treibt, und hierdurch den Ausbruch des Schweißes befördert.

173.

Wir können aber diese Wirkung nicht derjenigen Erschütterung des ganzen Körpers zuschreiben, welche bey dem Erbrechen Statt findet, sondern es rühret solche vielmehr von dem Reitz der Brechmittel auf die Muskelfasern des Magens her, wodurch die Wirkung der kleinen Gefäße auf der Oberfläche der Haut erreget, das Blut gegen dieselben getrieben, und ihre Atonie und der in ihnen vorhandene Krampf gehoben wird.

174.

Daß die Brechmittel wirklich eine solche Kraft besitzen, kann man aus demjenigen beweisen, was wir oben (§. 44.) von dem Einfluß des Magens auf die Werkzeuge der Ausdünstung gesagt haben, und es folgt hieraus, daß die Brechmittel zu der Heilung der Fieber sehr geschickt sind.

175.

Man giebt aber die Brechmittel zu dieser Absicht auf zwey verschiedene Arten, als nehmlich entweder in einer solchen Dosis, daß dadurch ein starkes und wiederholtes Erbrechen hervorgebracht wird, oder nur in einer

einer so kleinen, daß sie blos Ekel und Uebelkeiten, und wenig oder gar kein Erbrechen erregen.

176.

Ein starkes und vollständiges Erbrechen (full vomiting) ist zu der Hervorbringung der obgedachten (§. 172.) Wirkungen des Erbrechens am besten geschickt. Auch treibt dasselbe am stärksten die Säfte gegen die Oberfläche des Körpers, und verhindert dadurch die Atonie und den Krampf, welche zu der Fortsetzung des Fiebers den Grund legen. Auf diese Weise verhindert, wie die Erfahrung zeiget, dasjenige Erbrechen, welches man kurz vor der Zeit erreget, wo man die Wiederkunft eines Anfalls in einem Fieber vermuthet, dieser Anfall gänzlich. Es zeigt auch die Erfahrung, daß, wenn eine Fieberansteckung an eine Person gebracht worden ist, und bey derselben ihre Wirkung zu zeigen anfängt, ein gleich auf der Stelle gegebenes Brechmittel das Fieber verhütet, welches sonst gewiß bey dem Patienten entstanden seyn würde. Man sehe **Lind** von den Fiebern und der Ansteckung *).

*) *Lind* on feuers and Infection, ist übersetzt in den Samml. f. prakt. Aerzte, II. B. 3. St. S. 145 u. f. und 4. St. S. 3. der 2ten Ausgabe. Bosquillon erinnert bey dieser Stelle, man dürfe nicht, wie Lind, glauben, daß der Nutzen der Brechmittel in diesem Falle davon herrühre, daß die Ansteckung in dem Magen befindlich sey, da dieselbige nur auf die Nerven wirkt. Das Brechmittel hebt nur den Krampf, der das Fieber vermehrt, oder verursacht. Zuweilen thut es solches auch, wenn das Fieber schon mehrere Anfälle gehabt hat; da es aber dieses nur alsdenn thut, wenn es kein Erbrechen erreget, so kann man nicht sagen, daß es durch die Ausleerung der Krankheitsmaterie wirket. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0227
DFG

177.

Dieses sind diejenigen Vortheile, welche das gleich bey der ersten Annäherung eines Fiebers, oder eines Anfalls von einem Fieber, erregte Erbrechen verschaffet *). Man kann sich aber auch der Brechmittel noch alsdenn mit Nutzen bedienen, wenn das Fieber schon völlig ausgebildet worden ist, und durch solche die vorhandene Atonie und den Krampf vielleicht gänzlich aufheben, oder sie doch wenigstens so mäßigen, daß das Fieber gelinder und weniger gefährlich wird.

178.

Unterdessen geschiehet es doch nur selten, daß das Brechen ein Fieber gänzlich endiget, und man muß, wenn das Fieber einmal schon entstanden ist, gemeiniglich das Brechen zu verschiedenen Malen wiederholen, welches aber beschwerlich und in vielen Fällen sogar schädlich ist. Die Wirkung eines starken Erbrechens gehet gemeiniglich bald vorüber, und die damit verknüpfte Anstrengung zeigt oft eine schwächende Wirkung **); daher

*) Bey einer Neigung zur Entzündung oder Congestion kann das zu häufige Erbrechen einen schädlichen Trieb der Säfte gegen gewisse Theile, sonderlich gegen die Eingeweide des Unterleibes, erregen, wie dieses oft bey Wechselfiebern geschiehet. A. d. fr. Ueb.

**) Zu häufiges Erbrechen schwächt beträchtlich, daher, wenn man solches vor dem Anfall erreget, dasselbe den Frost vermehret, statt ihn zu vermindern. Erregt man aber nur einen gelinden Ekel, so reitzen die von dem Brechmittel in den Zwölffingerdarm u. s. w. gehenden Theile die Ausleerungsgänge der Drüsen u. s. w. die sich in die Gedärme öffnen, und verhindern die Congestionen in den Eingeweiden. Bringen die Brechmittel nicht diese Wirkung hervor, so können sie schaden. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0228
DFG

daher denn, wenn das Erbrechen die Atonie und den Krampf nicht gänzlich hebet, dasselbe Gelegenheit geben kann, daß diese Atonie und Krampf in einem noch stärkern Grade wieder kommen.

179.

Es haben es daher die Aerzte für zuträglicher gehalten, bey einem schon völlig ausgebildeten Fieber die Brechmittel nur in kleinen und solchen Dosen zu geben, daß dadurch ein bloßer Ekel erreget wird. Die auf solche Weise gebrauchten Brechmittel können die Thätigkeit der kleinen Gefäße wiederherstellen, und ihre Wirkung ist gleichfalls auf diese Art anhaltender, als die Wirkung der eigentlichen Brechmittel. Sie zeigen auch zu gleicher Zeit ihre Wirkung oft dadurch, daß sie einen Grad von Schweiß erregen, und es wird ihre Wirkung dadurch unschädlicher gemacht, daß gemeiniglich die in einer kleinen Dosis gegebenen Brechmittel den Leib öffnen.

180.

Nachdem ich auf diese Weise den Nutzen der in einer kleinen Dosis gegebenen und blos Ekel erregenden Brechmittel kürzlich erzählet habe, so muß ich nun noch zeigen, was für Brechmittel zu dieser Absicht am dienlichsten sind, welche Zeit sich zu ihrem Gebrauch am meisten schicket, und auf welche Art man sie am besten geben kann.

181.

Die Brechmittel, deren man sich anjetzo hauptsächlich bedienet, sind die Ipecacuanha und das Spießglas.

Der erstern kann man sich zu allen den Absichten bedienen, zu welchen man gemeiniglich die Brechmittel giebt, vornehmlich aber zu denenjenigen, die ich oben (§. 172.) erwähnet habe. Sie hat auch, sowohl wenn man sie in größerer als in kleinerer Dosis giebt, eine

schweiß-

schweißtreibende Kraft, erreget aber dabey so leicht Erbrechen, daß man sie nur mit vieler Schwierigkeit in der Absicht gebrauchen kann, blos einen Ekel durch sie hervorzubringen *). Auch hat man, sie mag auf eine Art gegeben werden, auf welche sie will, Ursache zu vermuthen, daß ihre Wirkungen nicht so anhaltend sind, und nicht so nachdrücklich aus dem Magen auf den übrigen Körper verbreitet werden, als dieses mit den Wirkungen der Antimonialarzneyen geschiehet.

182.

Man zieht daher die Spießglasmittel der Ipecacuanha gemeiniglich vor. Die Bereitungen aus dem Spießglas aber können, so mannichfaltig und verschieden sie auch zu seyn scheinen, doch alle in zwey Classen gebracht werden, deren eine diejenigen Mittel dieser Art begreift, in welchen der reguliniſche Theil in einem solchen Zustande ist, daß die Säuren darauf wirken können, und der also, wenn er in den ersten Wegen eine

*) Der Aufguß und die Tinctur von der Ipecacuanha würde vielleicht zu dieser Absicht nützlich seyn. Die Ipecacuanha scheint überhaupt in solchen Fällen zu nützen, wo ein besonderer Trieb gegen einen Theil ist, weil sie keinen so allgemeinen Reitz erreget. Außer den hier erwähnten Brechmitteln, verdienen auch die Meerzwiebel (die zwar selten als Brechmittel, sondern gemeiniglich als ein urintreibendes u. s. w. gebraucht wird, vorzüglich aber zur Beförderung des Auswurfs aus den Drüsen der Luftröhre und Lungen dienet), der mineraliſche Kermes (dessen Grad der Wirkung aber blos von der Menge der in dem Magen befindlichen Säure und seiner Zubereitung abhängt, und daher etwas ungewiß ist), und endlich der Brechwein angeführt zu werden. Dieser wirkt stärker oder schwächer, nachdem er mehr oder weniger Spießglastheile enthält. Hebt man ihn lange auf, so wird er schwächer. A. d. fr. Ueb.

eine Säure antrifft, dadurch wirksam wird; die andere aber diejenigen Antimonialbereitungen in sich faßt, worinnen der reguliniſche Theil schon mit einer Säure verbunden ist, die denselbigen wirksam machet.

182.

Man hat von jeder dieser beyden Classen eine große Anzahl Mittel, die aber alle nicht wesentlich von einander verschieden sind. Es wird für uns hinreichend seyn, wenn wir den mit Salpeter bereiteten Spießglaskalch (Calx Antimonii nitrata) des neuesten Edinburgischen Dispensatoriums *) mit dem Brechweinstein vergleichen. Das erste dieser Mittel kömmt nach meiner Meinung ziemlich genau mit dem sogenannten **Jamespulver** (Puluis Jacobi dictus) überein. Zwar scheinet es zweifelhaft zu seyn, welches von diesen Mitteln sich zu der Heilung der Fieber, so wie ich sie oben erkläret habe, am besten schicket. Allein ohnerachtet der Spießglaskalch einige Vortheile vor dem Brechweinstein darinnen hat, daß er weit langsamer wirket, und man daher von ihm weit gewisser eine schweißtreibende und purgierende Wirkung erwarten sollte; so macht doch die Ungewißheit seiner Dosis seinen Gebrauch

*) Es ist dem schweißtreibenden Spießglas (Antimonio diaphoretico) unserer Officinen ähnlich. Doch wird das Spießglas erst allein calciniret, hernach mit gleichen Theilen von Salpeter vermischt, sodann wieder calciniret, und endlich abgesüßt. Es ist daher wirksamer als das schweißtreibende Spießglas, wo drey Theile Salpeter zu einem Theile Spießglas genommen werden. A. d. Ueb.

**) Die Bereitung dieses Pulvers hat Donald Monro nach des Erfinders Rezept bekannt gemacht. Siehe die Samml. für praktische Aerzte, B. V. S. 202. Es enthält außer dem Spießglas auch Queckſilber. A. d. Ueb.

brauch unbequem, und verursacht, daß ein furchtsamer Arzt, der eine zu geringe Dosis davon verordnet, gar keine Wirkung davon bey seinem Kranken siehet; da hingegen ein zu kühner Arzt, mit einer zu großen Dosis, seinem Patienten viel schadet. Die Dosis des Brechweinsteins hingegen kann sehr genau bestimmt werden, und man kann denselbigen auf eine solche Art geben, daß dadurch alle der Nutzen gestiftet wird, den der Spießglaskalch nur haben kann *).

184.

Man mag nun aber von diesen beyden Bereitungen geben, welche man will, so ist doch, wie ich glaube, die beste Zeit, sie zu gebrauchen, der Anfang des Anfalls (Accession), oder ein wenig vorher, wenn man die Zeit des Anfalls oder der Verstärkung desselbigen gewiß weiß **). In den anhaltenden Fiebern kann man die Exacerbationen nicht allemal deutlich bemerken, man hat aber Ursache, zu glauben, daß eine Exacerbation sich gemeiniglich des Mittags oder bald darnach, und eine andere gegen Abend ereignet, und daß man daher die Brechmittel am besten um eine von diesen Tageszeiten geben kann ***).

185. Eine

*) Am besten ist es, einige Gran in einigen Unzen Wasser aufzulösen, und nach und nach Löffelweise zu geben. A. d. Ueb.

**) Einige, z. B. Tompson, geben sie nach dem Frost, weil zu der Zeit das natürliche Erbrechen am öftersten erfolgt, allein man muß sie eher, und sobald der Krampf ausgebildet ist, geben. Lind will, man solle sie schon, sobald der Patiente die Annäherung des Fiebers merket, nehmen lassen. Es scheinet aber besser zu seyn, bis zur völligen Ausbildung des Krampfs zu warten. A. d. fr. Uebers.

***) Es ist besser, sie des Abends zu geben, weil um diese Zeit der Anfall am häufigsten kömmt, und

das

185.

Was die Art, die Brechmittel zu geben, anbelanget, so ist diese bey dem mit Salpeter bereiteten Spießglaskalch sehr einfach, weil man die ganze Dosis, die man hiervon für schicklich hält, auf einmal giebt, und hernach bis zu dem nächsten Anfall oder der Verdoppelung des Fiebers schicklicher Weise nichts weiter davon geben kann.

Die Art und Weise hingegen, auf welche der Brechweinstein gegeben wird, ist ganz verschieden. Man giebt solchen in ganz kleinen Dosen, die nicht stark genug sind, um Erbrechen zu erregen, und wiederholt solche zu verschiedenen Malen, doch kurz auf einander, so lange, bis Uebelkeit, Ekel und auch etwas, jedoch aber kein starkes, Erbrechen entstehet. Der Unterschied des Gebrauchs dieses Mittels hängt von der Größe der Dosis und der Länge der Zwischenzeiten ab. Hat man die Absicht, daß der Brechweinstein gewiß auch durch Purgieren wirken soll, so giebt man kleine Doses und macht die Zwischenzeiten lang. Will man hingegen, daß der Patiente sich brechen soll, und hat man zugleich Ursache, ein starkes Purgieren zu vermeiden, in welchem Falle man allemal bey dem Kranken einiges Erbrechen hervorbringen muß, so muß man die Dosen größer machen und solche kürzer hintereinander geben.

186.

Beyde Arten von Spießglasmitteln muß man zu den Zeiten des Anfalls oder der Vermehrung des Fiebers einige Male, jedoch aber nicht zu oft, wiederholen; denn wenn diese Mittel, ohnerachtet man sie auf die gehörige Weise gebraucht, doch das erste Mal nur eine

das Brechmittel den Schweiß und Schlaf befördert. A. d. franz. Uebers.

eine geringe Wirkung hervorbringen, so schaffet auch die Wiederholung derselben wenig Nutzen, ja es bringet sogar zuweilen das wiederholte Erbrechen, noch mehr aber das öftere Purgieren, indem es den Patienten schwächet, demselben mehr Schaden als Nutzen.

187.

Eine andere Classe von innerlichen Mitteln (§. 152. 2.), von welchen wir annehmen können, daß sie den Krampf in den kleinen Gefäßen der Oberfläche des Körpers aufheben, sind die im eigentlichen Verstande sogenannten **krampfstillenden Mittel** (antispasmodics). Welche unter denselbigen mit Nutzen gegeben werden können, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, und es ist ihre Art zu wirken überhaupt noch in großer Dunkelheit verhüllet. Indessen aber ist so viel doch gewiß, daß man das Opium, den Kampfer, Moschus, und vielleicht auch noch einige andere ähnliche Arzneyen, in Fiebern mit Nutzen gegeben hat. Nur lassen sich die Bedingungen, unter welchen sie eigentlich dienlich und ohne Schaden des Kranken zu gebrauchen sind, schwerlich bestimmen, und ich kann daher auch keine allgemeinen Regeln hier davon geben.

188.

Die äußerlichen Mittel, welche den Krampf der kleinen Gefäße heben (§. 151.), sind die **Blasenpflaster** und das **warme Bad**.

189.

So häufig man sich auch der Blasenpflaster in Fiebern bedienet, so stimmen doch die Aerzte noch nicht unter sich in Ansehung der Wirkung derselben überein, und man hat davon sehr viel verschiedene Meinungen vorgebracht, und solche nicht nur durch Vernunftschlüsse, sondern auch durch vorgegebene Erfahrungen unterstützt.

Ich

Ich will mich unterdessen in diesen Streit nicht weitläuftig einlassen, sondern hier meine Meinung von dieser Sache nur ganz kürzlich mittheilen.

190.

Ich bin überzeugt, daß die Menge dessen, was von den spanischen Fliegen, aus einem Blasenpflaster eingesogen wird, und in das Blut übergehen kann, nicht hinlänglich sey, die Consistenz der Masse des Blutes zu verändern, und daß daher dieses wenige weder, indem es die phlogistische Zähigkeit der Säfte (wenn anders bey Fiebern und Entzündungen wirklich dergleichen vorhanden ist) *), auflöset, Nutzen schaffen, noch auch die Auflösung des Blutes, die von einer in demselbigen vorhandenen Neigung zur Fäulniß entstehet, vermehren könne. — Ich will daher diejenigen Wirkungen gänzlich mit Stillschweigen übergehen, welche man den Blasenpflastern auf die flüssigen Theile zugeschrieben hat.

191.

Die Entzündung, welche die auf die Haut gelegten spanischen Fliegen hervorbringen, ist ein deutlicher Beweis ihrer reitzenden Kräfte. Unterdessen aber ist doch bey vielen Personen die Wirkung dieses Reitzes nicht beträchtlich, oder es wird solche doch dem ganzen Körper nicht mitgetheilt, und selbst in dem Falle, wo dieses letztere geschiehet, scheint sie durch die Ergießung und Ausleerung des Wassers, das sich in den Blasen gesammlet hat, gänzlich aufzuhören. Nach meiner Meinung hat man also gleichfalls weder Ursache, viel Gutes von der reitzenden Eigenschaft dieses Mittels zu erwarten, noch

*) Hewson behauptet, daß bey Entzündungen wirklich die Lymphe verdünnt würde. A. d. Ueb.

noch einen großen Schaden davon zu befürchten. Dieses beweiset auch der große Nutzen, den die Blasenpflaster, wenn sie auf eine gehörige Art gebraucht werden, bey inflammatorischen Krankheiten zu haben pflegen.

192.

Ohnerachtet man von der durch die Blasenpflaster bewirkten Ausleerung sehr viel erwartet hat, so ist solche doch nie so beträchtlich, daß sie auf den ganzen Körper einen sehr starken Einfluß haben kann; sie ist also auch nicht im Stande, durch eine plötzliche Ausleerung das System der Blutgefäße zu erschlaffen, oder durch eine Ableitung der Säfte die allgemeine Vertheilung derselben beträchtlich zu verändern.

193.

Unterdessen aber ist doch diese Ausleerung immer stark genug, um auf die in der Nähe liegenden Gefäße einen Einfluß zu haben. Der offenbare Nutzen, welchen die Blasenpflaster bey Entzündungen haben, wenn sie nahe an dem entzündeten Theil geleget werden, macht es mir wahrscheinlich, daß dieselben, indem sie die Säfte nach der Haut ziehen und daselbst eine Sammlung und Ergießung der Feuchtigkeiten hervorbringen, hierdurch den Krampf aufheben, der in den tiefer gelegenen Gefäßen vorhanden ist. Es geschiehet dieses, wie ich glaube, auf die nehmliche Weise, auf welche die Geschwulst eines Gelenkes, welche von einer Ergiessung der Feuchtigkeiten in das zellichte Gewebe unter der Haut entstehet, die rhevmatischen Schmerzen, welche der Patiente vorher in diesem Gelenke empfand, zu heben pfleget.

194.

Auf gleiche Art hängt, wie ich glaube, der Vortheil, den die Blasenpflaster bey anhaltenden Fiebern ver-

verschaffen, lediglich davon ab, daß sie den Krampf der kleinen Gefäße durch die Verbindung des Theils, auf welchen das Blasenpflaster geleget ist, mit der übrigen Haut aufheben. Der Nutzen, den die Blasenpflaster bey der Colik und Ruhr verschaffen, scheint diese Meinung zu bestärken.

195.

Nach meiner Meinung kann man sich der Blasenpflaster in allen Perioden der anhaltenden Fieber mit Nutzen bedienen, sie dienen doch aber am meisten alsdann, wenn diese Fieber schon einige Zeit gedauert haben. Denn da die Reaction des Körpers zu derselben Zeit schon geschwächt ist, so kann die reitzende Wirkung des Blasenpflasters sodann auf alle Fälle nicht schaden, sondern es wird vielmehr der dadurch hervorgebrachte Reitz alsdann am besten seine Wirkung mit andern Umständen verbinden, die den Krampf wegzuschaffen vermögend sind *).

196.

Das, was ich oben von der geringen Wirkung der durch die Blasenpflaster hervorgebrachten Ausleerung gesagt habe (§. 193. 194.), zeiget, daß es bey anhaltenden Fiebern sehr gleichgültig ist, auf welchen Theil des Körpers man die Blasenpflaster leget, diejenigen Fälle ausgenommen, wo man eine topische Krankheit (z. B. eine Entzündung, Anhäufung der Säfte in einem gewissen Theil) zu befürchten hat, in welchem Fall

*) Bey Entzündungsfiebern legt sie Pringle bald nach dem Aderlassen, und Lind (von der Ansteckung) räth aus seinen Erfahrungen, solche gleich im Anfang bey ansteckenden Fiebern zu legen, weil sie auf diese Art den Körper gegen die schädliche Wirkung der Ansteckung schützen. A. d. fr. Ueb.

man sie so nahe als möglich an dem leidenden Theil legen muß *).

197.

Ob die **Senfpflaster** (Sinapismi) und andre **rothmachende Mittel** (Rubefacientia) auf eine Art wirken, die der Wirkung der Blasenpflaster ähnlich ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; doch wird es aus dem Nutzen wahrscheinlich, den diese Mittel bey Rheumatismen und andern inflammatorischen Krankheiten verschaffen **).

198.

Das andere äußerliche Mittel, welches zu der Hebung des Krampfes in den kleinen Gefäßen dienet, ist das **warme Bad**. Die Alten bedienten sich desselben sehr häufig und bey sehr verschiedenen Umständen und Krankheiten, die Neuern aber haben dasselbe sehr vernachlässiget, und es erst seit kurzer Zeit wieder zu brauchen angefangen. Da die Hitze des Bades die kleinen Gefäße der Haut reitzet, und solche zugleich in Verbindung mit der Feuchtigkeit erschlaffet, so scheint der Reitz, den das warme Bad hervorbringt, unschädlich, und dabey sehr geschickt zu seyn, die in diesen Gefäßen vorhandenen krampfichten Zusammenziehungen zu heben.

199. Man

*) Ist kein starker Reitz, so wie es z. B. bey soporösen Fiebern der Fall ist, nöthig, so nehme man, nachdem die Blase gezogen ist, die Oberhaut nicht weg, sondern öffne blos die Blase, wodurch man viel Schmerz und Entzündung vermeidet. A. d. Ueb.

**) Sie wirken später als die Blasenpflaster, die daher in schleunigen Fällen nützlicher sind. Die durch sie verursachten Geschwüre aber heilen schwerer. A. d. Ueb.

199.

Man kann sich dieses Mittels über den ganzen Körper bedienen, wenn man ein sogenanntes ganzes Bad nimmt. Es ist aber dieses doch in vielen Fällen unschicklich und schädlich. Ich kann nicht aus meinen eigenen Erfahrungen bestimmen, ob man nicht einige mit dem ganzen Bad verknüpfte Unbequemlichkeiten durch ein Dampfbad vermeiden könnte; so viel aber weiß ich aus häufigen Erfahrungen, daß die Bähungen der Füße und Hände, wenn man sie gehörig anstellt und eine ziemliche Zeit, wenigstens eine Stunde lang fortsetzet, fast alle denjenigen Nutzen schaffen, welchen die warmen Bäder zu haben pflegen *).

200.

Daß eine solche Bähung nützlich ist, erkennt man daraus, daß der Patiente sie leicht verträgt, daß das Irrereden dadurch erleichtert wird, und daß der Kranke in einen Schlaf fällt **).

201.

Und dieses sind also die verschiedenen Gattungen von Mitteln, die zu der Erfüllung der ersten Indication bey der Heilung der Fieber dienen. Ich schreite

*) Eben dieses gilt von den lauen Fußbädern, die den Trieb der Säfte gegen den Kopf und die Brust vermindern und den Krampf heben. — Bey Brustentzündungen sind auch warme Handbäder nützlich. — Auf der andern Seite scheinen die lauen Bäder bey Faulfiebern, weil die mit der Wärme verbundene Feuchtigkeit die Fäulniß vermehrt, wenigstens in der Fortsetzung nicht sehr nützlich zu seyn, ohnerachtet nicht zu läugnen ist, daß sie die Zufälle erleichtern, und sonderlich den Reitz der kleinen Gefäße vermindern. A. d. Ueb.

**) Sie erregen auch oft Schweiß. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0239
DFG

daher anjetzt zu der Betrachtung derjenigen Dinge, wodurch man die zweyte Indication bey der Cur der Fieber erfüllen, und die Ursache oder Entstehung der Schwäche verhüten, oder, wenn solche bereits entstanden ist, deren schädliche Wirkungen verhindern kann (§. 126.).

202.

Die meisten von denenjenigen Dingen, die eine schwächende Kraft haben, und welche die bey Fiebern so schädliche Entkräftung in dem Körper hervorbringen, hören bald, nachdem sie an den Körper gebracht worden, zu wirken auf, daher man denn bey der Heilung der Fieber solche Ursachen nicht zu heben braucht, weil sie nicht mehr zugegen sind, und sie also hier nicht mehr betrachtet werden dürfen. Es giebt nur eine einzige, von der man annehmen kann, daß sie vielleicht eine ziemliche Zeit zu wirken fortfährt, und dieses ist die Ansteckung; wir wissen aber von der Natur dieser Ansteckung zu wenig, als daß wir daraus etwas in Ansehung der Mittel, sie zu heben oder zu verbessern, schließen könnten. Blos aus ihren Wirkungen urtheilen wir, daß sie eine schwächende Eigenschaft hat, und dadurch eine Entkräftung hervorbringt, oder als ein Ferment eine Neigung zur Fäulniß in den Säften verursachet. Wie man diese letztere verhüten müsse, werde ich weiter unten bey der dritten Indication (§. 221. u. f.) zeigen, daher ich hier nur von denenjenigen Mitteln reden will, die gegen die Schwäche und Entkräftung angewendet werden können.

203.

Die in den Fiebern durch die Ansteckung oder von einer andern Ursache hervorgebrachte Schwäche giebt sich hauptsächlich dadurch zu erkennen, daß die Energie und Wirkung des Gehirns und der Nerven geschwächet ist. So wenig wir aber überhaupt wissen, worinnen

innen diese Energie eigentlich bestehet, so wenig kennen wir auch die Mittel, wodurch solche, wenn sie geschwächt worden ist, unmittelbar wiederhergestellt werden kann. Da aber die Natur wahrscheinlicher Weise, wenn sie diese Absicht erreichen und die Schwäche heben will, die Wirkung des Herzens und der Schlagadern verstärket; so haben wir Ursache, die Fortdauer dieser Schwäche der geschwächten Reaction des Systems der Gefäße zuzuschreiben, und man muß daher, wenn man die Schwäche verhindern will, die Wirkung des Herzens und der Schlagadern unmittelbar unterstützen und vermehren. Die Mittel aber, wodurch dieses bewirket werden kann, sind entweder **tonisch** oder **reitzend.**

204.

In ansteckenden Fiebern ist, wie wir sowohl aus den Zufällen, die man bey dem Kranken findet, als auch aus dem, was wir bey der Zergliederung der an solchen Krankheiten verstorbenen Personen entdecken, der Tonus des Herzens und der Schlagadern sehr geschwächt *), und es ist daher bey diesen Krankheiten eine deutliche Indication zu dem Gebrauch der tonischen Mittel vorhanden.

Diese Mittel aber sind von zweyerley Art, als erstlich die **Kälte**, und zweytens die im eigentlichen Verstande sogenannten **tonischen Arzneymittel.**

*) Bey den an der Pest Verstorbenen ist das Herz sehr erweitert, die kleinen Schlagadern sind voll Blut, und die Häute sehen wie ausgespritzt aus. Alles dieses scheinen zwar Wirkungen einer faulichten Auflösung zu seyn, allein diese Ursache wird nicht zureichen, woferne man nicht zugleich annimmt, daß der Tonus der Gefäße geschwächt ist. (Die Anfüllung der kleinen Gefäße und die Röthe der Eingeweide kömmt auch von der Stockung des Blutes in den kleinen Venen, und dieses ist oft das, was man nachher als Entzündung ansieht.) A. d. fr. Ueb.

205.

Daß die Kälte als ein tonisches Mittel wirket, haben wir bereits oben (§. 90.) gezeiget. Man bedient sich aber derselben bey Fiebern auf eine doppelte Art, als erstlich innerlich, da man dem Patienten kaltes Getränke u. s. w. genießen lässet, und zweytens äußerlich.

206.

Da, wie ich bereits oben gesagt habe, die tonische Kraft der Kälte von einem Theil des Körpers allen übrigen mitgetheilt werden kann; so ist der Magen hierzu so dienlich, als es nur irgend ein andrer Theil seyn kann, und es kann daher das bey Fiebern genossene kalte Getränke ein sehr nützliches tonisches Mittel seyn *).

207. Die-

*) Die Kälte besitzt bis auf einen gewissen Grad eine tonische Kraft. Ist sie zu stark, so erregt sie Hitze und Röthe in den ihr ausgesetzten Theilen. Sie scheint vornehmlich auf die kleinsten Gefäße zu wirken. Sie kann schaden, wenn eine Neigung zur Entzündung da ist, nützt aber allemal bey einer beträchtlichen Schwäche und einem Anfang zur Fäulniß. Sie hält, durch ihren Reitz, die Wirkungen der Schwäche auf. Der Trieb der Natur verlangt solche in Fiebern, und es ist die entgegengesetzte Behandlung blos durch die Kunst eingeführt worden. Die Italiäner bedienen sich der kalten Getränke sehr bey Fiebern, s. oben §. 157. — Die warmen Getränke sind (unmittelbar) nicht gefährlich, aber doch nie sehr wirksam; die kalten aber entweder sehr nützlich oder sehr schädlich. Man kann sich in Ansehung des Gebrauchs der letztern bis auf einen gewissen Grad nach folgenden Regeln richten: 1) Sie schaden in Entzündungen, indem sie die Neigung darzu im Körper vermehren, wie dieses schon Galen bemerket, der sich ihrer häufig bediente. — 2) Sie sind mit vieler Behutsamkeit in zweifelhaften Fällen bey Entzündungsfiebern und bey den Frühlingsfiebern in

kalten

207.

Dieses wird gleichfalls durch die Erfahrung aller Zeiten bestärkt; man hat aber auch zu gleicher Zeit sehr häufig bemerket, daß bey gewissen Umständen der Genuß kalter Getränke dem Patienten schädlich ist, und daß daher der Gebrauch dieses Mittels bey Fiebern nicht ohne Unterschied und nur mit gewissen Einschränkungen angewendet werden kann. Man kann nicht leicht bestimmen, worinnen diese Einschränkungen eigentlich bestehen müssen, und welches alle die Umstände sind, die den Gebrauch des kalten Getränkes verhindern. Es scheint aber doch, daß derselbe in allen denjenigen Fällen nicht zu erlauben sey, wo in dem Körper eine Anlage zur Entzündung vorhanden ist, vornehmlich aber, wenn gewisse topische Krankheiten von einer inflammatorischen Natur zugegen sind.

208.

Die andere Art, sich der Kälte als eines tonischen Mittels zu bedienen, bestehet darinnen, daß man solche den ganzen Körper berühren lässet. Daß die kalte Luft, wenn sie an die Oberfläche des Körpers gebracht wird, durch ihre kühlende Kraft die Heftigkeit der Reaction mindern könne, habe ich bereits oben (§. 133.) angemerket;

kalten Ländern zu gebrauchen. — 3) Sie sind bey Nerven-, faulichten und Herbstfiebern nöthig. — 4) Sie verstärken die Spannkraft des Körpers, und können in den spätern Perioden der Fieber nützen, wenn kein besonderer Trieb und Anhäufung der Säfte gegen einen gewissen Theil vorhanden ist. — 5) In warmen Ländern giebt man das kalte Getränke am besten alsdenn, wenn das Fieber auf seinen höchsten Grad gestiegen ist. Man sehe **Hoffmann**, **Cleghorn**, **Riverius** u. s. w. Die Alten gaben es in der Hitze des Fiebers, um Schweiß zu erregen. **A. d. fr. Ueb.**

merket; hier aber kann man sie wahrscheinlicher Weise auch wegen ihrer eigentlichen tonischen Kräfte unter diejenigen Mittel zählen, deren man sich in Fiebern gegen die Schwäche bedienen kann.

209.

Man kann aber nicht blos die kalte Luft, sondern auch das kalte Wasser in Fiebern an die Oberfläche des Körpers mit Nutzen anbringen. Die Alten bedienten sich des kalten Wassers an einzelnen Theilen des Körpers als eines tonischen Mittels ziemlich häufig *); daß man aber bey Faulfiebern, die mit einer großen Entkräftung und Schwäche verknüpft sind, dadurch, daß man den ganzen Körper mit kaltem Wasser waschen läßt, viel Nutzen schaffet, dieses ist als eine Entdeckung der Neuern anzusehen.

210.

Man hat sich dieses Mittels zuerst in Breslau bedienet, wie solches aus der **Beschreibung der epidemischen Fieber, die zu Breslau im Frühling des Jahres 1737 geherrschet haben** (Epidemia verna, quae Wratislaviam a. 1737 afflixit), erhellet, welche dem zehnten Band der Schriften der kaiserlichen Akademie der Naturforscher (Acta Nat. Curiol.) als ein Anhang beygefüget worden ist. Man sieht aus andern Schriftstellern, daß diese Methode sich durch Deutschland und andere benachbarte Länder ausgebreitet hat, allein in England haben wir, so viel ich weiß, bis jetzt noch keine Erfahrungen davon gehabt *).

211. Man

*) Circelli in seinen Anmerkungen über Ettmüllern läßt bey Aengstlichkeit in der Herzgrube kalte Umschläge machen, und Goullier läßt bey Fiebern die Hände in kaltem Wasser und Essig baden. A. d. fr. Ueb.

**) Schon Galen hat bey hitzigen Fiebern, wo sonst die Leibesbeschaffenheit gut ist, das kalte Bad empfohlen,

211.

Man hat bey den hitzigen Fiebern mancherley Arzneyen als stärkende Mittel gebraucht. Wenn sich der Bley-

pfohlen, und er versichert, daß die Coction dadurch befördert, und zur Hervorbrechung des Schweißes, den gallichten Ausleerungen durch den Stuhl u. s. w. Gelegenheit gegeben würde. Man sehe dessen Method. medend. p. 220. —

Unter den Neuern hat **Floyer**, der das kalte Bad überhaupt so sehr erhoben, dasselbe auch in Fiebern, der Pest u. s. w. empfohlen. Man sehe dessen bekannte Schrift: an inquiry into the right use of the hot, cold and temperate Baths in England. Lond. 1697. und dessen ψυχρολεσια or history of Cold Bathing, Lond. 1715. — **Chardin** wurde in Persien im Jahr 1673 durch kaltes Wasser an einem hitzigen Fieber geheilt. —

Der Verfasser der oben erwähnten Abhandlung von dem epidemischen Fiebern in Breslau ist der dasige Arzt **Johann Gottfried von Hahn**, der herrliche Curen mit dem kalten Wasser und Baden verrichtet; ohnerachtet vielleicht nicht selten durch eine unbedachtsame Anwendung dieses Mittels Schaden geschehen ist, wodurch denn dasselbe wieder aus dem Gebrauch gekommen. Er hat sich selbst bey einem sehr bösartigen Peteschenfieber täglich wohl zehnmal damit waschen lassen, und ist glücklich wieder hergestellet worden. Hauptsächlich aber ist der Nutzen des kalten Wassers überhaupt und der Bäder insbesondere, auch bey hitzigen Fiebern, von dem Bruder des oben angeführten Breslauer Arztes, dem D. **Johann Siegmund Hahn**, der in Schweidnitz practiciret, sehr erhoben worden. Man sehe dessen **Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers** u. s. w. Breslau 1743. insonderheit S. 75 u. f. **Schreiber** empfiehlt die kalten Bäder bey der Pest. Sie wirken vornehmlich in faulichen und Nervenfiebern mit großer Schwäche. Man sehe auch *Nic. Cyrillo* zu Neapel in den Philos. Transact.

Bleyzucker (Saccharum Saturni) bey solchen zuweilen nützlich erwiesen hat, so scheinet dieses mehr von den stärkenden als kühlenden Kräften dieses Mittels herzurühren; und die Eisenblumen (ens Veneris) und andre Zubereitungen aus dem Eisen, deren man sich bey Fiebern mit Nutzen bedienet hat, können blos als tonische Mittel wirken. Daß die Zubereitungen aus dem Kupfer auch eine stärkende Eigenschaft besitzen, schliesset man aus ihrem Nutzen in der fallenden Sucht *); ob aber der Vortheil, den ihr Gebrauch in Fiebern schaffet, ihren stärkenden oder brechenmachenden Kräften zuzuschreiben sey, ist noch ungewiß. Auch scheinen der Arsenik **) und Alaun ***), die oft Wechselfieber vertrieben haben, dieses blos durch ihre stärkenden Kräfte zu bewirken. Ueberhaupt aber hat man sich doch der stärkenden Mittel aus dem Mineralreich, ohnerachtet es allerdings anhaltende Fieber geben kann, bey denen solche vielleicht einige Dienste leisten können, nur selten in solchen bedienet. Es ist ihr Nutzen also noch

Transact. XXXVI. No. 410. Leske Uebersetzung II. 267. und M. Wright in den Samml. für prakt. Aerzte, B. XII. 1. St. S. 25. A. d. Ueb.

*) Der Verfasser zielt hier auf den sogenannten Kupfersalmiak. Man sehe Withers Bemerkungen über die Fehler bey dem Gebrauch der Arzneymittel, Leipz. 1773. S. 357. und das allgem. Dispensat. im 2ten u. 3ten Bd. ingleichen die Samml. für prakt. Aerzte an mehrern Orten. A. d. Ueb.

**) Er ist vornehmlich von J. C. Jacobi (siehe Act. Mogunt. T. I. p. 216.) bey Wechselfiebern empfohlen worden, und ein bekanntes Quacksalbermittel: (er wird aber auch jetzt in Engl. von einigen Aerzten, z. B. Fowler, stark gebrauchet.) A. d. fr. Ueb.

***) Er hat oft Wechselfieber geheilt. Man setzt gemeiniglich ein Gewürz, als die Muskatennuß u. s. w. hinzu. A. d. fr. Ueb.

noch ungewiß, daher denn die Aerzte zu dieser Absicht weit häufiger die stärkenden Mittel aus dem vegetabischen Reiche anzuwenden pflegen.

212.

Die Anzahl dererjenigen Mittel dieser Classe, deren man sich bey Wechselfiebern bedienet hat, ist sehr groß. Da man aber doch noch nicht recht bestimmt hat, welche unter diesen Mitteln man bey anhaltenden Fiebern anwenden kann, und welches eigentlich die Umstände dieser Fieber sind, bey denen man diese Mittel geben muß; so will ich alle andre Arzneyen dieser Art hier übergehen, und blos von der berühmtesten darunter, der peruvianischen Rinde, reden *).

213.

Man hat dieses Mittel gemeiniglich für eine blos specifische, oder solche Arzney angesehen, deren Art zu wirken man gar nicht einsehen könnte. Allein man kann allerdings über dieselbige Untersuchungen anstellen, und, wie ich glaube, ihre Wirkungsart erklären.

214.

Ich muß in dieser Absicht bemerken, daß, da in vielen Fällen die Wirkungen der Rinde bald, nachdem dieselbe in den Magen aufgenommen worden ist, und noch eher bemerket werden, als solche in das Blut übergegangen seyn kann, auch der Nutzen der Fieberrinde gar nicht von einer Wirkung derselben auf die flüssigen Theile des Körpers herrühren könne. Man muß ihn vielmehr der Wirkung der Fieberrinde auf die Nerven des Magens zuschreiben, durch welche solche dem ganzen übrigen Nervensystem mitgetheilt wird. Es scheint hier aber diese Rinde als ein tonisches Mittel zu wirken, weil

*) Siehe die Zusätze am Ende dieses Abschnitts.

weil sie bey vielen Zufällen, die von einer Schwäche herrühren, besonders aber in dem kalten Brande nützlich ist; und da die Rückkehr der Anfälle bey den Wechselfiebern von einer Rückkehr der Atonie (§. 35 und 36.) herrühret, so verhindert auch die Fieberrinde wahrscheinlicher Weise blos durch ihre tonischen Kräfte die Wiederkunft der Paroxysmen. Dieses wird dadurch noch bestärkt, daß bey Wechselfiebern auch andere tonische Mittel die nehmlichen Dienste leisten.

215.

Ist also die Wirkung der Fieberrinde wahrscheinlicher Weise blos den tonischen Kräften dieses Mittels zuzuschreiben, so kann man leicht einsehen, warum dieselbige alsdenn bey einem Fieber unschicklich sey, wenn eine Anlage zur Entzündung vorhanden ist; und wir können auch daraus bestimmen, unter welchen Umständen sie bey anhaltenden Fiebern eigentlich gebraucht werden kann. Es müssen nehmlich entweder schon sehr starke Remissionen sich gezeigt haben, in welchem Falle man sie zu der Verhütung der Wiederkunft der Exacerbationen auf eben die Weise geben kann, auf welche man sich dieses Mittels bey Wechselfiebern zu bedienen pfleget; oder man kann zu der Zeit, wenn ein Fieber schon lange gedauert hat, solche alsdenn gebrauchen, wenn kein Verdacht eines inflammatorischen Zustandes mehr vorhanden, und der ganze Körper sehr schwach ist. Das, was ich hier aus der Theorie festsetze, kömmt ziemlich mit denenjenigen Regeln überein, die unsere neuern Aerzte in Ansehung des Gebrauchs der Fieberrinde bey anhaltenden Fiebern zu beobachten pflegen*).

216.

Auch muß ich in Ansehung des Gebrauchs der Fieberrinde noch erinnern, daß man nur alsdann gute Wir-

*) Siehe die Zusätze am Ende dieses Hauptstücks.

Wirkungen von derselben erwarten kann, wenn man sie in Substanz und in großen Quantitäten giebt.

217.

Eine andere Gattung von Mitteln, durch welche man die Schwäche und deren Wirkungen bey anhaltenden Fiebern zu verhindern und zu heben sucht, sind die reitzenden Mittel (§. 203.). Diese verstärken zwar auch einigermaßen die Spannkraft dererjenigen Fasern, welche die Bewegung hervorbringen (moving fibres); sie sind aber von den oben gedachten tonischen Mitteln darinnen verschieden, daß sie die Bewegung des Herzens und der Schlagadern mehr gerade zu erregen und vermehren. Dieses macht, daß man sich derselben nicht durchgängig bey anhaltenden Fiebern mit Sicherheit bedienen kann; ja sie können sogar, wenn eine Anlage zu einer Entzündung vorhanden ist, wie solches oft bey dem Anfange der Fieber zu geschehen pfleget, schädliche Wirkungen hervorbringen. Hingegen aber hat man immer Ursache, von ihnen in dem Fortgange der Fieber, wenn die Schwäche sehr groß wird, Nutzen zu erwarten.

218.

Wir wissen noch nicht, welche reitzende Mittel bey anhaltenden Fiebern eigentlich am dienlichsten sind, weil man sich solcher zu unsern Zeiten nur selten zu bedienen pfleget. Ich glaube aber doch, daß der Wein unter allen das Beste ist *).

219.

Es ist mit dem Gebrauch dieses Mittels der Vortheil verknüpft, daß der Wein dem Geschmack und Magen gleich angenehm ist, und daß dabey die reitzenden Theile

*) Siehe die Zusätze am Ende dieses Hauptstücks.

Theile desselbigen so verdünnet sind, daß man ihn in einer kleinen Dosis ohne allen Schaden geben, und sich daher desselbigen sehr gut unter Beobachtung der gehörigen Vorsicht bedienen kann. Allein man muß ihn reichlich gebrauchen, weil er sonst nicht viel hilft.

220.

Man kann und zwar aus guten Gründen glauben, daß er in seiner Wirkungsart mit dem Mohnsaft und einigen andern narkotischen Mitteln übereinkömmt. Zwar kann man sagen, daß wir blos seine reitzenden Kräfte deutlich erkennen können, die so stark sind, daß sie den Wein in dem phrenitischen oder wüthenden Irrereden offenbar schädlich machen; da er hingegen bey demjenigen gelinden Irrereden, das von einer Schwäche herrühret, sehr dienlich ist. Allein es fällt auch in allem diesen seine Aehnlichkeit mit dem Opium in die Augen, und es ist wahrscheinlich, daß sowohl der Wein als das Opium mehr durch ihre schwächende und krampfstillende Eigenschaft, als durch ihre reitzenden Kräfte nützen.

221.

Nachdem ich nun die Mittel, durch welche wir unsre zweyte Indication bey den Fiebern (§. 120. 2.) erfüllen können, kürzlich angezeigt habe; so schreite ich zu der dritten Indication fort, vermöge welcher wir bey anhaltenden Fiebern die Neigung der Säfte zu der Fäulniß verhüten, oder, wenn sie bereits entstanden ist, zu heben suchen müssen.

222.

Dieses kann aber geschehen:

1) Indem man verhütet, daß der Körper nicht noch ferner von einer faulen oder fäulungsartigen Materie berühret wird.

2) In-

2) Indem man die in dem Körper schon vorhandene faule oder fäulungsartige Materie aus solchem wieder wegschaffet.

3) Indem man die in dem Körper zurückbleibende faule oder zur Fäulniß geneigte Materie durch verdünnende und der Fäulniß widerstehende Mittel verbessert.

4) Indem man den Tonus der Gefäße unterstützt, und hierdurch den weitern Fortgang der Fäulniß oder doch deren Wirkungen verhindert.

223.

Die fernere Berührung des Körpers durch eine faule oder fäulungsartige Materie (§. 222. 1.) kann vermieden werden:

1) Wenn man den Kranken aus einem Orte, wo die Luft verderbet ist, wegschaffet.

2) Wenn man die Luft, aus der er nicht weggeschafft werden kann, verbessert.

3) Wenn man verhindert, daß sich die Ausdünstungen des Patienten nicht um denselbigen herum anhäufen. Dieses geschiehet, wenn man den beständigen Zugang der frischen Luft in das Krankenzimmer befördert, und das Bettzeug und Wäsche oft abwechselt *).

4) Wenn man aus dem Krankenzimmer alle Excremente auf das sorgfältigste und geschwindeste wegschaffet.

5) Wenn man den Patienten alle Fleischspeisen vermeiden lässet, oder solche durch dazu gesetzte Dinge (z. B. vegetabilische Säuren) verbessert.

224.

Die faule oder fäulungsartige Materie, die schon in dem Körper vorhanden ist, kann theils durch öfteres Ab-

*) Die Wäsche muß nur sehr trocken (und etwas durchgewärmt) seyn. A. d. fr. Ueb.

Abführen der in den Gedärmen vorhandenen Unreinigkeiten, theils aber und noch besser dadurch aus dem Körper weggeschaffet werden, wenn man die Ausdünstung durch die Haut und den Abgang des Urins durch den häufigen Gebrauch verdünnender Getränke vermehret.

225.

Diejenige faule oder fäulungsartige Materie endlich, welche nicht ausgeleeret wird, und in dem Körper zurückbleibet, kann durch den Gebrauch verdünnender Mittel gemildert und unschädlich gemacht, oder durch den Gebrauch antiseptischer Arzneyen u. s. w. verbessert werden. Diese letzten sind zahlreich und mannichfaltig *), man weiß aber noch nicht, was für welche davon

*) Die Kälte ist das vornehmste unter den fäulungswidrigen Mitteln, weil sie der Wärme, welche die Fäulniß verursachet, gerade entgegen gesetzet ist. Sie wirket aber hauptsächlich durch ihre stärkende Kraft auf die festen Theile. — Die verdünnenden Dinge vertheilen die faulichten Theile, vermindern ihre Wirksamkeit, und halten die absondernden Canäle offen. — Die vegetabilischen säuerlichen Nahrungsmittel sind, wie ihre Wirkung gegen den Scorbut zeigt, sehr antiseptisch. Man sieht aus diesem Nutzen derselben, daß, wenn auch ein Anfang zur Fäulniß zugegen ist, man doch solchen, indem man die Nahrungsmittel verändert, vermindern, ja, indem man die Ausleerungswerkzeuge offen erhält, ganz vernichten kann. Die antiseptischen Nahrungsmittel sind nützlich, man muß aber die Heilung durch Purgiermittel anfangen †). — Die mineralischen Säuren können nicht in einer so großen Dosis gegeben werden, daß sie in das Blut selbst übergehen. Sie sind aber durch ihre Wirkung in den ersten Wegen

†) Dieses leidet in Ansehung des Scorbuts Einschränkung. A. d. Ueb.

von bey Fiebern und den verschiedenen in Fiebern vorkommenden Fällen am schicklichsten und zuträglichsten sind. Von den säuerlichen Nahrungsmitteln, den Säuren von allen Arten, den Mittelsalzen und der fixen Luft weiß man dieses am gewissesten.

226.

Der Fortgang der Fäulniß kann sehr aufgehalten und deren Wirkungen verhindert werden, wenn man den Tonus der Gefäße unterstützt. Dieses geschiehet am besten durch die sogenannten tonischen oder stärkenden Mittel, darunter die Kälte und die Fieberrinde die vornehmsten sind, von welchen beyden aber (§. 205 u. f.) schon hinlänglich geredet worden ist *).

Wegen sehr nützlich. — Eben so wirken auch die Mittelsalze und die fixe Luft, die aber nicht nur durch ihre antiseptische Kraft, sondern auch durch ihre kühlende, indem sie die Vermehrung des Reitzes verhindern, und durch ihre abführenden Kräfte wirken. — Die gewürzhaften Dinge sind nicht sehr antiseptisch, weil man nur wenig davon auf einmal geben kann, sie wirken aber als tonische Mittel. A. d. fr. Ueb.

*) Wenn der Tonus der Gefäße geschwächet ist, so bleiben die in dem Canal der ersten Wege enthaltenen Materien in demselbigen zurück, und die Schweißlöcher sind verstopft, daher denn auch der Fortgang der Fäulniß viel geschwinder ist. Wenn die Säfte und Unreinigkeiten stocken, so werden diejenigen Theile, die sich von den in der Fäulniß befindlichen Substanzen absondern, wieder auf das neue eingesogen. Verdünsten solche geschwinde, so findet keine Fäulniß Statt, wie die in der Sonne getrockneten Körper zeigen. Die Natur hat, um die beständig zur Fäulniß sich neigenden Materien auszuleeren, von allen Seiten gewisse Ausleerungswerkzeuge geöffnet. So lange diese den gehörigen Tonus haben,

227.

Ich habe nunmehro die Betrachtung der drey allgemeinen Indicationen, welche man bey der Heilung der

haben, und die verderbten Theile beständig abführen können, dauert die Gesundheit fort, daher denn in den heißen Himmelsstrichen, wo die Fäulniß sehr stark ist, doch der Scorbut nicht sehr Statt findet, obgleich Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, weil die Ausdünstung in diesen Gegenden sehr beträchtlich ist. Eben so führt in Fiebern, so lange die Gefäße ihre gehörige Kraft haben, die Natur durch die verschiedenen Ausleerungswerkzeuge alles, was sich zur Fäulniß neiget, aus. Allein bey den Ausschlagskrankheiten (maladies éruptives) vervielfacht sich das faulichte Ferment, und es wird solches in der Masse unserer Säfte herumbewegt, ohne daß es sich denselbigen assimiliret. Es hört nicht eher auf zu schaden, als bis die Natur den Körper in den Zustand versetzet hat, daß solcher der Wirkung dieses Ferments widerstehen kann, so wie solches bey den Blattern geschiehet, deren Gift ein Ausbruchsfieber erreget, das, wenn der Ausbruch vollkommen geschehen ist, aufhört, obgleich der Körper mit einer großen Menge Blattermaterie überladen ist, die durch die Ausdünstung aus den Blattern häufig ausgeführt wird. Oeffnet man die Blattern, wie dieses in Ostindien gewöhnlich ist, so füllen sie sich in wenig Stunden wieder an. Dieses beweiset, daß außer der nach außen schon gebrachten Materie, noch deren eine große Menge in dem Körper vorhanden ist. Eben dieses geschiehet bey der Pest, wo auch nur ein kleiner Theil der Krankheitsmaterie nach der Pestbeule gehet, der größere aber in der Masse des Blutes zurückbleibt. Es kann sogar der Körper bey denen Personen, die diese Krankheit ausgestanden haben, so sehr verändert werden, daß, wenn auch die Ansteckung fortdauerte und die nehmlichen Wirkungen hervorbrächte, dieselbige doch denjenigen Zustand nicht mehr zuwege

der anhaltenden Fieber befolgen muß, geendiget, und die meisten von denjenigen Mitteln, deren man sich bey

wege bringen kann, der zur Entwickelung der Krankheit erfordert wird. In den Wechselfiebern wirket die Fieberrinde blos auf die Art, daß sie denjenigen Zustand des Nervensystems zerstöret, der zur Hervorbringung eines neuen Anfalls erfordert wird.

Man kann dieses auf alle Fieber anwenden. Um sie zu heilen, braucht man blos die Entstehung des Krampfs zu verhindern, oder solchen aufzuheben. Man kann, wenn man will, das Aufhören des Krampfes mit dem Namen der Coction belegen; allein es ist ein Irrthum, wenn man annimmt, daß die Krankheitsmaterie sich unsern Säften assimilirt. Es scheinen blos die zuckerartigen und ölichten in unsern Nahrungsmitteln enthaltenen Theile diejenigen zu seyn, die einer Assimilation fähig sind. Die andern gehen durch die verschiedenen Ausleerungswerkzeuge wieder ab, ohne daß sie ihre Natur verändern. Eben dieses geschiehet in Ansehung der Krankheitsmaterie; daher wird in den Blattern die Krankheitsmaterie, ohne daß ihre ursprüngliche Natur verändert worden ist, wieder abgeführt; ja sie kann sogar, wenn die Krankheit selbst vorbey ist, doch die Krankheit von neuem (einem andern Körper) wieder mittheilen, und es bleibt dieselbige in dem Körper verschiedene Tage, ohne daß sie eine Veränderung erlitten hat. Man kann daher nicht annehmen, daß solche durch eine Assimilation vernichtet ist, sondern es findet in Ansehung ihrer Wirkung eben das Statt, was mit dem Küchensalz geschiehet, das auch in unsre Säfte übergehet, ohne dabey eine Veränderung zu erleiden.

Das, was ich hier gesagt habe, gilt von allen Krankheitsmaterien. So lange als der Tonus der Gefäße in einem solchen Grad vorhanden ist, daß diese Materien sich frey durch die Gefäße herumbewegen können, und keine Ergießung aus den Gefäßen Statt findet, hat man keine Fäulniß zu befürchten,

dieser Gelegenheit zu bedienen pfleget, angeführet. Es war nöthig, diese Mittel zuerst einzeln zu betrachten, und ihre Wirkung nur allgemein zu erklären; allein ich glaube, daß, wenn man das, was ich hier gesaget habe, mit demjenigen vergleichet, was ich oben von dem Unterschied der Fieber und von den Schlüssen erwähnet habe, die man aus den verschiedenen in Fiebern vorhandenen Zufällen in Ansehung des Ausgangs derselben machen kann, es nicht schwer fallen wird, auch aus den verschiedenen hier angeführten Mitteln eine gehörige Auswahl zu treffen, und solche so mit einander zu

fürchten, und auch selbst da, wenn die letztere vorhanden ist, bemerkt man schwerlich ihre Wirkungen, so lange durch die Schwäche oder Atonie keine Stockung entstehet. Dieses ist die Ursache, warum durch die Paralysis und Wassersucht die Fäulniß oft merklich wird, und warum solche oft nach Entzündungen entstehet.

Ohnerachtet das in die Blutmasse gebrachte faulichte Ferment sich darinnen vervielfältiget und die Mischung der Säfte zerstöret, so wirkt es doch wahrscheinlicher Weise nicht eher auf diese Art, als bis es den Tonus der festen Theile zerstöret hat, welches denn zu einer Stockung der Säfte Gelegenheit giebt, wie dieses die Wirkungen der Fäulniß bey denen an der Pest Verstorbenen beweisen. Da die faulichte Beschaffenheit (diathesis putrida) den Zusammenhang der flüssigen Theile mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit zerstöret, so ist leicht einzusehen, daß diejenigen Mittel, welche den Tonus der Gefäße zu unterstützen fähig sind, wohin die Fieberrinde und Kälte gehören, am geschicktesten sind, durch ihre Wirkungen die Atonie und Fäulniß zu verhindern. Pringle behauptet sogar, daß die Wirkung der Fieberrinde in Fiebern zu geschwinde sey, als daß solche nur als ein antiseptisches Mittel wirken könne. A. d. fr. Ueb.

zu verbinden, daß sie auf die verschiedenen Gattungen und Umstände der anhaltenden Fieber passen *).

Vielleicht wird es angehenden Aerzten nicht unangenehm und unnützlich seyn, den ganzen Inbegriff der Heilart der anhaltenden Fieber hier zusammen in einer Tabelle zu haben.

Tabelle.

Bey der Heilung der anhaltenden Fieber sind folgende drey Indicationen zu beobachten:

I. Man muß die Heftigkeit der Reaction der Gefäße mäßigen, indem man:

A. Die Wirkung des Herzens und der Schlagadern vermindert. Dieses geschiehet aber dadurch, daß man:

1) Die Reitze, welche beständig auf den Körper wirken, vermeidet, als:

a. Die auf unsre Sinne gemachten Eindrücke, vornehmlich die vermehrte Hitze, sie mag nun von einer äußerlichen Wärme oder der Anhäufung der innerlichen Wärme entstehen.
b. Die Bewegung des Körpers.
c. Die Anstrengung des Geistes.
d. Den Genuß der Nahrungsmittel.
e. Gewisse besondre Reitze. Diese entstehen:
   α) Von der Empfindung des Durstes.
   β) Von Cruditäten oder Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen.
   γ) Von der widernatürlichen Zurückhaltung der Excremente.
   δ) Von einer allgemeinen Schärfe der Säfte, u. s. w.

*) Man sehe unten die Zusätze am Ende des folgenden Hauptstücks.

2) Gewisse schwächende und die heftige Bewegung der Säfte stillende Mittel anwendet, als:

a. Die Kälte.

b. Kühlende Mittel, unter welchen die vornehmsten sind:

α) Die Säuren von allen Arten.

β) Die Mittelsalze.

γ) Gewisse metallische Salze.

3) Die Spannung und den Tonus des Systems der Schlagadern vermindert, durch:

a. Aderlassen.

b. Purgieren.

B. Den Krampf der kleinen Gefäße zu heben suchen, durch:

1) Innerliche Mittel. Hieher gehören:

a. Diejenigen Dinge, welche den Trieb der Säfte gegen die Oberfläche des Körpers befördern, als nehmlich:

α) Verdünnende Mittel.

β) Mittelsalze.

γ) Schweißtreibende Mittel.

δ) Brechmittel.

b. Durch die im eigentlichen Verstande sogenannten krampfstillenden Mittel.

2) Aeußerliche Mittel.

a. Blasenpflaster.

b. Warme Bäder.

II. Man muß die Ursache der Schwäche zu heben, oder die Wirkungen derselben zu verhindern suchen.

Dieses geschiehet:

A. Wenn man die Wirkung des Herzens und der Schlagadern unterstützet, und solche zu vermehren sucht, durch:

1) Tonische Mittel, als:

a. Die

a. Die Kälte, als kalte Luft, kalte Bäder u. s. w.
b. Die in besonderm Verstande sogenannten tonischen Arzneyen. Diese sind entweder:
α) aus dem Mineralreich,
aa) z. B. der Bleyzucker u. s. w.
β) oder aus dem vegetabilischen Reich, als z. B.
bb) die Fieberrinde u. s. w.

2) Die wirklich reitzenden Mittel, als:
a. Gewürzhafte Dinge u. s. w.
b. Der Wein.

III. **Man muß die Neigung der Säfte zu der Fäulniß zu verhindern oder zu verbessern trachten**, indem man:

A. Verhindert, daß keine faule oder fäulungsartige Materie an den Körper gebracht wird, und zu dieser Absicht:

1) Den Kranken aus den Orten wegschaffen, die mit einer verderbten Luft angefüllet sind.

2) Die verderbte Luft, aus der er nicht weggeschafft werden kann, verbessern.

3) Machen, daß die Ausdünstung des Kranken sich nicht um denselbigen anhäufe. Hierzu dienet:
a. Eine beständige Veränderung der Luft in dem Zimmer des Patienten.
b. Eine öftere Abwechselung der Wäsche und des Bettzeuges.

4) Eine sorgfältige und schleunige Wegschaffung der Excremente, des Urins u. s. w.

5) Die Vermeidung oder Verbesserung der animalischen Speisen.

B. Indem man die in dem Körper bereits vorhandene faule oder fäulungsartige Materie aus solchem wegschaffet.

1) Durch öfteres Abführen und die Ausleerung der Gedärme.

2) Durch

2) Durch die Unterhaltung der Ausdünstung und die Ausleerung durch den Urin, vermittelst des Gebrauchs:

a. Verdünnender Mittel.
b. Der Mittelsalze.

C. Indem man die Verbesserung der faulen oder fäulungsartigen Materie, welche in dem Körper zurückbleibt, zu bewirken sucht. Hierzu dienen:

a. Verdünnende Mittel.
b. Antiseptische Mittel, wohin
   aa) die säuerlichen Nahrungsmittel,
   bb) die Säuren von allen Arten,
   cc) die Mittelsalze
gehören.

D. Indem man der fernern Fäulniß widerstehet, oder deren Wirkung dadurch verhindert, daß man den Tonus der Gefäße durch die sogenannten tonischen Mittel unterstützet.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Zu §. 212.

Die Fieberrinde ist gewiß das wirksamste unter den tonischen vegetabilischen Mitteln, und viel weniger Unbequemlichkeiten unterworfen, als wie die tonischen mineralischen Arzneyen. Demohngeachtet haben doch die Streitigkeiten, welche über die Wirkungen derselben entstanden sind, viel Ungewißheit über ihren Gebrauch verbreitet.

Untersucht man jeden von den verschiedenen in der Chinarinde befindlichen Bestandtheilen insbesondere, so wird man leicht überzeugt werden, daß die Verbindung der-

derselben sehr geschickt ist, als ein tonisches Mittel zu wirken.

Es haben **Percival** (siehe Samml. für praktische Aerzte, B. II. St. 2. S. 151. f.) und andere Schriftsteller dargethan, daß die Fieberrinde eine Vermischung von zusammenziehenden, bittern und aromatischen Theilen sey. Als ein zusammenziehendes Mittel vermehret sie den Tonus und Zusammenhang der verschiedenen Theile des Körpers, vermindert die Ausdehnung der Gefäße, mäßiget die Reitzbarkeit, und vielleicht sogar, bis auf einen gewissen Punkt, die Empfindlichkeit: als ein bitteres Mittel vereiniget sie die Heilkräfte der zusammenziehenden und der aromatischen Dinge in der Art und Weise, auf welche sie auf den lebenden Körper wirkt: als ein aromatisches Mittel erreget sie einen Reitz, welcher die Bewegung des Blutes in demjenigen Theile beschleuniget, auf den sie gebracht wird; es vermehret überhaupt dieselbe die Stärke des Umlaufs der Säfte, die Beweglichkeit und Lebhaftigkeit der bewegenden Fasern und die Kraft des allgemeinen Sinnwerkzeuges.

In Rücksicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Bestandtheile ist die Chinarinde, wenn man sie in einer hinreichenden Dosis giebt, das wirksamste Mittel, dessen man sich in den durch eine Schwäche hervorgebrachten Krankheiten bedienen kann.

Die Fieberrinde und alle bittere Mittel, deren Gebrauch lange fortgesetzt wird, bringen auf den Magen und das ganze Nervensystem besänftigende Wirkungen hervor. Man kann zu Folge der Geschwindigkeit, mit welcher sie wirken, vermuthen, daß sie eine narkotische Eigenschaft besitzen, denn es sind solche für viele Thiere ein Gift. **R. Irwing** (Versuche mit der rothen und feinröhrichten peruvianischen Rinde, Leipzig 1787. S. 77 f. der deusch. Uebersetz.) vermuthet, daß der aroma-

aromatische Bestandtheil der Chinarinde die Wirkung der zusammenziehenden Theile dadurch mäßiget, daß solcher die Empfindlichkeit des Magens erreget und vermehret, und daß von der andern Seite der zusammenziehende Theil derselben die Wirkung der reitzenden Kraft mäßiget, deren Uebermaaß die Wirkungen der Chinarinde minder dauerhaft hätte machen können, oder es würde ein Grad von Zusammenfallen (Collapsus) darauf erfolgt seyn, welcher stärker als wie die vorhergehende Erregung (Excitement) gewesen wäre. Irwing sucht daraus zu erklären, warum man einigen Kranken ohne alle schlimme Folgen eine so außerordentlich große Menge von Fieberrinde geben könne. So führet zum Beyspiel de Haen einen Mann an, der binnen achtehalb Monaten zwey und funfzig Pfund und sieben Unzen Chinarinde verbraucht hatte, wovon jedoch ein Theil zu Bähungen auf Geschwüre angewendet wurde, mit denen derselbe behaftet war.

Irwing's Idee ist zwar sehr sinnreich, allein es kann solche kein großes Licht über die Wirkungsart der Fieberrinde verbreiten. Die tonische Kraft derselben scheint besonders von ihrer zusammenziehenden Eigenschaft abzuhängen, welches man daraus ersiehet, weil alle zusammenziehenden Dinge zur Heilung der Wechselfieber dienen. Allein es ist uns unbekannt, auf was für eine Weise die bittern Mittel tonisch sind; denn nicht alle von diesen besitzen zusammenziehende Kräfte. Die Enzianwurzel giebt uns hiervon ein Beyspiel an die Hand. — Uebrigens erreget die Fieberrinde oft ein Purgieren, und äußert ihre zusammenziehende Eigenschaft nicht auf die ersten Wege, und diese Eigenschaft scheint von der Bitterkeit derselben abzuhängen. Alles, was man aus den bekannten Beobachtungen schließen kann, ist dieses, daß die Fieberrinde nicht als ein specifisches, sondern als ein tonisches Mittel wirkt.

Zu

Zu §. 215.

Es läßt sich nach dieser Theorie leicht erklären, warum die Fieberrinde allemal schädlich wird, wenn der Tonus durch irgend eine Ursache vermehret wird, und wie solche den heißen Brand heilet. Die flüssigen Theile unsers Körpers haben einen Hang zur Fäulniß, welcher nur durch den Umlauf der Säfte verhindert wird: alles dasjenige, was die Wirksamkeit der Lebenskraft und den Tonus der Fasern zu vermindern vermag, begünstiget die Wirkung des faulichten Stoffs. Daher hat die Fäulniß verschiedene Grade nach Beschaffenheit der Ursachen, welche dazu Anlaß geben. Ist die Ursache sehr wirksam, und kann der Tonus der Fasern nicht wiederhergestellt werden, so erfolgt der Tod. Um deswillen erfordert der kalte Brand die Ablösung des damit behafteten Gliedes; der heiße Brand aber wird alsdenn geheilet, wenn der Tonus der Gefäße wieder erreget, und eine Entzündung rings um den brandichten Theil zu Stande gebracht werden kann. Es ist uns nicht bekannt, wie die Natur in diesem Falle wirkt; so viel ist indessen gewiß, daß die Fieberrinde nur die Heilung dadurch bewirkt, daß sie eine entzündungsartige Disposition in dem Körper erreget. Ehe man den Gebrauch derselben kannte, legte man tonische Mittel um den brandichten Theil herum; allein man muß bemerken, daß die Fieberrinde in denjenigen Fällen besonders dienlich ist, wo der Brand aus einer Erschlaffung der Gefäße des leidenden Theiles, oder aus einer Atonie des ganzen Körpers entstehet. Ist der Brand einzig und allein die Folge einer heftigen Entzündung, so ist der Gebrauch derselben schädlich.

Da die Fieberrinde eines der wichtigsten Arzneymittel ist, so habe ich es für nöthig erachtet, hier einige Bemerkungen 1) über die bequemste Zeit, solche zu verordnen; 2) über die bey ihrem Gebrauch zu beobachtenden

tenden Regeln, und 3) über diejenigen Mittel beyzufügen, welche die nehmlichen Heilkräfte besitzen.

Von der zur Verordnung der Fieberrinde schicklichen Zeit.

Man muß, um das Fieber zu heilen, den Anfall des Frosts aufhalten, welcher die Ursache der Krankheit ist, folglich darf man die Fieberrinde nur in dem Zwischenraume zwischen den Anfällen verordnen. Es ist solche während der Fieberhitze nicht dienlich, weil sodann die Wirkung des Herzens und der Arterien beträchtlich vermehret ist; auch ist ihr Gebrauch während des Frosts, wegen der krampfhaften Zusammenziehung der Gefäße auf der Oberfläche des Körpers, nicht zuträglich, welche zu Congestionen nach den Eingeweiden Anlaß giebt. In diesem Falle werden alle tonische Mittel dadurch nachtheilig, daß sie die krampfhafte Zusammenziehung vermehren. Es haben daher einige Aerzte die Vorsicht so weit getrieben, daß sie alsdenn die Fieberrinde zu geben befürchtet haben, wenn der Fieberanfall weggeblieben ist, und sie pflegen so lange zu warten, bis die Zwischenzeit, in welcher der Fieberanfall gewöhnlicher Weise erschienen ist, gänzlich vorübergegangen ist. Mann kann jedoch, wenn der Paroxysmus wegbleibt, und der Patiente keinen von denjenigen Zufällen verspüret, welche die Rückkehr des Fiebers ankündigen, ohne Gefahr mit dem Gebrauch der Chinarinde fortfahren. Ja es giebt sogar Fieber, die auf eine andre Weise nicht geheilet werden können.

Die krampfhafte Zusammenziehung dauert im Anfange der Krankheit nicht nur während des Fieberanfalls, sondern sogar in der fieberfreyen Zeit fort. Daher darf man zu der Fieberrinde nicht eher seine Zuflucht nehmen, als nachdem die besagte Zusammenziehung durch eine gewisse Anzahl von Fieberanfällen gemäßiget

mäßiget worden ist, und der Antrieb der Säfte nach der Haut wieder in Ordnung zu kommen anfängt. Aus eben diesem Grunde muß man die Chinarinde nicht eher als nach dem vorhergegangenem Gebrauch eines Brechmittels verordnen. Diese Regel leidet nur in dem Falle eine Ausnahme, wo offenbare Zeichen einer großen Schwäche vorhanden sind; ist diese zugegen, so kann man die Fieberrinde gleich vom Anfange der Krankheit an geben, ohne daß man Purgiermittel vorausgeschickt hat.

Die Fieberrinde ist schädlich, wenn eine entzündungsartige Disposition im Körper vorhanden, und der Tonus der Blutgefäße vermehret ist, welches man aus dem Grade der Spannung des Pulses erkennen kann. Daher ist dieses Mittel in den Frühlingswechselfiebern nicht so wirksam, als wie in denenjenigen, welche im Sommer oder Herbste herrschen.

Die Fieberrinde ist in allen remittirenden Fiebern nützlich, in den anhaltenden aber streitet man noch sehr über ihren Gebrauch. Man kann sie jedoch gegen das Ende dieser Fieber allemal geben, wenn eine Atonie vorhanden, wenn die Schwäche beträchtlich, und keine inflammatorische Disposition im Körper zugegen ist. Das Ansehen der Schriftsteller gilt hier nichts gegen die Erfahrung. **Morton** und **Torti** haben ihr Augenmerk blos auf die Wechselfieber gerichtet. **Huxham** und **Pringle** haben allzu kleine Doses von diesem Mittel verordnet, als daß man etwas Gewisses aus ihren Beobachtungen folgern könnte. **De Haen** scheint der erste gewesen zu seyn, welcher einen schicklichen Gebrauch davon in den anhaltenden Fiebern gemacht hat, und es hat derselbe aus seinen Beobachtungen vortreffliche Schlußfolgen gezogen. Da es aber eigentlich kein wahres anhaltendes Fieber giebt, so kann die Chinarinde in allen Fiebern gebraucht werden, wofern

fern man sie nur mit der gehörigen Vorsicht den Patienten giebt; und es würde sogar dieselbe, wenn auch ein wirkliches anhaltendes Fieber (ohne inflammatorische Disposition) vorhanden wäre, eines der besten Mittel gegen solches seyn, weil dieses Fieber nur die Wirkung der äußersten Atonie seyn könnte.

In dem Anfange der anhaltenden Fieber darf die Chinarinde nicht gegeben werden, weil man eine inflammatorische Disposition zu befürchten hat; man kann sie aber jederzeit ohne Bedenken verordnen, sobald als eine offenbare Apyrexie vorhanden ist. **Cleghorn** hat anhaltende Fieber beobachtet, in denen dieses Mittel, wenn es zur Zeit der Remission gereicht wurde, solchen Kranken, an deren Genesung man zweifelte, vortreffliche Dienste leistete; diejenigen Patienten hingegen, die solches nicht gebraucht hatten, büßten ihr Leben ein. Die Fieberrinde ist besonders in allen denjenigen Fällen dienlich, wo Zufälle einer Fäulniß vorhanden sind; und man kann in schleichenden Nervenfiebern, die mit faulichten Symptomen verknüpft sind, binnen vier und zwanzig Stunden dreist zwo Unzen nehmen lassen, ohne daß man die Zeit der Remission erwartet.

Die Chinarinde ist denjenigen Kranken sehr nützlich, welche von inflammatorischen Krankheiten wieder genesen, wenn man nehmlich Zeichen von Atonie und Schwäche an dergleichen Patienten wahrnimmt.

Van den Bosch (Historia febris verminosae) rühmt ebenfalls den Gebrauch der Fieberrinde in den anhaltenden Fiebern gar sehr; er läßt jedoch dem **de Haen** nicht Gerechtigkeit wiederfahren, welcher im Gebrauch derselben noch weiter gegangen ist, als wie er.

Einige Schriftsteller verbieten den Gebrauch der Fieberrinde, wenn der Urin roth aussiehet, und beym

Ab-

Abgang der monatlichen Reinigung. Wir müssen uns jedoch diese Umstände davon nicht abschrecken lassen, denn man hat oft beobachtet, daß dieses Mittel den Abgang des Urins und die Wiederkunft der monatlichen Reinigung beförderte.

Regeln, welche man bey dem Gebrauch der Fieberrinde zu beobachten hat.

Die Fieberrinde bringt nur alsdenn kräftige Wirkungen hervor, wenn man sie in starker Dosis giebt. Man kann davon nicht weniger als sechs Unzen verordnen, um die Wiederkunft eines Wechselfiebers gänzlich zu verhindern, und es ist eben diese Dosis nothwendig, wenn man eine merkliche Wirkung in remittirenden Fiebern hervorbringen will. Es giebt Kranke, welche eine Unze, ja sogar zwo Unzen auf ein einziges Mal genommen haben, und ihr Magen hat die besagte Menge sehr gut vertragen. Giebt man dieses Mittel in geringer Menge, so muß man es oft wiederholen, und nur sehr kurze Zwischenräume zwischen jeder Dosis vorbeystreichen lassen.

Die zur Heilung eines viertägigen Fiebers gehörige Menge der Fieberrinde läßt sich nicht genau bestimmen; man muß so viel davon verordnen, als der Magen des Patienten vertragen kann; erreicht der Arzt, wie dieses gemeiniglich zu geschehen pflegt, dadurch seinen Endzweck in diesen Fiebern nicht, so liegt die Ursache darinnen, daß er sie in allzu geringer Menge verordnet. **Bosquillon** versichert, er habe durch diese Methode einen Kranken geheilet, welcher in jedem Herbste seit acht Jahren von einem viertägigen Fieber befallen wurde, das man für unheilbar ansahe. Die schlimmen Folgen, welche die Chinarinde hervorbringt, hängen vielmehr davon ab, daß sie zur Unzeit verordnet wird, als daß die Menge, in welcher man sie giebt, daran Schuld seyn sollte.

Man muß die Chinarinde so nahe als möglich vor dem Anfall den Kranken reichen. Eine Unze, sechs Stunden vor dem Anfall gegeben, thut mehr, als zwo Unzen, welche man in der Zwischenzeit zwischen zween Anfällen nehmen läßt.

Ist der Anfall weggeblieben, so ist solcher geneigt, in einiger Zeit wieder auszubrechen. Um dieser Ursache willen muß man mit dem Gebrauch der Fieberrinde in abnehmender Dosis stufenweise noch vierzehn Tage und darüber fortfahren, wenn die herrschende Epidemie solches erfordert.

Die Fieberrinde in Substanz ist wirksamer, als jede Zubereitung derselben. Bisweilen erreget sie einen Ekel; dieser aber rühret von ihrem unangenehmen Geschmack her. Man kann ihr jedoch denselben benehmen, wenn man sie mit Branntewein oder mit Wasser vermischt, oder in Oblaten einwickelt, oder mit Wermuthsyrup oder einem andern Syrup und dem arabischen Gummi Bissen daraus macht; giebt man sie in einem sehr feinen Pulver, so bleibt bisweilen etwas davon im Schlunde hängen. Um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, muß man sie mit Wasser verdünnen, und durch ein wenig von arabischem Gummi machen, daß sie darinnen nicht ganz zu Boden sinket.

Nach dem Pulver der Fieberrinde kömmt das Extrakt derselben; da aber ein langes Kochen das Gewebe dieser Rinde zerstöret, so hat das Extract, je mehr man davon erhält, desto weniger Heilkräfte. Es ist daher ganz unrecht, wenn man behauptet, daß zehn Gran vom Extract an Wirkung einem halben Quentchen vom Pulver gleich kämen; man muß von dem erstern die nehmliche Menge als wie vom Pulver geben, wie dieses die Beobachtungen des de Haen beweisen, und wie meine Erfahrungen es bestätigen. Das mit Weingeist und Wasser bereitete Extract verdienet den

Vor-

Vorzug; noch besser aber ist das, welches mit einem destillirten Wasser verfertiget worden ist. Ich habe wahrgenommen, daß diejenigen Patienten, welche einen Widerwillen gegen die China hatten, das in Wein und Wasser aufgelöste Extract lieber nahmen, als jede andere Bereitung.

Nach dem Extract kann man sich einer Abkochung der Fieberrinde bedienen, die man mit einer spirituösen Tinctur vermischet. Das Wasser löset den harzichten Theil derselben nicht auf, sondern es verdünnt ihn nur, wodurch die Abkochung trübe gemacht wird, und einen unangenehmen Geschmack bekömmt; daher giebt de Haen den Rath, dieselbe durchzuseihen.

Kann man den Kranken die Fieberrinde nicht durch den Mund beybringen, so muß man sie in Klystieren in starker Dosis geben, und mit arabischem Gummi vermischen, damit sie desto besser im Wasser hängen bleibe. Sie hat, auf diese Art verordnet, sich sehr wirksam erzeiget, und man hat folglich angenommen, daß sie in die Blutmasse übergienge. Man kann jedoch nicht in Abrede seyn, daß ihre Wirkungen viel sicherer sind, wenn man sie durch den Mund einnehmen läßt. Wenn sie in Klystieren eben so kräftig wirkte, so müßte man solches der Sympathie zuschreiben, welche zwischen dem Magen, den Gedärmen und der Haut Statt findet. Man kann selbst die schnellen Wirkungen der narkotischen Mittel, welche auf die nehmliche Weise gegeben werden, um das Erbrechen zu hemmen, gar nicht anders erklären.

Es haben einige Aerzte den Vorschlag gethan, die Chinarinde mit der Rhabarber und andern Purgiermitteln zu verbinden. Mead nahm diese Meinung an, und behauptete sogar, daß die Chinarinde nur die Wechselfieber heilen könnte, wenn sie ein Purgieren hervorbrächte. So viel ist jedoch gewiß, daß insge-

mein ihre Wirkung fehlschlägt, wenn sie einen Durchfall verursacht, und daß man sich sodann genöthiget siehet, sie mit narkotischen Mitteln zu verbinden, welche als wie zusammenziehende Mittel wirken, und die fiebervertreibende Kraft der Chinarinde verstärken. Blos in dem Falle kann man die peruvianische Rinde mit Purgiermitteln verbinden, wenn die Wechselfieber mit Congestionen nach den Eingeweiden des Unterleibes verknüpft sind: man verhindert dadurch einige Fieberanfälle. Bleibt man aber einige Zeit bey dieser Behandlung, so kömmt die Krankheit mit größerer Heftigkeit wieder; daher fieng Senac die Cur mit Purgiermitteln an. Sind die Congestionen vermindert worden, so verursacht jede Ausleerung eine Schwäche, und begünstiget einen Rückfall des Fiebers; selbst die kühlenden Mittel bringen ähnliche Wirkungen hervor *).

Irving glaubt, daß in einigen besondern Umständen, wenn die Chinarinde nicht gut anschlägt, solches von dem Mangel oder Uebermaaß einiger ihrer Bestandtheile herrühret. So bemerket Hoffmann, daß sie bey phlegmatischen Personen bessere Dienste leistet,

*) Ein anderes Mittel, das einige Aerzte, wie es scheint, mit gutem Erfolge bey Fiebern mit der Chinarinde verbunden haben, ist der Brechweinstein. Bey der Vermischung dieser beyden Substanzen wird jedoch, wie Cornette (Hist. de la Societé roy. de Médéc. 1779. p. 250. und in den Samml. für praktische Aerzte, B. X. S. 29.) gezeigt hat, der Brechweinstein dergestalt zersetzt, daß er seine brechenmachende Eigenschaft ganz verlieret. Das hierdurch erhaltene Mittel, welches Boucher's fiebervertreibendes Mittel (s. Samml. für prakt. Aerzte, B. V. S. 540.) genennt wird, scheint wirklich, zumal in Wechselfiebern, gute Wirkungen zu äußern, und den offnen Leib sowohl als auch den Schweiß zu befördern. A. d. Ueb.

leistet, wenn man sie mit einem gewürzhaften Mittel versetzt, dergleichen die Cascarille ist, als wenn man sie allein giebt; andere Male war es nöthig, dieselbe in vielem Wein nehmen zu lassen, wie **Home** es in einem Falle beym heißen Brande bemerkt hat, wo dieselbe, allein gegeben, ohne allen Erfolg dem Kranken gereicht wurde. Bisweilen hat man zur Heilung der Wechselfieber mit der peruvianischen Rinde ein reitzendes Salzmittel, dergleichen der Salmiak ist, verbinden müssen. **Morton** verordnete vor dem Gebrauch derselben gifttreibende und herzstärkende Arzneyen, oder verband sie mit diesen Mitteln. Diese Beobachtungen verdienen jedoch noch bestätiget zu werden. Allem Ansehen nach hat man in diesen Fällen die Fieberrinde in einer allzu geringen Dosis verordnet, und durch die angezeigte Verbindung die Heilkräfte derselben verstärket.

Von einigen Mitteln, welche die nehmlichen Heilkräfte als wie die Fieberrinde besitzen.

Die Kunst kann, indem sie, obgleich unvollkommen, die drey Bestandtheile nachahmt, aus denen die Fieberrinde zusammengesetzt ist, ein Mittel hervorbringen, dessen Wirkungen, bis auf einen gewissen Punct, den Wirkungen der Fieberrinde ähnlich sind. Daher werden die Wechselfieber oft durch bittere Arzneyen geheilet. **Pitcairne** versichert, daß die Chamillenblumen ein eben so gewisses fiebervertreibendes Mittel sind, als wie die Chinarinde; und es haben auch viele Aerzte beobachtet, daß durch diese Blumen das Fieber geheilet worden ist. Das **Tausendgüldenkraut** (Gentiana Centaurium *Linn.*), **Grundpin** (Teucrium Chamaepitys), **Gamanderlein** (Teucrium Chamaedrys *L.*) und der **Wermuth** (Artemisia Absinthium *Linn.*) besitzen die nehmlichen Kräfte. Die **Enzianwurzel**, welche einen sehr bittern Geschmack hat, könnte, wenn

man sie zu einer Unze gäbe, ebenfalls das Fieber vertreiben. Da aber die bittern Dinge leicht Purgiren erregen, so muß man sie mit zusammenziehenden und narkotischen Mitteln verbinden, und sogar noch aromatische Substanzen hinzusetzen. Durch eine solche Verbindung kann man in vielen Fällen die Stelle der Chinarinde ersetzen.

Die zusammenziehenden Dinge sind ebenfalls mit gutem Erfolg in den Fiebern angewendet worden; man hat zu diesem Behuf nicht nur den **Alaun** und das **Eisen**, sondern auch die zusammenziehenden Vegetabilien empfohlen. Daher hat **Reneaume**, Mitglied der Facultät zu Paris, beobachtet, daß die **Galläpfel** ein gutes fiebervertreibendes Mittel wären. Da aber der Gebrauch der zusammenziehenden Dinge, wenn man solche in starker Dosis giebt, verdächtig ist, so muß man allerdings denselben die bittern Mittel vorziehen, oder beyde mit einander verbinden; man bedient sich daher in Deutschland mit Nutzen einer Mischung von **Fieberklee** (Menyanthes trifoliata *Linn.*) und **Tormentille**.

Zu §. 218.

Von den reitzenden Mitteln pflegt man insgemein außer dem **Weine**, die **Contrayervawurzel**, die **virginische Schlangenwurzel**, ferner die krampfstillenden Mittel, als wie zum Beyspiel das **Opium**, den **Kampfer**, **Moschus**, **Dippels thierisches Oel**, das **Bibergeil** und das **flüchtige Alkali** anstatt der Fieberrinde anzuwenden. Ich will hier einige Bemerkungen über den Gebrauch dieser verschiedenen Mittel anführen, welche in sehr großem Ansehen gestanden haben.

Der **Wein** nähert sich in Ansehung seiner reitzenden und besänftigenden (sedative) Eigenschaft dem Opium, allein er macht einen geringern Entzündungs-

dungsreitz; der Weingeist hingegen besitzt diese Eigenschaft in einem weit stärkern Grade. Giebt man den Wein in einer geringern Dosis, so ist er blos reitzend; in einer stärkern Dosis aber bringt er eine besänftigende Wirkung hervor. **Pringle** bemerkt, daß das Phantasiren entweder von einer großen durch beträchtliche Ausleerungen hervorgebrachten Schwäche, oder von einen Reitz herrühren kann, der durch den Gebrauch reitzender Dinge erreget wird. Im ersten Falle, den man durch eine langsame und schwere Sprache und an der Schwäche des Pulses, ohne eine dabey befindliche heftige Bewegung bemerket, ist der Wein sehr zuträglich: im andern Falle aber, wo ein verirrter Blick in den Augen vorhanden ist, und der Kranke geschwinder spricht, machen der Wein und alle reitzende Mittel die Krankheit schwerer, und man muß seine Zuflucht zu den Blasenpflastern nehmen. Bisweilen ist es schwer, diese beyden Fälle von einander zu unterscheiden; man muß aber untersuchen, ob nicht das Fieber von einer Ansteckung herrühret. In zweifelhaften Fällen darf man den Wein nicht vor dem vierzehnten Tage verordnen. In der dritten Periode der Kerkerfieber, wenn ein Stupor vorhanden war, wenn sich Petetschen zeigten, wenn dem Kranken ein Phantasiren bevorstand, zog **Pringle** insgemein den Rheinwein oder einen leichten französischen Wein allen übrigen reitzenden Arzneyen vor. Dieser Arzt ließ sogar einigen Kranken bis ein Nößel in einem Tage, und zum Theil ohne Wasser trinken; und es hat derselbe eine große Anzahl Patienten, an denen man alle Hoffnung aufgab, dadurch wiederhergestellet, daß er ihnen aller zwo oder drey Stunden ein wenig Wein in Panade oder in einer Mischung gab, zu welcher er den Hirschhorngeist hinzusetzte. Indessen empfiehlet doch dieser Arzt, ohnerachtet der Vortheile, die er vom Gebrauch des Weins erhalten hat, denselben nur als ein antiseptisches Mittel und zur Un-

terstützung der Kräfte zu gebrauchen, ohne die Absicht dadurch erreichen zu wollen, daß der Puls sich durch Hülfe dieses Mittels gänzlich heben, oder der Kopf erleichtert, oder Schweiße eher erregt werden sollten, als die Natur diese Crisis anzeigt; ein Umstand, der, nach **Pringle's** Beobachtungen, sich im Kerkerfieber selten vor dem vierten Tage ereignet. Er gebrauchte ferner den Wein gegen die Abnahme des Entzündungsfiebers; wenn aber die Schwäche sehr beträchtlich war, so gab er dem Hirschhorngeist den Vorzug, welchen er in Weinmolken verordnete.

Die Wirkungsart des Weins, als eines besänftigenden und reitzenden Mittels, kömmt mit der Wirkungsart des Opiums überein. Als ein reitzendes Mittel verdient der Wein den Vorzug; man kann ihn in einer kleinern Dosis geben: wegen der Säure, die derselbe enthält, begünstiget er weniger die Entzündung; man muß ihn folglich in zweifelhaften Fällen vorziehen, und sodann kann man sich nach dem Appetit des Patienten und nach derjenigen Wirkung richten, welche die ersten, mäßig verordneten Doses hervorgebracht haben werden. Ein leichter Wein ist zu diesem Behuf am zuträglichsten; giebt man ihn mit kaltem Wasser vermischt, so ist er ein gutes herzstärkendes Mittel; es verhält sich dieses aber ganz anders, wenn man ihn in warmem Wasser giebt *). —

Die **Contrayervawurzel** ist bey der Schwäche zur Erweckung der Kräfte und Erregung des Schweisses empfohlen worden. Es scheint jedoch diese Wurzel wenig wirksam zu seyn, zumal wenn man sie in einer Dosis von drey Granen verordnet, in der man sie gewöhnlicher Weise zu verschreiben pflegt. —

Die **virginische Schlangenwurzel** ist eine gewürzhafte Wurzel, welche vor der Contrayerva den Vor-

*) Die Kranken vertragen in Nervenfiebern eine große Menge Weins, die sie oft allein noch rettet. A. d. Ueb.

Vorzug verdient. Pringle empfiehlet dieses Mittel, wenn der Puls sinkt, wenn der Kranke blaß wird und in eine Mattigkeit verfällt; anfänglich hat er diese Wurzel in starker Dosis verordnet, er hat sich aber nachher genöthiget gesehen, weniger davon zu geben, weil sie viel Hitze verursacht hat. Cullen sagt in seiner Materia medica, die man nach seinen Vorlesungen herausgegeben hat, daß solche zu Ende des schleichenden Nervenfiebers, wo offenbare Zeichen der Fäulniß vorhanden sind, oft nützlich sey; daß aber zu Anfange der Krankheit, wo man diese Zeichen nicht bemerkt, ihr Gebrauch öfters mit Gefahr verbunden sey. Er setzt noch hinzu, daß er oft beobachtet habe, daß die heilsamen Wirkungen dieses Mittels zweifelhaft wären, und er genöthiget gewesen sey, ihren Gebrauch bey Seite zu setzen, und an ihrer Stelle sich anderer weniger erhitzender und weniger gefährlicher Mittel zu bedienen. (Der Baldrian kann zum Theil ihre Stelle vertreten.)

Das Opium ist ein besänftigendes und reitzendes Mittel; es ist aber schwer zu bestimmen, ob diese letztere Eigenschaft eine Gegenwirkung der erstern, oder ob dieses Mittel wirklich reitzend ist. Das Opium ist allemal schädlich, so lange als eine entzündungsartige Beschaffenheit vorwaltet; daher ist es niemals im Anfange der Fieber zuträglich, es leistet aber in dem Fortgange derselben, wenn die inflammatorischen Zufälle gehoben sind, wenn der Kopf frey ist und die Schlaflosigkeit fortdauert, gute Dienste. Die Theorie des Dr. Tralles scheint auf keinem sichern Grunde zu beruhen. Es ist unrecht, wenn dieser Arzt es in allen Fiebern verschreibt, und es scheinen ihm die Umstände gänzlich unbekannt zu seyn, welche den Gebrauch dieses Mittels bestimmen müssen. Seine Theorie ist darinnen falsch, wenn er glaubt, man könne die Idee des Fiebers von der Idee der Entzündung gar nicht trennen; denn es giebt Fieber, dergleichen das schleichende Nervenfieber ist, wo

ein Uebermaaß von Schwäche zugegen ist, und wo man eine Entzündung erregen muß, und in diesem Falle ist das Opium als ein reitzendes Mittel vortheilhaft. In denjenigen Fiebern, wo man offenbare Remissionen wahrnimmt, muß man es als ein besänftigendes Mittel gebrauchen. Ueberhaupt ist das Opium in allen denjenigen Fällen zuträglich, wo man den Gebrauch der Fieberrinde zulassen kann; schädlich hingegen ist es wegen seiner reitzenden Eigenschaft, so oft als eine Reitzung vorhanden ist, welche von der Entzündung nicht abhängt. Giebt man das Opium in geringer Dosis, so erreget es die Wirkung des Herzens und der Arterien; in einer starken Dosis aber bringt es besänftigende und schwächende Wirkungen hervor, und auf diese Art gegeben beruhiget es dasjenige Phantasiren (delire maniaque) welches ohne eine entzündungsartige Congestion nach dem Kopfe hinzukömmt, bey welchem die Patienten viele Tage schlaflos zubringen, und wo die Kräfte sich gleich bleiben, ohne daß die Wirkung des Herzens und der Arterien vermehret wird. In diesem Phantasiren, welches sich gegen das Ende der Fieber ereignet, wirkt das Opium durch seine reitzende Kraft, es treibt die Säfte nach der Oberfläche des Körpers, besänftiget den Krampf, und erreget einen Schweiß, der die Krankheit endiget.

Die alten Aerzte gebrauchten das Opium sehr gewöhnlich in Wechselfiebern; sie gaben übermäßig starke Doses vom Theriak, wovon ein Quentchen ohngefähr einen Gran Opium enthält. Die neuern Aerzte haben es versucht, jenen hierinnen zu folgen. **Pringle** heilte die Wechselfieber, indem er das Opium vor dem Fieberanfall gab; er verhinderte dadurch die Wiederkunft der Anfälle, indem es den Krampf stillete und Schweiß erregte. Daher kann man es während des Anfalls der Hitze in diesen Fiebern verordnen; es vermindert sodann die Reitzung und befördert die Schweiße. **Lind** nimmt jedoch hiervon den Fall aus, wenn der Kranke

phan-

phantasirt, denn er vermuthet, daß dieses Phantasiren inflammatorisch sey; diese Vorsicht ist allerdings weise, jedoch nicht unumgänglich nothwendig.

Das Opium ist in den anhaltenden Fiebern zuträglich, wenn der Fieberkrampf lange dauert, und sonst noch eine plötzliche Fäulniß hinzukömmt, welche augenblicklich die Kräfte unterdrückt. Man muß jedoch, ehe man zu dem Gebrauch desselben schreitet, eine mäßige Aderlaß vorher vornehmen. **Cullen** macht die Bemerkung, daß in keinem Lande das Opium weniger im Gebrauch sey, als in Schottland; in Frankreich aber wird es noch weniger gebraucht. Es scheint in Deutschland dreister angewendet zu werden: **de Haen** gab dieses Mittel bis zu drey Gran, welche bis drey Unzen vom Diacodiensyrup gleich sind; er setzt noch hinzu, daß es gemeiniglich auf diese Art zu Wien verordnet werde. **Sydenham** verschrieb eine Zubereitung aus dem Opium in dem Phantasiren bey der Hirnwuth in den Kinderblattern; **de Haen** und **Störck** haben diese Behandlung befolgt. Man kann überhaupt das Opium in allen denjenigen Fällen verordnen, wo der Wein zuträglich ist *). —

Der **Kampher** ist ein sehr altes Mittel, dessen Wirkungen jedoch sehr ungewiß sind. **Cullen** sagt, daß er in hundert Fällen, in denen er denselben verschrieben hat, nicht habe bemerken können, ob er gute Dienste leistete oder schädlich wäre. Nach den zu Bologna von **Menghini** gemachten Versuchen, scheint der Kampher ein starkes Gift für Thiere zu seyn. Einige Gran davon waren hinreichend, Vögel zu tödten, und in stärkern Dosen tödtete er sogar vierfüßige Thiere. Seinen Wirkungen nach nähert er sich den narkotischen Giften; gemeiniglich bringt er vor dem Tode einen Schlaf hervor; bisweilen macht er Convulsionen; wenn

*) Dieses leidet eine beträchtliche Einschränkung. A. d. Ueb.

wenn er nicht tödtet, so erregt er einen Schweiß. Er scheint hauptsächlich auf den Magen zu wirken; denn er wird oft ganz, ohne Verminderung seines Gewichts, wieder weggebrochen, nachdem er seine Wirkungen hervorgebracht hat. Der Kampher kann, wenn er in einer hinreichenden Dosis genommen wird, ein kräftiges besänftigendes Mittel seyn; er erreget aber keine solche starke Gegenwirkung, als wie das Opium, und seine reitzende Kraft ist weniger stark: daher haben ihn einige Aerzte als ein kühlendes Mittel angesehen. Man kann ihn in starker Dosis geben, ohne eine Veränderung im Pulse wahrzunehmen. Es ist ganz falsch, daß man ihn nur zu einigen Granen verordnet; **Cullen** hat ihn bis zu einem halben Quentchen ohne merkliche Wirkungen gegeben, einmal aber ließ er einen Kranken zween Scrupel auf einmal nehmen, und er glaubte, daß derselbe davon sterben würde. Man sehe auch **Alexander's** Versuche, welche darthun, daß dieses Mittel eine besänftigende und schwächend Eigenschaft besitzet; es wirket auf diese Art in dem Phantasiren bey Fiebern, wo ein beträchtlicher Grad von Schwäche, Springen der Flechsen u. s. w. vorhanden ist, sodann aber muß man es zu einem halben Quentchen nehmen lassen. **Pringle** gab nicht mehr davon als drey Gran; in einer solchen geringen Dosis schafft es jedoch wenig Nutzen. **Cullen** hat ein Quentchen Kampher in vier und zwanzig Stunden in kleinen Dosen ohne einige beträchtliche Wirkung verordnet. Es haben einige Schriftsteller den Kampher in allen Fiebern, besonders aber in den schleichenden Nervenfiebern (auch **Cullen** in der Mat. med. p. 420. der deutschen Uebersetz. durch **Ebeling**), und in denenjenigen, welche mit faulichten Zufällen, mit Exanthemen, mit Peteschen und dem Friesel verknüpft sind, empfohlen; andere hingegen haben in dergleichen Fällen den Salpeter damit verbunden, den sie für das wahre Verbesserungsmittel des Kamphers ansehen. —

Der

Der **Moschus** verursacht Schlaf und Schweiß, und nähert sich in seinen Wirkungen dem Opium. Dr. **Wall**, ein berühmter englischer Arzt, der eine sehr ausgebreitete Praxis hatte, verordnete ihn in einer Dosis zu zehn, ja gar bis sechzehn Gran, wenn ein Phantasiren, Springen der Flechsen mit einem kleinen und ungleichen Pulse vorhanden war. In solchen Fällen kann der Moschus, nicht nur zur Verminderung der Symptome, sondern auch zur Vertreibung des Fiebers, sehr vortheilhaft seyn. Eben dieser Arzt hat ihn auch bey der inflammatorischen Disposition gebraucht; **Cullen** getrauet sich jedoch nicht, die Fälle dieser Art zu bestimmen, wo dieses Mittel dienlich seyn kann. Nach **Reid's** Bemerkungen hat sich der Moschus in den Kerkerfiebern sehr wirksam erwiesen. —

Dippel's thierisches Oel scheint, nach den in Deutschland angestellten Versuchen, ein Mittel zu seyn, von dem man große Vortheile erwarten kann. — Eben dieses gilt auch vom **Bibergeil**, welches besänftigend, aber weit mehr reitzend ist; ein Umstand, der uns bey dem Gebrauch desselben in Fiebern sehr vorsichtig machen muß. —

Das **flüchtige Alkali** ist ein sehr wirksames und zur Entzündung reitzendes Mittel; es ist dermaßen scharf, daß, auch wenn man es in einer nur geringen Menge auf irgend einen Theil des Körpers leget, es Blasen erreget. Wenn man es aber innerlich einnimmt, so wird es durch den Schleim der Gedärme eingewickelt und durch die Säure des Magens dergestalt verändert, daß die Schärfe desselben beträchtlich vermindert wird. Da dieses Mittel leicht verfliegt, so sind seine Wirkungen blos vorübergehend, und es muß daher, wenn es als ein reitzendes Mittel verordnet wird, oft wiederholet werden. In zweifelhaften Fällen, wo eine Schwäche vorhanden ist, kann man es sicherer als wie die übrigen

reitzen-

reitzenden Mittel geben, zumal wenn der Kranke so lange dasselbe vertragen kann, bis der Puls anfängt sich zu erheben. **Cullen** räumt ihm nach dem Weine den ersten Rang ein, und giebt, nach **Pringle's** und **Monro's** Beyspiele, den Rath, abwechselnd bald den Wein, bald das flüchtige Alkali zu verordnen, weil der Wein den Reitz des flüchtigen Alkali vertreiben kann, indem dadurch eine Art von Mittelsalz gebildet wird. Man kann das flüchtige Alkali in allen denjenigen Fiebern geben, wo reitzende und krampfstillende Mittel nothwendig sind; als ein kräftiges schweißtreibendes Mittel dient es beym Fieberfrost in den Wechselfiebern, besonders wenn der Kranke sich über Beklemmung auf der Brust und über Husten beklagt: es bringt sodann eine angenehme Wärme hervor, und treibt die Säfte nach der Oberfläche des Körpers. Es würde dieses Mittel in allen Fällen weit vortheilhafter seyn, wenn man den Mund und die Kehle gegen die Schärfe desselben beschützen könnte. Man hat versucht, es durch die Vermischung mit Bernsteinöl in dem nach dem Namen des Erfinders sogenannten **Eau de Luce** gelinder zu machen; und es scheint diese Mischung dem sogenannten flüchtigen flüssigen Alkali (Alkali volatil fluor) vorzuziehen zu seyn, weil es weniger Unbequemlichkeiten unterworfen ist und geschwinder wirkt, welches allerdings ein großer Vortheil ist.

Pringle leget dem flüchtigen Alkali eine antiseptische Eigenschaft bey; eine Wirkung, welche in dem Körper nur in dem Falle Statt finden kann, wo die reitzende Eigenschaft des flüchtigen Alkali die Bewegung der flüssigen Theile vermehret; denn die Wirkungen desselben erstrecken sich kaum bis über den Magen: man pflegt es in einer viel zu kleinen Dosis zu geben, als daß es auf eine andere Weise wirken sollte. Verordnet man es zum Beyspiel in einer Dosis von zehn Gran, welches die gewöhnliche Dosis ist, so verdünstet

ein

ein Theil davon, ein anderer Theil verwandelt sich in ein Mittelsalz, und das Uebrige bleibt in dem Schleime der Gedärme hängen. Daher ist die Wirkung desselben auf die flüssigen Theile sehr schwach, und es wirkt mehr wie ein reitzendes als wie ein krampfstillendes Mittel.

Huxham befürchtet, jedoch ohne Grund, daß das flüchtige Alkali die Fäulniß erregen möchte. Es ist dieses unterdessen doch, wie Monro bemerkt, vielleicht auf die Art möglich, daß es, indem es Hitze macht, die Fäulniß befördert.

Zweyter Abschnitt.

Von der Heilung der Wechselfieber.

228.

Nachdem wir von der Heilung der anhaltenden Fieber gehandelt haben, bleibt uns noch übrig, die Heilung der Wechselfieber kürzlich zu beschreiben. Bey solcher aber sind folgende drey allgemeine Indicationen zu erfüllen:

1) Man muß während der Intermission die Wiederkunft des Anfalls zu verhindern trachten.

2) Man muß während der Anfälle selbst den Patienten so behandeln, daß dadurch eine völlige Hebung der Krankheiten bewirket wird.

3) Man muß diejenigen Umstände wegzuschaffen suchen, welche die Erfüllung dieser beyden Indicationen verhindern können.

229.

Was die erste Indication anbelanget, so kann man solche auf zwey Arten erreichen.

1) In-

1) Indem man die Wirkung des Herzens und der Schlagadern einige Zeit vor der Rückkunft der Periode des Anfalls verstärket, und diese verstärkte Bewegung so lange unterhält, bis die Periode des Anfalls vorüber ist. Auf diese Art verhindert man die Wiederkunft der Atonie und des Krampfes der kleinen Gefäße, der zu der Rückkehr der Anfälle Gelegenheit geben kann.

2) Kann man auch, ohne die Wirkung des Herzens und der Schlagadern zu verstärken, die Wiederkunft des Paroxysmus dadurch verhindern, daß man den Tonus der Gefäße unterstützt, und hierdurch die Atonie und den darauf folgenden Krampf verhindert.

230.

Zu der hier erwähnten Absicht (§. 229. 1.) kann die Bewegung des Herzens und der Schlagadern verstärket werden:

1) Durch verschiedene reitzende Mittel, die man innnerlich oder äußerlich, aber so brauchet, daß man dadurch keinen Schweiß erreget *).

2) Durch

*) Man hat Senf, Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Muskatennuß, Alaun, spirituöse Getränke, z. B. Branntewein und Weingeist, und selbst Gifte gegeben, um den Fieberfrost zu verhüten und den Krampf aufzuhalten. Aus der nehmlichen Absicht gab man Brechmittel unmittelbar vor dem Anfall, ingleichen Mittelsalze, und verordnete Bewegung, warme Bäder, eine Wasserdiät, Umschläge, Oele in das Rückgrat einzureiben u. s. w. — Morgan empfiehlt das kalte Bad, um den Schweiß zu erregen; er läßt die Patienten in kaltes Wasser tauchen, und giebt ihnen, wenn sie wieder zu Bette gebracht worden sind, leichte schweißtreibende Mittel. Die Alten hatten schon die kalten Bäder in Fällen empfohlen, wo der Frost und die Aengstlichkeit nicht heftig waren: im entgegengesetzten Falle empfohlen sie warme Bäder. Senac versichert, es hätten sich Soldaten in dem Fieber-

2) Durch eben diese oder andere Mittel, deren man sich aber auf eine solche Art bedienet, daß man dadurch einen Schweiß erreget, und diesen Schweiß so lange unterhält, bis die Periode des Anfalls schon einige Zeit vorüber ist.

3) Durch Brechmittel, die man in so kleiner Dosis, daß sie nur einen Ekel erregen, und eine Stunde vor dem Anfall giebt, wodurch man den Tonus und die Bewegung der kleinen Gefäße unterstützet.

231. Der

Fieberfrost gebadet, und wären wiederhergestellet worden.

Man muß unterdessen bemerken, daß, wenn der Schweiß nicht die Rückkunft des Anfalls verhindert (oder den gegenwärtigen endigt), das Wechselfieber sich in ein nachlassendes oder anhaltendes verwandelt, insbesondere wenn man scharfe reitzende Mittel gegeben hat. Auch alsdenn, wenn eine Neigung zur Entzündung in dem Körper vorhanden ist, können die reitzenden Mittel locale Entzündungen hervorbringen. Van Swieten erzählt, daß bey einem jungen Menschen, der ein Frühlingswechselfieber hatte, eine tödtliche Brustentzündung dadurch verursacht worden sey, daß er fünf Tropfen Nelkenöl mit Zucker abgerieben vor dem Anfall in der Absicht genommen, den Frost zu verhüten.

Man kann sich der Mittelsalze ohne Gefahr als schweißtreibender Mittel bedienen, sie erfüllen aber oft diese Absicht nicht, daher man den Mohnsaft mit ihnen verbinden muß. Boerhaave empfiehlt gegen das Fieber, als ein sicheres Mittel, eine Zusammensetzung aus zwey Quentchen Polychrestsalz, zwey Unzen von dem Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln, zwey Gran Opium, und zwey Unzen Wermuthsalz in fünf Unzen von einigen bittern destillirten Wassern. Er ließ alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll nehmen, und ein schweißtreibendes Decoct darauf trinken. A. d. fr. Ueb.

231.

Der Tonus der kleinen Gefäße kann, ohne daß man die Bewegung des Herzens und der Schlagadern verstärket (§. 230. 2.), durch verschiedene tonische Arzneyen unterstützt werden *), als:

1) Durch bloße zusammenziehende Mittel **).

2) Durch bloße bittere Mittel ***).

3) Durch zusammenziehende und bittere Mittel, die man mit einander verbunden hat †).

4) Durch

*) Wenn die Wiederkunft des Anfalls vom Krampf und der Schwäche entsteht, so sieht man, warum die reitzenden, zusammenziehenden und stärkenden Mittel das Fieber heilen. A. d. fr. Ueb.

**) Z. B. der Alaun, der auch wie ein tonisches Mittel wirkt: ferner die zusammenziehenden Vegetabilien, Galläpfel, Tormentille, Eichenholz, auch die Rinde von der Roscastanie, davon Tannighelli dreymal zwey Quentchen in dem Wasser von Cardebenedikten gab. Möhring (Comm. litt. Noric.) versichert zwar, er habe dieses Mittel ohne Nutzen gebraucht, allein unser Verfasser sahe dadurch dreytägige Fieber heilen. A. d. fr. Ueb.

***) Z. B. Wermuth, Gamanderlein, Camillen, Pomeranzenschaalen, die die Wechselfieber so gut wie die Fieberrinde heilen würden, wenn man sie in starker Dosis gäbe. Manche bittere Dinge sind aber narkotisch und giftig, z. B. die bittern Mandeln. A. d. fr. Ueb.

†) Man hat den Alaun mit den Galläpfeln verbunden. Am gewöhnlichsten aber ist die Verbindung bitterer Dinge mit zusammenziehenden. Cartheuser, Mead und viele andere haben geglaubt, daß man sich derselbigen statt der Fieberrinde bedienen könnte. Man kann hierzu den Alaun, die Myrrhe, die Camillenblumen und die gelbe Rinde der Pfirschbäume gebrauchen, siehe oben. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0284
DFG

4) Durch zusammenziehende und würzhafte Mittel, die mit einander verbunden worden sind.

5) Durch gewisse metallische tonische Mittel *).

6) Durch Opiate.

7) Endlich durch einen heftigen Eindruck, der durch einen Abscheu gegen etwas hervorgebracht wird **).

Während der Zeit der Intermission muß der Patiente sich viel Bewegung machen, und so viel gute und nahrhafte Speisen genießen (as full a diet), als es nur die Beschaffenheit seines Appetits und seiner Verdauung erlauben ***). Man kann daher auch die beyden hier

*) Man hat sich zuweilen der eisenhaltigen mineralischen Wasser in hartnäckigen Wechselfiebern bedient, und auch das Kupfer empfohlen; es ist aber noch nicht ausgemacht, ob solches durch seine tonischen oder antispasmodischen Kräfte wirket. Cullen glaubt, man könne es mit gutem Nutzen gebrauchen, wenn man es vor dem Anfall in einer Dosis giebt, die hinlänglich ist, Ekel zu erregen. Auch die Kälte wirkt als ein tonisches Mittel; oft hemmt sie das Fieber im Winter, das sodann im Frühjahr wieder kömmt. A. d. fr. Ueb.

**) Man muß den Einfluß der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen nicht vergessen, wodurch man zuweilen die Epilepsie, den hysterischen Anfall u. s. w. geheilet hat. Alles, was eine starke Aufmerksamkeit bey den Kranken erreget, kann den Anfall aufhalten. Unser Verfasser sahe einen jungen Menschen, der von einem Wechselfieber dadurch geheilt wurde, daß er mit seiner Geliebten den Beyschlaf unmittelbar vor dem Anfall pflog. Auch die Elektricität hat zuweilen genützet. A. d. fr. Ueb.

***) Die Alten ließen die Patienten in dem Anfange der Krankheit eine sehr strenge Diät halten (s. oben §. 130.). Die Enthaltung von Nahrungsmitteln ist hauptsächlich bey vollblütigen Personen dienlich, die viel Galle haben, und wo eine Anhäufung von

genannten Dinge, als Mittel ansehen, die zu dieser Classe gehören.

232.

Unter allen tonischen Mitteln, deren hier (§. 231.) Erwähnung geschehen ist, hat man die Fieberrinde als das berühmteste und gewiß auch als das wirksamste anzusehen. Ich habe mich oben (§. 214.) bemühet, die tonische Wirkung derselben und zu gleicher Zeit auch ihren Nutzen bey anhaltenden Fiebern zu erklären. Man muß bey den Wechselfiebern alles das, was ich oben (§. 216.) gesagt habe, noch genauer beobachten, und noch dabey folgendes in Obacht nehmen:

1) Man kann die Fieberrinde in allen und jeden Perioden der Wechselfieber ohne Schaden gebrauchen, woferne nur zu dieser Zeit keine Anlage zu einer Entzündung in dem Körper vorhanden, noch eine starke oder

Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden ist, welche die Anfälle vermehrt. Ein Empiriker zu Maltha heilte zu Anfange dieses Jahrhunderts die Fieber blos dadurch, daß er seinen Kranken auf dreyßig Tage und drüber nichts als Wasser nehmen ließ (s. oben). Die Fleischspeisen und Fleischbrühen sind besonders schädlich. Man kann unterdessen in der Strenge der Diät bey Kindern und entkräfteten Personen zu weit gehen. Von den wässerichten Getränken muß man, sonderlich bey Entzündungen der Lunge, nicht zu viel auf einmal geben, weil dadurch das Athemholen und die freye Bewegung der Lungen erschweret wird. — Bey langwierigen Wechselfiebern und wenn eine Neigung zur Entzündung vorhanden ist, ist eine strenge Diät nützlich und nothwendig. Im letzten Fall vertritt sie die Stelle des Aderlasses. Ist aber das Fieber schon völlig ausgebildet, so vermehrt sie die Schwäche. Man muß sodann leicht zu verdauende Nahrungsmittel geben, und den Magen zu der Zeit, wo der Anfall kommen soll, ja nicht überladen. A. d. fr. Ueb.

oder festsitzende Anhäufung der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibes zugegen ist.

2) Die Zeit, wo man sich der Fieberrinde bey den Wechselfiebern am besten bedienen kann, ist während der Intermission dieser Fieber. Man muß sich ihrer schlechterdings zu der Zeit des Anfalls in allen denjenigen Fällen enthalten, wo man eine Intermission zu erwarten hat.

3) In remittirenden Fiebern kann man, wenn auch keine gänzliche Apyrexie vorhanden ist, die Fieberrinde während der Remissionen geben; ja man muß sich derselben auch alsdann, wenn diese Remissionen nicht allzustark sind, bedienen, woferne man, vermöge der uns bekannten Natur der anjetzt herrschenden Epidemie, nicht bald Intermissionen oder ansehnliche Remissionen erwarten kann, und man dabey von den oft wiederkommenden Exacerbationen eine große Gefahr zu befürchten hat.

4) Bey rechten wahren Wechselfiebern muß man, indem man die zu der Heilung gehörige Menge der Fieberrinde giebt, solche so kurz vor der Zeit des Anfalls geben, als es nur der Magen des Patienten irgend vertragen will.

5) Bey allen Wechselfiebern ist es nicht hinreichend, daß die Wiederkunft der Anfälle ein einziges Mal durch die Fieberrinde verhindert wird, sondern man hat gemeiniglich einen Rückfall zu erwarten, den man durch den fortgesetzten Gebrauch der Fieberrinde verhüten muß, die man von Zeit zu Zeit in einer gehörigen Dosis giebt.

233.

Was unsre zweyte allgemeine Indication anbelanget, nach welcher man die Anfälle der Wechselfieber so behandeln muß, daß sie die Krankheit völlig heben und eine Crisis bewirken, so dienet hiezu:

1) Wenn man während des Frostes oder bey dem Anfang der Hitze Brechmittel giebt *).

2) Wenn man zu der Zeit der Hitze den Patienten Opiate nehmen lässet **).

234.

Die Umstände, welche die Erfüllung der zwey hier gedachten Indicationen insbesondere verhindern, und daher die dritte nothwendig machen, Kraft welcher man die Hindernisse jener beyden Indicationen aus dem Wege räu-

*) Sie heben den Krampf und befördern den Ausbruch des Schweißes. — Daß sie zur Reinigung der ersten Wege in den Zwischenzeiten höchst nützlich und in vielen Fällen unumgänglich nöthig sind, auch oft das Fieber ganz allein heilen, ist bekannt; daher ist zuweilen die Ipecacuanha besser, als der Brechweinstein. — Wirken sie durch den Stuhlgang, so sind sie nicht so nützlich. — Man kann sie zuweilen mit Nutzen mit reitzenden Mitteln verbinden. — Die aqua benedicta Rulandi, in welcher der metallische Safran mit Zimmt verbunden ist, hat oft gute Wirkung gehabt. — Nach den Fiebern muß man die Brechmittel mit Behutsamkeit geben, weil sie zuweilen das Fieber wieder erregen. Auch muß man nach dem Brechmittel krampfstillende Mittel nehmen lassen. A. d. fr. Ueb.

**) Lind empfiehlt die Opiate bey dem Anfall der Hitze. Das Opium wirkt hier als ein reitzendes und schweißtreibendes Mittel so gut, als durch seine antispasmodischen Kräfte. Es hebt den Krampf der Oberfläche des Körpers, und man kann dadurch auch selbst den Anfall verhüten. — Die spirituösen Feuchtigkeiten scheinen auf gleiche Weise zu wirken, und haben zuweilen, in großer Menge gegeben, Wechselfieber geheilt. Die Alten verbanden die Opiate in dem Theriak, Philonium u. s. w. mit reitzenden Mitteln, und auch einige Neuere setzen Weingeist und Gewürze (wie in dem Sydenhamschen Laudanum) hinzu. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0288
DFG

räumen muß, sind: erstlich eine in dem Körper vorhandene Entzündungsanlage und zweytens Anhäufungen von Säften in den Eingeweiden des Unterleibes *). Gegen die erstern dienet Aderlassen **) und ein antiphlogistisches Verhalten, so wie gegen die zweyte Brech- und Purgiermittel nützlich sind. In dem Falle, daß diese Mittel nicht sogleich Hülfe schaffen sollten, ist es sicherer, die Heilung der Krankheit eher durch die Mittel, welche ich überhaupt oben (§. 229.) empfohlen habe

*) Die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten, die sich durch eine unreine Zunge, übeln Geschmack u. s. w. zu erkennen geben, gehören vornehmlich hieher; sodann aber die wirklichen Congestionen in der Leber, den Häuten der Gedärme, und so weiter. Anm. d. Uebers. — Die Purgiermittel geben zur Rückkunft und zum Vorspringen des Anfalls Gelegenheit. — Sie sind aber zur Heilung der Wechselfieber und als Zubereitung zu dem Gebrauch der stärkenden Mittel (sonderlich in unsern Gegenden) höchst nöthig. — Heftige reitzende Purgiermittel aber schaden. — Man verbindet zuweilen die Brechmittel mit ihnen mit gutem Nutzen, und einige geben nach den Purgiermitteln, wenn die Ausleerungen anfangen, Brechmittel, um die Säfte nach der Haut zu treiben und Schweiß zu erregen. — Zuweilen kann man reitzende gewürzhafte Dinge mit gutem Nutzen mit den Purgiermitteln verbinden. A. d. fr. Ueb.

**) In Frühlingsfiebern, bey einer Neigung zur Entzündung, bey Vollblütigkeit, heftigem Kopfschmerz u. s. w. ist das Aderlassen unumgänglich nothwendig, und es muß solches nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet werden. Wechselfieber, die sich den anhaltenden nähern, doppelte dreytägige u. s. w. sind dadurch in einfache verwandelt worden. Das Clima hat hierbey großen Einfluß. In Herbstfiebern ist sie unnütz, und in leichten Wechselfiebern, vornehmlich wenn das Fieber auf andere Krankheiten erfolgt, und der Patiente sehr entkräftet ist, ist sie schädlich. A. d. fr. Ueb.

(nehmlich durch Brechmittel), als durch diejenigen zu unternehmen, die in dem zweyten Artikel des nehmlichen Paragraphs angeführt worden sind, und durch Opiate.

Zusatz zu §. 229.

Von der Behandlung des viertägigen Fiebers.

Cullen hat diese Krankheit gänzlich übergangen, weil sie in Schottland sehr selten vorkömmt, und weil sogar diejenigen Personen, an welchen er dieselbe beobachtet hat, sich solche außer Landes zugezogen hatten; folglich war er nicht im Stande, die Art und Natur der damals herrschenden Epidemie zu erkennen. Das viertägige Fieber herrschet in den nehmlichen Jahreszeiten, als wie die übrigen Wechselfieber (doch sonderlich im Herbste), es unterscheidet sich von denselben blos dadurch, daß es weit schwerer zu heilen ist. Oft wird dasselbe durch eine Neigung zur Entzündung, und andere Male durch eine allzu große Schwäche und durch Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes unterhalten: man ersiehet hieraus, daß dieses in der Behandlung allerdings einen Unterschied machen muß.

Bey jungen Leuten und vollblütigen Personen hat man eine Neigung zur Entzündung zu vermuthen. Man erkennt dieselbe an einem starken und vollen Pulse. Greift man sodann dieses Fieber gleich bey seinem Anfange gehörig an, so ist es leicht zu heilen. Man fängt die Cur mit dem Aderlassen an, und giebt hierauf ein Brechmittel. Oft verschwindet dasselbe nach einer einzigen Aderlaß, oder es wird dadurch in ein dreytägiges verwandelt. Man muß das Brechmittel

verschie-

verschiedene Male wiederholen, weniger auf den Gebrauch der Purgiermittel bestehen, und sich begnügen, den Kranken einen gelinden offnen Leib zu unterhalten.

Der Patiente muß gleich von den ersten Tagen an eine sehr strenge Diät beobachten, und damit wenigstens so lange fortfahren, bis ihm der Arzt die Fieberrinde drey oder vier Tage gegeben hat; und es wird dieses letztere Mittel nicht eher sich wirksam erzeigen, als bis die Neigung zur Entzündung hinreichend verringert worden ist. Die Fieberrinde muß in starker Dosis kurze Zeit vor dem Fieberanfall gegeben, und mit derselben viel länger als wie im dreytägigen Wechselfieber fortgefahren werden.

Ist der Kranke sehr schwach, wie dieses oft bey alten Leuten und bey denenjenigen Personen der Fall ist, welche durch vorhergegangene Krankheiten geschwächt worden sind, so ist eine strenge Enthaltsamkeit schädlich, und sodann muß man die Chinarinde gleich von den ersten Anfällen an verordnen, nachdem man ein Brechmittel vorausgeschickt hat, und mit der erwähnten Rinde einige gelinde aromatische Substanzen, dergleichen die Cascarille ist, verbinden; der Gebrauch der Mittelsalze, des Opiums und der übrigen krampfstillenden Mittel ist ebenfalls vortheilhaft.

Sind Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes vorhanden, so sind die Purgiermittel nothwendig, allein ihr Gebrauch erfordert hier größere Vorsicht, als wie im dreytägigen Fieber, (und die Purgiermittel müssen mit auflösenden Mitteln, bittern Mitteln, Salmiak u. s. w. verbunden werden.)

Widerstehet das viertägige Fieber allen diesen Mitteln, so muß man es der Natur überlassen, den Körper durch Reiben und mäßige Leibesübung zu stärken suchen, und zu den eröffnenden Mitteln und warmen (auch kalten) Mineralwassern seine Zuflucht nehmen. Ein lange fortgesetzter Gebrauch der Eisenmittel, als z. B. des

eisenhaltigen auflöslichen Weinsteins (Tartre martial soluble) ist in denjenigen Fällen gut angeschlagen, wo Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes vorhanden waren.

Oft heilet dieses Fieber die Natur, und bisweilen wird es durch die Schwangerschaft, den Hämorrhoidalfluß, einen mäßigen Durchfall, durch Hautausschläge oder inflammatorische Metastasen gehoben; ein Umstand, welcher zum Beweise dienet, daß es oft durch eine Neigung zur Entzündung unterhalten wird.

Die Anzahl der Mittel, welche man gegen die viertägigen Fieber empfohlen hat, ist sehr groß. Ich habe es nicht für nöthig erachtet, derselben zu erwähnen, weil sie größtentheils unwirksam oder gefährlich sind: unter den letztern hat man hauptsächlich das Schlangenholz oder den Baum, welcher die Krähenaugen (Nux vomica) trägt, und die Ignatiusbohne (Faba S. Ignatii), (den Arsenik) u. s. w. empfohlen.

Das Schlangenholz lässet, wenn man es einige Zeit lang kauet, eine beträchtliche Bitterkeit im Munde zurück; man hat es daher, seiner Bitterkeit wegen, in der Dosis zu einem halben Quentchen in hartnäckigen viertägigen Fiebern empfohlen, und behauptet, daß es durch den Stuhlgang, bisweilen durch den Schweiß und andere Male durch Erbrechen wirkte. Es scheint aber eben so gefährlich zu seyn, als wie die Krähenaugen selbst (Nux vomica), und es hat oft die fürchterlichsten Zufälle erreget. Hoffmann führet einen Fall von den Wirkungen der Krähenaugen an, welcher einen jeden Arzt gegen alle Gifte dieser Art vorsichtig machen muß; es starb nehmlich ein Mädchen von zehn Jahren, der man zehn Gran von diesem Mittel auf zweymal gegen ein hartnäckiges viertägiges Fieber gegeben hatte.

Die

Die Ignatiusbohne ist der Saame einer Art von Kürbis, welche einen sehr bittern Geschmack und fast gar keinen Geruch hat. Das Wasser ziehet die ganzen Kräfte aus derselben heraus; man vermuthet daher, daß sie zu einigen purgierenden Prisanen, welche von gewissen Empirikern sehr gerühmt werden, mit genommen wird. Das gemeine Volk auf den Philippinischen Inseln bedienet sich, nach dem Bericht des Pater Camelli, dieser Bohnen gegen alle Krankheiten; bey den Europäern aber bringen sie fast allemal gefährliche krampfhafte Bewegungen hervor. Neumann sagt, er habe gesehen, daß Kranke, wenn sie von einem Aufgusse, der von einigen Granen dieser Bohne in Cardebenediktenwasser gemacht worden war, vor dem Fieberanfall tranken, von Wechselfiebern geheilet worden wären. Nach Lewis Beobachtungen haben zween Gran von diesem Mittel eben so viel Wirkung gethan, als eine starke Dosis von der Fieberrinde. Es nähert sich jedoch diese Bohne allzu sehr den Eigenschaften der Krähenaugen, als daß man sie sicher gebrauchen könnte. Die beyden hier erwähnten Substanzen scheinen das Nervensystem unmittelbar anzugreifen; die in denselben enthaltene wirksame Materie ist eben so, wie die in den bittern Mandeln befindliche, beschaffen, allein sie ist mehr entwickelt und mehr concentrirt.

Von der besondern Behandlung der Fieber.

Man muß bey der besondern Behandlung der Fieber die Annäherung des Fiebers, seinen Anfang und seine ganze Ausbildung in Erwägung ziehen. In dem erstern Zustande muß die Behandlung auf die Verhütung der Krankheit gerichtet seyn. Der Arzt muß sich bemühen: erstlich, das Eindringen der Krankheitsmaterie in den Körper zu verhüten, und zweytens dieselbe aus dem Körper zu treiben, wenn sie noch nicht so

stark

stark gewirket hat, daß sie die Krankheit hervorbringt.

Cullen hat, um seinen Zuhörern die Abänderungen deutlicher vorzustellen, welche die Heilmethode der Fieber wegen der verschiedenen Veränderungen erfordert, die in dem Verlauf der Fieber sich ereignen, neun verschiedene Fälle angenommen, die ich hier, ohne in den Ideen unsers Verfassers eine Aenderung zu machen, vortragen werde.

Erster Fall.

Die Annäherung des Fiebers giebt sich durch ein Gefühl von Mattigkeit, Niedergeschlagenheit des Geistes, Verlust des Appetits, Empfindlichkeit gegen die Kälte der Atmosphäre, und durch einen Zustand von Entkräftung, der sich in den Augen und dem Betragen des ganzen Körpers äußert, zu erkennen; dabey ist der Schlaf unterbrochen, und es stellet derselbe die Sinne nicht wieder her.

In diesem Falle muß der Patiente die Kälte der Luft vermeiden, alle Leibesübung aufgeben, sich zu Bette legen, und Sorge tragen, die äußern Gliedmaßen gut zu bedecken. Da der Magen dabey geschwächt und mit Crudităten überhäuft ist, so wird ein Brechmittel erfordert, um den äußerlichen Krampf zu heben, und einen Schweiß zu erregen, welchen man durch gelinde verdünnende Arzneyen und Mittelsalze unterhalten muß.

Es fragt sich, ob es nicht vortheilhaft wäre, die Chinarinde unmittelbar nach dem Schweiß nehmen zu lassen, um dadurch die Wiederkunft des Fieberanfalls zu verhindern? Man hat zu Marseille die Bemerkung gemacht, daß die Fieberrinde zur Verhütung der Pest dienet; Cullen glaubt ebenfalls, daß solche die Schwäche, welche eine Folge des Fiebers ist, verhüten könne. Dieses läßt sich besonders auf die ansteckenden

Nerven-

Nervenfieber, und sogar auf die Annäherung des Entzündungsfiebers anwenden. Es ist jedoch nicht leicht, die Zufälle zu unterscheiden, welche vor demselben vorhergehen; die deutlichsten sind die Zufälle des Catarrhs, und es muß der Arzt sein Augenmerk auf die entfernten Ursachen richten, um ein gehöriges Urtheil hierüber zu fällen. Hat zum Beyspiel der Kranke sich vor dem Fieber der Kälte der äußerlichen Luft ausgesetzt, so muß man argwöhnen, daß das Fieber inflammatorisch sey. Man kann, nach Pringle's Bemerkungen, den Catarrhalfiebern vorbauen; wofern man aber dabey nicht viel Behutsamkeit anwendet, so läuft man Gefahr, den Krampf zu vermehren.

Die Zufälle, welche den Anfang des Fieberanfalls bezeichnen, sind: eine Art von Frösteln, ein lebhafter und voller Puls, Kopfschmerzen und Ekel. Man muß bey diesen Zufällen sich wie bey einem Wechselfieber verhalten, nehmlich während dem Anfall des Frosts ein Brechmittel verordnen, welches dem Fieber oft plötzlich Einhalt thut.

Die erste Bildung dieser Krankheit dauert länger, als man es insgemein glaubt. Es läßt sich dieses aus dem Froste beurtheilen, welcher oft wiederkömmt, so lange als die Krankheit sich noch nicht gänzlich ausgebildet hat. Daher tadelt Cullen die Praxis derjenigen Aerzte, welche das Aderlassen sobald verordnen, als sie sehen, daß der Puls sich erhebt und die Hitze vermehret wird. Lind bemerket, daß ein Brechmittel die zuträglichste Arzney ist, um den Fieberanfall zu verhindern; er setzt aber auch hinzu, daß es alsdenn fehlschlägt, wenn man vorher zur Ader gelassen hat, weil, indem das Aderlassen schwächet, solches zur Entstehung des Krampfs Anlaß giebt, welcher das Fieber verstärket, und dasselbe in einen solchen Zustand versetzt, daß das bloße Erbrechen zur Heilung desselben unfähig

fähig wird. Cullen giebt daher, wenn er zu Anfang der Krankheit zum Patienten gerufen wird, ein Brechmittel, welches gemeiniglich einen Schweiß hervorbringt, und er unterhält sodann den Schweiß durch Mittelsalze, verdünnende Mittel und Opium. Die Schweiße sind vorzüglich im Anfange des Fiebers nützlich, man muß sie aber lange Zeit unterhalten und das Aderlassen vermeiden, wenn man zu dem Schweiß seine Zuflucht nimmt, wofern anders keine Entzündung oder Vollblütigkeit vorhanden ist.

Hat die Krankheit zwölf Stunden gedauert, so vermehren sich die Schwäche, der Frost und das Schaudern, der Körper wird gegen die Kälte der Atmosphäre empfindlich, der Patiente empfindet, indem er sich ins Bette leget, eine Hitze, er kann nicht mehr in Ruhe bleiben, die Pulsschläge werden häufig und voll, der Schlaf wird unterbrochen, und es scheint solcher, anstatt die Kräfte wieder herzustellen, vielmehr einen Zustand von Entkräftung und Mattigkeit zu verursachen; der Mund wird trocken und die Zunge mit Schleim bedeckt; der Patiente bekömmt verwirrte Ideen, der Puls ist anjetzt weder sehr voll, noch hart, und man nimmt keinen heftigen Zufall wahr. Ist in diesem Falle das Aderlassen nöthig? Cullen hält es nicht für nothwendig, weil man über die Natur der Krankheit noch ungewiß ist, und man noch nicht weiß, ob es eine faulichte oder eine Nervenkrankheit sey. Gesetzt aber auch, die Krankheit wäre entzündungsartig, so würde das Aderlassen doch noch nicht nothwendig seyn, weil die Zufälle nicht dringend genug sind, um zu einem solchen starken Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Man muß sich hier blos auf das antiphlogistische Verhalten einschränken, ein Brechmittel verordnen, die Gedärme durch Klystiere ausleeren, und die Absonderungen durch den Gebrauch verdünnender Mittel wiederherzustellen suchen.

Zwey-

Zweyter Fall.

In diesem Falle gehet ein beträchtlicherer Frost vor dem Fieber vorher, die darauf folgende Hitze ist stärker, der Kranke hat keinen Schlaf, der Durst ist unauslöschlich, die Zunge mit Schleim bedeckt, der Mund voller Schleim, der Patiente hat Kopfschmerzen und einen geschwindern Puls. Diese Zeichen geben ein wahres Entzündungsfieber zu erkennen; hier darf man mit dem Aderlassen nicht zaudern, die zu befürchtende Krankheit mag seyn, was für eine es wolle. Hat man ein remittirendes Fieber zu erwarten, so kann man demohngeachtet das Aderlassen vermeiden, weil diese Zufälle von keiner langen Dauer seyn werden, und die Remission eine zur Verordnung der Fieberrinde günstige Zeit übrig lassen und die Krankheit endigen wird.

Dritter Fall.

Man kann zwischen den beyden hier erwähnten Fällen einen mittlern Fall annehmen. Bey demselben ist das antiphlogistische Verhalten nothwendig, allein man muß, um die Nothwendigkeit des Aderlassens zu bestimmen, sein Augenmerk auf verschiedene Umstände richten, welche mit der Krankheit verknüpft sind; man muß darauf Achtung geben, ob die Kälte nicht eine Ursache ist, welche die Krankheit hervorgebracht hat, oder ob eine ansteckende Krankheit herrschet; man muß die Witterung in Erwägung ziehen; untersuchen, ob der Anfall plötzlich gekommen ist, oder ob catarrhalische Zufälle vorhergegangen sind; sich erkundigen, ob der Kranke von starker Leibesbeschaffenheit ist, und ob er Blutflüssen oder Entzündungen, als zum Beyspiel dem Rheumatismus oder der Bräune, unterworfen gewesen ist. In allen diesen Fällen ist das Aderlassen zuträglich, jedoch muß man behutsam verfahren, wenn die Krankheit ansteckend ist. Man kann eine Ansteckung

steckung oder Gegenwart einer ansteckenden Krankheit argwöhnen, wenn das Fieber mit keinem Froste verbunden ist, oder wenn es im Sommer oder Herbst ausbricht.

Vierter Fall.

Wenn man bey einem Patienten zu der Zeit einer Epidemie eine Schwäche, eine unmerkliche Anwandlung von Fieber bemerkt, welche durch einen geringen Frost und durch sehr kurze Remissionen bezeichnet wird; wenn die Zunge des Morgens feuchte ist; wenn eine mäßige Hitze, ein mäßiger Durst und ein häufiger, jedoch weicher und schwacher, Puls vorhanden ist; wenn die Ideen des Kranken verwirrt sind, auf jede Bewegung des Körpers ein Gefühl der Müdigkeit entstehet, und Niedergeschlagenheit und Ekel sich zeiget: so hat man ein schleichendes Nervenfieber zu besorgen, und sich vor dem Aderlassen sehr zu hüten, weil kein einziges Symptom vorhanden ist, welches einen heftig vermehrten Umlauf des Blutes anzeiget. **Pringle** empfiehlet zwar einen einzigen Aderlaß; **Cullen** hingegen hält diese Behandlung nur für robuste Soldaten zuträglich, und setzt noch hinzu, daß er sogar in denenjenigen Fällen, wo der Frost und die Catarrhalfieber die Nothwendigkeit des Aderlassens anzuzeigen schienen, sehr schlimme Wirkungen davon gesehen habe.

Fünfter Fall.

Diese Fieber brechen in den heißen Himmelsstrichen gegen das Ende des Sommers, wenn die Wechselfieber häufig sind, oft mit Heftigkeit aus, und tödten den Kranken plötzlich. Die gewöhnliche Behandlung bestehet, selbst in den heißen Gegenden, darinnen, daß man alsbald zur Ader läßt. **Cullen** glaubt aber, daß dieser Gebrauch blos auf den Vorurtheilen der Europäer beruhet, daß man die Zeit der Remission, welche gemei-

gemeiniglich binnen vier und zwanzig Stunden sich ereignet, abwarten, während dieser Zwischenzeit die Fieberrinde in starker Dosis geben, und blos auf dieses Mittel die Heilung gründen müsse. Er behauptet sogar, daß in diesen Fällen nicht einmal die örtlichen Entzündungen das Aderlassen erforderten, und er sagt, er habe Wechselfieber gesehen, welche mit Lungenentzündungen und andern örtlichen Congestionen verknüpft gewesen, und durch die Fieberrinde ohne Aderlassen geheilet worden wären. Es ist folglich die beste Methode diejenige, mit einem Brechmittel die Cur anzufangen, um den Körper zum Gebrauch der Fieberrinde vorzubereiten, welche man sodann während der Zeit der Remission giebt. Diese Behandlungsart aber kann nur von dem ersten bis zum zweyten Tage der Krankheit dienlich seyn.

Ist der Schweiß, ohnerachtet aller angewendeten Hülfe, blos partiell, so muß man sich ja hüten, solchen mit Gewalt zu erregen, wie einige Practiker dieses zu thun pflegen, denn man würde dadurch die Krankheit schwerer machen; man muß vielmehr im Gegentheile die Wärme auf eine unmerkliche Weise vermindern, in der Stube nicht einheitzen, die Aerme des Patienten außerhalb des Bettes halten lassen, ihm ein weniger warmes Getränke zu trinken geben, mit den Mittelsalzen aussetzen, und ihm blos ein wenig Salpeter und Weinessig verordnen. Hat der Schweiß nachgelassen, so muß man zwo bis drey Stunden warten, ehe man über den wahren Zustand der Krankheit und über die zu befolgenden Heilanzeigen etwas Gewisses bestimmt, und sich übrigens so verhalten, wie oben bey dem dritten Fall gelehret worden ist.

Sechster Fall.

Man nehme an, der Kranke sey im dritten Tage der Krankheit, und es dauerten, nach der Anwendung

aller erfoderlichen Mittel, die Beängstigung, der Kopfschmerz, die Hitze der Haut und die Härte des Pulses doch immer noch fort: so muß man das Aderlassen, selbst bis zum eilften Tage hin, wiederholen, zumal wenn die Jahreszeit die Gegenwart der inflammatorischen Disposition anzeigt, und das erste Mal eine nur mäßige Menge Bluts abgezapft worden ist. Sind aber die Zufälle anders beschaffen; ist der Puls weder voll noch hart; kann man weder auf eine Entzündung, noch Ansteckung, noch eine epidemische Krankheit muthmaßen; ist as Fieber ein Synochus, welcher drey Wochen zu dauren pflegt, und insgemein gegen das Ende mit Schwäche begleitet ist: so ist das Aderlassen unnütz.

Es müssen bey Fällen, wo eine Entzündung zugegen ist, die Wirkungen der ersten Aderlaß die Veranstaltung der zwoten bestimmen. Hebt sich zum Beyspiel nach der ersten Aderlaß der Puls immer mehr und mehr, so muß solche wiederholet werden, wenn auch gleich der Kranke in Ohnmacht fallen sollte; denn diese letztere zeigt blos eine Beweglichkeit des Nervensystems an, und sie ist oftmals ein Zufall des inflammatorischen Zustandes. Man kann in diesem Falle das Aderlassen von dem ersten bis zum sechsten Tage des Fiebers wiederholen.

Siebenter Fall.

Die Aerzte empfehlen, daß nach der Aderlaß der Kranke am zweyten Tage der Krankheit ein Purgiermittel nehme. **Cullen** gestehet zu, daß in Wechsel- und remittirenden Fiebern, besonders aber in denjenigen von faulichter und gallichter Art, wo die Reinigung der ersten Wege nothwendig ist, das Purgiermittel die Reitzung verhütet; allein dieser Verfaser glaubt nicht, daß man das Purgiermittel als ein antiphlogistisches Mittel gebrauchen könne, weil diese Ausleerung nicht nur den Tonus des ganzen Körpers vermindert, die Säfte

nach

nach dem Magen und Gedärmen leitet und den äußerlichen Krampf vermehret, sondern den Kranken auch auf eine beträchtliche Weise schwächet. Das Purgiermittel kann daher am zweyten Tage nicht zuträglich seyn, wofern es mehr als einen oder zween Stühle bewirkt; das Aderlassen hingegen ist ein weit sichereres Mittel zur Verminderung des Tonus im System der Arterien. Sydenham empfiehlet das Aderlassen am ersten Tage in den anhaltenden Fiebern, und er erlaubt die Purgiermittel nicht eher, als nachdem Blut abgezapft worden ist. Sind die Zufälle heftig, so räth Sydenham zur Wiederholung des Aderlassens, und läßt das Purgiermittel erst den andern Tag darauf nehmen; er hielt endlich das Aderlassen für den Grund der ganzen Cur. Pringle war eben dieser Meinung, und er will, daß man ein gelindes Purgiermittel den folgenden Tag nach dem Aderlassen dem Patienten geben soll; er glaubt aber auch, daß nichts besser sey, als alle Tage den Kranken ein Klystier setzen zu lassen. Aus alle dem bisher Gesagten kann man den Schluß machen, daß es jederzeit eine üble Behandlung sey, wenn man deswegen Purgiermittel verordnet, um die Reitzung zu vermindern.

Die verdünnenden Mittel können ohne Bedenken angewendet werden; hat man aber ein beträchtliches Erbrechen vermittelst der Ipecacuanha erreget, so muß man bestimmen, ob der Schweiß den zweyten Tag noch unterhalten werden soll. Es haben dieses alle Praktiker, Morgan ausgenommen, zu vermeiden gesucht. Pringle läßt den Schweiß nur bey der Annäherung des Kerkerfiebers unterhalten; er ist zuweilen vortheilhaft, wenn man ihn durch die oben (§. 168.) angezeigten Mittel erreget.

Ist die inflammatorische Disposition durch das Aderlassen gehoben, der Magen durch ein Brechmittel ausgeleeret worden, und hat man nur noch den über die

ganze Oberfläche des Körpers verbreiteten Krampf zu bestreiten, so giebt es kein besseres Mittel als den Brechweinstein, zumal am ersten Tage des Fiebers; man muß jedoch hier einige Fälle, wo eine Entzündung zugegen ist, ausnehmen. Man kann den Brechweinstein die erste Woche hindurch verordnen, von demselben aber auch abgehen, wenn man keinen Nutzen davon verspüret.

Achter Fall.

Die Aerzte pflegen gegen den vierten oder fünften Tag der Krankheit, nachdem sie ein Brechmittel vorausgeschickt und den Leib geöffnet haben, den Kranken ein Blasenpflaster legen zu lassen. Es ist jedoch diese Behandlungsart oft gefährlich. Denn so lange als die inflammatorischen Zufälle anhalten, so lange kann man kein der antiphlogistischen Heilmethode entgegengesetztes Verfahren ohne Gefahr befolgen: die Reitzung, welche das Blasenpflaster hervorbringt, kann, ob sie gleich nur vorübergehend ist, gefährlich werden, und besonders gilt dieses von Personen von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit. Man wird vielleicht glauben, daß die Blasenpflaster in solchen Fällen bald aufgelegt werden müssen, wo man den Krampf plötzlich zum Aufhören bringen muß; allein es reitzen dieselben als krampfstillende Mittel; und es ist, da sie den Krampf nicht ganz zu heben vermögend sind, gefährlich, zu dem Gebrauch derselben allzu zeitig zu schreiten, zumal in Fiebern, die von einer bestimmten Dauer sind. In inflammatorischen Fiebern sind die Blasenpflaster bisweilen nützlich, wenn eine örtliche Congestion vorhanden ist, und sodann muß man dieselben so nahe an den leidenden Theil als möglich und in keiner großen Entfernung von demselben, wie es Störck zu thun pflegt, legen, indem sie alsdenn nicht so nützlich sind, und sogar durch ihren Reitz schaden. Ist eine allgemeine

Ent-

Entzündung vorhanden, so sind die Blasenpflaster, nach Lind's Bemerkungen, schädlich. Man darf sich nicht nach dem richten, was Hurham sagt, wenn er sie in diesem Fall empfiehlt, sondern man hat vielmehr Ursache zu glauben, daß derselbe, wenn er ihre schlimmen Wirkungen nicht bemerkt hätte, sie in der Folge nicht vernachlässiget haben würde. Niemand ist für den Gebrauch der Blasenpflaster in Entzündungskrankheiten mehr eingenommen, als wie Pringle; allein er drückt sich darüber so zweydeutig aus, daß man nur nachstehende Folgerungen daraus herleiten kann. (Man sehe oben den 195sten Paragraph.) Pringle scheint den Gebrauch der Blasenpflaster blos auf die Kopfschmerzen eingeschränkt zu haben, welche das Aderlassen nicht zertheilen konnte; er sagt aber nicht, ob diese Kopfschmerzen blos krampfhaft oder die Wirkung einer örtlichen Congestion waren. Man muß daher den Nutzen der Blasenpflaster in den inflammatorischen und solchen Fiebern, welche den Charakter der Nervenfieber annehmen wollen, als zweifelhaft ansehen. Sie sind allemal nützlich, nachdem die Neigung zur Entzündung gehoben worden ist, und wenn man keinen Reitz weiter zu befürchten hat. Man muß mit dem Auflegen derselben warten, bis weiter nichts als nur noch ein fieberhafter Krampf vorhanden ist, und man kann in den offenbaren faulen und Nervenfiebern bey Zeiten zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen.

Neunter Fall.

Man nehme einen Synochus an, welcher in der ersten Woche das Ansehen eines Entzündungsfiebers angenommen und auf einmal seine Gestalt verändert hat; sodann muß man zu dem Gebrauch der reitzenden Mittel schreiten, und die Ausleerungen vermeiden. Diese Veränderung kann durch den Zustand des Pulses bestimmt werden, welcher sich bis zu dem siebenten

Tag erhebt, und hernach sehr sinkt; vorzüglich aber erkennt man die erwähnte Veränderung an einer brennenden und tief dringenden Hitze, welche von der äußersten Schwäche des Körpers einen Beweis abgiebt. Die Zunge bleibt oft feucht, der Durst vermehret sich nicht, obgleich der Mund trocken ist; es ist eine Schlafsucht, Verwirrung der Ideen, ein Phantasiren, eine Schwäche aller Verrichtungen, ein Springen der Flechsen u. s. w. vorhanden: diese Zufälle offenbaren sich gemeiniglich den siebenten Tag, und sind so heftig, daß sie den Kranken den eilften Tag tödten. Die Gefahr stehet mit der Heftigkeit dieser Zufälle im Verhältniß: sind die Zufälle mäßig, so kann das Fieber vierzehn Tage, drey Wochen und darüber währen.

In einem solchen Falle muß man das Purgieren vermeiden, und auch selbst den Brechweinstein nur mit Vorsicht verordnen, weil er schlimme Wirkungen hervorgebracht hat. Es giebt sogar Aerzte, welche bey diesen Umständen die Klystiere verwerfen. Man muß hier zu den reitzenden Mitteln, dergleichen die Blasenpflaster sind, seine Zuflucht nehmen, mit denen man noch den Wein und das flüchtige Alkali verbinden kann, welche Mittel man im Anfange nur in kleinen Dosen verordnet, die man in der Folge nach Beschaffenheit der guten Wirkungen, welche sie hervorbringen, verstärket. Kommen andere Zufälle hinzu, so muß man solche Mittel anwenden, welche die Schwäche und den Krampf zu heben im Stande sind.

Bey Peteschen, bey stinkenden und blutigen Stuhlgängen, bey blutigem Urin, beym Tröpfeln des Bluts aus der Nase (stillicidium sanguinis) und andern Zeichen von Fäulniß, dergleichen der trübe Bodensatz im Urine anstatt eines zähen und schleimichten Bodensatzes ist, verordnet man den Wein und die Fieberrinde. Diese letztere wirket sowohl als ein tonisches als auch

wie

wie ein fäulnißwidriges Mittel, man muß sie aber, nach de Haens Vorschrift, in starker Dosis, ausgenommen in der ersten Woche, nehmen lassen. Es ist solche auch alsdenn nothwendig, wenn auch keine Peteschen zum Vorschein kommen. James verschrieb die Fieberrinde unmittelbar nach seinem brechenmachenden Pulver, und er setzte durch dieses Verfahren dem Fieber Schranken.

Man muß in den epidemischen remittirenden Krankheiten, dergleichen oft die Sommer- und Herbstfieber zu seyn pflegen, sich in Acht nehmen, daß man die Fieberrinde nicht zu zeitig verschreibt; sodann leistet der Brechweinstein in der ersten Woche gute Dienste. Cullen vermuthet, daß es dienlich seyn würde, äußerlich die Kälte in den Fällen zu brauchen, wo er die Fieberrinde verordnet: er setzt aber auch hinzu, daß er noch nicht Erfahrung genug habe, um etwas gewisses hierinnen bestimmen zu können.

Es giebt außer den Zeichen der Schwäche und Fäulniß noch andere Zufälle, welche eine große Reitzung des Gehirns anzeigen, und welche plötzlich erscheinen; als wie z. B. das Phantasiren, die Schlafsucht, ein häufiges Reden und Geschwätzigkeit, eine stärkere und schnellere Sprache, die äußerste Reitzbarkeit, ein bald ruhiger bald wüthender Zustand, ein rothes Gesicht, funkelnde Augen u. s. w. Der Arzt muß hier auf die Ursache dieser Reitzung zurückgehen. Es ist allerdings schwer zu bestimmen, ob dieselbe örtlich ist, oder ob sie von der Entzündung der Häute des Gehirns abhängt. In beyden Fällen findet jedoch das nehmliche Mittel Statt, und dieses ist die Oefnung der Schlafschlagadern und der Gebrauch der Blutigel. Nimmt man kein Zeichen von einer Entzündung des Gehirns wahr, so legt man Blasenpflaster auf den Kopf und Bähungen an die Füße.

Der Kampher und Moschus sind beyde in diesem Falle angezeigt; den erstern muß man jederzeit in einer starken Dosis geben, und eben dieses hat man in Ansehung des Moschus zu beobachten, wofern er ächt ist; man darf aber nicht vergessen, daß derselbige auch noch reitzende Eigenschaften besitzt.

Sind die Zufälle, welche das wahre tobsüchtige Phantasiren bezeichnen, als zum Beyspiel die Blässe und Schlaffheit des Gesichts, die Mattigkeit der Augen, wo man weder Röthe noch Entzündung u. s. w. wahrnimmt, sehr merklich: so ist in diesem Falle das in starker Dosis gegebene Opium das wirksamste Mittel.

Zweytes Buch.

Von den Entzündungen oder entzündungsartigen Krankheiten (Phlegmasiae).

Erstes Hauptstück.

Von der Entzündung überhaupt.

Erster Abschnitt.

Von den Erscheinungen und Zufällen bey der Entzündung.

235.

Wenn ein auf der Oberfläche des Körpers gelegener Theil mit einer ungewöhnlichen Röthe, Hitze, Schmerz und Geschwulst befallen wird, so nennen wir dieses eine **Entzündung** (Inflammatio oder Phlegmasia). Sobald die Zufälle einer Entzündung etwas beträchtlich sind, so wird auch der ganze Körper von einem Fieber oder fieberhaften Zufällen (Pyrexiae) befallen.

236.

So wie in den äußern Theilen eine Entzündung entstehen kann, so kann eben dieses auch in den innern geschehen. Wir schließen aber auf die Gegenwart einer dergleichen innerlichen Entzündung daraus, wenn bey einem Fieber noch ein festsitzender Schmerz in einem gewissen innerlichen Theil vorhanden ist, und die Verrichtungen dieses Theils nicht recht gut ausgeübet werden können.

237.

Man urtheilt auch, daß eine Entzündung vorhanden sey, aus der Beschaffenheit des aus einer zurückführenden Ader abgezapften Blutes. Da bey allen deutlich in die Augen fallenden Entzündungen in dem weggelassenen Blute, nachdem es kühle geworden und geronnen ist, ein Theil von dem in solchem befindlichen gallertartigen Wesen oder Lymphe sich absondert, und auf der Oberfläche des Kuchens liegt; so schließen wir auch in zweifelhaften Fällen, so oft wir diese Erscheinung bey einer Krankheit bemerken, zumal wenn noch andre Zufälle von einer Entzündung dabey zu bemerken sind, daß hier eine wahre Entzündung eines innerlichen Theils vorhanden sey. So wie aber verschiedene Umstände bey dem Aderlassen diese Absonderung des gallertartigen Theils von dem übrigen Blutwasser verhindern können, wenn auch das Blut schon an und für sich selbst darzu geneigt ist; so können wir auch auf der andern Seite aus dem Mangel dieser Haut nicht allemal den sichern Schluß machen, daß in einem solchen Falle keine Entzündung vorhanden sey.

238.

Man kann nicht leicht eine andere allgemeine Beschreibung von den Erscheinungen der Entzündung geben, als die in den vorhergehenden drey Paragraphen (§. 235—237.) enthalten ist. Was aber die Abänderungen anbelanget, die in Ansehung der verschiedenen Umstände der Entzündungen Statt finden können, so wird es dienlich seyn, solche da zu erwähnen, wo ich von den verschiedenen Gattungen und Arten der Entzündungen insbesondere handeln werde. Ich will daher hier gleich die nahe Ursache der Entzündungen überhaupt untersuchen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von der nahen Ursache der Entzündung.

239.

Die oben (§. 235.) angeführten Erscheinungen bey Entzündungen zeigen alle, daß der Trieb des Blutes in den Gefäßen des leidenden oder entzündeten Theils vermehret ist. Da nun aber dabey die Wirkung des Herzens und der Schlagadern oder die Bewegung des Blutes durch das ganze System der Gefäße nicht allemal augenscheinlich verstärket ist; so hat man Ursache, zu vermuthen, daß die vermehrte Bewegung des Blutes in dem entzündeten Theil hauptsächlich von derjenigen Vermehrung der Wirkung herrühret, die in den Gefäßen dieses Theils selbst Statt findet.

240.

Wir müssen daher hier untersuchen, welches eigentlich die Ursache dieser vermehrten Bewegung der Gefäße eines gewissen Theiles sey, und wir haben dieselbe als die nahe Ursache der Entzündung anzusehen.

Wir sehen in vielen Fällen deutlich, daß von einer äußerlichen auf einen gewissen Ort gelegten reitzenden Substanz diese Stelle entzündet wird *). Wir suchen daher auch, sobald wir gewiß sind, daß eine solche reitzende Substanz an den entzündeten Theil gebracht worden

*) Es giebt zwey Arten von Reitz, einen mittelbaren und unmittelbaren. Der erste verursacht überall, wo er angebracht wird, Schmerz und Entzündung: der zweyte scheint aber blos bey innerlichen Theilen dieses zu thun. A. d. fr. Ueb.

den ist, gar keine weitere Ursache von der Entzündung auf. Da man unterdessen aber doch viele Fälle findet, wo weder deutliche Kennzeichen von der vorhergegangenen Wirkung einer solchen Substanz auf den entzündeten Theil vorhanden sind, noch auch, daß dergleichen geschehen, wahrscheinlich ist; so müssen wir alsdenn von dem vermehrten Trieb des Blutes in den Gefäßen des entzündeten Theiles eine andre Ursache aufsuchen.

241.

Viele Schriftsteller haben zwar eine in den kleinen Gefäßen auf irgend eine Art hervorgebrachte Verstopfung als die Ursache der Entzündung angenommen, und besonders geglaubt, daß diese Verstopfung von einer die Gefäße zustopfenden und verschließenden Materie hervorgebracht würde; allein es ist diese Hypothese vielen Schwierigkeiten unterworfen.

1) Es scheint diese Meinung hauptsächlich aus dem Ansehen des aus der Ader gelassenen Blutes entstanden zu seyn, wie solches oben (§. 237.) beschrieben worden ist; denn es war solche besonders zu einer Zeit gemein, wo man den von dem Blute abgesonderten lymphatischen oder leimartigen Theil (gluten) für eine widernatürliche und krankhafte Materie ansahe. Wir wissen aber anjetzt mit völliger Gewißheit, daß dieser Leim beständig ein Bestandtheil des menschlichen Blutes ist, und daß blos eine besondere Absonderung und Trennung der Theile des Blutes, die sich zu Folge der Entzündung und einiger andrer Umstände ereignet, zu demjenigen Ansehen des aus der Ader abgezapften Blutes Gelegenheit giebt, welches man fälschlich als das Kennzeichen einer widernatürlicher und krankhafter Weise in dem Blute vorhandenen schleimichten Materie angesehen hat *).

2) Es

*) Wenn auch die Entzündungshaut in allen Entzündungskrankheiten vorhanden wäre, so könnte man doch

2) Es giebt gar keine Versuche, die gerade zu die Gegenwart einer so widernatürlichen zähen und schleimichten Materie (lentor) in dem Blute beweisen, und eben so sehr mangelt es auch an Beweisen, daß gewisse Theile des Blutes zuweilen eine größere Dichtigkeit und Stärke des Zusammenhangs als gewöhnlich bekommen können. Auf gleiche Weise finden sich auch keine Beweise, daß die Theile des Blutes, welche dichter sind oder mehr zusammenhängen, bey Entzündungen in der Blutmasse in einem solchen weit größern Verhältniß, als man sie sonst darinnen findet, zugegen sind, daß sie hierdurch eine solche Dicke des Blutes hervorbringen, die dem Patienten gefährlich ist. Die Versuche, welche D. Browne Langrish angestellet hat *), beweisen nichts, da sie nur mit gewissen Theilen des Blutes angestellet wurden, die von der übrigen Masse abgesondert waren, und man dabey nicht auf die Umstände bey dem Aderlassen gehörig Acht hatte, die aber auf die Absonderung und Gerinnung des aus der Ader abgezapften Blutes einen sehr großen Einfluß haben.

3) Die Hypothese von einer widernatürlichen Zähigkeit oder Schleimigkeit des Blutes ist deswegen nicht gegründet, weil es wahrscheinlich ist, daß die Natur ganz besonders gewisse Einrichtungen gemacht hat, die einen

doch nichts daraus schließen, weil sie nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Krankheit ist. — Und wäre die Zähigkeit des Blutes so stark als man glaubt, wie kömmt es denn, daß solche ihre Wirkung nur auf eine so kleine Anzahl von Gefäßen zeiget? A. d. fr. Ueb.

*) In dessen modern theory and practice of physick, Lond. 1738. 8vo. Es sahe auch derselbe bey den Blattern das Blut in den Adern so zähe, daß es kaum aus der Ader lief: Directions on the small-pox p. 5. A. d. Ueb.

einen solchen Zustand, als der hier angenommene ist, der sich mit der Ausübung der wichtigsten Verrichtungen der thierischen Oekonomie so ganz und gar nicht verträget, verhindern und dessen Entstehung verhüten können. So lange die Bewegung eine jede Absonderung der Theile des Blutes von einander verhindert, und die Wärme die Flüssigkeit der schleimichten und zähen Theile des Blutes erhält, scheint beständig ein so grosses Verhältniß und Menge des Wassers in dem Blute vorhanden zu seyn, daß dadurch die ganze Masse des Blutes eine hinreichende Flüssigkeit erhält. Ich muß gestehen, daß der hier angeführte Grund nicht gänzlich entscheidend ist, allein ich wiederhole ihn doch deswegen, weil er den allgemeinen Beweisgrund noch wahrscheinlicher macht.

4) Verschiedene Umstände machen es wahrscheinlich, daß das Blut bey den Entzündungen nicht dicker, sondern vielmehr flüssiger als vorher ist *).

5) Daß eine solche allgemeine Zähigkeit und schleimichte Beschaffenheit des Blutes (lentor), als Boerhaave und seine Schüler angenommen haben, jemals vorhanden seyn sollte, glaube ich auch deswegen nicht, weil, wenn dergleichen geschähe, ein solcher Zustand weit beträchtlichere Folgen hervorbringen würde, als sich gemeiniglich zeigen.

6) Außer der Hypothese, daß die bey der Entzündung vorhandene Verstopfung von einer zähen Beschaffenheit des Blutes herrührte, haben gewisse Aerzte auch angenommen, daß eine Verstopfung durch eine Materie von einer andern Gattung, die nicht durch die kleinen Gefäße dringen kann, hervorgebracht werden, und daß

*) Dieses ist die von Hewson in neuern Zeiten vorgetragene Meinung. Man sehe dessen Experimental Inquiries Vol. I. und die Sammlungen für prakt. Aerzte, B. IV. an verschiedenen Stellen. A. d. Ueb.

daß eine solche Verstopfung die Entzündung verursachen könnte. Diese Hypothese ist diejenige, wo man annimmt, daß Blutkügelchen in gewisse Gefäße dringen, deren Durchmesser von Natur kleiner als die Blutgefäße sind, welche Sache man gemeiniglich in den medicinischen Schulen Error loci zu nennen pfleget. Allein es ist dieses eine Meinung, die ich unmöglich als wahrscheinlich annehmen kann, indem die Bewegung des Blutes in den kleinen Gefäßen so schwach und langsam ist, daß leicht eine umgekehrte Bewegung Statt finden, und das Blut zurückgehen kann. Gesetzt daher, daß auch ein Blutkügelchen in ein Gefäße dränge, dessen Aeste so klein wären, daß dieses Blutkügelchen nicht weiter durch sie fortgehen könnte, so wird solches doch nicht darinnen stecken bleiben, oder mit Gewalt weiter fortdringen, sondern es wird dasselbige vielmehr wieder rückwärts beweget werden, und so lange zurücke gehen, bis es an ein Gefäße kömmt, dessen Durchmesser so groß ist, daß er ihm den Durchgang erlaubet. Dieses Zurückgehen wird durch die häufigen Aeste und durch die Vereinigung der kleinen Schlagadern unter einander noch sehr befördert. Ich gestehe zwar, daß auch dieser Beweisgrund nicht völlig entscheidend ist, weil ich eingestehen muß, daß allerdings bey gewissen Gelegenheiten wirklich Blutkügelchen in Gefäße eindringen, deren Durchmesser im natürlichen Zustand kleiner als der Durchmesser dieser Blutkügelchen zu seyn pfleget, da denn sodann ein sogenannter Error loci wirklich Statt findet. Es ist aber aus den oben von mir angeführten Gründen wahrscheinlich, daß sich dieses nur selten ereignet, und folglich auch nur selten die Ursache der Entzündung zu seyn pfleget, oder daß, wenn es auch diese Ursache wirklich ist, doch dasselbe die Entzündung nicht blos durch die dadurch verursachte Verstopfung hervorbringt. Ich schließe dieses, außer andern, besonders auch noch aus dem folgenden Grund.

7.) Wenn

7) Wenn man auch annimmt, daß bey der Entzündung wirklich eine Verstopfung der Gefäße Statt findet, so wird doch dieses noch nicht hinreichen, die Erscheinungen zu erklären, welche man bey Entzündungen bemerket. Es leistet die Theorie, die man gemeiniglich hierüber angenommen hat, keinesweges Genüge, und es zeigen in der That viele Beobachtungen und Versuche, daß sehr beträchtliche Verstopfungen entstehen und vorhanden seyn können, ohne daß dieselben irgend Zufälle einer Entzündung hervorbringen.

242.

Ohnerachtet man aber um dieser Ursachen willen die Verstopfung der Gefäße von einer in denselbigen befindlichen Materie (*Gaub. Patholog.* 249. c.) nicht als die erste und vornehmste Ursache der Entzündungen anzusehen hat; so ist es doch zu gleicher Zeit sehr wahrscheinlich, daß bey einer jeden Entzündung ein gewisser Grad von einer Verstopfung vorhanden ist. Man kann die Ausdehnung, den Schmerz *), die Röthe und Geschwulst, die man in einem entzündeten Theil bemerkt, auf keine andere Weise erklären, als wenn man annimmt, daß die Enden der Schlagadern die ungewöhnliche Menge von Blut, die in solche durch die vermehrte Bewegung des Blutes getrieben wird, nicht leicht durchlassen. Eine solche Verstopfung kann sich in allen denjenigen Fällen ereignen, wo die Gewalt des Blutes vermehret worden ist; es ist aber doch wahrscheinlich, daß bey einer Entzündung auch immer der freye Durchgang der Säfte noch auf eine gewisse Art durch einen gewissen widernatürlichen Widerstand verhindert wird.

243. Die

*) Der auch in sonst unempfindlichen Häuten entstehet. Der größte Theil dieses Schmerzes ist den ausgedehnten Schlagadern in diesen Häuten zuzuschreiben. A. d. franz. Uebers.

243.

Die oben vorgetragene Theorie von dem Fieber macht es glaublich, daß eine vermehrte Bewegung des Herzens und der Schlagadern nie lange dauern kann, woferne kein Krampf in den Enden der Gefäße vorhanden ist. Daß aber ein solcher Krampf auch bey den Entzündungen zugegen sey, ist deswegen wahrscheinlich, weil eine jede Entzündung, die nur einigermaßen beträchtlich ist, sich mit einem Frost anfängt, und von diesen und andern Zufällen der fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) begleitet wird; und es scheinet auch sogar etwas ähnliches bey denenjenigen Entzündungen vorhanden zu seyn, die weniger beträchtlich und blos topisch sind.

244.

Aus alle diesem erhellet, daß man die Natur der Entzündung oft auf folgende Art erklären kann: Gewisse Ursachen, welche eine gewisse Ungleichheit in der Vertheilung des Blutes hervorbringen, machen, daß eine ungewöhnliche Menge davon nach gewissen besondern Gefäßen gehet, wo sie nothwendiger Weise einen Reitz verursachet. Um aber diese Congestion oder widernatürliche Anhäufung des Blutes in einem gewissen Theil zu heben, vermehret die Heilkraft (vis medicatrix) der Natur die Wirkung dieser Gefäße noch mehr, und dieses zwar dadurch, daß sie eine krampfichte Zusammenziehung in den kleinsten Gefäßen hervorbringet, so wie dergleichen bey allen andern fieberhaften Krankheiten geschiehet.

245.

Man kann daher einen in den kleinsten Schlagadern entstandenen Krampf, der die vermehrte Wirkung des übrigen Theiles dieser Gefäße unterhält, als die nahe oder unmittelbare Ursache der Entzündung ansehen. Wenigstens gilt dieses von allen denjenigen Entzündungen, die nicht von einem unmittelbar an die

entzündeten Theile angebrachten Reitz entstehen; und selbst in diesem Falle kann man annehmen, daß ein solcher Reitz einen Krampf der kleinsten Gefäße hervorbringt.

246.

Daß bey Entzündungen außer der Zusammenziehung der kleinsten Gefäße, auch eine vermehrte Bewegung in dem übrigen Theil dieser Gefäße vorhanden ist, und beyde Dinge zusammen zu der Hervorbringung der Entzündung wirken, wird daraus wahrscheinlich, wenn wir die Natur des Rhevmatismus betrachten *). Dieses ist eine Art von Entzündung, die oft ganz

*) Der Rhevmatismus, der gemeiniglich die Wirkung der Kälte auf ein Gelenke ist, entstehet insgemein nicht eher, als wenn die durch die Kälte bewirkte Zusammenziehung mit der Ausdehnung der Gefäße verbunden ist. Diese letztere kann von einer zu großen Wärme kommen, welche die Säfte ausdehnet, oder auch von der vermehrten Geschwindigkeit des Umlaufs der Säfte. Aus dieser Ursache bringt die Kälte besonders den Rhevmatismus alsdenn hervor, wenn der Körper erhitzet, oder der Umlauf des Blutes geschwinder gemacht worden ist. Selbst auch dann, wenn der Körper keiner beträchtlichen Wärme ausgesetzt ist, kann der Zug einer kalten Luft durch ein offenes Fenster, wenn er einen Theil des Körpers vorzüglich trifft, in solchem eine Zusammenziehung hervorbringen, indem die übrigen Theile in ihrem natürlichen Zustande bleiben. Es folgt also hierauf nothwendig eine Ausdehnung in den Gefäßen derjenigen Theile, welche die Kälte getroffen hat. Welche von diesen beyden Ursachen aber auch die Krankheit hervorbringt, so ist doch die Wirkung immer die nehmliche. Hat daher ein alter Rhevmatismus, oder eine Verwundung oder Knochenbruch, eine gewisse Steifigkeit in den Gefäßen eines Theils verursachet, so reicht schon die Wärme des Feuers oder Ofens, oder die Wärme des

ganz augenscheinlich entweder dadurch, daß eine kalte Sache, als Luft, Wasser u. s. w. an zu sehr ausgedehnte Gefäße gebracht wird, oder durch solche Ursachen entstehet, die in Gefäßen, welche vorher zusammengezogen waren, nun eine vermehrte Bewegung und allzu starke Ausdehnung verursachen. Es zeigt sich daher diese Krankheit in denenjenigen Jahreszeiten am häufigsten, welche öftern und starken Abwechselungen der Hitze und Kälte unterworfen sind.

des Bettes hin, einen Schmerz in einem solchen Theil zu verursachen. Der Grad der Wärme der Luft kann die nehmliche Wirkung haben, indem er in diesen Theilen eine Erschlaffung hervorbringt, welche den freyen Umlauf der Säfte hindert.

Die Entzündung hängt daher von der Zusammenziehung eines Theiles, dessen Feuchtigkeiten ausgedehnt worden sind, oder von dem Zufluß der Säfte, die nach diesem Theil in einer größern Menge gehen, oder endlich von einer jeden Ursache ab, die im Stande ist, den Umlauf der Säfte zu beschleunigen, und davon nach einem gewissen Theil eine größere Menge hinzuleiten. Man muß daher alle Entzündungen als die Folge einer Gegenwirkung des Körpers ansehen, die gewissen Gesetzen unterworfen ist. Nimmt man das Daseyn eines Krampfes an, so ist es leicht, die Vermehrung der Wirkung zu erklären. Man kann diese Theorie auch sogar auf diejenigen Entzündungen anwenden, die durch unmittelbare Reitze hervorgebracht werden, wohin z. B. scharfe in unsern Säften befindliche Materien gehören, die sich nach irgend einem gewissen Theil ziehen. Denn die beträchtliche Ausdehnung bringt in den kleinsten Gefäßen einen Krampf hervor, woraus eine Verstopfung und Vermehrung der Wirkung in den Gefäßen dieses Theils entstehet. Diese Theorie zeigt, warum oft die Entzündungen ohne Fieber entstehen. **A. d. fr. Ueb.**

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0317
DFG

Diejenigen Theile des Körpers aber sind den Entzündungen am meisten ausgesetzet, welche durch eine Veränderung in der Vertheilung des Blutes und der übrigen Säfte oft auf eine beträchtliche Weise ausgedehnet werden, indem auf solche zu gleicher Zeit die Kälte unmittelbar wirken kann. Daher kommen unter allen Entzündungen die Entzündungen des Halses und der Lunge am häufigsten vor *).

247.

Daß bey Entzündungen ein Krampf in den kleinsten Gefäßen vorhanden sey, schließen wir ferner aus dem Zustand, in welchem das ganze übrige System der Schlagadern sich zu gleicher Zeit befindet. Bey einer jeden etwas beträchtlichen Entzündung, wenn sie auch nur in einem einzelnen Theile entstehet, geräth der ganze Körper in eine gewisse Bewegung und in einen Zustand, zu Folge dessen auch in andern Theilen desselben, die von dem entzündeten Ort entfernt sind, leicht Entzündungen ihren Ursprung nehmen. Diesen allgemeinen Zustand und Veränderung des Körpers pflegen die Aerzte die **Anlage zu Entzündungen** oder den **inflammatorischen Zustand des Körpers** (diathesis phlogistica) zu nennen. Man findet solchen am häufigsten bey Personen, die sehr spröde Fasern haben **); er wird oft augenscheinlich durch die tonische oder zusammenziehende Kraft der Kälte hervorgebracht; er wird durch alle Dinge, die eine tonische und reitzende Wirkung

*) Man kann noch die Ursache hinzusetzen, daß, wenn die Ausdünstung gehemmt ist, die Säfte vornehmlich nach den Schleimdrüsen gehen. A. d. fr. Ueb.

**) Schlaffe Körper, die einen schwachen Magen haben, und zur Säure und Blähungen geneigt sind, sind der Entzündung weniger unterworfen. A. d. fr. Ueb.

kung haben, vermehret, wenn man sie an den Körper bringet; er ist allemal mit einer Härte des Pulses verknüpft, und es leistet zu der Wegschaffung und Hebung dieses Zustandes nichts bessere Dienste, als das Aderlassen, welches, wie bekannt, das Vermögen hat, den Körper zu erschlaffen. Alle diese Umstände machen es wahrscheinlich, daß das, was man die Anlage zur Entzündung nennt, in einer vermehrten Spannkraft, oder Fähigkeit zur Zusammenziehung, oder vielleicht einer wirklichen Zusammenziehung der Muskelfasern des ganzen Systems der Schlagadern bestehet. Es scheint ein solcher Zustand oft zu entstehen, und einige Zeit zu dauern, ohne daß sich eine Entzündung in einem besondern Theile ereignet. Allein es ist wahrscheinlich, daß bey einem solchen Zustand des Systems sehr leicht ein Krampf in irgend einigen der kleinsten Gefäße entstehen, und hierdurch eine Entzündung hervorgebracht werden kann. Im Gegentheil zeigt aber auch wieder die Erfahrung, daß eine solche allgemeine Anlage zur Entzündung oft von einer Entzündung ihren Ursprung nimmt, die in einem gewissen besondern Theile zuerst entstanden ist *).

*) Dieses ist der Fall bey der Phlegmone, in welcher die locale Krankheitsursache die Schlagadern des Theiles reitzet, ihre Spannung und Wirkung vermehrt, und dieses dem ganzen Körper mittheilt. — Morgagni sahe bey einer Lungenentzündung, wo nur der eine Lungenflügel litt, daß auch die dünne Hirnhaut auf dieser Seite und zwar nur auf dieser Seite allein entzündet war. Man könnte dieses davon herleiten, daß die Lunge auf dieser Seite die zurückführenden Adern gedrückt, und auf diese Art den Rückfluß des Blutes verhindert habe: es scheint aber doch vielmehr, daß das Nervensystem von jeder Seite unter sich verbunden ist, und jede Seite des Körpers einen besondern Zusammenhang hat, so

248.

Und dieses ist die Art, auf welche wir sowohl den allgemeinen Zustand des ganzen Körpers, als auch insbesondere den Zustand des leidenden Theiles bey Entzündungen, und zwar in Ansehung des letztern bey der ersten Entstehung der Entzündung erklären können. Hat aber die Entzündung schon einige Zeit gedauert, so ereignen sich in dem entzündeten Theile gewisse Veränderungen, von denen wir nun weitläuftiger reden wollen.

so daß dasselbe gleichsam in zwey Theile sich abtheilt. Auf diese Art kann man erklären, wie sich die Entzündung, sonderlich wenn auch Krampf vorhanden ist, andern Theilen mittheilet †).

Die Fieber sind von den Phlegmonen darinnen verschieden, daß bey den letztern eine Neigung zur Entzündung, bey den erstern aber eine Vermehrung der Nervenkraft vorhanden ist, die mehr und genauer von dem Zustand des Sensoriums abhängt. Bey der Phlegmone sind die innere Kraft (inhaerens) und die Stärke der Schlagadern vermehret. Man bemerkt daher auch bey ihnen nicht die Zufälle von Schwäche und Fäulniß, die bey den Fiebern so gewöhnlich sind. A. d. fr. Ueb.

†) Die Entzündung breitet sich auch durch die Berührung der kranken und gesunden Theile aus, ohne daß die Theile durch ihre Gefäße in Verbindung stehen. Es ist dieses vielleicht eine bloße Wirkung der Hitze. So ist bey einer Entzündung eines Theils der Gedärme ein andres Stück des Canals der Gedärme oder auch ein Stück des Bauchfells oft entzündet, das nur den ersten berührt. A. d. Ueb.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Arten des Ausgangs der Entzündungen.

249.

Wird eine Entzündung so geheilet, daß der Zustand und Bau der Theile noch unverletzt bleibet, so sagt man, die Krankheit sey durch die Zertheilung (resolution) geheilet worden *).

Dieses geschiehet aber, wenn die Congestion und der Krampf, die vorhergegangen sind, nur mäßig stark, die vermehrte Bewegung des Blutes aber zureichend war, den Krampf zu überwältigen, die Gefäße zu erweitern und die Congestion zu heben, so daß nun der entzündete Theil in seinen gewöhnlichen und gesunden Zustand zurückkömmt.

Eine Entzündung wird auch zertheilt, wenn die vermehrte Bewegung der Säfte eine Ergießung und vermehrte Exhalation in das nahe gelegene zellichte Gewebe hervorgebracht hat, oder sonst eine Ausleerung in einem benachbarten Theile vermehrt worden ist, wodurch aber die krampfichte Zusammenziehung und die Congestion oder Anhäufung der Säfte in den Gefäßen des auf eine besonderere Weise leidenden Theils erschlaffet und vermindert worden ist.

*) Es ist ein Fehler mancher Nosologien, daß der Abscеß, die Gangräne und Entzündung von ihnen in verschiedene Classen gebracht werden, da die ersten doch blos Arten des Ausgangs der letztern sind. A. d. fr. Ueb.

Endlich kann auch noch die Zertheilung einer Entzündung alsdann erfolgen, wenn die in dem ganzen Körper vermehrte Bewegung des Blutes eine solche Ausleerung oder Blutstürzung verursachet, daß, ohnerachtet diese Ausleerung in einem Theil geschiehet, der von dem entzündeten ziemlich weit entfernet ist, doch die in dem ganzen Körper vorhandene Anlage zur Entzündung dadurch gehoben, und hierdurch die Congestion und der Krampf in demjenigen Theil, welcher vornehmlich der Sitz der Krankheit ist, erleichtert wird.

250.

Was die Geschwulst der entzündeten Theile anbelanget, so kann man solche zum Theil von der Anhäufung der Säfte in den Gefäßen herleiten. Hauptsächlich aber entstehet sie von einer Ergießung der Materie in dasjenige zellichte Gewebe, welches nahe um den entzündeten Theil liegt, daher sich denn auch eine solche Geschwulst gemeiniglich nur bey der Entzündung solcher Theile zeiget, um welche ein sehr schlaffes zellichtes Gewebe befindlich ist. Bestehet in diesem Falle dasjenige, was sich in das zellichte Gewebe ergießet, nur aus einer großen Menge der gewöhnlicher Weise ausdünstenden Feuchtigkeiten, so werden solche, sobald die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße wiederhergestellt ist, leicht wieder eingesogen, und die Theile in den nehmlichen Zustand versetzet, in welchem sie vorher waren. Erweitert aber die vermehrte Bewegung des Blutes in dem entzündeten Theile die exhalirenden Gefäße in einem solchen Grade, daß sich ein wirkliches Blutwasser (Serum) aus ihnen ergießet; so wird solches nicht so leicht wieder eingesogen, und die von **Pringle** *) und **Gaber** **) angestellten Versuche zeigen,

*) In dem 2ten Anhang zu den **Krankheiten der Armee.**

**) Miscell. Taurinensia. T. I. p. 75.

zeigen, daß das Blutwasser, wenn es stocket, auf eine gewisse besondre Art so verändert werden kann, daß die in ihm vorhandenen glutinösen oder coagulabeln Theile sich in eine weiße, undurchsichtige, mäßig schleimichte und aller Schärfe beraubte Feuchtigkeit verändern, die man **Eiter** nennet *). Ereignet sich diese Veränderung in einem entzündeten Theil, so sagt man, wenn zu gleicher Zeit die Röthe, Hitze und Schmerz vermindert werden, welche vorher die Gegenwart der Entzündung bezeichneten, daß sich die Krankheit durch die **Vereiterung** (Suppuration) endiget. — Ein entzündeter Theil aber, der eine Sammlung von Eiter enthält, wird ein **Abscess**, eine **Eitersammlung** oder **Eiterbeule** genennet.

*) Pringle fand von ohngefähr, daß ein Theil des Blutwassers, das sich von dem Blute durch das Stillestehen absondert, in eine dem Eiter ähnliche Feuchtigkeit verwandelt wird. Gaber setzte diesen Versuch fort, und entdeckte, daß auch bey den gesundesten Personen sich dieses Blutwasser, sobald es sich absondert, extravasirt und stocket, bey einem Grad der Wärme, der geringer als der gewöhnliche Grad der Hitze des menschlichen Körpers ist, in eine dem Eiter ähnliche Feuchtigkeit verändert. Außer der Stockung und Wärme findet auch noch eine Art von Gährung in der Materie Statt, indem sie sich in Eiter verwandelt, und es erzeugt sich Luft. — Da bey einer gesunden Person in der Wunde Eiter entstehet, so kann man die Vereiterung nicht als einen krankhaften Zustand ansehen. A. d. fr. Uebers. — Pringles und Gabers Meinung hat auch **Romayne** (Diss. de puris generatione, Edinb. 1780.) vertheidigt. Allein **Brugmans** (de puogenia L. B. 1781. p. 23 u. 42. u. f.) zeigt, daß der Bodensatz des Serums und der coagulabeln Lymphe und der Eiter in vielen Stücken verschieden sind. Man sehe hiervon weiter unten den Zusatz zu §. 253. A. d. Uebers.

251.

Daß eine Entzündung sich durch die Vereiterung endigen will, erkennet man daraus, wenn die Entzündung lange anhält, ohne daß sich Zufälle der Zertheilung zeigen; wenn der Schmerz, welcher von der Spannung und Geschwulst des Theiles entstand, einigermaßen nachlässet; und der noch übrige Schmerz klopfend und noch genauer mit dem Pulsschlag verknüpfet ist. Ferner ist der Puls überhaupt alsdenn völler und weicher, und nicht selten empfindet der Patiente ein öfters wiederkommendes kleines Frösteln. Die Periode, wenn sich die Vereiterung eigentlich anhebt, ist nicht gewiß bestimmt, indem dieses zuweilen früher, zuweilen aber auch später geschiehet. Eine gleiche Verschiedenheit findet auch in Ansehung der Zeit Statt, die von dem Anfang der Periode der Vereiterung an bis zu der völligen Bildung des Eiters und der Reife des Abscesses erfordert wird, da solche auch bald kürzer bald länger ist.

Sobald der Eiter völlig gebildet ist, so hört der Schmerz, der vorher in dem entzündeten Theile empfunden wurde, völlig auf, und der Kranke fühlt eine bloße Schwere darinnen. Entstehet die Eitersammlung gleich unmittelbar unter der Haut, so macht die Geschwulst eine Spitze, der Theil wird weicher, und man kann das Schwappern des Eiters oder die sogenannte Fluctuation in den meisten Fällen deutlich verspüren. Zu gleicher Zeit aber verliert sich auch die meisten Male die Röthe der Haut gänzlich, die vorher in dem entzündeten Theil bemerket wurde.

252.

Während der Zeit, daß aus dem einen Theile der in das zellichte Wesen ergossenen Materie der Eiter gebildet wird, werden die andern und dünnern Theile dieser Materie wieder aus diesem zellichten Gewebe eingesogen,

sogen, so daß man bey der Oeffnung der Eiterbeule nichts als bloßes Eiter darinnen findet. Dieses Eiter bestehet aber nicht blos aus den glutinösen Theilen *), die auf diese Weise verändert worden sind. Denn da diese Veränderung die Wirkung einer besondern Gährung ist, die auch auf die festen Theile des Abscesses und vielleicht auf alle feste Theile des ganzen Körpers wirken kann; so wirket solche Fermentation auch sehr geschwind und auf eine ganz vorzügliche Weise auf das zellichte Gewebe oder die Fetthaut, wovon ein großer Theil zerfressen und in Eiter verwandelt wird. Gemeiniglich werden auch einige der kleinen Blutgefäße angefressen, und man findet daher bey der Eröffnung der Eiterbeule den Eiter mit Blut vermischet **). Ueberhaupt aber kann

*) Oder der sogenannten coagulabeln Lymphe. Das Eiter behält die Eigenschaften der Lymphe bey, und coagulirt sich durch die Säure, die Wärme und den Weingeist. Unterdessen scheint doch bey dem Eiter auch noch etwas anders mit zu seyn, da Gaber die Entzündungshaut, die nichts als der lymphatische Theil des Blutes ist, nicht in Eiter verwandeln können. A. d. fr. Ueb. — Brugmans a. a. O. p. 48. sagt, daß die Entzündungshaut und das Eiter sehr verschieden sind. A. d. Ueb.

**) De Haen behauptete, daß der Eiter sich schon in der Blutmasse, ohne daß eine Ausleerung oder Ergießung aus den Gefäßen nöthig sey, bilden könne. Es ist aber dieses nicht wahrscheinlich. Das Eiter erzeugt sich nicht ohne eine Stockung der Feuchtigkeiten, die wahrscheinlicher Weise zur eiterartigen Gährung nöthig ist. Es müssen sich auch die zu der Bildung des Eiters bestimmten Theile von den übrigen Theilen lostrennen, da die Beymischung dieser letztern die Bildung des Eiters verhindert. Man darf unterdessen doch nicht glauben, daß durchaus eine Zerreissung der Gefäße nöthig sey, indem die Lymphe zuweilen blos aus den erweiterten Mündungen der aus-

kann man die innerliche Oberfläche eines Abscesses als ein Geschwür ansehen *.)

253. Man

ausdünstenden Gefäße ausschwitzet, wie man dieses z. B. bey der Entzündung der Eingeweide deutlich siehet, wo eine dem Eiter ähnliche Feuchtigkeit aus ihrer Oberfläche ausschwitzt. Man hat solche in den Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, die bey Kindbetterinnen entstehen, irrig für ausgetretene Milch angesehen †). — Zuweilen verändert sich die ausgetretene Materie nicht in Eiter; es findet aber doch dieses in einigen Fällen Statt. Cullen selbst sahe aus den Gefäßen Eiter ausschwitzen, ohne daß eine Zerfressung der Gefäße oder eine Eitersammlung vorhanden war. Man kann hieraus de Haens Beobachtung erklären, der versichert, er habe bey Lungensüchtigen wahres Eiter auswerfen sehen, und doch bey Oeffnung des Körpers kein Geschwür oder eine Zerfressung der Gefäße in den Lungen gefunden. Man darf unterdessen hieraus gar nicht mit de Haen schließen, daß das Eiter schon in den Blutgefäßen gebildet worden, sondern es ist die Feuchtigkeit in die Aeste der Luftröhre ausgetreten, und hat sich daselbst in Eiter verwandelt. Siehe unten §. 367. A. d. fr. Ueb.

†) Mehrere französische und deutsche Aerzte sind einer entgegengesetzten Meinung. Man sehe weiter unten bey dem Kindbetterinnenfieber die Zusätze. A. d. Ueb.

*) Diese Theorie wird durch dasjenige sehr erläutert, was man bey Wunden beobachtet. In einer frischen Wunde dringen aus den geöffneten Gefäßen alle Feuchtigkeiten zusammen aus: so wie aber die Heilung zunimmt, so ziehen sich die Gefäße so zusammen, daß nur die dünnern Feuchtigkeiten herausfließen können. Es erzeugt sich aber doch kein Eiter, wofern keine Zufälle der Entzündung entstehen, als durch welche blos die in Eiter verwandelten Feuchtigkeiten herausgetrieben werden. Es ist möglich, daß die Eitersammlung blos durch eine Erweiterung der Oeffnungen der Gefäße entstehen kann,

253.

Man wird aus dieser kurzen Nachricht von der Vereiterung erkennen, warum, wenn ein Abscess gebildet ist, derselbe sich entweder in das zellichte Gewebe der benachbarten Theile ausbreitet, oder, wenn der Eiter die solches bedeckende Haut und Oberhaut durchfrißt, derselbe sich nun außerhalb des Körpers ergiessen, und hierdurch ein offenes Geschwüre hervorbringen kann *).

254. Ich

am häufigsten aber geschiehet die Ergießung der Feuchtigkeiten, welche die Vereiterung hervorbringt, wohl durch eine Zerreissung der Gefäße, und sodann ist die Vereiterung derjenigen ähnlich, die in Wunden Statt findet. — Der Bau der Theile wird, wenn Vereiterung vorhanden ist, mehr oder weniger zerstört, und diese letztere kann so oft erfolgen, als eine solche Menge von Gefäßen zerreisset, daß nun Säfte herausdringen können, die dicke genug sind, eine Vereiterung zu machen. A. d. fr. Ueb. — Brugmans beweiset (siehe die Zusätze zu diesem Paragr.), daß die Erzeugung des Eiters in den Gefäßen durch eine Art von Absonderung geschiehet. A. d. Ueb.

*) Die Zertheilung der Entzündung, die Entstehung des Eiters und die Entzündung hängen von der Natur der ergossenen Feuchtigkeit ab. Zuweilen ist solche mehr wässericht oder serös, öfterer aber enthält sie viel lymphatische Theile. Dieses hängt von dem Grad der Bewegung und der Entzündung ab, welche die Gefäße mehr oder weniger erweitern, und verschiedene Absonderungen hervorbringen. In Theilen, die schlaffer sind, oder in einem weichern Zellgewebe liegen, geht diese Erweiterung und Ergießung leichter vor sich, und es wird sodann die Absonderung der Lymphe leichter geschehen. Das Gegentheil geschiehet in Theilen, die einen festern Bau haben. So entstehet z. B. in dem Rheumatismus, wo der Sitz der Entzündung in den muskulösen Häuten und Ligamenten ist, zuweilen eine

254.

Ich habe hier einen Abscess als eine Sammlung von Eiter beschrieben, die nach einer Entzündung erfolgt. Man hat aber diesen Namen auch einer jeden Sammlung von Materie beygelegt, die aus den Gefäßen ergossen, und durch ihre Stockung in einer eingeschlossenen Höhlung verändert worden ist.

Die Materie, welche man in den Abscessen und den daraus entstehenden Geschwüren (Ulcers) findet, ist sehr verschieden. Diese Verschiedenheit aber rühret von der mannichfaltigen Natur derjenigen Feuchtigkeit her, die sich in das zellichte Wesen ergossen hat. Es kann solche nehmlich bestehen:

1) Aus einer Materie, die dünner als das Blutwasser (Serum) ist.

2) Aus einem wirklichen Blutwasser.

3) Aus einer Anzahl rother Blutkügelchen.

4) Aus einer Materie, die aus gewissen Drüsen kömmt, welche in dem Theile befindlich sind.

5) Aus einer Vermischung von Materien, die aus verschiedenen Quellen kommen, und durch eine besondere Gährung verändert worden sind.

Blos das wahre und eigentliche Blutwasser*) giebt rechtes eigentliches Eiter, dessen Ergießung sowohl in Eiter-

eine Ergießung, die eine Geschwulst bildet, allein es wird hier die Feuchtigkeit leicht wieder eingesogen, und es enthält solche nicht viel lymphatische Theile, die in Eiter verwandelt werden können. — Die Materie der Suppuration kann auch verschieden seyn, nachdem die ergossenen Feuchtigkeiten dicker sind, und die Einsaugung stärker ist, oder nicht. Das Eiter ist desto faulichter, je länger es mit den ausgetretenen Feuchtigkeiten vermischt ist, ohne daß eine Einsaugung Statt findet. A. d. fr. Ueb.

*) Oder nach den meisten die in dem Blutwasser vorhandene coagulable Lymphe, welche eigentlich den dritten

Eitergeschwülsten (Abscesses) als Geschwüren (Ulcers) die besondere Wirkung eines inflammatorischen Zustandes der Gefäße zu seyn scheinet. Hiervon rühret es auch her, daß man, wenn ein Geschwüre kein gutartiges Eiter hervorbringet, welches doch zu der Heilung eines Geschwüres unumgänglich nothwendig ist, in vielen Fällen das Geschwür dadurch zu einer gewissen Vereiterung bringen kann, daß man auf die festen Theile reitzende Substanzen leget, die durch ihren Reitz eine Entzündung verursachen können, als z. B. Balsame, Queckſilbermittel, Kupfer u. s. w.

255.

Ist die Materie, die sich in das zellichte Gewebe des entzündeten Theiles ergießet, mit faulichten Theilen oder einem faulichten Ferment erfüllt, so wird dadurch in ihr eine gewisse Veränderung hervorgebracht, durch die sie sich mehr oder weniger der Fäulniß nähert. Geschiehet dieses nur in einem mäßigen Grad, und erstrecket sich die Fäulniß blos auf die flüssigen in das zellichte Gewebe ausgegossenen Theile, so nennt man dieses den **heißen Brand** (*Gangraena*); greift aber die Fäulniß auch die Gefäße und Muskeln des Theiles an, so wird diese Verderbniß mit dem Namen des **kalten Brandes** (*Sphacelus*) beleget.

256.

Der heiße Brand oder Gangräne und die Folgen desselben können von den Wirkungen eines faulichten Ferments entstehen, welches in der Masse des Blutes verbreitet ist, und mit dem Blutwasser aus den Gefäßen sich ergossen hat, auf dieses Blutwasser aber desto kräftiger wirket, so lange das Serum stocket, und der

dritten Bestandtheil des Blutes ausmachet. Anm. d. Uebers.

der Hitze des Körpers ausgesetzet ist. Sie kann aber auch zweytens die Folge der besondern Beschaffenheit und Natur dieser Materie seyn, welche solche zu der Fäulniß geneigt machet. Dieses scheint besonders in denjenigen Fällen Statt zu finden, wo sich rothe Blutkügelchen in einer ziemlichen Menge ergossen haben. Endlich scheinet die Gangräne zuweilen von der allzu heftigen Wirkung der Entzündung zu entstehen, welche den Tonus der Gefäße zerstöret, daher die ganze Masse der Säfte stocket und in eine Fäulniß übergehet, die, sobald sie nur in irgend einem Grade vorhanden ist, auch gleich den Tonus der Gefäße weiter vernichtet, und hierdurch den Brand weiter ausbreitet *).

257.

Daß eine Entzündung in den Brand oder die Gangräne übergehen will, hat man zu befürchten, wenn der

*) Der Verlust des Tonus der Gefäße scheint besonders zu der Entstehung des Brandes beyzutragen, denn es entstehet derselbe sehr leicht, so oft als Ursachen der Atonie vorhanden sind. Es geben nicht nur die actuelle und potentielle Kälte, sondern auch die narkotischen Mittel dazu Gelegenheit, und oft ist derselbe eine Folge der Paralysis, bey der ein Verlust des Tonus vorhanden ist. Um die Gangräne hervorzubringen, braucht nur eine Stockung vorhanden zu seyn, die hinreichend ist, die Bewegung des Blutes durch die Zusammendrückung oder Zerstörung des Tonus der Gefäße zu hemmen, und es ist die Ergießung der Feuchtigkeiten nicht allezeit nothwendig. — Man wird vielleicht gegen die Theorie unsers Verfassers den Einwurf machen, daß oft eine Ergießung von rothen Blutkügelchen geschehen und solche stockend bleiben können, ohne daß dieses eine Fäulniß hervorbringt. Allein es ist in diesem Falle weder eine Entzündung noch Vermehrung der Wärme vorhanden, welches doch Umstände sind,

der Schmerz und die Hitze in dem entzündeten Theile außerordentlich heftig sind, und bey der Entzündung ein starkes Fieber vorhanden ist.

Die wirkliche Entstehung des Brandes aber wird dadurch bezeichnet, daß die Farbe des entzündeten Theiles, die vorher hellroth war, nunmehro dunkelroth wird; daß Blasen auf diesem Theile in die Höhe fahren, und solcher ganz weich, schlaff und unempfindlich wird, bey der Erscheinung dieser Zeichen aber der Schmerz ganz und gar aufhöret.

So wie die Gangräne einen weitern Fortgang nimmt, so wird auch der Theil immer blauer und endlich ganz schwarz. Die Hitze des Theiles hört gänzlich auf, seine Weichheit und Schlaffheit aber vermehret sich, er verliert seine Consistenz, und man kann ihn alsdenn als völlig mit dem kalten Brande (Sphacelus) befallen ansehen *).

258. Es

sind, die zur Begünstigung der Bildung des Eiters erfordert werden, und es sind auch die einsaugenden Gefäße in dem hier angeführten Falle in ihrem natürlichen Zustande. So oft als die Säfte nicht verderbt sind, und die Einsaugung auf die gehörige Weise geschiehet, können die rothen Blutkügelchen austreten, ohne daß ein kalter Brand daraus erfolgt. Allein es geschiehet das Gegentheil, wenn die Blutkügelchen mit einem faulichten Ferment erfüllet sind, wie dieses die gangränösen Flecke zeigen, die sich an den Eingeweiden in den faulichten Fiebern befinden. A. d fr. Ueb.

*) In der Gangräne ist die Fäulniß blos in der Masse der stockenden Säfte befindlich, und es steigen davon keine Dünste auf, die fähig sind, die benachbarten Theile anzugreifen. Allein bey dem Sphacelus erzeugen sich die faulichten Theile immer wieder, sie verderben in kurzer Zeit die ganze Masse des Blutes, und vernichten den Tonus der benachbarten Theile und der Nerven. A. d. fr. Ueb.

258.

Es ist daher der Brand die dritte Art, auf welche sich die Entzündung endiget. Zwar geben die Schriftsteller gemeiniglich noch eine vierte Art von Endigung der Entzündungen an, nehmlich den Scirrhus, oder die unschmerzhafte Verhärtung desjenigen Theiles, der vorher entzündet war: es ist aber dieses ein seltner Fall, der auch nicht sowohl von der Natur der Entzündung, als vielmehr von den Umständen und der Natur des entzündet gewesenen Theils abhänget. Es entstehet nehmlich der Scirrhus gemeiniglich nur in drüsichten Theilen, welches eine Folge davon ist, daß in dergleichen Theilen sehr leicht Stockungen der Feuchtigkeiten sich ereignen. Ich habe gefunden, daß der Scirrhus selten die Folge der Entzündung ist, sondern daß er gemeiniglich von einer andern Ursache herkömmt; und wenn ein scirrhöser Theil sich entzündet, wie er solches gemeiniglich zeitiger oder später zu thun pfleget, so vermehret er nicht sowohl die Scirrhosität, als verwandelt er dieselbe vielmehr in eine Art von Absceß. Alles dieses zeiget, daß es nicht nöthig ist, hier von dem Scirrhus als von einer vierten Art des Ausganges der Entzündung zu reden.

259.

Es giebt aber außer den drey hier angeführten Gattungen, auf welche sich die Entzündungen zu endigen pflegen, noch einige andere, deren man gemeiniglich nicht erwähnet, die ich aber hier anführen will.

Die eine davon ist die Ergießung von einem Theil, oder von der ganzen Masse des Blutes, in das umliegende zellichte Gewebe, durch die Zerreissung oder auch bloße Erweiterung der Mündung einiger Gefäße (Anastamosis). — Dieses ereignet sich vornehmlich bey Entzündungen der Lunge, und die in das zellichte Gewebe dieses Theils ergossene Materie, verursachet, indem sie die Gefäße zusammendrücket, und hierdurch den Umlauf

lauf des Blutes hemmet, eine tödtliche Erstickung. Dieses ist wahrscheinlicher Weise die gewöhnlichste unter denjenigen Ursachen, welche den Tod des Patienten bey einer Lungenentzündung hervorbringen *).

260.

Eine andre Art des Ausganges der Entzündung wird bey gewissen Entzündungen der Haut bemerket. Es ergießet sich nehmlich unter die Oberhaut eine Feuchtigkeit, die zu dick ist, als daß sie durch die Schweißlöcher gehen könnte, daher sie die Oberhaut von der Haut lostrennet, und solche in der Gestalt eine Blase in die Höhe hebt, in welcher die ergossene Feuchtigkeit enthalten. Durch diese Ergießung aber wird die vorhergegangene Entzündung des Theiles gehoben **).

261.

Ich glaube auch, außer diesen beyden Arten, noch eine andre Art von Endigung der Entzündung beobachtet zu haben. Wenn nehmlich ein innerlicher Theil entzündet ist, so findet man, daß aus der Oberfläche dieses Theiles allemal eine gewisse Ausschwitzung erfolget. Ein Theil der ergossenen oder ausgeschwitzten Materie,

*) In diesem Fall ist der Auswurf durchaus blutig. Es entstehet eine beträchtliche Ecchymosis, welche die Verrichtungen der Theile noch eher zerstört, als die Fäulniß und Gangräne sich zeigen können. Cullen versichert, er habe bey Leichenöffnungen von Personen, die an einer Lungenentzündung verstorben waren, gesehen, daß, wenn man in ihren Lungen keinen ergossenen Eiter oder eine brandichte Jauche findet, ein Theil von der Lunge der Leber ähnlich ist, und im Wasser zu Boden sinkt, welches er denen in die Substanz der Lunge ergossenen rothen Blutkügelchen zuschreibt. Man sehe auch unten bey der Brustentzündung. A. d. f. U.

**) Bey mehreren Hautentzündungen schuppet oder schält sich auch nur die Oberhaut ab. A. d. Ueb.

der dicke und schleimicht ist, pflegt auf der Oberfläche des Theils zusammen zu gerinnen, und solche zu bedecken; ein andrer aber, der dünne und wässericht ist, ergießet sich in die Höhlungen, in welchen die entzündeten Eingeweide liegen. Ohnerachtet man diese hier gemeldete Erscheinung beständig bey solchen Entzündungen bemerket, welche den Tod des Patienten verursachet haben, so ist es doch auch wahrscheinlich, daß eben dergleichen bey denen Entzündungen geschiehet, bey welchen eine Zertheilung erfolgt, und daß solche zu dieser Zertheilung etwas beyträget, weil man zuweilen findet, daß sich eine Lungenentzündung in eine Brustwassersucht endigt *).

Vierter Abschnitt.

Von den entfernten Ursachen der Entzündung.

262.

Man kann die entfernten Ursachen der Entzündung unter fünf Classen bringen.

1) Die Wirkung gewisser reitzenden Substanzen, die man äußerlich an den entzündeten Theil gebracht hat, wohin man die Wirkung des Feuers oder das Verbrennen rechnen kann.

2) Eine

*) Von der dicken Materie, welche die Oberfläche des entzündeten Theils bedecket, oder der ergossenen gerinnbaren Lymphe, rühren auch die Verwachsungen her, die man nach vorhergegangenen Entzündungen zwischen den entzündet gewesenen Theilen und den Häuten der Höhlungen, in welchen diese Theile liegen, bemerket. In diesen Verwachsungen werden oft neue Gefäße gebildet. Man sehe weiter unten bey der Brustentzündung. A. d. Ueb.

2) Eine gewisse äußerliche Gewalt, welche mechanisch durch die Verwundung, Quetschung oder allzustarke Ausdehnung des Theiles wirket.

3) Gewisse fremdartige Körper, die in einem Theil des Körpers stecken, die durch ihre chymische Schärfe oder mechanische Gestalt reitzen, oder durch ihre Größe oder Schwäche eine Zusammendrückung hervorbringen.

4) Ein gewisser Grad von Kälte, der aber nicht stark genug ist, unmittelbar den Brand hervorzubringen.

5) Ein vermehrter Trieb des Blutes gegen einen besondern Theil.

Ich glaube, es sey nicht schwer, die Art und Weise einzusehen, auf welche die hier gemeldeten entfernten Ursachen von der Entzündung, es mag nun eine derselben allein wirket, oder es mögen sich mehrere unter einander verbinden, die nahe Ursache der Entzündung hervorbringen können.

263.

Es scheint nicht, daß bey den verschiedenen Fällen und Arten der Entzündungen eine Verschiedenheit in Ansehung des Zustandes der nächsten Ursache der Entzündung, außer nur in dem Grade der Heftigkeit derselben, Statt findet. Und obgleich ein gewisser Unterschied der Entzündungen von der Verschiedenheit der entfernten Ursachen derselben herrühren kann; so ist es doch nicht nöthig, desselben hier zu erwähnen; weil die verschiedenen Erscheinungen, welche man bey den mannichfaltigen Gattungen der Entzündungen bemerket, ihren Grund meistens nur in der verschiedenen Natur des entzündeten Theiles haben: wie wir solches bey der Betrachtungen der Gattungen und Untergattungen der Entzündungen, welche ich in der systematischen Eintheilung der Krankheiten (Nosologia) angegeben habe, sehen werden. Ich werde, wenn ich dieselben besonders abhandle, eine weit schicklichere Gelegenheit haben,

der verschiedenen Grade der nahen, oder des Unterschiedes in den entfernten Ursachen zu erwähnen, als hier, wo ich davon nur im Allgemeinen rede.

Fünfter Abschnitt.

Von der Heilung der Entzündungen.

264.

Die Anzeigen, die man bey der Heilung der Entzündungen zu befolgen hat, sind verschieden, nachdem die Entzündung nehmlich noch einer Zertheilung fähig ist, oder eine Neigung hat, sich auf die verschiedenen andern Arten zu endigen, deren wir hier gedacht haben. Daß dieses letztere geschehen soll, können wir nicht gleich im Anfang einsehen, und man muß daher bey der ersten Entstehung einer Entzündung allemal dieselbe zu zertheilen suchen. Die Absichten bey der Heilung oder die dabey zu befolgenden Anzeigen sind aber folgende:

1) Man muß die entfernten Ursachen der Entzündung wegzuschaffen suchen, wenn solche deutlich zu erkennen sind, und noch immer zu wirken fortfahren.

2) Man muß die Anlage zu der Entzündung (diathesis phlogistica), die sich in dem ganzen Körper oder in einem besondern Theil desselben findet, wegzuschaffen suchen.

3) Man muß den Krampf in dem entzündeten Theil durch Mittel heben, die auf den ganzen Körper, oder blos auf den leidenden Theil wirken und an solchen angebracht werden.

265.

Was die Art und Weise anbelanget, durch welche man die entfernten Ursachen der Entzündung heben muß,

muß, so kann man solche leicht einsehen, wenn man nur auf die besondere Natur und Umstände der verschiedenen Arten dieser Ursachen seine Rücksicht nimmt. Scharfe Materien muß man wegschaffen, oder ihre Wirkung durch den Gebrauch demulcirender oder die Schärfe lindernder Mittel bewirken. Auch die Ursachen, welche eine Zusammendrückung und allzustarke Ausdehnung hervorbringen, müssen so bald als möglich weggeschaffet werden. Auf welche Art dieses aber am besten geschehen könne, ist nach den verschiedenen Umständen und der Beschaffenheit dieser Ursachen zu bestimmen.

266.

Die Mittel, wodurch die in dem ganzen Körper befindliche Anlage zu der Entzündung weggeschaffet wird, kommen völlig mit denenjenigen überein, durch welche man die Heftigkeit der Reaction bey den Fiebern zu vermindern sucht. Da ich davon bereits oben (§. 127 bis 129.) hinlänglich geredet habe, so finde ich nicht nöthig, solches hier zu wiederholen *). Ich bemerke daher blos,

*) Die gegen die Neigung und Anlage zur Entzündung an besagtem Orte anempfohlenen Mittel sind: die äußerliche Kälte, das Aderlassen und die Purgiermittel. Sie sind aber alle nur unter gewissen Umständen anwendbar, die ich hier anführen will.

Die Anbringung der äußerlichen Kälte macht zwar einen Theil des antiphlogistischen Verhaltens aus, allein sie erfordert in dem gegenwärtigen Fall große Behutsamkeit, weil sie eine von den Ursachen ist, welche die Entzündung hervorbringen. Man muß allezeit die allzugroße Wärme vermeiden, und wenn die Entzündung bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, so kann die Kälte dadurch, daß sie die Wärme vermindert, mehr Nutzen hervorbringen, als dieselbe durch Vermehrung des Krampfs schaden kann. Man kann in diesem Fall die Kälte an

die

daß man in Ansehung dieser Mittel hier weniger zurückhaltend seyn darf, als dieses in vielen Fällen von Fiebern

die ganze Oberfläche des Körpers anbringen, allein die kalten Getränke sind fast allezeit schädlich, weil sie nur auf einen gewissen Theil wirken. —

Die kühlenden Mittel sind bey Entzündungen nützlich; man kann daher die Säuren und den Salpeter in großer Dosis geben, nur muß man bey der Lungenentzündung Achtung geben, daß sie nicht reitzen und den Husten vermehren. (Eben dieses gilt von der Halsentzündung, und bey der Magen- und Darmentzündung ist auch der Salpeter u. s. w. nur mit Behutsamkeit zu geben.) — Die alten Aerzte brauchten die zusammenziehenden und zurücktreibenden Mittel, die aber zuweilen den kalten Brand verursachen.

Es giebt viele Mittelgrade in der Art und Weise, auf welche die kühlenden Mittel den Tonus der festen Theile vermindern, und den kalten Brand verursachen. Man kann sich derselbigen in allen und jeden Fällen bedienen, wo man Ursache zu glauben hat, daß dieselbigen den Tonus der Theile vermindern können, ohne diese Theile selbst zu zerstören. Man hat sich seit einiger Zeit des Bleyzuckers und Bleyextracts bedienet. Cullen versichert, er habe gesehen, daß dieselbigen als ein zurücktreibendes Mittel viele äußerliche Entzündungen geheilet hätten. Allein er bemerkt, daß man sich der Bleymittel enthalten müsse, wenn die Entzündung, statt auf diese Mittel zu weichen, sich vielmehr vermehret. Er glaubt aber, daß man sich derselbigen bey allen äußerlichen Entzündungen, die Rose ausgenommen, bedienen könne. Was den Gebrauch der narkotischen Mittel bey den Entzündungen anbelangt, so ist es, nach Cullens Meinung, weit schwerer als bey den Bleymitteln, die Fälle zu bestimmen, wo sie schädlich sind. Sie schaden nach ihm allezeit, wenn man sie innerlich giebt, und auch ihr äußerlicher Gebrauch ist nicht ohne Gefahr, theils weil

sie

Fiebern möglich ist, und daß hier topische Blutausleerungen besonders angezeigt werden und dienlich sind.

 267. Auch

sie den Tonus der Theile vernichten, theils aber, weil sie als reitzende Mittel wirken.

Das Aderlassen ist das Hauptmittel bey den Entzündungen. Es bringt dasselbe eine Erschlaffung in dem System der Blutadern hervor, welche sich oft selbst in dem Augenblick zeiget, wo die Ader geöffnet wird. Unterdessen muß man doch auch das Blutlassen in gewisse Gränzen einschränken, denn wenn man zu viel Blut abzapft, so schwächt und erschöpft es den Kranken, oder es folgt die Wassersucht darauf. Bey der Entzündung können die rothen Blutkügelchen sowohl, als der lymphatische Theil des Blutes, nicht in die kleinen Gefäße eindringen, und sie bleiben daher in den großen, wodurch die Völle, Spannung und der Tonus des Systems der Schlagadern unterhalten wird. Da die feinern Theile der Säfte beständig zerstreuet werden, so können die übrigbleibenden nicht in die kleinen Gefäße, noch in die Ausleerungsgänge der Haut gehen. Benimmt man daher dem Blutwasser durch öfteres und starkes Blutlassen viel rothe Kügelchen und lymphatische Theile, so kann, da der Tonus der Gefäße und die Consistenz der flüssigen Theile zu gleicher Zeit vermindert werden, die Wassersucht zuweilen daraus entstehen. Man kann die Gränzen des Aderlassens nicht leicht bestimmen. Es ist weit sicherer, dasselbe so zu wiederholen, daß man zwischen jedem Aderlaß eine nur kurze Zeit wartet, als daß man zu viel Blut auf einmal abzapfet, weil in diesen Zwischenzeiten immer wieder ein wenig Blut erzeugt wird. Ein Aderlaß, wobey man ein Pfund Blut wegläßet, ist schon stark; zwey Pfund des Tages abzuzapfen, ist sehr viel, und wenn man noch mehr Blut wegläßet, so kann man dadurch den Tod des Patienten verursachen. Es ist ein Irrthum, wenn man, wie einige wollen, annimmt, daß man bey Entzündungen, sobald als der vierte Tag vorbey ist, nicht mehr zur Ader

lassen

267.

Auch die Mittel, durch welche der Krampf des besondern entzündeten Theiles gehoben werden kann, kommen fast

lassen soll, und Boerhaave hat Unrecht, daß er dieses einschärft, und glaubt, daß nach Verlauf von der gedachten Zeit die Vereiterung ihren Anfang nähme. Es hängt die Zeit, welche das Blutwasser und die Lymphe nöthig haben, um sich in Eiter zu verwandeln, von der Beschaffenheit der Säfte, von dem Grad der Wärme des Körpers und der Atmosphäre, von der Beschaffenheit der Ergießung und Ausleerung, und von der Verstopfung und den Materien ab, welche stocken. Es giebt Krankheiten, wo die Vereiterung in vier und zwanzig Stunden entstehet. In innerlichen Entzündungen, z. B. in der Entzündung des Brustfells und der Lungen, ist die Zertheilung zuweilen kaum den neunten, ja selbst den zehnten Tag noch nicht geschehen. So lange aber die Vereiterung nicht wirklich erfolgt ist, kann das Aderlassen die Zertheilung immer noch befördern.

Wenn man bey der Entzündung locale Blutausleerungen vornimmt, so hat man nicht nöthig, so viel Blut abzuzapfen, als wenn man allgemeine Aderlässe macht. Man hat die Pulsaderöffnung sehr empfohlen, und geglaubt, es brächte solche eine allgemeine Ausleerung hervor, die fähig wäre, das ganze System der Geiäße zu erschlaffen. Allein es ist solche doch weniger wirksam, als die Oeffnung der zurückführenden Adern, weil man nur kleine Arterien öffnet, und der Strahl des herausfließenden Blutes kleiner als bey einer Vene ist. Uebrigens kann man bey der Eröffnung der Arterien nicht des Vortheils genießen, den uns bey der Eröffnung der Venen die Ligatur verschaffet, da solche Wirkung bey den Schlagadern nicht so beträchtlich ist.

Aus Mangel der Geschicklichkeit, Schröpfköpfe anzusetzen und Scarificationen zu machen, hat man oft seine Zuflucht zu den Blutigeln genommen, es sind diesen letztern aber die blutigen Schröpfköpfe vorzuziehen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0340
DFG

fast in allen Stücken mit denenjenigen überein, die ich oben gegen den Krampf der Enden der kleinen Gefäße bey den Fiebern empfohlen habe, und welche im 150sten bis 200sten Paragraph erzählt worden sind *). Nur ist hierbey zu bemerken, daß einige derselben hier besonders angezeiget werden, und daß verschiedene darunter auf eine unmittelbare Art an den leidenden Theil angebracht werden müssen. Was die Art und Weise anbelangt, wie man hierbey zu verfahren hat, so werde ich solche weitläuftiger an demjenigen Orte betrachten, wo ich von den Entzündungen der einzelnen Theile reden werde.

268.

Sind deutliche Kennzeichen vorhanden, daß eine Entzündung in die Vereiterung übergehen will (§. 251.), so muß man, da wir angenommen haben, daß die Vereiterung von der Ergießung einer Feuchtigkeit abhänget, die nicht leicht wieder eingesogen werden kann, diese Feuchtigkeit vor allen Dingen in Eiter zu verwandeln suchen, weil dieses das einzige natürliche Mittel ist, wodurch die Ausleerung dieser ergossenen Feuchtigkeit bewirket werden kann. Da aber diese Ergiessung vielleicht nur selten erfolgt, ohne daß nicht auch zu gleicher Zeit einige Gefäße dabey zerreissen, zu deren Hei-

Die Purgiermittel sind auch bey den Entzündungen sehr nützlich, es müssen aber solche der Aderlaß nachstehen, und man darf auf sie nur blos in so fern Rücksicht nehmen, als sie die Fäulniß verhindern, und die ersten Wege von den darinnen befindlichen Unreinigkeiten reinigen. Unterdessen kann man sie bey Augenentzündungen, Halsentzündungen und bey Entzündung des Gehirns als ableitende Mittel ohne Bedenken verordnen, (und dieses gilt auch bey Augen- und Halsentzündungen von den Brechmitteln.) A. d. fr. Ueb.

*) Man sehe unten die Zusätze.

Heilung ein Eiter unumgänglich nöthig ist, so bestehet, wenn ein entzündeter Theil vereitern will, die Anzeige zur Heilung allemal darinnen, daß man die Entstehung eines vollkommenen Eiters so geschwind als möglich zu befördern sucht.

269.

Man hat zu diesem Endzweck verschiedene Mittel vorgeschlagen, denen man eine gewisse specifische eitermachende Kraft zuschreibt. Ich muß aber bekennen, daß ich bey keinem derselben solche vorzügliche specifische Kräfte wahrnehmen kann, und nach meiner Meinung bestehet alles, was man bey diesen Umständen thun kann, darinnen, daß man die Vereiterung durch solche äußerliche Mittel begünstiget, welche eine gehörige Hitze in dem Theil unterhalten, dabey durch eine gewisse Zähigkeit, die Materie der Ausdünstung in diesem Theil zurückhalten, und endlich durch ihre erweichende Eigenschaft den Zusammenhang der Haut und äußerlichen Bedeckungen des Körpers schwächen, und hierdurch machen, daß diese Theile desto leichter vom Eiter durchfressen werden, und also dasselbige herausfließen kann.

270.

Da bey gewissen Ergießungen die Vereiterung nicht nur unvermeidlich, sondern auch zu wünschen ist, so macht dieses wahrscheinlich, daß die meisten dererjenigen Mittel, die wir oben zu Zertheilung der Entzündung empfohlen haben, vermieden werden müssen, und wir pflegen uns daher auch in der Praxis hiernach zu richten. Auf der einen Seite wird allemal ein gewisser Grad von einer vermehrten Bewegung des Blutes oder den ursprünglichen Zufällen der Entzündung zu der Hervorbringung einer gehörigen Vereiterung erfordert, und man muß alsdenn auch besonders diejenigen Mittel der Zertheilung vermeiden, welche die Kraft des Umlaufs

laufs und der Bewegung des Blutes zu sehr vermindern können. Auf der andern Seite aber macht auch eine allzuheftige Bewegung des Blutes, daß nicht die gehörige Vereiterung erfolgen kann; daher man denn in solchen Fällen, wenn gleich schon der entzündete Theil eine Neigung zu der Vereiterung zeiget, doch mit dem Gebrauch derjenigen Mittel gegen die Entzündung fortfahren muß, welche die Kraft der Bewegung des Blutes mäßigen können.

Was die Art und Weise anbelanget, wie ein Abscеß, wenn solcher völlig entstanden ist, geöffnet werden muß; so will ich deswegen meine Leser auf die chirurgischen Schriftsteller verweisen.

271.

Drohet eine Entzündung in den Brand überzugehen, so muß man solches durch alle nur mögliche Mittel zu verhindern suchen. Diese Mittel aber müssen nach der Natur der verschiedenen Ursachen, welche diese Neigung zum Brande in dem entzündeten Theile hervorbringen, auch verschieden seyn, wie solches aus demjenigen erhellet, was ich bereits oben von diesen Ursachen gesagt habe. Ist aber schon ein gewisser Grad des Brandes vorhanden, so kann derselbige nicht anders geheilet werden, als wenn man die todten und abgestorbenen Theile von den gesunden und noch lebenden absondert. Unter gewissen Umständen geschiehet dieses vermittelst des Messers, und es ist dieses, wenn es möglich ist, das beste Mittel.

In andern Fällen aber geschiehet es, indem man eine in die Vereiterung übergehende Entzündung (suppuratory inflammation) an dem Rande des noch gesunden Fleisches hervorbringet, wodurch das todte Fleisch von dem noch gesunden losgetrennet wird, daher es denn hernach von sich selbsten abfället. Mittlerweile daß dieses geschiehet, muß man die fernere Fäulniß des

Thei-

Theiles und die weitere Ausbreitung des Brandes zu verhüten suchen. Man hat zu der Erreichung dieses obgedachten Endzweckes verschiedene antiseptische äusserliche Mittel vorgeschlagen; ich bin aber der Meinung, daß alle diese Dinge, so lange als die Haut und Hautdecken noch ganz sind, schwerlich einigen Nutzen schaffen können, und daß man daher, wenn man einen wahren Vortheil dadurch erlangen will, den brandichten Theil so tief scarificiren muß, daß man auf das gesunde Fleisch kömmt, und durch die hierdurch gemachten Wunden die nöthige Vereiterung erreget. Durch eben diese Einschnitte aber bringen wir es auch dahin, daß die äußerlich gebrauchten antiseptischen Mittel tiefer eindringen, und hierdurch sowohl den Fortgang der Fäulniß in dem abgestorbenen Fleisch verhindern, als auch die nöthige Entzündung an dem Rande des gesunden Fleisches hervorbringen können *).

272.

Rührt der Brand von einem Verlust des Tonus der Theile her, und verhindert diese Erschlaffung, wenn sie den benachbarten Theilen mitgetheilet wird, diejenige Entzündung, die, wie ich gesagt habe, zu der Absonderung der todten Theile von den lebendigen unumgänglich erfordert wird; so muß man diesen Verlust des Tonus durch den innerlichen Gebrauch stärkender Mitter zu verhüten suchen, worunter denn die peruvianische Rinde sich durch die Erfahrung außerordentlich wirksam gezeiget habt. Daß dieses Mittel tonische Kräfte besitzet, habe ich bereits oben (§. 214.) zu zeigen gesucht, und man kann aus demjenigen, was ich daselbst gesagt habe, auch die Einschränkungen kennen lernen,

*) Ist ein starker Verlust des Tonus da, so scheinen die tiefen Einschnitte zuweilen den Fortgang des Brandes zu vermehren. A. d. Ueb.

lernen, welche bey dem Gebrauch desselbigen Statt finden (§. 215.). Rührt aber der Brand von der Heftigkeit der Entzündung her, so kann die Fieberrinde nicht nur keinen Nutzen schaffen, sondern auch sogar noch Schaden thun. Ihre tonischen Kräfte zeigen sich vornehmlich bey denenjenigen Gattungen des Brandes, die von einem ursprünglichen Verlust des Tonus herrühren, wirksam, als z. B. bey der paralytischen Lähmung und der wässerichten Geschwulst (Oedema), wie auch bey denenjenigen Entzündungen, wo, nachdem die ursprünglichen inflammatorischen Zufälle schon gehoben worden sind, noch eine Erschlaffung Statt findet.

273.

Bey den andern Gattungen des Ausganges der Entzündungen ist entweder ganz und gar keine weitere Art der Behandlung möglich, als daß man die Entstehung eines solchen Ausgangs durch solche Mittel zu verhindern suchet, welche eine Zertheilung bewirken; oder es gehört ihre Betrachtung mehr in eine Abhandlung von der Wundarzneykunst, als an den gegenwärtigen Ort.

Nachdem ich nun auf diese Weise die allgemeine Theorie von der Entzündung vorgetragen habe, so schreite ich zu der Betrachtung der besondern Gattungen und Unterabtheilungen der Entzündungen fort.

Ich habe schon oben angemerket, daß der Unterschied der Entzündung hauptsächlich von der Verschiedenheit des leidenden Theils abhänget, und ich habe daher die Entzündungen einzelner Theile überhaupt in **Hautentzündungen, Entzündungen der Eingeweide und Entzündungen der Gelenke** (cutaneous, visceral, or articular inflammations) abgetheilet, und will sie auch in dieser Ordnung nunmehro betrachten.

Zusätze

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Zu §. 253.

Die neueste und in der That die wahrscheinlichste Hypothese von der Erzeugung des Eiters ist diejenige, welche der jetzige Leidner Professor, **Sebald Justin Brugmans**, in seiner Diss. de Puogenia seu mediis quibus natura utitur in generando pure (Lugd. Bat. 1787. 8.) vorgetragen hat. Es zeigt derselbige, daß das Eiter eine sehr große Aehnlichkeit mit derjenigen Gattung der thierischen Gallerte besitzt, die in der Kälte gestehet und in der Wärme flüssig wird, die man aber nach seiner Meinung von derjenigen andern Gattung der besagten Gallerte unterscheiden muß, die wirklich in der Kälte gerinnt. Das Eiter ist kein verdorbenes Fett, wie **Grashuis** meint. Der Bodensatz des Blutwassers und das Eiter sind im Grunde wirklich von einander verschieden, so sehr sie auch in manchen Stücken dem äußerlichen Ansehen nach einander ähnlich sind, daher auch **Gaber** und **Pringle** die Entstehung des Eiters davon herleiten. Die zerflossene gerinnbare Lymphe, die **de Haen** und **Quesnay** als die Quelle des Eiters ansehen, ist von dem Eiter ganz verschieden, sie ist scharf, da das Eiter gelinde ist u. s. w. Nach **Brugmans** Meinung sind alle bisherige Meinungen von der Natur und Erzeugung des Eiters unrichtig. Die Erzeugung des Eiters (Puogenia) hängt von einer lebendigen Kraft der festen Theile ab, und es wird das Eitet durch die veränderte Wirkung der Gefäße innerhalb dieser Gefäße durch eine Art von Absonderung zubereitet, sodann durch eine wässerichte Feuchtigkeit aufgelöset, und aus den Gefäßen in das herumliegende Zellengewebe, in die Höhlungen des Körpers u. s. w. ausgeführet; so daß also das Eiter nicht von der Verderbung irgend einer Feuchtigkeit oder eines Bestandtheils der Säfte entstehet. Man kann also die

Ver-

Vereiterung als eine Absonderung einer eiterartigen Materie beschreiben, welche letztere größtentheils aus Eiter bestehet. Ueber die verschiedenen Meinungen von der Erzeugung des Eiters sehe man außer dem, was **Brugmans** davon in der angeführten Schrift gesagt hat, auch noch *C. G. van dem Heuvel* Tentamen nosologicum sistens morborum a vitio vis vitalis divisionem, Lugd. Bat. 1787. p. 354 u. f. **Zusatz des Uebersetzers.**

Zusatz zu §. 267.

Diese Mittel sind entweder äußerliche oder innerliche. Zu den letztern gehören die verdünnenden Arzneyen, die Mittelsalze, die schweißtreibenden, brechenmachenden und krampfstillenden Mittel. Die äußerlichen sind die Blasenpflaster, Senfpflaster und die warmen Bäder. — Ich will hier, nach **Cullens** Vorlesungen, einige allgemeine Bemerkungen über die Brechmittel, krampfstillenden Arzneyen, Blasenpflaster, Senfpflaster und die warmen Bäder mittheilen.

Bey Entzündungen ist der Nutzen der Brechmittel zweifelhaft. Sie wirken in den Fiebern so, daß sie den Krampf auf der Oberfläche des Körpers vermindern. Bey der Entzündung, wo man einen Krampf von dieser Natur kaum annehmen kann, können die Brechmittel zu dieser Absicht keinesweges zuträglich seyn, allein sie sind es in einer andern Rücksicht. Da nehmlich der Krampf des entzündeten Theiles durch den fieberhaften Krampf unterhalten wird, so muß, indem man diesen letztern vermindert, zugleich der erste gemäßiget werden. Es können folglich, bey einer innerlichen mit Fieber verknüpften Entzündung, die Brechmittel nützlich seyn. Die Wirksamkeit derselben ist jedoch nicht offenbar erweislich, weil die durch solche erregte

regte Reitzung die guten Wirkungen verhindern kann, welche man davon zu erwarten haben würde *).

Die Wirkungsart der krampfstillenden Mittel ist in der Entzündung dunkler, als wie in den Fiebern. Man kann sich nur ihrer zwey bedienen, nehmlich des **Kamphers**, vorzüglich aber des **Opiums**. Daher will ich hier nur die äußerlichen krampfstillenden Mittel, welches die zertheilenden und auflösenden sind, betrachten. Die ersten sind niemals zuträglich. Die andern hat man zu Folge der falschen Theorie der Zähigkeit der Säfte angewendet, und behauptet, daß die zähen Säfte dadurch aufgelöset werden könnten. Wäre eine solche Zähigkeit wirklich vorhanden, so würden die aromatischen Mittel, welche eine reitzende Kraft besitzen, am zuträglichsten seyn; es sind solche jedoch insgemein schädlich, und bringen sie zuweilen gute Wirkungen hervor, so geschiehet dieses vermöge der krampfstillenden Eigenschaft, welche viele dieser Substanzen besitzen, zumal wenn sie unter der Gestalt eines wesentlichen Oeles verordnet werden. Man kann aber nicht darthun, daß sie diese Wirkungen behalten, wenn man sie als Decocte, oder unter der Gestalt von Bädern oder Aufgüssen äußerlich anwendet.

Der Kampher kann äußerlich als ein krampfstillendes Mittel angebracht werden. Man hat denselben seit langen Zeiten in den Entzündungen empfohlen; er besitzt eine besänftigende Kraft, welche sich bis auf einen gewissen Grad erstrecken kann. Es beweiset jedoch keine einzige Erfahrung, daß er innerliche Entzündungen zertheilen könne. Ist er in dem Rhevmatismus und in gichtischen Beschwerden dienlich gewesen, so hat er als ein krampfstillendes und schweißtreibendes Mittel gewirket.

Man

*) Sie wirken auch, indem sie die gallichten und andre Unreinigkeiten ausleeren, die oft durch ihren Reitz die Entzündung unterhalten. A. d. Ueb.

Man hat bemerket, daß die Blasenpflaster eine Erschlaffung dadurch hervorbringen, daß sie die Gefäße der in der Nähe des entzündeten Ortes gelegnen Theile öffnen. Man darf solche nicht auf den leidenden Theil selbst legen. In den innerlichen Entzündungen aber muß man sie so nahe als möglich an den kranken Ort anbringen. Vorzüglich nützlich sind dieselben in den Entzündungen einzelner Theile, als zum Beyspiel in der Hirnwuth, Bräune, Lungenentzündung u. s. w. Gehet die Entzündung von einem Orte zu dem andern, und hängt solche mehr von einer allgemeinen inflammatorischen Disposition als von einer örtlichen Reitzung ab, wie dieses beym Rhevmatismus der Fall ist: so ist der Nutzen der Blasenpflaster zweifelhaft; folglich darf man dieselben in dem Rhevmatismus nicht eher auflegen, als bis man aus der Dauer der Krankheit versichert ist, daß die Entzündung sich an einem Orte festgesetzet hat.

Wenn der Rhevmatismus sich an einem Orte festsetzen will, so gewähret der Gebrauch der Senfpflaster größern Nutzen. Man wählet zu diesem Behuf den Meerrettig, Senf, den Hahnenfuß u. s. w. Diese Substanzen aber werden weggenommen, sobald als der Theil, auf welchem sie liegen, roth zu werden und sich zu entzünden anfängt. Läßt man sie länger darauf liegen, so erheben sich Blasen, in denen eine Feuchtigkeit sich anhäufet, deren Wirkung weit länger dauert, als wenn man ein spanisches Fliegenpflaster aufgeleget hätte. Es verdienen daher die Senfpflaster den Vorzug, wenn man eine lange dauernde Ausleerung erhalten will.

Die Fontanelle (Cautères) sind dadurch nützlich, daß sie eine eiterartige Ausleerung erregen; sie sind aber in periodischen Entzündungen um deswillen nicht zuträglich, weil die inflammatorische Disposition sich nach demjenigen Theile hinziehet, an welchem man

sie angebracht hat. Bey Zahnschmerzen ist es zum Beyspiel besser, die Blasenpflaster hinter die Ohren zu legen. Cullen hat mit Zahnschmerzen behaftete Personen gesehen, bey denen es zur Heilung ihrer Beschwerde hinreichend war, wenn man ihnen ein Fontanell an dem Arme machte, oder den scharfen Hahnenfuß auf die Füße legte; ein Mittel, das jedoch mehr als ein Verhütungsmittel als wie ein wirkliches Heilmittel wirket.

Die alten Aerzte haben, selbst gegen die innerlichen Entzündungen, die warmen Bäder, Bähungen und Breyumschläge empfohlen. Man hat vorgeschlagen, verschiedene Mittel mit dem Wasser dieser Bäder zu verbinden; allein die Erfahrung zeiget, daß das bloße Wasser allein hinreichend ist. Es bestehet dieses Mittel in einer Verbindung der Wärme mit der Feuchtigkeit. Will man blos Wärme erregen, so schränkt man sich auf den Gebrauch der trocknen Umschläge ein; ist man willens, mit der Wärme Feuchtigkeit zu verbinden, so bedient man sich feuchter Umschläge. Man muß jedoch bemerken, daß die feuchten Umschläge in denjenigen Fällen schädlich sind, wo die Entzündung sich mehr oder weniger dem Rothlauf nähert; sie sind nur in der Phlegmone zuträglich. Denn man muß die wässerichten Mittel vermeiden, wenn die Entzündung mehr von einer Erschlaffung als von dem vermehrten Blutumlauf herrühret, und wenn man vermuthet, daß die Wärme, indem sie das Blut ausdehnt, durch die Reitzung, welche sie erregt, mehr Schaden hervorzubringen vermag, als sie durch die Erschlaffung, welche sie verursacht, Gutes stiftet. Daher ist das warme Bad im Anfange des Rheumatismus eben so schädlich, als wie die Wärme des Bettes und der eingeheitzten Stuben, weil dadurch zu einer Ausdehnung des Blutes in den Gefäßen des leidenden Theiles Gelegenheit gegeben wird, ehe noch der Krampf sich hat zertheilen können.

Zusatz

Zusatz zu §. 273.

Neuere Aerzte theilen die Entzündungen erstlich in **nicht rhevmatische** oder **wahre Entzündungen** ein, die von reitzenden Ursachen ihren Ursprung nehmen, und ihren vornehmsten Sitz in den Blutgefäßen haben, daher auch, wenn äußerliche Theile davon befallen werden, dieselben eine rothe Farbe zeigen. Im Ganzen hat diese ganze Ordnung der Entzündungen einen geschwindern Fortgang und Verlauf, sie ist in bestimmtere Gränzen eingeschlossen, und sie verändert ihren ersten Sitz nicht so leicht, so daß sie mehr an Größe zunimmt und sich in den umliegenden Theilen verbreitet, als daß sie ihren Sitz verändern sollte. Wenn sie sehr heftig ist und nicht zertheilet werden kann, und der Körper die gehörigen Kräfte besitzt, so geht sie in die Vereiterung über.

Die zweyte Gattung von **Entzündungen** machen die **rhevmatischen**, oder der sogenannte **Rhevmatismus** aus. Der Sitz derselben scheint mehr in den serösen und lymphatischen Gefäßen zu seyn. Der Rhevmatismus entstehet oft von einer unterdrückten Ausdünstung, er kann aber auch durch alle andere Ursachen hervorgebracht werden, welche eine scharfe und die serösen Gefäße reitzende Materie hervorbringen. Sie ist nicht allemal mit Röthe und auch nicht allezeit mit einer deutlichen Hitze verknüpft. Sie ist überhaupt genommen, und vornehmlich in Rücksicht auf die Heftigkeit des Schmerzes, mehr chronisch; sie ist nicht in so genaue Gränzen eingeschlossen, wie die wahre nicht rhevmatische Entzündung, sondern verbreitet sich bald mehr bald weniger um den leidenden Theil, und dieses nach dem Lauf der Membranen, Ligamente, Flechsen, sehnichten Ausdehnungen, der Muskelfasern u. s. w., welche Theile auch vorzüglich durch sie leiden. Sie hat auch keinen so gewissen und fixen Sitz, sondern es macht ein jeder Reitz, und dieses oft sehr leicht, daß

sie nach andern auch weit entfernten Orten gehet, und ihren ursprünglichen Sitz verläßt. Dieses geschiehet oft mit einer großen Geschwindigkeit. Zuweilen hat sie aber auch gar keinen fixen Sitz, sondern ziehet immer im Körper herum. Es sind ferner bey ihr die leidenden Theile empfindlicher, als bey der nicht rhematischen. Sie gehet selten in die Vereiterung über, sondern macht Geschwülste, die mehr eine lymphatische blutige Feuchtigkeit enthalten. Dieses geschiehet vornehmlich, wenn der Rhevmatismus sehr heftig ist und lange dauert. Die Feuchtigkeit ist sodann wässericht, scharf, im Anfang dünne, hernach wird sie dicke. Es wird solche in das zellichte Gewebe oder in große verschlossene oder offene Höhlungen des Körpers abgesetzt, und es wird die rhevmatische Entzündung durch solche kritische Absetzungen nicht selten gehoben. Wenn nach Rhevmatismen oder ähnlichen Entzündungen ja Vereiterungen erfolgen, so ist insgemein eine wahre Entzündung damit verknüpft, daher auch **Cullen** eine besondre Gattung, Arthopuosis oder die **Gelenkeiterung**, daraus macht. Bey den rhevmatischen Entzündungen ist das aus der Ader gelassene Blut mit einer starken und dicken Rinde bedeckt, die oft fast den ganzen Kuchen ausmacht, sie ist aber nicht so hart, sondern weich, wie Wolle oder etwas geronnenes Eyweiß, und lederartig; es ist auch ihre Oberfläche nicht ausgehöhlt, und sie steigt nicht am Rand des Gefäßes in die Höhe, wie bey der nicht rhevmatischen Entzündung. Der Urin macht bey einer rhevmatischen Entzündung einen ziegelmehlartigen Bodensatz, da hingegen bey einer wahren Entzündung, wenn sie ganz rein ist, nichts dergleichen bemerket wird. Was endlich die Heilung anbelangt, so ist bey der rhevmatischen Entzündung eine weniger schwächende und zuweilen sogar reitzende Behandlung nöthig, um die Krankheit von den edlen Theilen und Eingeweiden nach den äußern zu leiten, und eine kritische Absetzung

der

der serösen Feuchtigkeit zu bewirken. Man sehe *van den Heuvel* Tentamen nosolog. sistens morborum a vitio vis vitalis divis. p. 142. *Stolle* Rat. medend. T. I. p. 85. 86. Vogels Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, B. II. S. 59. Z. d. Ueb.

Zweytes Hauptstück.

Von Entzündungen, die in einem eigentlichern Verstande Hautentzündungen sind.

274.

Die Hautentzündungen sind von zweyerley Gattung, die gemeiniglich unter dem Namen der **Entzündungsgeschwulst** (Phlegmone) und des **Rothlaufes** (Erysipelas) von einander unterschieden werden.

Von der letzten Gattung giebt es eigentlich wieder zwey Arten, deren jeder man einen besondern Namen beylegen muß. Wenn dieser Zufall blos eine Hautkrankheit ist, und der ganze Körper wenig dabey leidet, oder wenn die Krankheit des ganzen Körpers blos symptomatisch und eine Folge der äußerlichen Entzündung ist, so werde ich diese Krankheit im besondern Verstande mit dem Namen Erythema oder der **Rose** oder des **Rothlaufes** belegen; da hingegen, wenn die äußerliche Entzündung ein fieberhafter Ausschlag (exanthema) und ein Zufall einer Krankheit des ganzen Körpers ist, ich diese Gattung zum Unterschied von der vorigen Erysipelas oder **ein mit einem rosenartigen Ausschlag verknüpftes Fieber** nennen werde.

275.

Wir wollen hier aber blos von der ersten Gattung oder dem Erythema reden.

Was den Unterschied der Erscheinungen bey dieser Gattung von Hautentzündungen und bey der **Entzündungsgeschwulst** oder **Phlegmone** anbelanget, so muß ich meine Leser deswegen auf meine systematische **Eintheilung der Krankheiten** oder **Nosologie** verweisen, siehe den I. Band der deutschen Uebersetz. Ich halte es aber für gut, hier die Kennzeichen derselben noch vollständiger und genauer anzugeben.

Eine Phlegmone ist eine entzündungsartige Krankheit der Haut mit einer Geschwulst, die gemeiniglich in der Mitte erhabener als der übrige Theil ist. Sie hat eine hellrothe Farbe; sowohl die Geschwulst als die Röthe aber sind ziemlich genau in gewisse Gränzen eingeschränkt, und das Ganze ist mit einem Schmerz einer Ausdehnung verknüpft, der oft von einer betäubenden oder klopfenden Art ist, und sie endigt sich nicht selten in eine Vereiterung.

Der **Rothlauf** (Erythema) oder das **heilige oder Sanct Antoniusfeuer** ist eine entzündungsartige Krankheit der Haut, bey welcher kaum eine sichtbare Geschwulst vorhanden ist. Sie hat eine vermischte und nicht sehr hellrothe Farbe, dabey denn die Röthe, wenn man darauf drücket, leicht verschwindet, jedoch aber geschwind wiederkömmt. Die Röthe ist in keine regelmäßige Gränzen eingeschlossen, sondern es breitet sich dieselbige ungleich aus, und fährt fast immer fort, sich über die benachbarten Theile auszubreiten. Sie ist mit einem brennenden Schmerz verbunden, und es entstehen bey der Rose auf der entzündeten Stelle Blasen, die zuweilen klein, zuweilen aber auch von einer mehrern Größe sind. Endlich endigt sich die Rose allezeit in einer Abschuppung der Oberhaut, und zuweilen in den Brand.

Ich will diese Materie nicht weiter verfolgen, da sie eigentlich zur Wundarzneykunst gehört, und ich im gegenwärtigen Werke selten etwas, das diese letztere betrifft,

betrifft, vorbringen werde. So viel muß ich unterdessen nothwendig hier erinnern, daß der Unterschied zwischen dem Ansehen der Phlegmone und der Rose blos von dem verschiedenen Sitz der Entzündung bey diesen Krankheiten abzuhängen scheint. Bey der Phlegmone scheint die Entzündung insbesondre die Gefäße auf der innern Oberfläche der Haut zu befallen, die mit dem darunter liegenden lockern zellichten Gewebe zusammenhängen, daher denn eine viel stärkere Ergießung, und dieses noch dazu vom Blutwasser, Statt findet, welches in Eiter verwandelt werden kann.

Bey dem eigentlichen Rothlaufe (Erythema) aber scheint der Sitz der Krankheit blos in den Gefäßen der äussern Oberfläche der Haut befindlich zu seyn, die mit der malpighischen Netzhaut (rete mucosum) zusammenhängen, welches blos die Ergießung einer solchen Feuchtigkeit erlaubet, wodurch die Oberhaut in die Höhe getrieben, und hierdurch Gelegenheit zu der Entstehung einer Blase gegeben wird, indem die Kleinheit der Gefäße nur die Ergießung einer sehr dünnen Feuchtigkeit verstattet, die sehr selten in Eiter verwandelt werden kann.

Außer diesem in die Augen fallenden Unterschied dieser zwey Gattungen von Entzündungen, findet auch wahrscheinlicher Weise dergleichen in Ansehung ihrer Ursachen Statt. Der Rothlauf (Erythema) wird von allen scharfen Dingen verursachet, die äußerlich auf die Haut geleget werden. Entstehet er aber ja von einer innerlichen Ursache, so rührt er von einer Schärfe her, die unter die Oberhaut auf die äußere Oberfläche der Haut ausgeworfen worden ist. Bey der Phlegmone hingegen nimmt man gemeiniglich nichts von einer vorhandenen Schärfe wahr.

276.

Aus diesem Unterschied in Ansehung des Sitzes und der Ursachen zwischen der Entzündungsgeschwulst und

dem Rothlaufe folget, daß die letztere Krankheit blos in denjenigen innerlichen Theilen entstehen kann, die mit einem dünnen der Oberhaut ähnlichen Häutchen (epithelium) bedeckt sind *).

277. Aus

*) Man sieht aus dem, was Cullen in dem vorhergegangenen Paragraph behauptet hat, daß alle Entzündungen eigentlich membranös, und unter sich blos darinnen verschieden sind, daß die Häute mehr oder weniger mit dem Zellengewebe zusammenhängen, in welchem eine stärkere oder schwächere Ergießung und Anhäufung der Säfte geschiehet. Man muß also die sogenannten rothlaufsartigen Phlegmonen (Inflammations phlegmono-erysipelateuses) verwerfen. Der Rothlauf ist eine Entzündung, die eine Ergießung der Feuchtigkeit unter der Oberhaut verursachet, allein diese Ergießung pflegt die Krankheit keinesweges zu Ende zu bringen. Die Zusammenziehung, die man in den Gefäßen der mit dem Rothlauf befallenen Theile bemerket, hat in den innern Theilen keinesweges Statt, weil auf ihrer Oberfläche nichts, was der Oberhaut ähnlich ist, sich befindet; und die Ergießungen, die daselbst geschehen, sind blos Ausschwitzungen einer Feuchtigkeit und sonderlich der gerinnbaren Lymphe, die auf der Oberfläche zu einer festen Substanz wird. Es ist also alles, was man von dem innerlichen Erysipelas sagt (in so fern man von den Eingeweiden redet), ungegründet, und es erstrecken sich diese Entzündungen nicht weiter, als höchstens bis in den Mund und in den Canal der ersten Wege, welche Theile mit einer Fortsetzung der Oberhaut bekleidet sind. Die Alten verstanden unter Erysipelas eine sehr heftige Entzündung, die sie einem Ueberfluß der Galle zuschrieben, und es scheint, daß sie alle beträchtliche Entzündungen, wobey eine Neigung zur Fäulniß und die Lebenskraft sehr geschwächt ist, so benennet haben. Daher sagt Hippokrates (Aphor. 42. Sect. II.), es sey das Erysipelas der Gebärmutter, das in der Schwangerschaft entstehet, tödtlich. A. d. fr. Ueb.

277.

Aus eben diesem Unterschied der Ursachen und des Sitzes beyder Krankheiten läßt sich auch alles dasjenige erklären, was die praktischen Schriftsteller von der Heilung dieser beyden Hautentzündungen sagen. Ich will dieses aber hier nicht weitläuftiger aus der oben (§. 275.) angegebnen Ursache erklären, und aus eben dieser Ursache übergehe ich auch die mancherley Abänderungen der Entzündungen mit Stillschweigen, von denen ich hier sonst eigentlich reden könnte.

Drittes Hauptstück.

Von der Ophthalmie oder Augenentzündung.

278.

Man kann die Augenentzündungen in zwey Classen nach den verschiedenen Theilen des Auges absondern, die bey dieser Entzündung vorzüglich leiden. Sie hat nehmlich ihren Sitz entweder vornehmlich in den Häuten des Augapfels (Ophthalmia membranarum), oder in den Talgdrüsen, die an dem Knorpelrande der Augenlieder (tarsus) liegen. (Ophthalmia tarsi.)

Unterdessen sind doch aber beyde Gattungen öfters mit einander verbunden, weil die eine leicht zu der Entstehung der andern Gelegenheit geben kann. Sie sind aber auch noch alsdenn von einander zu unterscheiden, nachdem nehmlich die eine oder die andere die ursprüngliche und erste Krankheit gewesen ist, und besonders da beyde oft von ganz verschiedenen Ursachen entstehen *).

279. Die

*) Es theilt sich die Augenentzündung auch der Thränendrüse in einem stärkern oder schwächern Grade mit.

279.

Die Entzündung der Häute des Augapfels (Ophthalmia membranarum) befällt vornehmlich und am allerhäufigsten die angewachsene Oberhaut des Auges (adnata), deren Gefäße so aufschwellen, daß die rothen Blutgefäße, welche daselbst von Natur befindlich zu seyn pflegen, nicht nur größer werden, sondern sich auch weit mehrere davon zeigen, als man vorher in dem natürlichen und gesunden Zustande des Auges entdecken konnte. Diese Geschwulst der Gefäße ist mit einem Schmerz verknüpft, den man vornehmlich bey der Bewegung des Augapfels verspüret, und diese Reitzung bringet, wie eine jede andere Reitzung der Oberfläche des

mit. Es ist sodann, wenn die Drüse nur zum Theil entzündet ist, der Schmerz des Auges heftiger, und der Ausfluß der Thränen wird durch die bloße Reitzung vermehrt. Allein wenn die Entzündung die ganze Drüse befällt, und die Ursachen der erstern auf die letztere wirken, alsdenn wird die Absonderung der Thränen unterbrochen, und die Augen sind trocken und sehr gereitzet. Bey einer äußern Augenentzündung ist das Auge roth, der Schmerz aber ist geringer. Ist der Kranke sehr gegen das Licht empfindlich, und vermehrt solches seinen Schmerz, so leiden auch die innerlichen Theile. Bewegen sich die Augenlieder beständig, thränt das Auge sehr stark, und kann solches das Licht gar nicht vertragen, so zeigt dieses, daß auch die Netzhaut leidet, weil dieselbige allein gegen das Licht empfindlich ist. Man empfindet bey der äußern Augenentzündung den Schmerz in den Häuten, und der Unterschied bestehet bey ihr blos darinnen, daß die Thränendrüse mehr oder weniger leidet. Die Arten der Augenentzündung, die Cullen in idiopatische und symptomatische abtheilt, sehe man in dieses Verfassers Nosologie oder systematischen Eintheilung der Krankheiten, I. B. S. 114 u. f. der deutschen Uebersetzung. A. d. fr. Ueb.

des Auges, eine Ergießung der Thränen aus der Thränendrüse hervor.

Gemeiniglich und hauptsächlich befällt die Entzündung nur denjenigen Theil der angewachsenen Haut, der sich über die vordere Oberfläche des Augapfels ausbreitet, oder das sogenannte Weiße im Auge. Allein sie breitet sich auch nicht selten von da längst der Forsetzung dieser Haut aus, welche die innere Oberfläche der Augenlieder überziehet; und da sich diese Fortsetzung bis zu dem Knorpelrand der Augenlieder erstreckt, so leiden öfters auch zugleich die Ausführungsgänge der Talgdrüsen, die sich daselbst öffnen. Steigt die Entzündung der angewachsenen Haut des Augapfels auf einen hohen Grad, so kann sie auch den darunter liegenden Häuten des Auges, ja selbst der Netzhaut mitgetheilet werden, die dadurch so empfindlich wird, daß auch der schwächste Eindruck des Lichts schon dem Patienten Schmerzen erreget.

280.

Die Entzündung der Häute des Augapfels hat, nachdem die angewachsene Haut mehr oder weniger entzündet ist, oder nachdem entweder nur diese letztere allein oder auch zugleich die unter ihr liegenden Häute von der Entzündung befallen worden sind, sehr verschiedene Grade. Man hat nach diesem Unterschied auch die Krankheit in verschiedene Arten abgetheilet, und jede derselben mit einem besondern Namen beleget. Ich will mich aber hierbey nicht weiter aufhalten, weil ich der Meinung bin, daß alle Augenentzündungen blos dem Grade nach von einander verschieden sind, und daß sie auch alle durch einerley Mittel, die nur bald stärker bald schwächer zu gebrauchen sind, geheilet werden müssen.

Die entfernten Ursachen der Augenentzündung sind zahlreich und mannichfältig, als:

1) Eine

1) Eine äußerliche Gewalt, durch einen heftigen Stoß, eine Quetschung oder Verwundung der Augen, ja es sind sogar schon sehr leichte Stöße, wenn solche nur auf den Augapfel selbst, indem die Augenlieder offen sind, geschehen, zuweilen zu einer solchen Entzündung hinreichend.

2) Fremdartige Dinge, die unter die Augenlieder gebracht werden, und die entweder von einer scharfen Natur sind, wohin zum Beyspiel der Rauch und andre scharfe Dämpfe gehören, oder eine solche Größe haben, daß dadurch die freye Bewegung der Augenlieder auf der Oberfläche des Auges verhindert wird.

3) Ein starkes in die Augen fallendes Licht, oder selbst ein mäßiges Licht, dem aber das Auge lange Zeit ausgesetzet ist.

4) Eine starke Wärme und Hitze, der das Auge ausgesetzt ist, besonders wenn solche mit Feuchtigkeit verknüpfet ist.

5) Eine starke Anstrengung und öfteres Angreifen in Betrachtung kleiner Gegenstände, (durch Vergrößerungsgläser u. s. w.)

6) Oefteres Berauschen.

7) Reitzung von andern und verschiedenen Arten von Augenkrankheiten.

8) Eine Schärfe, die in der Masse des Bluts befindlich ist, und sich auf die an den Rändern der Augenlieder befindlichen Talgdrüsen wirft, z. B. eine scrophulöse, venerische Schärfe u. s. w. *)

9) Eine Veränderung in der Vertheilung des Blutes, wodurch entweder eine größere Menge von Blut als

*) Leiden bey den Scropheln die Drüsen der Augenlieder, so ist die scrophulöse Schärfe schwer zu heilen. (Eben so zeigt die Entzündung der Ränder der Augenlieder bey dem Krebs, daß die ganze Masse der Säfte angesteckt ist.) A. d. Ueb.

als gewöhnlich, und dieses mit einer mehr als gewöhnlichen Gewalt, in die Gefäße des Kopfs getrieben, oder der freye Zurücklauf des Blutes der zurückführenden Adern aus den Gefäßen des Kopfs unterbrochen wird.

10) Eine gewisse Uebereinstimmung und Sympathie der Augen mit andern Theilen des Körpers, wodurch, wegen einer besondern Beschaffenheit der gedachten Theile, eine entweder zu gleicher Zeit mit erfolgende oder mit der ersten abwechselnde Krankheit der Augen hervorgebracht wird.

281.

Was die nahe oder unmittelbare Ursache der Augenentzündungen anbelanget, so ist solche von der nahen Ursache der Entzündung überhaupt nicht verschieden. Man kann den Unterschied, den man bey der Augenentzündung wahrnimmt, aus der Verschiedenheit ihrer entfernten Ursachen und der Verschiedenheit derjenigen Theile herleiten, welche vorzüglich dabey leiden; wie man dieses aus demjenigen, was ich bereits oben davon gesagt habe, erkennen wird. Ich schreite daher sogleich zu der Betrachtung der Heilungsart fort, welcher man sich bey dieser Krankheit bedienen muß.

282.

Man muß bey der Augenentzündung allemal zuerst seine Aufmerksamkeit darauf richten, daß man die verschiedenen entfernten Ursachen dieser Krankheit wegzuschaffen sucht. Was für Mittel hierzu aber nöthig sind, wird man aus der Betrachtung der oben angeführten verschiedenen Arten dieser entfernten Ursachen leicht einsehen.

Bey der Entzündung der Häute des Augapfels sind eben die Mittel nöthig, deren man sich bey den Entzündungen überhaupt zu bedienen pfleget. Erstreckt sich diese Entzündung bis auf die tiefer gelegenen Häute, vor-

vornehmlich aber wenn ein Fieber dabey ist, so muß man starke Aderlässe vornehmen. Unterdessen ist doch dieses selten der Fall, und es ist die Augenentzündung gemeiniglich nur ein locales Uebel, und mit keinem oder nur einem sehr schwachen Fieber verknüpfet. Es schaffen daher auch allgemeine Aderlässe am Arm oder Fuß sehr wenig Nutzen dabey, und man muß die Heilung vornehmlich durch topische oder solche Blutausleerungen zu bewirken suchen, bey denen man das Blut nahe bey dem entzündeten Theil abzapfet. Man kann die Oeffnung der Drosselader (Vena iugularis) oder der Schlafschlagader einigermaßen hieher rechnen. Gemeiniglich aber ist es schon hinreichend, eine Anzahl von Blutigeln rings um das Auge herum *) anzusetzen; unterdessen wird es jedoch in vielen Fällen noch besser seyn, wenn man aus den Schläfen durch Schröpfen und Scarificiren Blut ausziehet. In vielen Fällen ist es ein sehr wirksames Mittel, daß man die innere Oberfläche des untern Augenliedes scarificirt, und noch besser ist es, wenn man die aufgetretenen Gefäße auf der sogenannten angewachsenen Haut durchschneidet.

283.

Außer den Blutausleerungen, hat man auch das Purgieren, welches ein sehr gutes Mittel gegen die Entzündungen überhaupt ist, als eine bey allen an dem Kopf entstehenden Entzündungen, und daher gleichfalls bey der Augenentzündung besonders nützliche Sache angesehen. In der That leistet auch dieses Mittel wirklich zuweilen gute Dienste, allein es stehet überhaupt der Nutzen des Purgierens bey den Augenentzündungen, aus eben den Ursachen, die wir in Ansehung des Nutzens der

*) Zu nahe am Auge verursachen sie eine Ergießung des Blutes in das lockere zellichte Gewebe. Anm. d. fr. Ueb.

der allgemeinen Blutausleerungen angeführet haben, nicht mit der dadurch verursachten Ausleerung in einem Verhältniß.

284.

Gewöhnlicher Weise schaffen die in der Nähe des entzündeten Theils gelegten Blasenpflaster dadurch Nutzen, daß sie die Krämpfungen in dem entzündeten Theil erschlaffen und heben, und den Trieb der Säfte gegen diesen Theil von solchem ableiten.

285.

Wenn man electrische Funken aus einem entzündeten Auge ziehet, so wird dadurch oft die Entzündung der angewachsenen Haut zertheilet. Es ist aber diese Wirkung selten anhaltend, und nur selten wird, auch selbst durch die öftere Wiederholung des Electrisirens, eine vollkommene Heilung hervorgebracht.

286.

Da die Augenentzündung eine äußerliche Entzündung ist, so kann man sich bey ihr auch äußerlicher Mittel bedienen. Unterdessen sind freylich alle diejenigen von diesen Mitteln, welche die Hitze vermehren und die Gefäße des Theiles erschlaffen, schädlich; da hingegen die kalte Luft und das Auflegen kühler und zusammenziehender Arzneymittel, welche zu gleicher Zeit so beschaffen sind, daß sie das Auge nicht noch mehr reitzen, sich vorzüglich nützlich erweisen *). Es haben sogar spirituöse Feuchtigkeiten,

*) Einige befürchten, daß durch den Gebrauch der zusammenziehenden Mittel die Krankheitsmaterie zurückgetrieben werden könne. Allein dieses ist nicht bewiesen, und wenn man die Gefäße zu sehr erschlaffet, so giebt man zu Rückfällen Gelegenheit. Die zusammenziehenden Dinge wirken als zurücktreibende Mittel blos in solchen Fällen, wo die Entzündung der äußern Haut des Auges (coniunctiva) von

tigkeiten, in mäßiger Menge gebraucht, oft gute Dienste geleistet *).

287. Bey

von der Vermehrung und Beschleunignng der Bewegung des Blutes kömmt. So bemerkt Plattner (Institt. chir. §. 286.), daß eine einfache Entzündung der äußern Haut des Auges durch den Gebrauch des kalten Wassers in eine innere Augenentzündung verwandelt worden sey. (Bey sehr trocknen Augenentzündungen schaden die zusammenziehenden Mittel offenbar.) Allein die kalte Luft, deren Wirkung nicht so anhaltend ist, kann diese Folgen nicht haben. Die Kälte bringt nur dann besonders Augenentzündungen hervor, wenn sie lange Zeit an das Auge gebracht wird, indem sie sodann die Gefäße zusammenziehet. Bey Augenentzündungen mit Schlaffheit ist sie aber nützlich. Cullen sahe, daß ein Kranker mit einer Augenentzündung, der immer in einem warmen Zimmer blieb, nicht eher geheilt wurde, als bis er wieder in die kalte Luft gieng.

Man hat bey der Augenentzündung unter den zusammenziehenden Mitteln sonderlich den Zink, den Gallmey, die Tutie, den weißen Vitriol, die Bleyzubereitungen, das Bleyweiß, den Grünspan und das Queckfilber und dessen Zubereitungen empfohlen. Der Zink wirket vornehmlich in seinem salzichten Zustande, daher der weiße Vitriol dem Gallmey und Ofenbruch vorzuziehen ist. Zwey Quentchen frische Butter und ein Scrupel weißen Vitriol machen nach Höchstettern (Obs. medic.) eine gute Augensalbe aus, die man in die Augenwinkel einreibt. — Die Bleyzubereitungen sind wirksamer, und doch nicht so reitzend. Das Bleyweiß kann nicht gut zu Augensalben genommen werden, allein man bedienet sich des Bleyzuckers und Bleyextracts. Der Grünspan ist ein gutes zusammenziehendes und zugleich reitzendes Mittel, das zur Reinigung unreiner Geschwüre dient. Cullen hat denselben aber nie bey einfachen Augenentzündungen und Entzündungen der äußern Haut des Auges nützlich befunden, und er ist besonders da dienlich, wenn die Ränder der Augenlieder

leiden.

287.

Bey der Heilung der Augenentzündung muß man alles dasjenige, was das Auge reitzen kann, vornehmlich aber das Licht, mit größter Sorgfalt vermeiden **). Das einzige sichere und gewisse Mittel aber, wodurch dieses letztere geschehen kann, ist, wenn man den Kranken sich in einem sehr dunkeln Zimmer aufhalten lässet ***).

288.

Und dieses sind die Mittel, deren man sich bey der Entzündung der Häute des Augapfels bedienen kann; es können aber auch bey der Entzündung des Knorpelrandes der Augenlieder (Ophthalmia tarsi), in so ferne diese letztere Entzündung von der Entzündung der Häute des Augapfels abhänget, eben diese Mittel nothwendig seyn. Da unterdessen die Entzündung des Knorpelrandes auch oft von einer Schärfe herrühret, die sich auf die Talgdrüsen geworfen hat, welche an diesem

leiden. — Viele Aerzte haben das Calomel, ingleichen das weiße und sonderlich das rothe Queckſilberpräcipitat angewendet; dieſe Mittel aber ſind zu reitzend. (Sie ſind hingegen bey Geſchwüren der Augenlieder vortrefflich.) A. d fr. Ueb.

*) Wenn die Spannung der Gefäße und auch sonderlich der nahegelegenen Theile sehr stark, die Reitzbarkeit sehr groß und die Augenentzündung sehr trocken ist, so sind auch allerdings laue und mäßig erweichend Bähungen und Umschläge nützlich, und eine zu strenge Anhängigkeit an die hier vorgetragene Regel könnte das Uebel vermehren. A. d. fr. Ueb.

**) Bey der Entzündung der Ränder der Augenlieder ist das Licht nicht (so sehr) schädlich. A. d. fr. Ueb

***) Man muß, wenn gleich nur das eine Auge entzündet ist, doch beyde bedecken. (Zu festes Zubinden schadet.) A. d. fr. Ueb.

Rande sitzen *), so sind dabey verschiedene Arten von innerlichen Mitteln erforderlich, die nach der Natur dieser Schärfe eingerichtet seyn müssen; daher ich denn auch meine Leser dieserwegen auf diejenigen Stellen dieses Werkes verweise, wo ich von der Heilung der Scropheln, des venerischen Uebels und anderer Krankheiten geredet habe, mit welchen diese Gattung der Augenentzündung verknüpft seyn kann. Kann man aber die eigentliche Natur der hier vorhandenen Schärfe nicht genau entdecken, so muß man sich sodann gewisser Mittel bedienen, welche überhaupt die Schärfe zu verbessern und abzuführen dienen, dergleichen zum Beyspiel das Queckſilber und dessen Zubereitungen sind.

289.

Bey der Entzündung des Knorpelrandes der Augenlieder entstehen gemeiniglich auf diesem Rand einige Geschwüre. Man muß sich hierbey äußerlich der Queckſilberzubereitungen oder des Kupfers bedienen, durch welche Mittel, wenn jedes derselben allein gebraucht wird, die ganze Krankheit zuweilen gehoben wird, und es können diese Mittel auch in dem Falle nützlich seyn, wo die Augenentzündung von einem Fehler des ganzen Körpers abhänget **).

290. Man

*) Dieses geschiehet oft bey allen solchen Talgdrüsen; ihre Entzündung theilt sich den benachbarten Theilen mit und verursacht ein Ausschwitzen von Eiter, und dieses Eiter ist so scharf, daß es, wenn es an andere Theile kömmt, solche anstecket. Zuweilen ist diese Entzündung der Talgdrüsen die ursprüngliche Krankheit, und verursacht die Ophthalmie, so wie im Gegentheil die Entzündung der äußern Haut des Auges wieder die Entzündung der Talgdrüsen verursachen kann. Beyde Arten sind verschieden zu behandeln. A. d. fr. Ueb.

**) In die Queckſilbersalbe muß kein Terpenthin genommen werden. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0366
DFG

290.

Man muß bey beyden hier beschriebenen Gattungen der Augenentzündungen zu verhüten suchen, daß die Augenlieder nicht an einander ankleben, welches sich sonderlich während des Schlafes zu ereignen pfleget. Diese Absicht wird am besten erfüllet, wenn man, ehe sich der Kranke zu Bette leget, ein wenig von irgend einem gelinden schmierichten etwas zähen Mittel zwischen die Augenlieder bringet *).

Viertes Hauptstück.

Von der Hirnwuth oder Entzündung des Gehirns (Phrenitis).

291.

Bey der Hirnwuth (Phrensy oder Phrenitis) sind die in der Hirnschale gelegenen Theile entzündet, und es kann diese Entzündung entweder die Häute oder die Substanz des Gehirns selbst befallen. Es sind einige von denen Schriftstellern, die systematische Eintheilungen der Krankheiten gemacht haben, der Meinung, daß die Entzündung der Hirnhäute und die Entzündung der Substanz des Gehirns von einander in Ansehung der Zufälle unterschieden werden könnten, und daß sie daher auch mit verschiedenen Namen beleget werden müßten **). Allein es wird dieses weder durch

*) Cullen räth etwas von einer Queckſilberſalbe, worinnen das Queckſilber mit vielem Fette vermiſcht iſt, zwiſchen die Augenlieder einzuſchmieren. A. d. fr. Ueb.

**) Sauvages nennt die erſtere Phrenitis und die letztere Cephalitis. A. d. Ueb.

das, was wir bey dem Krankenbette, noch durch die Erscheinungen, welche wir bey der Oeffnung der Körper bemerken, bestätiget, und ich werde daher die Entzündungen der Häute sowohl, als die Entzündung der Substanz des Gehirns, unter dem allgemeinen Namen der **Phrenitis** begreifen.

292.

Die idiopathische Phrenitis kömmt nur selten vor, hingegen aber ist die sympathische häufiger. Es ist aber doch in vielen Fällen sehr schwer, beyde zu unterscheiden, und mit Gewißheit die Gegenwart der einen oder andern zu bestimmen, weil diejenigen Zufälle, aus denen man vornehmlich auf die Gegenwart der Hirnentzündung schließet, sich auch zuweilen in solchen Fällen finden, wo, wie gewisse Gründe, ja selbst die Leichenöffnungen zeigen, keine innerliche Entzündung vorhanden war *). Im Gegentheil hat man aber auch das Gehirn bey der Leichenöffnung von Personen entzündet gefunden, bey welchen während der Krankheit nur wenig von denen bey Entzündungen des Hirns gemeiniglich vorhandenen Zufällen wahrgenommen wurde.

293.

Die Zufälle, aus welchen man auf die Gegenwart einer Hirnentzündung am sichersten schließen kann, sind: ein starkes Fieber, ein heftiger tiefsitzender Kopfschmerz, eine Röthe und ein Aufschwellen des Gesichts und der Augen; der Patiente kann das Licht und Geräusch nicht vertragen, er wachet beständig, und ist von einem heftigen und wüthenden Phantasiren befallen. Einige systematische Schriftsteller (z. B. **Sauvages**) eignen diese Zufälle blos der Entzündung der Häute des

*) Sie sind oft bey allen Arten von hitzigen, sonderlich bey gastrischen Fiebern gegenwärtig. Siehe *Stolle* Rat. medend. T. III. A. d. Uebers.

des Gehirns zu, und glauben, daß man eine wahre Entzündung der Substanz des Gehirns, aus einem gewissen Grade von einer Art von Schlafsucht (coma), erkennen und unterscheiden könnte. Es hat dieses auch gemacht, daß ich in meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** (Nosologia methodica) den gelinden Grad des Coma oder der Schlafsucht (Typhomania) zu den Kennzeichen der Entzündung des Gehirns gerechnet habe *). Allein ich finde anjetzt, nachdem ich weiter darüber nachgedacht habe, keinen hinreichenden Grund dazu, und wenn wir die oben mitgetheilten Kennzeichen nicht annehmen, so werden wir nichts haben, wornach wir die uns vorkommenden Abänderungen bestimmen können.

Ich bin hier, so wie in andern ähnlichen Fällen, der Meinung, daß die oben angeführten Zufälle einer heftigen hitzigen Entzündung (acute inflammation) allemal Entzündungen häutiger Theile bezeichnen, da hingegen eine Entzündung der Substanz der Eingeweide (parenchyma) selbst, wenigstens in den meisten Fällen, eine mehr chronische Krankheit verursachet.

294.

Zu den entfernten Ursachen der Entzündung des Gehirns oder Phrenitis sind alle diejenigen Dinge zu rechnen, welche die Häute oder Substanz des Gehirns unmittelbar reitzen, besonders aber alles dasjenige, was den Trieb des Blutes in den Gefäßen des Gehirns vermehret. Eine Ursache, die sehr öfters hierzu Gelegenheit giebt, ist, wenn der bloße Kopf den geraden Strahlen der sehr warm scheinenden Sonne ausgesetzet wird. Die Leidenschaften und gewisse Gattungen von Giften gehören auch unter die entfernten Ursachen dieser Krankheit; man kann aber die Art und Weise, auf welche sie dieses bewirken, nicht gut einsehen.

*) S. den ersten Band S. 317 der deutsch. Ausgabe.

295.

Die Heilung der Phrenitis kömmt mit derjenigen Methode überein, die man bey den Entzündungen überhaupt befolget, nur sind hierbey die wirksamsten Mittel, und dieses zwar sogleich, zu gebrauchen. Vornehmlich sind große und wiederholte Blutausleerungen nöthig, und es müssen solche so nahe als möglich an dem leidenden Theile vorgenommen werden. Man hat die Oeffnung der Schlafschlagader und dieses zwar mit einigem Grunde empfohlen, es ist aber diese Oeffnung mit einer gewissen Beschwerde und Unbequemlichkeit verknüpft. Ich glaube auch, daß die Oeffnung der zurückführenden Drosselader noch bessere Wirkung leisten kann, mit welcher man aber doch Blutausleerungen aus den Schläfen durch das Schröpfen und Scarificiren verbinden muß *).

296.

Wahrscheinlicher Weise schaffen die Purgiermittel bey der Hirnentzündung mehr Nutzen, als bey einigen andern inflammatorischen Krankheiten, weil sie hier durch eine Revulsion wirken, und die Säfte von dem Kopf nach den untern Theilen ableiten **).

Zu eben dieser letztgedachten Absicht sind gleichfalls warme Fußbäder dienlich, ohnerachtet sie freylich auch zuwei-

*) Die Zusammendrückung des Halses, die bey der Oeffnung der Drosselader nöthig ist, kann schädlich seyn. Die Blutigel an den Schläfen und hinter den Ohren aber sind sehr nützlich. — Cullen hat, auf Art der Aegyptier, die Nase innerlich schröpfen und ein künstliches Nasenbluten erregen lassen. Allein die dadurch verursachte Ausleerung ist ungewiß, und bald zu klein bald zu groß. A. d. fr. Ueb.

**) Vornehmlich gilt dieses von der symptomatischen Phrenitis, die so oft bey gastrischen Fiebern vorkömmt. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0370
DFG

zuweilen aus andern Ursachen hierbey schaden können *). Eine aufgerichtete Lage, wodurch die Kraft des Blutes in den Gefäßen des Kopfes (und dessen Trieb nach diesen Gefäßen) geschwächet wird, ist gemeiniglich nützlich.

297.

Das Abscheeren der Haare vom Kopf ist allemal dienlich, und zu der Anwendung anderer bey dieser Krankheit nöthigen Mittel nothwendig. Der Gebrauch der Blasenpflaster ist bey dieser Krankheit meistens heilsam; vornehmlich aber bringen sie alsdenn Vortheil, wenn man sie nahe an den leidenden Theil leget **).

298.

Alle Stücke der antiphlogistischen Behandlung sind hierbey nöthig, insbesondere aber der freye Zugang der kalten und frischen Luft. Auch kalte Dinge, die man unmittelbar auf den Kopf legt, als kaltes Wasser, Eis u. s. w. sind nützlich, und das Aufschlagen von Eßig und andern dergleichen kühlenden Mitteln ist ganz gewiß heilsam.

299.

Ich halte es für gewiß, daß die Opiate bey allen denjenigen Krankheiten schädlich sind, wo ein inflammatorischer Zustand des Gehirns vorhanden ist. Ueberhaupt aber macht die Ungewißheit in der Bestimmung dieser Krankheit, deren ich oben (§. 292.) erwähnet habe, daß auch die Nachrichten sehr ungewiß sind, die man bey den practischen Schriftstellern von

*) Wenn sie zu heiß sind, dehnen sie das Blut aus und vermehren den Trieb des Blutes gegen den Kopf. Zu kalte treiben es auch gegen den Kopf. Am besten ist es, laukichte Fußbäder zu gebrauchen. A. d. Ueb.

**) Und auf den abgeschornen Kopf selbst. A. d. Ueb.

dem Vortheil und Schaden findet, den gewisse Mittel bey dieser Krankheit verschaffen, und daß man daher von solchen Nachrichten bey der Heilart wenig Gebrauch machen kann *).

Fünftes Hauptstück.

Von der Halsentzündung (Cynanche).

300.

Ich begreife unter diesem allgemeinen Namen alle Entzündungen der inwendig im Schlund und Hals gelegenen Theile. Es sind solche aber doch nach der Verschiedenheit des entzündeten Theiles, und der Natur der Entzündung, auch von einander unterschieden; daher ich denn in meiner Nosologie oder systematischen Eintheilung der Krankheiten (Band I. S. 121.) die Halsentzündung (Cynanche), nachdem ich die allgemeinen Kennzeichen derselben angeführt und sie als eine eigne Gattung festgesetzt habe, wieder in fünf Untergattungen abgetheilet habe, von deren jeder ich hier besonders reden will.

*) Die Phrenitis ist die einzige innerliche Entzündung, dabey man sich des Kamphers bedienet. (Einige empfehlen aber doch auch noch den Kampher bey der Entzündung der Gedärme.) Allein es ist schwer, etwas Gewisses darüber zu sagen, weil man nicht weiß, ob in den Fällen dieser Art, wo der Kampher genützt hat, die Phrenitis symptomatisch oder idiopathisch gewesen ist. A. d. fr. Ueb.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Entzündung der Mandeln (Cynanche tonsillaris).

301.

Es ist dieses eine Entzündung der Schleimhaut des Halses und Schlundes, die aber vornehmlich diejenigen Klumpen von Schleimdrüsen befällt, welche man die **Mandeln** nennet, und die sich von da längst des Gaumens und Zäpfgens so ausbreitet, daß sie oft einen jeden Theil der Schleimhaut angreift.

302.

Die Krankheit nimmt ihren Anfang mit einer und zwar zuweilen beträchtlichen Geschwulst und Röthe dieser Theile, und ist mit einem schmerzhaften und beschwerlichen Niederschlingen, einem Schmerz, der bisweilen nach dem innern Ohr schießt, einer unangenehmen Anhäufung von Schleim in dem Mund und Hals, und einem häufigen aber beschwerlichen schleimichten Auswurf verknüpft. Ueberhaupt aber finden sich bey allen diesen Zufällen noch fieberhafte Bewegungen (Pyrexiae).

296.

Diese Gattung von Halsentzündung ist nie ansteckend *). Sie endiget sich oft durch eine Zertheilung, zuwei-

*) Da oft ein Schnupfen und andere catarrhalische Zufälle mit dieser Krankheit verknüpft sind, so ist sie auch allerdings zuweilen, jedoch in einem sehr geringen Grade, ansteckend. Eben dieses gilt, wenn das Scharlachfieber sich blos in seinem leichtesten Grade und als eine solche Halsentzündung zeiget. A. d. Ueb.

zuweilen auch durch eine Vereiterung, schwerlich aber gehet sie jemals in den kalten Brand über, ohnerachtet sich bey ihr zuweilen einige Borken in dem Schlund zeigen, die man gemeiniglich für Vorboten des Brandes zu halten pfleget *).

304.

Diese Krankheit wird gemeiniglich durch eine äusserliche Erkältung, sonderlich des Halses **), hervorgebracht. Sie befällt vornehmlich junge blutreiche Personen, und oft wird die Neigung dazu gleichsam zur Gewohnheit, so daß, so oft als Kälte in einem beträchtlichen Grad an den Körper gebracht wird, hierdurch diese Krankheit leicht entstehet. Sie kömmt vornehmlich im Frühlinge und Herbst vor, wenn die Hitze und Kälte oft abwechseln. Die Entzündung und Geschwulst sind gemeiniglich zuerst in der einen Mandel sehr stark, und nehmen, wenn sie sich in derselben vermindern, in der andern dagegen zu.

305.

Bey der Heilung dieser Entzündung kann allerdings etwas Blutlassen nützlich seyn, starke Aderlässe aber sind selten nöthig. Die Oeffnung der zurückführenden Adern unter der Zunge, die einige in diesem Falle empfehlen, scheint wenig helfen zu können, und ich glaube, daß Blutigel, die man äußerlich an den Schlund und Hals setzt, von einem größern Nutzen sind.

306. Die

*) Cullen hat, auch wenn sie sehr heftig war, nie eine Person daran sterben sehen. Sie ist nur alsdenn tödtlich, wenn sie mit einer rothlaufsartigen oder gangränösen Bräune verbunden ist A. d. fr. Ueb.

**) Auch der Füße. A. d. Uebers.

306.

Die Erfahrung zeiget, daß ein gleich bey dem Anfang dieser Krankheit gegebenes starkes Brechmittel oft große Dienste leistet.

307.

Diese Entzündung kann oft durch mittelmäßig zusammenziehende Mittel, vornehmlich aber durch Säuren, wenn man solche auf den entzündeten Theil bringet, geheilet werden. In vielen Fällen aber schaffet nichts so sehr Erleichterung, als wenn man dem Patienten den Dampf von warmem Wasser durch eine schickliche Vorrichtung einathmen lässet *).

308.

Die andern Mittel, deren man sich bey dieser Krankheit zu bedienen pfleget, bestehen aus solchen, welche die Haut roth machen oder Blasen ziehen, die man äußerlich auf den Hals leget **). Mit ihnen verbindet man den Gebrauch antiphlogistischer Purganzen, und bedienet sich aller Stücke des antiphlogistischen Verhaltens, die äußerlich angebrachte Kälte ausgenommen, die man hier vermeiden muß.

309. Diese

*) Vornehmlich durch die Mudgische Maschine oder eine ihr ähnliche Bereitung. Siehe Mudge von dem catarrhalischen Husten, übersetzt Leipzig 1780. Das Gurgeln muß nicht zu heftig geschehen. Ist die Entzündung stark, so muß man im Anfang etwas erweichende Gurgelwasser gebrauchen, und solche blos in den Mund nehmen lassen. Das Einspritzen schadet oft, wenn es mit Heftigkeit vorgenommen wird, und dienet nur, wenn die Entzündung schon abgenommen hat, oder viel Schleim vorhanden ist. A. d. Ueb.

**) Das Einreiben der flüchtigen Salbe aus flüchtigem Alkali und Oel ist nützlich. A. d. Ueb.

309.

Diese Krankheit endiget sich, wie ich bereits gesagt habe, oft durch die Zertheilung, wobey der Patiente stark schwitzet, daher man denn auch bey der Behandlung derselben den Schweiß auf eine schickliche Art befördern und unterhalten muß.

310.

Will diese Entzündung in eine Vereiterung übergehen, so wird nichts dienlicher zu der Beförderung derselbigen seyn, als wenn man den Patienten oft den Dampf von warmem Wasser in den Mund ziehen lässet *). Ist der Abscеß mit einer starken Geschwulst verknüpft, und es will solche nicht von sich selbst aufgehen, so muß man sie mit einer Lanzette öffnen. Hierbey ist aber eben keine große Behutsamkeit nöthig, weil auch bey dem inflammatorischen Zustand kleine in die Mandeln gemachte Einschnitte nützlich seyn können. Ich habe nie einen Fall von dieser Art gesehen, bey dem die Oeffnung der Luftröhre nöthig gewesen wäre.

*) Nach unsers Verfassers Meinung, die er in seinen Vorlesungen äußert, sind die äußerlich aufgelegten Breyumschläge nicht sehr nützlich, da sie wegen ihrer Wärme und der dadurch verursachten Erschlaffung schaden, und auch, wenn sie erkalten, schädlich werden können. Er zieht ihnen daher das Melilotenoder ein ähnliches Pflaster vor. A. d. fr. Ueb.

Zweyter Abschnitt.

Von der bösartigen Halsentzündung (Cynanche maligna).

311.

Dieses ist eine ansteckende Krankheit, die nur einzelne Personen hin und wieder befällt, und gemeiniglich epidemisch ist. Sie greift Leute von jedem Alter, insgemein aber doch nur junge Personen und Kinder an, und es pflegen auch Personen von allen Leibesbeschaffenheiten solche zu bekommen, wenn sie der Ansteckung ausgesetzt werden, am leichtesten aber doch solche, die schwächlich und kränklich sind.

312.

Diese Krankheit ist gemeiniglich mit einem ziemlich starken Fieber verknüpft, dessen erste Zufälle, als z. B. öfteres Frösteln, Uebelkeit, Aengstlichkeit, Erbrechen u. s. w. oft den ersten Anfang der Krankheit ausmachen. Zu gleicher Zeit verspüret der Patiente eine Steifigkeit im Halse und eine gewisse unangenehme Empfindung inwendig im Schlunde: es wird auch die Stimme etwas heischer. Wenn man ihm in den Hals siehet, so findet man, daß derselbe eine dunkelrothe Farbe hat, und etwas geschwollen ist; doch ist diese Geschwulst nur selten beträchtlich, und das Niederschlingen ist nicht beschwerlich oder schmerzhaft. Bald darauf zeiget sich auf den entzündeten Theilen eine Anzahl weißer oder aschgrauer Flecken, die sich bald weiter ausbreiten und vereinigen, und sodann fast den ganzen Hals inwendig mit dicken Borken bedecken, unter denen man, wenn sie abfallen, Geschwüre entdeckt. So

lange

lange diese Zufälle in dem Halse dauren, haben auch die Kranken gemeiniglich eine Art von Schnupfen dabey, wodurch eine dünne, scharfe und stinkende Materie herausgehet, welche die Nasenlöcher und Lippen anfrißt. Oft ist mit dieser Krankheit, sonderlich bey Kindern, ein starker Durchfall verknüpft, und es fließt gleichfalls durch den Hintern eine dünne scharfe Materie heraus, von welcher derselbe und die benachbarten Theile angefressen werden.

313.

Bey diesen Zufällen gehet das Fieber mit einem kleinen, geschwinden und unregelmäßigen Puls immer fort, und man bemerkt deutlich, daß dasselbe jeden Abend etwas heftiger wird, und des Morgens wieder in etwas nachlässet. In allen animalischen Verrichtungen zeigt sich eine große Schwäche, und der Patiente phantasiret und wird oft mit einer Schlafsucht befallen.

314.

Den zweyten Tag der Krankheit, zuweilen aber auch noch später, zeigt sich eine Art von Ausschlag auf der Haut, der zuweilen nur aus kleinen Punkten, die kaum über die Haut in die Höhe ragen, meistentheils aber aus großen rothen Flecken bestehet, die sich immer weiter ausbreiten, und endlich mit einander so vereinigen, daß dadurch die ganze Haut bedeckt wird. Diese Flecke zeigen sich zuerst um das Gesichte und den Hals, breiten sich aber in einigen Tagen nach und nach bis zu den untern Theilen und Beinen aus. Es ist dieser scharlachfärbige Ausschlag oft an den Händen und Spitzen der Finger sehr stark, die steif werden und schwellen. Ueberhaupt aber ist bey diesem Ausschlag in seiner Erscheinung, Beständigkeit und Dauer nichts Beständiges. Gemeiniglich hält er vier Tage an, und vergehet dann dadurch, daß sich die Oberhaut abschuppet; unterdessen

aber

aber bringt er nicht immer, sowohl bey seiner ersten Erscheinung, als auch bey seiner Verschwindung, eine Verminderung in dem Fieber oder den andern bey dem Kranken vorhandenen Zufällen hervor.

315.

Der Fortgang dieser Krankheit hängt von der Beschaffenheit des Halses und des Fiebers ab. Wenn die in dem Hals befindlichen Geschwüre, durch ihre blaue und schwarze Farbe, durch den übeln Geruch des Athems, und durch viele Kennzeichen einer Schärfe der Säfte, eine Neigung zu dem kalten Brande zeigen, so entstehet solcher in einem sehr starken Grade, und es nehmen dabey die Zufälle des Faulfiebers immer zu, so daß der Kranke oft an dem dritten Tage, zuweilen etwas später, gemeiniglich aber vor dem siebenten Tage stirbt. Es muß von der aus den in dem Hals befindlichen Geschwüren und sonst aus der ganzen innern Oberfläche desselben herausdringenden scharfen Materie nothwendiger Weise ein Theil mit in den Schlund fließen, und von da die Ansteckung nach der Speiseröhre, ja zuweilen durch den ganzen Canal des Magens und der Gedärme verbreiten, wodurch denn die Fäulniß immer weiter fortgepflanzet, und der Kranke durch einen heftigen Durchfall oft erschöpft wird.

Da auch die in dem Hals ergossene scharfe Materie wieder eingesogen wird, so verursacht sie hierdurch öfters eine starke Geschwulst der lymphatischen Drüsen, die um den Hals herumliegen, und es ist diese Geschwulst zuweilen so heftig, daß sie den Kranken erstickt.

Nur selten leiden die Werkzeuge des Athemholens nichts bey dieser Krankheit, sondern es wird sehr oft die Entzündung auch ihnen mitgetheilet. Man findet bey der Oeffnung der an der bösartigen Bräune verstorbenen Personen oft in der Luftröhre eine solche Haut und andere solche Erscheinungen, als man bey der eigent-

lichen Entzündung der Luftröhre (Cynanche trachealis), von der wir bald besonders reden werden, in diesen Theilen wahrzunehmen pfleget; und es verursacht wahrscheinlicher Weise, wegen dieses Zustandes der Luftröhre, die bösartige Bräune oft eine eben so plötzliche Erstickung, als sich bey der eigentlichen Entzündung der Luftröhre zu ereignen pfleget. Unterdessen hat man doch Ursache zu vermuthen, daß die Zergliederer diese beyden Gattungen der Halsentzündung nicht immer gehörig von einander unterschieden haben.

316.

Und dieses sind die verschiedenen Arten, auf welche die bösartige Bräune den Tod der Kranken zu verursachen pfleget. Sie hat aber unterdessen nicht immer einen solchen tödtlichen Ausgang, indem zuweilen die in dem Hals befindlichen Geschwüre weniger bösartig sind, und das Fieber mäßiger und nicht so sehr faulichter Art ist. Und wenn bey der Erscheinung des Ausschlages auf der Haut das Fieber nachläßet: wenn der Ausschlag der Haut drey oder vier Tage und so lange anhält, bis er sich über den ganzen Körper ausgebreitet hat, und sich dadurch endiget, daß sich die Oberhaut abschuppet, wodurch denn eine fernere Remission des Fiebers hervorgebracht wird; so endiget sich die ganze Krankheit oft an oder auch noch vor dem siebenten Tag durch gelinde Schweiße, und das Uebrige der Krankheit einige Tage darauf durch den Auswurf der in dem Hals befindlichen Borken, dabey denn unterdessen der Schlaf, Appetit und andere Kennzeichen der Gesundheit gänzlich wiederkommen.

Was die Vorhersagung des Ausgangs bey dieser Krankheit anbelanget, so kann man solche leicht aus demjenigen machen, was hier von den Erscheinungen bey derselben (§. 315 und 316.) gesagt worden ist.

317. Bey

317.

Bey der Heilung dieser Krankheit muß man hauptsächlich auf die bey ihr vorhandene Neigung zur Fäulniß seine Rücksicht nehmen. Die Schwäche des Kranken, mit welcher solche verknüpft ist, macht, daß alle Ausleerungen durch das Aderlassen oder Purgieren undienlich sind, einige wenige Fälle ausgenommen, wo die Schwachheit geringer und die inflammatorischen Zufälle weit heftiger sind. Der inwendige Hals muß gegen die Wirkung der scharfen Materie, die in ihm hineinfließt, geschützt werden, daher man ihn denn durch Gurgelwasser und Einspritzungen, die der Fäulniß widerstehen, öfters auswaschen muß. Außerdem muß man auch noch durch innerliche antiseptische Mittel, vornehmlich aber durch die in Pulver gegebene Fieberrinde, die man gleich vom Anfang an *) brauchen, und mit ihr durch die ganze Krankheit hindurch fortfahren muß, der in dem ganzen Körper herrschenden Neigung zur Fäulniß widerstehen und solche zu verbessern suchen. Auch leisten die Brechmittel bey dieser Krankheit sehr gute Dienste, und zwar sowohl, wenn sie in einer vollen Dosis gegeben werden, so daß sie wirkliches Erbrechen erregen, als auch, wenn man sie nur in einer so kleinen Dosis braucht, daß sie blos einen Ekel verursachen. Sollte eine große Geschwulst bey dieser Krankheit vorhanden seyn, so werden die äusserlich auf den Hals gelegten Blasenpflaster sehr dienlich seyn, und in allen Fällen dieser Art die innerliche Entzündung sehr vermindern.

*) Innerlich und auch durch Klystiere und äußerlich in Umschlägen. A. d. fr. Ueb.

Dritter Abschnitt.

Von der Entzündung der Luftröhre (Cynanche trachealis).

318.

Man hat mit diesem Namen die Entzündung der Stimmritze, des Kehlkopfes und des obern Theils der Luftröhre bezeichnet, es mag nun dieselbe blos die Häute dieser Theile, oder auch die in der Nähe liegenden Muskeln befallen. Es kann aber diese Gattung der Halsentzündung entweder in den hier genannten Theilen zuerst entstehen und blos in denselbigen bleiben, oder eine Folge der Entzündung der Mandeln (Cynanche tonsillaris) oder der bösartigen Bräune (Cynanche maligna) seyn, die sich bis zu der Luftröhre ausgebreitet haben.

319.

Beyde hier genannte Arten derselben aber kommen doch nur selten vor, und man findet bey den medicinischen Schriftstellern wenig Beyspiele, daß solche von den Aerzten bemerket oder beschrieben worden sind. Man erkennet sie aus einem besondern, dem Krähen eines Hahns gleichenden, Schall der Stimme, aus einem beschwerlichen Athemholen, bey dem eine Art von Verengerung oder ein Zusammenziehen des Kopfes der Luftröhre von dem Kranken verspüret wird, und endlich aus dem mit ihr verknüpften Fieber.

320.

Die Natur dieser Zufälle sowohl, als auch die Erscheinungen, die man in den Körpern der an dieser Krankheit verstorbenen Personen wahrgenommen hat, lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, daß diese Krank-

Krankheit wirklich von einer inflammatorischen Art sey. Sie hat unterdessen nicht allemal den völligen Gang und Verlauf einer inflammatorischen Krankheit, so daß sie, wenn sie tödtlich wird, in den Brand oder die Vereiterung übergehen sollte, sondern es bringt dieselbe vielmehr öfters eine solche Verengerung und Verstopfung der Luftröhre hervor, daß der Kranke dadurch erstücket und plötzlich getödtet wird.

321.

Wenn mich mein Urtheil von der Natur dieser Krankheit nicht trüget, so ist leicht einzusehen, daß die Heilung derselben die stärksten und kräftigsten Mittel gegen die Entzündung erfordert, die wir nur kennen, und die man gleich bey der ersten Erscheinung derjenigen Zufälle anwenden muß, welche die Gegenwart oder Entstehung dieser Krankheit bezeichnen. Es mangelt mir aber gänzlich an Erfahrungen, aus denen ich urtheilen könnte, ob in dem Falle, wo die Krankheit schon eine Erstickung drohet, diese letztere noch durch irgend ein Mittel verhindert werden kann.

322.

Alle die Nachrichten, welche man bis jetzt in Büchern von den Entzündungen des Halses und der damit verbundenen Theile gehabt hat, belaufen sich auf das, was wir hier gesagt haben, und es sind auch alle die Fälle, welche die medicinischen Schriftsteller anführen, blos Krankengeschichten erwachsener Personen. — Es giebt aber noch eine besondere Krankheit von dieser Art, welche sich nur bey Kindern ereignet, und die man erstlich seit kurzem genauer bemerket und kennen gelernet hat *). D. Home ist der erste, der (in der

*) Siehe *Home* Inquiry into the nature, cause and cure of the Croup, Edinb. 1765. Home nennet sie

unten angeführten Schrift) uns eine genaue Nachricht von dieser Krankheit gegeben hat. Es haben aber seit der Zeit, da er geschrieben, auch andere Schriftsteller derselben Erwähnung gethan, und verschiedene Meinungen von ihrer Entstehung vorgetragen. Ich will unterdessen jetzt diese verschiedenen Meinungen nicht weitläuftiger untersuchen, sondern blos von der Geschichte und Heilart dieser Krankheit dasjenige anführen, was sowohl meine eignen, als die Beobachtungen von D. Home und andern geschickten Aerzten in unsern Gegenden mich hierüber gelehret haben.

323.

Es befällt diese Krankheit selten die Kinder eher, als nachdem solche entwöhnet worden sind. Ist aber diese Periode vorbey, so sind solche, je jünger sie sind, desto mehr auch dieser Krankheit unterworfen, und sie werden, so wie sie mit den Jahren zunehmen, auch immer desto seltener damit befallen, ja man hat kein Beyspiel, daß ein Kind, welches über zwölf Jahre alt war, diese Krankheit bekommen hätte. Es zeigt sich dieselbe bey solchen Kindern, die in Gegenden, welche mitten im Lande sind, leben, eben so gut, als bey denen, welche nahe an der See wohnen. Diese Krankheit scheint nicht ansteckend zu seyn, und oft wird das nehm-

sie Suffocatio stridula, und Sauvages hat die Bemerkungen, die man vor Home davon gehabt, unter dem Artikel Cynanche trachealis angeführet. Andere legen ihr wegen der widernatürlichen Haut, die in der Luftröhre dabey gebildet wird, den Namen Angina membranosa oder der häutigen Bräune bey. Der vornehmste Schriftsteller von ihr ist *Michaelis* de angina polyposa, Gött. 1778. Man sehe auch Cullens systematische Eintheil. der Krankheiten, B. I. S. 125. der deutschen Uebersetzung. **A. d. Ueb.**

nehmliche Kind von ihr mehr als einmal befallen. Sie rührt öfters augenscheinlich von einer Erkältung her, und zeigt sich daher im Winter und Frühling am häufigsten. Gemeiniglich fängt sie sich mit den ordentlichen Zufällen eines Catarrhs an, zuweilen aber zeigen sich die dieser Krankheit besonders eignen Zufälle gleich bey dem ersten Anfang.

324.

Es bestehen aber diese zuletzt hier genannten Zufälle aus folgenden. Die Patienten bekommen eine Heiserkeit, die mit einem besondern schreyenden und pfeifenden Ton, sowohl bey dem Reden als Husten, verknüpft ist, gleich als wenn die Luft durch eine metallene Röhre dränge. Zu gleicher Zeit empfindet der Kranke einen gewissen Schmerz in der Gegend des Kopfes der Luftröhre, und eine Schwierigkeit bey dem Athemholen, wobey noch bey dem Einathmen ein gewisser zischender Ton gehört wird, gleich als wenn die Luftröhre verengert wäre. Gemeiniglich ist der bey dieser Halsentzündung vorhandene Husten trocken, und wenn ja etwas ausgeworfen wird, so ist es eine eiterartige Materie, und zuweilen sind Stücken dabey, die häutig zu seyn scheinen. Bey diesen Zufällen findet sich noch ein geschwinder Puls, eine Schlaflosigkeit und eine beschwerliche Empfindung der Hitze ein. Zuweilen kann man in dem Halse nicht die geringste Entzündung entdecken, oft aber zeigt sich einige Röthe und selbst Geschwulst, ja zuweilen bemerkt man daselbst auch eine Materie, welche derjenigen ähnlich ist, die durch den Husten ausgeworfen wird. Unter den hier beschriebenen Zufällen, und vornehmlich bey einer sehr großen Engbrüstigkeit und der Empfindung einer Erstickung und Zusammenziehung der Kehle, wird der Patiente zuweilen plötzlich getödtet.

325.

Man hat viel Kinder geöffnet, welche an dieser Krankheit gestorben sind, und bey allen die ganze innere Oberfläche des obern Theils der Luftröhre mit einer widernatürlichen Haut bedecket gefunden, die sich von da auf eine gleiche Weise bis in einige Aeste derselben erstrecket. Man kann diese widernatürliche Haut von der Luftröhre selbst sehr leicht lostrennen, ja man findet sogar zuweilen, daß zwischen ihr und der darunter liegenden eigentlichen Haut der Luftröhre ein wirkliches Eiter befindlich ist. Es ist diese widernatürliche Haut leicht von der darunter liegenden eigentlichen Haut der Luftröhre abzusondern, ja man hat sie zuweilen schon zum Theil davon abgesondert angetroffen. Diese letzte Haut ist gemeiniglich ganz unverletzt, das ist, man nimmt nicht die geringste Spur an ihr wahr, daß sie angefressen oder Geschwüre an ihr vorhanden wären; sie zeigt aber öfters Kennzeichen einer Entzündung, und ist mit einer dem Eiter ähnlichen Materie überzogen, die derjenigen gleichet, welche der Patiente durch den Husten auswirft. Sehr oft findet man auch eine Materie von dieser Art in den Aesten der Luftröhre, und dieses oft in einer ziemlichen Menge *).

326.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit, nämlich die gemeiniglich dabey vorhandenen catarrhalischen Zufälle; das mit dieser Krankheit beständig verknüpfte Fieber; ferner der Umstand, daß man in der Luftröhre, wenn die bösartige Bräune solche mit ergriffen hat, eine ähnliche widernatürliche Haut findet, und endlich die Spu-

*) Die widernatürliche Haut in der Luftröhre ist an derjenigen Seite am stärksten, die nach der Speiseröhre zugekehret ist, an welchem Orte die Knorpel fehlen. A. d. Ueb.

Spuren von der Entzündung, die man bey der Zergliederung der an dieser Krankheit verstorbenen Personen in der Luftröhre wahrnimmt; alles dieses zeigt, daß diese Krankheit in einem inflammatorischen Zustand der Schleimhaut des Kopfes der Luftröhre und der Luftröhre selbst bestehet, woraus eben eine solche lymphatische Materie, als aus der Oberfläche der entzündeten Eingeweide herausschwitzt, und theils eine häutige Rinde bildet, theils aber als eine dem Eiter ähnliche Flüssigkeit erscheinet.

327.

Ohnerachtet diese Krankheit augenscheinlich inflammatorischer Art ist, so endiget sich doch solche gemeiniglich weder in eine Vereiterung, noch in den kalten Brand. Die vornehmste und ihr eigene Beschwerde scheinet in einem Krampf der Muskeln der Stimmritze zu bestehen, welcher, indem er den Kranken erstickt, hierdurch die gewöhnlichen Folgen der Entzündung verhindert *).

328.

Wenn der Patiente von dieser Krankheit wieder hergestellet wird, so geschiehet es, indem die Entzündung sich zertheilet, der Krampf der Stimmritze nachlässet, und die Materie, welche aus der Luftröhre inwendig herausgeschwitzt war, nebst den daselbst entstandenen häutigen Stücken ausgeworfen werden. Oft aber endiget sie sich auch ohne irgend einen oder doch nur mit einem solchen Auswurf, als derjenige ist, den man bey den gewöhnlichen Catarrhen bemerket.

*) Der Krampf entstehet wahrscheinlicher Weise von dem Reitz der widernatürlich entstandenen Haut auf die Nerven der innern Haut der Luftröhre, und ist nicht gleich vom Anfang an vorhanden. A. d. Ueb.

329.

Wenn die Krankheit einen unglücklichen Ausgang hat, so tödtet sie den Patienten durch eine Erstickung, die, wie ich oben (§. 327.) gesagt habe, dem Anscheine nach von einem Krampf der Luftröhre, zuweilen aber, wahrscheinlicher Weise, auch davon herrühret, daß eine Menge von dieser bemeldeten Materie die Aeste der Luftröhre anfüllet.

330.

Da ich der Meinung bin, daß diese Krankheit inflammatorischer Art sey, so suche ich auch solche durch diejenigen Mittel zu heilen, die man gewöhnlicher Weise gegen die Entzündungen angewendet hat, und die ich auch in meinen Erfahrungen meistentheils nützlich befunden habe. Blutausleerungen, sowohl allgemeine als topische *), haben oft eine unmittelbare Hülfe geschafft, und durch ihre Wiederholung die Krankheit gänzlich geheilet. Auch haben sich die an den Hals und nahe an die leidenden Theile gelegten Blasenpflaster nützlich gezeiget. Ein bey dem ersten Anfall der Krankheit gleich nach dem Aderlaß gegebenes Brechmittel scheint sehr dienlich zu seyn, und es wird zuweilen dadurch die ganze Krankheit plötzlich gehoben. In einer jeden Periode der Krankheit aber ist ein antiphlogistisches Verhalten und eine solche Behandlung des Patienten nöthig, und vornehmlich der häufige Gebrauch laxirender Clystiere **). Uebrigens hat, ohnerachtet ich

*) Durch Blutigel und Schröpfköpfe. A. d. Ueb.

**) Auch auflösender Brustmittel, z. B. der Milch vom Gummi Ammoniacum u. s. w. Aeußerlich wird das Einreiben der gelben Queckfilbersalbe (Unguentum citrin. Edinb.) zu einem Scrupel zwey bis dreymal des Tages empfohlen. Vielleicht hilft hier selbst das gelinde Reiben, indem es die Lostrennung der Haut

ich wirklich glaube, daß der Tod des Patienten bey dieser Krankheit oft durch eine krampfichte Zusammenziehung der Stimmritze verursachet wird, doch der Gebrauch antispasmodischer Mittel mir nicht den geringsten Nutzen verschaffet.

Vierter Abschnitt.

Von der Entzündung des Schlundes (Cynanche pharyngaea).

331.

Bey der Entzündung des inwendigen Mundes und der Mandeln breitet sich die Entzündung der Schleimhaut zuweilen bis in den Schlund und von da bis in den obern Theil der Speiseröhre aus, wodurch das Niederschlingen sehr beschwerlich und schmerzhaft gemachet wird; man darf aber dieses nicht als eine von der oben gedachten Entzündung der Mandeln (Cynanche tonsillaris §. 301.) verschiedene Art ansehen, und es erfordert dieselbe weiter keine andere Behandlung, als daß man nur das Aderlassen und die andern Mittel weit geschwinder anwenden muß, als es bey einer gewöhnlichen Halsentzündung nöthig ist. Ich habe nie einen Kranken gesehen, bey dem sich die Entzündung in dem Schlunde selbst anfieng, oder wo der Schlund allein entzündet gewesen wäre. Es erwähnen aber doch die praktischen Schriftsteller dieses Falles, und ich will daher

Haut befördert, und auch, wie dieses bey andern krampfichten Zusammenziehungen des Kehlkopfes geschiehet, den innerlichen Krampf hebt. A. d. Ueb.

daher meine Leser, sowohl in Ansehung der Kennzeichen als der Heilart dieses Uebels, auf solche verweisen *).

Fünfter Abschnitt.

Von der mit einer Geschwulst der Speicheldrüsen an den Ohren und an der untern Kinnlade verknüpften Halsentzündung (Cynanche parotidaea).

332.

Dieses ist eine Krankheit, welche das gemeine Volk in allen europäischen Ländern unter verschiedenen Namen kennet **), deren aber von den praktischen Schriftstellern sehr wenig Erwähnung geschehen ist ***). Sie pfleget oft epidemisch zu seyn, und ist offenbar von einer ansteckenden Natur †). Ihren Anfang nimmt sie mit den gewöhnlichen fieberhaften Zufällen, worauf bald

*) Es ist dieses die Krankheit, welche die Alten Parasynanche nennten; Boerhaave aber unter dem Namen Dysphagia inflammatoria beschreibet. Man sehe dessen 804. Aphorismus und Swietens Anmerkungen über diese Stelle. A. d. Ueb.

**) Bey uns wird sie gemeiniglich mit dem Namen des Bauerwetzels beleget. In Frankreich nennt man sie Oreillons oder Ourles. In England heißt man sie the Mumps und in Schottland the Branks. A. d. Uebers.

***) Man sehe unsers Verfassers systematische Eintheilung der Krankheiten, B. I. S. 126. der deutschen Uebersetzung. A. d. Ueb.

†) Hauptsächlich gilt dieses, wenn sie von den Scharlachfiebern etwas ähnliches hat. A. d. Ueb.

bald äußerlich eine ansehnliche Geschwulst des Schlundes und Halses entstehet. Solche zeigt sich zuerst als eine bewegliche Drüsengeschwulst an der Ecke der untern Kinnlade, sie verbreitet sich aber alsdann bald gleichförmig über einen großen Theil des Halses, und zwar befällt sie zuweilen blos die eine Seite, meistentheils aber beyde Seiten zugleich. Sie nimmt bis zu dem vierten Tag immer nach und nach zu, von diesem Tage an aber wieder ab, und nach einigen Tagen ist sie gänzlich verschwunden. So wie sich die Geschwulst des Schlundes verlieret, schwellen bey Mannspersonen die Hoden und bey den Frauenzimmern die Brüste auf, und es entstehen daraus zuweilen große, harte und etwas schmerzhafte Geschwülste, die aber doch in unserm Clima nur selten einen großen Schmerz verursachen oder sehr lange dauren *). Das mit dieser Krankheit verknüpfte Fieber ist gemeiniglich nur ganz leicht, und wenn die Geschwulst im Halse sich verlieret, so vergehet es gänzlich. Zuweilen aber, wenn keine Geschwulst der Hoden auf die Geschwulst des Halses erfolget, oder die Geschwulst, die in einem von diesen beyden Theilen vorhanden war, plötzlich zurückgetrieben worden ist, so wird das Fieber heftiger, es ist sodann oft mit Phantasiren verknüpft, und hat zuweilen sogar den Tod des Patienten verursachet.

333.

Da gemeiniglich diese Krankheit ihre Perioden durchläuft, ohne daß gefährliche oder beschwerliche Zufälle mit ihr verknüft sind, so erfordert dieselbe fast gar keine Mittel. Ein antiphlogistisches Verhalten und die Ver-

*) Sie vergehet leicht durch zertheilende Mittel. Man sehe die auf der vorhergehenden Seite in der dritten Anmerkung angeführte Uebersetzung von unsers Verfassers systemat. Einth. B. I. S. 129. A. d. Ueb.

Vermeidung der Kälte sind alles, was in den meisten Fällen dieser Art nöthig ist. Sollte aber bey der Zurücktretung der Geschwulst das Fieber heftig werden, und man zu befürchten haben, daß das Gehirn angegriffen werden könnte, so wird es dienlich seyn, die Geschwulst durch warme Bähungen zurückzubringen, und durch Brechmittel, Aderlassen oder Blasenpflaster die übeln Wirkungen zu verhüten, die von dem Zurücktreten der Geschwulst entstehen könnten.

Sechstes Hauptstück.

Von den Brustentzündungen (Pneumonic Inflammation oder Pneumonia).

334.

Ich begreife unter diesem Namen alle Entzündungen, die sowohl die in der Brust gelegenen Eingeweide, als auch diejenigen Häute befallen, womit die Brusthöhle inwendig überzogen ist, weil die uns bekannten Kennzeichen dieser Krankheiten nicht hinlänglich sind, den wahren Sitz der Entzündung in der Brust zu bestimmen, und auch die Verschiedenheit des Sitzes der Krankheit keinen beträchtlichen Unterschied in den Zufällen, oder in der Behandlung machet.

335.

Es scheinen mir aber alle Brustentzündungen, so verschieden auch der Sitz derselben ist, allemal ihre Gegenwart dadurch zu erkennen geben, und sich von andern Krankheiten zu unterscheiden, daß bey ihnen ein Fieber vorhanden ist, daß ferner dem Patienten das Athemholen schwer wird, daß derselbe den Husten hat, und daß er einen gewissen Schmerz in einem Theil der

Brust

Brust empfindet. Doch sind alle diese Zufälle in verschiedenen Fällen dem Grade und übrigen Umständen nach gar sehr von einander verschieden.

336.

Diese Krankheit fängt sich allemal mit einem Froste an, und wird von den übrigen Zufällen eines Fiebers begleitet; ohnerachtet man auch in einigen wenigen Fällen weder der Puls geschwinder, noch die Hitze des Körpers stärker findet, als sie es natürlicher Weise zu seyn pflegen. Manchmal ist das Fieber gleich von dem ersten Anfang an mit den andern Zufällen verknüpft, öfters aber entstehet dasselbe einige Stunden eher, als die andern Zufälle auf einen gewissen Grad steigen, und besonders noch eher, als der Schmerz empfunden wird. Der Puls ist meistens geschwind, voll, stark, hart und dabey regelmäßig, zuweilen aber, und besonders wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, ist er auch schwach und weich, und zugleich unregelmäßig.

337.

Es ist allemal eine Beschwerlichkeit des Athemholens bey dieser Krankheit vorhanden, die bey dem Einathmen am stärksten ist, weil sowohl die entzündeten Lungen sich nicht gut völlig erweitern lassen, als auch, weil diese Erweiterung den Schmerz vermehret, der mit der Krankheit verknüpft zu seyn pfleget. Ferner ist diese Beschwerlichkeit des Athemholens in einer gewissen Stellung und Lage des Körpers stärker, als in der andern. Gemeiniglich ist sie alsdenn größer, wenn der Patiente auf der kranken Seite lieget, bisweilen aber bemerket man auch gerade das Gegentheil davon; oft kann der Patiente auf gar keiner Seite, sondern nur blos auf dem Rücken liegen; und andere Male kann er nicht anders Athem holen, als wenn er in einer etwas aufgerichteten Lage ist.

338. Auch

338.

Auch ist mit dieser Krankheit allemal ein Husten verknüpfet, der aber bald mehr bald weniger heftig und schmerzhaft zu seyn pfleget. Er ist zuweilen trocken oder nicht mit dem geringsten Auswurf verknüpft, und auf diese Weise pflegt er sodann sonderlich bey dem Anfang der Krankheit beschaffen zu seyn; gemeiniglich aber ist er, auch schon gleich anfänglich, feuchte, wobey aber doch die ausgeworfene Materie der Consistenz und Farbe nach verschieden, und oft mit Blutstreifen vermischet ist.

339.

Der Schmerz wird bey dieser Krankheit bey verschiedenen Patienten, bald in diesem, bald in jenem Theil der Brust, am häufigsten aber auf der einen Seite empfunden. Einige haben behauptet, daß derselbe häufiger die rechte als die linke Seite befiele. Allein es ist dieses nicht nur ungewiß, sondern es zeigt auch im Gegentheil die Erfahrung, daß die linke Seite sehr oft leidet. Der Schmerz wird zuweilen gleichsam gerade unter dem Brustbein, zuweilen aber auf dem Rücken zwischen den Schultern empfunden, und wenn er in der Seite ist, so hat er seinen Sitz bald höher, bald niedriger, bald mehr vorwärts, bald hinterwärts; unterdessen ist aber doch die Stelle, wo er am häufigsten vorkömmt, ohngefähr um die sechste oder siebente Ribbe, und zwar fast in der Mitte derselben, oder ein wenig mehr nach dem Brustbein zu. Es ist dieser Schmerz bisweilen sehr heftig und stechend, zuweilen aber mehr stumpf, und der Patiente hat mehr die Empfindung einer Schwere, als eines Schmerzes. Vornehmlich ist er alsdenn heftig und stechend, wenn er an der zuletzt gemeldeten Stelle befindlich ist. Er bleibt meistentheils an einer Stelle fest: zuweilen aber schießt oder zieht er auch aus der Seite nach dem Schulterblatt

auf

auf der nehmlichen Seite, oder auf die andere gegen das Brust- und Schlüsselbein.

340.

Man kann aus der verschiedenen Beschaffenheit der Zufälle, deren ich jetzt erwähnet habe, nicht allemal den Sitz der Krankheit genau bestimmen. Mir scheint es wahrscheinlich, daß derselbe jederzeit in einem Theil des Brustfells befindlich ist, oder daß wenigstens die Krankheit sich daselbst anfängt. Ich nehme aber hier diese Haut in dem allerweitläuftigsten Verstande, und in dem ganzen Umfange, den man ihr anjetzo beyleget, wornach sie nicht nur die innere Oberfläche der Brusthöhle überkleidet, sondern auch das Mittelfell (mediastinum) bildet, und sich über den Herzbeutel und und die ganze Oberfläche der Lungen erstrecket.

341.

Man hat daher sehr wenig Grund, diese Krankheit nach demjenigen Theil, von dem man glaubt, daß er vorzüglich bey ihr leidet, durch verschiedene Namen zu unterscheiden. Man könnte den Namen **Pleuritis** oder der **Entzündung des Brustfells** sehr schicklich allen diesen Krankheiten beylegen, und es wird derselbe sehr unrecht blos auf diejenige Entzündung eingeschränket, die in dem Brustfelle, das die Ribben inwendig bekleidet, oder in dem sogenannten Ribbenfell (pleura costalis) ihren Anfang nimmt, und solches vorzüglich angreifet *). Ich glaube, daß in der That Fälle von dieser Art vorkommen, allein sie sind nach meiner Meinung sehr selten, und es hat die Krankheit weit öfterer ihren Anfang und Sitz in demjenigen Theil des Brustfells, der die Lunge überziehet, wodurch denn alle die Zufälle hervorgebracht werden, von denen man glaubt, daß

*) Dieses ist die sogenannte Pleuritis sicca. A. d. Ueb.

daß sie zu derjenigen Krankheit gehören, die man das **wahre Seitenstechen** oder die **wahre Entzündung des Ribbenfells** (Pleuritis vera) nennet.

342.

Einige Aerzte sind der Meinung, als gäbe es eine gewisse Gattung der Brustentzündung (pneumonic inflammation), die im genauern Verstande den Namen einer **Lungenentzündung** (peripneumonia) verdiente. Sie verstehen aber darunter eine Entzündung, die sich in dem zellichten Gewebe (Parenchyma) der Lungen selbst anfänget, und ihren Sitz vornehmlich in solchem hat. Es scheinet mir aber doch zweifelhaft zu seyn, ob wirklich eine fieberhafte und hitzige Entzündung (acute inflammation) der Lungen, oder irgend eine derjenigen Krankheiten, die man gemeiniglich mit dem Namen der **Lungenentzündung** oder **Peripneumonie** beleget, wirklich von dieser Art ist. Wahrscheinlicher Weise fängt sich eine jede hitzige oder mit einem Fieber verknüpfte Entzündung in häutigen Theilen an, und man findet bey allen Leichenöffnungen von Personen, die an der Lungenentzündung gestorben sind, daß die äußere Haut der Lungen oder ein Theil des Brustfells sehr gelitten hat *).

343. Man

*) Es scheint die Haut, welche die Luftröhre und deren Aeste inwendig bekleidet, sich nicht bis in die Zellen zu erstrecken, welche die innerliche Oberfläche der Lungen ausmacht, oder es wird diese Haut so fein, daß sie weder einer so beträchtlichen Entzündung, noch einer so starken Geschwulst fähig wird, daß dadurch das Athemholen und der Umlauf des Blutes durch die Lungen verhindert werden kann. Denn man hat die Entzündungen als Krankheiten anzusehen, welche den Membranen eigen sind. Wenigstens findet man beständig, daß drey Viertel von den Entzündungen in membranösen Theilen entstehen, und dieses

343.

Man hat die Entzündung desjenigen Theils des Brustfells, welche die obere und nach der Brusthöhle

dieses beweiset, daß sie besonders in denjenigen Theilen sich bilden, deren Gefäße eine gewisse Consistenz haben.

In den Eingeweiden, wo sich die Krankheiten, die mehr in dem zellichten Gewebe und der Substanz dieser Eingeweide ihren Sitz haben, oder die sogenannten parenchymatösen Krankheiten häufiger zeigen, leiden doch auch die membranösen Theile bey den Entzündungen am meisten, und wenn sie nicht einzig und allein leiden, so hängt die Entzündung von der Verbindung der Membranen mit dem leidenden Theile ab. So oft man findet, daß das Parenchyma eines Eingeweides bey einer Entzündung leidet, so muß man glauben, daß die membranösen Theile zuerst angegriffen worden sind. Man wird zwar einwenden, daß man in dem zellichten Gewebe zuweilen eiterhafte Materien findet, ohne daß Membranen in der Nähe gelegen sind. So hat man verschlossene Eitergeschwüre (Vomicae) in dem zellichten Gewebe der Lungen, in der grauen Substanz des Gehirns und in der Substanz der Leber angetroffen; allein es hängen (wahrscheinlicher Weise) solche von andern Ursachen als von einer Entzündung, z. B. von einer Ergießung von Feuchtigkeiten, ab, (oder auch von einer sogenannten chronischen Entzündung, man sehe die Zusätze zu Ende des eilften Hauptstücks und unten §. 418. oder von der langsamen Vereiterung einer Drüse, einer Verletzung u. s. w.) Die angehäuften Feuchtigkeiten und Congestionen verursachen blos durch ihre Schwere und Schärfe eine Entzündung. Alle plötzlich entstehende Entzündungen nehmen zuerst in den membranösen Theilen ihren Anfang, und werden oft von Ergießungen begleitet, welche Wirkungen hervorbringen, die den Wirkungen der Entzündung der parenchymatösen Theile ähnlich sind.

Boerhaave nimmt zwey Arten der Lungenentzündung an, davon die eine von der Schlagader

zu gerichtete Seite des Zwerchfells bedecket, mit dem besondern Namen der **Paraphrenitis** beleget, weil man glaubt, daß solche mit gewissen eigenen Zufällen, als z. B. mit einem Phantasiren, mit dem sogenannten sardonischen Lachen und andern convulsivischen Bewegungen verknüpft sey *). Es ist aber gewiß, daß dieser Theil des Brustfells, ja selbst die muskulöse Substanz des Zwerchfells oft entzündet sind, ohne daß sich einer von den hier genannten Zufällen dabey zeiget. Ich habe auch bey denen Leichenöffnungen, welchen ich beygewohnet, und in allen Beschreibungen solcher Leichenöffnungen, die andere angestellet haben, nie die geringste Spur angetroffen, daß die Entzündung desjenigen Theils des Brustfells, der das Zwerchfell überziehet, häufiger als andere Brustentzündungen mit einem Phantasiren verknüpfet sey.

344.

Ich muß ferner in Ansehung des Sitzes der Brustentzündungen (pneumonic inflammations) noch bemerken,

der Luftröhre (arteria bronchialis), die andere aber von der Lungenschlagader entstehet. Allein es giebt keinen Zufall, der uns zu einem Kennzeichen dienen könnte, diese Verschiedenheiten zu erkennen, und es gründet sich diese Boerhaavische Eintheilung blos auf die Theorie. Siehe unten die Zusätze zum siebenten Hauptstück. A. d. fr. Ueb.

*) Weil diese Zufälle den Zufällen der Phrenitis ähnlich sind. Alle alte Aerzte haben mit dem Namen Paraphrenitis blos einen geringern Grad der Phrenitis, dessen Ursache gemeiniglich im Unterleibe liegt, bezeichnet. Das Phantasiren bey der Entzündung des Zwerchfells hängt von der Heftigkeit des Fiebers und der allgemeinen Anlage zur Entzündung, oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen ab. Siehe Cullens systematische Eintheilung, B. I. S. 137. der deutsch. Uebers. A. d. Ueb.

merken, daß zwar diese Krankheit blos in einem gewissen Theile des Brustfells entstehen und daselbst vornehmlich ihren Sitz haben kann, daß aber dieselbe doch öfters auch andern Theilen dieser Haut mitgetheilet wird, so daß sich gemeiniglich diese Entzündung durch den ganzen Umfang des Brustfells erstrecket *).

345.

Was die entfernte Ursache der Brustentzüngungen anbelanget, so ist solche gemeiniglich eine an den Körper gebrachte Kälte oder Erkältung, wodurch die Ausdünstung verstopfet, und die Materie derselben nach den Lungen hingetrieben wird, indem zu gleicher Zeit auch diese Lungen selbst den Wirkungen dieser Kälte mit ausgesetzt sind **). Diese Umstände aber zeigen vornehmlich ihre Wirkung alsdann, wenn in dem ganzen Körper schon eine Anlage zu der Entzündung vorhanden ist, und sie entstehen daher hauptsächlich bey Personen, die sehr stark und lebhaft und in ihren besten Jahren sind, ferner in einem kalten Himmelsstrich und im Winter, besonders aber im Frühjahr, wenn Hitze

*) Alles dieses zeigt, daß die verschiedenen Arten der Brustentzündungen schwer durch ihre Zufälle zu unterscheiden sind, daß sie viel Aehnlichkeit in Ansehung ihrer Zufälle haben, und daß sie gemeiniglich mit einander verbunden sind. Die Leichenöffnungen beweisen auch, daß man sich in Bestimmung des Sitzes der Brustentzündungen oft betrogen hat. Die Kennzeichen, wodurch nach unsers Verfassers Meinung die Entzündungen des Rippenfells und der Lungen noch von einander zu unterscheiden sind, sehe man in Cullens Nosologie, (B. I. S. 129. 131 und 135. der deutsch. Uebers.) A. d. fr. Ueb.

**) Wenn der Körper erhitzt ist, und man sich sodann unbedachtsamer Weise der Kälte aussetzt, oder kalt trinket u. s. w. A. d. fr. Ueb.

und Kälte oft mit einander abwechseln. Es kann aber auch eine Brustentzündung in einer jeden Jahreszeit entstehen, wenn nur dergleichen Abwechselungen der Witterung Statt finden.

Auch andere entfernte Ursachen können etwas zu der Entstehung dieser Krankheit beytragen, und es gehören alle diejenigen Dinge hieher, welche die zum Athemholen dienenden Werkzeuge (pneumonic organs) verstopfen, sehr stark ausdehnen oder sonst verletzen.

Es kann die Brustentzündung Personen von jedem Alter befallen, sie kömmt unterdessen aber doch bey solchen, die noch nicht die mannbaren Jahre erreicht haben, selten vor. Gemeiniglich entsteht sie bey Personen, die schon etwas in die Jahre sind, als zwischen fünf und vierzig und sechzig Jahren, und vornehmlich bey solchen, die von einer starken Leibesbeschaffenheit und vollblütig sind.

Die Brustentzündungen haben zuweilen so epidemisch gewüthet, daß verschiedene Aerzte auf die Gedanken gekommen sind, als wenn wirklich diese Krankheit von einer specifischen Ansteckung herrührte. Ich habe aber keinen deutlichen Beweisgrund davon angetroffen. Man sehe hierüber beym *Morgagni* de sedibus et cauſſ. morborum, Epiſt. XXI. art. 26. *).

346.

Die Brustentzündungen können sich, wie überhaupt alle andere Entzündungen, durch eine Auflösung, Vereiterung oder durch den Brand (Gangraena) endigen. Außer-

*) In einem Kloster wurden viele Nonnen auf einmal mit der Pleuritis befallen, allein sie war doch, wie man nach genauer Untersuchung fand, nicht ansteckend, sondern es gaben andre prädisponirende und occasionelle Ursachen darzu Gelegenheit. Man sehe Morgagni a. a. O. A. d. Ueb.

Außerdem aber giebt es noch eine gewisse ihnen besonders eigene Art, auf die sie sich endigen, deren ich schon oben (§. 259.) kürzlich Erwähnung gethan habe. Diese bestehet darinnen, daß sich dabey das Blut in das zellichte Gewebe der Lungen ergießet, wodurch denn bald der Umlauf des Blutes durch dieses Eingeweide unterbrochen, und hierdurch eine tödtliche Erstickung verursacht wird. Es scheinet dieses in der That diejenige Art zu seyn, auf welche sich gemeiniglich die Lungenentzündung in dem Fall endiget, wenn sie den Patienten tödtet, weil man fast bey allen Leichenöffnungen von Personen, die an dieser Krankheit gestorben sind, eine solche Ergießung und Austretung des Blutes bemerket hat.

347.

Eben diese Leichenöffnungen zeigen uns aber auch, daß bey allen Brustentzündungen gemeiniglich eine gewisse Materie aus der innern Oberfläche des Brustfells herausschwitzet, welche sich zum Theil als eine weiche schleimichte Rinde zeiget, die oft ganz dicht ist und die Gestalt einer Haut hat, und die ganze Oberfläche des Brustfells, vornehmlich aber diejenigen Theile bedecket, wo die Lungen an das Rippenfell (pleura costalis) oder Mittelfell (mediastinum) anhängen; es scheinet auch diese Haut oder Rinde dasjenige zu seyn, was diese Anhängungen bewirket *).

Ein andrer Theil der ausschwitzenden Materie aber bestehet aus einer serösen oder wässerichten Feuchtigkeit, die man gemeiniglich in der Brusthöhle findet. Unterdessen entdecket man in dergleichen Krankheiten gewöhnlicher Weise auch noch eine solche Ausschwitzung oder Ergießung in die Höhlung des Herzbeutels.

*) Es wird ein wahres Zellengewebe daraus, in welchem Blutgefäße entstehen, die aber mehr von der äußern Seite als von den Lungen herkommen. A. d. Ueb.

348.

Wahrscheinlicher Weise ergießet sich auch zuweilen eine ähnliche Materie in die Höhlung der Aeste der Luftröhre. Denn man findet bey einigen Personen, die nach einer nur wenig Tage daurenden Brustentzündung gestorben sind, die Aeste der Luftröhre mit einer ziemlich starken Menge von einer wässerichten und dicklichten Feuchtigkeit angefüllet, die man, wie ich glaube, mehr für die Folge einer solchen Ergießung, wobey die dünnern Theile wieder durch das Athemholen weggedünstet sind, als für ein Eiter halten kann, das in so kurzer Zeit in dem entzündeten Theil entstanden seyn soll.

349.

Es ist unterdessen gar nicht unwahrscheinlich, daß sowohl die hier in die Aeste der Luftröhre, als auch in andern Fällen die in die Brusthöhle und in die Höhle des Herzbeutels sich ergießende Materie, von eben der Art als diejenige Materie seyn kann, die sich bey andern Entzündungen in das zellichte Gewebe des entzündeten Theiles ergießet, und daselbst in Eiter verwandelt wird. Sie wird aber in der Brust und dem Herzbeutel deswegen nicht stets dem Eiter ähnlich, weil die häutichte Rinde, welche die Oberfläche dieser Höhlen bedeckt, die Einsaugung der dünnern Theile verhindert. Unterdessen kann doch der Mangel dieser Einsaugung in den Aesten der Luftröhre durch die austrocknende Kraft der Luft ersetzet werden, daher denn die Materie, welche sich in diese Aeste ergossen hat, dem Eiter mehr ähnlich wird *).

Man kann bey vielen Fällen von Brustentzündungen, wo der Auswurf (sputa) sehr häufig ist, schwerlich anneh-

*) Diese ausgeschwitzte Materie bildet auch die Haut in der Luftröhre bey der häutigen Bräune. Siehe oben. A. d. Ueb.

annehmen, daß diese ganze Menge des Auswurfs lediglich aus den Schleimdrüsen der Luftröhre und ihrer Aeste kommen kann. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß ein großer Theil derselben von der hier gedachten serösen Feuchtigkeit entstehet, die sich in diese Aeste ergossen hat, und dieses wird uns auch zeigen, warum dieser Auswurf so oft einem Eiter ähnlich siehet. Vielleicht kann man hieraus auch den Ursprung des eiterartigen Auswurfs und des in den Aesten der Luftröhre befindlichen Eiters erklären, die de Haen, wie er sagt, oft bey Patienten beobachtet hat, bey denen nicht das geringste Geschwür in den Lungen vorhanden war *). Wenigstens scheinet mir die hier vorgetragene Erklärung weit wahrscheinlicher, als de Haens Hypothese, von einem in dem sich durch die Gefäße bewegenden Blute erzeugten Eiter.

350.

Ich bin also der Meinung, daß diejenige Materie, welche sich in die Aeste der Luftröhre ergießet, und deren hier (§. 349.) von mir Erwähnung geschehen ist, oft zugleich mit der Ergießung des rothen Blutes (§. 346.) ihre Wirkung vereiniget, und daß dadurch beyde zugleich diejenige Erstickung hervorbringen, welche bey Brustentzündungen den Tod des Patienten verursachet. Ich glaube aber auch, daß das bloße Blutwasser schon für sich allein eine solche Erstickung verursachen kann, und daß mehr die Menge des ergossenen Blutwassers, als eine Schwäche derjenigen Kräfte, durch welche der Auswurf geschiehet, die Ursache

*) de Haens Meinung wird in seiner Rat. med. T. II. Cap. II. und T. IV. p. 40 u. f. vorgetragen. Die Beyspiele aber, auf die sich unser Verfasser beziehet, stehen T. I. p. 118 u. f. T. II. p. 14. T. III. p. 182. T. VIII. p. 88 u. f. A. d. Ueb.

sache derjenigen Unterbrechung und Verstopfung dieses Auswurfs ist, die fast immer vor dem Tode solcher Kranken vorherzugehen pfleget. Denn bey vielen dergleichen Kranken höret dieser Auswurf auf, ohne daß man bey ihnen sonst Zufälle verspüret, welche eine Schwäche zu erkennen geben, und man findet hernach bey der Leichenöffnung derselben die Aeste der Luftröhre mit einer flüssigen Materie erfüllet. Wahrscheinlicher Weise kann aber auch zuweilen eine solche Ergießung geschehen, ohne daß bey dem Patienten Zufälle einer heftigen Entzündung zugegen sind; und bey andern kann, wenn eine solche Ergießung erfolgt, hierdurch ein Anschein hervorgebracht werden, als wenn die vorher vorhandenen Zufälle der Entzündung hierdurch gehoben würden, ein Umstand, aus dem man die Ursache einsehen kann, warum oft in diesem Falle die Patienten ganz unvermuthet sterben. Eben diese Ergießung dienet aber auch nach meiner Meinung zu der Erklärung vieler von denenjenigen Erscheinungen, die man bey der sogenannten falschen Lungenentzündung (Peripneumonia notha, siehe das folgende Hauptstück) bemerket.

351.

Eine Brustentzündung endiget sich selten durch die Zertheilung, ohne daß sie nicht mit einer in die Augen fallenden Ausleerung verknüpft ist *). Zuweilen wird sie durch eine Blutstürzung aus der Nase, die sich an einem der ersten Tage der Krankheit ereignet, geendiget,

*) Dieses gilt nicht von der sogenannten trocknen Rippenfellentzündung (s. ob. S. 385.), wo blos das Rippenfell und die Intercostalmuskeln entzündet sind. Hier ist wenig oder gar kein kritischer Auswurf, und es zertheilt sich die Entzündung durch den Schweiß, den Urin u. s. w. Oft ergießt sich hier Eiter in die Brusthöhle. A. d. Ueb.

diget, und man versichert, daß auch ein Blutfluß aus den zurückführenden Hämorrhoidalgefäßen, gallichte Ausleerungen durch den Stuhlgang, ein Urin mit einem häufigen Bodensatz u. s. w. diese Wirkung hervorgebracht hätten. Es sind aber die Fälle dieser Art nur selten und ungewöhnlich *).

Die

*) Schon die alten Aerzten hatten bemerkt, daß bey den Brustentzündungen die beste Crisis durch den Auswurf geschehe. Sie sahen die andern Ausleerungen blos als solche Umstände an, auf die man Acht haben müßte, um eine desto gewissere Vorhersagung des Ausgangs zu machen. Unterdessen sind diese letztgedachten Ausleerungen in den wärmern Gegenden viel häufiger, als in unserm Clima, weil die Entzündungen in den erstern öfters mit einem ursprünglichen Fieber verknüpft sind, das zu verschiedenen kritischen Ausleerungen durch den Stuhlgang, Urin, Blutflüssen u. s. w. Gelegenheit giebt, die zur Beförderung der Zertheilung der Entzündungen dienen. Diese Verbindung eines ursprünglichen Fiebers mit den Brustentzündungen ist in den heißen Gegenden gewöhnlich, in denen die Brustentzündungen nur symptomatisch, das Fieber aber die ursprüngliche Krankheit ist, wie dieses Clegborn zu Minorca beobachtet hat. Ich habe dieses selbst zu Paris bey denjenigen Brustentzündungen gesehen, die zu Ende des Frühlings entstehen, von denen eine große Anzahl sich durch Nasenbluten oder blutige Stuhlgänge am siebenten oder neunten Tage der Krankheit endigen. Allein der Urin bringt selten eine Crisis hervor, ohnerachtet bey den Entzündungskrankheiten in demselben weit häufiger, als bey gewöhnlichen Fiebern, Veränderungen vorkommen. Es ist aber diese Ausleerung mehr die Wirkung als die Ursache einer Zertheilung. Man kann das nehmliche von derjenigen Crisis sagen, die durch Ausleerungen durch den Stuhlgang erfolget, und die in unserm Clima nur selten, in wärmern Gegenden aber gewöhnlich ist: denn die Beobachtungen der Alten

kommen

Die gewöhnlichste Ausleerung und diejenige, welche die größte Wirkung in Beförderung der Zertheilung der Entzündung zu haben scheinet, ist der Auswurf einer dicken weißen oder gilblichten Materie, die ein wenig mit Blute gefärbt und häufig ist, und ohne einem öftern und heftigen Husten ausgeworfen wird.

Auch ist die Zertheilung der Brustentzündung sehr oft mit einem warmen, dünnen und häufigen Schweiß verknüpft, oder es wird dieselbe vielleicht durch solchen hervorgebracht. Dieser Schweiß kömmt über den ganzen Körper zum Vorschein, und es werden dabey die Geschwindigkeit des Pulses, die Hitze des Körpers und andere fieberhafte Zufälle vermindert.

352.

Die Vorhersagung des Ausgangs bey dieser Krankheit ist nach der Beschaffenheit der vornehmsten Zufälle einzurichten.

Ist

kommen mit Cleghorns Bemerkungen überein. Es versichert dieser letztere unterdessen, daß er blos bey der Leberentzündung, nicht aber bey Brustentzündungen, die Crisis durch die Stuhlgänge habe erfolgen sehen.

Eine andere Art der Zertheilung geschieht durch Eitersammlungen und Entzündungen, die in verschiedenen Theilen des Körpers erfolgen. Auf diese Art gehet die Entzündung des Rippenfells von einer Seite nach der andern, und sie ist oft mit einer Phrenitis verknüpft. (Man sehe hierüber oben.) Es kann auch die Entzündung, welche an dem einen Orte ihren Anfang genommen hat, einen andern Theil deswegen befallen, weil die allgemeine Neigung zur Entzündung sich an verschiedenen Stellen festsetzt. Auf was für eine Art aber auch dergleichen Metastasen geschehen, so erfordern sie doch allemal viele Aufmerksamkeit. Man kann aber das, was Boerhaave von den erysipelatösen Geschwülsten saget, erklären, wenn man eine allgemeine Neigung zur Entzündung im ganzen Körper annimmt. A. d. f. Ueb.

Ist ein heftiges Fieber mit der Brustentzündung verknüpft, so ist die Krankheit allemal gefährlich.

Unterdessen aber wird die Größe der Gefahr doch vornehmlich durch den Grad der Schwierigkeit des Athemholens bezeichnet. — Wenn der Kranke nur auf einer Seite liegen kann; oder wenn er auf gar keiner Seite, sondern nur blos auf dem Rücken zu liegen vermögend ist; wenn er nicht anders Athem holen kann, als wenn der Körper aufgerichtet ist; oder wenn ihm auch in dieser Stellung das Athemholen sehr beschwerlich fällt, und das Gesichte dabey auftritt und roth wird, der Kranke blos an dem Kopf und Hals schwitzt, und der Puls unregelmäßig ist; so geben alle diese Zufälle verschiedene zunehmende Grade der Engbrüstigkeit, und also eine im Verhältniß größere oder geringere Gefahr der Krankheit zu erkennen.

Muß bey der Brustentzündung der Kranke heftig und öfters husten, und wird hierdurch allemal der Schmerz verstärket, so zeigt dieses beständig eine hartnäckige Krankheit an.

Da nach meiner Meinung die Brustentzündungen sich fast niemals zertheilen, woferne nicht der Kranke einen Auswurf bekömmt, so hat man einen trocknen Husten allemal als einen sehr ungünstigen Zufall bey dieser Krankheit anzusehen.

Ich habe oben (§. 351.) diejenige Gattung des Auswurfs beschrieben, welche anzeigt, daß eine Brustentzündung sich der Zertheilung nähert; ein Auswurf aber, dem die oben angegebenen Kennzeichen mangeln, giebt einen wenigstens zweifelhaften Zustand der Krankheit zu erkennen. Doch sind diejenigen Kennzeichen, die man von der Farbe des Auswurfs hernimmt, meistentheils trüglich *).

Ein

*) Es ist schwer, die Natur des Auswurfs bey der Lungenentzündung zu bestimmen, und über die Umstände

Ein heftiger Schmerz, der das Athemholen sehr unterbricht, ist allemal auch das Kennzeichen eines heftigen

stände zu urtheilen, die diesen Auswurf begleiten. Es scheint diese Materie die nehmliche zu seyn, welche aus den Drüsen der Luftröhre in den Catarrhen abgesondert wird, wenn diese Drüsen leiden. Allein es dünsten auch außerdem die Lungenadern beständig in die Höhlung der Aeste der Luftröhre eine sehr dünne Feuchtigkeit oder Dunst aus, die nicht erst in die Schleimdrüsen der Luftröhre gehet. Man kann nicht bestimmen, wie weit diese Materie das Ansehen der schleimichten Absonderung annehmen kann, noch unter wie viel Gestalten sie sich darstellet. Hippokrates hat eine große Menge von verschiedenen Arten des Auswurfs beschrieben; die Neuern haben weiter nichts gethan, als daß sie das, was er gesagt, erkläret haben. Man kann nur durch eine lange Erfahrung, und wenn man dabey auf alle andere Zufälle der Krankheit Acht hat, urtheilen, bis auf welchen Punkt der Auswurf nützlich seyn kann. — Im Ganzen aber kann man denjenigen Auswurf als heilsam ansehen, der leicht erfolgt und den Kranken erleichtert.

Man kann den Auswurf aus drey Gesichtspunkten betrachten. 1) Indem man ihn, nach dem Beyspiel der Alten, als die Ausleerung der Krankheitsmaterie ansiehet. Dieses geschiehet bey den Catarrhen; wenn unterdessen die Krankheit nicht von einer Ansteckung, sondern blos von der Kälte entstanden ist, so hat man nicht Ursache, die Gegenwart einer besondern Krankheitsmaterie anzunehmen. 2) Kann man den Auswurf als ein Mittel ansehen, das zur Zertheilung des Krampfes der entzündeten Gefäße mitwirket. Denn die Ausleerungen, die in der Nähe der leidenden Theile geschehen, sind eine Art von Dunst, der, wie man bey dem Rheumatismus siehet, den Krampf der Gefäße vermindert. Unterdessen ist doch bey den meisten Brustentzündungen die Menge des Auswurfs nicht beträchtlich genug, um eine Erschlaffung hervorzubringen. 3) Man

kann

tigen Grades der Krankheit. Unterdessen aber ist das Uebel doch alsdenn nicht gefährlicher, als wenn der Schmerz nur stumpf, das Athemholen aber dabey sehr beschwerlich ist.

Wenn der Schmerz, der zuerst blos auf einer Seite war, sich nach der andern Seite hinüberziehet, oder wenn der Schmerz die Seite, welche zuerst litte, verläßt, und gänzlich in die andere übergehet, so giebt dieses allemal eine sich vermehrende und also sehr gefährliche Krankheit zu erkennen.

Entstehet bey einer Brustentzündung ein Phantasiren, so ist dieses ein Zufall, der allemal eine große Gefahr bezeichnet.

353.

Wenn der Patiente an der Brustentzündung stirbt, so trägt sich dieses gemeiniglich in der ersten Woche vom dritten bis zum siebenten Tag zu. Unterdessen giebt es doch auch Fälle, ob sie gleich selten sind, wo sich der Tod später ereignet.

Ist die Krankheit heftig, die Zertheilung aber dabey möglich, so ereignet sich diese letztere auch öfters in der ersten Woche. Bey einem gelinden Grade der Krankheit hingegen währet es oft bis in die zweyte Woche, ehe die Zertheilung geschiehet.

Gemeiniglich erfolgt auch bey dieser Krankheit eine Remission zwischen dem dritten bis siebenten Tag, die aber oft trüglich seyn kann, weil die Krankheit zuweilen

kann den Auswurf endlich nicht für die Ursache, sondern für die Folge der Erschlaffung halten, in welchem Falle derselbe den kritischen Ausleerungen in den Fiebern ähnlich ist, die zuverlässig nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Verminderung des Krampfes sind, daher sich solche auch erst nach dem Gebrauch des Aderlassens und der erschlaffenden Mittel zeigen. A. d. fr. Ueb.

weilen mit einer eben so starken Heftigkeit als vorher wiederkömmt, und alsdenn dem Patienten sehr gefährlich ist.

Zuweilen verliert sich die Brustentzündung an dem zweyten oder dritten Tag, und es kömmt Statt ihrer ein Rothlauf (erysipelas) an einem äußerlichen Theile zum Vorschein; bleibt derselbe an diesem Orte und tritt er nicht zurück, so kömmt auch die Brustentzündung nicht wieder.

354.

Eine Brustentzündung endigt sich, so wie andere Entzündungen, oft in die Vereiterung oder den Brand.

355.

Wenn eine Brustentzündung mit Zufällen, die weder zu heftig noch aber auch zu leicht sind, viele Tage anhält, so hat man zu befürchten, daß dieselbe in die Vereiterung übergehen wird. Es kann dieses unterdessen nicht genau nach der Anzahl der Tage bestimmt werden, weil man nicht nur nach dem vierten, sondern auch sogar nach dem zehnten Tag noch Beyspiele findet, daß eine Brustentzündung sich durch die Zertheilung endiget. Ja wenn die Krankheit einige Zeit nachgelassen oder ausgesetzet hat, und sodann auf das neue wiedergekommen ist, so kann die Zertheilung weit später, von dem ersten Anfang der Krankheit zu rechnen, als die hier angezeigte Periode Statt finden.

356.

Wenn aber eine nicht allzuheftige Brustentzündung, trotz aller schicklichen angewendeten Mittel, doch bis auf den vierzehnten Tag sich verlängert, ohne daß dabey eine beträchtliche Remission erfolget, so hat man mit ziemlicher Gewißheit eine Vereiterung zu erwarten.

Man kann dieses mit einer desto größern Gewißheit thun, wenn sich keine Zeichen einer Zertheilung gezeigt haben,

haben, oder ein Auswurf sich zwar gezeiget, aber doch wieder aufgehört, die Beschwerlichkeit des Athemholens hingegen angehalten oder sich vermehret hat, da sich unterdessen die andern Zufälle eher vermindert als verstärket haben.

357.

Daß bey einer Brustentzündung diejenige Ergiessung seröser Feuchtigkeiten, welche den Grund zu einer Vereiterung legen kann, schon geschehen ist, schließen wir, wenn das beschwerliche Athemholen zunimmt, sobald sich der Kranke in einer horizontalen Lage befindet, oder derselbe leichter auf der leidenden Seite liegen kann.

358.

Bekömmt der Patiente öfters kleine Anfälle von einem kleinen Schauder, und verspürt derselbe zuweilen in einem, zuweilen aber in einem andern Theil des Körpers eine Kälte, so kann man daraus schließen, daß wirklich eine Vereiterung ihren Anfang genommen hat. Eben dieses schließen wir aber auch aus der Beschaffenheit des Pulses, welcher gemeiniglich weniger geschwind und weicher, zuweilen aber doch auch geschwinder und völler als vorher zu gehen pfleget *).

359. Daß

*) Es entstehen, wenn eine Vereiterung erfolgt ist, auch Nachtschweiße; der Urin macht einen kleyenartigen Bodensatz, die Zunge scheint reiner zu seyn, das Weiße im Auge siehet lebhafter aus, und der Kranke kann nicht anders als auf der leidenden Seite liegen. Boerhaave (Aphor. 837 u. f.) behauptet, daß das in der Lunge gebildete Eiter sich auch auf andere Theile werfen, und hierdurch die Lungen frey machen könne. Es ist wahr, daß zuweilen eine Einsaugung erfolgt, allein dieser Fall ist selten, und die Anwendung, welche Boerhaave hier davon macht, ist nicht richtig. Denn er erklärt daraus die Eitersamm-

359.

Daß endlich eine Vereiterung bereits wirklich entstanden ist, kann man daraus schließen, wenn der vorher vorhanden gewesene Schmerz nunmehro beträchtlich nachlässet, zu gleicher Zeit aber dabey der Husten, vornehmlich aber die Beschwerlichkeit des Athemholens anhalten, ja vielmehr stärker geworden sind. Zugleich wird auch die Geschwindigkeit des Pulses noch mehr vermehrt. Das Fieber wird alle Abende beträchtlich stärker, und es entstehet nach und nach ein schleichendes Fieber mit allen den gewöhnlicher Weise damit verknüpften Zufällen.

360.

Die Endigung der Brustentzündung durch den kalten Brand ereignet sich weit seltener, als man gemeiniglich glaubt: und wenn sie erfolgt, so ist der Brand gemeiniglich mit derjenigen Ergießung des Blutes in das zellichte Gewebe der Lungen verknüpft, deren ich oben (§. 346.) erwähnet habe. Es sind auch die Zufälle von beyden Endigungen einander so ähnlich, daß man schwerlich die eine Art von der andern unterscheiden kann *).

361. Bey

sammlungen, die in dieser Krankheit entstehen, und die er einer Versetzung der Materie zuschreibt. Sie entstehen aber so zeitig, daß kein Anschein vorhanden ist, daß sich die Vereiterung in den Lungen schon hat bilden können. (Siehe *v. Swieten* Comm. T. III. §. 837 u. f.) A. d. fr. Ueb.

*) Man erkennt den kalten Brand aus dem plötzlichen Aufhören des Schmerzes, vornehmlich wenn der Puls zu gleicher Zeit schwach und geschwinde gehet, und wenn eine allgemeine Schwäche und ein leichtes Phantasiren vorhanden ist, das mit einer Kälte der äußern Theile und mit kalten Schweißen verknüpft ist. Allein diejenige Ursache des Todes bey Brustentzün-

361.

Bey der Heilung der Brustentzündungen muß man sich nach demjenigen richten, was wir von der Behand-

 lung

entzündungen, die am häufigsten vorkömmt, ist die Ergießung der rothen Blutkügelchen in das zellichte Gewebe. Da diese Blutkügelchen nicht eingesogen werden können, und zur Fäulniß geneigt sind, so wird, wenn ihre Ergießung bis auf einen gewissen Grad gekommen, und die Geschwindigkeit und Gewalt des Umlaufs des Blutes sehr vermehret worden ist, dadurch die Wirkung der Lungen unterbrochen, und es erfolgt der Tod. Es giebt wenig besondere und eigene Zufälle, die uns die Gegenwart einer solchen Ergießung bezeichnen können. Unterdessen hängt aber doch sodann die Schwierigkeit des Athemholens mehr von der Angst, die der Kranke empfindet, als von dem Schmerz selbst ab. Das Blut häuft sich in der rechten Herzkammer an, und weil es mit mehrerer Schwierigkeit aus dem Kopf herabsteiget, so sieht das Gesichte roth aus, welches unter diesen Umständen allemal ein tödtlicher Zufall ist, sonderlich wenn die Farbe des Gesichts der Farbe der rothen Weinhefen gleichet. Der Kranke kann unter diesen Umständen nicht anders als mit in die Höhe gerichtetem Kopf Athem schöpfen. Unterdessen liegt er doch bisweilen auch ganz gerade ausgestreckt, allein er klagt sodann über eine beträchtliche Aengstlichkeit und Entkräftung, der Puls ist klein und sehr geschwind, und der Tod erfolgt bey diesen Umständen in kurzer Zeit und plötzlich. — Es kann auch eine mit keiner Fäulniß verknüpfte Ergießung den Tod hervorbringen, wie dieses bey den mehresten Personen, die an der Lungenentzündung sterben, bey der Leichenöffnung gefunden wird. Die Lungen haben in diesem Fall eine sehr dunkelrothe Farbe, und sind, wenn man sie zerschneidet, in Ansehung ihrer Farbe und ihres Ansehens der Leber ähnlich. Sie sind sehr fest, und schwimmen nicht auf dem Wasser. — Eine andere Art des Ausgangs der Lungenentzündung, deren die Schriftsteller erwähnen, ist der Scirrhus, allein

es

lung der Entzündung überhaupt oben (§. 264.) gesagt haben. Nur macht es die Wichtigkeit des leidenden Thei-

es wird das Daseyn derselben weder durch die Theorie noch Erfahrung bewiesen †).

Zuweilen endigt sich auch die Lungenentzündung mit der Ergießung einer wässerichten Feuchtigkeit aus der äußerlichen Oberfläche der Lungen in die Brusthöhle. Wenn diese Ergießung einen gewissen Grad erreicht, so kann sie allerdings zu der Zertheilung der Lungenentzündung etwas helfen, so wie sie im Gegentheil, wenn sie zu stark ist, den Tod verursachen kann. Unterdessen zeigen doch die Leichenöffnungen, daß selten die Menge der (plötzlich) ergossenen Feuchtigkeit so beträchtlich ist, daß die Lungen dadurch zusammengedrückt und eine Erstickung hervorgebracht werden kann. Sie kann unterdessen etwas darzu beytragen, wenn sie sich mit einer Ergießung der rothen Blutkügelchen in die Substanz der Lungen verbindet. Wenn der Tod blos durch die Ergießung der wässerichten Feuchtigkeit erfolgt, so geschiehet dieses erst nach langer Zeit, und es gehen erst alle Zufälle der Brustwassersucht vorher.

Lieutaud und Eller führen Beyspiele an, daß nach Lungenentzündungen die Brustwassersucht erfolgt ist. Sie sehen dieses als die gewöhnliche Wirkung der häufigen Aderlässe an, und sie haben auch eine allgemeine Wassersucht des zellichten Gewebes darauf erfolgen sehen. Ich glaube aber doch, daß diese Anhäufungen einer wässerichten Feuchtigkeit blos als die Wirkung der Lungenentzündung und nicht als die Folge der Aderlässe angesehen werden müssen, die bey dieser Krankheit nie so häufig geschehen, daß eine solche Wirkung daraus entstehen könnte. Ich habe ein Kind, dem man nicht zur Ader gelassen hatte, an einer nach einer Lungenentzündung erfolgten Brustwassersucht sterben sehen, und die Leichen-

öffnung

†) Nach Brustentzündungen sind oft die Lungen voll kleiner harter Körner, die von stockender und verhärteter Lymphe kommen. S. *Stoll* Rat. med. III. p. 58. A. d. Ueb.

Theiles und die Gefahr, welche demselbigen drohet, nothwendig, diese Mittel nicht sparsam, sondern in ihrer ganzen Stärke und auch bald zu gebrauchen.

362.

Dasjenige Mittel aber, auf welches man sich vornehmlich bey dieser Cur zu verlassen hat, ist das Aderlassen am Arm. Den meisten Nutzen wird solches alsdenn schaffen, wenn es an dem Arm auf der leidenden Seite vorgenommen wird; es kann aber, wenn es dem Kranken oder Wundarzt bequemer ist, auch an dem andern Arm geschehen. Was die Menge des wegzulassenden Blutes anbelanget, so muß man sich damit nach der Heftigkeit der Krankheit und den Kräften des Patienten richten; unterdessen muß doch diese Menge gemeiniglich so stark seyn, als es nur die Kräfte des Kranken erlauben. Die Nachlassung des Schmerzes und die Erleichterung des Athemholens, während daß das Blut fließet, kann uns dienen, die Menge des abzuzapfenden Blutes zu bestimmen. Wenn aber diese Umstände, welche eine Erleichterung zu erkennen geben, nicht während des Aderlassens zum Vorschein kommen, so muß man das Aderlassen so lange fortsetzen, bis man siehet, daß der Patiente in eine Ohnmacht fallen will *). Unterdessen

öffnung zeigte, daß nur ein sehr kleiner Theil der Lungen vereitert war. A. d. fr. Ueb.

*) Es hängt die Heilung bey der Lungenentzündung allemal (vorzüglich) von dem ersten Aderlaß ab, der sehr beträchtlich seyn muß. Es ist dieses das einzige Mittel, die Ergießungen zu verhüten, die, wenn sie einmal vorhanden sind, nur sehr schwer gehoben werden können. Man kann nachher das Blut in kleinerer Menge wegnehmen, und zwischen jedem Aderlaß eine beträchtliche Zeit verstreichen lassen. Cleghorn bemerket, daß bey der Pleuritis am zweyten und

bringt ein einziger Aderlaß, er sey auch so stark als er wolle, doch nur selten die völlige Heilung einer Brustentzündung zu Stande; denn es pflegen, obgleich der Schmerz und die Engbrüstigkeit durch den ersten Aderlaß sehr erleichtert werden, diese Zufälle doch die meisten Male und dieses zwar in kurzer Zeit wiederzukommen, ja oft eben so heftig als vorher zu seyn. Wenn sich dieses letztere zuträget, so muß man das Aderlassen, und zwar oft noch an dem nehmlichen Tage, wiederholen, und man wird vielleicht auch eben so viel Blut als das erstemal wieder weglassen müssen.

Zuweilen kann der zweyte Aderlaß stärker als der erste seyn. Es giebt Personen von einer solchen Leibesbeschaffenheit, daß sie auch bey einem kleinen Aderlaß gleich in Ohnmacht fallen wollen, und dieser Umstand kann machen, daß man ihnen bey einer Brustentzündung bey dem ersten Aderlaß nicht so viel Blut weglassen darf, als es die Natur der Krankheit erfordert. Da man aber findet, daß dergleichen Personen zuweilen die nachfolgenden Aderlässe besser als die ersten vertragen, so kann man die zweyten und folgenden Male weit mehr Blut als das erste Mal und dieses in einer solchen Menge weglassen, als es die Natur der Krankheit nöthig macht.

363. Man

und vierten Tag eine Remission erfolgt †), die uns zu einem Irrthum verleiten, und glaubend machen kann, daß die Krankheit sich durch den Auswurf heben wird. Diese Remissionen der Lungenentzündungen sind in unserm Clima selten, sie müssen aber, wenn sie sich ereignen, wofern der Puls stark und die Röthe des Gesichts beträchtlich ist, uns nicht nicht von dem Aderlassen abhalten. A. d. fr. Ueb.

†) Es sind dieses Folgen der einen Tag um den andern erfolgenden Remissionen, die bey Entzündungsfiebern, auch selbst in unserm Clima, öfters bemerket werden. A. d. Ueb.

363.

Man muß sich bey der Wiederholung der Aderlässe nach der Beschaffenheit der Zufälle richten, und es werden die Aderlässe allemal weit wirksamer seyn, wenn sie in den ersten drey Tagen der Krankheit vorgenommen werden, als wenn sie erst, nachdem solche verflossen sind, geschehen. Doch muß man sie, auch in dem Falle, wenn schon vier Tage verflossen sind, nicht unterlassen. Ist der Arzt nicht eher gerufen worden, oder sind die Aderlässe während der ersten Tage nicht stark genug gewesen, oder haben sie zwar wirklich eine gewisse Remission verursachet, es kommen aber doch diejenigen Zufälle wieder, welche die Gefahr der Krankheit bezeichnen, so muß man das Aderlassen in einer jeden Periode der Brustentzündung wiederholen. Dieses muß vornehmlich, wenn die Krankheit noch nicht über vierzehn Tage gedauert hat, ja auch noch nachher geschehen, woferne nur keine sichere Zeichen, daß die Entzündung in die Vereiterung gehen will, vorhanden sind, oder woferne, nachdem es geschienen hat, als wenn eine Zertheilung geschehen wollte, die Krankheit auf das Neue wiederkömmt.

364.

Es können in Ansehung der Menge des Blutes, die man weglassen muß, oder die ohne Schaden des Patienten weggelassen werden kann, keine sichern Regeln angegeben werden, da diese Quantität nach den Umständen der Krankheit und der Leibesbeschaffenheit des Patienten sehr verschieden seyn muß. Bey einer erwachsenen Mannsperson, die mäßige Kräfte hat, kann man einen Aderlaß, durch welchen ein gewöhnliches Pfund Blut von sechzehn Unzen*) (a pound of Blood, Avoirdupois) als einen ordentlichen Aderlaß (a full bleeding) ansehen. Ein Aderlaß, wobey über zwan-

*) Englische Unzen; die vierzehn französische machen. A. d. fr. Ueb.

zig Unzen Blut abgezapft wird, ist als ein starker (a large), und einer, wo unter zwölf Unzen Blut weggenommen werden, als ein kleiner (a small bleeding) anzusehen. Wenn man binnen zwey bis drey Tagen dem Patienten vier bis fünf Pfund Blut wegnimmt, so ist dieses gemeiniglich so viel, als derselbe ohne Schaden vertragen kann. Ist aber zwischen den Aderlässen jedesmal eine längere Zeit verstrichen, und beträgt die ganze Zeit, in welcher man sich derselben bedienet hat, mehr, so kann auch die Menge des abgezapften Blutes stärker seyn, als ich sie hier angegeben habe.

365.

Hat man dem Patienten schon viel Blut am Arm weggelassen, und ist es ungewiß, ob man ohne Schaden desselben mehr auf diese Art abzapfen kann, so kann man immer noch etwas Blut durch Schröpfen wegnehmen. Dieses wird vornehmlich alsdenn dienlich seyn, wenn mehr die Dauer und Wiederkunft des Schmerzes als die Engbrüstigkeit derjenige Zufall ist, der am ersten Hülfe erfordert, und man muß in diesem Falle das Schröpfen und Scarificiren *) so nahe an dem schmerzhaften Theile vornehmen, als es nur möglich ist.

366.

Es erfolgt zuweilen bey dieser Krankheit schon ziemlich zeitig ein Auswurf. Wenn aber demohnerachtet die dringenden und beschwerlichsten Zufälle noch immer anhalten, so muß dieser Auswurf uns nicht abhalten, die Aderöffnungen, deren ich erwähnet habe, vorzunehmen. Man darf auch in den ersten drey Tagen der Krankheit die gänzliche Lösung und völlige Heilung derselben

*) Oder das Ansetzen der Blutigel. Man kann sich unterdessen in dieser Krankheit nicht sehr viel auf die localen Blutausleerungen verlassen. Sind die äussern Theile schmerzhaft, so empfiehlt Cleghorn die blutigen Schröpfköpfe sehr. A. d. fr. Ueb.

selben nicht blos dem Auswurf überlassen. Letzteres gehet nur in demjenigen Falle an, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, und die Zufälle sehr nachgelassen haben. Es muß der Auswurf aber sodann häufig seyn, und ohne große Mühe abgehen.

367.

Die Aderlässe verstopfen während der ersten Tage der Krankheit nie den Auswurf, sondern befördern vielmehr denselbigen, wie mir die Erfahrung öfters gezeiget hat. Das erste pflegt nur blos in dem Falle zu geschehen, wenn die Brustentzündung schon eine Zeitlang gewähret hat, und der Patiente durch starke Ausleerungen und durch die Dauer der Krankheit erschöpfet worden ist. Und auch alsdenn geschiehet nach meiner Meinung dieses nicht sowohl deswegen, weil das Aderlassen die Kräfte schwächet, durch welche der Auswurf bewirket wird, als vielmehr darum, weil es die Ergießung des Blutes in die Aeste der Luftröhre befördert (§. 348.), und hierdurch den Auswurf verhindert *).

*) Man glaubt mit Unrecht, daß allzu vieles Aderlassen die Absonderung des Schleims, die gewöhnlicher Weise die Crisis bey dieser Krankheit ausmacht, gänzlich unterdrücken, oder doch den Patienten so schwächen könne, daß er den zur Heilung nöthigen Auswurf nicht mehr aushalten kann. Es ist wahr, daß die starken Aderlässe alle Ausleerungen vermindern, allein man kann dieses verhüten, wenn man sie nur weit aus einander machet. Ueberdieses ist die Unterdrückung der Absonderung des Schleims nicht so gefährlich, als man es gemeiniglich glaubt. Der trockne Husten, der im Anfang der Krankheit die Unterbrechung der Absonderungen bezeichnet, rührt vom Krampfe her; und es bestehet folglich das Mittel, diese Absonderungen wiederherzustellen, darinnen, daß man diesen Krampf durch

368.

Während der Zeit, da man sich der Aderlässe bedienet, deren hier gedacht worden ist, muß man auch alle übrige Stücke des antiphlogistischen Verhaltens befolgen, die wir oben (§. 130—132.) erwähnet haben, vornehmlich aber müssen wir die Reitzung verhüten, die aus einer jeden Vermehrung der Hitze entstehen kann. Man muß zu dieser Absicht den Patienten, so lange er es nur ausstehen kann, außer dem Bette halten, und wenn er es nicht mehr zu ertragen vermögend ist, ihn, wenn er im Bette liegt, nur leicht bedecken. Die Wärme des Zimmers muß nicht den sechzigsten Grad des Fahrenheitischen Thermometers *) übersteigen, ich bin aber noch nicht gewiß, ob das Zimmer nicht noch zuweilen kälter seyn kann.

369.

Man muß den Patienten viel gelinde und verdünnende Getränke trinken lassen, die mäßig warm, oder wenigstens nie kalt seyn müssen. Doch muß derselbe allemal nur wenig davon auf einmal zu sich nehmen. Man kann diese Getränke noch mit vegetabilischen Säuren versetzen. Zu gleicher Zeit aber kann man auch noch dem Patienten Salpeter oder verschiedene andere Gat-

durch das Aderlassen vermindert. Gegen hundert Mal, daß das Aderlassen den Auswurf vermehret, wird es solchen kaum einmal vermindern. Ueberdieses rührt die Unterdrückung des Auswurfs, der bey der Lungenentzündung vor dem Tode vorhergehet, und die durch alle Zufälle begleitet wird, welche eine Schwäche zu erkennen geben, nicht von der durch das Aderlassen hervorgebrachten Schwächung her, sondern sie ist allemal die Folge einer Ergießung und Ausleerung der Feuchtigkeiten. A. d. fr. Ueb.

*) Das ist, dreyzehn Gr. nach Reaumür. A. d. Ueb.

Gattungen von Mittelsalzen geben; man muß solche aber für sich allein und nicht mit dem Getränke nehmen lassen.

Es haben verschiedene Aerzte gegen den Gebrauch der Säuren und des Salpeters die Einwendung gemacht, daß beyde Arten von Mitteln leicht Husten erregten, und sie bringen auch bey einigen Personen wirklich diese Wirkung hervor. Ich habe aber, einige einzelne Fälle ausgenommen, wo die Kranken eine gewisse besondere Leibesbeschaffenheit hatten, nie gefunden, daß der dadurch erregte Husten so stark oder so beschwerlich gewesen wäre, daß mich dieses verhindert hätte, durch den Gebrauch der obgedachten Mittel alle die andern Vortheile zu erlangen zu suchen, welche sonst diese Dinge bey gegenwärtiger Krankheit verschaffen.

370.

Einige practische Aerzte haben gleichfalls einen Zweifel gehabt, ob man sich der Purgiermittel bey dieser Krankheit mit Sicherheit bedienen könnte. In der That pflegt auch ein von freyen Stücken gleich bey dem Anfang der Krankheit erfolgender Durchfall selten Nutzen zu schaffen. Allein in meinen Erfahrungen habe ich den Gebrauch kühlender Laxanzen gemeiniglich unschädlich, häufige erweichende Clystiere aber allemal nützlich befunden *).

371. Nach

*) Manche glauben, daß die Purgiermittel den Auswurf vermindern, und es sind daher die Aerzte in Ansehung der Zeit, wenn die Purgiermittel gegeben werden sollen, nicht einerley Meinung. Der Patiente muß wenigstens täglich zweymal Stuhlgang haben †). A. d. fr. Ueb.

†) Dieses ist in manchen Fällen, sonderlich bey Brustentzündungen, deren Ursache mit im Unterleibe liegt, oder wo das Fieber durch die in dem Magen und dem Canal der Gedärme u. s. w. vorhandenen, sonderlich gallich-

371.

Nach meinem Urtheil ist es allemal eine sehr gefährliche Sache, sich bey dieser Krankheit der Brechmittel in einer solchen Dosis zu bedienen, daß sie ein wirkliches starkes Erbrechen erregen. Allein ich habe es sehr nützlich gefunden, sie nur in so kleiner Dosis zu geben, daß sie einen bloßen Ekel verursachen; und wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, so sind solche Dosen nach meinen Erfahrungen das beste Mittel, wodurch der Auswurf befördert werden kann.

372.

Man hat gleichfalls den Rath gegeben, bey den Brustentzündungen Bähungen und Breyumschläge auf den schmerzhaften Theil zu legen, und es können diese Mittel auch wirklich Nutzen schaffen. Unterdessen aber ist der Gebrauch derselben doch oft mit mancherley Beschwerden verknüpfet, und ich pflege daher dieselben gänzlich zu unterlassen, und mich dagegen vielmehr der Blasenpflaster als eines weit wirksamern Mittels zu bedienen.

Man muß bey dieser Krankheit sehr zeitig ein Blasenpflaster und zwar so nahe an den leidenden Theil legen, als dieses nur möglich ist. Da aber die durch das Blasenpflaster verursachte Reitzung die Wirkung des Aderlasses verhindert, so muß man dergleichen nicht eher auflegen, als bis dem Patienten schon zur Ader gelassen worden ist. Ist die Krankheit mäßig, so kann man dieses gleich nach dem ersten Aderlasse thun; bey einer heftigen Brustentzündung aber, und wo man vermuthet,

gallichten, Unreinigkeiten vermehret und unterhalten wird, noch zu wenig. In diesem Falle sind, wie sonderlich Stoll gezeigt hat, auch Brechmittel und öfteres Purgieren nützlich. Der Arzt muß mit Behutsamkeit sich nach den Umständen richten. Anm. d. Uebers.

muthet, daß bald nach der ersten Aderöffnung eine zweyte nöthig seyn möchte, muß man zu dem Gebrauch des Blasenpflasters nicht eher als nach dem zweyten Aderlaß schreiten, weil man alsdenn Ursache hat, zu glauben, daß die folgenden Aderöffnungen so lange verschoben werden können, bis die von dem Blasenpflaster verursachte Reitzung wieder vergangen ist. Auch muß man bey den Brustentzündungen den Gebrauch der Blasenpflaster öfters wiederholen, und sie in diesem Falle allemal auf einen Theil des Oberleibes legen, weil sie, wenn man sie auf andere Stellen des Körpers, die weiter entlegen sind, anbringt, nur wenig Nutzen schaffen. Es ist weit nützlicher, immer wieder eine frische Blase zu ziehen, als das Geschwüre durch reitzende Mittel offen zu erhalten, und das zu machen, was man ein **beständiges Blasenpflaster** (a perpetual blister) nennet.

373.

Da sich die Brustentzündungen so oft durch einen Auswurf zu endigen pflegen, so hat man mannichfaltige Mittel empfohlen, um denselben zu befördern. Es scheint aber unter ihnen allen keines sehr wirksam zu seyn, und da einige derselben scharfe reitzende Substanzen sind, so können sie den Patienten wirklichen Schaden bringen *).

Die Gummiarten, deren man sich gemeiniglich bey Brustentzündungen zu bedienen pflegt, scheinen mir zu erhitzend zu seyn; die Meerzwiebel hingegen ist es zwar etwas weniger, sie ist aber nicht so wirksam, und zuweilen kann man sich ihrer wegen des

*) Die scharfen reitzenden Mittel sind im Anfange, so lange der Umlauf des Blutes noch sehr heftig ist, zu wirksam, und im Fortgang der Krankheit wirken sie vielleicht nicht blos nur auf die Schleimdrüsen der Lungen. A. d. fr. Ueb.

des beständigen Ekels, den sie zu erregen pfleget, nicht bedienen *).

Das flüchtige Alkali kann allerdings den Auswurf zu befördern dienen, man muß aber dessen Gebrauch so lange verschieben, bis die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat **).

Schleimichte und ölichte die Schärfe lindernde Mittel sind dienlich, indem sie diejenige Schärfe des Schleimes umhüllen, die einen zu häufigen Husten verursachet, welcher Husten sodann die Stockung und Verdickung des Schleimes verhindert, wodurch dieser Schleim weniger scharf wird ***).

Das

*) Die Meerzwiebel wirkt auf die Drüsen der Luftröhre, ohne die andern Theile anzugreifen, allein es ist schwer, eine hinreichende Menge davon, und sonderlich bey Entzündungen, anzubringen, ohne daß nicht Ekel, Erbrechen oder Purgieren daraus entstehet. Die Alten gaben die Meerzwiebel in großer Dosis, sie brauchten sie aber mehr als ein Brechmittel, als wie ein den Auswurf beförderndes Mittel. Die praktischen Aerzte scheinen überhaupt nicht viel auf den Nutzen der Meerzwiebel bey dieser Krankheit zu rechnen. Pringle zieht das Gummi Ammoniacum vor, allein Cullen versichert, daß es allemal erhitzend sey, und den Auswurf nicht befördere †). Man hat zuerst in Amerika, hernach in Frankreich die Senegawurzel (Polygala Senega) mit gutem Erfolg in dieser Krankheit gegeben. A. d. fr. Ueb.

†) Es ist es nicht, sonderlich zuletzt, und man kann es mit Salpeter verbinden. A. d. Ueb.

**) Es ist, wenn das Fieber abgenommen hat und der Auswurf zu zähe ist, nützlich. A. d. fr. Ueb.

***) Der Husten kann von einer Reitzung der Lungen kommen, daher zeigt er sich bey dem Anfang der Entzündung, und in diesem Fall ist das Aderlassen das einzige Hülfsmittel. Allein er hängt auch von der Schärfe sodann ab, wenn die schleimichte Materie, sobald als sie sich absondert, auch gleich ausgewor-

Das Einathmen des Dampfes von warmem Wasser, mit dem man Eßig vermischet hat, befördert, wie die Erfahrung zeiget, öfters den Auswurf *).

Unter

geworfen wird, und die Schärfe sich, je mehr die Masse der Säfte in Bewegung ist, vermehrt. In diesem Fall sind die ölichten und schleimichten Dinge, die verdünnenden Mittel, z. B. die Molken, der Gerstentrank, der Reistrank, die Ptisane von der Eibischwurzel, die Fleischbrühen von Kalbfleisch mit Lattich und Körbel u. s. w. passend.

Man glaubt, daß die ölichten Mittel in die Masse des Blutes kommen, die Schärfe des Schleimes einwickeln und ihre Anhäufung verhindern. Allein was für Nutzen kann man sich von einigen Quentchen Oel oder Wallrath versprechen? Wenn dergleichen Mittel etwas wirken sollen, so muß man, wie de Haen, in einem Tage sechs Unzen davon geben. Allein es können wenig Magen eine solche Dosis vertragen. Ueberdieses verband noch de Haen viel Opium damit, dem man die Erleichterung vornehmlich zuschreiben muß, die diese ölichten Mittel seinen Kranken verschafften.

Es ist noch zweifelhaft, ob die schleimichten Mittel wirklich die Schärfe der Säfte mildern; sie leisten oft dieses nicht. In Fällen, wo sie, wie man glaubte, die Schärfe des Urins verminderten, rührte dieses von den verdünnenden Mitteln her, in denen diese Dinge gegeben wurden.

Da die Empfindlichkeit der Luftröhre sich hauptsächlich nur an der Stimmritze zeigt, so sind die in fester Gestalt gegebenen schleimichten Mittel den Lecksäften vorzuziehen, die zu geschwind vorbey gehen. Das arabische Gummi, in den Mund gehalten, oder das Extract von Süßholz mit arabischem Gummi, sind hierzu sehr nützlich. Ich erwähne hier nichts von den sogenannten schleimverdünnenden Mitteln (attenuans de phlegme), an welche vernünftige Aerzte nicht glauben. A. d. fr. Ueb.

*) Der Dampf des warmen Wassers erschlafft die Drüsen, und befördert die Absonderung des Schleims.

Man

Unter allen Mitteln aber ist zu dieser Absicht nichts so dienlich, als die Spießglasmittel, wenn man sie in einer so kleinen Dosis giebt, daß sie nur Ekel und kein wirkliches Erbrechen erregen. (Man sehe oben §. 371.) Ich habe aber unter ihnen den mineralischen Kermes nicht wirksamer, als den Brechweinstein oder den Spießglaswein gefunden, und es ist noch darzu die Dosis des Kermes ungewisser, als die von andern Spießglasbereitungen *).

374.

Ohnerachtet ein von freyen Stücken erfolgender Schweiß oft die Lösung dieser Krankeit bewirket, so muß doch dergleichen durch die Kunst nicht anders als nur mit vieler Behutsamkeit erreget werden, und als

Man kann den Schlund auch durch verschiedene Getränke befeuchten, die aber auch nicht in die Luftröhre kommen, sondern nur auf die Drüsen in der Gegend des Kehlkopfes wirken, deren Erschlaffung hernach den benachbarten Häuten mitgetheilt wird. A. d. fr. Uebers.

*) Die Alten bedienten sich der weißen Nieswurz zu eben der Absicht, in welcher die Neuern die Brechmittel aus dem Spießglas geben. Man kann sie nicht nur in kleinen Dosen als ekelmachende Mittel, sondern nach meiner Meinung auch in den ersten Tagen der Krankheit, nach einem oder zween Aderlässen, zum wirklichen Erbrechen verordnen. Sie vermindern den Trieb der Säfte gegen den leidenden Theil. Wenn aber die Entzündung schon beträchtlich ist, und die Gefäße der Lungen zu sehr angefüllt sind, so sind die Brechmittel nicht dienlich. Man kann sie daher blos im Anfang der Krankheit und zur Beförderung des Auswurfs gegen das Ende der Krankheit gebrauchen, (wofern die Brustentzündungen nicht gallichter Art sind, in welchem Falle sie zu jeder Zeit gegeben werden können.) A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0426
DFG

ich wenigstens habe dergleichen Schweiß weder so wirksam, noch so unschädlich bey dieser Krankheit gefunden, als es einige praktische Schriftsteller behaupten. Wenn nach einiger Remission der Zufälle von freyen Stücken Schweiße entstehen, die von einer gehörigen Beschaffenheit sind, so kann man solche zwar zu befördern suchen; man muß sich aber hierzu weder einer zu starken Wärme, noch reitzender und hitziger Mittel bedienen. Kömmt hingegen der Schweiß blos an einzelnen Theilen des Körpers zum Vorschein, ist derselbe nur klebricht, und bleibt noch immer eine große Engbrüstigkeit bey dem Patienten übrig, so würde es allemal sehr gefährlich seyn, wenn man dergleichen Schweiß noch mehr befördern wollte.

375.

In Ansehung des Gebrauchs der Opiate bey den Brustentzündungen sind die Aerzte sehr verschiedener Meinung. Ich meines Orts glaube, daß bey dem ersten Anfang der Krankheit, und ehe das Aderlassen und die Blasenpflaster einige Remission in dem Schmerz verursacht und das Athemholen dadurch erleichtert haben, diese Mittel eine sehr üble Wirkung hervorbringen müssen, weil sie die Schwierigkeit des Athemholens und die andern inflammatorischen Zufälle vermehren *). Hat

*) Es ist gewiß, daß das Opium bey Entzündungskrankheiten nicht dienlich ist. De Haen und Störck haben es unterdessen bey den Lungenentzündungen empfohlen, es scheinet aber ein Irrthum bey ihren Beobachtungen vorgegangen zu seyn, denn sie haben dasselbe auch bey solchen Brustkrankheiten, die mehr catarrhalisch als inflammatorisch waren, gebraucht. Cleghorn sagt, das Opium vermindere zwar bey der Lungenentzündung den Husten, man dürfe es aber nicht eher verordnen, als bis die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen hat. Nach Pringle

Hat aber die Krankheit länger gedauert, hat sich die Beschwerlichkeit des Athemholens vermindert, und ist blos der Husten derjenige Zufall, welcher dem Patienten am meisten beschwerlich fällt, weil derselbe die vornehmste Ursache des fortdaurenden Schmerzes und des Mangels des Schlafes ist; so kann man sich der Opiate mit großem Vortheil und ohne allen Schaden des Kranken bedienen. Die Unterbrechung des Auswurfs, welche die Opiate zu verursachen scheinen, dauert nur sehr kurze Zeit, ja es scheinen solche diesen Auswurf im Gegentheil oft zu befördern, weil sie machen, daß dasjenige, was vorher durch das öftere Husten unvermerkter Weise fortgieng, nun stocket und sich sammlet; daher es denn, wenn es hernach ausgeworfen wird, einen solchen Auswurf macht, den die Aerzte gut gekocht nennen.

Pringle sind die narkotischen Mittel nur alsdenn dienlich, wenn sich die entzündungsartigen Zufälle beträchtlich vermindert haben, der Kopf nicht eingenommen ist, und wenn der durch die Schlaflosigkeit erschöpfte Kranke glaubt, daß er gesund werden würde, wenn er nur schlafen könnte. In diesem Falle ist, sonderlich bey der Annäherung oder dem Anfang der Crisis, das Opium nützlich. Allein es schadet allemal, wenn der Puls hart ist, wenn der Auswurf mit Schwierigkeit geschiehet, und die Schlaflosigkeit von dem Fieber herrühret. Ist aber die Krankheit catarrhalisch, und kömmt die Heftigkeit des Hustens und der Reitz von der Schärfe des Serums, so sind die narkotischen Mittel dienlich, die man mit der Meerzwiebel oder einem ähnlichen Mittel verbinden kann. Man verhindert die Neigung zur Verstopfung, die sie hervorzubringen pflegen, durch den Gebrauch der Clystiere. A. d. fr. Ueb.

Siebentes

Siebentes Hauptstück.

Von der falschen Lungenentzündung (Peripneumonia notha), nebst einem Anhang von der Entzündung des Herzbeutels und Herzens.

376.

Man findet zwar einer Krankheit unter dem Namen der falschen Lungenentzündung bey einigen mediciniſchen Schriftſtellern des ſechzehnten Jahrhunderts erwähnet *), es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob man dieſen Namen damals der nehmlichen Krankheit beygeleget hat, welche wir anjetzt dadurch zu bezeichnen pflegen. Es ſcheinet mir, daß, woferne man nicht annimmt, daß einige unter dem Namen des Steckfluſſes (Catarrhus ſuffocativus) beſchriebene Fälle die nehmliche Krankheit geweſen ſind, von der hier die Rede iſt, vor Sydenham kein einziger Schriftſteller dieſelbe, wenigſtens unter dem von mir hier angenommenen Namen, beſchrieben hat.

377.

Nach Sydenham (Obſ. circa morb. acut. Hiſt. Sect. VI. Cap. 4.) war Boerhaave der erſte, der in einem mediciniſchen Lehrbuch dieſe Krankheit als eine beſondere Gattung beſchrieben hat. Es iſt ſolches in ſeinen Aphorismen §. 867. geſchehen, wobey er aber doch in einigen Umſtänden von Sydenhams Beſchreibung abgehet. Neuerlich hat Lieutaud in ſeiner

*) Vermuthlich verſteht unſer Verfaſſer hierunter den Riverius, der in ſeiner Cent. I. Obſ. 98. von einer ſchleimichten Lungenentzündung (Peripneumonia pituitoſa) handelt. A. d. Ueb.

Synopsis (Inbegriff der medicinischen Praxis, Bd. I. S. 394. der deutschen Uebers.) mit vieler Zuversicht behauptet, daß Sydenham und Boerhaave unter dem nehmlichen Namen zwey ganz verschiedene Krankheiten beschrieben, und beyde davon fast nichts weiter als bloße Hypotheses vorgebracht hätten.

378.

Ich bin aber doch, ohnerachtet dieser kühnen Behauptung, in aller Demuth einer entgegengesetzten Meinung, und es scheint mir van Swieten hierinnen vorzugehen und gleichfalls zu glauben, daß Sydenham und Boerhaave unter dem nehmlichen Namen auch die nehmliche Krankheit beschrieben haben. Ja ich glaube sogar, daß die von Lieutaud (a. a. O.) beschriebene Krankheit von der von den beyden andern oben gedachten Schriftstellern beschriebenen nicht wesentlich verschieden ist. Es werden uns auch die Zweifel, welche der gelehrte und zu gleicher Zeit so bescheidene Morgagni (de sedibus et cauſſis morborum, T. I. Epist. XXI. art. II. u. f.) hierüber gemacht hat, hiervon keines andern überzeugen können, wenn wir nur überlegen, daß, so wie überhaupt unter denenjenigen Schriftstellern, die Krankheiten beschrieben haben, viele entweder nicht im Stande gewesen sind, oder auch nicht zureichende Aufmerksamkeit angewendet haben, die wesentlichen und zufälligen Symptome einer Krankheit von einander zu unterscheiden, wir uns auch gar nicht wundern dürfen, daß in einer Krankheit, die bey einem Patienten nicht nur mit verschiedenen, sondern auch mit weit mehrern Zufällen als bey einem andern Kranken verknüpft seyn kann, die Beschreibung der nehmlichen Krankheit bey verschiedenen Patienten in einigen Stücken von einander verschieden ausfallen muß. Ich werde mich unterdessen gar nicht weiter in diesen Streit einlassen, sondern diese Krankheit so zu beschreiben suchen, wie sie

sich

sich mir selbst, und nach meinem Urtheil, in Ansehung der wesentlichen Zufälle, fast auf die nehmliche Art allen andern hier angeführten Schriftstellern dargestellet hat.

379.

Es zeigt sich diese Krankheit gemeiniglich zu der nehmlichen Jahreszeit, in welcher andere hitzige Brust- und catarrhalische Krankheiten gewöhnlich zu seyn pflegen. Sie wird auch, wie die eben gedachten Krankheiten, durch plötzliche Veränderungen der Witterung von der Wärme zur Kälte hervorgebracht. Sie zeigt sich ebenfalls zu der Zeit, wo ansteckende Catarrhe herrschen, und es pflegen dergleichen Catarrhe, wenn sie bey ältlichen Personen den Tod verursachen, dieses öfters unter der Gestalt von einer falschen Lungenentzündung zu thun.

Es befällt diese Krankheit vornehmlich schon etwas bejahrte Personen, und unter diesen wieder vornehmlich solche, die von einer fetten und phlegmatischen Leibesbeschaffenheit sind, vorher öfters catarrhalische Krankheiten hatten, und die dem Genuß gegohrner und spirituöser Getränke sehr ergeben gewesen sind.

Die Krankheit nimmt gewöhnlicher Weise mit den nehmlichen Zufällen ihren Anfang, mit welchen es andere fieberhafte Krankheiten zu thun pflegen, das ist: mit abwechselndem Frösteln und Hitze, und es sind die Zufälle von einer vorhandenen Fieberkrankheit zuweilen ziemlich deutlich und beträchtlich, in den meisten Fällen aber sind sie sehr mäßig, und bey einigen Patienten so schwach, daß sie kaum bemerket werden können. Gleich bey dem ersten Anfall dieser Krankheit pflegt auch ein Husten zu entstehen *). Dieser ist gewöhn-

*) Es ist bey alten Leuten immer ein natürlicher Catarrh vorhanden, der in einigen Fällen mit Fieber und einigen Kennzeichen einer localen Krankheit verknüpft

wöhnlicher Weise mit einem Auswurf verknüpft, und in vielen Fällen wird eine beträchtliche Menge eines zähen halbdurchsichtigen Schleims öfters ausgeworfen. Oft ist ein häufiger und heftiger Husten vorhanden, und es ist derselbige zuweilen mit einem heftigen Kopfschmerz, gleich als wenn der Kopf zerspringen wollte, verknüpft: auch wird, so wie es bey andern Arten des Hustens öfters zu geschehen pfleget, manchmal ein Erbrechen durch solchen hervorgebracht. Das Gesicht ist zuweilen roth und aufgetrieben, und oft ist ein gewisser Schwindel oder eine Schläfrigkeit bey dieser Krankheit vorhanden. Eine Beschwerde des Athemholens mit der Empfindung einer Beklemmung oder Verengerung der Brust, die mit einigem stumpfen Schmerz in derselben verknüpft sind, ingleichen die Empfindung einer Müdigkeit durch den ganzen Körper, sind Zufälle, die sich fast immer bey dieser Krankheit einzufinden pflegen. Das bey dieser Krankheit abgezapfte Blut hat eine mit einer Schleimhaut bedeckte Oberfläche, so wie es bey andern entzündungsartigen *) Zufällen gewöhnlich ist.

Es

knüpft ist. Unterdessen sind doch das Fieber und die Ergießung nicht beträchtlich, und es hängen solche blos von der Erschlaffung der Gefäße ab, die eine Wirkung des Alters ist. Es pflegen daher die epidemischen Catarrhe besonders für alte Leute gefährlich zu seyn, weil bey ihnen die Säfte in den Lungen so leicht stocken, und man hat beständig bey Personen, die an einer falschen Lungenentzündung gestorben sind, eine mehr oder weniger beträchtliche Ergießung in der Brusthöhle gefunden. Cullen hat, da die falsche Brustentzündung blos dem Grade nach von der wahren verschieden ist, solche in seiner Nosologie (B. I. S. 133. der Uebers.) als eine Varietät der wahren angeführt. Der Zufluß der Säfte nach den Lungen ist bey der falschen Brustentzündung stärker, als bey der wahren. A. d. fr. Ueb.

*) Oder catarrhalischen. A. d. Ueb.

Es hat diese Krankheit oft das bloße Ansehen von einem ziemlich heftigen Catarrh, und es wird dieselbige nach dem Gebrauch einiger Mittel gänzlich durch einen freyen und häufigen Auswurf gehoben. In andern Fällen aber sind die fieberhaften und catarrhalischen Zufälle im Anfang sehr mäßig, ja sogar leicht, es verschlimmern sich aber diese Zufälle nach einigen Tagen plötzlich, und tödten den Patienten zu einer Zeit, wo vorher die Kennzeichen der Gefahr sehr wenig merklich waren.

380.

Diese verschiedenen Umstände, unter welchen sich diese Krankheit zeigt, machen die Pathologie derselben schwer. Es ist zuverlässig dieselbige oft im Anfange nichts mehr als ein bloßes catarrhalisches Uebel, welches bey ältlichen Personen öfters mit einem sehr starken Zufluß von Schleim nach den Lungen verknüpft zu seyn pflegt; und aus diesem Grunde glaubt auch **Sydenham**, daß dieselbige von seinem sogenannten **Winterfieber** (febris hyemalis) blos dem Grade nach verschieden sey. Ein Catarrh unterdessen ist im genauen Verstande weiter nichts als eine Krankheit der bloßen Schleimhaut und Schleimbläschen der Aeste der Luftröhre: es kann und pflegt aber sehr leicht ein gewisser Grad von Lungenentzündung (pneumonic inflammation) damit verbunden zu seyn, in welchem Falle es sodann weit eigentlicher diejenige Krankheit werden kann, von welcher hier die Rede ist. Und da noch überdieses die Lungenentzündung sehr oft, wie ich bereits oben (§. 348.) gesagt habe, die Ergießung einer serösen Feuchtigkeit in die Aeste der Luftröhre hervorbringt, so kann eine solche Ergießung bey ältlichen Personen schon die Folge eines leichten Grades von einer Entzündung seyn, und hierdurch die eigentlichen und tödtlichen Fälle der falschen Lungenentzündung verursachen.

381.

Nachdem ich auf diese Art die Theorie von der Entstehung dieser Krankheit festzusetzen bemühet gewesen bin, so wird es nicht schwer fallen, die Heilmethode zu bestimmen, deren wir uns bey den verschiedenen Graden und Verschiedenheiten dieser Krankheit zu bedienen haben.

Sind ein Fieber, catarrhalische Zufälle und Zufälle einer Brustentzündung sogleich und in einem beträchtlichen Grade vorhanden, so wird das Aderlassen gewiß dienlich und nothwendig seyn. Sind aber diese Zufälle mäßig, so wird eine solche Ausleerung schwerlich erfordert, ja es kann, wenn man die Ergießung einer lymphatischen oder serösen Feuchtigkeit in die Aeste der Luftröhre zu befürchten hat, die Wiederholung des Aderlassens außerordentlich schädlich werden.

Die Mittel, auf die man sich in allen Fällen dieser Krankheit vorzüglich zu verlassen hat, sind die Brechmittel und Blasenpflaster. Man kann die Brechmittel oft in einer solchen Dosis geben, daß sie ein völliges Erbrechen erregen; kleine Doses aber davon, die blos Ekel hervorbringen, müssen beständig fort gegeben werden *). Auch die Purgiermittel können vielleicht hier nützlich seyn; da sie es aber doch bey Lungenentzündungen überhaupt nicht sehr zu seyn pflegen, so werden hier keine starken, sondern blos gelinde Laxiermittel erfordert.

Bey allen Umständen dieser Krankheit ist das antiphlogistische Verhalten dienlich. Man muß die Erkältung vermeiden, sich doch aber auch sorgfältig vor einer allzustarken äußerlichen Wärme hüten.

382. Schwitzt

*) Ist das Fieber mäßig und die Entzündung blos local, so kann man Mittel, die den Auswurf befördern, z. B. die flüchtigen Alkalien, geben. A. d. fr. Ueb.

382.

Schwitzt ein Patiente leicht, und kann der Schweiß bey ihm durch den Gebrauch gelinder laulichter Getränke hervorgebracht werden, so kann man diese eben gedachte Methode bey solchen Personen versuchen. Man s. Morgagni de sedib. et cauſſ. morb. Epiſt. XIII. Art. IV. und die Zusätze.

383.

Ich könnte hier auch in einem besondern Abschnitt noch von der **Entzündung des Herzens** und **Herzbeutels** (Carditis und Pericarditis) handeln, es verdienen aber diese beyden Krankheiten schwerlich eine besondre Abhandlung. Die hitzige oder mit einem Fieber verknüpfte Entzündung des Herzbeutels ist allemal ein Theil von der nehmlichen Brustentzündung, wovon wir jetzt geredet haben, und sie unterscheidet sich davon nur selten durch gewisse ihr besonders eigene Zufälle, oder erfordert, wenn sich dieses auch zuträgt, doch keine besondere Behandlung. Eben dieses kann auch von der hitzigen oder mit einem Fieber verknüpften Entzündung des Herzbeutels gesagt werden, und wenn die Entzündungen des Herzbeutels oder Herzens ihre Gegenwart durch Herzklopfen oder Ohnmachten zu erkennen geben, so zeigt dieses blos an, daß man sich aller derjenigen Mittel, die man gewöhnlicher Weise bey Brustentzündungen gebraucht, nur hier geschwinder bedienen muß.

Man hat in todten Körpern das Herz und den Herzbeutel oft angefressen und mit Geschwüren oder Eitersammlungen bedeckt gefunden, und es zeigt dieses allerdings, daß diese Theile vorher entzündet gewesen sind. Da man nun aber zu gleicher Zeit bey solchen Kranken keine Zufälle einer Brustentzündung wahrgenommen hat, so könnte man hieraus den Schluß machen, daß diese Entzündungen des Herzens und Herzbeutels als eine von der Brustentzündung gänzlich verschiedene Krankheit angesehen werden müßten. Dieses

ist auch wirklich wahr; allein es lehren die Krankengeschichten der Personen, bey denen man diese Erscheinungen nach dem Tode wahrgenommen hat, daß hier die Entzündung chronischer Art gewesen ist, und sich schwerlich durch einige besondere Zufälle zu erkennen gegeben haben kann; oder wenn auch bey diesen Patienten Zufälle vorhanden waren, welche anzeigen konnten, daß das Herz vornehmlich litte, so waren dieselbigen solche, die mehr von andern Ursachen als von einer Entzündung entstehen. — Alles dieses zeigt, daß ich nicht Ursache habe, von der Entzündung des Herzens und Herzbeutels hier besonders zu handeln.

Zusätze zu diesem Hauptstück.

Einige medicinische Schriftsteller belegen auch diejenige Art der Lungenentzündung, die nach ihrer Hypothese blos in den Aesten der Luftröhrenschlagader (arteria bronchialis) ihren Sitz hat, mit dem Namen der **falschen Lungenentzündung.** Da aber der Unterschied zwischen der Entzündung der Lungenschlagadern (arteria pulmonalis) und der von den Aesten der Luftröhre, ob ihn gleich **Boerhaave** annimmt, doch blos eine Hypothese und nur in der Theorie gegründet ist, beyde Arten auch, wenn sie wirklich existiren, durch keine durch die Erfahrung bestätigte Kennzeichen und Zufälle von einander unterschieden werden können, so ist dieser Name unschicklich.

Obgleich keiner von den alten Aerzten die Krankheit, von der **Cullen** redet, unter einem besondern Namen beschrieben hat, so finden sich doch, wie **van Swieten** erinnert, bey den Alten verschiedene Stellen, wo sie von dieser Krankheit zu reden scheinen. Insbesondere erwähnt **Aetius** (Tetrabibl. II. Sect. 4. C. ult. p. 526.),

p. 526.), daß der aus schleimichten Speisen erzeugte Schleim sich zuweilen auf die Lungen würfe, und eine falsche Art von einer Lungenentzündung hervorbrächte. Andere erwähnen, daß fette Personen, wenn sie von hitzigen Fiebern befallen werden, oft plötzlich sterben, allein die ganze Krankheit mit allen ihren Kennzeichen wird von ihnen nicht beschrieben.

Da bey dieser Krankheit keine Entzündung eigentlich vorhanden ist, obgleich solche darzu kommen kann, so scheinet der von den englischen Aerzten ihr gegebene Name nicht passend zu seyn. Es ist ein catarrhalisches oder atrabilarisches Fieber, vorzüglich aber ein Schleimfieber, das mit einer Anhäufung des Schleims in den Lungen und einem Steckfluß verknüpft ist.

Nach **Sydenham** und **Boerhaave**, die, wie unser Verfasser mit Recht annimmt, eben so wie **Lieutaud** die nehmliche Krankheit beschreiben, haben außer **Hurham** (Lib. de febrib. de pleuritid et peripneun. Cap. III.), auch **Macbride** (s. dessen system. Einleit. Theil II. S. 93.), vorzüglich aber **Grant** (siehe dessen Beobachtungen über die Heilung der Fieber, S. 435. der deutsch. Uebers.) und **Stoll** (Aphorism. de febrib. §. 837. und Rat. med. II. 318 u. 344. und Vol. III. p. 8.), dieselbe beschrieben. Einiges, was **Sarcone** von den Krankh. zu Neapel, I. Th. S. 196. der deutsch. Uebers. gesagt hat, gehört auch hieher. **Grant** rechnet sie zu den Krankheiten der gallichten oder atrabilarischen Constitution, **Stoll** aber mit vielem Recht zu den Schleimfiebern. Es unterscheidet sich diese Krankheit von dem gewöhnlichen gallichten Fieber dadurch, daß der Puls klein und weich ist, und daß das Fieber hier länger dauert. Ferner findet sich bey Personen, die solche schwache Lungen haben, in denen leicht Stockungen und Entzündungen entstehen (peripneumonic habits, wie sie **Grant** nennt), eine besondre Schwäche und Anhäufung der Säfte im Kopfe, welche die Patienten

tienten sich zu bewegen verhindert, und bey einer heftigen und geschwinden Bewegung solche den Gefahren eines Schlagflusses aussetzet. Außerdem ist eine Engbrüstigkeit und Heischerkeit vorhanden, und das Athemholen ist mit einer Art von Pfeifen und Geräusch verknüpft, selten aber ist ein festsitzender Schmerz in den Lungen zugegen. Die Kranken haben außerdem einen trocknen, harten und gleichsam die Lungen zerreissenden Husten; es wird, wenn der vornehmste Theil der Crisis durch die Lungen geschiehet, ein erst zäher und weisser, hernach weicher und gelber Schleim ausgeworfen. Diese hier angeführten fünf Kennzeichen zusammen finden sich, wie **Grant** versichert, von keinem der alten Aerzte angeführt, und es scheinet die Lebensart, noch mehr aber das Clima, in dem die Alten lebten, die Entstehung dieser Krankheit bey ihnen nicht begünstiget zu haben. Sie kömmt hauptsächlich in den nördlichen Gegenden von Europa, wo man viel fettes Fleisch und gegohrne Getränke genießet, am öftersten vor. Sie befällt vorzüglich über das 40ste Jahr alte, engbrüstige, fette, zur Erzeugung des Schleims geneigte Personen, die sich wenig Bewegung machen, fettes Fleisch und gegohrne Getränke genießen, viel schlafen, und dabey keinen starken Schweiß haben. Es bleiben also die fetten ölichten Theile in der Masse der Säfte zurück und coaguliren sich. Es entstehet leicht bey solchen Personen ein Schlagfluß, der seinen Ursprung von den Stockungen im Unterleibe hat, die eine Congestion gegen den Kopf verursachen. Wird aber im Winter sonderlich die Ausdünstung unterdrückt, so wirft sich der Schleim auf die Lungen, stockt sonderlich in dem zellichten Gewebe derselben, und drückt die Luft- und Blutgefäße dieses Eingeweides zusammen. Zuweilen kann wegen der Verstopfung der Lungen ein Blutspeyen entstehen, das den Gebrauch der Brechmittel erfordert.

Grant theilt diese Krankheit in zwey Perioden oder Grade ab. In dem **ersten** ist etwas Fieber und

Schau-

Schaudern vorhanden. Das Athemholen ist beschwerlich, und der Kranke hat einen heftigen Husten. Es ist ein Mangel des Durstes vorhanden, und ein Kopfschmerz, die Augen sind oft gelb, der Leib ist hart anzufühlen und verstopft, es ist ein Stuhlzwang zugegen, und der Kranke ist oft mit blinden Hämorrhoiden beschweret. Diese Periode dauert oft neun bis vierzehn Tage. — In der **zweyten Periode** zeigt sich ein erst dünner, hernach dicker, oben bereits beschriebener Auswurf. Der Urin ist im Anfang roth, und macht einen ziegelmehlartigen Bodensatz. Giebt man Purgiermittel, so wird er wieder helle, und bey der Crisis wieder dick. Der Auswurf aus den Lungen dauert oft vierzehn Tage und darüber. Hält er zu lange an, so kann eine chronische Engbrüstigkeit, Brustwassersucht, schleimichte Schwindsucht oder Knoten u. s. w. in den Lungen entstehen. Zuweilen gehet die Krankheit in ein Wechselfieber über. Dieses ist oft gut. Bey dem Froste fürchtet der Patiente zu ersticken, allein **Grant** versichert, er habe nie gesehen, daß dieses erfolgt sey. Vertreibt man das Fieber zu bald, so entstehen Verstopfungen in den Lungen und andere Brustkrankheiten.

In der ersten Periode muß man gelinde auflösende und abführende Mittel geben, in der zweyten aber den Auswurf befördern, worzu kleine Brechmittel dienen, unter denen **Huxham** vorzüglich seine Tinctur vom Spießglas empfiehlet, die auch als ein gelindes schweißtreibendes Mittel wirket. Man muß dabey gelinde abführende Mittel von Zeit zu Zeit geben, und zuletzt die Lungen zu stärken suchen. Blasenpflaster zwischen der Schulter und Fußbäder sind auch nützlich. Hitzige Mittel aber schaden, und vermehren die Neigung zum Schlaf.

Alle zu sehr verdünnende und den Auswurf zu sehr befördernde Mittel aber, dergleichen z. B. die alkalischen Salze sind, locken den Schleim zu sehr nach den Lungen, erregen neues Fieber, und vermehren die Verstopfung

stopfung der Lungen. Balsamische Mittel und Opiate oder auch zu starke schweißtreibende Dinge sind auch schädlich, und vermehren die Neigung zum Steckfluß. Je dünner und gelber der Auswurf ist, desto mehr Säuren und abführende Mittel muß man geben. Die Diät muß im Anfang ganz antiphlogistisch seyn, hernach muß man eine bessere Kost verordnen, und den Körper zu stärken suchen. Z. d. Ueb.

Achtes Hauptstück.

Von der Entzündung des Magens (Gastritis).

384.

Ich habe in meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten oder Nosologie auch der Entzündung des Bauchfells (Peritonitis, siehe den ersten Band S. 145. der deutschen Uebers.) einen besondern Ort eingeräumet, unter welchem Namen ich jedoch nicht blos die Entzündungen desjenigen Theils des Bauchfells, welcher die Höhlung des Unterleibes bekleidet, sondern auch diejenigen mit begriffen habe, welche in denen Fortsetzungen dieser Haut, die das Gekröse und Netz bilden, zu entstehen pflegen. Dem ohnerachtet aber werde ich von dieser Peritonitis in gegenwärtigem practischen Werke, in welchem ich mich mit der Heilart der Krankheiten beschäftige, gar nicht handeln, weil ich theils die Zufälle nicht angeben kann, aus welchen man die Gegenwart dieser Krankheit jederzeit erkennet, theils aber, gesetzt daß man auch dieses Uebel erkennte, dasselbe doch keine andern Mittel als blos diejenigen erfordern würde, die man bey allen Entzündungskrankheiten anzuwenden pfleget. Ich wende mich daher zu der Betrachtung der-

derjenigen Entzündungen, die gewisse Eingeweide befallen, welche ganz besondere Verrichtungen haben, und die daher sowohl ganz besondre und eigene Zufälle erregen, als auch in manchen Stücken auf eine besondre und eigene Art zu behandeln sind. Ich mache hier den Anfang mit der **Entzündung des Magens.**

385.

Die Entzündung des Magens ist aber von zweyerley Art. Sie ist nehmlich entweder phlegmonisch oder rosenartig (phlegmonic or erythematic *). Die erstere kann ihren Sitz in der sogenannten nervichten Haut des Magens (nervous coat) oder in dem Bauchfell, welches den Magen bekleidet, haben. Die andere betrifft allemal die zottichte innere Haut und die gleich darunter liegende zellichte Substanz.

386.

Die phlegmonische Entzündung des Magens, oder diejenige, die man gemeiniglich im eigentlichen Verstande mit dem Namen der **Entzündung des Magens** (Gastritis) beleget hat, giebt sich durch einen heftigen Schmerz (acute) in einem Theil der Gegend des Magens zu erkennen, der mit einem Fieber, öftern Erbrechen, sonderlich wenn etwas in den Magen genommen wird, und nicht selten mit einem Schlucken verknüpft ist. Der Puls ist gemeiniglich klein und hart, und es zeigt sich bey dieser Krankheit in allen Verrichtungen ein weit größerer Verlust der Kräfte, als man sonst bey irgend einer Gattung der Entzündungen zu beobachten pfleget **).

387. Es

*) Es ist dieses zwar ein neuer Name, wer aber dasjenige überlegt, was ich oben (§. 274.) darüber gesagt habe, wird, wie ich hoffe, die Schicklichkeit, ja selbst die Nothwendigkeit desselbigen einsehen. A. d. Verf.

**) Der Kranke hat auch eine große Aengstlichkeit und Unruhe: er hat auch etwas Besonderes und Stieres im Gesichte. A. d. Ueb.

387.

Es kann diese Gattung der Entzündung des Magens aus verschiedenen Ursachen entstehen: als durch äußerliche Quetschungen, durch scharfe Dinge von verschiedener Art, die man genossen hat, öfters aber durch kaltes Getränke, das man zu einer Zeit, wo der Körper sehr warm war, zu sich nahm. Zuweilen rührt sie auch von einer allzustarken Ausdehnung des Magens her, wenn man eine große Menge von schwer zu verdauenden Speisen genießt. Alle diese Dinge können als äußerliche Ursachen der Entzündung des Magens angesehen werden. Allein es entstehet diese Krankheit auch zuweilen von innerlichen Ursachen, die man nicht so leicht, als die obgemeldeten äußerlichen, erkennen kann. Sie kann nehmlich von einer Entzündung der benachbarten Theile herrühren, die endlich auch dem Magen mitgetheilet wird, in welchem Falle diese Entzündung blos als ein symptomatisches Uebel anzusehen ist. Auch kann sie von verschiedenen in dem Körper selbst erzeugten Schärfen hervorgebracht werden, die entweder in dem Magen selbst oder aber in andern Theilen entstanden sind, und aus solchen in die Höhlung des Magens gebracht werden. Alles dieses sind Ursachen, die mehr unmittelbar auf den Magen wirken. Es giebt aber auch noch andere, die vielleicht anders woher ihren Ursprung haben, und den Magen nur wegen seiner Uebereinstimmung mit andern Theilen angreifen. Dieses scheint bey faulichten und mit einem Ausschlag verknüpften Fiebern (putrid feuers and exanthematic pyrexiae) zu geschehen, bey welchen Krankheiten man, wenn man den Körper nach dem Tode des Patienten öffnete, den Magen öfters entzündet gefunden hat *).

388. Da

*) Man sehe die weiter unten (§. 392.) befindliche Anmerkung.

388.

Da der Magen ein so empfindlicher Theil ist, und derselbe mit dem übrigen Körper in einer so genauen Verbindung stehet, so sieht man leicht ein, daß die Entzündung desselben, sie mag nun von einer Ursache entstanden seyn, von welcher sie will, allemal sehr gefährliche Folgen haben, und den Tod des Patienten verursachen kann. Insbesondere aber kann sie wegen der außerordentlichen Schwachheit, die sie plötzlich hervorbringt, auch den Kranken plötzlich tödten, ohne daß sie vorher den gewöhnlichen Gang und Verlauf der Entzündungen genommen hat.

Dauert sie aber so lange, daß dieses letztere wirklich geschehen kann, so pflegt sie sich durch die Zertheilung, den kalten Brand oder die Vereiterung zu endigen. Was die scirrhösen Verhärtungen anbelanget, die man so oft in dem Magen antrifft, so hat man selten Ursache, solche für die Folgen einer Entzündung zu halten *).

389.

Daß eine Entzündung des Magens sich zertheilen will, kann man daraus erkennen, wenn solche von keiner heftigen oder gewaltsamen Ursache entstanden ist, wenn alle Zufälle mäßig sind, und wenn diese letztern, besonders aber zu Folge der in der ersten oder längstens in der zweyten Woche der Krankheit gebrauchten Mittel, nach und nach nachlassen.

390.

Daß eine Entzündung des Magens in die Vereiterung übergehen will, erkennet man, wenn die Zufälle, jedoch

*) Es giebt aber doch auch Fälle, wo die Verhärtung des Pylorus u. s. w. von einer vorhergegangenen Entzündung des Magens der größten Wahrscheinlichkeit nach ihren Ursprung genommen hat. A. d. Ueb.

jedoch aber in einem mäßigen Grade, über acht oder vierzehn Tage anhalten, und der Schmerz sich ansehnlich vermindert, hingegen aber die Empfindung einer Schwere und Aengstlichkeit immer zurücke bleibt.

Ist wirklich eine Eitergeschwulst entstanden, so vermindert sich im Anfang zwar die Geschwindigkeit des Pulses, sie wird aber bald wieder vermehret, und der Kranke hat öfters Frösteln, wobey denn das Fieber allemal des Nachmittags und Abends zunimmt, und Nachtschweiße und andere Zufälle eines hectischen Fiebers darauf erfolgen. Diese verursachen endlich den Tod des Patienten, woferne sich der Abscess nicht in die Höhlung des Magens öffnet, das Eiter durch Erbrechen ausgeworfen wird, und das zurückbleibende Geschwür bald heilet.

391.

Wenn endlich die Heftigkeit der Zufälle sich durch die in den ersten Tagen der Krankheit gebrauchten Mittel nicht vermindert, so hat man Ursache, zu befürchten, daß die Entzündung in den kalten Brand übergehen will. Den wirklichen Anfang des kalten Brandes aber erkennet man aus der plötzlichen Nachlassung des Schmerzes, wobey doch der Puls noch immer sehr geschwind bleibet, zu gleicher Zeit aber schwächer wird, und sich auch andere Zeichen der vermehrten Schwäche in dem ganzen Körper zeigen.

392.

Die Leichenöffnungen zeigen, daß der Magen oft entzündet gewesen ist, ohne daß man bey den Patienten, die sonst eine Entzündung des Magens (§. 386.) bezeichnenden Zufälle bemerket hat, und dieser Umstand macht, daß man keine allgemeinen Regeln in Ansehung der Behandlung dieser Krankheit festsetzen kann *).

393. Blos

*) Man hält bey Leichenöffnungen den Magen und andere Eingeweide wahrscheinlicher Weise oft für ent-

393.

Blos bey der phlegmonischen Entzündung, wie wir solche oben (§. 386.) beschrieben haben, kann man die Heilung oder Zertheilung der Entzündung durch große und wiederholte Aderlässe, die man gleich bey dem Anfang der Krankheit macht, zu bewirken suchen. Man muß sich von der Abzapfung des Blutes nicht durch den kleinen Puls abschrecken lassen, denn es wird solcher nach dem Aderlassen gemeiniglich sowohl völler als weicher. Nach geschehenem Aderlaß muß man ein Blasenpflaster auf die Gegend des Magens legen, und außerdem wird es zu der Heilung noch sehr zuträglich seyn, wenn man Bähungen auf den ganzen Unterleib leget, und häufig erweichende und gelinde abführende Clystiere giebt.

394.

Die große Reißbarkeit des Magens, die bey dieser Krankheit zugegen ist, verhindert, daß man gar keine innerlichen Mittel geben kann, und hält man ja dergleichen für unumgänglich nöthig, so muß man sie dem Patienten durch Clystiere beybringen. Man kann versuchen, ob der Patiente nicht etwas trinken kann; es muß aber das Getränke von der gelindesten Art und ohne allen Reiß seyn, und man muß auch nur immer auf einmal wenig davon geben *).

entzündet, wenn keine wirkliche Entzündung vorhanden gewesen ist, sondern blos die Stockung des aufgelößten Blutes in dem zellichten Gewebe und noch mehr in den zurückführenden Adern eine starke Röthe gemacht hat. Dieses letztere scheint dasjenige zu seyn, was einige Schriftsteller mit dem Namen Inflammatio venosa belegen, die in Ansehung ihres Sitzes, ihrer Ursachen, Zufälle und Endigung wirklich von der wahren Entzündung verschieden ist, und allerdings eine genauere Betrachtung verdiente. Zuweilen ist aber auch die Entzündung chronisch gewesen. A. d. U.

*) Bosquillon versichert, er habe von dem Mandelöl in

395.

In den ersten Tagen der Krankheit sind alle Opiate, man mag sie auf eine Art geben, auf welche man will, höchst schädlich *). Hat sich aber die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und werden der Schmerz und das Erbrechen nur von Zeit zu Zeit heftiger, so kann man die Opiate in Clystieren mit Behutsamkeit versuchen, auf welche Art sie zuweilen Vortheil schaffen. Es ist hier blos die Pflicht des Arztes, allen Reitz zu vermeiden **).

396.

Die Neigung zur Vereiterung kann durch eben diese Mittel verhindert werden, wenn man sie zeitig bey dieser Krankheit gebrauchet. Ist aber schon eine gewisse Zeit verflossen, so kann man die Vereiterung auf keine Weise verhüten, und wenn sie sich bereits angefangen hat, so muß man sie blos der Natur überlassen. Das Einzige, was die Kunst hierbey thun kann, bestehet darinnen, daß man alles vermeidet, was einen Reitz verursachet.

397. Dro-

in kleiner Dosis und von leichten Emulsionen sehr gute Dienste gesehen. Man kann sie, wenn der Kranke alles wegbricht, durch Clystiere beybringen (die überhaupt hier nützlich sind). Zuweilen bricht der Kranke alles bis auf das bloße Wasser weg. Bey einem Kranken, wo selbst die Clystiere zu sehr reitzten, halfen noch Bäder. A. d. fr. Ueb.

*) Tralles, der sie bey dem Anfang dieser Krankheit für so nützlich hält, verwechselt den spastischen Magenschmerz mit der Magenentzündung. A. d. fr. Ueb.

**) Alle Balsame schaden, und reitzen zu sehr. Die Molken und Eselsmilch sind, wenn sie lange Zeit gebraucht werden, die besten Mittel. Auch die am meisten gerühmten Mineralwasser scheinen mir keine besondere Kraft bey dieser Krankheit zu besitzen. Vorzüglich sind die Purgiermittel wegen ihres Reitzes und der Schwäche des Kranken zu vermeiden. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0446
DFG

397.

Drohet endlich eine solche Entzündung in den kalten Brand überzugehen, so kann dieses ebenfalls blos durch die oben (§. 393.) verordneten Hülfsmittel verhindert werden. Ist aber der kalte Brand bereits entstanden, so ist alle Hülfe vergeblich.

398.

Die rosenartigen (erythematic) Entzündungen des Magens, wobey blos die zottichte Haut und das gleich darunter liegende zellichte Gewebe leiden, sind weit häufiger, als die phlegmonischen Magenentzündungen. Man findet wenigstens oft bey Leichenöffnungen, daß der Magen entzündet gewesen ist, ohnerachtet vorher bey dem Patienten weder ein Schmerz noch Fieber zugegen war, aus welchen man auf die Gegenwart einer Entzündung hätte schließen können. Dergleichen Entzündungen aber sind, wie ich glaube, von derjenigen Gattung gewesen, von welcher ich hier handle *). Besonders hat man die Entstehung dieser Gattung von Magenentzündungen alsdann zu befürchten, wenn eine scharfe Materie unmittelbar auf den Magen wirket, und es würden aus dieser Ursache weit öfterer Magenentzündungen entstehen, als es wirklich noch geschiehet, wenn die innere Oberfläche dieses Eingeweides nicht gemeiniglich durch einen Schleim, der in einer ziemlichen Menge aus denjenigen zahlreichen Schleimdrüsen herausschwitzt, welche unmittelbar unter der zottichten Haut des Magens liegen, gegen die Schärfe geschützet würde. Unterdessen aber wird die Absonderung dieses Schleims doch öfters verhindert, oder es ist die in den Drüsen abgesonderte Feuchtigkeit nicht schleimicht genug, so daß sie zu der Vertheidigung der darunter liegenden

*) Man sehe oben die Anmerkung zu §. 392. Anm. d. Uebers.

Nerven weniger geschickt ist; und in diesem Falle können scharfe in den Magen gekommene Materien leicht eine rosenartige oder dem Rothlauf ähnliche Entzündung des Magens hervorbringen.

399.

Alles dieses zeigt, daß diese Gattung der Magenentzündung öfters vorkommen kann; sie giebt sich aber nicht allemal zu erkennen, weil sie zuweilen zugegen ist, ohne daß ein Fieber, Schmerz oder Erbrechen vorhanden sind.

400.

Es giebt unterdessen doch wirklich Fälle, wo man die Gegenwart einer solchen Entzündung entdecken kann. Zuweilen breitet sich die Entzündung des Magens in die Speiseröhre aus, und zeigt sich in dem Schlunde auf der ganzen innern Oberfläche des Mundes. Wenn man daher eine solche dem Rothlaufe ähnliche Entzündung in dem Mund und Schlunde bemerket, und zu gleicher Zeit eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen alle scharfe Dinge in dem Magen und ein öfteres Erbrechen vorhanden ist, so hat man Ursache, mit ziemlicher Gewißheit die Gegenwart einer solchen Entzündung, als sich in dem Munde zeiget, gleichfalls in dem Magen zu vermuthen. Ja auch in dem Falle, wenn zwar keine solche Entzündung sich in dem Munde zeigt, jedoch aber zu gleicher Zeit ein gewisser Schmerz in dem Magen empfunden wird, und ein Mangel des Appetits, Angst, öfteres Erbrechen vorhanden sind, der Patiente gegen alle etwas scharfe Dinge eine außerordentliche Empfindlichkeit zeiget, etwas Durst hat, und der Puls geschwinder gehet, muß man eine Entzündung in dem Magen befürchten. Es hat mir die Erfahrung in solchen Fällen gezeiget, daß, wenn dergleichen Zufälle einige Zeit gedauert haben, in dem Mund und Schlund endlich eine Entzündung entstehet, wodurch

durch die Ursache dieser Zufälle sich noch deutlicher offenbaret.

Die dem Rothlauf ähnlichen Entzündungen pflegen sich oft von einem Ort nach dem andern auf der nehmlichen Oberfläche auszubreiten, und den Ort, wo sie vorher waren, dabey zu verlassen. Auf diese Art hat, wie die Erfahrung zeiget, zuweilen eine Entzündung dieser Art sich nach und nach durch den ganzen Canal der Gedärme ausgebreitet, und in den Gedärmen einen Durchfall, so wie in dem Magen Erbrechen verursachet, wobey denn der Durchfall immer bey Entstehung des Erbrechens, und dieses letztere wieder bey der Entstehung des Durchfalls aufhöreten.

401.

Wenn man die Gegenwart einer dem Rothlauf ähnlichen Entzündung in dem Magen entdeckt, so muß man solche nach der Verschiedenheit der Ursachen, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit gegeben, und nach den Zufällen behandeln, die mit ihr verknüpft sind.

Ist sie von scharfen Dingen entstanden, die der Patiente genossen hat, und hat man Ursache zu glauben, daß diese Dinge noch in dem Magen befindlich sind, so muß man solche bald dadurch wegschwemmen, daß man den Patienten viel warme die Schärfe mildernde Getränke trinken lässet, und dabey ein Erbrechen erreget. Sind uns zu gleicher Zeit sowohl die Natur der in den Magen gebrachten Schärfe, als auch die Mittel bekannt, welche eine specifische Kraft besitzen, diese Schärfe zu verbessern, so muß man solche geben, oder, woferne man dergleichen nicht kennt, einige von den allgemeinen die Schärfe mildernden Mittel gebrauchen.

402.

Diese Mittel sind unterdessen alle mehr geschickt, die Entstehung einer solchen Entzündung zu verhüten,

als daß sie solche, wenn sie einmal entstanden ist, zu heilen vermögend wären. Hat man aber Ursache, dieses letztere zu vermuthen, und ist dabey eine Hitze, ein Schmerz und Fieber vorhanden, so muß man nach Beschaffenheit der Stärke dieser Zufälle auch die oben (§ 393 u. f.) angegebenen Mittel in einem stärkern oder schwächern Grade gebrauchen.

403.

Ist aber eine dem Rothlauf ähnliche Entzündung des Magens von innerlichen Ursachen entstanden, und ist bey einem solchen Kranken, der sonst nicht geschwächet ist, zugleich ein Schmerz oder Fieber vorhanden, so kann man dem Patienten etwas Blut weglassen. Da aber diese Entzündung auch oft in faulichten Krankheiten und bey Personen entstehet, die in der Genesung von einem Fieber sind, so darf man in diesem Falle nicht zu dem Aderlaß schreiten. Alles, was man in solchen Umständen thun kann, bestehet blos darinnen, daß man alles dasjenige vermeidet, was einen Reitz hervorbringen kann, und dem Patienten so viel Säuren und säuerliche Nahrungsmittel giebt, als derselbige nur bey sich behält.

404.

Bey einigen Patienten dieser Art scheinet zwar die Beschaffenheit ihres Körpers den Gebrauch der Fieberrinde und bittern Mittel zu erfordern, unterdessen aber ist doch der Gebrauch derselben, sobald als eine rosenartige Entzündung in dem Magen befindlich ist, gemeiniglich nicht möglich *).

Neuntes

*) Bey dieser Entzündung können reitzende äußerliche Mittel vorzüglich nützlich sich erweisen, und bey der von einer podagrischen Materie zu befürchtenden Entzündung leisten sogar innerlich gegebene nervenstärkende Mittel Dienste. — F. Hoffmann, Home und Hennigs (Beschreib. von den Kennzeichen und der Cur

der

Neuntes Hauptstück.

Von der Entzündung der Gedärme (Enteritis).

405.

Die Entzündung der Gedärme kann, so wie wir es in dem vorigen Hauptstücke von der Entzündung des Magens gezeigt haben, auch entweder einer Phlegmone oder aber einem Rothlauf (phlegmonic or erythematic) ähnlich seyn; ich habe aber in Ansehung derjenigen Entzündungen der Gedärme, welche zu der letzten Gattung gehören, nichts zu dem hinzuzusetzen, was ich von der nehmlichen Gattung der Magenentzündung in dem vorigen Hauptstück erwähnet habe, und ich will daher hier blos von der phlegmonischen Darmentzündung reden.

406.

Man kann die Gegenwart einer solchen Entzündung aus einem festsitzenden Schmerz in dem Unterleib erkennen, der mit einem Fieber, Verstopfung und Erbrechen verknüpft ist. Die praktischen Schriftsteller bemerken zwar, daß bey der Darmentzündung der Schmerz nach dem verschiedenen Sitz der Entzündung auch in diesem oder jenem Theil des Unterleibes verspüret würde; allein ohnerachtet dieses wirklich zuweilen geschiehet, so breitet sich doch auch oft der Schmerz über den ganzen Unterleib aus, und wird vornehmlich in der Gegend des Nabels empfunden *).

der Entzündung des Magens u. d. Gedärme, Kopenh. 1777.) empfehlen bey Magenentzündungen, und zwar wahrscheinlich sonderlich bey erythematischen, den innerlichen Gebrauch des Kamphers. A. d. Ueb.

*) Das Fieber ist bey den Darmentzündungen, wie bey den Magenentzündungen, nicht allemal stark und

407.

Die Darmentzündung entstehet von eben den Ursachen, welche die Entzündung des Magens zu verursachen pflegen, jedoch aber weit öfterer als die letztere von der an die Füße oder den Unterleib selbst gebrachten Kälte. Außerdem aber wird sie auch noch durch gewisse ihr besonders eigene Ursachen hervorgebracht, indem sie z. B. bey einer Krampfcolik, bey einem eingeklemmten Bruche und bey einer Umwickelung oder Ineinanderschlingung der Gedärme (volvulus) zu entstehen pfleget.

408.

Diese Krankheit endiget sich auf eben so verschiedene Arten, als dieses bey der Entzündung des Magens geschiehet, und man kann den Ausgang, den sie nehmen will, aus eben den Zufällen erkennen, die solche bey der Magenentzündung anzeigen (§. 389—391.).

409.

Auch die Heilart der Darmentzündung kömmt im Ganzen mit derjenigen Heilart überein, welcher man sich bey der Magenentzündung bedienen muß. Die erstere unterscheidet sich blos darinnen von der letztern, daß man bey ihr dem Kranken gemeiniglich mehr Getränke, saure, säuerliche und kühlende Arzneymittel, ja selbst gelinde

und der Puls oft klein. Bey der erythematischen Entzündung vornehmlich sind die Schmerzen und das Fieber weit geringer, es ist kein Brechen und blos ein Durchfall oder auch eine Verstopfung des Leibes vorhanden. A. d. Ueb. — Boerhaave und van Swieten glauben, daß, wenn der Schmerz in der Gegend des Nabels ist, die Entzündung in den kleinen Gedärmen sey. Allein dieses ist trüglich, und der Schmerz breitet sich oft auch noch nach andern Stellen wegen der Fortsetzung der Membranen aus. A. d. fr. Ueb.

gelinde abführende Mittel beybringen kann *). Da aber bey der Darmentzündung auch oft ein Erbrechen vorhanden zu seyn pfleget, so muß man sich hüten, daß dieses Erbrechen ja nicht durch die Menge oder Beschaffenheit einer Speise, eines Getränkes oder Arzneymittels erreget wird.

Das, was oben von dem Gebrauch des Mohnsaftes bey der Magenentzündung gesagt worden ist, findet auch bey der Darmentzündung Statt.

410.

Die praktischen Schriftsteller pflegen unter dem Kapitel von der Darmentzündung gemeiniglich auch von den Mitteln zu handeln, die bey der Colik und bey dem höchsten Grade derselben, der Darmgicht (Ileus), dienlich sind. Ohnerachtet nun aber wirklich die Darmentzündung und Colik oft mit einander verknüpft zu seyn

*) Ehe man die Heilmethode bestimmt, muß man die Zufälle der Entzündung mit denen von der Colik sorgfältig vergleichen, und bestimmen, ob die gegengenwärtige Krankheit ursprünglich eine Colik oder Darmentzündung ist. Wenn die Darmentzündung nicht von einem remittirenden Fieber herrühret, so ist die antiphlogistische Behandlung und dergleichen Verhalten am schicklichsten. Die Bäder sind auch sehr nützlich. Die erweichenden Bähungen auf die untern Gliedmaßen (und den Unterleib), ingleichen ganze und Fußbäder sind höchst nöthig, weil sie den Krampf in den Gedärmen heben, und es sind die erweichenden Clystiere vorzüglich nicht zu vergessen. Wenn das Erbrechen nicht heftig ist, so kann man Mittelsalze und andre gelinde Purgiermittel geben. Cullen bemerket, daß ihm das Ricinusöl vorzügliche Dienste geleistet habe. Es half bey einer mit heftigen Schmerzen verknüpften Verstopfung, die schon sechs Wochen anhielt, wo alle Mittel vergeblich waren und wo die Laxiermittel nur den Schmerz vermehrten, und es führte zwey sehr harte Klumpen von Excrementen ab. A. d. fr. Uebers.

seyn pflegen, so halte ich sie doch noch immer für zwey von einander ganz verschiedene Krankheiten, deren eine oft ohne die andere vorhanden ist, und bey welchen man daher verschiedene Mittel geben kann und muß. Ich will daher auch von denen Mitteln, welche bey der Colik dienlich sind, erst alsdenn reden, wenn ich von dieser Krankheit an ihrem gehörigen Orte handeln werde *).

411.

Das, was in Ansehung der Vereiterung oder des kalten Brandes, in welche sich die Darmentzündung zu endigen pflegt, zu erinnern wäre, kann zureichend aus demjenigen eingesehen werden, was ich in dem vorigen Hauptstücke von eben diesen verschiedenen Arten des Ausgangs der Magenentzündung gesagt habe **).

Zehntes

*) Alles, was den Durchgang der Excremente durch den Canal der Gedärme verhindert, kann eine krampfichte Colik hervorbringen. Verhärtete Excremente geben oft, indem sie in den benachbarten Theilen Zusammenziehungen verursachen, Gelegenheit zu einer Entzündung. Die Darmgicht ist nicht allemal die Folge der Entzündung der Gedärme, obgleich bey einer tödtlichen Colik allemal eine Entzündung der Gedärme vorhanden ist. Es kann aber eine ganz umgekehrte Bewegung der Gedärme und ein Wegbrechen der Excremente vorhanden seyn, ohne daß eine Entzündung zugegen ist. Die Darmentzündung ist auch symptomatisch, wenn sie auf die Ruhr folgt, oder sich mit solcher verbindet. Boerhaave leitete die Ruhr von einer Entzündung der Gedärme her; allein obgleich diese letztere oft damit verknüpft ist, so macht sie doch nicht das Wesentliche der Ruhr aus, und diese letztere erfordert eine ganz andere Behandlung, als die idiopathische Entzündung der Gedärme. A. d. fr. Ueb.

**) Nach einer vorhergegangenen wahren Darmentzündung sind auch oft die Gedärme mit einer eiterartigen

Zehntes Hauptstück.

Von der Entzündung der Leber (Hepatitis).

412.

Die Entzündung der Leber scheint von zweyerley Art, und zwar entweder hitzig (acute) oder chronisch zu seyn.

413.

Die erstere oder die von uns sogenannte hitzige Entzündung der Leber ist mit einem stechenden Schmerz in der Gegend der Leber, einem starken Fieber, einem geschwinden, starken und harten Puls und einem dunkelgefärbten Urin verknüpft *).

414.

Bey der chronischen Leberentzündung **) mangeln oft alle diese Zufälle, und man erkennet blos, daß dergleichen vorhanden gewesen ist, aus den großen Eitersammlungen, die man öfters in der Leber findet, und welche man für die Folgen eines gewissen Grades von einer vorhergegangenen Entzündung ansiehet. Da man aber das Daseyn dieser chronischen Entzündung nur selten mit Gewißheit erkennen, und dieses uns daher auch zu keiner gewissen Heilart Anleitung geben kann, so will ich hier davon nicht reden, sondern blos von

artigen Materie überzogen, und es findet sich in der Bauchhöhle eine seröse Feuchtigkeit, daß also hier eben eine solche Ausschwitzung als bey den Brustentzündungen geschiehet. A. d. Ueb.

*) Auch bey dieser Entzündung sind der Schmerz und das Fieber oft nicht allzuheftig. A. d. Ueb.

**) Hepatitis obscura des Sauvages. Man sehe weiter unten die Zusätze von der chron. Entzündung. A. d. U.

von der sogenannten hitzigen Gattung der Leberentzündung handeln.

415.

Man kann diese Gattung aus einem mehr oder weniger heftigen Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Ribben erkennen, der allemal vermehret wird, wenn man auf den schmerzhaften Ort drücket. Der Schmerz ist oft in einem solchen Theil der Seite befindlich, daß es scheinet, als wenn die Krankheit eine Entzündung des Ribbenfells wäre, und es wird derselbe oft, so wie bey der Entzündung des Ribbenfells, bey dem Einathmen vermehret. Auch ist die Krankheit zuweilen mit einem Husten verknüpft, der gemeiniglich trocken, zuweilen aber auch feucht zu seyn pfleget. Wenn der Schmerz auf diese Weise dem bey einer Pleuritis ähnlich ist, so kann der Kranke blos auf der leidenden Seite liegen.

Bey einer jeden hitzigen Leberentzündung aber breitet sich der Schmerz oft bis zu dem Schlüsselbein und der Spitze der Schulter aus. Diese Krankheit ist zuweilen mit dem Schlucken, manchmal auch mit einem Erbrechen verknüpft. Viele praktische Schriftsteller erwähnen der Gelbsucht oder einer gelben Farbe der Haut und der Augen als eines Zufalls, der bey der Leberentzündung fast immer vorhanden wäre; allein die Erfahrung zeigt, daß oft eine Leberentzündung zugegen seyn kann, wenn auch die Farbe der Haut und der Augen unverändert bleibet *) **).

416. Man

*) Die gelbsüchtige Farbe der Haut und der Augen findet sich hauptsächlich, wenn die untere oder sogenannte hohle Fläche der Leber entzündet ist. Siehe unten §. 418. A. d. Ueb.

**) Man sieht aus dem hier Gesagten, daß es schwer ist, ein Kennzeichen der Leberentzündung anzugeben, das

416.

Man kann die entfernten Ursachen der Leberentzündung nicht allemal entdecken, und es sind viele Dinge ohne Grund als dergleichen angegeben worden. Folgende scheinen unterdessen oft ziemlich deutlich zu seyn. 1) Eine äußerliche Gewalt von einer Quetschung oder einem Falle, besonders aber von einer solchen, wo die Hirnschale gebrochen worden ist *). 2) Gewisse Leidenschaften

das auf alle Fälle passet, und man muß daher auf die hier angeführten Umstände sorgfältig Acht geben. — Es scheint, daß die chronische Leberentzündung ohne ein (wenigstens sehr merkliches) Fieber vorhanden seyn kann. Der Sitz des Schmerzes hat gemacht, daß man oft die Pleuritis mit der Entzündung der obern Fläche der Leber verwechselt hat. Unterdessen ist doch bey der Leberentzündung der Schmerz stumpfer. Der Schmerz in der Schulter ist kein ganz sicheres Kennzeichen, weil auch ohne ihn eine Leberentzündung vorhanden seyn kann. Er ist vornehmlich alsdann zugegen, wenn die untere Fläche der Leber entzündet ist, und die Schwere dieses Eingeweides das Zwerchfell hinunter ziehet. Ist aber die erhabene Oberfläche entzündet, so mangelt der Schulterschmerz, der auch überdieses oft noch bey Brustentzündungen vorhanden ist, und als ein gutes Kennzeichen und Zufall bey diesen letztgedachten Entzündungen angesehen wird. Das erschwerte Athemholen bey der Lage auf der rechten Seite beweiset, daß die Entzündung auch das Bauchfell angreift, und daß solches mit der Leber zusammenhängt, (oder auch daß die Leber groß und stark entzündet ist.) Bey der Entzündung der untern Fläche der Leber hängt das Bauchfell nicht an der Leber an. Der trockne Husten, die Engbrüstigkeit, der Schlucken u. s. w. sind auch keine wesentlich nothdigen Zufälle der Leberentzündung, man kann aber oft die Ursache und Gattung dieser Krankheit daraus erkennen. A. d. fr. Ueb.

*) Diese letztere Art der Leberentzündung entstehet durch die

schaften. 3) Heftige Sommerhitze. 4) Heftige Bewegung des Körpers. 5) Wechsel- und nachlassende Fieber. 6) Die äußerlich oder innerlich an den Körper angebrachte Kälte. Dieses macht, daß in vielen Fällen die nehmlichen Ursachen, welche eine Brustentzündung verursachen, auch eine Entzündung der Leber hervorbringen, und daß zuweilen diese beyden Krankheiten mit einander verbunden sind. 7) Verschiedene feste Zusammenwachsungen (Gallensteine) oder auch Sammlungen von flüssigen Materien, die in der Leber durch gewisse uns unbekannte Ursachen hervorgebracht worden sind. 8) Endlich kann auch eine hitzige Leberentzündung durch eine vorhergegangene chronische Entzündung dieses Eingeweides verursacht werden.

417.

Einige Schriftsteller haben behauptet, daß bey den Entzündungen der Leber der Sitz des Uebels entweder in den kleinen Aesten der Leberschlagader oder aber in den kleinen Aesten der Pfortader wäre. Allein es ist kein völliger Beweisgrund oder auch blos Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Sitz der Leberentzündungen in der letztgedachten Ader seyn kann *) **).

418.

Wahrscheinlicher Weise ist bey einer hitzigen (acute) Entzündung der Leber der Sitz des Uebels allemal in der

die Sympathie, und gehört also eigentlich nicht hieher. A. d. Ueb.

*) Ohnerachtet sich die Pfortader auf Art der Arterien vertheilt, so sind doch ihre Aeste nicht muskulös, und der Trieb und die Bewegung des Blutes in ihr nicht so heftig, als in den Arterien. A. d. fr. Ueb.

**) Vielleicht können manche chronische Leberentzündungen in ihren Aesten entstehen. Stockungen in ihnen können zu Erscheinungen Gelegenheit geben, die das Daseyn einer Entzündung anzuzeigen scheinen, obgleich nur eine venöse vorhanden ist. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0458
DFG

der äußern Haut dieses Eingeweides, da hingegen, wenn die Substanz der Leber selbst entzündet ist (parenchymatic), die Krankheit mehr die oben erwähnte chronische Entzündung zu seyn scheinet *). Bey der hitzigen Leberentzündung aber kann entweder die erhabene oder die hohle Oberfläche der Leber entzündet seyn. In dem erstern Falle hat der Kranke einen stechendern Schmerz und den Schlucken, und das Athemholen leidet weit mehr dabey. Wenn aber die hohle Seite der Leber entzündet ist, so empfindet der Patiente weniger Schmerzen, und er bekommt Erbrechen; welches letztere gemeiniglich davon herrühret, daß sich die Entzündung bis nach dem Magen ausbreitet. Auch kann eine Entzündung, welche in der hohlen Oberfläche der Leber ihren Sitz hat, leicht die Gallenblase und Gallengänge mit angreifen, und es ist dieses vielleicht der einzige Fall, wo die idiopathische Leberentzündung mit der Gelbsucht verknüpfet zu seyn pfleget **).

419. Die

*) Man könnte daher die Entzündung der Leber in die membranöse und parenchymatöse abtheilen. Die letztere scheint eine Folge der durch chronische Krankheiten verursachten Congestionen zu seyn, da solche durch die Stockung eine gewisse Schärfe erlangen. Die chronische Leberentzündung kann daher als keine ursprüngliche (primitive) Krankheit angesehen werden. Hoffmann glaubt, die wahre Leberentzündung sey sehr rar, und befalle blos die membranösen Theile †). A. d. fr. Ueb.

†) Es zeigen unterdessen die Leichenöffnungen, daß bey hitzigen Leberentzündungen auch die Substanz der Leber selbst mit leidet. Die Schwere und Röthe dieses Eingeweides und die tief in der Leber entstandenen Eitersammlungen beweisen es. A. d. Ueb.

**) Ist die Entzündung stark, so wird keine Galle abgesondert, und es kann also auch keine Gelbsucht vor-

419.

Die Leberentzündung kann sich, wie alle andere Entzündungen, durch eine Zertheilung, Vereiterung oder den kalten Brand endigen. Die Zeichen, woraus man erkennen kann, ob das eine oder andere hiervon geschehen wird, sind bereits oben an verschiedenen Orten angegeben worden.

420.

Oft wird die Zertheilung einer Leberentzündung durch Ausleerungen von verschiedener Art bewirket, oder wenigstens davon begleitet. Zuweilen verursacht ein Blutfluß aus der Nase oder aus den Hämorrhoidalgefäßen die Lösung der Krankheit. Bisweilen trägt auch ein gallichter Durchfall zu der Zertheilung dieser Entzündung etwas mit bey, und es ist diese Zertheilung, so wie die von andern Entzündungen, mit einem Schweiß oder einem Abgang des Urins verknüpft, der einen starken Bodensatz machet. — Kann diese Krankheit sich wohl, wie einige behaupten, durch einen Auswurf lösen? — Zuweilen scheint sie durch einen Rothlauf

vorhanden seyn. Daher irrt **Boerhaave**, wenn er die gelbe Farbe der Haut unter die charakteristischen Kennzeichen der Leberentzündung zählt. Vielleicht hat zu diesem Irrthum der Umstand etwas beygetragen, daß die Hepatitis oft nach remittirenden Fiebern entstehet, in denen nicht selten die Haut gelb wird. Das gallichte Erbrechen, das **Vogel** als ein Kennzeichen der Leberentzündung annimmt, rührt von der Gewalt des Erbrechens her, das die Galle aus ihren Canälen heraustreibt, da eigentlich die Absonderung derselben durch die Leberentzündung unterbrochen wird †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Diese Unterbrechung der Absonderung der Galle ist, wenn nur die Häute oder ein kleiner Theil der Leber entzündet sind, gewiß nicht so beträchtlich. **A. d. Ueb.**

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0460
DFG

lauf geheilet zu werden, der an irgend einem äußerlichen Theil entstehet.

421.

Ist eine Entzündung der Leber in die Vereiterung übergegangen, so kann das gesammelte Eiter entweder durch die Gallengänge in den Canal der Gedärme ausgeleeret werden, oder es kann sich dasselbe, wenn die vereiterte Stelle nicht überall genau an die benachbarten Theile anhänget, in die Bauchhöhle ergießen. Woferne aber während der ersten Periode der Entzündung der entzündete Theil genau mit einem der benachbarten Theile verwachsen ist, so kann sich auch das Eiter nach geschehener Vereiterung zu Folge der Verschiedenheit des Orts, wo die Eitersammlung ihren Sitz hat, auf eine verschiedene Art ausleeren. Ist der Abscess auf dem erhabenen Theile der Leber, und hängt derselbe an das Bauchfell an, welches die Bauchmuskeln inwendig überziehet, so kann das Eiter durch die Decken des Bauchs durchdringen, und äußerlich von selbst oder durch einen Einschnitt ausgeleeret werden; so wie, wenn der Abscess an das Zwerchfell anhänget, auch das Eiter durch diese Theile in die Höhle der Brust oder in die Lungen dringen und aus den letztern durch den Husten ausgeworfen werden kann. Und auf eine ähnliche Weise kann, wenn die Eitersammlung an dem hohlen Theile der Leber befindlich ist, und an dem Magen oder den Gedärmen anhängt, das Eiter sich in diese Theile, und zwar in die Gedärme entweder unmittelbar oder auch durch die Gallengänge ergießen.

422.

Bey der Vorhersagung des Ausgangs in dieser Krankheit muß man auf die allgemeinen Grundsätze, die wir in Ansehung des Ausgangs der Entzündungen überhaupt festgesetzt haben, und auf die besondern Um-

stände der Leber und den besondern Zustand der Entzündung dieses Eingeweides sehen.

Was die Heilart anbelanget, deren man sich bey den Entzündungen der Leber zu bedienen hat *), so muß man bey solchen die allgemeine Curmethode befolgen, die bey den Entzündungen überhaupt nöthig ist. Man muß nehmlich nach der Stärke des Fiebers und Schmerzes mehr oder weniger Blut lassen, Blasenpflaster auflegen, die äußerlichen Theile durch Bähungen auf die gewöhnliche Weise **), die innerlichen aber durch häufige

*) Die mit remittirenden Fiebern verknüpfte oder von ihnen herrührende Leberentzündung, die sonderlich bey den Fiebern warmer Gegenden gewöhnlich ist, erfordert eine sehr sorgfältige Behandlung. — Die englischen Aerzte haben zu der Zertheilung der in der Leber nach remittirenden und intermittirenden Fiebern übrigbleibenden inflammatorischen Congestion ein Mittel vorgeschlagen, auf das man eigentlich der Theorie nach nicht gekommen seyn würde, und dieses ist der innerliche und äußerliche Gebrauch des Queckssilbers †). A. d. fr. Ueb.

†) Nicht blos bey Leberverhärtungen und Congestionen in diesen Eingeweiden nach Fiebern, sondern auch bey wirklichen hitzigen Leberentzündungen, macht R. Hamilton von dem Queckssilber Gebrauch, und empfiehlt es überhaupt bey Entzündungskrankheiten. Man sehe die Sammlungen für prakt. Aerzte, XI. Band. S. 265. — Bey Leberverhärtungen haben Lind, Clerk, Houlston u. s. w. das Queckssilber vorzüglich empfohlen. A. d. Ueb.

**) Einige (z. B. Sarcone, v. d. Krankh. zu Neapel, I. B. §. 264.) haben kalte Umschläge bey dieser Krankheit empfohlen, sie sind aber bey der wahren Leberentzündung allemal schädlich, und können, wenn sie vielleicht nützlich gewesen sind, dieses blos in solchen Fällen gethan haben, wo diese Krankheit von einem faulichten remittirenden Fieber entstand. Man hat keinen Grund, sich vor dem Gebrauch erweichender

häufige erweichende Clystiere bähen, den Patienten öfters durch gelinde Lariermittel abführen, und denselbigen verdünnende und kühlende Arzneymittel gebrauchen lassen.

423.

Obgleich in vielen Fällen die chronische Entzündung der Leber sich nicht deutlich selbst zu erkennen giebt, so kann doch bisweilen solche entdecket oder wenigstens vermuthet werden, wenn diejenigen Ursachen, welche in der Leber eine Entzündung hervorbringen können (§. 416.) auf den Patienten gewirket haben; wenn derselbige eine Völle und eine gewisse Empfindung einer Schwere in der rechten Seite gleich unter den Rippen, und auch zu Zeiten einen heftigen stechenden oder ziehenden Schmerz in dieser Gegend verspüret; wenn er eine unangenehme Empfindung hat, so oft er auf der linken Seite lieget, und endlich bey ihm ein gewisser Grad von Fieber vorhanden ist, der mit mehrern oder wenigern der hier gedachten Zufälle verknüpft ist.

Hat man Ursache, aus einigen dieser hier gedachten Umstände eine chronische Entzündung zu vermuthen, so muß dieselbige durch die nehmlichen Mittel behandelt werden, die in dem vorhergehenden Paragraph angegeben worden sind, und die man in einem stärkern oder schwächern Grade anwenden muß, je nachdem es der Grad der verschiedenen vorhandenen Zufälle deutlicher bestimmt.

der topischer Mittel bey dieser Krankheit zu fürchten. — Hat man eine locale Plethore in den mesaraischen und Hämorrhoidalgefäßen zu befürchten, so lasse man Blutigel am Mastdarm ansetzen. — Die Purgiermittel sind bey Congestionen in den Eingeweiden des Unterleibes nützlich. A. d. fr. Ueb.

424.

Ist von irgend einer der beyden hier gedachten Arten der Entzündung der Leber eine Vereiterung entstanden, und ragt die Eitergeschwulst nach außen zu hervor, so muß man sie an diesem Ort öffnen, das Eiter ausleeren, und das Geschwür nach denjenigen Regeln heilen, die man bey der Reinigung und Heilung aller solcher Eitergeschwülste und Geschwüre zu beobachten hat.

425.

Ich könnte zwar hier auch von der **Entzündung der Milz** (Splenitis) reden, es scheinet dieses aber nicht nöthig zu seyn, weil diese Krankheit nur sehr selten vorkömmt. Sollte es ja geschehen, so kann man dieses Uebel leicht aus den Zeichen erkennen, die ich davon in meiner **Nosologie** oder **systematischen Eintheilung der Krankheiten** (I. Theil. S. 155. der deutsch. Uebers.) angeführet habe, und wohin ich die Leser verweise. Was aber den verschiedenen Ausgang dieser Krankheit und die bey ihr nöthige Behandlung anbelanget, so kann man solches leicht aus demjenigen einsehen, was ich von dem Ausgang und der Heilart der Entzündungen anderer Eingeweide des Unterleibes gesagt habe.

Eilftes Hauptstück.

Von der Entzündung der Nieren (Nephritis).

426.

Auch diese Krankheit ist, wie andere innerliche Entzündungen, allemal mit einem Fieber verknüpft, und man erkennet sie besonders aus einem gemeiniglich stumpfen, zuweilen aber doch stechenden Schmerz, den der Patiente in der Gegend der Nieren empfindet, der aber nicht, so wie bey einem rhevmatischen Schmerz an diesem Orte geschiehet, durch die Bewegung des Körpers vermehret wird. Man kann auch den bey einer Entzündung der Nieren vorhandenen Schmerz von andern ihm ähnlichen Schmerzen dadurch unterscheiden, daß er oft längst des Harngangs hinunterfährt, daß der Hode auf der kranken Seite oft in die Höhe gezogen wird, und daß auch der Fuß und Schenkel auf dieser Seite wie betäubt sind. Doch finden sich die letztgemeldeten Zufälle hauptsächlich bey derjenigen Entzündung, die von einem in der Niere oder dem Harngange befindlichen Stein entstehet. — Die Entzündung der Nieren ist fast stets mit einem öftern Erbrechen, und oft mit einer Verstopfung und Colikschmerzen verknüpft. Auch ist der Urin dabey allemal verändert und gemeiniglich ganz dunkelroth, und der Kranke läßt ihn oft, doch aber nur immer wenig davon auf einmal. Bey heftigen Nierenentzündungen aber sieht der Urin zuweilen ganz blaß aus *).

*) Es giebt zwey Arten der Nierenentzündung, eine idiopathische und symptomatische. Die erstere entstehet von freyen Stücken, die andere aber ist eine Folge des Nierensteins, der zurückgetretenen Gicht, oder

427.

Die entfernten Ursachen dieser Krankheit sind sehr verschieden, und es gehören darunter: äußerliche Quetschungen; heftiges oder langes Reiten; eine außerordentliche Ausdehnung derjenigen Rückenmuskeln, die auf den Nieren liegen; verschiedene scharfe Dinge, die durch den Umlauf des Blutes nach den Nieren gebracht werden, und vielleicht auch einige innerliche Ursachen, die man noch nicht recht kennet. Die gewöhnlichste aber ist eine steinartige Materie, welche die kleinen

oder einer Eitersammlung in den Nieren. Obgleich die Nierenentzündung sehr oft von Steinen in den Nieren entstehet, so können doch auch andere Ursachen dazu Anlaß geben. Es ist aber sehr schwer, beyde Arten zu unterscheiden, weil ihre Zufälle einander sehr ähnlich sind. Man hat Ursache, den Nierenstein bey solchen Personen zu vermuthen, bey denen eine erbliche Anlage darzu vorhanden zu seyn scheinet, ingleichen bey gichtischen Personen, weil solche, sonderlich wenn sich die Gicht bey ihnen in jungen Jahren gezeigt hat, früher oder später gemeiniglich mit Steinbeschwerden befallen werden. Man kann zu diesen Kennzeichen noch hinzusetzen, daß gemeiniglich vor der Nierenentzündung von Nierensteinen Krankheiten des Magens vorhergehen, denn die Nierensteine verursachen, wenn sie schon seit langer Zeit in den Nieren gebildet worden sind, einen Magenschmerz, der zuweilen ein ganzes Jahr vorher, ehe sich die wirklichen Steinbeschwerden zeigen, empfunden wird. — In der wahren Nierenentzündung entstehen der Schmerz und das Fieber zu gleicher Zeit, da in der symptomatischen der erstere vor dem Fieber und der Entzündung vorhergehet. In der wahren Nierenentzündung bemerkt man eben solche Remissionen, als in andern Entzündungen, allein bey der Nierenentzündung von Nierensteinen hören der Schmerz und das Fieber oft plötzlich auf. A. d. fr. Ueb.

nen Absonderungsgefäße des Harns verstopfet, oder wirkliche Steine, die in dem Nierenbecken entstanden sind, und daselbst entweder stecken bleiben, oder in den Harngang gedrungen sind.

428.

Was von dem verschiedenen Ausgang dieser Krankheit zu halten sey, kann man leicht nach dem bestimmen, was wir bereits oben von den verschiedenen Arten des Ausgangs anderer Entzündungen gesagt haben.

429.

Die meisten praktischen Schriftsteller pflegen, wenn sie die Curart der Nierenentzündung beschreiben, gemeiniglich auch die Heilmethode anzugeben, die man bey dem Nierenstein zu befolgen hat. Allein man muß dieses letztere Uebel, ob es gleich oft eine Nierenentzündung hervorbringen kann, doch als eine besondere und eigene Krankheit betrachten, deren Behandlung ich weiter unten an dem gehörigen Orte vortragen will. Hier aber werde ich blos von der Heilung der wahren oder idiopathischen Nierenentzündung (Nephritis vera oder idiopathica) reden *).

*) Es ist nothwendig, die idiopathische und symptomatische Nierenentzündung von einander zu unterscheiden, weil beyde eine ganz verschiedene Behandlung erfordern. Man muß in beyden Arten zur Ader lassen, wenn ein Fieber vorhanden ist; allein wenn die Krankheit nicht ganz entzündungsartig ist, so kann man die narkotischen Mittel anwenden, die sonst schädlich sind. In beyden Arten muß man den Leib, wegen der Verbindung der Nieren mit dem Grimmdarm, offen erhalten, und verhüten, daß keine Excremente in dem letztern stocken, weil hierdurch die entzündeten Nieren gereitzt werden könnten. Dieses ist vielleicht eine Ursache, warum die Laxiermittel bey dieser Krankheit so nützlich sind. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0467
DFG

430.

Die Heilmethode, die man bey dieser Krankheit befolgen muß, kömmt mit dem allgemeinen Plan überein, den man bey allen Entzündungen zu beobachten hat. Man muß nehmlich äußerliche Bähungen, häufige erweichende Clystiere und antiphlogistische Purgiermittel gebrauchen, und den Patienten viel gelinde demulcirende Getränke trinken lassen. Der Gebrauch der Blasenpflaster ist kaum bey dieser Krankheit zu verstatten, oder man muß wenigstens dabey eine große Vorsicht anwenden, um zu verhüten, daß von den spanischen Fliegen nicht viel in das Blut eingesogen wird.

431.

Die **Entzündung der Harnblase** (Cystitis) ist selten eine ursprüngliche Krankheit, sondern gemeiniglich symptomatisch, daher ich hier von derselben nicht besonders zu handeln brauche *). In Ansehung ihrer Behandlung kann man das, was davon zu sagen ist, leicht aus dem einsehen, was ich von der Behandlung der Nierenentzündung und andern ähnlichen Krankheiten gesagt habe **).

432.

Endlich wäre von den Entzündungen der Eingeweide auch noch die **Entzündung der Gebärmutter** zu betrachten, allein ich übergehe dieselbige vor jetzo, weil

*) Siehe unsers Verfassers Nosologie, B. I. S. 157. der deutsch. Uebers.

**) Man muß zu wiederholten Malen zur Ader lassen, Blutigel am Hintern ansetzen, erweichende Bähungen brauchen u. s. w. Oft hilft bey der Strangurie u. s. w. nichts besser, als Einspritzungen von einer großen Menge Oel in den Mastdarm. (Die Bähungen und Bäder sind nicht zu vergessen.) A. d. fr. Uebers.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0468
DFG

weil die Abhandlung von ihr von den Krankheiten der Kindbetterinnen nicht gut getrennet werden kann.

Zusätze des französ. Uebersetzers.

Von der Entzündung der Gebärmutter.

Die Entzündung der Gebärmutter ist in **Cullens** Nosologie die zwanzigste Gattung; sie ist unter dem Namen **Hysteritis** daselbst aufgeführet, und der Verfasser giebt folgende Kennzeichen von derselben an. (S. in der deutschen Uebers. B. I. S. 158.)

Kennzeichen der Entzündung der Gebärmutter.

Die Kranke hat ein Fieber, und in der Gegend der Gebärmutter über den Schaambeinen (Hypogastrium) eine Hitze, Spannung, Geschwulst und einen Schmerz. Wenn man zu der Kranken fühlet und an den Muttermund kömmt, so empfindet sie daselbst einen heftigen Schmerz. Auch hat die Patientin Erbrechen.

Diese Zufälle sind hinreichend, um aus solchen die Entzündung der Gebärmutter zu erkennen. Demohngeachtet sind dieselben bisweilen nicht sehr merklich, und es ist nur eine geringe Erhitzung mit einem festsitzenden Schmerz in dem leidenden Theile vorhanden. **Cullen** hat in seiner Beschreibung des Schmerzes nicht erwähnet, den die Patientinnen bisweilen in den Lenden und Weichen empfinden, weil derselbe blos anzeiget, daß die Entzündung sich bis in die Mutterbänder erstrecket.

Der Grad des Schmerzes und der Spannung in der Gegend der Gebärmutter, und vorzüglich die Härte des Pulses in Verbindung mit dem Schmerze, den

das

das Zufühlen erreget, sind insgemein zu der Diagnosis dieser Krankheit hinreichend. Sind aber die hier erwähnten Zeichen nicht ganz offenbar, so muß man, nach Beschaffenheit der vorhergegangenen schweren Niederkunft, auf eine größere oder geringere Zerreissung muthmaßen.

Cullen betrachtet als Arten der Entzündung der Gebärmutter: 1) die Entzündung, welche die Gebärmutter nach der Niederkunft von einer Verletzung der Gebärmutter und Verstopfung der Reinigung betrifft; 2) bösartige Fieber mit einer Entzündung der Gebärmutter, welche Sauvages Metritis typhodes nennt, und 3) die Entzündung der Gebärmutter von einer Milchversetzung mit einem hitzigen Fieber, oder Metritis lactea.

Es ist ein wesentlicher Umstand, den Fall, wo das schleichende Nervenfieber zugegen ist, von demjenigen zu unterscheiden, wo die Krankheit rein inflammatorisch ist; denn in dem ersten Fall darf man nicht zur Ader lassen, im zweyten Falle hingegen ist das Aderlassen unumgänglich nothwendig. Da die Meinungen der Aerzte weder über die Behandlung, noch über die Natur derjenigen Fieber, welche auf die Niederkunft erfolgen, mit einander übereinstimmen, so halte ich es für nöthig, hierüber einige Bemerkungen mit einzuschalten.

Von denjenigen Fiebern, welche die erst entbundenen Wöchnerinnen befallen, oder von dem Kindbetterinnenfieber.

Man hat seit einigen Jahren sich mehr als jemals mit denenjenigen Fiebern beschäftiget, welche nach der Niederkunft entstehen. Nathanael Hulme scheint der erste *) gewesen zu seyn, welcher die Aufmerksamkeit der

*) Eduard Strother (Crit. essay on fev. Lond. 1718.) hat dieser Krankheit zuerst den Namen Kindbettfieber gegeben. A. d. Ueb.

der Aerzte in seiner Abhandlung vom Kindbetterinnenfieber, welche im Jahr 1772 herauskam, (und wovon in eben diesem Jahre eine Uebersetzung zu Leipzig erschienen ist,) auf diesen Gegenstand gelenket hat. **John Leake** theilte ebenfalls im Jahr 1773 in seinen praktischen Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern (Leipz. 1775.) die Pathologie und Heilmethode des Kindbetterinnenfiebers mit; das, was dieser Verfasser davon gesagt hat, kömmt gar sehr mit demjenigen überein, was **Hulme** vorgetragen hatte, dem er die Ehre der Entdeckung in seiner Einleitung aber doch nicht zugestehet, indem er versichert, er habe bereits drey Jahre vorher in den öffentlichen Vorlesungen die Meinungen vorgetragen, welche in seinen Werken enthalten sind. **Charles White** hat sich ebenfalls mit diesem Gegenstande in seiner Abhandlung über die Behandlungsart der Schwangern und Kindbetterinnen (Leipzig 1775.) beschäftiget, welche er zu eben derselben Zeit herausgab. **Kirkland** (Treatise on Childbed fevers and on the methods of preventing them, Lond. 1774.) setzte im Jahr 1774 neue Beobachtungen zu den Beobachtungen seiner Vorgänger hinzu. **De la Roche** endlich benutzte die Schriften dieser berühmten Aerzte, und gab eine lesenswürdige Abhandlung über das Kindbetterinnenfieber heraus *).

Ich bin die Werke dieser verschiedenen Schriftsteller durchgegangen, und habe daraus mit Vergnügen gesehen, daß ihre Schriften vieles zur Vertilgung der Vorurtheile beygetragen haben, an welchen eine große Anzahl berühmter praktischer Aerzte sehr stark hiengen; sie haben vortreffliche Vorschriften mitgetheilet, die jeder Arzt wissen

*) Recherches sur la nature et le traitement de la fievre puerperale par Mr. *de la Roche*. Par. 1783. A. d. Ueb.

wissen muß: ich kann aber demohngeachtet, wenn ich das, was sie vom Kindbetterinnenfieber behauptet haben, mit demjenigen vergleiche, was ich in einer zwanzigjährigen Erfahrung gelernet habe, nicht glauben, daß eine besondere Art von Fieber existiret, welche im engen Verstande den Namen des **Kindbetterinnenfiebers** verdienet, wofern man nicht mit diesem Namen die Entzündung der Gebärmutter belegen will, welche bisweilen auf die Entbindung erfolgt. Da es aber, zu Folge der Beobachtungen der erwähnten Schriftsteller, gewiß ist, daß die Entzündung dieses Eingeweides selten vorkömmt, so kann das wahre Kindbetterinnenfieber nicht so gemein seyn, als man es sich einbildet.

Es wird das Fieber, welches man das Kindbetterinnenfieber zu nennen pflegt, von einigen Aerzten für ein faulichtes, von andern hingegen für ein Entzündungsfieber gehalten. Es scheint auch wirklich kein Fieber schwerer zu unterscheiden zu seyn, als dieses, und keiner von den Zufällen, die man demselben beylegt, ist pathognomonisch. Die mehresten Zufälle, und sogar der unaufhörliche Schmerz und die äußerste Empfindlichkeit des Unterleibes, sind verschiedenen krankhaften Beschwerden entbundener Frauen gemein, und es dürfen solche den Arzt in keine Verlegenheit setzen, wofern sie nicht mit einem lebhaften Pulse und einem Fieber verknüpft sind. Denn oft klagen die Frauen nach langen und schweren Entbindungen über einen allgemeinen Schmerz des Unterleibes, der ihnen kaum erlaubt, sich in ihrem Bette umzuwenden; indessen erholen sich dieselben, wenn kein Fieber hinzukömmt, sehr leicht wieder.

Man hat eine kalte und feuchte Lufte, ingleichen faulichte in der Atmosphäre schwebende Miasmen oder eine Ansteckung für entfernte Ursachen dieser Krankheit gehal-

gehalten. Es herrschet das Kindbetterinnenfieber insonderheit bey kalter und feuchter Witterung, und in den Hospitälern; es scheinet solches durch die nehmlichen Ursachen, als wie das Entzündungsfieber und das schleichende Nervenfieber, hervorgebracht zu werden; es befällt besonders vollblütige Frauen, bey denen eine inflammatorische Disposition im Körper vorhanden ist, und solche Weibspersonen, welche einen hohen Grad von Reitzbarkeit besitzen. Bald nimmt man dabey alle die Zufälle offenbar wahr, welche anzeigen, daß die Heftigkeit des Blutumlaufs beträchtlich beschleuniget wird; bald aber siehet man Zufälle, welche die Wirkung der Verminderung der Kraft des Gehirns sind, zu denen der Wegfall der Kräfte und die Schwäche des Pulses gehören. Daher hat Hulme dieses Fieber als ein inflammatorisches betrachtet, White hingegen behauptet, es sey eine Art von Faulfieber.

Eine Krankheit, welche Zufälle darbietet, die nicht nur unter einander verschieden, sondern sogar einander entgegengesetzt sind, und welche von einer besondern Constitution der Atmosphäre abhängt, kann nicht einzig und allein als die Wirkung der Entbindung betrachtet werden.

So viel ist indessen gewiß, daß die entbundenen Frauen mehr, als andere, epidemischen Krankheiten unterworfen sind; ein Umstand, der jedoch von der vermehrten Reitzbarkeit, von der besondern Beschaffenheit des Bluts, als welches zur Entzündung disponirt ist, oder von derjenigen Schwäche abhängt, welche auf die Entbindung zu folgen pfleget. Man kann nicht sagen, wie Kirkland mit Recht (p. 58.) bemerket, daß die entbundenen Frauen, welche zu Constantinopel fast alle starben, von einer andern Krankheit als von der Pest getödtet wurden. Dasjenige Fieber, welches in gewissen Jahreszeiten eine große Menge Weibspersonen im Hotel-

Dieu

Dieu zu Paris bald nach ihrer Entbindung weggerafft hat, ist keine andere Krankheit, als das faule Fieber der Hospitäler, oder das schleichende Nervenfieber, welches seinen höchsten Grad wegen der besondern Umstände erreicht hat, in denen sich die Kranken befinden. Man wird gewiß nicht den Namen des Kindbetterinnenfiebers den Blattern beylegen, womit Entbundene befallen werden, wenn solche auch gleich mit besondern Zufällen verknüpft sind. Es darf auch dieser Name nicht mehr jeder andern epidemischen Krankheit gegeben werden, welche ein Fieber bey Kindbetterinnen hervorbringt, zumal da eine dergleichen Benennung zu traurigen Fehlern verleiten kann. Eben dieses kann man von Catarrhen und vielen andern Krankheiten sagen, welche entbundenen Frauen keinesweges besonders eigen sind, obgleich der Zustand des Unterleibes, die Kindbetterreinigung, der Eintritt der Milch in die Brüste, und die äußerste Reitzbarkeit der Nerven, zu einigen von denjenigen Symptomen Anlaß geben, welche sich bey den mehresten Fiebern äußern, die unmittelbar nach der Niederkunft ausbrechen, sie mögen übrigens von einer Ursache herrühren, von welcher sie wollen. Man muß daher allemal einen Unterschied zwischen dem Fieber und der Krankheit machen, und jenes mit einer Benennung bezeichnen, welche die Natur der Krankheit, nicht aber die Lage der Patientin, ausdrückt, wie dieses **Kirkland** sehr sinnreich bemerkt.

Die Veränderungen, welche die Frauen gleich nach der Empfängniß erleiden, tragen sehr vieles bey, um uns den besondern Zustand zu erkennen zu geben, in welchem sie sich während der Schwangerschaft und nach der Niederkunft befinden. Der Ekel, das Erbrechen, das Aufschwellen der Brüste, die hysterischen Zufälle, der Speichelfluß, die Kopfschmerzen, die bey diesen Umständen hinzukommenden Zahnschmerzen, sind gewisse

wisse Anzeigen, daß die Reitzbarkeit beträchtlich vermehret, und eine Neigung zur Entzündung im Körper vorhanden ist. Die Ursache der hier erwähnten Zufälle scheint ihren Sitz in der Gebärmutter zu haben; einige davon verschwinden, so wie die Schwangerschaft zunimmt; demohngeachtet zeigen die noch zurückbleibenden Symptome zur Genüge, daß die Reitzbarkeit beständig fortdauert. Es erneuert sich dieselbe wieder während der Geburtsarbeit, der Gebärmuttermund wird sodann empfindlicher, und zuweilen werden durch den Druck, welchen das Kind auf den Gebärmuttermund macht, Convulsionen erreget. Diese Reitzbarkeit verbreitet sich über verschiedene Theile des Körpers, und sie dauert insgemein zwo bis drey Wochen nach der Niederkunft, und bisweilen sogar noch länger. Die mäßigen Schweiße, die gehörige Absonderung der Milch und der Abgang der Kindbetterreinigung sind die Zufälle, welche das Aufhören der Reitzbarkeit und der krampfhaften Zusammenziehung, welche eine Folge davon ist, verkündigen. Daher sind alle Krankheiten, welche die Kindbetterinnen befallen, weniger gefährlich, je weiter dieselben von dem Zeitpunkte der Entbindung entfernt sind, und es sind die Fieber besonders bedenklich, wenn solche in den ersten zwanzig Tagen nach der Niederkunft ausbrechen. Hippokrates hat dieses bereits (Sent. 20. Sect. III. Prognostic.) angezeigt; er glaubt nehmlich, daß man auf jeden vierten Tag nach der Entbindung Achtung geben, und nur dasjenige Fieber für das Kindbetterinnenfieber halten müsse, welches nach einer widernatürlichen Geburt erscheinet. (Man sehe die Anmerkung, welche ich über diese Stelle in meiner Ausgabe der Vorhersagungen des Hippokrates von 1784 beygefüget habe.) Demohngeachtet dauert die Neigung zur Entzündung bey den säugenden Weibspersonen bis auf einen gewissen Punkt immer noch fort, und es zeigt sich solche bey vielen

Frauen während des Abgangs der monatlichen Reinigung.

Es sind alle Zufälle, welche alsdenn zum Vorschein kommen, wenn irgend eine Ursache die Reitzbarkeit der Nerven vermehret, zu einer solchen Zeit weit gefährlicher, als unter jeden andern Umständen. Dieses ist die Ursache, warum die Krankheiten, welche während des Zahnens bey Kindern entstehen, allemal schlimmer und schwerer zu heben sind; zu dieser Zeit ist die Einpfropfung der Blattern oft gefährlich gewesen: ein Umstand, den man blos der großen Reitzbarkeit zuschreiben kann, welche die Spannung der sich zu den Zähnen vertheilenden Nerven hervorbringet. Bey denjenigen Personen, deren Brust seit langer Zeit leidet, wirken die Krankheitsursachen besonders auf den besagten Theil, wie dieses **Morgagni** in Ansehung der Entzündungen des Rippenfells gezeiget hat. Eben so ist die außerordentliche Reitzbarkeit, welche bey erst entbundenen Frauen, nebst einer beträchtlichen Schwäche, vorhanden ist, Schuld, daß epidemische Krankheiten leichter bey ihnen entstehen, und daß die andern Krankheiten bey ihnen gefährlicher werden. Daher sterben diejenigen Frauen, deren Brust schon vor der Schwangerschaft angegegriffen war, oft kurze Zeit nach der Niederkunft an der Lungensucht *).

Die Reitzbarkeit, welche von der Gebärmutter sich dem ganzen übrigen Körper mittheilet, äußert sich besonders auf die Eingeweide des Unterleibes; man findet daher, daß diese letztern allemal sehr viel bey den Fiebern der Kindbetterinnen leiden: es wird in sehr kurzer Zeit nach dem Tode der Unterleib grün, und stellet die Zeichen einer Fäulniß oder beträchtlichen Entzündung dar. Man findet in demselben nicht nur Abscesse, sondern es sind die Gedärme, so wie die Lungen, oft mit einer der Milch ähn-

*) Dieses rührt hauptsächlich davon her, daß die Milch sich bey ihnen auf die Lungen wirft, und die Entzündung und den Auswurf vermehret. A. d. Ueb.

ähnlichen Materie bedeckt, und der Unterleib und die Brusthöhle enthalten eine große Menge von einem weißlichten Serum.

Oft werden in den Fiebern der Kindbetterinnen die Brüste welk, und die Absonderung der Milch höret in solchen auf. Es haben zwar einige Schriftsteller dem zu Folge geglaubt, daß der Mangel der Absonderung der Milch die Ursache des Fiebers wäre, und zum Beweise hiervon die milchartige Feuchtigkeit angeführet, welche man in dem Unterleibe und der Brusthöhle bey den an dieser Krankheit Verstorbenen findet. Allein die unterdrückte Absonderung der Milch scheint eine Folge, nicht aber die Ursache des Fiebers zu seyn, und es kömmt dieser Zufall gemeiniglich nicht eher zum Vorschein, als bis die Krankheit einen beträchtlichen Grad von Heftigkeit erlangt hat; in andern Fällen fließt in den ersten Tagen des Fiebers die Milch noch aus den Brüsten ab. Ja es kann sogar die Absonderung der Milch aufhören, ohne daß ein schlimmer Zufall darauf erfolget; ein Umstand, der sich zu ereignen pfleget, wenn eine häufige Ausleerung zur Zeit der Entbindung geschiehet, oder ein Durchfall oder häufige Schweiße hinzukommen.

Es bildet überdieses derjenige Theil des Bluts, welcher sich in Milch verwandelt, nicht eine besondere Flüssigkeit, so lange als er in dem Umlaufe des Bluts noch mit herumgetrieben wird. Folglich kann diese Feuchtigkeit, wenn die Absonderung der Milch unterbrochen wird, eben so wenig das Fieber hervorbringen, oder zu Milchversetzungen Anlaß geben, als die Gelbsucht entstehen kann, wenn die Absonderung der Galle gänzlich unterdrückt ist. Dasjenige, was man eine Milchversetzung nennet, ist weiter nichts, als wie die Folge der inflammatorischen Disposition und der bey den Wöchnerinnen vorhandenen Reitzbarkeit. Wären diese Versetzungen eine Wirkung von der Milch, so würden sie nur alsdenn entstehen, wenn diese Feuchtigkeit einige Zeitlang

abgegangen wäre, und es würden solche besonders säugende Weibspersonen betreffen. Das weißlichte Serum, welches man in der Höhle der Brust und des Unterleibes gefunden hat, kann keine durch die Milch hervorgebrachte Materie seyn, man hat solche oft in Fällen beobachtet, wo die Absonderung dieser Feuchtigkeit unmöglich war. Es ist vielmehr weit wahrscheinlicher, daß das erwähnte Serum eine entzündungsartige Ausschwitzung und von derjenigen Art ist, welche Hunter (Medic. Observ. and Inquir. Vol. II. p. 61.) als eine besondere Art von Eiter ansiehet, die sich ohne eine in die Augen fallende Auflösung der festen Theile bildet. Man nimmt ähnliche Ergießungen in allen denjenigen Höhlungen des Körpers wahr, welche mit der Oberhaut nicht bedeckt, und von Natur befeuchtet sind. Hunter hat eine große Menge von solcher Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes, in der Brust und im Herzbeutel beobachtet, ohnerachtet weder eine Vereiterung noch ein Geschwür in den benachbarten Theilen vorhanden war. Dieses Eiter ist überhaupt dünner, als wie dasjenige, was man in den Abscessen antrifft, und es ist die Oberfläche der Höhlung, welche es einschließt, mehr oder weniger mit einer gallertartigen Concretion von der nehmlichen Farbe überzogen; an einigen Stellen hängt diese Concretion nur ganz leicht, an andern hingegen dergestalt an, daß man sie nur schwer hinwegzunehmen vermag (ja sie verwächset gar und bildet ein widernatürliches Zellengewebe.)

Die Erschlaffung der Brüste, welche man in den Fiebern erst entbundener Frauen wahrnimmt, ist eine Wirkung des allgemeinen Krampfs, welcher in allen Fiebern vorhanden ist, und welcher die Absonderungen unterdrückt. Die Excremente, welche wie geronnene Milch aussehen, beweisen keinesweges das Gegentheil, indem solche wahrscheinlicher Weise die Wirkung der jauchichten Materie sind, welche aus der Oberfläche

aller

aller im Unterleibe enthaltenen Eingeweide ausschwitzet, und welche durch die Gedärme eingesogen wird; oder es wird diese Materie durch die Reitzung der zottichten Haut der Gedärme hervorgebracht, so wie man dieses bey allen Entzündungen bemerket *).

Hulme hält dafür, daß die Entzündung des Netzes und der Gedärme jederzeit die Ursache des Kindbetterinnenfiebers sey, und daß diese Theile durch den Druck, den die Gebärmutter während der Schwangerschaft auf dieselben macht, zu der Entzündung disponiret werden. Da aber diese Ursache allen Jahreszeiten und allen Climaten gemein ist, so müßte diese Krankheit weit allgemeiner seyn, und schwerer verhütet werden können. Man findet jedoch das Gegentheil hiervon, und man kann die Frauen durch sehr einfache Verhütungsmittel gegen dieses Fieber sicher stellen.

Andere Aerzte haben geglaubt, daß die Unterdrückung der Kindbetterreinigung die Ursache dieser Entzündung wäre. Allein es ereignet sich diese Unterdrückung oft ohne irgend einen gefährlichen Zufall; sie kann daher keine Entzündung hervorbringen, demohngeachtet kann sie eine von den Wirkungen derselben seyn.

White betrachtet das Kindbetterinnenfieber als wie ein wahres Faulfieber, und er glaubt, daß die widernatürliche Beschaffenheit, welche man in den Gedärmen und dem Netze entdeckt, nicht Wirkungen der Entzündung, sondern vielmehr der Fäulniß sind. Er beruft sich auf die von Cleghorn, Pringle u. s. w. gemachten Leichenöffnungen, welche nach Faulfiebern die Gedärme, so wie alle übrige Eingeweide des Unterleibes, brandicht und entzündet gefunden haben. White hält ferner dafür, daß das diesen Theilen eigene Gewebe,

*) Alles, was Bosquillon hier wider die Milchversetzungen sagt, leidet viel Einschränkungen, und es ist das Daseyn derselben sehr wahrscheinlich. A. d. Ueb.

webe, ihre Lage und die Natur der in ihnen enthaltenen Dinge, dieselben zur Fäulniß geneigter als wie andere Theile mache, und daß man aus diesem Grunde dieselben oft in bösartigen Fiebern entzündet gefunden habe, von denen man nicht muthmaßen konnte, daß sie in den Eingeweiden des Unterleibes ihren Sitz hätten.

Der Brand entstehet mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit in sehr reitzbaren Organen, zumal in den Fällen, wo eine große Neigung zur Fäulniß vorhanden ist. Wäre das Faulfieber eine nothwendige Folge der Entbindung, oder die Wirkung des in der Gebärmutter zurückgehaltenen Blutes, so würde dasselbe gemeiner seyn, und allemal unmittelbar auf die Niederkunft erfolgen; man beobachtet aber gemeiniglich das Gegentheil. Das Faulfieber wird allemal durch solche Ursachen hervorgebracht, welche in den Umständen, worinnen die Entbundene sich befindet, nicht Statt finden; dergleichen sind z. B. faule Ausdünstungen u. s. w.; es zeiget sich erst in vielen Tagen nach der Entbindung, bisweilen erst den vierzehnten Tag, obgleich die Kindbetterreinigung und die Milch in hinreichender Menge abgegangen sind, und die Zufälle desselben sind nach Beschaffenheit der Zeit, wenn es ausbricht, verschiedenen Abänderungen unterworfen: man kann folglich dieses Fieber nicht als ein den entbundenen Frauen eigenes Fieber ansehen.

Es läßt sich aus dem hier Gesagten der Schluß ziehen, daß man nur dasjenige Fieber für das wahre Kindbetterinnenfieber ansehen müsse, welches von der Entzündung der Gebärmutter selbst herrühret, welches während der Geburtsarbeit, oder bald darauf seinen Anfang nimmt, und welches mit einer außerordentlichen Empfindlichkeit des Gebärmuttermundes und mit Schmerzen verknüpft ist, welche letztern sich, so wie die Entzündung zunimmt, bis in die Weichen, Lenden und Oberschenkel ausbreiten, ohne daß eine Aussetzung derselben

selben Statt findet, und ohne daß ein Abgang von Blutklumpen darauf erfolget. Diese Entzündung ist fast allemal die Folge schlechter Handgriffe, welche während der Entbindung angewendet worden sind. Daher entstehet dieselbe in dem Falle, wo der Grund der Gebärmutter bey dem Herausziehen der Nachgeburt, oder wenn man einen Theil derselben weggenommen hat, zerrissen worden ist. Man hat diese Entzündung zu befürchten, wenn die Milch nicht nach den Brüsten steiget, wenn eine beträchtliche Hitze in der Haut sich einfindet, vor welcher ein Schaudern vorhergegangen ist, wenn der Puls lebhaft und hart und die Zunge trocken ist. Durch diese Zeichen läßt sich die inflammatorische Reitzbarkeit von derjenigen unterscheiden, welche blos krampfhaft ist; denn bey dieser letztern bemerket man keine Hitze in der Haut, der Puls ist weder lebhaft noch hart, und die Zunge ist nicht trocken.

Bey der Vorhersagung im Kindbetterinnenfieber muß der Arzt auf die Zufälle der Fäulniß, welche mit den Zufällen der Entzündung verknüpft sind, sein Augenmerk richten. Auf die erstern folgt bald ein gänzlicher Wegfall der Kräfte, die Haut ist nicht sehr warm, der Puls ist klein und schnell, das Gesicht blaß, die Augen sind matt, und die Brüste fallen zusammen und werden welk; der Unterleib wird beträchtlich angespannt, ohne sehr schmerzhaft zu seyn; es kömmt ein wässerichter Durchfall hinzu, bey welchem sehr stinkende Excremente abgehen; die Kindbetterreinigung wird unterdrückt, oder es ist solche jauchicht; das Athemholen ist beklemmt, und der Tod erfolgt in sehr wenig Tagen.

Ist das Fieber rein inflammatorisch, so sind die Zufälle weniger heftig und die Heilung weniger ungewiß.

Die vor der Krankheit vorhergegangenen Ursachen dienen ebenfalls zur gewissern Bestimmung der Vorhersagung. Daher ist das Fieber, welches bey Entbundenen aus lebhaften Gemüthsbewegungen, als zum

Beyspiel aus Furcht, Kummer u. s. w. entstehet, fast jederzeit ein schleichendes Nervenfieber, zumal wenn diese Ursachen mit einer Ansteckung oder faulen Miasmen verbunden sind, wie dieses in den Hospitälern der Fall ist.

In den Krankheiten der erst entbundenen Frauen muß die Heilmethode, nach den vorhandenen Symptomen, nothwendiger Weise sehr verschieden seyn.

Sind die Zeichen der Entzündung offenbar, so muß man zu wiederholten Aderlässen schleunig seine Zuflucht nehmen, indem man bey keiner Krankheit weniger als bey dieser die Zeit verlieren darf; denn es nehmen die Fieber der erst entbundenen Wöchnerinnen oft einen sehr schnellen Fortgang, und alle Bemühungen des Arztes sind nach wenigen Stunden ganz fruchtlos. Der Durchfall darf uns nicht von dem Gebrauch des Aderlassens abhalten; es entstehet solcher oft ohne einiges Zeichen der Fäulniß, wenn die Kindbetterreinigung durch einen gewissen Grad des inflammatorischen Krampfes unterdrückt ist. Ich habe von dem Aderlassen in diesem Falle bisweilen große Vortheile erhalten. Viele alte Aerzte haben sich hierbey dieses Mittels bedienet; allein **Valerius Martini**, ein Arzt zu Venedig, scheint (in seinem Buche de magnitudine morbi sanguinea vrgente sanguinis missionem) den Gebrauch desselben unter diesen Umständen am besten bestimmt zu haben. Dieser Arzt wendete das Aderlassen zum erstenmal bey einer erst entbundenen Wöchnerin an, bey welcher die Kindbetterreinigung am fünften Tage wegblieb, worauf das Fieber, Schlaflosigkeit, Phantasiren und viele andere sehr schwere Zufälle zugleich mit dem Durchfall ausbrachen; er ließ der Kranken viele Male zur Ader, und sie wurde wiederhergestellet. Bey acht andern erst entbundenen Wöchnerinnen bediente er sich eben dieses Mittels, welche ebenfalls wieder genasen. —

Sind

Sind offenbare Zeichen der Fäulniß vorhanden, so muß man mit dem Gebrauch eines Brechmittels und dieses besonders alsdenn anfangen, wenn eine Ansteckung zugegen ist; ein Verfahren, das mit demjenigen übereinkömmt, welches **Lind** in Krankheiten dieser Art empfohlen hat. Daher haben die Brechmittel in demjenigen schleichenden Nervenfieber, mit welchem die Wöchnerinnen oft in Hospitälern befallen werden, ganz vorzügliche Dienste geleistet. **Hulme** und **Leake**, welche dieses Fieber als ein Entzündungsfieber betrachten, verordnen den Brechweinstein aller zwo oder drey Stunden in kleinen Dosen. **White** empfiehlet ein gelindes Brechmittel, welches ein oder zweymal des Tages wiederholt wird, wenn der Kopf eingenommen ist, wenn der Unterleib schmerzhaft ist, und Durchfall und Erbrechen sich einfinden. **Kirkland** fängt in denjenigen Fällen, wo das Fieber durch faule Luft, welche die Patientin einathmet, hervorgebracht wird, die Cur mit einem Brechmittel an, das aus dem Wein von der Ipecacuanha und dem Brechwein zusammengesetzt ist, damit solches wirken könne, ehe die Entzündung der Eingeweide entstehet. Man hat seit langen Zeiten sich in diesen Arten der Fieber der Brechmittel bedienet; es scheinen solche eines der sichersten Mittel zu seyn, um die faulichte Materie, welche in den ersten Wegen ihren Sitz hat, auszuleeren, und den Krampf auf der Oberfläche des Körpers zu stillen. Ich habe diese Mittel seit zwanzig Jahren mit Vortheil gleich nach der Niederkunft angewendet, die Wirkung derselben aber hat sich nie deutlicher als in demjenigen Fieber gezeiget, welches öfters die Wöchnerinnen im Hotel-Dieu zu Paris gleich nach der Entbindung befällt. Alle angewendeten Mittel waren fruchtlos, bis **Doulcet**, ein Arzt von der medicinischen Facultät zu Paris, im Jahre 1782 sich folgender Heilmethode bediente. (S. Samml.

auserles. Abhandl. zum Gebrauch für praktische Aerzte, B. VIII. S. 304.)

Man giebt, sobald als wie das Fieber ausbricht, zwo Doses von der Ipecacuanha, jede von sieben bis acht Gran, in einem Zwischenraum von anderthalb Stunden. Das Erbrechen und die Ausleerung durch den Stuhlgang, welche auf den Gebrauch dieses Mittels erfolgen, vermindern die Schmerzen und die Spannung in der Gegend des Unterleibes merklich. Man unterhält dabey die Oeffnung des Leibes durch ein Tränkchen, das aus süßem Mandelöl, Altheensyrup und mineralischem Kermes besteher. Werden die Zufälle dadurch nicht besänftiget, so wiederholet man den Tag darauf die Ipecacuanha auf die oben angezeigte Weise, und es weichen, nach Doulcers Beobachtungen, die Zufälle auf dieses zwote Brechmittel. Das erwähnte Tränkchen wird sieben bis acht Tage lang fortgesetzt, und sodann wird die Patientin mit Manna und Doppelsalz purgieret, wodurch das Fieber und alle übrigen Zufälle gehoben werden.

Hat aber die Fäulniß einen beträchtlich hohen Grad erreicht, so sind die Brechmittel allein nicht hinreichend, derselben Einhalt zu thun, und der Arzt muß sodann zu den kräftigsten fäulnißwidrigen Mitteln, insonderheit zu starken Dosen der Fieberrinde, seine Zuflucht nehmen. Man sehe, was oben von den Faulfiebern gesagt worden ist, und schlage darüber die Schriftsteller nach, welche von dem Kindbetterinnenfieber geschrieben haben.

Nach C. G. Selle (s. dessen Handbuch der medic. Praxis, Berl. 1786. S. 539. f.) machen die herumziehenden und anhaltenden Schmerzen im Unterleibe, welche mit einer Auftreibung desselben verbunden sind, das

das wesentlichste Symptom des Kindbetterinnenfiebers aus. Es zeigt sich zwar bisweilen dieser Zufall erst nach einigen Tagen, sodann verdient aber auch nur die Krankheit den Namen des erwähnten Fiebers. Auf diese Art kann dasselbe aus dem Milchfieber, aus einer Erkältung, durch Gemüthsbewegungen, Krämpfe, plötzlich unterdrückter Geburtsreinigung, Entzündung der Gebärmutter und anderer Theile, oder endlich, welches der gewöhnlichste Fall ist, durch eine Anhäufung von gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, woraus denn durch Hinzukunft des oben erwähnten Symptoms das Kindbetterinnenfieber hervorgebracht wird. Die besagten Schmerzen im Unterleibe entstehen von einer Absetzung der Milch und der dazu erforderlichen Feuchtigkeit, welche aus den ausdünstenden Gefäßen des Bauchfells austritt, und sich auch auf die Gedärme und das Netz wirft, und von da in die Bauchhöhle sich ergießt. Diese Absetzung von Milch kann ebenfalls eine Entzündung in den im Unterleibe liegenden Eingeweiden veranlassen, so wie auch eine vorhergehende Entzündung der Gedärme eine zufällige Ursache der Congestion der Milch nach dem Unterleibe seyn kann. — Um der Krankheit vorzubeugen, muß der Arzt alle reitzende Ursachen entfernen, und dem Ueberflusse der Milch abhelfen; bey dem Ausbruche des Kindbetterinnenfiebers selbst aber die reitzende Ursache zu heben, und die schon abgesetzte Feuchtigkeit durch diejenigen Wege auszuführen suchen, welche die Natur selbst einzuschlagen scheint.

S. G. Vogel (s. dessen Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, Stendal 1785. S. 248. 262.) hält, nebst mehrern andern neuern Aerzten, das Kindbetterinnenfieber für gar kein eigenes und besonderes Fieber, sondern er glaubt, daß solches bald entzündungsartig, bald gastrisch, bald faulicht, bald ein Ner-

Nervenfieber, und bald aus mehrern, bald aber auch aus allen diesen Fieberarten zusammengesetzt seyn könne.

Stoll (Rat. med. II. 58. Aphor. de cognosc. et cur. febrib. p. 286.) glaubt auch, daß es kein specifisches Kindbetterinnenfieber giebt, sondern daß dasselbe das zu jeder Zeit herrschende Fieber sey, welches nur durch die besondern Umstände des Kindbettes modificirt wird. Dieses ist also auch die Ursache, warum die praktischen Aerzte in ihren Beschreibungen dieses Fiebers so sehr von einander abweichen. Arme und schlecht genährte oder durch andere Ursachen geschwächte Kindbetterinnen werden bey warmer erschlaffender oder regnichter Witterung, vorzüglich wenn sie in niedrigen Wohnungen sich aufhalten, leicht mit einem langanhaltenden Schleim- und Frieselfieber befallen. Stoll glaubt, daß sehr oft dasjenige, was man für ausgetretene Milch hält, ein bloßes Eiter, welches durch das Fieber durch eine in verschiedenen vorher schon verstopften, besonders aber in drüsichten Theilen, erregte Entzündung erzeugt worden ist, oder auch eine durch eine irrige Crisis in die nächsten Höhlungen abgesetzte Lymphe sey. Mit Stoll kömmt Grant (chron. Krankh. I. B. S. 59.) ziemlich überein. Z. d. Ueb.

Zusatz von den chronischen Entzündungen.

Es ist zu bewundern, daß fast kein einziger Schriftsteller, wenn ich den holländischen Arzt van den Heuvel (in seinem schon oben angeführten Tentam. nosologic. Lugdon. Bat. 1787. p. 460.) und den grossen Wienerischen Arzt Stoll ausnehme, von diesen chronischen Entzündungen etwas weitläuftig gehandelt hat. Mehrere reden davon blos im Vorbeygehen. Demohnerachtet aber sind diese Entzündungen sehr häufig, und theils deshalb, weil sie leicht verkannt werden, theils aber auch ihrer eigenen Natur und der mit ihnen verknüpften Folgen wegen, höchst gefährlich.

Sie

Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen sogenannten **hitzigen Entzündungen** darinnen, daß sie langsam entstehen und langweilig sind; daß sie im Anfang ohne alles Fieber, wenigstens ohne ein solches, das die Aufmerksamkeit des Kranken und Arztes auf sich ziehet, zu entstehen pflegen; daß es lange Zeit werden kann, ehe sie sich zertheilen oder Eiter machen, und daß, auch wenn dieses letztere geschiehet, die Entzündung selbst noch immer in einem gewissen Grade fortdauert.

Sie befallen sowohl innerliche als äußerliche Theile. Unter die letztern gehören vorzüglich die Augen, und man kann auch diejenigen Entzündungen, die bey alten Geschwüren vorhanden zu seyn pflegen, vielleicht auch eine Art der Rose, die oft mehrere Wochen anhält, dazu rechnen, oder gewisse andere Hautentzündungen, die, ohne sich zu zertheilen, lange Zeit dauern.

Unter den innerlichen Theilen entstehen sie vorzüglich in den Drüsen und drüsichten Eingeweiden, als in der großen Magendrüse, den Brüsten, den Achsel- und Leistendrüsen, den Speicheldrüsen, sonderlich in der Parotis, und in den Drüsen des Gekröses. In allen diesen Drüsen machen sie eine langsame Vereiterung, oder geben zu einer scirrhösen Verhärtung auch vielleicht Gelegenheit. Zum Theil kann man auch das, was in einem Scirrhus, der in ein Krebsgeschwür, sonderlich in ein verschlossenes übergehet, sich ereignet, und manche venerische Entzündungen hierzu rechnen. Was die chronischen Entzündungen der Eingeweide anbelangt, so kommen sie am häufigsten in den Lungen vor, nachher in der Leber, in den Nieren, in der Gebärmutter, in den Gedärmen, in der Harnblase, vielleicht auch im Netze, und bey venerischen Personen in der Harnröhre und Mutterscheide.

Die chronischen Entzündungen ereignen sich vorzüglich in solchen Körpern, die schlaffe und schwache, oder

schwache

schwache und sehr reitzbare Fasern haben, und wo eine örtliche Schwäche vorhanden ist. Sie entstehen aus leichten aber anhaltenden Ursachen, oder auch aus beträchtlichen Ursachen, die aber auf schwache und schlaffe Körper und Theile wirken, oder wo ein starker Reitz im Fortgange der Krankheit gemildert wird. Sie entstehen in den Lungen vorzüglich bey kalter Witterung. Sehr oft werden sie von einer gallichten, scorbutischen, scrophulösen, venerischen, krätzartigen und andern, besonders aber auch einer gichtartigen, Schärfe erreget und unterhalten.

Die Zufälle sind bey ihnen ganz leicht, die Röthe ist zwar bey denen, die in äußern Theilen entstehen, oft nicht geringe, hingegen aber ist der Schmerz, die Geschwulst, und vor allen Dingen das Klopfen in den Schlagadern und das Fieber, weit unbeträchtlicher, als man dieses bey hitzigen Entzündungen bemerket. Ueberhaupt aber richtet sich die Beschaffenheit oder Heftigkeit der Zufälle nach der Beschaffenheit desjenigen Theils, den die Entzündung befällt, ingleichen nach der größern oder geringern Heftigkeit der Ursachen und der stärkern oder schwächern Reitzbarkeit des Körpers, daher denn in manchen Fällen mehr eine Disposition zur Entzündung als wirkliche Entzündung vorhanden seyn kann.

Das Fieber ist, wie ich schon oft erinnert habe, im Anfang sehr gering; bey den Entzündungen mancher Drüsen verspürt der Kranke gar kein Fieber eher, als bis eine beträchtliche Vereiterung da ist, da denn ein hectisches Fieber entstehet. Bey den chronischen Entzündungen der Eingeweide zeigt sich ein dem hectischen ähnliches Fieber, dessen Zufälle aber oft wiederkommen. Es kann eine solche Entzündung Wochen, Monate, ja Jahre lang anhalten, ehe sie sich zertheilet oder Eiter bildet.

Die äußerlichen Hautenzündungen, die man unter die chronischen rechnen kann, so wie auch die chronischen Entzündungen der Augenlieder und ihrer Drüsen, der Thränengänge und der Häute des Auges, die trocken

oder

oder feucht sind, entstehen meist von einer Schärfe verschiedener Art, die sich auf diese Theile geworfen hat, wohin, außer der scrophulösen, gichtischen und venerischen Schärfe, auch die Augenentzündungen, die nach Pocken und Masern so oft sich zeigen, gehören; zuweilen bemerkt man auch dergleichen chronische Augenentzündungen bey Unterdrückung der Hämorrhoiden und monatlichen Reinigung, und sie werden nicht selten von gallichten und andern Unreinigkeiten in dem Unterleibe unterhalten.

Bey Personen, wo die Milch zurückgetreten ist, ereignen sie sich manchmal in den Brüsten, Achseldrüsen u. s. w. Man findet oft in Drüsen Eiter, ohne daß irgend ein merklicher Schmerz oder ein Fieber vorhergegangen ist. Oft aber sind auch ein dergleichen kleines Fieber und stumpfe Colikschmerzen vorher empfunden worden, deren Ursache aber öfters verkannt wird, oder nur schwerlich entdecket werden kann. — In den Lungen kommen sie am häufigsten vor, und hier wird ihrer auch von den Schriftstellern am meisten erwähnet. Eine gewöhnliche hitzige Brustentzündung, ein anhaltender Catarrh; eine scrophulöse Beschaffenheit der Säfte, und schon vorhandene Stockungen in den Lungen (daher sie oft bey schon phthisischen Personen entstehen), der Keichhusten, vorhergegangene Masern und Scharlachfieber, sonderlich wenn sich die Kranken zu zeitig einer kalten Luft ausgesetzt haben, und mehrere dergleichen Ursachen, bringen oft in diesen Eingeweiden solche chronische Entzündungen hervor. Sie zeigen sich gemeiniglich unter der Gestalt eines Catarrhs, zu welchem sie gleichfalls öfters hinzukommen, so wie hingegen auch bey Personen, wo chronische Entzündungen in den Lungen vorhanden sind, öfters Catarrhe sich zu ereignen pflegen. Ein leichtes hectisches Fieber, das öftere Remissionen hat; ein kleiner öfters trockner Husten; ein stumpfer Schmerz, den der Kranke, wenn man

man ihn tief einathmen oder husten läßt, in der Brust empfindet, kann uns bey Personen, die aus den oben angezeigten Ursachen und bey ihnen vorhandenen Umständen zu dieser Krankheit geneigt sind, auf die Vermuthung einer solchen chronischen Entzündung bringen. Schon **Baglivi** (Prax. med. Lib. IX. Cap. IX. §. 1.) hat von ihnen unter dem Namen der **verborgenen Pleuritis** gehandelt. — **De Haen** sahe eine solche Pleuritis, die bis zu dem sechzigsten Tag anhielt (Rat. med. Vol. XI. p. 101.), sie dauern aber oft gewiß, obgleich mit einem versteckten Gange, weit länger. Man sehe sonderlich hierüber **Stoll** an verschiedenen Orten, (z. B. Rat. med. Vol. I. p. 112. 117. 203. Vol. III. p. 8. 35.) — Dergleichen chronische Entzündungen sind bey Lungensüchtigen und asthmatischen Personen, und bey solchen, die Verstopfungen und Knoten in den Lungen haben, wie auch in der Brustwassersucht, nicht selten; so wie sie auch im Gegentheil durch die aus ihnen entstandenen Knoten und Vereiterungen, durch die Verhinderung des freyen Umlaufs des Blutes u. s. w. zu allen diesen eben gedachten Krankheiten wieder Gelegenheit und Ursache geben können.

In der Leber finden sie sich nicht selten bey icterischen Personen, wie dieses schon **Hippokrates** (de intern. affection. Cap. L.) erwähnt. Er sagt, daß die Entzündungen der Leber chronisch werden, öfters wiederkommen und der Patiente sich dabey abzehret, und daß hier eine gute Diät und Milchcur sehr dienlich sey; und **Boerhaave** (Aphorism. §. 929. sonderlich aber §. 948.) beschreibt die kleinen überbleibenden und öfters wiederkommenden Leberentzündungen, die sich durch kein starkes Fieber zu erkennen geben, sehr gut. **Van Swieten** (T. III. p. 104.) sucht die Ursache der langsamern Zertheilung u. s. w. der Entzündung der Leber darinnen, daß in diesen Eingeweiden das Blut der Pfortader sich so langsam beweget, und es scheint wirklich, daß die in

diesem

diesem Eingeweide entstandenen Entzündungen zum Theil in den Aesten der Pfortader ihren Ursprung nehmen, und also auf eine gewisse Art zu den venösen Entzündungen gerechnet werden können. Hierher gehören zum Theil die chronischen Leberentzündungen, die in Ostindien so gewöhnlich sind. — In den Nieren können dergleichen chronische Entzündungen sich bey arthritischen und noch öfterer bey solchen Personen ereignen, die mit Nierensteinen beschweret sind.

Auch in der Gebärmutter und Mutterscheide kann eine solche chronische Entzündung entstehen, und es scheint dieselbige wirklich sowohl bey verschiedenen andern Krankheiten der Gebärmutter, als sonderlich bey manchen Arten des weißen Flusses vorhanden zu seyn. Ein ähnlicher Zustand findet auch bey bösartigen Trippern in der Harnröhre, und in der Blase bey mancherley Harnbeschwerden Statt. Endlich aber kommen auch noch dergleichen chronische Entzündungen in den Gedärmen bey der Bauchwassersucht, bey langweiligen Durchfällen und Ruhren, und bey verschiedenen Arten von denjenigen Congestionen und Stockungen in den Gedärmen vor, die Kämpf mit dem Namen Infarctus beleget. Bey Personen, die eine gichtische oder flechtenartige Schärfe haben, und wo eine Neigung zu den Hämorrhoiden vorhanden ist, dauert zuweilen ein solcher entzündungsartiger Zustand der Gedärme und vielleicht auch des Magens lange Zeit fort. Es giebt sich derselbe durch einen gespannten und gereitzten Puls, durch einen beständigen Reitz, Hitze und Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen, die nach dem Essen oder vor und nach dem Stuhlgang sehr heftig werden, durch eine öftere rosenartige Entzündung des Halses, dergleichen sich auch bey hitzigen Magenentzündungen zeigt, und durch kleine in demselben entstehende aphthöse Geschwüre u. s. w. zu erkennen. Alle reitzende Arzneymittel und nur etwas reitzende Speisen und Getränke.

tränke vermehren die Schmerzen, und die gelindesten Purgiermittel sind, weil sie stark wirken, nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen. Zuweilen wird eine solche chronische Phlogosis des Darmcanals durch eine Art von Nesselsucht, oder andre ähnliche Hautausschläge, erleichtert oder gehoben. Es wird hier, so wie bey allen solchen Entzündungen, viel Schleim abgesondert. — Daß auch in dem Netz eine solche chronische verborgene Entzündung des Unterleibes Statt finden könne, die sonderlich bey alten und fetten Personen vorkömmt, und eine Verhärtung des Netzes in einem Klumpen zurückläßt, der vornehmlich auf der linken Seite zu spüren ist, behauptet Gattenhof (inflam. therap. p. 38.). — Etwas Aehnliches scheinet durch den Druck der Gebärmutter in der Schwangerschaft zuweilen zu geschehen, und es sind die nach Schwangerschaften zurückbleibenden Netzverhärtungen zum Theil davon herzuleiten. — Im Ganzen können die Gränzen chronischer und hitziger Entzündungen zuweilen schwer bestimmt werden, und die ersten haben mit dem chronischen Rheumatismus, dem chronischen Zahnweh und Knochenschmerz viel gemein.

Was die Behandlung solcher chronischen Entzündungen anbelangt, so muß solche mit Rücksicht auf die Ursache, Stärke der Zufälle, Beschaffenheit des leidenden Theils u. s. w. eingerichtet seyn. Kleine Aderlässe, eine antiphlogistische Diät und Cur nach Maasgabe der Kräfte, eine Milchdiät, Verminderung und Verbesserung der Schärfe, die durch ihren Reitz Gelegenheit darzu giebt, ingleichen ableitende innerliche und äußerliche Mittel u. s. w. sind bey allen solchen Entzündungen nützlich; stark reitzende schädlich. Innerliche stärkende Mittel (s. Stoll Rat. med. III. p. 14.), wie auch balsamische Brustmittel, schaden bey den chronischen Lungenentzündungen, die unter allen am häufigsten vorkommen. Bey äußerlichen chronisch. Entzündungen können, sonderlich im Halse und am Auge, äußerliche topische stärkende und etwas zusammenzie-

menziehende Mittel mit Vortheil gebraucht werden. (S. auch *Selle* Pyretol. Edit. II. p. 362. und *Eyerell* Com. in Aphor. Stollii, p. 123.)

Zwölftes Hauptstück.

Von den rhematischen Schmerzen, oder dem Rheumatismus *).

433.

Es giebt von dieser Krankheit zwey Gattungen, deren eine man den hitzigen (acute) und die andere den chronischen Rheumatismus nennen kann.

434.

Von diesen beyden Gattungen aber gehört besonders der sogenannte hitzige Rheumatismus hieher, weil solcher nach seinen Ursachen, Zufällen und Heilmethoden als eine Gattung von Entzündungskrankheiten (Phlegmasia) anzusehen ist.

435.

Diese Krankheit ist in kalten Gegenden häufig, kömmt aber in wärmern weit seltener vor. Am gewöhnlichsten zeigt sie sich im Herbst und Frühling, weniger aber im Winter, so lange der Frost anhält, und am allerseltensten in den heißen Sommermonaten. Unterdessen kann sie doch auch in einer jeden Jahreszeit entstehen, wenn nur plötzliche Abwechselungen der Hitze und Kälte zu dieser Zeit gewöhnlich sind.

436.

Der hitzige Rheumatismus entstehet gemeiniglich davon, wenn auf einmal an den Körper zu einer Zeit,

*) Hier nimmt der zweyte Band der zweyten englischen Ausgabe seinen Anfang. A. d. Ueb.

wo derselbe auf irgend eine Art außerordentlich erhitzt ist, eine Kälte gebracht wird: oder wenn man nur einen Theil des Körpers während der Zeit der Kälte aussetzet, daß die andern Theile sehr warm gehalten werden: oder wenn endlich die Kälte lange auf den Körper wirket, wie z. B. alsdann geschiehet, wenn die nassen oder feuchten Kleider und Wäsche eine geraume Zeit auf dem Leibe bleiben.

437.

Diese hier erzählten Ursachen können zwar auf Personen von einem jeden Alter wirken, allein der Rheumatismus zeigt sich doch bey sehr jungen oder auch bey alten Personen nur selten, und nur gemeiniglich von dem Alter der Mannbarkeit an bis zu dem fünf und dreyßigsten Jahre.

438.

Eben so bringen die hier erzählten Ursachen (§. 436.), ohnerachtet sie auf Personen von allen Leibesbeschaffenheiten wirken können, doch gemeiniglich nur bey denenjenigen, welche ein blutreiches oder sogenanntes sanguinisches Temperament haben, einen Rheumatismus hervor.

439.

Diese Krankheit giebt sich besonders durch Schmerzen zu erkennen, welche die Gelenke und zwar meistens die Gelenke allein, zuweilen aber auch die muskulösen Theile befallen. Diese Schmerzen ziehen sich oft längst der Muskeln von einem Theil nach dem andern, und werden allemal durch die Bewegung der Muskeln, die zu dem leidenden Gelenke oder den leidenden Gelenken gehören, sehr vermehret. (Siehe unten §. 472.)

440.

Am häufigsten leiden die größern Gelenke, als z. B. das Hüft- und Kniegelenke an den Beinen, und das Schulter- und Ellbogengelenke an den Armen. Sehr

oft

oft werden auch die Knöchel- und Faustgelenke von rheumatischen Schmerzen befallen; die kleinern Gelenke aber, als z. B. an den Zehen oder Fingern, leiden bey dieser Krankheit seltener.

441.

Ohnerachtet zuweilen diese Krankheit nur einen einzigen Theil des Körpers befällt, so findet man doch auch oft, daß mehrere Theile desselben auf einmal leiden. Im letztern Falle nimmt diese Krankheit mit einem Frost den Anfang, auf welchen unmittelbar die andern Zufälle eines Fiebers, und vornehmlich ein geschwinder, voller und harter Puls erfolgen. Zuweilen entstehet das Fieber eher, als der Patiente einige Schmerzen empfindet, weit öfterer aber hat derselbe schon vorher in gewissen Theilen einen Schmerz, ehe sich noch einige Zufälle des Fiebers zeigen.

442.

Ist kein Fieber vorhanden, so bleibt der Schmerz zuweilen in einem einzigen Theil, dahingegen, sobald als ein gewisser beträchtlicher Grad von Fieber mit dem Rheumatismus verknüpft ist, der Schmerz, wenn er auch gleich vorzüglich in einem Gelenke wüthet, doch gemeiniglich mehrere Gelenke befällt. Oft leiden mehrere derselben zu gleicher Zeit, gemeiniglich aber ziehet der Schmerz aus einer Stelle nach der andern, so daß derselbe, wenn er sich in dem einen Gelenke vermindert hat, dagegen in einem andern wieder heftiger wird. Selten hält der Schmerz in einem Gelenke lange an, sondern er ziehet gemeiniglich bald von einem nach dem andern, und kömmt auch zuweilen nach demjenigen Gelenke zurück, welches er vorher verlassen hat, auf welche Art denn die Krankheit oft eine lange Zeit hinter einander fortdauert.

443.

Das mit dem hitzigen Rhevmatismus verknüpfte Fieber wird allemal des Abends stärker, und ist die Nacht über am heftigsten, wo gleichfalls die Schmerzen weit stärker werden. Zu dieser Zeit pflegen auch die Schmerzen von einem Gelenke nach dem andern zu ziehen. Es scheinen dieselben zur Nachtzeit besonders sich dadurch zu vermehren, daß der Körper genauer zugedeckt und wärmer gehalten wird.

444.

Ist ein Gelenke einige Zeit schmerzhaft gewesen, so pfleget es gemeiniglich eine gewisse Geschwulst und Röthe zu bekommen, und der Patiente empfindet, wenn man ihn anrühret, einen Schmerz darinnen. Wenn in einem Gelenke vorher ein Schmerz vorhanden war, so wird derselbe gemeiniglich erleichtert, sobald das Glied anfängt zu schwellen, und es ereignet sich das Gegentheil nur selten; die Geschwulst aber vertreibt unterdessen doch nicht allemal den Schmerz völlig, oder sichert das Gelenke gegen die Wiederkunft der Schmerzen.

445.

Die meisten Male ist der Rhevmatismus mit einem Schweiß verknüpft, der sich bald im Anfang der Krankheit zeiget, doch aber nur selten stark oder häufig ist, und auch die Krankheit fast nie erleichtert, oder critisch wird.

446.

In der ganzen Krankheit ist der Urin dunkel gefärbt, es zeigt derselbe im Anfange keinen Bodensatz, er bekömmt aber bey dem weitern Fortgange derselben, wenn das Fieber stärkere Remissionen hat, einen, der dem Ziegelmehle ähnlich ist. Unterdessen wird doch die Krankheit hierdurch nicht völlig gelöset, weil sie oft, auch nachdem sich ein solcher Bodensatz in dem Urin gezeigt hat, noch lange Zeit fortdauert.

447. Das

447.

Das in dieser Krankheit abgezapfte Blut zeigt allemal die oben (§. 237.) angegebene Beschaffenheit, und hat eine sogenannte inflammatorische Haut.

448.

Ohnerachtet der hitzige Rheumatismus so viel von der Natur der übrigen entzündungsartigen Krankheiten an sich hat, so ist er doch von allen den bisher erwähnten Krankheiten darinnen verschieden, daß er sich nicht in die Vereiterung endiget. Es pfleget dieses nur höchst selten zu geschehen, allein es macht diese Krankheit zuweilen, daß sich eine durchsichtige gallertartige Feuchtigkeit in die Scheiden der Flechsen ergießet. Nimmt man an, daß dieses öfters bey dieser Krankheit sich zuträget, so muß man gleichfalls zugeben, daß die ergossene Feuchtigkeit gemeiniglich wieder eingesogen wird. Denn es geschiehet nur selten, und ist mir in der That nie vorgekommen, daß dadurch starke und dauerhafte Geschwülste, oder solche, die man öffnen und die darinnen enthaltene Feuchtigkeit ausleeren müssen, hervorgebracht worden wären. Doch sind dergleichen Geschwülste von andern beobachtet worden, und es waren die dadurch entstandenen Geschwüre sehr schwer zur Heilung zu bringen *) **).

*) Man sehe Störck Ann. med. II. p. 117. Sie entstehen gemeiniglich nahe bey Gelenken. Es ist kein Eiter darinnen, sondern es dringt blos eine gelblichte Lymphe daraus. Es scheinen die Gefäße, die bey dem Rheumatismus leiden, zu klein oder ihre Häute zu dicht, oder ihre Feuchtigkeit zu dünne zu seyn, als daß eine Eiterung erfolgen könnte. A. d. fr. Ueb.

**) In Fällen, die ich gesehen habe, waren die lymphatischen Gefäße vorzüglich verletzt worden, aus denen beständig eine klebrichte Feuchtigkeit herausfloß. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0497
DFG

449.

Die Krankheit dauert unter den Umständen, die ich hier (§. 439 bis 448.) erzählet habe, oft viele Wochen fort. Doch sterben unterdessen nur wenig Kranke daran, und es hält das Fieber nur selten länger als zwey bis drey Wochen in einem beträchtlichen Grade an. Wofern aber, auch wenn das Fieber sich vermindert, doch die Gliederschmerzen noch fortdauern, so sind solche doch weniger heftig, sie sind weit mehr auf eine gewisse Stelle eingeschränket, indem gemeiniglich nur ein einziges oder doch nur wenige Gelenke dadurch leiden, und sie verändern nicht so leicht mehr ihre Stelle.

450.

Hat das Fieber, welches mit dem Rheumatismus verknüpft war, gänzlich aufgehört, und ist die Geschwulst und vornehmlich die Röthe desjenigen Gelenkes, worinnen der rheumatische Schmerz seinen Sitz hatte, gänzlich verschwunden, es bleiben aber bey dem Patienten doch noch gewisse Schmerzen zurück, die bald dieses bald jenes Gelenke befallen, wobey diese Gelenke steif sind, und der Kranke, sobald er sie beweget, oder bey den Veränderungen der Witterung, eine unangenehme Empfindung darinnen verspüret; so nennet man dieses einen **chronischen Rheumatismus**, weil er oft sehr lange Zeit dauert. Da derselbe gemeiniglich eine Folge des hitzigen Rheumatismus zu seyn pfleget, so halte ich es für schicklich, von demselbigen auch an gegenwärtigem Orte zu handeln.

451.

Es sind aber die Gränzen zwischen dem hitzigen und chronischen Rheumatismus nicht allemal genau bestimmt.

So lange die Schmerzen noch immer leicht ihren Ort verändern, so lange sie besonders zur Nachtzeit heftig

heftig, und zugleich mit einigen Fieberbewegungen und einer gewissen Geschwulst, sonderlich aber mit etwas Röthe in den Gelenken verknüpft sind; so ist die Krankheit noch immer als eine solche anzusehen, die etwas von der Natur eines hitzigen Rheumatismus an sich hat.

Ist aber kein Grad von Fieber mehr übrig, zeigen die schmerzhaften Gelenke nicht die geringste Röthe, sind sie kalt oder steif, kann man sie nicht leicht zum Schweiß bringen: oder ist zu der Zeit, wenn ein leichter und warmer Schweiß an dem übrigen Körper hervorgebracht wird, der Schweiß an diesen schmerzhaften Gelenken nur kalt und klebricht, und endlich, besonders wenn die Schmerzen in diesen Gelenken durch die Kälte vermehret, hingegen aber durch eine daran gebrachte Wärme vermindert werden, so ist die Krankheit als ein bloßer chronischer Rheumatismus anzusehen.

452.

Der chronische Rheumatismus kann verschiedene Gelenke befallen, er zeigt sich aber am häufigsten in denenjenigen, die mit vielen Muskeln umgeben sind, und deren Muskeln anhaltender und stärker als die Muskeln anderer Theile wirken müssen. Dieses findet bey den Wirbelbeinen der Lenden, wo man den Rheumatismus mit dem Namen des **Lendenwehes** (Lumbago) beleget, ingleichen in dem Hüftgelenke Statt, wo er den Namen des **Hüftwehes** (Ischias oder Sciatica) führt.

453.

Heftige Ausdehnungen und Krämpfe, die durch eine plötzliche und einigermaßen gewaltsame Anstrengung eines gewissen Theiles verursacht werden, bringen rheumatische Zufälle hervor, die im Anfang zu der hitzigen Gattung gehören, sich aber bald in einen chronischen Rheumatismus verändern.

454.

Dieses ist kürzlich die Geschichte des Rheumatismus, aus der man auch, wie ich glaube, die entfernten Ursachen, die Kennzeichen und die Zeichen des Ausgangs bey dieser Krankheit wird einsehen können. Um aber die rheumatischen Schmerzen von andern ihnen ähnlichen, dergleichen bey venerischen und scorbutischen Personen vorkommen, zu unterscheiden, muß man auf den Sitz des Schmerzes und auf die Gegenwart oder Abwesenheit der andern Zufälle des Scorbuts oder venerischen Uebels Rücksicht nehmen. Was endlich den Unterschied des Rheumatismus von der Gicht anbelanget, so wird man solchen aus demjenigen erkennen, was ich in dem folgenden Hauptstück von der Gicht (Gout, Arthritis) sagen werde *).

455. Die

*) Nach Cullen (system. Eintheil. S. 139 und 169.) und Bosquillon sind der Rheumatismus (rheumatische Schmerzen) und die Gicht oder das Podagra, wie es Cullen lieber nennt, in folgenden Stücken von einander verschieden. 1) Der Rheumatismus entstehet von einer äußerlichen und gemeiniglich deutlich zu erkennenden Ursache, das Podagra aber ist eine Krankheit, die meistentheils ohne eine in die Augen fallende Ursache entstehen kann. Unter hundert Rheumatismen kommen neun und neunzig von der Kälte. Zuweilen geben dem Anschein nach eine starke Anstrengung oder Zusammendrückung eines Theils zu beyden Krankheiten Gelegenheit; allein es ist dieses in Ansehung der Gicht blos in der Einbildung gegründet. Man muß allemal auf die vorhergegangenen Zufälle sehen. So viel ist jedoch gewiß, daß zuweilen bey Personen, wo die vorhergegangenen Magenbeschwerden wenigstens nicht sehr stark gewesen sind, so daß man sie leicht übersehen kann, eine Verrenkung u. s. w. oft zu dem Ausbruch der freylich schon in der Constitution verborgen liegenden Gicht Gelegenheit giebt. Allein es ist hier die

Ver-

455.

Die Aerzte sind in Ansehung der nahen und unmittelbaren Ursache des Rheumatismus sehr verschiedener Mei-

Verrenkung des Fußes nur die gelegentliche Ursache. — Die Gicht ist erblich, der Rheumatismus nicht. 2) Der Rheumatismus entstehet gemeiniglich plötzlich ohne eine andere vorhergegangene Ursache, als der Kälte. Vor dem Podagra gehen aber meistens andere Zufälle, sonderlich Magenbeschwerden, ein Mangel des Appetits, oder ein widernatürlich starker, vorher. Dieser dauert eine Woche oder länger, zuweilen gehet unmittelbar eine Indigestion vorher, und der Appetit kömmt gemeiniglich gleich vor dem Anfall wieder. 3) Der Rheumatismus befällt die Muskeln und mehr die größern als kleinern Gelenke der Füße und Hände. In der Gicht aber nimmt der Schmerz in den kleinen Gelenken, sonderlich in der großen Fußzehe und Ballen oder dem Gelenke des Daumens seinen Anfang. Gemeiniglich wird zuerst nur ein Gelenke befallen, wenn aber die Gicht länger dauert, so leiden zuweilen hernach alle Gelenke und Muskeln. Selten nimmt die Gicht ihren Anfang in dem Hüftgelenke. 4) Die Gicht setzt sich mehr an einem Orte fest, und wenn der Schmerz aufhört, so findet sich der Kranke weit mehr erleichtert, als nach dem Rheumatismus, wo noch immer viel Beschwerden zurückbleiben. 5) Viele Personen bekommen einen Rheumatismus nur einmal in ihrem Leben, andere sehr oft, er entstehet aber allemal von der nehmlichen gelegentlichen Ursache, als das erstemal. Die Gicht oder das Podagra hingegen kömmt immer von Zeit zu Zeit, gemeiniglich ohne eine in die Sinne fallende Ursache, und in periodischen, obgleich nicht immer sehr regelmäßigen, Anfällen wieder. Sauvages nennt daher die Gicht einen periodischen Gliederschmerz. 6) Beyde Krankheiten kommen gewöhnlich im Herbst und Frühjahr wieder, allein bey der Gicht ist dieses noch deutlicher. 7) Ferner unterscheiden sich beyde Krankheiten noch durch ihre Verbindung mit dem übrigen Körper. Bey dem Rheumatismus

Meinungen. Man hat solche für eine besondre Schärfe gehalten, wovon ich aber doch keine Spur in den gewöhn-

matismus bemerkt man solche seltener; das ist, es nimmt derselbe seltener mit Beschwerden des Magens und der Eingeweide seinen Anfang. Das Gegentheil ist bey der Gicht, die sich auch leicht auf ein oder andres Eingeweide wirft. Sie bringt hier mehr atonische, der Rheumatismus aber entzündungsartige Zufälle hervor. 8) Die Gicht zeigt sich selten vor dem 35sten Jahr, wo die Constitution des Körpers wieder abnimmt; der Rheumatismus kann aber zwar auch später entstehen, er ist aber doch vor dem 35sten Jahre häufiger. Je frühzeitiger ein Kranker von Schmerzen befallen wird, desto mehr hat man Ursache zu vermuthen, daß sie rheumatisch sind. 9) Personen, die eine feste und starke Leibesbeschaffenheit haben, sind mehr den Rheumatismen unterworfen. Da aber auch sowohl starke als schwache Personen von der Gicht befallen werden, so sieht man, daß aus dem Temperament kein Unterscheidungskennzeichen hergenommen werden kann †). **A. d. fr. Ueb.**

†) Hoffmann (Med. Rat. Syst. T. III. c. 3. §. 34.) glaubt, daß die Gicht von einer scharfen weinsteinartigen Feuchtigkeit in den Gelenken, der Rheumatismus aber von einer serösen salzichten caustischen Feuchtigkeit auswärts in den Häuten der Muskeln und Gelenkbänder entstehet. — Andre Aerzte glauben, daß beyde Materien einerley wären, und die Materie der Gicht nur feiner sey, und mehr die Gelenke und Nerven befiele. So viel ist gewiß, daß rheumatische Schmerzen zuweilen in die Gicht übergehen, und auch, wie Vogel (praktisches Handbuch, B. II. S. 82.) mit Recht erinnert, beyde Krankheiten mit einander verbunden seyn können. Besagter Verfasser handelt von dem Unterschied beyder Krankheiten an dem erwähnten Orte weitläuftig. Er erinnert, daß im Rheumatismus das Fieber gemeiniglich nach den Schmerzen folgt, daß dieses aber in der Gicht mehrentheils umgekehrt ist, und

das

wöhnlichen Fällen dieser Krankheit finden kann, und es macht auch das, was wir von den entfernten Ursachen, den Zufällen und der Curart dieser Krankheit wissen, diese Meinung sehr unwahrscheinlich.

Die Ursache, welche **Cotunni** (de Ischiade nervosa) von dem Nervenhüftweh angiebt, scheint mir eine

das Fieber nachläßt, wenn der Theil schwillt. — Chronische Rhevmatismen befallen gern die Theile wieder, wo sie vorher gewesen sind. In einer alten Gicht aber verändert der Schmerz oft seinen Ort. — In der Gicht ist die Beweglichkeit des Gliedes gänzlich verloren, so lange die Gicht ihren Platz nicht ändert. Bey Rhevmatismen bleibt diese Beweglichkeit in so weit, als es die leidenden weichen Theile zulassen. — Ein Rhevmatismus wird oft sehr geschwind gehoben, die Gicht niemals. — Beyde Krankheiten werden durch entgegengesetzte Mittel geheilet. Die Wärme lindert die Schmerzen in der Gicht, der hitzige Rhevmatismus verträgt sie nicht, der chronische aber wird dadurch, wenn der leidende Theil kalt ist, gemildert. — In der Gicht haben der Urin und Stuhlgang einen faulichten Geruch. — Wenn die Gicht zurücktritt, befällt sie am liebsten den Magen, die Gedärme, Nieren, Lungen, den Kopf u. s. w.; der Rhevmatismus hingegen den Hals, die Leber und Milz, das Rippenfell, die Blase u. s. w. — Die rhevmatische Materie bringt nicht, so wie die podagrische, eine Art von Tripper oder weißen Fluß hervor. Auch findet blos bey der podagrischen eine große Verwandschaft mit dem Stein Statt. — Die Gicht entsteht gerade von manchen Ursachen, die an sich nie Rhevmatismen machen, als von Ausschweifungen, Mangel der Bewegung u. s. w. — Es entstehen blos bey ihr kreidenartige Concretionen an den Gelenken. Nach **Clarkes** Bemerkung (bey **Pringle**) schwimmen im Urin gewisse Fäden bey der Gicht, die, wenn sie herausgenommen werden, so klar wie Crystall sind, wenn sie aber getrocknet werden, einen weißen Kalch vorstellen u. s. w. **A. d. Ueb.**

eine bloße Hypothese zu seyn, und wird weder durch die Erscheinungen, die man bey den Kranken wahrnimmt, noch auch durch die Heilmethode bestätiget *). Daß unterdessen eine Krankheit von rheumatischer Natur durch eine an die Nerven gebrachte Schärfe verursachet werden kann, sieht man deutlich aus den Zahnschmerzen, die ein rheumatischer Zufall sind, der gemeiniglich seinen Ursprung von einem durch den Beinfraß angegriffenen Zahn hat.

Daß Schmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind, auch von einer sehr tief sitzenden Vereiterung entstehen können, zeigt die Erfahrung, und es sind die hierbey vorhandenen Zufälle denenjenigen ähnlich, die man bey dem Lenden- und Hüftweh zu bemerken pfleget. Ich glaube aber doch, daß, wenn man nur gehörig Achtung giebt, die Schmerzen, welche von einer Vereiterung herrühren, die meisten Male von dem wahren Lenden- und Hüftweh sehr gut unterschieden werden können, und ich halte es aus dem, was ich oben (§. 448.) gesagt habe, wo nicht für ganz unmöglich,

*) Cotunni glaubt, daß die Ursache des Hüftwehes in den Nerven selbst, vornehmlich in ihren Stämmen und großen Aesten, befindlich sey. Nach ihm sondern die Blutgefäße, die sich in die Scheide vertheilen, mit welcher die Nerven umgeben sind, beständig eine feine Lymphe ab, die sie befeuchtet, und von den einsaugenden Gefäßen wieder aufgenommen wird. Wenn diese Lymphe in den Hüftnerven zu häufig wird, oder eine Schärfe annimmt, so entsteht hieraus, indem hierdurch die die Nerven umschließende Haut ausgedehnt und die Nervenfasern selbst zusammengedrückt oder gereitzet werden, das Hüftweh, und dieses zwar desto leichter, als in andern Nerven, weil die Scheide dieser Nerven schlaffer ist, und ihre Arterien größer als die von andern Nerven sind. A. d. fr. Uebers.

möglich, doch wenigstens für unwahrscheinlich, daß ein wahres rheumatisches Lenden- oder Hüftweh sich in die Vereiterung endigen sollte *).

456. An-

*) Cullen glaubt, daß weder der Rheumatismus (siehe oben §. 448.) noch das Podagra oder Arthritis ein wahres Eitergeschwür machen, und siehet also die Gelenkeiterung (Arthropuosis) als eine besondere Krankheitsgattung an (siehe dessen systemat. Eintheilung der Krankheiten, B. I. S. 174.). Er gesteht aber selbst, daß es sehr schwer sey, in allen und jeden Fällen diese Krankheit von dem Rheumatismus, dem chronischen Rheumatismus oder Gliederschmerz (Arthrodynia, siehe Cullen S. 165. und unten §. 472.), dem Winddorn (Arthrocace) und der Entzündung (Phlogosis) zu unterscheiden. Er giebt von dieser Gelenkeiterung folgende Beschreibung: Es entstehen, und zwar oft nach einer vorhergegangenen Quetschung, in den Gelenken oder muskulösen Theilen (man sieht, daß also der Cullensche Name nicht ganz passend ist) tiefe, stumpfe und langwierige Schmerzen, wobey sich entweder gar keine, oder doch nur eine mäßige und verbreitete (das ist, in keine bestimmte Gränzen eingeschlossene) Geschwulst zeiget, und auch gar keine Entzündung vorhanden ist. Das Fieber ist im Anfang schwach, gehet aber nachher in ein hectisches über (das also oft wohl die Folge der Eiterung ist), und es entstehet an dem schmerzhaften Ort eine Eitersammlung. Cullen rechnet den Lendenschmerz von der Entzündung und Vereiterung des Psoas, den Fordyce beschrieben hat, die Lumbago psoadica des Sauvages, ferner die Lendenschmerzen von einem Eitergeschwür in den Lenden oder Beinfraß der Rückenwirbel (Lumbago apostematosa und ab arthrocace des Sauvages), das Hüftweh mit einem Geschwür über dem Gelenke des Schenkelknochens (Sauvages Ischias ex abscessu) und den Morbus coxarius des de Haen (Rat. medend. T. I.) hieher. Anm. d. Uebers.

456.

Andere haben die nahe Ursache des Rheumatismus für eine zähe Feuchtigkeit gehalten, welche die Gefäße des kranken Theiles verstopfet (Lentor), allein eben die Gründe, die wir oben (§. 241. 1. 2. 3. 4. 5.) gegen die Meinung angeführet haben, daß die Entzündungen von einer widernatürlichen Zähigkeit der Säfte herrührten, machen, daß ich auch hier diese Hypothese für falsch erklären muß.

457.

Da nun also weder die Erfahrung noch Theorie die Meinung bestätiget, daß der Rheumatismus von einer Veränderung der Natur der flüssigen Theile herrühret, so müssen wir nothwendig schließen, daß die nahe oder unmittelbare Ursache des hitzigen Rheumatismus eben die Ursache sey, die diejenigen andern Entzündungen hervorbringt, welche nicht von einem unmittelbaren an die kranken Theile gebrachten Reitz herrühren.

458.

Ich glaube, daß bey dem Rheumatismus die Kälte, welches die gewöhnlichste unter den entfernten Ursachen desselben ist, besonders auf die Gefäße der Gelenke wirket, weil solche weniger mit einem zellichten Gewebe als die übrigen darzwischen gelegenen Theile der Glieder bedeckt sind, und daß solche eine Zusammenziehung der kleinern Gefäße der Oberfläche hervorbringt, zugleich aber auch den Tonus oder die Anlage zu der Entzündung in denselbigen vermehret, wodurch denn der Trieb und die Bewegung des Blutes verstärket, zu gleicher Zeit aber ein Widerstand gegen den freyen und ungehinderten Durchgang desselben, und folglich auch Entzündung und Schmerz verursacht wird. Der gemachte Widerstand aber erregt die Heilkraft der Natur, die Gewalt und Bewegung des Blutes noch mehr zu vermehren, zu welcher Absicht denn ein Frost hervorgebracht

bracht wird, ein Krampf entstehet, und ein Fieber und eine Anlage zu der Entzündung (diathesis phlogistica) in dem ganzen Körper verursacht werden *).

459. Zu

*) Der Rheumatismus ist den Gegenden gemein, wo die Wärme nicht bis auf den 72sten Grad des Fahrenheitischen Thermometers steigt, und wo öftere und plötzliche Abwechselungen von Hitze und Kälte geschehen. In dem südöstlichen Theil von Irland, wo unter allen Ländern von Europa die Hitze und Kälte am wenigsten abwechseln, wo die Sommer nicht sehr warm und die Winter nicht sehr kalt sind, kommen die rheumatischen Krankheiten selten vor. In England, wo es kälter ist, findet man sie häufiger, sie werden aber, je mehr man sich den heißen Gegenden nähert, desto seltener. In Minorca sahe Cleghorn keine, und Hillary in Barbados nur zwey Jahre dergleichen Uebel. Unterdessen reicht die Kälte allein zu der Hervorbringung des Rheumatismus nicht zu, sondern es muß, außer der Zusammenziehung der festen Theile, auch noch eine Ausdehnung der flüssigen (Rarefaction) zugegen seyn. Es kann daher, wenn dieses letztere vorhanden ist, eine geringe Kälte schon einen Rheumatismus hervorbringen. Dieses ist die Ursache, warum er im Frühjahr und Herbst gewöhnlicher, als im Sommer und Winter ist; doch entstehet er auch im heißesten Sommer oft von dem Zug der Luft und einer Erkältung, so wie im Winter von dem Mißbrauch warmer Zimmer. Es ist also mit dem Rheumatismus eine allgemeine Neigung zur Entzündung verknüpft, die sogar vor der Erscheinung des localen Uebels, und vielleicht auch unabhängig von der krampfichten Zusammenziehung des leidenden Theiles, vorhanden ist; denn die Disposition, welche die Entstehung des Rheumatismus begünstiget, ist von derjenigen nicht verschieden, welche die Entzündungskrankheiten hervorbringt, die in den Gegenden herrschen, wo der Rheumatismus gewöhnlich ist. Unterdessen herrscht

459.

Zu Folge dieser hier gegebenen Erklärung ist also die Ursache des hitzigen Rheumatismus vollkommen der Ursache

herrscht doch derselbe, wie wir eben gesagt haben, immer nach dem Verhältniß der Kälte in den verschiedenen Gegenden auch mehr oder weniger: ein Umstand, der nicht mit so vieler Regelmäßigkeit in Ansehung der inflammatorischen Krankheiten, sonderlich der Brustentzündungen, Statt findet, als welche in den warmen Gegenden, wo der Rheumatismus selten ist, doch öfters vorkommen. Ohnerachtet man diese Erscheinung nicht recht erklären kann, so ist es doch gewiß, daß diese Krankheiten alle von der inflammatorischen Disposition herkommen, und nur nach Beschaffenheit der sich abändernden und verschiedenen Umstände diesen oder jenen Theil befallen. Man muß also hieraus schließen, daß die allgemeine Neigung zur Entzündung vorzüglich die Krankheit ausmacht, und daß diese letztere nicht blos von dem localen Uebel abhängt. Auch alsdann, wenn eine besondre Ursache zu einer Reitzung vorhanden ist, vermehret solche den Umlauf der Säfte in den Gefäßen des leidenden Theils, und bringt eine Ausdehnung hervor, die bald dem ganzen Körper mitgetheilet wird. Man kann aus dieser Theorie erklären, warum der Rheumatismus bald diesen bald jenen Theil befällt. Selbst die täglichen Veränderungen und Abwechselungen, die in dem Rheumatismus sich häufiger als in irgend einer andern Krankheit zeigen, geben Ursache zu vermuthen, daß das locale Uebel weniger als die allgemeine Beschaffenheit der Säfte zu ihm beyträgt.

Sanguinische Personen sind den Rheumatismen mehr als gallichte und phlegmatische unterworfen. Auch entstehen die Rheumatismen oft bey Leuten, die periodischen oder habituellen Blutflüssen unterworfen sind, und bey denen das System der Schlagadern sehr reitzbar ist, weil in allen diesen Körpern die Spannkraft der Fasern sehr leicht vermehret werden kann. A. d. fr. Ueb.

Ursache derjenigen Entzündungen ähnlich, die von dem vermehrten Trieb des Blutes gegen einen gewissen Theil entstehen, welcher Theil zu eben dieser Zeit der Wirkung der Kälte ausgesetzet ist.

Außerdem scheinen aber auch bey dem Rheumatismus die Muskelfasern noch auf eine gewisse besondere Art zu leiden. Es scheinet nehmlich, daß dieselben sodann widernatürlich steif und spröde sind, und daß sie daher nicht so leicht beweget werden können, ja bey ihrer Bewegung Schmerzen empfunden werden.

Diese Steifigkeit und widernatürliche Beschaffenheit der Muskelfasern ist auch wahrscheinlich die Ursache, welche macht, daß die Schmerzen von einem Gelenke zu dem andern nach der Richtung dieser Muskeln fortgehen, und daß dieselben in den Enden der Muskeln, die sich an den Gelenken festsetzen, am meisten gefühlet werden, weil die schwankende und zitternde Bewegung der Muskeln (oscillation) nicht über diese Enden fortgepflanzet wird.

Aus dieser Beschaffenheit der Muskelfasern bey dem Rheumatismus kann man aber auch sehr gut die Art und Weise erklären, auf welche heftige Ausdehnungen und Krämpfe gewisser Muskeln zu rheumatischen Schmerzen Gelegenheit geben, und es zeiget dieses überhaupt, daß bey einem Rheumatismus, außer einer gewissen inflammatorischen Beschaffenheit des ganzen Körpers, auch noch eine besondere widernatürliche Beschaffenheit der Muskelfasern vorhanden ist, welche auf die Entstehung der bey dieser Krankheit gewöhnlichen Erscheinungen und Zufälle einen sehr großen Einfluß hat.

460.

Nachdem ich nun meine Meinung von der nahen Ursache des Rheumatismus kürzlich vorgetragen habe, so wende ich mich zu der Heilart derselben.

461.

Was auch für Schwierigkeiten in Ansehung derjenigen Erklärung der nahen Ursache des Rheumatismus übrig bleiben, die ich oben (§. 458 und 459.) gegeben habe, so ist doch so viel gewiß, daß bey einem hitzigen Rheumatismus, wenigstens in allen denjenigen Fällen, welche nicht von einem unmittelbaren Reitz entstehen, allemal eine inflammatorische Beschaffenheit in den leidenden Theilen, und außerdem noch in dem ganzen Körper eine Anlage zu der Entzündung vorhanden ist. Und hierauf gründet sich auch diejenige Heilmethode des Rheumatismus, welche durch die Erfahrung am wirksamsten befunden worden ist.

462.

Man muß daher bey der Heilung des hitzigen Rheumatismus dem Kranken vor allen Dingen ein antiphlogistisches Verhalten verordnen, und ihn besonders sich aller Fleischspeisen und aller gegohrnen oder spirituösen Getränke enthalten lassen *). Statt dessen muß derselbe

*) Man muß alles vermeiden, was reitzen kann, und man hat den Rheumatismus oft blos dadurch geheilet, daß man dem Patienten eine sehr strenge Diät halten lassen. Sydenham empfiehlt die Gerste, sonderlich den Gerstentrank, als das beste Nahrungsmittel; er ist auch wirklich leicht zu verdauen, erhitzt nicht, geht leicht wieder ab, und wirkt als ein verdünnendes Mittel. — Senac empfiehlt das warme Wasser, und es ist kein Zweifel, daß bey dergleichen Krankheiten der Patiente von der Wasserdiät (diaeta aquea, s. oben) Gebrauch machen könnte.

Alles, was die Spannkraft der Gefäße und die heftige Bewegung der Säfte vermindern kann, ist bey dieser Krankheit schicklich. Man muß sich daher der kältenden Mittel (Rafraichissans), dergleichen die Säuren sind, in großer Menge bedienen. Man muß sich wundern, daß die Aerzte diese Mittel so vernachlässigen, ob

selbe eine aus gelinden vegetabilischen Dingen bestehende Kost und Milchdiät genießen, und häufige verdünnende und gelinde Getränke zu sich nehmen.

463.

Aus eben der oben (§. 450.) angeführten Ursache, wenigstens vielleicht unter der oben angezeigten Ausnahme, ist auch das Aderlassen bey einem hitzigen Rheumatismus das Hauptmittel. Man muß aber viel Blut auf einmal weglassen, und das Aderlassen nach Beschaffenheit der Geschwindigkeit, Völle und Härte des Pulses oder der Heftigkeit des Schmerzes wiederholen. Meistentheils scheinen in den ersten Tagen der Krankheit starke und wiederholte Aderlässe nöthig, und es sind daher auch dergleichen sehr oft vorgenommen worden; allein man muß doch dem Aderlassen gewisse Gränzen setzen, weil allzustarke Aderlässe die Genesung aufhalten, und wenn sie nicht eine völlige Wiederherstellung bewirken, doch leicht einen hitzigen Rheumatismus in einen chronischen verwandeln können *).

ob sie gleich den Rheumatismus als eine inflammatorische Krankheit ansehen, und daß sie ihnen (oft) die erhitzenden Mittel vorgezogen haben, die doch öfters (und bey dem hitzigen Rheumatismus fast immer) schädlich sind. A. d. fr. Uebers.

*) Lieutaud verwirft das Aderlassen, allein es gründet sich seine Meinung auf eine falsche Theorie, und nicht auf die Erfahrung. Er behauptet, es sey der Rheumatismus nicht inflammatorisch, allein er ist der einzige europäische Arzt, der dieses glaubt. Man braucht, um ihn zu widerlegen, blos auf die entfernten Ursachen dieser Krankheit, auf die Beschaffenheit des weggelassenen Blutes und auf die durch das Aderlassen bewirkten Heilungen zu sehen. Baglivi hat zu einer Zeit, wo der Rheumatismus epidemisch zu Rom herrschte, sich der Aderlässe mit vielem Nutzen

464.

Man kann daher, um diejenige Schwäche des Körpers zu vermeiden, welche allgemeine Blutausleerungen so leicht verursachen, die Schmerzen, als den am meisten beschwerlichen Zufall, oft durch topische Aderlässe erleichtern, und, besonders wenn ein Gelenke geschwollen und roth geworden ist, den Schmerz in solchem durch topische Blutausleerungen, z. B. Schröpfen, Purgieren u. s. w. vermindern *). Da aber im übrigen die

Nutzen bedient. Unterdessen muß man doch auch nicht mehr Blut lassen, als es die Kräfte des Kranken erlauben, weil bey allen Krankheiten, die Remissionen haben, die allzustarken Aderlässe zu Rückfällen in Verhältniß zu der Schwäche, die sie verursachen, Gelegenheit geben. Es scheinet zuweilen der Schmerz sich nach einem oder zween Aderlässen zu verlieren, allein er kömmt leicht mit einer größern Heftigkeit wieder; man muß daher (wenn es die übrige Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit erfordert) sodann die Aderlässe so lange wiederholen, als es die Zufälle nöthig machen. Einige Aerzte glauben, man dürfe nicht später als den vierten Tag zur Ader lassen, allein dieses ist falsch. Man kann nicht einmal den Grund dieser Meinung einsehen, weil hier keine Vereiterung, wie bey andern entzündungsartigen Krankheiten, zu fürchten ist, die man durch das Aderlassen unterbrechen könnte. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann auf die localen Blutausleerungen, da der Rheumatismus mehr von der allgemeinen entzündungsartigen Disposition als von dem localen Uebel abhängt, nicht so viel als auf die allgemeinen Aderlässe rechnen. Bosquillon glaubt sogar, daß sie zu Versetzungen (metastases) Gelegenheit geben könnten. Sie sind blos dann dienlich, wenn der Schmerz sehr heftig ist und die Krankheit erst ein oder zwey Tage angehalten hat, da sie den Reitz und die Krankheit selbst heben; denn obgleich die inflam-

die Dauer der Krankheit mehr von der in dem ganzen Körper vorhandenen Anlage zu der Entzündung (diathesis phlogistica), als von dem widernatürlichen Zustande eines einzelnen Theiles herrühret, so können die topischen Blutausleernngen doch nicht gänzlich die Stelle der allgemeinen Ausleerungen oder der Aderlässe vertreten, welche wir oben zu der Heilung des hitzigen Rheumatismus empfohlen haben.

465.

Auch das Purgieren kann gegen diejenige Neigung oder Anlage zu der Entzündung, die bey dieser Krankheit in dem ganzen Körper befindlich ist, sehr nützlich seyn. Man muß aber dasselbe durch solche Mittel erregen, welche nicht den ganzen Körper reitzen, dergleiz. B. die Mittelsalze sind, die auch zu gleicher Zeit eine gewisse kühlende Eigenschaft besitzen *). Unterdessen

inflammatorische Disposition ohne locales Uebel vorhanden seyn kann, so giebt doch dieses letztere oft zu einer großen Reitzung Gelegenheit. Der Schmerz sey aber auch noch so heftig, so helfen doch die localen Blutausleerungen wenig, wofern keine Röthe und Geschwulst des Theiles vorhanden ist. Man bedient sich gemeiniglich zu ihnen der Blutigel, allein ich ziehe die blutigen Schröpfköpfe vor. A. d. fr. Ueb.

*) Man hat sonderlich den Salpeter empfohlen. Er ist unter allen Mittelsalzen am wenigsten reitzend †), er ist ein beruhigendes und abführendes Mittel, er erschlafft den Krampf der Oberfläche des Körpers, und befördert die Ausdünstung. Brocklesby hat ihn zu zehn Quentchen in einer Masse, oder noch besser in einem schleimichten Decoct nach und nach gegeben. A. d. fr. Ueb.

†) Dieses dürfte wohl einige Einschränkung leiden. Zu viel Salpeter wirkt, wenn er nicht sehr verdünnt ist, als ein Gift. A. d. Ueb.

ist doch das Purgieren zur Hebung der Anlage zu der Entzündung nicht so wirksam, als das Aderlassen, und wenn die Krankheit allgemein und sehr heftig geworden ist, so fallen häufige Stuhlgänge dem Patienten wegen der Bewegung und der Schmerzen, zu denen sie Gelegenheit geben, nicht nur beschwerlich, sondern sind ihm auch wirklich schädlich *).

466.

Was die äußerlichen auf die schmerzhaften Theile gelegten Mittel anbelanget, so schaffen dieselben bey dem hitzigen Rhevmatismus sehr wenig Nutzen. Wenn man bey dem Anfange der Krankheit Bähungen gebrauchet, so vermehren solche vielmehr die Schmerzen, als daß sie selbige erleichtern sollten **). Die rothmachenden Mittel und der äußerlich gebrauchte Kampher erleichtern zwar den Schmerz mehr, sie machen aber gemeiniglich, daß derselbe nur aus einem Theil in den andern ziehet, und bringen also keine völlige Heilung des

*) Die Kranken empfinden bey dem Stuhlgang einen Reitz, der auf den ganzen Körper wirket. Cullen empfiehlt, die Purgiermittel, wenn man ihren Gebrauch für schicklich hält, in einer großen Dosis zu geben, um durch die durch sie hervorgebrachte Ausleerung den Schaden zu ersetzen, den der auf ihre Wirkung folgende Reitz verursachen kann. A. d. fr. Ueb.

**) Die warmen Bäder schaden auch in dem Anfang der Krankheit, weil alle äußerliche Wärme, indem sie das Blut ausdehnt und die Heftigkeit der Bewegung desselbigen in den zusammengezognen Gefäßen vermehret, hierdurch das Uebel verstärket. Man darf daher zu den warmen Bädern nicht eher seine Zuflucht nehmen, als bis der Krampf des leidenden Theils durch das Aderlassen gehoben worden ist. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0514
DFG

des Uebels hervor. Auch die Blasenpflaster können zur Hebung des Schmerzes in einzelnen Theilen sehr nützlich seyn, schaffen aber im Ganzen wenig Nutzen, außer in dem Falle, wenn die Schmerzen fast nur auf einen einzigen Theil eingeschränket sind *).

467.

Ohnerachtet nun alle diese hier angeführten Mittel die Heftigkeit der Krankheit zu mildern dienen, und solche sogar bisweilen gänzlich heben, so schlagen sie jedoch aber auch zuweilen fehl, und heilen den Kranken nicht vollkommen. Da nun auch die Methode, nach welcher man den hitzigen Rheumatismus durch starke und wiederholte Aderlässe zu heilen sucht, vielen und großen Unbequemlichkeiten unterworfen ist (§. 140.); so bestehet allerdings die beste Art, diese Krankheit zu behandeln, darinnen, daß man, nachdem man durch einige allgemeine Aderlässe die Anlage zu der Entzündung zu heben, oder doch wenigstens zu vermindern gesucht hat, einen Schweiß erreget, wobey man sich nach den oben (§. 168 u. 169.) gegebenen Regeln verhalten muß **).

*) Die Blasenpflaster wirken vornehmlich auf den Theil, auf den man sie legt, und es ist ihre allgemeine Wirkung nicht sehr beträchtlich. Ist eine allgemeine Neigung zur Entzündung vorhanden, so vermehren sie das Uebel, oder schaffen nur eine bald vorübergehende Erleichterung. Sie sind nur alsdann nützlich, wenn die Krankheit blos local, und solche mit keiner Geschwulst oder Röthe verknüpft ist, welche Kennzeichen einer bevorstehenden Zertheilung derselben sind: oder wenn der Rheumatismus festsitzend ist, und chronisch zu werden drohet. A. d. fr. Ueb.

**) Die Patienten pflegen bey dem Rheumatismus im Anfang von freyen Stücken Schweiße zu bekommen, die, wenn sie zu stark sind, selten Erleichterung schaffen,

468.

In einer jeden Periode dieser Krankheit sind die Opiate allemal schädlich, woferne man sie nicht auf eine solche Weise brauchet, daß sie Schweiß erregen *).

469. Ei-

schaffen, und sogar, wenn man sie zu stark erregt, schaden. Unterdessen ist man doch auch vielleicht in diesem Stücke zu behutsam. Clerk hat sehr oft durch den Minderischen Spiritus und Hirschhorngeist in Molken, die er durch warme Getränke unterstützte, in kurzer Zeit und auf eine sehr wirksame Weise diese Krankheit geheilt †). Doch sind die Schweiße auch oft schädlich, und man muß sodann wieder zur Ader lassen. Clerk will, daß der Kranke acht und vierzig Stunden lang schwitzen soll, es ist aber genug, wenn er nur so lange Zeit im Bette bleibt und sich nicht erkältet. Ist der Kranke nicht in Flanell eingewickelt, und bedeckt man die Hände und Füße nicht sorgfältig, so nützet der Schweiß nicht, und kann sogar schädlich werden. Es ist besser, den Kranken den Tag über als in der Nacht schwitzen zu lassen, weil er sich des Nachts leichter erkälten kann, und während des Schlafs die Wirkung des Herzens und der Arterien sich sehr vermindert, die Ausdünstung schwächer ist, und die Haut sich leicht erkältet. Das Doversche Pulver ist allen andern Mitteln vorzuziehen. A. d. fr. Ueb.

†) Der Mindererische Spiritus darf nicht zu lange bereitet seyn, weil das Alkali verfliegt, und er sodann als eine bloße Säure wirket. A. d. Ueb.

*) Das Opium erregt die Zusammenziehungen des Herzens und der Schlagadern, ohne die Neigung zur Entzündung zu vermehren, und es erschlafft die kleinen Gefäße. Seine Wirkung ist gefährlich, wenn man es mit würzhaften Dingen verbindet, allein Dover hat dadurch, daß er ihm ein Brechmittel und Mittelsalz beymischt, solche unschädlicher gemacht. Man darf aber diese Mittel nicht eher geben, als bis man den Krampf durch Aderlassen gemildert hat.

469.

Einige Aerzte stehen in der Meinung, daß bey verschiedenen Fällen dieser Krankheit die Fieberrinde ein gutes Mittel sey; ich habe aber dieselbe selten nützlich und bey einigen Patienten wirklich schädlich gefunden. Es scheint mir solche sich blos für den Fall zu schicken, wo sich die Anlage zu der Entzündung schon vermindert hat, wo aber die Exacerbationen der Krankheit zu gleicher Zeit offenbar periodisch sind, und die Schmerzen zwischen den Anfällen sehr stark nachlassen *).

470. Man

hat. Alsdenn aber leisten sie gute Dienste, und verkürzen die Krankheit. (Auch die nicht mit Opium verbundenen Brechmittel, sonderlich der Brechweinstein, leisten, in kleiner Dosis gegeben, als schweißtreibende Mittel gute Dienste.) A. d. fr. Ueb.

*) Man hat bemerket, daß das Aderlassen das Fieber vermindert, welches sodann Remissionen machet, von denen man aus der beträchtlichen Menge des Bodensatzes urtheilen kann, den man im Urin findet. Man hat den Vorschlag gethan, bey diesen Umständen die Fieberrinde zu geben, und dadurch den Rheumatismus zu heilen; es scheint aber diese Rinde blos in den Fällen nützlich zu seyn, wenn der Rheumatismus mit einem nachlassenden Fieber verbunden ist. Man kann sie aber auch in Fällen, wo keine deutliche Remission vorhanden ist, zuweilen geben, doch hat man in Ansehung des Gebrauchs der Fieberrinde bey dem Rheumatismus noch nicht Erfahrung genug, um etwas Bestimmtes darüber zu sagen †). A. d. fr. Ueb.

†) Wenn ein rheumatisches Fieber, das mehr schleimicht als inflammatorisch ist, sich dem auszehrenden nähert, so muß man nach gebrauchten gelinden auflösenden Mitteln die Fieberrinde geben. Ist das Fieber faulichter Art, so erfordert es antiseptische Mittel und die Rinde. Geht das rheumatische Fieber in ein wahres Wechselfieber über, so ist, nach

gesche-

470.

Man hat auch das Calomel und versüßte Queckſilber und einige andere Bereitungen aus dem Queckſilber bey dem hitzigen Rheumatiſmus empfohlen, allein ich glaube, daß ſolche nur in dem Falle nützlich ſind, wenn es ein chroniſcher Rheumatiſmus iſt, oder wenigſtens ſich der Natur deſſelbigen nähert.

471.

Nachdem ich nun hoffentlich auf dieſe Weiſe die Heilart zureichend erklärt habe, welche man bey dem hitzigen Rheumatiſmus zu beobachten hat; ſo wende ich mich zu der Curmethode der chroniſchen rheumatiſchen Schmerzen, die ſo oft eine Folge des hitzigen Rheumatiſmus zu ſeyn pflegen.

472.

Die Erſcheinungen bey dem Gliederſchmerz oder blos chroniſchen Rheumatiſmus*), die ich oben (§. 439 und 440.) angeführet habe, bringen mich auf die Gedanken, daß die nahe Urſache deſſelben eine Atonie ſowohl der Blutgefäße als der Muskelfaſern in dem leidenden Theile iſt, die mit einem ſolchen Grad der Sprödigkeit oder Steifigkeit und Zuſammenziehung der Muskelfaſern verbunden iſt, als man oft bey der Atonie derſelben zu bemerken pfleget**).

473. In

geſchehenen Ausleerungen und andern Vorbereitungen, die Fieberrinde nöthig. A. d. Ueb.

*) Arthrodynia der neuern Ausgabe der ſyſtematiſchen Eintheilung der Krankheiten unſers Verfaſſers, I. B. S. 165. der deutſch. Ueberſ. A. d. Ueb.

**) Der chroniſche oder kalte Rheumatiſmus entſtehet gemeiniglich (obgleich nicht immer) nach dem hitzigen, ohne das geringſte Kennzeichen eines Fiebers oder einer Entzündung. Da aber auch verſchiedene Schmerzen, vor denen keine Zufälle des hitzigen Rheu-

473.

In Rücksicht auf diese hier angenommene nahe Ursache des chronischen Rheumatismus, muß, außerdem daß

Rheumatismus vorhergegangen sind, mit dem chronischen Rheumatismus eine große Aehnlichkeit haben, z. B. die, so von einer venerischen, arthritischen, scorbutischen oder andern Schärfe kommen, so muß man sie sowohl durch die vorhergegangenen als auch die anjetzt vorhandenen Zufälle zu unterscheiden suchen. — Es ist schwer zu bestimmen, worinnen der chronische Rheumatismus, wenn er auf den hitzigen folget, eigentlich bestehet. Es scheint die partielle Atonie der Gefäße, der Gelenke und Bedeckungen derselben, die Cullen als die nahe Ursache des chronischen Rheumatismus annimmt, völlig bewiesen zu seyn, denn es entsteht der chronische Rheumatismus oft durch die Kälte, welcher diese Theile mehr als andre ausgesetzt sind, indem man an ihnen, wenn auch der ganze übrige Körper schwitzet, doch nur schwer einen Schweiß hervorbringen kann. Es ist auch der Schweiß, der aus den Gelenken mit Gewalt hervorgetrieben wird, kalt, welches blos von der Atonie der kleinsten Gefäße des kranken Theiles herrühren kann. Alles, was die freye Bewegung eines Theiles hemmt und die Gefäße und Fasern ausdehnt, kann zu einer Atonie Gelegenheit geben; daher denn eine langanhaltende Zusammendrückung den chronischen Rheumatismus verursacht. Allein es bleibt doch noch die Frage übrig, wie diese Atonie Schmerzen hervorbringen kann, ohne daß sich der geringste Zufall eines Fiebers dabey zeiget? Die einzige Ursache, die man davon anführen kann, ist, daß die Gefäße in dem Zustand paralytischer Glieder sind, oder daß, indem die ausstreckenden Muskeln sehr erschlafft sind, sich die beugenden Muskeln stark zusammenziehen. So wenig Genüge auch diese Theorie leistet, so kann sie doch wenigstens zur Erklärung und Erläuterung der bey dem chronischen Rheumatismus dienlichen Heilmethode nützen. A. d. fr. Ueb.

daß man die allgemeinen Absichten bey der Heilung desselbigen zu befolgen hat, solche darinnen bestehen, daß man die Wirksamkeit und Kraft des Principiums des Lebens in diesem Theil wiederherstellet. Es sind auch wirklich alle die Mittel, welche die Erfahrung als heilsam bey dieser Krankheit bestätiget hat, solche, die sich offenbar zur Erfüllung der hier vorgetragenen Absicht schicken.

474.

Diese Mittel aber sind theils äußerliche, theils innerliche.

Aeußerliche sind: daß man die Wärme in dem schmerzhaften Theil dadurch unterstützet, daß man diesen Theil beständig mit Flanell bedecket, und diese Wärme durch eine äußere trockene oder feuchte Wärme noch vermehret *); daß man sich öfters der Fleischbürste oder

*) Ich habe durch warme Bäder bey einem vollblütigen Manne ein Hüftweh geheilet, welches bey ihm nach einer heftigen Anstrengung entstanden war, und schon fast zehn Jahre lang dauerte. Ich hatte mich aber, ehe ich zu dem Gebrauch warmer Bäder schritte, der Aderlässe bedient, und innerlich Opium in Verbindung mit dem Salpeter und mineralischen Kermes gegeben. — Die Bäder haben ihren Ruhm wegen ihrer Kräfte in der Gicht blos deswegen erlangt, weil man diese letztere Krankheit oft mit dem chronischen Rheumatismus verwechselt hat.

Unter den äußerlichen Mitteln ist auch das Reiben, wenn man es so lange fortsetzt, bis die Haut roth zu werden anfängt, nützlich. (Ist der Theil sehr schmerzhaft, so muß das Reiben gelinde seyn.) Die Blasen- und Senfpflaster können die Wirkung der Gefäße wiederherzustellen dienen. — Die Fontenelle sind auch nützlich, sie werden aber leicht trocken.

Der chronische Rheumatismus, welcher das Hüftgelenke befällt, ist die heftigste und schrecklichste Art dieser

oder anderer Arten des Reibens bedienet; daß man elektrische Funken oder Schläge an die schmerzhaften Theile bringet; auf selbige oft kaltes Wasser gießet, oder sie darein tauchet; sehr hitzige und durchdringende wesentliche Oele in sie einreibt; sie mit Salzlauge wäschet und bähet, und daß man endlich den kranken Theil selbst so sehr beweget, als es derselbe ohne großen Schmerz vertragen kann, oder sich durch Reiten, Fahren u. s. w. eine gute Bewegung machet.

475.

Die innerlichen Mittel sind: 1) Große Dosen von wesentlichen Oelen, die aus harzichten Substanzen destillirt sind, als z. B. Terpentinöl; 2) Substanzen, welche solche Oele enthalten, dergleichen z. B. das Guayac- oder Franzosenholz ist; 3) flüchtige alkalische Salze; 4) dergleichen oder auch andere Mittel, die man auf eine solche Weise gebrauchet, daß man den Schweiß dadurch zu erregen sucht (§. 179.), und endlich 5) Calomel oder eine andere Zubereitung aus dem Queckſilber,

dieser Krankheit, weil hier so viel Flechsen und große Gefäße liegen. Boerhaave, der diesem Uebel unterworfen war, heilte sich dadurch, daß er ein Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort legte, und solches verneuerte, sobald es trocken wurde. (Cotunni, siehe oben, heilt sein Nervenhüftweh durch Blasenpflaster, die er auf den Kopf der kleinen Schienbeinröhre leget.)

Um ein actuelles Cauterium auf einem mit dem chronischen Rheumatismus behafteten Ort zu machen, zündet man kleine Kegel von der Moxa oder von Baumwolle an. Pouteau hat sich derselben mit Nutzen bedienet. (Der Gebrauch mineralischer, sonderlich warmer Bäder, der Dampfbäder, der flüchtigen und Seifensalbe, des Einreibens der spanischen Fliegentinktur, des Cajeputöls und zertheilender Pflaster ist auch nützlich. Es sind aber die Blasenpflaster allen andern Mitteln vorzuziehen. A. d. fr. Ueb.

ber, die man lange Zeit hinter einander immer in kleinen Dosen nehmen lässet.

476.

Alles dieses (§. 473—475.) sind Mittel, die man mit einem sehr guten Erfolg bey dem chronischen Rhevmatismus gebraucht hat. Zwar empfehlen auch andere Schriftsteller noch das Aderlassen, topische Blutausleerungen, als Blutigel, Schröpfen, ingl. den Gebrauch der Moxa oder des Brennens auf andere Art, und die Blasenpflaster und Fontanelle. Allein alle diese Dinge scheinen mir vornehmlich, oder vielleicht blos und allein in demjenigen Falle dienlich zu seyn, wenn die Krankheit noch immer etwas von der Natur des hitzigen Rhevmatismus an sich hat.

Dreyzehntes Hauptstück.

Von dem Zahnweh (Odontalgia).

477.

Ich habe in den ersten Ausgaben meiner **systematischen Eintheilung der Krankheiten** das Zahnweh als eine Art des Rhevmatismus betrachtet, und angenommen, daß solches nach den Grundsätzen, nach welchen der Rhevmatismus zu behandeln ist, und die ich in dem vorhergehenden Hauptstück vorgetragen habe, gleichfalls behandelt werden müßte; allein ich bin nunmehro nach einer sorgfältigen Ueberlegung dieser Sache geneigt, das Zahnweh als eine ganz besondere Krankheit anzusehen. Da das meiste von demjenigen, was ich von der Heilart des Rhevmatismus an dem angeführten Ort gesagt habe, auf der Hypothese beruhet, daß der Rhevmatismus von einem gewissen Zustand

der

der Blutgefäße und der in diesen Blutgefäßen geschehenden Bewegung des Blutes herrühret, ohne daß dabey der Reiz einer scharfen an die Nerven gebrachten Materie mitwirket; so glaube ich hingegen, daß bey dem Zahnweh, obgleich bey demselbigen oft die nehmlichen Umstände in dem Zustande der Blutgefäße vorhanden sind, die bey dem Rhevmatismus Statt finden, doch diese Umstände allemal von einer scharfen an die Nerven des Zahnes angebrachten Materie ihren Ursprung nehmen.

478.

Es bestehet diese Krankheit öfters blos aus einem Schmerz, den man in einem einzelnen Zahn empfindet, ohne daß den benachbarten Theilen irgend ein entzündungsartiges Uebel mitgetheilet wird. Allein dieser Fall ist doch nur selten, indem meistentheils bey dem Zahnschmerz auch in den benachbarten Theilen, ja zuweilen in der ganzen Seite des Kopfs, auf welcher der kranke Zahn befindlich ist, ein Schmerz und inflammatorischer Zustand hervorgebracht wird.

479.

Es scheint mir, daß bey diesem inflammatorischen Zustand blos die Muskeln und die mit denselbigen verbundenen Theile leiden, ohne daß die geringste Neigung zu einer Vereiterung vorhanden ist, indem dieser Zustand vielmehr demjenigen ähnlich ist, der durch die Kälte in ähnlichen Theilen an andern Orten hervorgebracht wird. Dieser Umstand bringt mich auf die Gedanken, daß das Zahnweh rhevmatischer Art ist *).

480.

Es ist möglich, daß die Muskeln und Membranen der Kinnlade durch die nehmlichen Ursachen angegriffen werden

*) Es entstehen aber doch bey dem Zahnschmerz auch oft Zahngeschwüre. Sehr oft sind die dabey entstandenen Geschwüre aber blos lymphatisch. A. d. Ueb.

werden können, die den Rhevmatismus in andern Theilen hervorbringen, und daß eine rhevmatische Disposition, die zuerst durch einen Reiz hervorgebracht worden ist, in den Muskeln und Membranen der Kinnlade so vorhanden bleiben kann, daß sie durch gewisse Ursachen, auch ohne eine neue an die Nerven gebrachte Schärfe, wieder erneuert werden kann. Ich bin jedoch aber der Meinung, daß die beyden hier gedachten Fälle nur sehr selten vorkommen, und ich habe nie Fälle gesehen, wo ich die Zahnschmerzen von einer von diesen beyden Arten von Ursachen hätte herleiten können. Ich sehe es daher vielmehr als sehr wahrscheinlich an, daß das rhevmatische Uebel der Kinnlade, welches wir mit dem Namen der Zahnschmerzen belegen, allemal von einer gewissen unmittelbaren Anbringung einer scharfen Materie an die Nerven der Zähne entstehet.

481.

Man muß unterdessen doch bemerken, daß diese Anbringung einer scharfen Materie nicht allemal einen Schmerz in dem Zahn selbst, oder einen inflammatorischen Zustand in den benachbarten Theilen erreget, sondern daß sie sehr oft so wirket, daß sie blos eine Neigung zu dem Rhevmatismus (diathesis) hervorbringt, welche sodann verursacht, daß die an die benachbarten Theile gebrachte Kälte sowohl einen Schmerz in dem Zahne, als auch einen inflammatorischen Zustand der benachbarten Theile verursachet, von dem man vorher keine Spur bemerkte.

Es scheint außerdem auch noch gewisse Arten von Zustand des Körpers zu geben, die auf die eben gedachte Neigung zu dem Rhevmatismus so wirken, daß sie Zahnschmerzen hervorbringen. Dieses scheint der Fall bey schwangern Weibern zu seyn, die den Zahnschmerzen bey diesen Umständen mehr als andre Frauens-

personen

personen unterworfen zu seyn pflegen. Es giebt aber auch wahrscheinlicher Weise noch andere Fälle einer vermehrten Reitzbarkeit, welche den Körper mehr zu den Zahnschmerzen geneigt machen. Daher sind die Frauenspersonen überhaupt diesem Uebel mehr als die Mannspersonen unterworfen, besonders aber gilt dieses von solchen, welche hysterisch sind.

482.

Es scheint die scharfe Materie, welche die hier gedachte Krankheit hervorbringt, zuerst in der harten Substanz der Zähne erzeugt zu werden, und da der Schmerz oft sich zuerst auf der äußern Oberfläche des Zahnes zeiget, so könnte man vermuthen, daß solcher von einer äußerlich an die Zähne gebrachten Materie entstünde. Da aber die Entstehung dieser Schärfe auch oft in der innern Höhlung der Zähne ihren Anfang nimmt, wo man keine Wirkung äußerlicher Materien vermuthen kann, und da ferner in dem Falle, wo der Schmerz in dem äußern Theil der Zähne anfängt, derselbige sich erst blos in einem kleinen Theil des Zahnes zeiget, und man folglich sich schwerlich vorstellen kann, daß eine äußerlich an den Zahn gebrachte Materie auf eine solche locale Weise wirken könnte; so hat man Ursache zu vermuthen, daß die scharfe Materie, welche das Zahnweh hervorbringt, von einem gewissen Fehler ihren Ursprung nimmt, der in der Substanz der Zähne selbst entstanden ist. Wenn der Schmerz seinen Anfang auf der äußern Oberfläche der Zähne nimmt, so ist er blos auf dem Schmelz derselben. In der innern Oberfläche aber muß er blos in dem knochichten Theil seyn. Ich gestehe, daß die Ursachen, von welchen er äußerlich oder innerlich entstehet, mir gänzlich unbekannt sind. Ich vermuthe aber doch, daß derselbige oft von einem gewissen mehr allgemeinern Fehler in den Säften des Körpers herrühret. Der häufige Gebrauch

des Queckſilbers, beſonders wenn daſſelbige ſehr ſtark auf den Mund wirket, und die Beſchaffenheit der Säfte bey dem Scorbut, ſcheinen beyde eine Neigung zu dem Beinfraß der Zähne hervorzubringen; und es iſt möglich, daß auch andere Arten von einer ſcharfen Beſchaffenheit der Säfte die nehmliche Wirkung haben können.

483.

Es fällt ziemlich deutlich in die Augen, daß ein Beinfraß, der an einem gewiſſen Theil des Zahnes entweder an der innern oder äußern Oberfläche deſſelben entſtehet, und ſich ſo weit erſtrecket, daß er die in der Höhlung der Zähne befindlichen Nerven erreichet, die Urſache der Zahnſchmerzen und der erſten Anfälle derſelben iſt. Wenn aber die Höhlung der Zähne ſo weit durch den Beinfraß geöffnet worden iſt, daß die äußere Luft oder andere Materien dieſe Höhlung erreichen können, ſo pflegen dieſe letztern Dinge oft den Zahnſchmerz zu erregen, und es iſt dieſes mit ein Beweis, daß der Zahnſchmerz durch ſcharfe an die Nerven gebrachte Materien hervorgebracht wird.

484.

Von welcher Natur aber die in dem Beinfraß der Zähne hervorgebrachte Materie iſt, weiß ich nicht; ich bin auch nie ſo glücklich geweſen, ein Mittel zu finden, das dieſelbige verbeſſert. Ich vermuthe aber doch, daß ſie faulichter Art iſt, weil der Athem davon oft einen übeln Geruch annimmt.

485.

Was die Heilung dieſer Krankheit anbelangt, ſo hat eine lange und öftere Erfahrung gezeigt, daß das Herausziehen des mit dem Beinfraß behafteten Zahnes das wirkſamſte und ſehr oft das einzige Mittel gegen die Zahnſchmerzen iſt. Da aber doch in einigen Fällen dieſes Herausnehmen des Zahns nicht dienlich

dienlich ist, in vielen Fällen aber die Patienten sich auf keine Weise darzu entschließen wollen, so hat man sich nach andern Mitteln umgesehen, diese Krankheit zu heilen, oder doch wenigstens zu erleichtern.

486.

Es scheinen unter diesen Mitteln aber diejenigen die wirksamsten zu seyn, welche den leidenden Nerven gänzlich, oder doch wenigstens so viel von demselben zerstören, als der Wirkung der in dem Zahn befindlichen schärfen Materie ausgesetzt ist. Wenn schon eine Oeffnung in die Höhlung des Zahnes vorhanden ist, so kann der Nerve des Zahnes am gewissesten durch das Brennen mit einem glühenden Eisen zerstöret werden, und eben dieses kann wahrscheinlicher Weise auch durch den Gebrauch der Aetzmittel, es mögen nun solche alkalischer oder saurer Natur seyn, bewirket werden.

487.

Wenn man durch diese Mittel keine Hülfe erlangen kann, so ist es doch oft noch möglich, dem Patienten dadurch eine Erleichterung seiner Schmerzen zu verschaffen, daß man die Empfindbarkeit des leidenden Nerven durch den äußerlichen Gebrauch des Mohnsafts oder durch die schärfern würzhaften Oele vermindert, welche Dinge man gerade an den Nerven des Zahns anbringt. Es scheint auch, daß die Empfindbarkeit des leidenden Nerven oft auf einige Zeit dadurch verringert werden kann, wenn man das Opium äußerlich an die Enden von denenjenigen Nerven in der Haut bringt, die Aeste von dem nehmlichen fünften Paar der Nerven sind, von welchen die Nerven der Zähne herkommen.

488.

Wenn die Krankheit lediglich in einem Schmerz des Nerven des kranken Zahns bestehet, ohne daß die

benachbarten Theile beträchtlich dabey leiden, so sind die eben erzählten Mittel diejenigen, von denen wir hauptsächlich Gebrauch machen müssen. Bestehet hingegen die Krankheit großen Theils aus einer entzündungsartigen Krankheit der Muskeln und Häute der Kinnlade, und kann man dabey die obgedachten Mittel nur wenig oder ganz und gar nicht an den leidenden Nerven anbringen, so muß man zur Erleichterung des Schmerzes andere Maasregeln ergreifen.

489.

Ist der Zahnschmerz mit einer allgemeinen Neigung zur Entzündung in dem ganzen Körper, oder mit einem beträchtlichen Grad von Fieber verbunden, so kann ein allgemeines Blutlassen bey dieser Krankheit dienen. Unterdessen kommen doch die hier gedachten Umstände selten vor, und der Zahnschmerz ist meistentheils blos ein örtliches Entzündungsübel, bey dem, wie ich bereits oben bemerket habe, das Aderlassen von wenig Nutzen zu seyn pfleget. Ohnerachtet man nun aber, da diese Krankheit eine topische Entzündung ist, glauben sollte, daß auch topische Blutausleerungen dagegen sehr nützlich seyn würden, und dieselben es auch zuweilen wirklich sind, so pflegen doch ihre Wirkungen nur selten beträchtlich oder dauerhaft zu seyn. Es rühret dieses, wie ich glaube, davon her, daß bey dem Zahnschmerz die Krankheit nicht, so wie bey den gewöhnlichen rhevmatischen Schmerzen, in einer Krankheit der bloßen Blutgefäße bestehet, sondern daß dabey ein gewisser besonderer widernatürlicher Zustand der Fasern, sowohl in den Muskeln als den Gefäßen des kranken Theils, durch die Reitzung hervorgebracht wird. Die Unwirksamkeit der topischen Blutausleerungen in dem gegenwärtigen Fall ist für mich ein Beweis, daß diese Krankheit zu den Uebeln der letztgedachten Art gehöret.

490. Es

490.

Es bestehen daher die Mittel, die bey dieser Krankheit nothwendig sind, in solchen, welche den Krampf der Gefäße und besonders der leidenden Muskeln und Membranen heben. Hieher gehören Blasenpflaster, die man so nahe an den leidenden Theil legen muß, als es nur irgend möglich ist: ingleichen vermehrte Ausleerungen in den benachbarten Theilen, als z. B. eine vermehrte Absonderung und Ausleerung des Speichels und Schleims im Mund, den man durch den Gebrauch scharfer reitzender Kaumittel hervorbringt. Oft ist es schon hinreichend, wenn man in den benachbarten Theilen eine starke Empfindung erreget, und zum Beyspiel Eau de Luce, Lavendelgeist oder Ungarisches Wasser in die Nase ziehen lässet, oder Vitriolæther in den kranken Backen einreibet, oder ihn damit schmieret. Eben dieses ist, wie ich glaube, die Ursache, warum es bey den Zahnschmerzen oft dienlich ist, wenn man den Patienten Branntewein oder einen ähnlichen Spiritus in den Mund halten lässet.

491.

Es giebt unterdessen aber auch gewisse Fälle von Zahnschmerzen, wobey die Krankheit nicht von einer unmittelbar an den Nerven des Zahns gebrachten Schärfe herzurühren scheint, sondern wo solche vielmehr von einer äußerlichen Kälte, oder von einer andern Ursache entstehet, die unmittelbar auf die Muskeln und Membranen der Kinnlade gewirkt hat. Ohnerachtet man nun glauben sollte, daß diese Fälle einige von den oben angezeigten ganz verschiedene Mittel erfordern sollten, so hat man doch auch hier Ursache zu vermuthen, daß die Wirkungen, welche die Kälte oder andere ähnliche Ursachen in diesen Fällen haben, von einer gewissen krankhaften Beschaffenheit herrühren, die an die

Nerven des Zahns gebracht worden ist, und noch immer auf eine gewisse Art zu wirken fortfähret. Ich habe daher auch, dem hier Gesagten zu Folge, oft gesehen, daß die Wirkungen der gedachten äußerlichen Ursachen blos durch das Herausziehen desjenigen Zahns verhindert werden konnten, welcher die Ursache von der erwähnten krankhaften Beschaffenheit der mit solchen leidenden Theile war.

Vierzehntes Hauptstück.

Von der Gicht oder dem Podagra (Gout).

492.

Die Gicht oder das Podagra zeigt sich nicht nur bey verschiedenen Personen, sondern auch sogar bey der nehmlichen Person zu verschiedenen Zeiten und unter so mannichfaltigen Gestalten, daß es allerdings eine schwere Sache ist, die Geschichte dieser Krankheit ganz vollständig und genau zu beschreiben, oder eine solche Definition von derselben mitzutheilen, welche sich auf alle einzelne Fälle dieser Krankheit schicket. Ich werde unterdessen doch suchen, die Krankheit nach derjenigen Gestalt zu beschreiben, unter welcher sie sich uns am meisten darzustellen pfleget, und nachher, so gut als mir solches möglich ist, die Abänderungen anführen, die uns in der Praxis vorkommen. Aus einer solchen Geschichte wird man hoffentlich einen allgemeinen Charakter und Definition dieser Krankheit ziehen können; und ich glaube, daß folgende Beschreibung, die ich in der letzten Ausgabe meiner systematischen Eintheilung der Krankheiten statt derjenigen eingerücket habe,

habe, die in den vorletzten Ausgaben befindlich ist, meine Absicht erfüllen wird *).

Drey und zwanzigste Gattung.

Das Podagra oder die Gicht.

„Es ist dieses eine Krankheit, die von den Eltern „auf die Kinder fortgepflanzet zu werden pfleget, de„ren Anfälle ohne eine äußerliche in die Augen fallende „Ursache entstehen, vor welchen aber oft allerhand un„gewöhnliche Beschwerden des Magens vorhergehen. „Sie ist mit einem Fieber verknüpft, und es empfindet „dabey der Patiente in einem Gelenke, vornehmlich in „dem Gelenke der großen Zehe des Fußes oder den Bal„len, oder doch wenigstens an den Gelenken der Hände „und Füße, einen Schmerz. Dieser Schmerz kömmt „von Zeit zu Zeit wieder, und wechselt oft mit aller„hand Beschwerden des Magens und anderer innerli„chen Theile ab **).

493.

Die Gicht oder das Podagra ist zwar, wie wir es in dieser Definition gesagt haben, gemeiniglich eine angeerbte Krankheit, allein es scheinen sie gleichfalls einige Personen ohne eine solche Ursache zu bekommen; so wie auch bey andern, deren Eltern dieses Uebel gehabt, die

*) Siehe Cullens systemat. Eintheil. der Krankheiten, deutsche Uebers. S. 169. A. d. Ueb.

**) Cullen hat, weil der Name Arthritis eine zu unbestimmte Bedeutung hat, sich lieber des Namens Podagra mit Boerhaave bedienen wollen, weil solcher die vornehmste Form oder Gestalt bestimmt, unter der sich die Krankheit zu zeigen pflegt, da sie gemeiniglich, wenigstens zuerst, die Füße befällt. Anm. d. Uebers.

angeerbte Neigung zu der nehmlichen Krankheit durch andere Ursachen an ihrer Wirkung verhindert werden kann. Diese Umstände können verursachen, daß man Ausnahmen von dem, was ich oben gesagt habe, machen muß; allein es mangelt nicht an Erfahrungen, welche im Ganzen die Wahrheit der von mir angenommenen Definition bestätigen.

494.

Diese Krankheit befällt insbesondere das männliche Geschlecht, doch giebt es auch, obgleich selten, Fälle, wo gleichfalls Frauenspersonen davon befallen werden. Gemeiniglich geschiehet dieses bey solchen, die stark und voller Säfte sind, und zwar sehr oft lange vor der Zeit, wo die monatliche Reinigung bey ihnen aufhöret. Verschiedene mit diesem Uebel behaftete Frauenspersonen, die ich gekannt habe, hatten ihre monatliche Reinigung weit stärker, als es sonst gewöhnlich ist.

495.

Verschnittene pflegen selten diese Krankheit zu bekommen, und wenn es ja geschiehet, so scheinet solches doch besonders bey denenjenigen zu geschehen, die von einer robusten Leibesbeschaffenheit sind, sich wenig Bewegungen machen, und viel nahrhafte Speisen genießen.

496.

Die Gicht oder das Podagra pfleget vornehmlich bey solchen Männern zu entstehen, die starke und große Körper und einen großen Kopf haben, voller Säfte und sehr fett sind, und deren Haut mit einem dickern Schleimnetz (rete mucosum) als bey andern bedeckt ist, daher die Oberfläche des Körpers bey ihnen rauher ist.

497.

Wofern man noch die menschlichen Temperamente durch gewisse Namen bestimmte, die bey den Alten gewöhnlich

wöhnlich waren, so würde ich sagen, daß das Podagra vornehmlich Personen von einem choleriſch-ſanguiniſchen Temperamente, ſelten aber ſolche befiele, die ein blos ſanguiniſches oder melancholiſches Temperament haben. Unterdeſſen iſt es allemal ſehr ſchwer, hierinnen etwas recht genau zu beſtimmen.

498.

Diejenigen, die beſtändig viel mit dem Körper arbeiten, oder viel vegetabiliſche Nahrungsmittel genieſſen, pflegen nur ſelten das Podagra zu bekommen. Man behauptet auch, daß dieſe Krankheit ſeltener unter ſolchen Perſonen ſey, die keinen Wein oder andere gegohrne Getränke genießen.

499.

Nur ſelten wird eine Mannsperſon vor ihrem fünf und dreyßigſten Jahre von dem Podagra befallen, und gemeiniglich geſchiehet es noch weit ſpäter. Es mangelt zwar nicht an Beyſpielen, wo die Gicht und das Podagra ſich ſchon in einem weit frühern Alter gezeiget haben, allein es ſind doch ſolche, in Vergleichung mit denenjenigen Fällen, worinnen das geſchiehet, was wir als die allgemeine Regel angegeben haben, nur ſehr ſelten. Wenn ſich die Krankheit ſchon in jüngern Jahren zeigt, ſo ſcheint dieſes bey ſolchen Perſonen zu geſchehen, bey welchen die angeerbte Neigung darzu ſehr ſtark iſt, und auf welche die entfernten Urſachen zu dieſer Krankheit, deren ich nachher Erwähnung thun will, in einem ſehr ſtarken Grade haben wirken können.

500.

Da die Gicht oder das Podagra eine Krankheit iſt, welche von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet wird, und beſonders Perſonen von einer gewiſſen Leibesbeſchaffenheit zu befallen pfleget; ſo können die entfernten

fernten Ursachen zu ihr entweder als prädisponirende oder gelegentliche betrachtet werden.

501.

Was die prädisponirenden Ursachen anbelanget, so habe ich solche, in so ferne sie durch äußerliche Zeichen, oder durch das allgemeine Temperament des Patienten, sich zu erkennen geben, schon oben angezeiget, und es haben die Aerzte, voller Zutrauen auf ihre eigenen Kenntnisse, auch die gelegentlichen Ursachen darzu bestimmen wollen. Allein es muß allemal die Bestimmung der gelegentlichen Ursachen bey einer Krankheit, die so sehr von einer angeerbten und prädisponirenden Neigung darzu abhänget, eine sehr ungewisse Sache seyn; weil bey Personen, die schon zu dieser Krankheit an und für sich selbst geneigt sind, die gelegentlichen Ursachen sich nicht allemal zu erkennen zu geben pflegen; da hingegen bey Leuten, die nicht von Natur zu dieser Krankheit geneigt sind, auch die gelegentlichen Ursachen nicht die geringsten Wirkungen hervorbringen können. Dieses macht allerdings die Lehre von dem Podagra sehr ungewiß, ich will aber doch unterdessen dasjenige mittheilen, was mir hierinnen das Wahrscheinlichste zu seyn scheint.

502.

Es scheinen mir die gelegentlichen Ursachen des Podagra und der Gicht von zweyerley Art zu seyn, und zwar erstlich darzu alle die Dinge, welche eine Vollblütigkeit verursachen, hernach aber diejenigen Umstände zu gehören, welche bey vollblütigen Personen noch eine Schwäche hervorbringen können.

503.

Zu der ersten Gattung gehören, eine sitzende unbeschäftigte Lebensart, und der häufige Genuß nahrhafter Fleischspeisen, des Weins und andrer gegohrner Getränke.

Diese Umstände gehen gemeiniglich vor der Krankheit her, und wenn man noch zweifeln sollte, ob auch diese Dinge wirklich die Gicht und das Podagra hervorbringen sollten; so wird solches doch durch dasjenige zureichend bestätiget, was ich davon oben (§. 498.) angemerket habe.

504.

Unter die zweyte Gattung der gelegentlichen Ursachen der Gicht, oder diejenigen, welche eine Schwäche hervorbringen, gehören: Ausschweifungen in dem Beyschlaf; eine Unmäßigkeit in dem Gebrauch hitziger Getränke; Unverdaulichkeit, die von der Menge oder übeln Beschaffenheit der Nahrungsmittel herrühret; ein allzustarkes Studieren oder eine zu strenge Arbeit; Nachtwachen; allzuheftige Ausleerungen; eine gänzliche Unterlassung der sonst gewöhnlichen Arbeiten; ein plötzlicher Uebergang von einer sehr nahrhaften zu einer sehr magern und sparsamen Kost; der häufige Gebrauch von sauren und säuerlichen Dingen; und endlich die Erkältung der Füße.

505.

Die erstern Ursachen (§. 503.) scheinen die Neigung oder Prädisposition zu dieser Krankheit zu verursachen; die andern (§. 504.) aber sind gemeiniglich diejenigen Dinge, welche sowohl die allerersten Anfälle als auch die Wiederholungen dieser Anfälle hervorzubringen pflegen.

506.

Das, was wir einen Anfall der Gicht oder des Podagra nennen, bestehet eigentlich aus einer inflammatorischen Krankheit einiger Gelenke. Zuweilen kömmt ein solcher Anfall plötzlich, ohne daß das geringste Zeichen vorhergehet, aus welchen man die Annäherung desselben vermuthen kann; die meisten Male aber gehen doch

doch gewisse Zufälle vorher. Hieher gehöret zum Beyspiel, daß der Schweiß, mit dem sonst die Füße bedeckt waren, sich verlieret; daß die Füße und Beine ungewöhnlich kalt sind, und daß man längst des ganzen Beins eine öftere Betäubung verspüret, die mit der Empfindung eines Stechens im Bein abwechselt; daß die Muskeln der Beine häufig von dem Krampf befallen werden, und die zurückführenden Adern außerordentlich stark aufschwellen.

507.

Indem sich diese Zufälle an den Beinen ereignen, wird der ganze Körper mit einem gewissen Grad von Trägheit und Mattigkeit befallen, und es gerathen sonderlich die Verrichtungen des Magens in eine bald stärkere bald geringere Unordnung. Der Appetit wird vermindert, und der Kranke empfindet Blähungen oder andre Zufälle einer Unverdaulichkeit. Diese und andere hier (§. 506.) gemeldeten Zufälle dauern einige Tage, ja oft sogar ein oder zwey Wochen, ehe der Anfall wirklich erfolgt; gemeiniglich aber wird bey dem Patienten den Tag, ehe der Anfall sich einstellet, der Appetit größer, als er es sonst zu seyn pfleget.

508.

Bey den Anfällen selbst bemerkt man folgende Umstände. Sie entstehen gemeiniglich im Frühjahre, und je nachdem die Hitze des Frühjahres auf den Winterfrost eher oder später erfolget, stellt sich auch der Anfall zeitiger oder später im Jahre ein. Vielleicht erfolgt er auch desto eher, je mehr der Körper den Abwechselungen der Hitze und Kälte ausgesetzt ist, und desto später, je weniger dieses geschiehet.

509.

Die Schmerzen werden zuweilen zuerst des Abends, weit öfterer aber um zwey oder drey Uhr des Morgens empfun-

empfunden. Der Anfall fängt sich mit einem Schmerz an, der erst einen Fuß, gemeiniglich in dem Ballen oder dem ersten Gelenke der großen Zehe, zuweilen aber auch andere Theile des Fußes, befällt. Mit dem Anfang dieser Schmerzen ist meistens ein stärkerer oder schwächerer Frost verknüpft, der, so wie der Schmerz zunimmt, auch nach und nach aufhöret, und auf den eine Fieberhitze folget, die gemeiniglich so lange anhält, als der Schmerz selbst dauert. Von dem ersten Anfall an wird der Schmerz nach und nach immer heftiger, und er hält in diesem Grade mit einer großen Unruhe des ganzen Körpers bis zu der folgenden Mitternacht an, worauf er allmählig wieder abnimmt, und gemeiniglich, nachdem er, von dem ersten Anfall an zu rechnen, ganzer vier und zwanzig Stunden lang gedauret hat, ganz und gar aufhöret, wobey denn ein gelinder Schweiß hervorbricht, der die Zufälle so erleichtert, daß der Kranke in einen Schlaf fallen kann. Wenn er des andern Morgens daraus erwachet, so findet er an dem schmerzhaften Ort einige Röthe und Entzündung, die sich aber, wenn sie einige Tage angehalten haben, auch nach und nach verlieren *).

510.

Wenn ein Anfall auf diese Art entstanden ist, so ist derselbe, obgleich nach vier und zwanzig Stunden die Heftigkeit der Schmerzen sich sehr vermindert hat, doch deswegen noch nicht gänzlich gehoben. Es pflegen vielmehr einige Tage hinter einander allemal des Abends der Schmerz und das Fieber wieder etwas stärker zu werden, und auf diese Art bis den andern Morgen mit einer größern oder geringern Heftigkeit anzuhalten.

*) Der Schmerz verliert sich mit einer Geschwulst und mit Jucken und Abschuppen des schmerzhaften Theiles. A. d. Ueb.

halten. Wenn aber dieses einige Tage gedauert hat, so vergeht die Krankheit zuweilen gänzlich, und kömmt nicht eher als nach einer langen Zeit wieder.

511.

Wenn die Krankheit, nachdem sie einige Zeit hinter einander in einem Gelenke gewüthet hat, gänzlich aufhört, so ist der Patiente nachher gemeiniglich vollkommen gesund, und es kann derselbe alle Verrichtungen des Körpers und der Seele mit einer weit größern Leichtigkeit und Munterkeit thun, als ihm solches eine lange Zeit vorher möglich war.

512.

Im Anfang der Krankheit kommen die Anfälle zuweilen nur alle drey oder vier Jahr einmal wieder, es werden aber in ihrem Fortgange die Zwischenzeiten immer kürzer; hierauf erfolgen die Anfälle alle Jahre einmal, nachmals gar zweymal, und endlich kommen sie in dem Herbst, Winter und Frühling einige Male hinter einander. So wie sich aber die Anzahl der Anfälle vermehret, so werden dieselben auch immer länger, so daß endlich Personen, die dieser Krankheit schon lange unterworfen gewesen sind, fast nie gänzlich von ihr anders als nur in zwey oder drey Sommermonaten frey sind.

513.

Man kann auch von dem Fortgang der Krankheit aus denjenigen Theilen urtheilen, die von ihr angegriffen werden. Im Anfang befällt der Schmerz nur den einen Fuß. Nachmals empfindet der Kranke bey jedem Anfall die Schmerzen in beyden Füßen, indem ein Fuß nach dem andern schmerzhaft wird; in der Folge aber werden nicht nur beyde Füße auf einmal angegriffen, sondern wenn der Schmerz, der aus dem zuerst befallenen Fuße in den andern zog, auch in diesem andern

aufge-

aufgehört hat, so wird der erste und zuweilen nach ihm auch der andere Fuß zum zweyten Mal schmerzhaft. Diese Veränderung des Sitzes der Schmerzen geschiehet aber nicht nur aus einem Fuß in den andern, sondern es ziehen auch die Schmerzen aus den Füßen in andere Gelenke, vornehmlich der Beine und Aerme, so daß schwerlich in dem ganzen Körper ein einziges Gelenke befindlich ist, welches nicht zu einer oder der andern Zeit mit der Gicht befallen wird. Zuweilen leiden zwey Gelenke auf einmal, gemeiniglich aber ist der Schmerz nur immer blos in einem einzigen Gelenke heftig, und gehet nach und nach aus einem in das andere über, so daß die Schmerzen des Kranken oft lange Zeit anhalten.

514.

Ist die Krankheit schon oft wieder gekommen, und sind die Anfälle sehr häufig geworden, so sind die Schmerzen gemeiniglich weniger heftig, als sie es bey dem ersten Anfange der Krankheit waren. Allein der Kranke empfindet Uebelkeiten und die andern Zufälle der atonischen Gicht, deren ich nachmals Erwähnung thun will.

515.

Nach den ersten Anfällen bekommen die Gelenke, welche dabey schmerzhaft gewesen sind, ihre vorige Biegsamkeit und Stärke wieder; ist aber die Krankheit schon sehr oft wieder gekommen, so gelangen diese Gelenke weder so bald, noch so vollkommen zu ihrem vorigen Zustand wieder, sondern es bleiben dieselben schwach und steif, und dieses nimmt endlich so zu, daß sie gänzlich ihre Beweglichkeit verlieren.

516.

Wenn die Krankheit öfters wiedergekommen ist, so entstehen auch bey vielen, jedoch aber nicht bey allen Personen, kreidenartige Concretionen an der äußerlichen

Seite der Gelenke, und zwar meistentheils gleich unter der Haut. Es scheinet, daß diese Materie nach den Gelenken erstlich in einer flüssigen Gestalt gebracht, und nachher trocken und fest wird. Ist sie zu diesem Zustand gelanget, so erscheinet sie als eine zerreibliche erdichte Substanz, die sich in den Säuren gänzlich auflösen lässet. Die Entstehung dieser Concretionen träget, in Verbindung mit andern Umständen, darzu vieles mit bey, daß das Glied seine Bewegung gänzlich verlieret.

517.

Bey den meisten Personen, die viele Jahre lang mit podagrischen Beschwerden geplagt gewesen sind, entstehen endlich auch Nierenschmerzen oder Nierensteine, die ihre Gegenwart durch alle diejenigen Zufälle zu erkennen geben, die man gemeiniglich alsdenn zu bemerken pfleget, wenn steinichte Concretionen in diesem Eingeweide vorhanden sind, und die ich an einem andern Orte des gegenwärtigen Werkes beschreiben werde. Alles, was wir hier bemerken müssen, ist, daß die Nierenschmerzen mit den Anfällen des Podagra und der Gicht abwechseln, und daß beyde Krankheiten selten zu gleicher Zeit den Patienten befallen. Kinder, die von Eltern abstammen, welche den Stein oder die Gicht gehabt haben, erben von ihnen gemeiniglich eine von diesen beyden Krankheiten; es bekommen aber, die Eltern mögen nun die Gicht oder den Stein gehabt haben, doch einige Kinder die eine, und andere wieder die andre dieser Krankheiten. Bey einigen Kindern erfolgen blos Steinschmerzen, ohne daß sie die Gicht bekommen, und zwar geschiehet dieses öfters bey solchen Kindern weiblichen Geschlechtes, die von Eltern abstammen, welche mit dem Podagra oder der Gicht beschweret gewesen sind.

518. In

518.

In der ganzen Geschichte der Krankheit, die ich hier mitgetheilt, habe ich diejenige Gestalt derselben beschrieben, unter welcher sie sich am meisten zu zeigen pfleget, und die man also, so verschieden auch die Krankheit in ihrem Fortgang ist, doch noch immer als die regelmäßige Beschaffenheit dieser Krankheit ansehen kann. Zuweilen nimmt jedoch diese letztere eine ganz verschiedene Gestalt an. Da ich aber der Meinung bin, daß die Gicht allemal von einer gewissen Anlage oder Neigung zu ihr abhänget, die in dem Körper befindlich ist, so sehe ich jeden Zufall und Erscheinung, von dem man urtheilen kann, daß er von dieser in dem Körper vorhandenen Anlage oder Neigung zur Gicht abhänget, als einen wirklichen Zufall und Fall des Podagra oder der Gicht an. Der vornehmste Umstand, den man bey derjenigen Gattung dieser Krankheit bemerket, die ich das **regelmäßige Podagra** oder die **Gicht** (Podagra regularis, regular Gout) nenne, ist die inflammatorische Beschaffenheit der Gelenke *). Alle Zufälle aber, von denen man einsehen kann, daß sie mit derjenigen Beschaffenheit und Neigung des Körpers, welche diesen inflammatorischen Zustand der Gelenke hervorbringt, verbunden sind, oder davon abhängen, ohne daß wirklich eine Entzündung an den Gelenken entstehet, oder dabey zu gleicher Zeit vorhanden ist, werden mit dem Namen eines **unordentlichen** oder **unregelmäßigen Podagra** oder **Gicht** (irregular Gout) beleget.

519.

Es giebt aber drey verschiedene Gattungen dieses unregelmäßigen Podagra oder Gicht, die ich durch den

*) Sie dauert einige Tage, und verliert sich mit Geschwulst, Jucken und Abschuppen des schmerzhaft gewesenen Theils. S. Cullens syst. Emth. I. B. S. 170. A. d. Ueb.

Namen der atonischen oder unvollkommenen, der zurückgetretenen und der nicht an den rechten Ort gebrachten Gicht (atonic, *Podagra atonica*, retrocedent, (*retrograda*,) misplaced Gout, (*Podagra aberrans*) unterscheiden will.

520.

Die von mir mit dem Namen der atonischen oder unvollkommenen und noch nicht ausgebildeten Gicht belegten Zufälle entstehen, wenn eine starke Anlage zur Gicht (gouty diathesis) in dem Körper vorhanden ist, die aber wegen gewisser anderer auch vorhandenen Ursachen nicht den entzündungsartigen Zustand (inflammatory affection) an den Gelenken hervorbringt. Die krankhaften Zufälle, welche sich alsdenn zeigen, befallen hauptsächlich den Magen *), und sind z. B. ein Verlust des Appetits, Unverdaulichkeit, und die mit solcher verknüpften Zufälle von Uebelkeiten, Ekel, Erbrechen, Blähungen, saurem Aufstoßen und Schmerzen in der Gegend des Magens. Diese Zufälle sind öfters mit Schmerzen und Krämpfen in verschiedenen Theilen des Leibes und der Hände und Aerme verknüpft, die aber allemal erleichtert werden, so oft Blähungen aus dem Magen abgehen. Außer diesen Magenbeschwerden ist auch bey den Patienten gemeiniglich eine Verstopfung und Hartleibigkeit vorhanden. Andere Kranke haben aber dagegen einen Durchfall, der mit Colikschmerzen verknüpft ist. Diese Beschwerden des Magens und der Gedärme sind oft mit allen Zufällen der Dyspepsie und Hypochondrie, als einer Nieder-

*) Diese Art der Gicht ist mit einer Schwäche des Magens oder eines innerlichen Theils verknüpft, und entweder ohne die erwartete oder gewöhnliche Entzündung der Gelenke, oder nur mit leichten und bald vorübergehenden Schmerzen dieser Theile u. s. w. S. Cullens syst. Einth. a. a. O. S. 171. A. d. Ueb.

Niedergeschlagenheit, einer beständigen und ängstlichen Aufmerksamkeit auf die geringsten Empfindungen und mit der Einbildung verbunden, als ob diese Zufälle weit stärker und gefährlicher wären, als sie es wirklich sind.

Bey eben dieser atonischen Gicht leiden auch zuweilen die Eingeweide der Brust, und es erfolgen bey dem Patienten Herzklopfen, Ohnmachten und Engbrüstigkeit.

Auch der Kopf wird angegriffen, und es entstehen Kopfschmerzen, der Schwindel, Schlagflüsse und paralytische Lähmungen.

521.

Findet man die verschiedenen hier erzählten Zufälle bey solchen Körpern, die alle Kennzeichen von einer Anlage zu der Gicht haben, so kann man vermuthen, daß diese Anlage der Grund dieser Zufälle sey. Vornehmlich aber gilt dieses von demjenigen Falle, wenn in solchen Körpern vorher schon eine offenbare Neigung zu den inflammatorischen Zufällen der Gicht bemerket worden ist; oder wenn die hier gedachten Zufälle der atonischen Gicht mit einem gewissen Grade der inflammatorischen Gicht verbunden sind, oder dadurch erleichtert werden. Sind die Umstände also beschaffen, so darf man kein Bedenken tragen, das Ganze für einen Anfall der Gicht oder etwas Gichtisches zu halten.

522.

Eine andere Art dieser Krankheit nennen wir das **zurückgetretene Podagra** oder **Gicht** (Podagra retrograda). Dieses entstehet, wenn ein inflammatorischer Zustand der Gelenke auf die gewöhnliche Weise entstanden, aber doch nicht bis zu dem ordentlichen Grad von Schmerz und Entzündung gestiegen ist, oder wenn wenigstens der Schmerz und die Entzündung

nicht die gewöhnliche Zeit angehalten haben, oder nicht auf die gewöhnliche Weise nur nach und nach und stufenweise, sondern plötzlich und gänzlich verschwunden sind, wobey sodann ein innerlicher Theil angegriffen wird *). Am gewöhnlichsten tritt die Gicht in den Magen zurück, wo der Patiente Aengstlichkeit, Uebelkeit, Brechen oder heftige Schmerzen empfindet. Zuweilen aber tritt sie auch in das Herz, wodurch denn Ohnmachten verursachet werden; oder in die Lungen, da denn eine Engbrüstigkeit entstehet. Tritt aber die Krankheit in den Kopf, so giebt sie hierdurch Gelegenheit zu einem Schlagfluß oder einer paralytischen Lähmung. In allen diesen Fällen sind die Zufälle, die hier erzählt werden, alle ein Theil der nehmlichen Krankheit, so verschieden auch sonst diese Krankheit in den Theilen, welche sie befällt, zu seyn scheinet.

523.

Die dritte Art der unregelmäßigen Gicht, die ich die **an einen unrechten Ort gebrachte** oder **herumirrende** (Podagra aberrans) nenne, entsteht, wenn die Anlage zu der Gicht, statt den inflammatorischen Zustand der Gelenke hervorzubringen, eine Entzündung in einem der innern Theile **) verursacht, die sich durch eben die Zufälle zu erkennen giebt, welche man bey denjenigen Entzündungen dieser Theile bemerket, die aus andern Ursachen entstehen.

Ich getraue mir nicht zu entscheiden, ob die Anlage zu der Gicht jemals eine solche Entzündung der innern Theile hervorbringt, ohne daß sie zuvor eine Entzündung in den Gelenken verursachet hat: oder ob die

*) Und eine Atonie desselben erfolget. Siehe Cullens syst. Einth. S. 172. A. d. Ueb.

**) Oder auch am Auge. A. d. Ueb.

die Entzündung des innern *) Theiles allemal von einer Versetzung der Gicht aus einem äußerlichen Theile nach einem innern entstehet. Gesetzt aber daß wir auch annähmen, daß dieses letztere jederzeit der Fall wäre, so glaube ich doch, daß die Verschiedenheit der Zufälle in dem angegriffenen Eingeweide allemal die an einen unrechten Ort gebrachte oder herumirrende Gicht von der von mir sogenannten zurückgetretenen unterscheiden wird.

524.

Ich kann nicht genau bestimmen, was für innerliche Theile durch die versetzte Gicht angegriffen werden können, weil mir in meiner Praxis nie ein solcher Fall vorgekommen ist, und ich auch dergleichen bey den praktischen Schriftstellern nicht genau beschrieben gefunden habe, wenn ich die Brustentzündungen ausnehme, die einige von dieser Ursache haben entstehen sehen. (Man sehe Musgrave de arthrit. anomal. und Sydenham Tract. de Podagra.)

525.

Es giebt zwey Arten von Beschwerden, die von der Versetzung der Gicht herrühren, und die ich bey podagrischen und gichtischen Personen mit entzündungsartigen Zufällen der Gelenke abwechseln gesehen habe. Die eine bestehet aus einer Krankheit des Blasenhalses, die einen Schmerz, Harnzwang und Catarrh der Blase hervorbringet; die andere aber aus einem Zufall des Mastdarms, welcher Theil zuweilen blos schmerzhaft ist, an dem sich aber auch bisweilen Hämorrhoidalgeschwülste zeigen. Ob diese Beschwerden aber zu der zurückgetretenen oder derjenigen Gattung der unregelmäßigen Gicht gehören, die ich die an einen unrechten

*) Oder anderer äußerlichen Theile. A. d. Ueb.

rechten Ort gebrachte oder herumirrende Gicht nenne, getraue ich mir nicht zu bestimmen *).

526. Ich

*) Die von unserm Verfasser hier angenommene Eintheilung der unregelmäßigen Gicht kömmt mit derjenigen ziemlich überein, die Grant in seiner vortrefflichen Beobachtungen über die chronischen Krankheiten, I. B. S. 221 u. f. der deutschen Uebersetzung, davon machet.

Er theilt solche ein: 1) in die noch nicht gehörig ausgebildete Gicht (unformed gout). Sie ist ziemlich die atonische unsers Verfassers, und Grant versteht darunter diejenige Reihe von Zufällen, welche die Bildung der gichtischen Materie anzeigen, und vor der Erscheinung des wirklichen Anfalls viele Tage vorhergehen.

2) Die herumziehende oder fliegende Gicht (Arthritis vaga). Bey der regelmäßigen Gicht schränkt sich der Schmerz blos auf die äußern Gliedmaßen ein. Bey der herumziehenden Gicht zieht sich der Schmerz aus den äußern Theilen nach den Gelenken des Rückgrats, der Ribben, dem Schlüsselbein oder der untern Kinnlade. In diesem Falle sitzt die Gicht so tief, daß kein Theil derselben leicht durch die Haut durchgehen kann, sondern es muß die Materie an dem Ort, wo sie sich befindet, verdünnt, und nach und nach eingesogen werden; daher dauert ein solcher Anfall länger, so wie diese Art überhaupt langwieriger und mit einem schwachen schleichenden Fieber verknüpft ist.

3) Die Gicht, wobey eine zu große Menge von Gichtmaterie vorhanden ist (redundant gout), wenn sie nicht ein Gelenke allein fassen kann, sondern mehrere derselben zugleich leiden.

4) Die innerliche Gicht. Hier erregt der Schmerz und die Geschwulst häutiger und sehr empfindlicher Theile, welche durch die Gicht hervorgebracht werden, gewisse oft sehr gefährliche Nervenzufälle. Diese Art von Gicht wirft sich vorzüglich auf solche Theile, die zu der Absonderung eines Schleims bestimmt sind,

z. B.

526.

Ich schmeichle mir, daß man aus der Geschichte, die ich jetzt von der Gicht oder dem Podagra und den damit verknüpften Zufällen mitgetheilt habe, diese Krankheit unter allen ihren verschiedenen Erscheinungen wird erkennen können. Man glaubt unterdessen doch gemeiniglich, es gäbe Fälle, wo man die Gicht nur mit vieler Schwierigkeit von einem Rheumatismus unterscheiden könnte, und ich läugne auch nicht, daß wirklich dergleichen möglich sind. Allein es können doch die meisten Male beyde Krankheiten sehr richtig von einander unterschieden werden, wenn man nur auf die vorhandene Neigung zu dieser oder jener Krankheit, die vorhergegangenen Ursachen, die leidenden Theile, die Wiederkunft der Anfälle, und auf die Verbindung, in welcher die Krankheit mit dem ganzen übrigen Körper stehet, die gehörige Rücksicht nimmt, indem alle diese Umstände bey beyden Krankheiten meistens sehr verschieden sind *).

z. B. auf die Lungen, den Magen, die Gedärme, Urinwege u. s. w. Sie gehet entweder vor dem äußerlichen Gichtanfall vorher, oder begleitet ihn, oder erfolgt erst alsdenn, nachdem die äußerliche Gicht bereits lange gedauert hat, oder es ist endlich die Gicht zurückgetreten.

5) Die zu schwache Gicht (feeble gout) bey alten oder geschwächten Personen, wo sie mancherley Beschwerde erreget.

6) Und die mit andern Krankheiten verwickelte Gicht (complicated gout), z. B. mit einer Entzündung, Husten, einem nicht faulichten Synochus, einem faulichten Synochus, der Cholera, einem gallichten oder einem atrabilarischen Fieber, ansteckenden Fiebern, der Krätze, der venerischen Krankheit u. s. w. A. d. fr. Ueb.

*) Man sehe Vogels Handbuch, II. Th. S. 82 u. f. und oben §. 440. A. d. Ueb.

527.

Ich wende mich nun zu der Erklärung der nahen Ursache der Gicht oder des Podagra, welches allerdings ein sehr schweres Unternehmen und eine Sache ist, die ich mit einigem Mißtrauen in Ansehung des Erfolges übernehme.

528.

Die gemeinste Meinung von der nahen oder unmittelbaren Ursache dieser Krankheit ist, daß die Gicht von einer gewissen schädlichen Materie entstehet, die bey einer mit dieser Krankheit behafteten Person beständig in dem Körper zugegen ist, und daß diese Materie, wenn sie durch gewisse Ursachen auf die Gelenke oder andre Theile geworfen wird, alle diejenigen verschiedenen Zufälle und Erscheinungen hervorbringt, die man bey den oben beschriebenen Anfällen der Gicht bemerket *).

529.

So alt und allgemein aber auch diese Theorie von der Gicht ist, so scheinet mir dieselbe doch verschiedenen Zweifeln unterworfen zu seyn **).

Erstlich hat man keinen augenscheinlichen und deutlichen Beweis von der Gegenwart einer solchen schädlichen Materie bey den zu der Gicht geneigten Personen. Es sind keine Versuche oder Beobachtungen vor-

*) **Stahl** war der erste, welcher annahm, daß die Gicht von einer besondern Beschaffenheit des ganzen Körpers und nicht von einer Krankheitsmaterie kömmt. **Cullen** ist der einzige Arzt, der ihm hierinnen gefolgt ist. Der Schmerz kömmt nach ihm bey der Gicht von der bloßen Ausdehnung der Gefäße, und die Geschwulst von der Vermehrung der Bewegung der Säfte. Die Verstopfung rührt öfterer von der Zusammenziehung der Gefäße als von der schleimichten Beschaffenheit der Säfte her. **A. d. fr. Ueb.**

**) Man sehe die Zusätze zu diesem Hauptstück.

vorhanden, welche zeigen, daß bey arthritischen Personen das Blut oder irgend eine andere Feuchtigkeit von dem Blute oder andern Feuchtigkeiten solcher Personen, die nicht die Gicht haben, verschieden sind. Man entdeckt vor den Anfällen der Gicht keine Kennzeichen einer widernatürlichen oder kranken Beschaffenheit der Säfte: denn es befällt diese Krankheit gemeiniglich solche Personen, die vorher der vollkommensten Gesundheit genossen haben, und die auch zu der Zeit, wenn sich der Anfall des Podagra oder der Gicht ereignet, gemeiniglich sehr gesund zu seyn scheinen. Zwar zeigt sich in einer gewissen Periode der Krankheit wirklich bey arthritischen Personen eine besondere Materie, nehmlich gewisse steinartige Concretionen, die an den Gelenken entstehen (§. 516.); allein es geschiehet solches nicht in allen Fällen, und auch nur alsdann, wenn die Krankheit schon eine geraume Zeit gedauert hat; daher denn diese Concretionen offenbar die Wirkung und nicht die Ursache der Krankheit zu seyn scheinen. Ohnerachtet auch ferner gewisse scharfe Dinge, wenn sie in den Körper kommen, die Gicht zu erregen scheinen (§. 504.), so wirken doch wahrscheinlicher Weise diese scharfen Sachen alsdann, wenn sie diese Krankheit verursachen, auf eine andere Weise, als dadurch, daß sie eine materielle Ursache der Gicht abgeben; und man hat also überhaupt gar keinen Beweisgrund, aus dem man darthun könnte, daß eine gewisse widernatürliche Materie die Ursache der Gicht sey.

Zweytens sind alle die Hypothesen, die man in Ansehung der Natur der sogenannten arthritischen Materie gemacht hat, so verschieden und einander so widersprechend, daß allerdings der Schluß zu machen ist, daß keine derselben auf einem sichern Grund beruhet. Ja viele von diesen Hypothesen widersprechen allen chemischen Grundsätzen und den Gesetzen der thierischen Oeko-

Oekonomie so sehr, daß man sie nothwendig gänzlich verwerfen muß *).

Drittens: wenn man annimmt, daß eine besondere arthritische Materie die Ursache der Gicht sey, so stimmet dieses mit den Erscheinungen, die man bey dieser Krankheit bemerket, besonders aber mit dem öftern und plötzlichen Uebergang dieser Krankheit aus einem Theil in den andern, ganz und gar nicht überein **).

Vier-

*) Einige behaupten, daß die Gicht von einer Veränderung des Blutes herrührt. Andere nehmen eine krankhafte schleimichte Beschaffenheit, und noch andere eine salzichte Beschaffenheit der Säfte als die Ursache der Gicht an. Einige glauben, diese Materie sey saurer, andere, sie sey alkalischer Art, und noch andere machen ein weinsteinartiges oder urinöses Mittelsalz daraus †). A. d. fr. Ueb.

†) Einige glauben, die Schärfe der Gicht sey der Phosphorsäure ähnlich. Grant aber nimmt eine schwarzgallichte Beschaffenheit der Säfte als die materielle Ursache der Gicht an. A. d. Ueb.

**) Wenn man eine Krankheitsmaterie als die Ursache der Gicht ansieht, so kann man 1) nicht erklären, warum solche vorzüglich auf die Gelenke geht. Gewöhnlicher Weise pflegt keine Absonderung (von Säften, die im Körper bleiben) scharfe Theile mit sich zu führen. Es wird eine Feuchtigkeit in die Gelenkcapseln abgesondert, die nicht ganz wieder eingesogen wird, allein es besitzet solche keine besondere Schärfe. Es leidet bey der Gicht nicht eigentlich die Gelenkschmiere, sondern es befällt dieselbe nur die äußerlich um die Gelenke liegenden Theile, und es bilden sich die kreidenartigen Zusammenwachsungen, die bey gichtischen Personen oft entstehen, unmittelbar unter der Haut. — 2) Kann man auch nicht auf diese Weise erklären, wie die Krankheitsmaterie abgesondert wird, und noch weniger, wie die Einsaugung derselben geschiehet. Man kann nicht zweifeln, daß alle Feuchtigkeiten eingesogen

werden

Viertens wird auch die Hypothese von der Gegenwart einer besondern arthritischen Schärfe daraus unwahr-

werden können, allein es kann hier keine Einsaugung Statt finden, weil solche in einem Augenblick geschehen müßte. Die plötzlichen Einsaugungen, von denen man behauptet, daß sie bey der Gicht Statt fänden, sind mehr ein plötzliches Zusammenfallen der Geschwulst, die man aus der Verminderung derjenigen heftigen Bewegung des Blutes erklären kann, die vorher zugegen war. Behauptet man, daß, wenn eine Versetzung der Gicht Statt findet, solches durch eine Einsaugung der Krankheitsmaterie geschiehet, so kann man nicht erklären, wie diese Materie nach dem Magen gehet, und auch nicht den Weg anzeigen, den sie nehmen könnte. Sie müßte allemal vorher erst in die Masse der Säfte verbreitet werden, wozu aber eine gewisse Zeit nöthig ist. Man kennt noch die Verwandschaft nicht, die eine Materie mit dem Magen oder den Gelenken haben kann, und weiß die Ursachen nicht, warum sie sich vorzüglich nach diesen Theilen ziehet. Oft verursacht ein aufgelegtes zurücktreibendes Mittel, daß das Podagra aus einem Fuß binnen einer halben Stunde sich nach dem andern ziehet. Nimmt man aber an, daß die Gicht von einer besondern Art von Bewegung herrühret, die sich sehr plötzlich zwey von einander entfernten Theilen mittheilen kann, so kann man die hier gedachte Erscheinung weit leichter erklären. Unter zwey Hypothesen, davon die eine so schwer anzunehmen und die andere so leicht ist, muß man allerdings die letztere erwählen.

Man kann keine einzige von den Metastasen, welche die Gicht hervorbringt, als die Wirkung einer Krankheitsmaterie, oder gewisser Veränderungen ansehen, die dieser Materie mehr Beweglichkeit geben könnten, dergleichen die Wirkung der Kälte und der Leidenschaften sind Man kann die Entstehungsart dieser Metastasen auf eine viel leichtere Weise erklären, wenn man bey der Gicht gewisse besondere Bewegungen im Körper annimmt. A. d. fr. Ueb.

unwahrscheinlich, daß, wenn eine solche Materie vorhanden wäre, dieselbige nothwendig in den verschiedenen Theilen, welche sie befällt, auf eine gleiche Art wirken müßte; wovon aber doch, wie es scheint, das Gegentheil geschiehet, indem sie in den Gelenken eine reitzende Eigenschaft zeiget und eine Entzündung erreget, da sie hingegen den Magen schwächet und dessen Spannkraft vermindert. Dieser Unterschied aber kann, wenn man annimmt, daß in beyden Fällen die nehmliche specifische Schärfe wirket, nicht aus der verschiedenen Beschaffenheit der Theile erkläret werden.

Fünftens sind einige Thatsachen, aus welchen man gemeiniglich die Gegenwart einer solchen arthritischen Materie beweisen will, nicht genugsam durch die Erfahrung bestätiget, wohin z. B. diejenigen gehören, woraus man zu zeigen sucht, daß die Gicht ansteckender Natur sey. Denn hier hat man kein recht sicheres Beyspiel, indem der Fälle, durch die man dieses zu beweisen suchet, nur wenig an der Zahl sind, und auch wider solche noch viel eingewendet werden kann, da hingegen unzählige Beobachtungen und Fälle das Gegentheil beweisen, und zeigen, daß die Gicht gar nicht ansteckt *).

Sech-

*) Warner, Sydenham und Hoffmann behaupten, daß die Gicht ansteckend sey. Eben dieses glaubt Boerhaave, beweiset es aber durch keine Erfahrung. Van Swieten sucht Boerhaaves Meinung aus allen Kräften zu unterstützen, und führt aus den Beobachtungen deutscher Aerzte zwey Fälle an, wo Leute das Podagra davon bekamen, daß sie Schuhe podagrischer Personen trugen. Ein Hund kann sogar, wie man behauptet, eine ähnliche Krankheit bekommen, wenn er auf den Füßen eines Podagristen liegt. Van Helmont erzählt, es habe eine Frau diese Krankheit davon bekommen, daß sie sich eines Stuhls bedienet, auf dem ihr gichtischer Bruder

Sechstens: Einige Beweisgründe, durch die man das Daseyn einer arthritischen Schärfe beweisen will, gründen sich auf eine irrige Erklärung. Man hat nehmlich die Entstehung der Gicht deswegen einer besondern Schärfe zugeschrieben, weil solche von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt zu werden pfleget. Allein dieser Schluß ist gar nicht richtig, indem die meisten angeerbten Krankheiten nicht von einer besondern Materie und Schärfe, sondern von einem besondern Bau und Einrichtung des Körpers herrühren, die von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werden, und dieses letztere scheint sonderlich bey der Gicht zu geschehen *). Es zeigen sich auch die angeerbten Krankheiten, welche von einer besondern Schärfe herrühren, allemal weit eher und in jüngern Jahren, als die Gicht gemeiniglich zu thun pfleget.

Siebentens ist die Hypothese, daß die Gicht von einer besondern gichtischen Schärfe herrühret, bis jetzt noch

Bruder lange Zeit gesessen hatte. Man kann unterdessen allen diesen Geschichten unzählige andre Beyspiele entgegensetzen, wo sich nichts dergleichen ereignet hat. A. d. fr. Ueb.

*) Daß die Gicht erblich ist, beweiset nicht das Daseyn einer Krankheitsmaterie, sondern blos die Aehnlichkeit des Temperaments zwischen den Kindern und Eltern. Die angeerbten Krankheiten, die von einer Krankheitsmaterie entstehen, zeigen sich viel zeitiger, als z. B. das venerische Uebel, die Scropheln u. s. w. Es ist schwer einzusehen, wie das venerische Gift von dem Vater den Kindern mitgetheilet werden kann, allein noch weit schwerer kann man sich vorstellen, daß ein gichtisches Ferment im Körper vierzig Jahr verborgen liegen und nicht die geringste Wirkung zeigen sollte. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Gicht von einer gewissen Beschaffenheit der festen Theile herrühret, die das ganze Leben durch dauert. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0553
DFG

noch ganz ohne allen Nutzen gewesen, weil sie zu keiner einzigen glücklichen Behandlungsart derselben Anlaß gegeben hat. Es haben gewisse besondere Hypothesen von der Natur dieser Schärfe oft einen übeln Einfluß auf die Curart gehabt, und den Arzt von denenjenigen Absichten, deren Erfüllung dem Kranken nützlich gewesen seyn würde, und von der Befolgung derjenigen Behandlung abgeleitet, deren Nutzen die Erfahrung bestätiget hat. Ueberhaupt aber hat man, ohnerachtet die Hypothese von dem Daseyn einer besondern arthritischen Schärfe fast durchgehends angenommen worden ist, doch gemeiniglich bey der Behandlung der Krankheit selbst auf solche gar keine besondere Rücksicht genommen *). Wenn die Gicht in den Magen tritt, so fällt es niemand ein, die gichtische Materie zu verbessern, die anjetzt, wie man glaubt, in dem Magen befindlich ist, sondern man sucht blos die verlorne tonische Kraft der Muskelfasern desselben wiederherzustellen **).

Achtens: Es ist ganz überflüßig und unnöthig, die Entstehung der Gicht einer besondern Materie zuzuschreiben, weil diese Hypothese nichts erkläret, woferne man nicht zu gleicher Zeit annimmt, daß diese Ma-

*) Dieses ist doch wohl bey denenjenigen Mitteln geschehen, durch welche man die Rückfälle hat verhüten wollen. A. d. Ueb.

**) Man bedient sich in diesem Fall spirituöser Mittel, als des flüchtigen Alkali und anderer Substanzen, welche den krampfhaften Zustand der Fasern des besagten Eingeweides heben können, unter welchen letztern das Opium das vornehmste ist. Es ist aber nicht möglich, zu erklären, wie diese Mittel die Natur der Krankheitsmaterie verändern können, und es scheint daher, daß man die hier gedachten Zufälle weit besser aus der Natur der Bewegungen, mit denen verschiedene Theile des Körpers befallen werden, erklären kann. A. d. fr. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0554
DFG

Materie eine Veränderung in den Werkzeugen und Fasern hervorbringt, durch welche die Bewegungen in dem Körper geschehen (moving powers). Schreibt man aber eine solche Veränderung andern Ursachen zu, so kann man hieraus alle Umstände sehr gut erklären, ohne daß man nöthig hat, die Gegenwart einer besondern Schärfe und Materie der Krankheit anzunehmen. Auch viele der Ursachen (§. 504.), die zur Entstehung der Gicht Gelegenheit geben, sind so beschaffen, daß sie in den flüssigen Theilen keine Veränderung hervorbringen, sondern lediglich und unmittelbar auf die festen Theile wirken, durch welche die Bewegung geschiehet.

Endlich ist die Hypothese, wodurch man die Gicht von einer besondern Schärfe herleitet, deswegen überflüssig, weil man auch, wie ich glaube, ohne zu ihr seine Zuflucht zu nehmen, doch den Ursprung dieser Krankheit auf eine solche Art erklären kann, die mehr mit den Erscheinungen, welche man bey dem Patienten bemerket, mit den Gesetzen der thierischen Oekonomie und mit derjenigen Heilmethode übereinstimmet, deren Wirksamkeit die Erfahrung bestätiget hat. — Ich will hier meine Erklärung mittheilen, muß aber vorher, ehe ich solches thue, einige allgemeine Anmerkungen vorausschicken.

530.

Erstlich: Es ist die Gicht eine Krankheit des ganzen Körpers, oder es hängt dieselbe von einem gewissen Bau und Beschaffenheit des ganzen Körpers ab, wie man aus den Bemerkungen deutlich siehet, die ich oben (von §. 494 bis 497.) angeführet habe. Allein es rühret die allgemeine Beschaffenheit des Körpers hauptsächlich von dem Zustand der ersten bewegenden Kräfte oder Werkzeuge desselben her, und man kann daher die Gicht als eine

Krankheit ansehen, die vornehmlich diese Kräfte oder Werkzeuge befällt *).

531. Zwey-

*) Man muß die Krankheiten nach ihrem Sitz unterscheiden. Einige sind blos local: es leidet bey ihnen nur ein einziges Werkzeug, sie haben mit dem übrigen Körper keine Verbindung, und hängen von einer besondern Organisation des leidenden Theiles ab. Andere unterscheiden sich, ob sie gleich auch local sind, doch von den erstern darinnen, daß sie die allgemeinen Kräfte des Körpers angreifen. Auf diese Art hängt die Entzündung eines Theils, die durch eine locale Ursache hervorgebracht wird, doch von einer Vermehrung der Geschwindigkeit des Umlaufs der Säfte ab, die sich auf den ganzen Körper erstrecken, und in eine Krankheit endigen kann, bey welcher der ganze Körper leidet, dergleichen z. B. das Fieber ist. Selbst die Ursachen, welche die locale Krankheit hervorbringen, wirken nicht auf einen einzigen Theil, sondern auf die allgemeinen Kräfte des Körpers. Unterdessen sind doch die Ursachen, die in diesem Fall unmittelbar auf diese Kräfte wirken, nicht hinreichend, allgemeine Krankheiten hervorzubringen: sie müssen mit andern Ursachen verbunden seyn, welche fähig sind, eine ähnliche Bewegung in dem ganzen Körper zu erregen. Es hängen die allgemeinen Krankheiten, welche auf die Localkrankheiten folgen, oft von der Gewohnheit und Neigung des Körpers und dem Temperamente ab. Sie entstehet blos bey solchen Personen, die darzu vermöge ihres Temperamentes schon geneigt sind, dieses Temperament aber ist die Folge der ursprünglichen oder angebornen Constitution des Körpers. Es hängt dieselbige von den ersten und kleinsten Fasern ab, aus denen der Körper bestehet. Sie theilt dem Körper eine gewisse Beschaffenheit oder Charakter mit, der das ganze Leben hindurch dauert, und es rührt diese Constitution von der allgemeinen Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile und der bewegenden Kräfte des Körpers her. So kann z. B. der Rheumatismus in Verhältniß der Ursachen,

die

531.

Zweytens ist aber auch die Gicht offenbar eine Krankheit des Nervensystems, in welchem die ersten

die zu demselben Gelegenheit gegeben haben, Leute von jeder Beschaffenheit des Körpers befallen, allein die entfernten Ursachen, welche die Gicht hervorbringen, wirken nur auf solche Personen, die schon eine Disposition darzu haben. Es ist die ursprüngliche Constitution oder ein Erbübel darzu gemeiniglich nöthig. Man kann unterdessen diese zur Hervorbringung der Gicht nöthige Constitution auch, ohne daß sie angeboren ist, doch in dem Fortgange des Lebens durch Ausschweifungen u. s. w. erlangen, allein in diesem Falle entstehet die Gicht oder das Podagra nie plötzlich, sondern nur nach und nach, und als Folge der fehlerhaften Lebensart des Patienten.

Das Podagra unterscheidet sich hauptsächlich von dem Rheumatismus darinnen, daß es von einer gewissen Disposition und Beschaffenheit des Temperaments abhängt, daher dasselbe vorzüglich die Mannspersonen befällt. Zwar entstehet es auch zuweilen bey Frauenspersonen, allein diese Ausnahme bestärket die Hauptregel, weil solche Frauenspersonen eine Leibesbeschaffenheit haben, welche der der Mannspersonen ähnlich ist. Die Verschnittenen bekommen auch gemeiniglich das Podagra nicht. Es rühret dieses vielleicht von einer besondern Beschaffenheit des männlichen Saamens her; allein wenn man dieses annimmt, so kann man nicht gut erklären, warum doch Frauenspersonen zuweilen podagrisch werden. Unterdessen theilt aber doch das Verschneiden den Mannspersonen die Leibesbeschaffenheit der Weiber mit, und das Podagra oder die Gicht scheint unter den Mannspersonen blos diejenigen zu befallen, welche von einem gewissen Temperament sind, vorzüglich aber solche, die einen ziemlichen Grad von Lebhaftigkeit und Kraft, und einen dicken, aber dabey robusten, Körper besitzen. Magere und solche Personen, die eine zarte

und vornehmsten bewegenden Kräfte des ganzen Körpers befindlich sind. Fast alle gelegentliche Ursachen, oder

und feine Haut haben, sind gemeiniglich davon befreyt. Gichtische Personen haben eine ihnen ganz besonders eigene Rauhigkeit der Haut.

Es befällt die Gicht weit mehr solche Personen, die von einem gemischten Temperamente (z. B. cholerisch-sanguinisch oder phlegmatisch-sanguinisch) sind, als solche, die eines der einfachen Temperamente haben. Daher ist diese Krankheit bey atrabilarischen †) und auch blos sanguinischen Personen selten, wenn solche gleich im übrigen robust sind. Vornehmlich werden sanguinische Körper, die Blutausleerungen unterworfen sind, fast nie mit der wahren Gicht, hingegen aber oft mit Rheumatismen befallen.

Zwar findet man viele mit den Hämorrhoiden beschwerte Kranke, die zu gleicher Zeit gichtisch sind, allein es entstehen die Hämorrhoiden besonders zu Folge von Congestionen in der Pfortader. Außerdem sind diese nehmlichen Personen von Natur vollblütig, und der Mangel der Bewegung befördert noch die Entstehung solcher Congestionen. Man kann hieraus erklären, warum träge und solche Personen, die eine sitzende Lebensart führen, wenn sie mit der Gicht oder dem Podagra befallen werden, auch leicht die Hämorrhoiden bekommen.

In Ansehung des durch die Lebensart angenommenen und erlangten Temperaments, das zur Gicht geneigt macht, ist zu bemerken, daß träge und schwelgerische Personen darzu vornehmlich geneigt sind. Personen, die viel arbeiten und mäßig leben, haben fast nie das Podagra, und man wird von dieser Regel nur wenig Ausnahmen finden.

Man hat gemeiniglich angenommen, daß die Unmäßigkeit im Trinken den Körper zur Gicht geneigt

†) Unterdessen zählt doch Grant das Podagra mit unter die atrabilarischen chronischen Krankheiten. Anm. d. Uebers.

oder diejenigen Dinge, welche zu der Entstehung eines Anfalls von der Gicht Gelegenheit geben (504), sind solche, die unmittelbar auf die Nerven und das Nervensystem wirken, und der größere Theil der Zufälle, welche man bey der atonischen oder der zurückgetretenen Gicht wahrnimmt, gehört offenbar zu den Krankheiten und Zufällen dieses Nervensystems (§. 520

neigt machte, allein Cullen schreibt solches vielmehr der Unmäßigkeit im Essen zu. Es giebt viele starke Trinker, die das Podagra nicht bekommen, da im Gegentheil diejenigen, welche im Essen ausschweifen, dieser Krankheit mehr unterworfen sind. Man findet daher unter den Armen, die doch gemeiniglich im Trinken sehr unmäßig sind, nur wenige Podagristen, da man hingegen unter den Reichen, die allemal einen guten Tisch haben, eine große Anzahl von dergleichen Patienten antrifft. — Man hat auch behauptet, daß vorzüglich kluge Personen das Podagra bekämen, allein es giebt viele Beyspiele vom Gegentheil.

Ein anderer Beweis, daß die Gicht mehr von einer allgemeinen Beschaffenheit des Körpers als einer besondern Materie abhängt, ist der, daß sie sich nie eher als in einem gewissen Alter zeigt, und fast nie vor den Jahren der Mannbarkeit entstehet.

Man kann zwar wider die Meinung, daß die Gicht von einer allgemeinen Beschaffenheit des Körpers abhängt, mit Dr. Warner (von der Gicht) den Einwurf machen, daß der Anfall so lange mit der nehmlichen Heftigkeit anhält, bis die Krankheitsmaterie sich gänzlich vertheilet hat. Allein diese anhaltende Fortdauer der Krankheit hängt vielmehr von einer Disposition des Körpers ab, die immer vorhanden ist, und man kann, wenn man unsers Verfassers Hypothese annimmt, weit leichter erklären, warum durch die oben angeführten gelegentlichen Ursachen ein Rückfall der Krankheit hervorgebracht wird. A. d. fr. Ueb.

und 522. *). Dieses giebt uns Anleitung, die Erklärung der ganzen Krankheit in den Gesetzen des Nervensystems

*) Die Gicht ist eine Krankheit des ganzen Körpers, bey der der allgemeine Zustand des Nervensystems verändert wird. Wenn man die venerische Krankheit und den Scorbut ausnimmt, so hängen die meisten andern allgemeinen Krankheiten auch von der Beschaffenheit derjenigen Bewegung ab, die in dem Körper erreget wird; allein man muß die Krankheiten, bey welchen vorzüglich das System der Blutgefäße leidet, von denen unterscheiden, welche die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung angreifen, die in keiner großen Verbindung mit dem Umlauf der Säfte stehen. Es bestehet hierinnen der Unterschied, welcher zwischen den fieberhaften Krankheiten (Pyrexiae) und den Nervenkrankheiten Statt findet. Die fieberhaften Krankheiten entstehen, nach unsers Verfassers Theorie, vorzüglich von einer krankhaften Beschaffenheit des Nervensystems, und besonders desjenigen Theils desselben, der mit dem System der Blutgefäße in Verbindung stehet. Man urtheilt daher von den Wirkungen des Nervensystems aus der Art, auf welche dasselbe auf das System der Blutgefäße wirket, wie bey dem Entzündungsfieber und selbst bey der Gicht. Das Fieber wirkt vorzüglich auf denjenigen Theil des Nervensystems, der mit den Blutgefäßen verbunden ist. Es giebt aber Krankheiten, bey denen das Nervensystem leidet, und die lange Zeit dauern, ehe ihre Wirkungen sich dadurch zeigen, daß nun bey ihnen das System der Blutgefäße leidet. Hieher gehört die Gicht, welche das Mittel zwischen den fieberhaften und den Nervenkrankheiten hält, und zuweilen von beyder Natur etwas an sich hat.

Wenn die Gicht von dem Temperament abhängt, so muß sie eine Nervenkrankheit seyn. Ueberhaupt scheinen die Temperamente, ob man solche gleich gemeiniglich aus der verschiedenen Beschaffenheit der flüssigen Theile erkläret, doch mehr von der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile und bewegen-

den

systems und vornehmlich in denenjenigen Veränderungen zu suchen, welche in dem Gleichgewicht der verschiedenen Theile desselben Statt finden können.

den Kräfte des ganzen Körpers abzuhängen. Wenn diese letztern auf die Vertheilung der flüssigen wirken, und einen besondern Zustand hervorbringen, so muß man solchen als die Ursache, nicht aber als die Wirkung, des besondern Temperaments ansehen. Man kann hieraus den Schluß machen, daß jede Krankheit des Temperaments vorzüglich in dem Nervensystem ihren Sitz hat, und von demselbigen ihren Ursprung nimmt. Auf diese Art ist auch die Neigung zur Gicht (diathesis arthritica) beschaffen, und es wird diese Meinung durch die Natur der entfernten Ursachen bestätiget, welche zu der Gicht Gelegenheit geben. So schreibt man z. B. gemeiniglich die übeln Folgen der Ausschweifung im Beyschlaf dem Verlust und der Erschöpfung einer besondern Feuchtigkeit, des Saamens, zu; allein es ist viel einfacher und sicherer, solches von der Veränderung der Spannung in dem Nervensystem herzuleiten, weil die Wirkungen dieser Ausschweifung sich sogleich auf die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung äussern, die auf eine besondere Weise von dem Nervensystem abhängen. Man hat Ursache zu glauben, daß die Gicht auf die nehmliche Weise entstehet. So findet man, daß ein starkes Studieren, vieles Nachdenken und Anstrengung des Geistes das Nervensystem angreifen, und zu dieser Krankheit Gelegenheit geben. Es erhellet dieses noch mehr aus den ersten Zufällen der Gicht, die sich in dem Magen zeigen. Man stimmt durchgängig überein, daß die verschiedenen Beschwerden des Magens, welche man bey dieser Gelegenheit bemerket, dem Mangel der Spannkraft der Muskelfasern zugeschrieben werden müssen, deren Wirkung unmittelbar von den Nerven abhängt: wie dieses aus denjenigen Zufällen erhellet, die vor der atonischen Gicht vorhergehen und solche begleiten.

Alles

532.

Endlich findet man, daß der Magen, welcher eine so allgemeine Uebereinstimmung mit dem ganzen übrigen

Alles das hier Gesagte dient blos zu beweisen, daß die Gicht, ob sie gleich von dem Nervensystem abhängt, sich doch gemeiniglich noch dem System der Blutgefäße mittheilt, und in selbigem eine gewisse Beschaffenheit und Veränderung hervorbringt, welche man den inflammatorischen Zustand der Gicht zu nennen pfleget. Allein die Zufälle, die gemeiniglich vor solchem vorhergehen, oder die Entstehung desselben bestimmen, haben besonders ihren Ursprung von dem Nervensystem. Es hat diese Krankheit eine besondere Verbindung mit den Leidenschaften, die darzu Gelegenheit geben können, wie dieses häufige Erfahrungen zeigen. Ein plötzliches Schrecken, oder eine andere Sache, die uns plötzlich erschüttert, machen, daß zuweilen in einem Augenblick alle Zufälle des inflammatorischen Zustandes der Gicht verschwinden. Man bemerkt bey der Annäherung eines wiederkommenden Anfalls der Gicht zuweilen eine besondere Veränderung des Zustandes der Seele, und dieses zeigt sich noch mehr, wenn die Gicht plötzlich verschwindet. Der Geist ist sodann ganz niedergeschlagen und ermattet. Was aber noch überdieses eine Verbindung zwischen der Krankheit und dem Körper hervorbringen kann, so verändert die Gicht auch den Zustand des Nervensystems auf eine beträchtliche Weise, daher denn auch der Schwindel, die fallende Sucht, die Engbrüstigkeit, die Raserey und Melancholie, und andre Krankheiten des Nervensystems oft plötzlich durch einen inflammatorischen Anfall der Gicht gehoben werden. — Ein Mensch, der zwanzig Jahr rasend gewesen war, wurde durch einen Anfall der Gicht geheilet. Da bey allen hier angeführten Krankheiten seit langer Zeit das Nervensystem litte, so sieht man deutlich ein, daß in Ansehung dieses Umstandes ein Theil der Krankheit ganz von dem System der Blutgefäße unabhängig war. A. d. fr. Ueb.

übrigen Körper hat, unter allen innerlichen Theilen derjenige ist, der am häufigsten und oft sehr heftig bey der Gicht angegriffen wird. Ich habe oben (§. 507.) schon angemerket, daß vor den Anfällen der Gicht oder des Podagra gemeiniglich allerhand Magenbeschwerden vorhergehen; viele der Ursachen, welche die Anfälle der Gicht erregen (§. 504.), wirken zuerst auf den Magen; und die Zufälle, welche man bey der unvollkommenen und zurückgetretenen Gicht bemerket (§. 520. 522.), sind gewöhnlicher Weise und hauptsächlich Beschwerden dieses nehmlichen Theiles. Diese Bemerkung zeiget, daß ein gewisses Gleichgewicht und Verhältniß zwischen der Beschaffenheit der äußerlichen und der innerlichen Theile Statt findet, und daß besonders der Zustand des Magens mit dem Zustand (§. 44.) der äußerlichen Theile in einer solchen Verbindung stehet, daß die Beschaffenheit des Tonus des einen Theils dem andern Theile mitgetheilet werden kann *).

*) Der Magen ist ein mit einer ganz besondern und vorzüglichen Empfindlichkeit begabtes Werkzeug. Er bestehet aus verschiedenen Lagen von muskulösen Fasern, die fast immer in Bewegung sind. Diese beyden Ursachen müssen, mehr als dieses in irgend einem andern Theil geschiehet, eine gewisse Sympathie zwischen ihm und dem Sitz der allgemeinen Empfindung (Sensorium commune) und folglich mit allen Theilen des Körpers hervorbringen. Fast alle Aerzte haben sich die größte Mühe gegeben, zu beweisen, daß die Wirkung des Magens sich andern Theilen mittheilet: allein sie haben diese Sympathie, so wie alle übrigen, auf eine ganz verschiedene Weise erkläret. Sie haben solche nehmlich der Vereinigung der Nerven unter sich und ihrer gegenseitigen Verbindung, sowohl in den Theilen, durch welche sie gehen, als in dem Ort, wo sie entspringen, zugeschrieben. Allein diese Erklärung leistet

533.

Nachdem ich diese Anmerkungen vorausgeschicket habe, so erlaube man mir, diejenige Erklärung von der

leistet wenig Gnüge. (Man s. vornehmlich Whytt von den Nervenkrankheiten, S. 261. der deutsch. Uebers. seiner Schriften.) Es scheint, daß man diese Sympathie auf eine weit einfachere und dabey wahrhaftere Weise erklären kann, wenn man annimmt, daß die verschiedenen Theile des Nervensystems (und dieses kann man auch auf den ganzen Körper anwenden) unter sich vermöge ihres gemeinschaftlichen Ursprungs eine Verbindung haben, welche in dem allgemeinen Sensorium ist.

Es wird dasjenige, was wir mit dem Namen des Nervensystems belegen, durchgehends durch die nehmliche markichte Substanz gebildet, die unter sich überall zusammenhängt. Dieses Aneinanderhängen und eine große Anzahl von Versuchen beweisen, daß diese Substanz fähig ist, die Bewegung eines Theils des Nervensystems jedem andern Theil mitzutheilen, so entfernt auch der letztere von dem erstern ist. Man kann diese Fortpflanzung der Bewegung zuweilen durch die Verbindung erklären, die zwischen dem Ursprung der Nerven und ihren Enden vorhanden ist; allein man kann doch allezeit und in allen Fällen die Möglichkeit davon beweisen, sobald man die Darzwischenkunft des Gehirns annimmt. Man weiß, daß die Enden der Nerven mit ihrem allgemeinen Ursprung verbunden sind, und daß beyde eine gegenseitige Wirkung auf einander haben. Die in den Enden einiger Nerven erregten Bewegungen werden sogleich dem allgemeinen Sensorium, und von da wieder den Enden anderer Nerven mitgetheilet. Ohne vorher die besondern Veränderungen zu untersuchen, welche in diesen Nerven bey ihrem Durchgang durch andere Theile nach dem Sensorium vorgehen, so ist es augenscheinlich, daß die Beschaffenheit des Endes eines Nervens auf die Enden der Nerven eines jeden andern Theils wirken kann, wie dieses die Sympathie der Nerven des

Magens

der Entstehung dieser Krankheit mitzutheilen, die mir die wahrscheinlichste zu seyn dünket.

Nach

Magens mit den Nerven der Haut beweiset. Die Enden der Nerven, die zu der Haut gehen, sind eben so empfindlich, als die andern; sie erleiden verschiedene Veränderungen in Ansehung des Grades ihrer Spannung, so oft als irgend eine Veränderung in dem Umlauf der Säfte vorgehet. Die Veränderungen der Wärme und Kälte, denen die Hautnerven mehr als die Nerven irgend eines andern Theils ausgesetzet sind, theilen sich dem Sensorium mit, und es können daher zwey ganz von einander entfernte Theile, die unter sich ganz und gar keine unmittelbare Verbindung besitzen, doch durch die Darzwischenkunft des Sensoriums eine wirkliche Verbindung haben, und es können sich ihre Bewegungen einander ohne das Daseyn einer Materie mittheilen. Wenn der Schnupftabak Niesen erreget, so kann man nicht annehmen, daß derselbe selbst nach denjenigen Muskeln gehet, welche die convulsivischen Bewegungen des Niesens verursachen.

Es findet aber nicht nur eine Sympathie zwischen dem Magen und den Enden der Arterien auf der Oberfläche des Körpers Statt, sondern man kann auch eine ähnliche Sympathie zwischen dem Magen und den Enden der Gefäße anderer Theile annehmen. **Cullen** kannte ein Frauenzimmer, bey der ein Magenübel und eine Augenentzündung so mit einander abwechselten, daß, wenn die eine Krankheit sich verlor, dagegen sogleich die andere entstand.

Eben so wahrscheinlich ist es, daß auch eine besondre Sympathie zwischen dem Magen und den Nerven der äußern Gliedmaßen Statt findet. Viele Personen können, wenn sie nasse Füße bekommen, vorhersagen, daß bey ihnen Schmerzen und andere Beschwerden im Magen daraus erfolgen werden, und diese Beschwerden vergehen sogleich, wenn sie die Füße wieder erwärmen. **Van Helmont** verrenkte sich beym Nachhausegehen zu einer Zeit, wo er sehr guten Appetit hatte, den Ellenbogen. Er bekam sogleich

Nach meiner Meinung also ist bey einigen Personen ein gewisser lebhafter und vollblütiger Zustand des Körpers (§. 496.) vorhanden, welcher Zustand in einer gewissen Periode des Lebens einem Verlust der Spannkraft oder des Tonus in den äußerlichen Theilen unterworfen ist (§. 499. 506. *). Dieser Verlust wird

gleich Ekel und Neigung zum Erbrechen, und verlor den Appetit, und es hielten diese Zufälle so lange an, bis der Ellenbogen wieder eingerenket war. Bey Krankheiten und Uebeln des Magens empfindet der Patiente oft eine von freyen Stücken in den Füßen entstehende Kälte, die durch keine äußerliche Ursache und auch durch keine merkliche Veränderung in dem Umlauf der Säfte hervorgebracht wird. Diese Kälte der äußern Theile geht gemeiniglich vor einer im Magen entstehenden Unordnung, z. B. vor Krämpfen, Blähungen u. s. w. vorher, oder folget darnach. Man kann daher schließen, daß die Gicht, die eine Krankheit ist, bey der vorzüglich die äußern Theile und Gliedmaßen des Körpers leiden, ihren Ursprung von einer Verbindung dieser Theile mit andern leidenden Theilen des Körpers, oder von einer Abhängigkeit von denselbigen haben kann. Daß diese Krankheit von einer gewissen allgemeinen Beschaffenheit des Nervensystems herrühret, siehet man daraus, weil bey der Annäherung des Anfalls der Magen alles das, was in ihm enthalten ist, wegbricht.

Es beweisen, wie man aus alle dem hier Gesagten siehet, also alle Erscheinungen bey der Gicht, daß man die Lieblingsmeinung der meisten Aerzte von einer Gichtmaterie verlassen, und daß die Neigung zur Gicht (diathesis arthritica) sich ohne Darzwischenkunft dieser Materie und ohne alle Versetzung von einem Theile nach dem andern mittheilen kann, und es scheint die hier vorgetragene Meinung den Gesetzen der Einrichtung des thierischen Körpers gemäßer zu seyn. A. d. fr. Ueb.

*) Es wird die Wirkung des Gehirns, welche die Folge des verschiedenen Zustandes der Nerven ist, nicht allezeit

wird auf eine gewisse Art dem ganzen Körper mitgetheilet, er ist aber in den Verrichtungen des Magens besonders sichtbar (§. 507. *). Wenn dieser Verlust des

allezeit durch den von außen empfangenen Stoß oder Erschütterung (Impulsus) erreget, sondern es kann solche auch die Folge einer innern Empfindung, das ist, einer besondern Veränderung in dem Zustande des Gehirns seyn. Eine jede Veränderung der Enden der Nerven kann die Wirkung dieses Werkzeuges erregen, und die Eindrücke, die dasselbige empfängt, sind die Folge des äußerlichen Eindrucks, oder der in den Enden der Nerven hervorgebrachten Veränderung. Diese Veränderungen, welche eine Folge der verschiedenen Beschaffenheiten der Enden der Nerven sind, sind die Ursache der Gegenwirkung oder Reaction, welche vorzüglich die Heilkräfte der Natur ausmacht, oder der Wirkung und heftigen Bewegung des Körpers, die von der Wirkung der vornehmsten bewegenden Kräfte desselbigen abhängt. Die Wahrheit dieser Sätze wird, so schwer als die Sache selbst zu erklären ist, doch durch unläugbare Thatsachen bewiesen. (Man sehe unsers Verfassers Physiologie, I. Band, Leipzig 1787. S. 20. der deutsch. Uebers.) A. d. fr. Ueb.

*) Nach Cullens Theorie rührt die Gicht von einem Verlust der Spannkraft des Körpers und vornehmlich verschiedener Theile desselben her, welcher Verlust des Tonus sich, zu Folge der Verbindung der verschiedenen Theile unter sich, durch eine inflammatorische Krankheit der Gelenke zu erkennen giebt. Dieses ist eine Thatsache. Allein es ist schwer, die mechanische Verbindung davon einzusehen, und die Ursache dieser zwey verschiedenen Arten von Zustand, nehmlich des Antriebs (Impulsion) und der Atonie zu erkennen, die bald als Ursachen, bald aber wieder als Folgen wirken. Es ist unterdessen schon hinreichend, daß die Wahrheit der Thatsache ausgemacht ist.

Es ist kein Zweifel, daß die Gicht jederzeit durch Ursachen der Schwäche hervorgebracht wird. Sie entstehet daher im Alter und zu einer Zeit, wo es

des Tonus zu einer Zeit sich ereignet, wo das Gehirn noch seine ganze Kraft und Wirksamkeit hat, so wird die

es gewiß ist, daß die Kraft und Lebhaftigkeit des Systems der Gefäße sich nicht mehr bis auf die Enden der kleinen Gefäße erstrecket. Sie ist die Folge einer trägen und sitzenden Lebensart, weil das einzige Mittel, wodurch man die nöthige Lebhaftigkeit erhalten kann, die Leibesbewegung ist. Entstehen durch den Mangel dieser Bewegung einige Schmerzen, so muß man solche den Ursachen der Schwäche zuschreiben. Allein es hängt auch die Nothwendigkeit der Leibesübung noch sehr von dem Temperament ab; denn es haben, um die Lebhaftigkeit und Kraft des Körpers zu erhalten, einige Personen mehr, andere weniger Bewegung nöthig.

Es befällt die Gicht oft diejenigen Personen, die vorher an die Leibesübung und Arbeit gewohnt gewesen sind, und sich nun auf einmal derselben begeben. Ausschweifung im Beyschlaf, Trunkenheit, Unmäßigkeit, und allzuviele Nahrung, alles dieses schwächt den Körper, so wie allzustarkes Nachtwachen, denn es vertheilet sich das Blut nicht auf eine gleichmäßige Art in dem ganzen Körper, wenn man nicht binnen 24 Stunden eine gewisse Zeit schläft. Diejenigen, die in denen zu dem Schlaf bestimmten Stunden wachen, leiden allezeit hiervon, wenn sie auch dieselben Stunden dadurch ersetzen, daß sie zu einer andern Zeit schlafen. Anstrengung bey dem Studiren, die Leidenschaften und der Genuß saurer Dinge machen ebenfalls zur Gicht geneigt, weil sie den Tonus des Magens vermindern. Alle diese hier genannten Ursachen geben zur Schwäche Gelegenheit, und die Gicht wird durch eine allgemeine oder locale Schwäche hervorgebracht.

Diese Krankheit mag nun aber von einer Ursache entstehen, von welcher sie will, so zeigt sie sich allemal mit Zufällen der Schwäche, die sich sogleich an den untern Gliedmaßen zu erkennen geben. Bey Personen, die an den Füßen schwitzen, hört dieser Schweiß auf, weil die Wirkung der kleinen Gefäße ge-

die Heilkraft der Natur erreget, und es suchet solche den Tonus in denenjenigen Theilen wiederherzustellen, die solchen verloren haben. Sie erreicht aber diesen Endzweck dadurch, daß sie an einem gewissen Ort der Hände oder Füße eine Entzündung erreget. Hat diese letztere einige Tage gedauert, so wird der Tonus in den äußern Theilen und dem ganzen Körper wiederhergestellet, und der Patiente erlanget seine vorige Gesundheit wieder (§. 511.*).

534. Und

geschwächt ist. Wegen der Verbindung der Füße mit dem übrigen Körper entstehet eine Mattigkeit in den Gliedern, Blähungen in den ersten Wegen, zuckende Bewegungen, Krämpfe u. s. w. Man kann auch das varicöse Auftreten der Venen an den Füßen darzu rechnen, welches die Schwächung der Schlagadern und Muskeln anzeigt, die die Bewegung des Blutes in den Venen unterstützen. Es vermindert sich auch die allgemeine Ausdünstung, und die Wäsche bleibt reiner. Endlich empfindet man bey der Annäherung eines Anfalls der Gicht eine gewisse Schwäche, die sich in dem Magen anfängt, und die man als die Anzeige des Zustandes des allgemeinen Sensoriums oder Nervensystems ansehen kann. Alles dieses zeigt, daß die Gicht durch einen gewissen Grad von Atonie des Körpers hervorgebracht wird, die sich zuerst in den Füßen äußert, und worauf gemeiniglich eine Reaction und ein inflammatorischer Zustand der Gelenke folgt. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann nicht zweifeln, daß die Gicht ein inflammatorischer Zustand ist, weil solche in denjenigen Jahreszeiten entstehet, wo sonst gemeiniglich die Entzündungen zum Vorschein kommen, und weil sie die membranösen Theile befällt, welche gewöhnlich der Sitz der Entzündung zu seyn pflegen. Denn es ist falsch, wenn viele behaupten, daß die Gicht in den Gelenkcapseln ihren Sitz hätte; die Leichenöffnungen und das äußerliche Ansehen beweisen, daß die Gicht die Membranen unter der Haut befällt, daher man denn auch an diesem Ort immer die kalchichten

534.

Und dieses ist der ordentliche Verlauf bey der Gicht, wenn sich solche unter ihrer gewöhnlichen Gestalt zeiget, in

chichten oder kreidenartigen Concretionen findet, die bey gichtischen Personen entstehen. Der kranke Theil ist geschwollen und roth, und das aus der Ader gelassene Blut hat eine Entzündungshaut. Man muß die Gicht als eine locale Krankheit ansehen, die mit dem Rheumatismus in jedem Theil verbunden seyn kann, allein es ist solche von dem Rheumatismus durch ihre Ursachen und durch ihre Verbindung und Einfluß auf den übrigen Körper, vielleicht auch durch ihre öftere Wiederkunft, und endlich dadurch verschieden, daß bey ihr oft erdichte Concretionen entstehen. (Man s. oben zu §. 440.)

Nach unsers Verfassers Meinung ist die Entzündung der Gelenke bey der Gicht nicht, wie man gemeiniglich glaubt, eine Krankheit, sondern ein Mittel, dessen sich die Natur bedient, um den Tonus gewisser Theile wiederherzustellen, von denen der Tonus des ganzen Körpers abhängt. Denn es stehen der ganze Körper und alle Theile desselben in einem beständigen Gleichgewicht, und es hängt der Tonus des ganzen Systems von dem Tonus jedes einzelnen Theiles desselbigen so ab, daß, sobald ein einzelner Theil leidet, auch sogleich das ganze System mit leiden muß. Ueberdieses hängt die Neigung zur Gicht (diathesis arthritica) nicht im Ganzen blos von solchen zufälligen Ursachen ab, dergleichen diejenigen sind, die in dem Rheumatismus Statt finden können, sondern von einem Verlust des Tonus des ganzen Systems, auf den, wenn er wiederhergestellt werden soll, eine Reaction erfolgen muß.

Man wird aber die Frage aufwerfen, wie die Gicht, wenn sie von einer Schwäche herrühret, Personen von einer starken Leibesbeschaffenheit befallen könne? Die Sache selbst ist gewiß, und kann nach gewissen Gesetzen der thierischen Oekonomie erkläret werden. Denn 1) sind Leute von einer leb-

in welcher man sie die regelmäßige Gicht zu nennen pfleget; allein es giebt gewisse Umstände des Körpers, bey welchen

lebhaften Leibesbeschaffenheit, und dieses fast in Verhältniß zu ihrer Stärke und Lebhaftigkeit, diesem Verlust des Tonus unterworfen. 2) Hängt die Lebhaftigkeit von einem beträchtlichen Grade der Spannung ab, und diejenigen, bey denen diese Spannung vorhanden ist, sind mehr geneigt, schon durch die allergeringste Verminderung dieses Grades von Spannung zu leiden.

Es ist gewiß, daß in dem thierischen Körper, und vorzüglich in dem Gehirn, beständig eine gewisse Erregung seiner Wirkung (Excitement) und ein darauf erfolgendes Nachlassen dieser Wirkung, die Cullen mit dem Namen eines Zusammenfallens (Collapsus) beleget, mit einander abwechseln †). Es scheint sogar, daß der Grad des Zusammenfallens und die Verminderung der Wirkung mit dem Grade der vorhergegangenen Erregung dieser Wirkung in einem Verhältniß stehet, so wie ein desto festerer Schlaf erfolgt, je mehr man sich vorher Bewegung gemachet hat. Man kann nach der Analogie muthmaßen, daß Personen von einer lebhaften und starken Constitution, bey denen in dem ersten Theile ihres Lebens ein gewisser Grad von Erregung der Wirkung (Excitement) vorhanden war, desto mehr in den letztern Jahren einem gewissen Grad von Zusammenfallen oder Verminderung dieser Wirkung unterworfen seyn müssen. Dieses findet vornehmlich alsdenn Statt, wenn Personen von einer solchen Leibesbeschaffenheit eine, in Vergleichung gegen ihre vorige mit vieler Bewegung verknüpfte, nun sitzende und ruhige Lebensart führen.

Es

†) Man sehe hierüber und über andere physiologische Ideen unsers Verfassers Anfangsgründe der theoretischen Arzneykunst, wovon der erste Theil zu Leipzig im Jahr 1786 übersetzt erschienen ist. A. d. Ueb.

welchen dieser Gang unterbrochen oder abgeändert wird. Ist nehmlich eine Atonie (§. 506. 507.) entstanden, und

Es können auch noch andere Ursachen von der Schwäche, und dieses in einem desto stärkern Grade vorhanden seyn, je größer der Grad von Gesundheit und Lebhaftigkeit in vorigen Zeiten war. Man bemerket öfters, daß dergleichen Personen mehr als andere im Beyschlaf ausschweifen und auch mehr essen, allein die Ausschweifungen und das Uebermaas in diesen beyden Stücken vermehren allemal die Gicht und Schwäche. Man kann den Einwurf machen, daß der Grad des Uebermaaßes allemal mit der Lebhaftigkeit des Temperamentes in Verhältniß stehet, und nach dem Grade dieser Stärke und Lebhaftigkeit beurtheilt werden müsse. Daher bestehet auch das beste Mittel, Ausschweifungen zu vermeiden, darinnen, daß man den Trieb darzu, der allemal dem Grade der Kräfte gemäß ist, zu unterdrücken sucht. Es ist wahr, daß ein starker lebhafter Mensch mehr als ein schwächlicher im Trinken vertragen kann, allein es ist auch gewiß, daß der erstere, wenn er gleich vorjetzt keine Beschwerde davon empfindet, sich doch damit auf die Zukunft schadet. Wer mäßig lebt, wird die Gicht vermeiden, wenn er gleich schon sonst darzu geneigt ist. Er ist dem Grade des Zusammenfallens und Nachlassens der Wirkung (Collapsus) nicht ausgesetzt, der die Gicht hervorbringen kann, weil bey ihm keine zu große Spannung und keine zu große Erregung der Kraft und Wirkung (Excitement) vorhergegangen ist. Man kann dieses aus dem Beyspiel solcher Personen beweisen, die dadurch, daß sie wenig und sehr einfache Nahrung genossen haben, von der Gicht, zu der sie sonst geneigt waren, viele Jahre befreyet geblieben sind. Jedermann weiß, wie schwer es ist, die schon einmal vorhandene Neigung zur Gicht zu überwinden. Der geringste Diätfehler erregt bey diesen Umständen einen neuen Anfall, und dieses beweiset, daß zu einem solchen Anfall die zu große Ausdehnung oder Anfüllung der Gefäße Gelegenheit geben,

und es erfolgt nicht die Reaction (§. 509.) des Körpers, so dauert diese Atonie in dem Magen oder einem

geben, dergleichen Zustand aber bey denenjenigen Personen, die sehr lebhaft sind und einen starken Körper haben, am meisten vorhanden zu seyn pfleget. Denn wenn die Spannung am größten und das Verhältniß der Erregung und Nachlassung der Wirkung am genauesten ist, so kann die geringste Veränderung dieses Verhältnisses und die geringste Nachlassung dieser Spannung gleich eine Schwäche verursachen. Je mehr ein Körper zu der Gicht geneigt ist, desto leichter pflegt auch bey demselbigen eine Vollblütigkeit zu entstehen. Bey der Vollblütigkeit aber ist eine größere Menge von Säften vorhanden, als es eigentlich der Grad der Spannkraft derjenigen Gefäße erlaubet, welche diese Säfte enthalten sollen, welches dann zu der Anhäufung dieser Säfte in den Gefäßen Gelegenheit giebt. Es hängt daher die bey den vollblütigen Personen vorhandene Lebhaftigkeit von der Spannung ab, die diese Anfüllung der Gefäße verursachet. Es findet diese letztere in verschiedenen Theilen des Systems und zu verschiedenen Perioden des Lebens Statt. In der Jugend ist sie blos auf das System der Arterien eingeschränket, da sie hingegen bey alten Personen mehr in dem System der zurückführenden Adern Statt findet, zu welcher Zeit denn die Schlagadern mehr den Wirkungen der Ursachen der Schwäche ausgesetzt sind. Ohnerachtet nun, wie ich bereits gesagt habe, die Arbeit und die Enthaltsamkeit dadurch, daß sie die Entstehung der Vollblütigkeit verhindern, auch zu gleicher Zeit die Gicht und dieses sogar bey solchen Personen verhüten, bey denen schon eine Neigung zu dieser Krankheit (diathesis arthritica) und eine Vollblütigkeit entstanden ist; so ist es doch zuweilen gefährlich, durch eine zu strenge Enthaltsamkeit und eine zu mäßige Kost diese Neigung zur Gicht und Vollblütigkeit heben zu wollen, weil man dadurch eine Atonie hervorbringt, die den ersten Grad der Neigung zur Gicht oder diese

Krank-

andern innerlichen Theile fort, und bringet dadurch denjenigen Zustand hervor, den wir mit dem Namen der atonischen Gicht beleget haben *).

535.

Eine andere Abänderung des ordentlichen Laufs dieser Krankheit ist, wenn zwar auf die Atonie ein gewisser

Krankheit selbst erregen, und den zweyten Grad, nehmlich den Zustand der Entzündung, verhindern kann.

Die Ursache endlich, warum bey der Gicht die Entzündung vorzüglich die Gelenke befällt, bestehet darinnen, daß die Ursachen der Atonie und Schwäche vornehmlich in den kleinsten Gefäßen ihre Wirkung zeigen, weil diese Gefäße am meisten von dem Herzen entfernt sind. Die Gefäße, die sich in den Gelenken vertheilen, sind sehr klein, ja viele haben sogar keine rothe Farbe mehr. Die Wärme der darunter liegenden und der sie bedeckenden Theile ist aber nicht so groß, daß sie solche gegen die Wirkung der Kälte schützen könnte. Sie sind daher der Atonie und Zusammenziehung sehr ausgesetzt, und ihre verschiedenen Verrichtungen und die Bewegung der Gelenke machen, daß sie auf verschiedene Weise gespannt, gedrückt u. s. w. werden.

Es kann zwar die Gicht auch einen jeden andern Theil des Körpers außer den Gelenken befallen, da sie aber sich mit einer Entzündung endiget, so befällt sie vornehmlich die membranösen Theile. Man kann das, was ich hier von den Ursachen der Gicht gesagt habe, auch auf den Rheumatismus anwenden. Wenn dieser letztere nicht so gemein ist, so rührt dieses davon her, daß er von Ursachen, die blos auf die Gelenke wirken, und nicht von einer dem ganzen Körper besonders eigenen Disposition entstehet. A. d. fr. Ueb.

*) Es entstehen sodann viele unregelmäßige Zufälle und Congestionen in verschiedenen Gefäßen, die zu der Wassersucht und andern Krankheiten Gelegenheit geben. A. d. fr. Ueb.

wisser Grad von Reaction und Entzündung erfolgt, doch aber aus gewissen innerlichen oder äußerlichen Ursachen der Tonus der äußerlichen Theile des Körpers, oder vielleicht des ganzen Körpers, geschwächt worden ist; so daß der inflammatorische Zustand, der in dem äussern Theile erreget worden, noch ehe er bis auf den Grad gekommen ist, oder ehe er so lange Zeit angehalten hat, als zu der Wiederherstellung des Tonus des ganzen Körpers erfordert wird, plötzlich und auf einmal aufhöret. Dieses macht, daß der Magen und andere innerliche Theile in ihre vorige Atonie zurückfallen, die vielleicht auch noch durch diejenige vermehret wird, die ihnen aus den äußerlichen Theilen mitgetheilt wird *). Alles dieses, was ich hier angeführet habe, pflegt sich bey derjenigen Art der unregelmäßigen Gicht zu ereignen, die ich mit dem Namen der **zurückgetretenen** belegt habe.

536.

Eine dritte Art von Abänderung der ordentlichen Beschaffenheit der Gicht, oder von der unregelmäßigen Gicht, ist, wenn zwar auf die Atonie, die gemeiniglich vor einem Anfall der Gicht vorherzugehen pfleget, eine vollkommene inflammatorische Reaction folget, hingegen aber gewisse Umstände es verhindern, daß solche nicht ihre Wirkung auf die Gelenke äußert, wie solches sonst immer zu geschehen pfleget, sondern wenn solche nach einem innerlichen Theil gehet, wo-

*) In diesem Fall entstehen sowohl Congestionen als Ergießungen. Man kann sogar vermuthen, daß die Atonie, nachdem sich solche in den Enden der kleinen Gefäße gezeigt hat, sich bis zu dem Gehirn und Sensorium fortpflanzet, wo sie Schlagflüsse und paralytische Lähmungen hervorbringt. A. d. fr. Ueb.

selbst sie eine Entzündung hervorbringt*). Und dieses ist diejenige Beschaffenheit der unregelmäßigen Gicht, der

*) Man findet viel solche von der Gicht entstehende inflammatorische Krankheiten. Sydenham und Musgrave erwähnen einer arthritischen Lungenentzündung. In diesem Fall gehen die Reaction und Entzündung von den äußern Theilen nach den Eingeweiden über. Man kann nicht bestimmen, wie viel Eingeweide auf diese Art leiden können. Vornehmlich wirft sich diese inflammatorische Disposition auf die Nieren, und es kann dieselbige vorhanden seyn, ohne daß eine wirkliche Entzündung ausbricht. Dieses macht, daß Personen, welche seit vielen Jahren gichtisch sind, nephritische oder Steinschmerzen bekommen. Man kann dieses auf zwey Arten erklären.

Es sind in der Gicht die erdichten Theile unserer Säfte geneigt, sich von den übrigen loszutrennen, und da der Urin diejenige Feuchtigkeit ist, in welcher diese Absonderung besonders geschehen muß, so entstehen hieraus leicht Steinbeschwerden. — Ueberdieses aber sind auch die Nieren noch dazu geneigt, daß eine besondere Versetzung der Gicht (determination) nach ihnen geschiehet, wobey sie weit mehr Urin als sonst absondern, der bey seinem Durchgang viel erdichte Theile absetzt, welche die Wirkung, nicht aber die Ursache dieser Determination sind. Denn es folgen diese Nierensteine auf eine ursprüngliche Versetzung der Gicht, die eine Folge des besondern Baues dieser Theile zu seyn scheinet. Ueberdieses stehen noch die Nieren mehr als ein anderes Eingeweide (den Magen ausgenommen) mit dem übrigen Körper in einer genauen Verbindung, z. B. mit der Haut, daher denn die Vermehrung und Verminderung der Ausdünstung auch allemal den Abgang des Urins verringert oder vermehret. Es reicht aber diese Verbindung doch nicht zu, die außerordentliche Determination, von der hier die Rede ist, zu erklären. Man kann glauben, daß sie von der in dem Blute enthaltenen Menge von erdich-

der ich den Namen der herumirrenden oder an einen unrechten Ort gebrachten Gicht gegeben habe.

erdichten Theilen herrühret. Ist die Ausdünstung unterdrückt, so ist das Serum in grösserer Menge in der Masse des Blutes vorhanden, und vermehret den Abgang des Urins. Die Kälte ist hinreichend, diese Wirkung hervorzubringen, und es ist gewiß, daß sodann die den Urin absondernden Gefäße sehr ausgedehnet sind. Eine bloße Erkältung der Füße giebt zu dem Abgang einer Menge eines ganz durchsichtigen Urins Gelegenheit, der dem Abgang bey hysterischen Anfällen ähnlich ist; und es verursacht die Kälte zuweilen Anfälle von Nierenschmerzen, daher denn die Uebereinstimmung zwischen der Haut und vorzüglich zwischen den untern Gliedmaßen und den Nieren außer allem Zweifel ist. — Man könnte wegen des Einflusses, den die Nieren in einem stärkern Grade auf den Magen als auf irgend ein anderes Eingeweide haben, glauben, daß eine gewisse besondere Beschaffenheit der kleinsten Gefäße der Nieren zu der Determination der Gicht nach solchen Gelegenheit gäbe, und verursachte, daß die nehmlichen Personen so oft zu gleicher Zeit die Gicht und den Stein haben. Allein es sind diese beyden Krankheiten nicht immer mit einander vereinigt, sondern sie wechseln oft unter sich ab, so daß, wenn ein Anfall der Gicht entstehet, der Nierenschmerz aufhört, u. s. w. Dieses zeigt, daß diese beyden Krankheiten von einer abwechselnden Determination abhängen, und es sind die erdichten Concretionen in den Nieren oder an den Gelenken blos eine Folge dieser Determination, weil man nichts in der ganzen Einrichtung der thierischen Oekonomie kennt, was die erdichten Theile auf eine besondere Weise bestimmen sollte, nach den Gelenken oder Nieren zu gehen. Man muß daher annehmen, daß eine besondere Determination Statt findet. Da neuere Versuche, sonderlich die von Gaber, bewiesen haben, daß der lymphatische Theil (gluten) des Blutes

sich

537.

Ich habe auf diese Weise die verschiedenen Umstände, in welchen sich der Körper in den verschiedenen Perioden der Gicht zu befinden pfleget, zu erklären gesucht, und glaube, daß diese Erklärung mit den Erscheinungen der Krankheit und den Gesetzen der thierischen Oekonomie überhaupt übereinstimmend ist. Zwar kann man in Ansehung der Theorie von dieser Krankheit, die wir hier vorgetragen haben, noch gewisse Fragen aufwerfen, die ich nicht beantwortet habe; allein ohnerachtet ich solches vielleicht bey vielen solchen Fragen hätte thun können, so halte ich doch eine solche Beantwortung hier für unnöthig, weil ich vorjetzo blos solche allgemeine Thatsachen in Ansehung dieser Krankheit festzusetzen suche, auf welche man die Heilung derselben in so ferne gründen kann, als es unsere Erfahrung uns erlaubet. Ich will also hier die verschiedenen Stücke der von mir angenommenen Pathologie oder Erklärung der Entstehung der Gicht als so viele ausgemachte Wahrheiten voraussetzen, und nunmehro dasjenige kürzlich anführen, was wir bey der Heilung dieser Krankheit zu thun suchen müssen.

538.

Ich muß aber hierbey vor allen Dingen bemerken, daß die meisten Personen die Gicht für gänzlich unheilbar ansehen, und es ist auch wirklich dieses Uebel, da es eine Krankheit des ganzen Körpers ist, und oft von dem

sich leicht in Erde verwandelt, so ist es wahrscheinlich, daß dieses bey der durch die kleinen Gefäße nach den Nieren und Gelenken gebrachten Lymphe geschiehet, und es erzeugt sich desto leichter ein Nierenstein, weil auch der kleinste fremdartige Körper schon einen Kern zu einem solchen Steine abgiebt. A. d. fr. Ueb.

dem ursprünglichen Bau desselbigen abhänget, nicht durch Arzneymittel zu heilen, weil die Wirkung derselben allemal sehr vorübergehend ist, und sich selten so weit erstreckt, daß sie eine sehr starke Veränderung des ganzen Körpers hervorbringen kann.

539.

Es würde vielleicht für die mit der Gicht behafteten Personen sehr glücklich gewesen seyn, wenn man diese hier vorgetragne Meinung durchgehends blindlings angenommen hätte. Denn es hätte dieses verhindert, daß die mit dieser Krankheit befallenen Personen nicht so oft durch eigennützige Leute hintergangen worden wären, welche diese Krankheit heilen zu können behaupten, und ihre Patienten entweder mit ganz unwirksamen Mitteln aufhalten, oder unbedachtsamer Weise solche Arzneyen bey ihnen gebrauchen, die den schädlichsten Erfolg haben können. Nach meiner Meinung ist es gänzlich unmöglich, die Gicht durch irgend ein Arzneymittel zu heilen, und ich bin noch weit gewisser überzeugt, daß man, so weit auch nur die Kräfte der Arzneymittel überhaupt gehen können, doch noch bis jetzt kein Mittel erfunden hat, das die Gicht zu heilen vermögend ist. Denn ob man gleich beständig neue Mittel dagegen bekannt gemacht hat, so sind doch alle dieselben so beschaffen gewesen, daß man sie entweder bald wieder vernachlässiget hat, oder gar wegen ihren schädlichen Wirkungen verwerfen müssen *).

*) Die ganze Cullensche Theorie beweiset, daß man die Gicht nicht gänzlich heilen kann. Sie ist eine Krankheit des Temperaments, die von der Constitution eines jeden Körpers besonders abhängt. Ist diesem Temperament die Neigung zur Gicht angeboren oder erblich, so ist es sehr zweifelhaft, daß irgend eine Lebensordnung die ursprüngliche Constitution

540.

So wenig ich aber auch geneigt bin, zu glauben, daß irgend Arzneymittel eine Heilung der Gicht bewirken können, so kann doch gewiß ein gehöriges Verhalten oder Diät zu dieser Absicht sehr viel Nutzen schaffen. Ja ich bin aus dem, was ich oben (§. 498.) angeführet habe, fest versichert, daß alle diejenigen Personen, welche schon in jungen Jahren mit dem Körper anhaltend zu arbeiten, und sich der Fleischspeisen zu enthalten anfangen, gewiß auch von der Gicht frey bleiben werden.

Ob es aber außerdem noch andere Mittel giebt, durch welche eine völlige Heilung der Gicht möglich ist, kann ich nicht bestimmen. Man erzählt zwar Beyspiele, daß durch heftige Gemüthsbewegungen, durch Wunden, oder durch andere zufällige Begebenheiten, die Zufälle der Gicht plötzlich erleichtert worden, und nie wiedergekommen sind; allein es bleibt doch noch immer ungewiß, in wie ferne diese zufälligen Heilungen durch die Kunst nachgeahmet werden, oder bey andern Personen Nutzen schaffen können.

541.

Alles aber, was der Arzt bey der Heilung der Gicht thun muß, kann unter zwey Classen gebracht werden. Die erste derselben begreift dasjenige, was in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen geschehen muß, und die andere

stitution verändern, und gleichsam einen neuen Menschen bilden werde. Kein einziges bis jetzt bekanntes Arzneymittel kann auch dieses thun. Wenn aber die Krankheit nicht angeerbet ist, sondern von einer besondern Lebensart des Patienten kömmt, so ist es kein Zweifel, daß man die Constitution verändern kann. Wenn auch die Medicamente ohne Wirkung sind, so kann die Lebensordnung doch wenigstens die Krankheit erträglich machen. A. d. fr. Ueb.

andere das, was man während des Anfalls selbst zu thun hat.

542.

In der Zeit zwischen den Anfällen, und wo der Kranke von den Zufällen der Gicht frey ist, muß der Arzt die Wiederkunft der Anfälle zu verhüten, oder es wenigstens dahin zu bringen suchen, daß diese Anfälle nicht so häufig und weniger heftig sind. — Während eines Anfalls aber muß man bemühet seyn, die Heftigkeit desselben zu vermindern, und seine Dauer so sehr zu verkürzen, als solches nur ohne Schaden des Patienten geschehen kann.

543.

Ich habe bereits oben bemerket, daß die Gicht durch eine beständige Leibesübung und Arbeit und eine sparsame und vegetabilische Kost gänzlich verhindert werden kann; und ich bin der Meinung, daß dieses selbst bey solchen Personen möglich sey, denen von ihren Eltern eine Neigung zu der Gicht schon angeerbet ist *). Hier muß ich noch hinzusetzen, daß auch sogar alsdann, wenn diese angeerbte Neigung zu der Gicht sich schon durch verschiedene Anfälle der inflammatorischen Gicht zu erkennen gegeben hat, doch die körperliche Arbeit und Enthaltsamkeit die Wiederkunft dieser Anfälle auf Lebenslang gänzlich verhüten können. — Und dieses sind also

*) Es ist diese Neigung nicht immer mit Gewißheit zu bestimmen, man kann sie doch aber oft entdecken, oder mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Ist dieses, so kann man den Ausbruch der Gicht durch die körperliche Arbeit und Enthaltsamkeit verhindern. Arbeitsame Leute, die eine sparsame Kost dabey genießen, bleiben, auch wenn sie eine angeerbte Neigung zu dieser Krankheit haben, doch von ihr frey. A. d. fr. Uebers.

also die Mittel, durch die man die erste Absicht erfüllen kann, welche der Arzt bey einem arthritischen Kranken sich vorzusetzen hat; ich muß aber hier noch einige Bemerkungen über den gehörigen Gebrauch dieser Mittel machen.

544.

Bey Personen, die zu der Gicht geneigt sind, schaffet die Leibesübung einen doppelten Nutzen; der eine ist, daß sie den Tonus der äußersten kleinen Gefäße verstärket, und der andere, daß sie die Entstehung der Vollblütigkeit verhütet. Wenn man zeitig in der Jugend, und noch eher als Unmäßigkeit und Ausschweifungen den Körper geschwächt haben, mit demselbigen zu arbeiten anfängt, so kann ein mäßiger Grad von körperlicher Arbeit und Leibesübung schon die erste Absicht erfüllen, die man zu erreichen verlangt, und den Tonus der kleinen Gefäße verstärken. Zu der Verhütung der Vollblütigkeit aber wird auch nur ein mäßiger Grad von Leibesübung erfordert, wofern man dabey die nöthige Enthaltsamkeit beobachtet.

545.

Unterdessen muß die Leibesübung überhaupt nie zu heftig seyn, weil sie alsdann nicht lange fortgesetzt werden kann, und man allemal dabey Gefahr läuft, daß eine Atonie dadurch hervorgebracht wird, die der Heftigkeit der vorhergehenden Leibesübung gemäß ist.

546.

Das Tragen, Fahren u. s. w. (gestation) ist, wenn der Körper ganz und gar nicht dabey arbeitet, so heftig und anhaltend es auch ist, doch nicht hinreichend, die Entstehung der Gicht zu verhüten. Man muß also bey einer jeden Bewegung von dieser Art darauf sehen, daß der Körper selbst dabey etwas mit arbeitet, und es muß die Leibesübung zwar mäßig seyn, jedoch aber damit

mit angehalten, und solche die ganze übrige Lebenszeit hindurch fortgesetzet werden *).

547.

Wenn ein Gichtpatiente, der Fall und die Umstände mögen im übrigen beschaffen seyn, wie sie wollen, den Gebrauch seiner Glieder noch behält, so wird allemal in der Zeit zwischen den Anfällen die Bewegung und Leibesübung nützlich seyn; ja es kann bey dem ersten Anfang dieser Krankheit, wenn die Neigung zu solcher noch nicht allzuheftig ist, die Leibesübung sogar einen Anfall verhüten, der sonst hätte entstehen können **). Hat aber die Krankheit schon lange gedauert, und

*) Die Leibesübung unterstützt den Tonus des Körpers, und ist den gichtischen Personen höchst nützlich, allein sie muß heftiger als die Bewegung seyn, wo man sich blos leidend verhält. Man sieht dieses daraus, daß die Seeofficiere nicht von der Gicht befreyet sind. Da auf die Leibesübung allemal eine Art von Schwächung folgt, die nach dem Grade der Heftigkeit der vorhergegangenen Bewegung mehr oder weniger heftig ist, so nützt die Bewegung nur in dem Falle, daß sie lange fortgesetzt ist. Es werden unterdessen die Leibesübung und Arbeit doch nichts helfen, wofern sie nicht mit einer sehr strengen Diät verknüpft sind. Unterdessen ist dieses doch bey zunehmendem Alter nicht mehr so nöthig, und man kann in der Diät etwas nachsichtiger seyn. A. d. fr. Ueb.

**) Wenn man zu der Bewegung gewöhnt ist, so muß man sie nicht aussetzen, weil sonst die Gicht heftiger werden würde. Die mit der Gicht behafteten Personen müssen nicht zu lange schlafen, weil dieses die Vollblütigkeit vermehret. Sie müssen zum Schlaf die Stunden vor Mitternacht erwählen. Die Anfälle der Gicht kommen immer um zwey Uhr des Morgens, zu welcher Zeit die Geschwindigkeit des Pulses

und ist der Patiente bereits vielen gichtischen oder podagrischen Anfällen unterworfen gewesen, so wird ein starkes Gehen, wenn bereits eine Neigung zu einem solchen Anfall vorhanden ist, denselbigen wirklich hervorbringen, weil dasselbe Gehen entweder den Tonus der Füße schwächet, oder eine Neigung zu der Entzündung in ihnen verursacht. Und dieses scheint auch die Art zu seyn, auf welche Verrenkungen und Quetschungen oft Anfälle des Podagra erregen.

548.

Was die Enthaltung von Fleischspeisen u. s. w. als das zweyte Stück des Verhaltens anbelanget, wodurch man die Gicht verhüten kann (§. 540.), so ist die rechte Anwendung desselben mehreren Schwierigkeiten unterworfen. Denn wenn man sich aller Fleischspeisen sehr zeitig in der Jugend, und so lange als der Körper noch seine völligen Kräfte hat, zu enthalten anfängt, so ist dieses, wie ich gewiß versichert bin, nicht allein unschädlich, sondern auch wirklich zur Verhütung der Gicht sehr nützlich *). Sollte man aber nicht eher Ursache haben,

Pulses am größesten ist. Man muß daher, da das Wachen einen Reitz und eine Schwäche hervorbringt, vor dieser Zeit schlafen. Schon Sydenham empfiehlt, daß gichtische Personen zeitig zu Bette gehen und früh aufstehen sollen. A. d. fr. Ueb.

*) Man kann eine strenge und sparsame Diät sicher empfehlen, sobald sich noch keine Zufälle der Atonie gezeigt haben. Handwerksleute, die zwar eine sitzende Lebensart führen, aber doch dabey wenige und magere Speisen essen, bleiben von der Gicht oder dem Podagra frey. Sie ist daher bey den Schustern und Schneidern selten. Eine solche Kost ist nöthig, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, wenn die Krankheit sich mit Schmerz und Entzündung angefangen hat, und sonderlich, wenn die Gelenke viel

haben, eine solche Diät anzufangen, als bis der Körper schon durch eine unmäßige Lebensart oder durch das Alter geschwächt worden ist, so läuft man bey einer solchen Enthaltung Gefahr, daß der Körper dadurch zu sehr entkräftet wird.

549.

Auch kann, wenn man eine solche Diät erst zu der Zeit anfängt, wo die besten Jahre schon vorbey sind, und zu gleicher Zeit eine sehr große Veränderung in der ganzen Art zu leben bey dem Patienten geschiehet, ein atonischer Zustand oder Entkräftung des Körpers hervorgebracht werden, weil dadurch dem Körper ein Reitz entzogen wird, an den derselbe gewöhnt war.

550.

Unterdessen aber kann die Unschädlichkeit einer solchen Diät größer oder geringer seyn, nachdem man solche behandelt und einrichtet *). Die Fleischspeisen sind vornehmlich diejenigen Dinge, welche den Körper zu der Vollblütigkeit und Neigung zu der Entzündung geschickt machen, und man muß daher dieselben hauptsächlich vermeiden. Auf der andern Seite aber können solche Vegetabilien, welche zu wenig nahrhafte Theile enthalten,

viel leiden. Auch muß man zu einer sehr strengen Diät seine Zuflucht nehmen, wenn eine angeerbte Neigung zu dieser Krankheit vorhanden ist. Entstehet aber die Gicht erst nach dem funfzigsten Jahr, und ist eine angeerbte Anlage zu ihr, oder sind auch Zufälle einer Atonie zugegen, so kann eine solche zu strenge Diät gefährlich werden. A. d. fr. Ueb.

*) Es würde gefährlich seyn, wenn man eine atonische Gicht durch eine solche Diät verhindern wollte: man muß hier nur durch eine vorsichtige Wahl der Nahrungsmittel die Zufälle zu mildern suchen. A. d. fr. Ueb.

halten, auch den Körper leicht zu sehr entkräften, indem sie ihm nicht die gehörige Nahrung geben, hauptsächlich aber den Magen durch ihre Säure schwächen. Man muß daher eine Diät von einer mittlern Gattung erwählen, und es ist hierzu sonderlich die Milch zu empfehlen, weil solche sowohl animalische als vegetabilische Theile enthält.

Nach der Milch sind die mehlartigen Saamen, da sich solche der Natur der Milch nähern und eine vegetabilische Substanz sind, die viel nährende Theile enthält, vorzüglich zu erwählen, und es sind solche diejenige Nahrung, die am besten mit der Milch zu verbinden ist *).

551. Was

*) Man kann in Ansehung des diätetischen Verhaltens dreyerley Methoden befolgen:

1) Eine sehr strenge Diät vorschreiben, welche aus Hülsenfrüchten, saftigen Wurzeln und Früchten bestehen muß, welches Dinge sind, die sehr wenig Nahrung geben.

2) Der Kranke darf weiter nichts als Mehl- und Milchspeisen genießen. Durch die Verbindung dieser beyden Arten von Speisen wird der Kranke mehr als im erstern Falle genähret, und es wird der Tonus des Körpers dadurch unterhalten, ohne daß die Verdauungswerkzeuge sehr angegriffen werden. Diese Nahrungsmittel gehen durch die unmerkliche Ausdünstung leicht ab, und bringen nicht dasjenige dichte und elastische Blut hervor, welches zur inflammatorischen Vollblütigkeit Anlaß giebt. Denn es hängt der Zustand der Vollblütigkeit nicht so sehr von dem Volumen und der Menge des Bluts, als vielmehr von der Eigenschaft dieses Volumen ab. Die rothen Blutkügelchen und die gerinnbare nicht aufgelöste Lymphe sind es, welche, da sie in den großen Gefäßen zurückgehalten werden, die Völle derselben unterhalten, und die stärkste Nahrung geben. Die Mehlspeisen und die Milch geben nicht so viel von dieser Nahrung, sondern sie vermehren vielmehr die Menge des Bluts.

3) Man

551.

Was das Getränke anbelanget, so sind die gegohrnen Getränke blos alsdenn nützlich, wenn man zu gleicher

3) Man kann endlich auch die Nahrung aus Fleischspeisen verordnen, welche stark nährend ist, und viel gerinnbare Lymphe und rothe Blutkügelchen hervorbringt; auch giebt dieselbe zu derjenigen Dichtigkeit und Elasticität des Blutes Gelegenheit, welche die inflammatorische Vollblütigkeit bildet.

Unter den drey hier angeführten Methoden ist diejenige, welche in den Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche allein bestehet, allgemein schädlich. Man muß dieselbe auf einen Grad vermindern, welcher hinreichend ist, den inflammatorischen Zustand zu verhindern, und sich in Acht nehmen, damit man, wenn diese Verminderung zu weit getrieben wird, nicht den Tonus des Körpers schwäche. Diese Diät ist jedoch keinesweges alsdenn zuträglich, wenn die Zufälle der Atonie bis auf einen hohen Grad gestiegen sind. Sodann muß der Arzt in der Wahl der Nahrungsmittel einen Mittelweg einschlagen, welcher darinnen bestehet:

1) Daß der Patiente das Abendessen vermeidet. Denn wenn man bedenkt, daß während des Schlafs die Nahrungsmittel in dem Körper länger zurückgehalten werden, so wird man leicht begreifen, daß die Vollblütigkeit vermehret werden muß, wenn man vor dem Schlafengehen viel ißt. Mead untersagte den Kranken dieser Art des Abends alle Arten von Nahrung. Es ist jedoch diese gänzliche Enthaltung keinesweges nothwendig. Wenn man nur eine Mahlzeit macht, so ißt man insgemein zu viel; es ist besser, die Mahlzeit zu theilen, und sich des Abends blos des Fleisches zu enthalten.

2) Daß man den Genuß des Fleisches beym Anfange der Mittagsmahlzeit erlaubt, und sodann einige Vegetabilien darauf essen lässet. Man muß bemerken, daß die von verschiedenen Thieren hergenommenen Nahrungsmittel von einander verschieden

cher Zeit Fleischspeisen dabey genießet, und dieses zwar wegen ihrer Säure. Der Reitz aber, den sie verursachen,

den sind; es sind solche mehr oder weniger auflöslich, mehr oder weniger reitzend, und sie erregen mehr oder weniger die unmerkliche Ausdünstung. Folglich ist es schwer, die Menge, welche man davon genießen darf, zu bestimmen. Bisweilen ist eine Schwäche des Magens zugegen, welche den Reitz der Fleischspeisen nothwendig macht. Man muß sich überhaupt nach den Wirkungen derselben richten.

3) Daß der Kranke die Säuren vermeidet, weil sie durchgängig schädlich sind, und den Anfall zurückbringen. —

Es ist nicht so leicht, den rechten Gebrauch der Gewürze bey Gichtpatienten zu bestimmen. Warner empfiehlet die hitzigsten Gewürze, und unter andern den Pfeffer; allein es ist sehr zweifelhaft, ob er solchen Patienten zuträglich ist. Alle reitzende und gewürzhafte Dinge, wenn sie oft wiederholet werden, zerstören den Tonus des Magens, und sind gefährlich, so lange als keine Zufälle der Atonie vorhanden sind. Indessen läßt sich jedoch auch hierinnen eine Auswahl treffen. Der Senf, der Rettich und die Zwiebeln, deren Reitz nicht lange dauert, sind weniger zu fürchten, als wie diejenigen Gewürze, welche in dem heißen Erdgürtel wachsen, wohin die Muskatnuß, die Muskatblume u. s. w. gehören, weil solche die Absonderungen unterstützen. Man muß die reitzenden Dinge so oft vermeiden, als der Tonus des Magens nicht gänzlich verderbt ist; sie sind nur für diejenigen, welche daran gewöhnt sind, insbesondere aber für solche Personen nothwendig, die größtentheils von vegetabilischer Nahrung leben, denn die Natur läßt diese Gewürze in Ueberfluß in denjenigen Climaten wachsen, wo die Einwohner fast blos Vegetabilien genießen.

Einige glauben, daß das Salz zur Hervorbringung der Gicht Gelegenheit gebe. Warner entkräftet diesen Verdacht, indem er das Beyspiel eines

Poda-

sachen, ist blos durch die Gewohnheit nothwendig geworden. Muß man sich also der Fleischspeisen enthalten, so sind auch die gegohrnen Getränke unnöthig, und es können solche dadurch, daß sie die Neigung zur Säure bey den vegetabilischen Speisen vermehren, wirklich schädlich werden *). Junge und muntere Personen aber haben den Reitz der gegohrnen oder spirituösen Getränke nicht nöthig, und wenn sie sich derselben zu häufig bedienen, so wird der ganze Körper dadurch geschwächet. Man muß daher in diesem Falle solche Getränke vermeiden, und nur in so weit von solchen Gebrauch machen, als sie durch die Gewohnheit und durch das Alter und zunehmende Schwachheit nothwendig geworden sind. Das einzige schickliche Getränke,

Podagristen anführet, welcher gleichsam nur vom Salze lebte, und sich nicht schlimmer dabey befand; es waren seine Gesundheitsumstände vielmehr besser, wenn er sehr gesalzene Nahrungsmittel zu sich nahm. Man darf jedoch auf diese Beobachtung nicht so gar viel rechnen.

Man hat den Gebrauch der Milch statt aller Nahrungsmittel vorgeschlagen; es ist dieses aber eine gefährliche Methode, weil der Patiente sodann seine vorige Lebensart nie wieder anfangen darf. Will man von einer Lebensart zu der andern übergehen, so muß dieses allemal nach und nach geschehen. A. d. fr. Ueb.

*) Ein wenig Wein ist selten schädlich, besonders wenn Zufälle der Atonie des Magens vorhanden sind. Es muß aber ein guter und nicht saurer Wein seyn. Einige Personen bekommen schon von einem einzigen Glase sauren Wein podagrische-Schmerzen. — Man kann, wenn man einen Reitz nöthig hat, auch spirituöse mit vielem Wasser verdünnte Dinge nehmen lassen, allein sie sind doch in der Folge schädlich, und können eine Atonie hervorbringen. A. d. fr. Ueb.

wodurch man die regelmäßige Gicht verhüten oder mäßigen kann, ist das Wasser.

552.

Viele Personen stehen in der Meinung, daß, wenn man ein einziges Jahr lang sich aller Fleischspeisen und gegohrnen Getränke enthielte, und blos von Milch und Mehlspeisen lebte, schon hierdurch eine völlige Heilung der Gicht hervorgebracht werden könnte; und ich halte es auch für möglich, daß in einer gewissen Periode des Lebens und unter gewissen Umständen des Körpers durch ein solches Verfahren allerdings der erwünschte Endzweck erreichet werden kann. Allein dieses letztere ist doch sehr ungewiß, und es ist weit wahrscheinlicher, daß, wenn diese Absicht erreichet werden soll, eine solche Enthaltsamkeit fast gänzlich und immer fortgesetzet, und mit der Milchdiät die ganze übrige Lebenszeit hindurch angehalten werden müsse. Man hat verschiedene Beyspiele, daß Personen, die dadurch, daß sie eine Zeitlang von Milch und Mehlspeisen gelebt hatten, von der Gicht befreyet worden waren, nachher, da sie wieder zu ihrer vorigen Lebensart zurückkehrten, diese Krankheit eben so heftig als zuvor, oder gar statt eines regelmäßigen und ordentlichen Podagra u. s. w. nun diese Krankheit unordentlich und von einer weit gefährlichern Beschaffenheit bekommen haben.

553.

Einige behaupten, es sey, um die Rückkunft der Anfälle des Podagra zu verhüten, nützlich, wenn man oft und zu bestimmten Zeiten zur Ader ließe, und an den Füßen schröpfte; allein ich muß gestehen, daß ich hiervon keine eigenen Erfahrungen habe.

554.

Die Leibesübung und Enthaltsamkeit sind die Dinge, wodurch man diejenige Vollblütigkeit des Körpers ver-

vermeidet, welche eine Neigung zu der Gicht hervorbringt, und es sind dieses daher auch die Mittel, welche man insgemein zu der Verhütung der Anfälle oder doch wenigstens darzu vorschlägt, daß solche weit seltener und mäßiger werden. Viele Umstände verhindern unterdessen, daß man diese Maasregeln nicht so anhaltend befolgen kann, als es hiebey nothwendig ist; und es kann daher in solchen Fällen, woferne man nicht die Ursachen auf das sorgfältigste zu verhüten sucht, welche Anfälle der Gicht erregen, die Krankheit oft wiederkommen; ja nicht selten kann man die Wiederkunft der Anfälle blos dadurch verhindern, daß man die gelegentlichen Ursachen vermeidet, welche zu der wirklichen Entstehung eines Anfalls Gelegenheit geben, und die ich oben (§. 504.) angegeben habe *). Was die Art und

*) Die gelegentlichen Ursachen eines Anfalls der Gicht sind: 1) eine lange Zeit wirkende Kälte, welche den Tonus der kleinsten Gefäße, in denen der Umlauf der Säfte nur langsam geschiehet, schwächet, und sie geneigt macht, die Gicht aufzunehmen. Es ist daher eine vermehrte Wirkung dieser kleinen Gefäße und eine starke Ausdünstung zur Verhütung der Gicht höchst dienlich, und manche der atonischen Gicht unterworfene Personen bleiben, ob sie gleich sonst das ganze Jahr davon leiden, doch in den heißen Sommermonaten gesund. Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Gicht nach dem Anfall eines Catarrhs wiederkömmt, und man muß daher bey ihr ja alles vermeiden, was die Ausdünstung vermindern kann. Um diese zu befördern, sind das Reiben, ingleichen warme Kleider und warme Bäder empfohlen worden. So nothwendig das Reiben ist, so leistet es doch nur selten Dienste, weil man es immer nicht lange genug fortsetzt. Einige Aerzte glauben, daß schon ein leichtes aber doch lebhaftes Reiben nützlich sey. Auf alle Fälle muß man es aber doch so mäßigen, daß es die Haut lange aus-

Weise anbetrifft, wie man hierbey verfahren muß, so läßt sich solche aus der Diätetik und Hygiene leicht einsehen.

555. Wenn

aushalten kann. Unser Verfasser versichert in seinen Vorlesungen, er habe sehr gute Wirkungen davon gesehen. Er zertheilte eine atonische Gicht, die lange Zeit in den Füßen gedauert hatte, so daß die Bewegung derselben wieder kam, und der Anfall gänzlich wegblieb. — Eine warme Kleidung ist höchst nöthig, und es muß ein gichtischer Kranker fast ganz in Flanell eingewickelt und gekleidet seyn. Da aber die Materie der Ausdünstung sich hineinziehet, so muß man solche, wenn man kann, täglich verändern. — Die warmen Bäder schaffen nur auf eine kurze Zeit Erleichterung, schwächen aber, und machen den Körper gegen die Kälte sehr empfindlich. Daher erlaubt Cullen nicht einmal gern Fußbäder; man kann solche aber doch veranstalten, wenn die atonische Gicht lange Zeit gedauert hat, weil sie zuweilen den Anfall mäßigen.

2) Eine zweyte gelegentliche Ursache ist die Unmäßigkeit im Trinken, die, wenn man auch lange Zeit keine übeln Wirkungen davon verspüret, doch am Ende dem ganzen Körper schadet. Cullen kannte einen Podagristen, der, ob er gleich sonst alle Tage zwey Flaschen Wein trank, dieses doch im Januar und Februar und zu der Zeit, die unmittelbar vor dem Fieber vorhergehet, unterlassen mußte. Nach und vor dieser Zeit konnte er trinken, so viel als er wollte, das Ende des Herbsts ausgenommen, wo er nicht zwey Bouteillen trinken konnte, ohne einen Anfall zu bekommen.

3) Ausschweifungen im Beyschlaf sind, ob man gleich die Art und Weise nicht recht einsehen kann, wie es zugehet, doch gewiß eine Ursache zu Anfällen der Gicht. — 4) Eben dieses gilt von einem zu starken und anhaltenden Studiren, daher solches durch die Bewegung unterbrochen werden muß. Auch diejenigen Spiele, bey denen man die Gedanken anstrengt, sind schädlich, und dieses in einem sehr

hohen

555.

Wenn man auf die Vermeidung dieser verschiedenen Ursachen (§. 503. 504.) die gehörige Aufmerksamkeit richtet, so werden hierdurch die Anfälle der Gicht gewiß verhindert werden, und wenn man Sorge träget, daß diese Ursachen nie in einem sehr starken Grade auf den Körper wirken, so wird dieses machen, daß die Anfälle, wenn ja auch dergleichen entstehen, doch mässiger sind. Ueberhaupt aber wird, wie man einsehen muß, zu dieser Sache eine genaue Aufmerksamkeit auf die ganze Einrichtung der Lebensart und des Verhaltens erfordert, und es wird daher eine Person, bey der einmal eine Neigung zu der Gicht in dem Körper vorhanden ist, dieser Krankheit nicht anders als nur mit vieler Schwierigkeit entgehen können.

556.

Ohnerachtet nun, wie ich fest überzeugt bin, dadurch, daß man den prädisponirenden Ursachen entgegenarbeitet und die gelegentlichen Ursachen auf alle mögliche Art zu vermeiden sucht, die Krankheit gänzlich verhindert werden kann; so werden doch die zu dieser Absicht dienlichen Maasregeln in den meisten Fällen nur mit vieler Schwierigkeit, ja gar mit Widersetzung befolget werden. Es haben daher viele Personen sich die größte Mühe gegeben, ein Mittel zu entdecken, wodurch die Gicht verhütet werden könnte, ohne daß der Patiente nöthig hätte, seine gewöhnliche Lebensart zu ändern, oder sich dabey einzuschränken.

hohen Grad, wenn man spät in die Nacht dabey aufsitzt. — 5) Die Leidenschaften. Diese sind eine sehr starke Ursache der Schwäche, weil, je größer die vorhergegangene Spannung und Ausdehnung war, desto stärker die darauf folgende Schwäche und Erschlaffung zu seyn pfleget. A. d. fr. Ueb.

Die Aerzte haben viele Mittel zu dieser Absicht vorgeschlagen, und es haben nicht weniger auch Afterärzte, um einen gewissen Vortheil daraus zu ziehen, gewisse Arzneyen fälschlich als dergleichen Mittel ausgegeben, wie ich dieses bereits oben angemerket habe. Von vielen Mitteln dieser Art kann ich ihre eigentliche Natur nicht bestimmen, ich schließe aber daraus, weil diese unbekannten Arzneyen nur eine Zeitlang im Ruf gewesen, aber bald wieder vernachlässiget worden sind, daß solche unwirksam oder unschicklich gewesen seyn müssen. Ich will daher gar nicht weiter von ihnen reden, sondern nur einiger Mittel gegen die Gicht erwähnen, die neuerlich Mode geworden sind.

557.

Das eine davon ist dasjenige, welches bey uns in England unter dem Namen des **Pulvers des Herzogs von Portland** (Pulvis Ducis Portlandiae) bekannt ist *). Es ist dieses aber gar keine neue Arzney, son-

*) Man sehe **Clephane** in den Londoner medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen (London Medical Observations and Inquiries) im ersten Bande N. 14. oder S. 118. der deutschen Uebersetzung. Es besteht dieses Mittel aus dem Pulver der Wurzel der runden Osterlucey und Enzian, und aus den Blüthen und Blättern von Gamanderlein, Erdpin und Tausendgüldenkraut, die man zu gleichen Theilen vermischt, und alle Morgen ein Quentchen davon nüchtern nehmen lässet. Man nimmt nach drey Monaten drey Viertel eines Quentchens, sodann sechs Monate ein halbes Quentchen täglich, und das folgende Jahr ein halbes Quentchen einen Tag um den andern. Man muß dabey alle bey der Gicht schädliche Speisen und Getränke meiden. In Holland ist dieses Mittel unter dem Namen des **Pulvers des Herzogs von Mirandola** bekannt. Man sehe **Gaubius** in den Abhandlungen aus den Schrif-

sondern es geschiehet derselben schon bey dem Galen Erwähnung, und sie ist seit dieser Zeit mit einigen geringen Veränderungen fast von allen und jeden Schriftstellern angeführet worden *). Es scheint, daß solches

Schriften der Haarlemer und anderer holländischen Gesellschaften. Leipzig 1775. im ersten Bande. S. 239 u. f. A. d. Ueb.

*) Clephane hat am angeführten Orte dieses weitläuftig bewiesen. — Es ist von einer von Cälius Aurelianus unter dem Namen Diacentaurium beschriebenen Zusammensetzung und dem Antidotum ex duobus centaureae generibus des Aetius wenig verschieden. Die Alten machten aus den Pulvern der Kräuter mit Honig eine Latwerge. Sie theilten die Gicht oder das Podagra nach den drey Arten derjenigen Materie ein, die nach ihrer Meinung diese Krankheit hervorbringt, und nahmen ein sanguinisches, ein gallichtes und ein schleimichtes Podagra an. — Bey blutreichen Personen, bey denen sie die erste Art vorhanden zu seyn glaubten, ließen sie stark zur Ader, und nahmen auch zu dieser Ausleerung oft bey der gallichten Gicht ihre Zuflucht. Sie gaben aber allen, sonderlich denen, bey welchen sie die schleimichte Gicht annahmen, ihre langsamen und leicht Colikschmerzen erregenden Purgiermittel, als z. B. die Myrobolanen, den Lerchenschwamm und den Hermodactylus. Nachher aber ließen sie die Kranken eine lange Zeit bittere und hitzige magenstärkende Mittel gebrauchen, davon man viele Vorschriften bey ihnen findet, die alle dem Portlandischen Pulver ähnlich sind. Sie bedienten sich ihrer jedoch sehr vorsichtig, und untersagten ihren Gebrauch allen denen, welche diese Krankheit länger als fünf Jahr hatten. Cälius Aurelianus erinnert, daß der zu langer Gebrauch dieser Mittel schädlich seyn könne, und daß viele ältere Aerzte schon beobachtet hätten, daß ihre beständige Anwendung mancherley hitzige und chronische Krankheiten, als Schlagfluß, Brustentzündungen, Engbrüstigkeit u. s. w. verursacht

von Zeit zu Zeit Mode gewesen, aber immer wieder vernachlässiget worden sey, und ich glaube, daß dieses letztere

sacht habe. — Die Alten bedienten sich während des Gebrauchs der bittern Mittel wieder aller zwey oder drey Monate der Purgiermittel. Sie fiengen bey kalten und phlegmatischen Personen die Cur im Frühjahr, so wie bey denen von einem hitzigen, trocknen und gallichten Temperament am Ende des Herbsts an. — Alexander Trallianus, Paul Aegineta und Aetius gestehen aber ein, daß die Mittel gegen die Gicht, oder die von ihnen sogenannten *Antidota*, Kranken von einem hitzigen und gallichten Temperamente schädlich, und nur kalten und phlegmatischen Personen nützlich wären.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man genau die Fälle, wo in der Gicht die bittern Mittel nützen, und die beste Methode, sie zu gebrauchen, bestimmen könnte, da man, nach dem zu urtheilen, was die Alten sagen, wahrscheinlich vielen Nutzen davon erwarten könnte. Sydenham empfiehlt den Gebrauch gelinde erwärmender und bitterer Mittel, um den Magen zu stärken und dem Blute mehr Bewegung zu geben, und er zieht die Fieberrinde zu dieser Absicht allen übrigen vor. Er verband aber mit den bittern noch die antiscorbutischen Mittel, als den Meerrettig, das Löffelkraut, die Brunnenkresse u. s. w. Boerhaave hat die nehmlichen Mittel empfohlen †). Bosquillon versichert, er kenne viele podagrische Greise, die seit mehr als 20 Jahren sich des bittern Pulvers gegen die Gicht (Poudre arthritique amère) des Pariser Dispensatoriums ohne Schaden und mit Nutzen bedienten, und man sieht hieraus, daß es Personen giebt, denen man es lange Zeit ohne Gefahr geben kann, und daß ein geschickter Arzt

†) In neuern Zeiten wird die Quassia in Pulver, oder auch in der Abkochung oder in einem Aufguß mit Wasser oder auch mit einem starken Wein mit Recht zu dieser Absicht sehr gerühmt. A. d. Ueb.

letztere davon gekommen, daß man gefunden, wie dieses Mittel oft schädliche Wirkungen hervorgebracht hat.

Alle

Arzt in einigen Fällen großen Nutzen damit zu stiften vermögend ist. **Bosquillon** sahe von denenjenigen, die dieses Pulver gebrauchten, nur einen einzigen, nachdem sich derselbe dieses Pulvers viele Jahre lang bedienet hatte, am Schlagfluß sterben. Es war dieses ein starker, robuster und sehr blutreicher Mann, der nicht so regelmäßig lebte, als es der Gebrauch dieser Mittel erfordert.

Man kann also nicht läugnen, daß die bittern Dinge schädlich seyn können, weil sie entweder den Tonus zu sehr vermehren, worauf ein dieser Vermehrung gemäßer Grad von Atonie erfolgt, oder als narkotische Mittel wirken, da die bittern Dinge bey vielen Thieren sich als ein Gift zeigen. Außer **Cullen** (s. die Anmerkung zu S. 588.) erzählt auch **Gaubius** einen Fall, wo ein Mann von vierzig Jahren, der eine gallichte Leibesbeschaffenheit hatte, anderthalb Jahr alle Tage das Portlandische Pulver nahm. Es verschwanden zwar die Schmerzen, allein der Kranke wurde sehr engbrüstig, bekam einen trocknen Husten u. s. w. die Hände und Füße wurden etwas ödematös, die Zunge war trocken und weiß, der Puls voll und langsam, der Kranke hatte einen starken Durst, der Urin war häufig, aber ganz weiß, die Haut trocken, der Appetit und Schlaf fehlten, und der Kranke konnte auf beyden Seiten liegen, wenn er den Kopf nur ein wenig hoch legte. Er starb nach verschiedenen ohne allen Nutzen gebrauchten Mitteln. Bey der Leichenöffnung fand man nichts, dem man die vorhergehende Krankheit hätte zuschreiben können †). Die Brusthöhle enthielt ohngefähr zwanzig Unzen Wasser. Zwey Drittel der Lungen waren weiß, dicht und

dem

†) Das Wasser in der Brust und die Beschaffenheit der Lungen sind schon hinreichend gewesen, die hier gedachten Zufälle zu erregen. A. d. Ueb.

Alle mir bekannte Personen, die dasselbe so lange Zeit gebrauchten, als es dem Recept nach genommen werden soll (d. i. wohl zwey Jahre lang), blieben zwar in der That nach dem Verlauf dieser Zeit von allen inflammatorischen Zufällen in den Gelenken befreyet, allein sie bekamen viel Zufälle der atonischen Gicht, und wurden bald darauf, nachdem sie dieses Mittel zu gebrauchen aufgehöret hatten, mit dem Schlag, der Engbrüstigkeit oder der Wassersucht befallen, und durch diese Krankheiten in kurzer Zeit hingerissen *).

558.

Ein anderes Mittel, welches geschienen hat, die Anfälle der Gicht zu verhüten, ist ein unter verschiedener Gestalt gegebenes Alkali, wohin die fixen alkalischen Salze, sowohl die gelinden als caustischen **), das

dem Leder ähnlich, und es waren große Knoten wie Erbsen darinnen, die eine der in den Gichtknoten befindlichen ähnliche Materie enthielten. Vielleicht würde man, wenn man den Kopf geöffnet hätte, viel Wasser darinnen gefunden haben. Anm. d. fr. Uebers.

*) Man sehe auch unsers Verfassers Lectures on the materia medica p. 287. S. 302 der deutsch Uebers. und Withers Bewerkungen über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzneymittel begangen werden. S. 350 der deutschen Uebersetzung. Cullen glaubt a. a. O., daß diese bittern Mittel dadurch gegen das Podagra wirkten, daß sie die Kraft des Magens zerstören, welche nothwendig ist, das Podagra in die äußern Theile zu treiben. Nach seiner Rechnung sterben von hundert Personen, die sich dieses Mittels bedienen, in wenig Jahren neunzig am Schlagfluß und andern Krankheiten. A. d. Ueb.

**) Man hat die Alkalien aus der Analogie wegen ihres Nutzens bey den Steinbeschwerden empfohlen. Sie

das Kalchwasser, die Seife und die absorbirenden Erden gehören. Seitdem, da man angefangen hat, diese Classe von Mitteln gegen den Nieren- und Blasenstein zu geben, hat es sich auch oft zugetragen, daß der Kranke, welcher dergleichen Dinge gebrauchte, außer dem Stein noch mit arthritischen Zufällen beschweret war; und man hat bemerket, daß während des Gebrauches dieser Arzneyen solche Patienten von den Anfällen ihrer Gicht längere Zeit befreyet bleiben, als es sonst gewöhnlicher Weise bey ihnen zu geschehen pfleget. Ich weiß unterdessen doch kein Beyspiel, daß der Gebrauch dieser Arzneyen die Wiederkunft der Gicht völlig verhütet hätte, weil ich bey meinen Kranken den Gebrauch der alkalischen Mittel nie sehr lange Zeit fortgesetzt habe, indem ich allemal befürchtete, daß dieses vielleicht eine schädliche Veränderung in den Säften hervorbringen könnte *).

559. Ich

Sie wirken aber nicht dadurch, daß sie die gichtischen Concretionen auflösen, weil die absorbirenden Mittel eben so nützlich sind. Sie scheinen also dadurch zu wirken, daß sie die Erzeugung der Säure verhindern. A. d. Ueb.

*) Sydenham sieht die Purgiermittel vor und nach den Anfällen als schädlich an, da sie hingegen Lister als das vornehmste Mittel anpreist, die Heftigkeit der Gicht zu mäßigen. Die Purgiermittel können bey einer Vollblütigkeit nützen, ist aber das Gegentheil und der Körper schwach, so sind sie schädlich. Ob sie aber gleich eine gegenwärtige Vollblütigkeit vermindern, so sind sie doch kein Mittel, solche zu verhüten, ja sie scheinen im Gegentheil die Rückkehr derselben zu befördern. Sie sind daher in gichtischen Krankheiten nur alsdenn, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, welche zu der Wiederkunft der Anfälle Gelegenheit geben, bey Verstopfungen des Stuhlgangs und bey Anhäufungen

559.

Ich muß in Ansehung der Verhütung der Gicht noch folgende Anmerkung machen. Da, wenn man solches

fungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes dienlich.

Außer den Purgiermitteln hat man auch noch, um die Wiederkunft der Anfälle zu verhüten, das Aderlassen, die Brechmittel und die schweißtreibenbenden Mittel empfohlen.

Sydenham versprach sich von dem Aderlassen bey der Gicht keinen Nutzen, ja er hielt dasselbige vielmehr in diesem Fall für schädlich. Es sind es auch die oft wiederholten Aderlässe wirklich, vornehmlich bey solchen gichtischen Personen, die eine sitzende Lebensart führen, weil das Aderlassen zu der Vollblütigkeit allemal Gelegenheit giebt. Ist aber schon wirklich eine Vollblütigkeit vorhanden, und hat man Ursache zu befürchten, daß dieselbige die Atonie vermehren kann, so kann man zu dem Aderlassen seine Zuflucht nehmen, um den Anfall zu mäßigen. Man muß sich doch unterdessen hüten, das Aderlassen nicht zu bestimmten Zeiten auf so eine Art zu wiederholen, daß dasselbige die Entstehung der Vollblütigkeit befördert. Es kann das Aderlassen bey dem ersten Anfall der Gicht solchen Personen nützlich seyn, die lebhaft und vollblütig sind. Thompson sieht die Gicht als einen inflammatorischen Zustand an, und will, man solle viel zur Ader lassen. Es ist auch gewiß, daß ein solcher inflammatorischer Zustand wirklich bey der Gicht vorhanden ist, da aber derselbige von einer besondern Disposition abhängt, so sind die Aderlässe nicht nützlich, ja sie sind sonderlich bey alten Leuten schädlich. Viele Aerzte verwerfen das Aderlassen bey gichtischen Personen gänzlich, die Umstände mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen. Allein es ist dasselbe bey derjenigen Art der Gicht, welche sich auf die Eingeweide wirft, (zuweilen) unumgänglich nöthig, und es können ja auch gichtische Personen von Entzündungskrankheiten befallen werden, welche die nehmliche

solches thun will, sehr viel darauf ankömmt, daß man den Tonus des Magens unterhält, und alle Unverdaulichkeit

liche Behandlung erfordern, als wenn die Patienten nicht gichtisch wären. Daher können die Aderlässe nur bey der atonischen Gicht Schaden bringen.

Man kann den Gebrauch der Brechmittel bey der Gicht aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Es finden sich oft bey dieser Krankheit Zufälle einer Atonie, die sich durch Unreinigkeiten und Säure in dem Magen zu erkennen geben. In diesem Falle kann ein häufiger, jedoch aber mäßiger, Gebrauch der Brechmittel ein Mittel seyn, den Anfall zu verhüten, weil solches die Wirkung des Magens befördert, und solchen stärket. Man muß jedoch nicht zu oft zu dem Gebrauch der Brechmittel seine Zuflucht nehmen, weil solche sonst den Tonus des Magens vermindern. Dieses geschiehet sonderlich alsdann, wenn man zu gleicher Zeit viel lauliches Wasser dabey trinken läßt. Man muß, wenn bey den Patienten die Neigung zum Brechen durch den Gebrauch der Brechmittel entstehet, das Erbrechen nur durch einen leichten Aufguß von römischen Camillen unterstützen. Eine größere Menge von einem solchen warmen Getränke würde mehr schwächen als stärken. Die Brechmittel vermehren auch die Ausdünstung, geben den festen Theilen eine größere Spannung, und verhindern die Rückfälle der Gicht. Man muß den Patienten, wenn solcher ausgehen will, das Brechmittel nicht des Morgens nehmen lassen, weil auf den Reitz, den dasselbige verursachet, eine solche Erschlaffung folgt, welche den Kranken gegen die Eindrücke der kalten Luft äußerst empfindlich machet. Es müssen daher die Patienten nach genommenem Brechmittel im Bette liegen bleiben. Es haben Personen, die von gichtischen Eltern geboren waren, ein hohes Alter, ohne den geringsten Anfall von dieser Krankheit zu empfinden, dadurch erlangt, daß sie aller acht oder vierzehn Tage einmal ein Brechmittel nahmen. Es ist dieses das Mittel, den Anfall zu mildern, oder seine

Rück-

lichkeit vermeidet, so ist die Hartleibigkeit und Verstopfung, welche hierzu Gelegenheit giebt, allemal arthritischen

Rückkunft zu verhindern. Man hat auch keine Ursache zu fürchten, daß die wiederholten Brechmittel schädliche Wirkungen hervorbringen, und die Brust durch sie leiden könnte. Die Aerzte haben sich in den ältesten Zeiten schon derselben sehr häufig und gewöhnlich ohne den geringsten Schaden bedient. Die Egypter, Griechen und Römer badeten sich täglich und nahmen auch täglich Brechmittel, ohne daß ihnen solches schadete.

Sydenham und Boerhaave empfohlen die schweißtreibenden Mittel bey der Gicht, und es ist auch gewiß, daß solche den Purgiermitteln vorzuziehen sind, weil sie weit mehr als diese letztern die Säfte gegen die kleinen Gefäße auf der Oberfläche des Körpers treiben. Unterdessen schaden doch, wie Sydenham erinnert, die hitzigen schweißtreibenden Mittel, weil sie die Neigung zur Entzündung vermehren. Sanctorius bemerket, daß sie die Ausdünstung vermindern, weil die kleinen Gefäße, in Verhältniß zu der großen vorhergegangenen Erregung ihrer Wirkung, auch in einem desto größern Grade zusammenfallen oder geschwächt werden. Es leiden nach dem Schwitzen die kleinen Gefäße desto mehr von der Kälte, obgleich ihre Wirkung nicht gänzlich unterbrochen wird. Wenn man einen gichtischen Patienten schwitzen lassen will, so muß man so wenig äußerliche Wärme als möglich darzu anwenden, und ihm nachher lange im Bette liegen lassen. Im Ganzen sind die schweißtreibenden Arzneyen ein sehr ungewisses Mittel, und man hat solche mit Recht getadelt. Man kann unterdessen doch ihre übeln Folgen vermeiden, wenn man den Gefäßen diejenige Kraft wiederzugeben sucht, die zur Verhütung der Atonie nöthig ist. Diese Mittel können in einer solchen atonischen Gicht nützlich seyn, wobey kein heftiger Anfall ist, wobey die Gicht sich nicht gänzlich auf die Gelenke wirft, wo ferner in den Gelenken noch keine erdichten Concretionen vorhanden sind, und

wo

tischen Personen sehr schädlich. Es müssen daher solche Patienten die Verstopfung bey sich zu verhüten oder wegzuschaffen suchen, und sich, wenn es nöthig ist, sogar eines abführenden Mittels bedienen, das aber so beschaffen seyn muß, daß es den Leib offen erhält, und doch nicht viel purgieret. Man kann hierzu die aloetischen Mittel, die Rhabarber, Magnesia oder Schwefelblumen gebrauchen, je nachdem eins oder das andere von denselben sich für den Patienten am besten schicket.

560.

Alles dieses aber (§. 542 bis 559.) muß in der Zeit geschehen, wo der Patiente von den Anfällen der Gicht frey ist; und ich wende mich daher nunmehro zu denenjenigen Mitteln, deren man sich während des Anfalls selbst bedienen muß.

561.

Da während eines Anfalls, nehmlich während der inflammatorischen Zufälle der äußern Theile, der Körper in einem gewissen fieberhaften Zustande sich befindet, so muß man sich auf alle mögliche Art hüten, diesen Reitz zu vermehren, und daher alle Stücke des antiphlogistischen Verhaltens (§. 130 bis 133.) sorgfältig beobachten.

wo die Anfälle oft wiederkommen. Man giebt zu dieser Absicht den Kranken gleich bey dem Erwachen eine Dosis flüchtiges Alkali in einem gewürzhaften warmen Decoct, z. B. von Sassafras, und läßt den Patienten bey dem Schwitzen im Bette bleiben. Boerhaave hat diese Methode, die schon vor zweyhundert Jahren gewöhnlich war, wieder eingeführt.— Cullen sahe bey leichten Anfällen von einem Aufguß der Salbey gute Wirkungen, und es vergiengen, wenn die Kranken ein paar Stunden geschwitzt hatten, die Geschwulst und der Schmerz. A. d. fr. Ueb.

achten. Doch ist davon die äußerliche Kälte auszunehmen, vor der sich der Kranke hüten muß.

Eine andere Ausnahme von der allgemeinen Regel ist der Fall, wenn der Magen bey dem Kranken sehr geschwächt, und der Patiente vorher sehr an starke Getränke gewohnet gewesen ist. Denn alsdenn ist es erlaubt, ja oft sogar nöthig, etwas Fleischspeisen und ein wenig Wein genießen zu lassen.

562.

Daß man während der Anfälle der Gicht allen weitern Reitz auf den Körper, die oben gemeldeten Fälle ausgenommen, vermeiden müsse, darinnen stimmen alle Aerzte mit einander überein; weit schwerer aber ist es zu bestimmen, ob man während der Zeit eines Anfalls auf irgend eine Weise die Heftigkeit der Reaction des Körpers und die Stärke der Entzündung zu vermindern suchen darf. Nach Sydenhams Meinung dauert der Anfall desto kürzere Zeit, und es bleibt auch der Patiente hierauf eine desto längere Zeit von einem neuen Anfalle frey, je heftiger dabey die Entzündung und die Schmerzen sind. — Nimmt man dieses als wahr an, so folgt hieraus, daß man sich keiner Mittel bedienen darf, welche die Entzündung mäßigen können, von welcher außer allem Zweifel ein gewisser Grad zu der Gesundheit des Körpers, bey einer mit der Gicht behafteten Person, unumgänglich nöthig ist. Auf der andern Seite aber erfordert ein heftiger Schmerz auch eine baldige Hülfe, und obgleich ein gewisser Grad von Entzündung bey dem Patienten durchaus nothwendig zu seyn scheint, so ist doch vielleicht schon ein mäßiger Grad dazu hinreichend, ja es schwächet wahrscheinlicher Weise in vielen Fällen eine allzuheftige Entzündung vielmehr den Tonus der Theile, und giebt hierdurch zu der Rückkunft neuer Anfälle Anlaß. Dieses scheint mir auch die Ursache zu seyn, warum, je länger

die

die Krankheit dauert, desto häufiger die Anfälle immer wiederkommen.

563.

Diese letztern Gründe machen es wahrscheinlich, daß während der Zeit des Anfalls einige Maasregeln genommen werden müssen, die Heftigkeit der Entzündung und des Schmerzes zu mäßigen, und daß man vornehmlich in den ersten Anfällen, die ein Kranker bekömmt, und hauptsächlich bey jungen und lebhaften Personen, eine Ader am Arm mit gutem Nutzen öffnen könne. Ich bin aber auch überzeugt, daß man solches nicht oft wiederholen kann, ohne dem Kranken dadurch zu schaden, weil die Aderlässe überhaupt nicht nur den Tonus des ganzen Körpers schwächen, sondern auch zu der Entstehung einer Vollblütigkeit etwas beytragen können. Hingegen aber glaube ich, daß man bey einem Anfalle von dem Podagra Blutigel an den Fuß und überhaupt an den entzündeten Theil ohne allen Schaden des Patienten ansetzen kann, und ich weiß Fälle, daß dadurch die Anfälle gelinder gemacht und abgekürzet worden sind, ohne daß solches dem Patienten im Geringsten geschadet hat. Es mangelt mir unterdessen aber doch an genugsamen Erfahrungen, um zu bestimmen, wie weit man hierinnen gehen kann *).

*) Man darf sich der localen Blutausleerungen nur alsdann bey der Gicht bedienen, wenn der damit behaftete Theil roth ist. Die Alten haben von diesem Mittel oft Gebrauch gemacht, und Hoffmann empfiehlt es auch als ein Mittel, die Entzündung zu heben. Da es unterdessen zuweilen üble Folgen hat, so kann man, wie unser Verfasser mit Recht erinnert, noch keine gewissen Regeln festsetzen. (Bey gichtischen Augenentzündungen ist es sehr nützlich.)

Bey gichtischen Personen, die von einer starken und lebhaften Leibesbeschaffenheit und noch nicht älter als fünf und vierzig Jahr sind, kann man die anti-

564.

Man hat, außer dem Aderlassen und antiphlogistischen Verhalten, noch vorgeschlagen, sich zur Linderung

antiphlogistische Diät in ihrem ganzen Umfange verordnen, und ihnen den Wein und alle Fleischspeisen untersagen. Ist aber der Patiente älter und eine Atonie des Magens vorhanden, so kann man leichte Fleischbrühen und ein wenig Wein erlauben.

Giebt der Anfall, wie es zuweilen geschiehet, seine Annäherung durch eine schlechte Verdauung und andere Magenbeschwerden zu erkennen, so kann man ein Brechmittel (besonders von der Ipecacuanha zu einigen Granen u. s. w.) verordnen, und man muß den Leib offen erhalten. Reitzende Purgiermittel können aber nur alsdenn gegeben werden, wenn die Zufälle der Entzündung sich noch nicht gezeigt haben.

Ist dieses letztere hingegen geschehen, und der Anfall gänzlich ausgebildet, so kann man nur leichte antiphlogistische Laxiermittel †) und Clystiere gebrauchen, hingegen aber sind alle Purgiermittel zu vermeiden. Man muß unterdessen während des Anfalls doch jederzeit die Verstopfung des Leibes sorgfältig zu verhüten suchen, weil solche die Reitzung vermehret.

Empfindet der Kranke während des Anfalls Ekel und Neigung zum Erbrechen ††), so sind die Brechmittel nothwendig, vornehmlich aber wenn ein Fieber oder fieberhafte Krankheit mit der Gicht verknüpft ist. In diesem letzten Falle muß man aber den Brechweinstein der Ipecacuanha vorziehen. Anm. d. fr. Ueb.

†) Z. B. den Schwefel, den Grant sehr empfiehlt. — Nach dem Anfall muß man nicht gleich abführen, weil dieses zu Rückfällen Gelegenheit giebt. Siehe §. 572. A. d. Ueb.

††) Ohne daß die Gicht in den Magen getreten ist. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0606
DFG

rung des inflammatorischen Krampfes in dem schmerzhaften Theile des warmen Bades und der erweichenden Breyumschläge zu bedienen. Ich weiß auch wirklich Fälle, wo diese Mittel mit Vortheil und ohne allen Schaden des Kranken gebraucht worden sind; zu anderer Zeit aber haben dieselben zum Zurücktreten des Podagra oder der Gicht Gelegenheit gegeben *).

565.

Die Blasenpflaster sind zur Erleichterung und Hebung eines Anfalls der Gicht ein sehr wirksames Mittel, sie haben aber auch oft verursachet, daß die Gicht zurückgetreten ist.

566.

Das Peitschen mit Nesseln ist, nach meiner Meinung, der Wirkung der Blasenpflaster ähnlich, und wahrscheinlicher Weise mit der nehmlichen Gefahr verknüpft.

567.

Eben dieses urtheile ich von dem Brennen mit der Moxa oder andern Substanzen. Es ist mir zwar kein Fall bekannt, worinnen dasselbe schädlich gewesen wäre, ich weiß aber auch kein Beyspiel, daß dadurch eine völlige Heilung zu Stande gebracht worden ist **).

*) Da schon diese äußerlichen Mittel, die unter allen die unschädlichsten zu seyn scheinen, zuweilen unangenehme Folgen haben, so ist es unnöthig zu bemerken, daß die kühlenden und narkotischen Mittel, welche einige auf den kranken Theil zu legen rathen, höchst schädlich sind. A. d. fr. Ueb.

**) Es hat mir geschienen, als wenn das Brennen mit der Moxa zuweilen zu sehr starken Geschwüren und sonderlich zu tiefen Vereiterungen und der Beinfäule Gelegenheit gäbe. Es ist aber auch möglich, daß diese Fälle keine wahren Gichtschmerzen gewesen sind, sondern daß hier die Schmerzen schon von einer

568.

Der Kampher und einige würzhafte Oele haben die Gewalt, die Schmerzen zu lindern, und die Entzündung aus demjenigen Theil zu vertreiben, welcher der Sitz des Uebels ist. Unterdessen aber machen diese Mittel doch gemeiniglich nichts weiter, als daß das Uebel nur aus einem Theil in den andern gehet, und daß also der Patiente dabey Gefahr läufet, daß die Gicht sich auf einen Theil werfen kann, wo sie größere Gefahr bringt, ja es haben zuweilen diese Dinge verursacht, daß die Gicht wirklich zurückgetreten ist, und sich auf die innern edleren Theile geworfen hat.

569.

Alles dieses (§. 564 u. f.) zeigt, daß mit dem Gebrauch eines jeden äußerlichen Mittels eine gewisse Gefahr verknüpft ist, und daß daher die gewöhnliche Methode, nach welcher der Kranke blos sich ruhig halten, und den schmerzhaften Theil in Flanell einwickeln muß, immer noch die beste ist.

570.

Die Opiate erleichtern den Schmerz zwar am allergewissesten, allein wenn man sie im Anfang der arthritischen Anfälle giebt, so machen sie, daß solche mit einer weit größern Heftigkeit wiederkommen. Hat sich unterdessen zwar die größte Heftigkeit der Anfälle geleget, es kommen aber dieselben doch noch immer auf so eine Art wieder, daß sie schlaflose und schmerzhafte Nächte verursachen, so kann man die Opiate mit Nutzen und ohne alle Gefahr des Kranken geben. Vornehmlich sind sie bey alten und solchen Personen nützlich, die

einer anfangenden Beinfäule u. s. w. entstanden waren. In einem Falle war gewiß eine venerische Schärfe mit vorhanden. A. d. Ueb.

die schon oftmals Anfälle von der Gicht erlitten haben *).

*) Man verwirft den innerlichen Gebrauch des Opiums bey der Gicht gänzlich. Sydenham selbst, der doch sonst ein großer Vertheidiger dieses Mittels war, gab es nur alsdann, wenn die Ungeduld des Patienten bis auf den höchsten Grad gestiegen war. Allein selbst der heftigste Grad des Schmerzes, den der Patiente empfindet, und der ihm ein schmerzstillendes Mittel wünschen läßt, ist eine Ursache, dieses Mittel zu verwerfen, weil solcher allemal eine Wirkung der Entzündung ist, welche das Opium aber vermehret, indem es reitzet, und mehr Unruhe und Bewegung im Blute als Ruhe verursachet †). — Das Opium ist daher blos in dem Falle nützlich, wenn der Anfall vorbey ist. Es kann manchmal die Rückfälle erträglicher machen, allein es schadet gemeiniglich, wenn man es unmittelbar nach großen Schmerzen giebt. Warner hat ihm viele Lobsprüche beygelegt, allein man darf seinen Gründen nicht trauen. Es lindert auch, selbst wenn es gegen das Ende eines Anfalls gegeben wird, blos dadurch, daß es den Körper schwächet, und eine desto geschwindere Rückkehr des Anfalls verursacht. Man muß es daher auch in diesem Falle nur mit vieler Mäßigkeit geben. A. d. fr. Uebers.

†) Grant (von den chronischen Krankheiten) läßt bey der zurückgetretenen Gicht das Philonium des Londonschen Dispensatoriums innerlich zu zehn Gran aller drey bis vier Stunden nehmen, welches Mittel ohngefähr den sechs und dreyßigsten Theil Opium, hingegen aber viel gewürzhafte hitzige Mittel enthält. — Zuweilen sind wirklich die Colikschmerzen und das Erbrechen bey der innerlichen zurückgetretenen Gicht so heftig, daß man, um nur Arzneyen in den Magen zu bringen, etwas Opium, jedoch mit hitzigen gewürzhaften Dingen verbunden, geben muß. Ich habe davon die besten Wirkungen gesehen. Siehe unten S. 605. A. d. Ueb.

571.

Wenn, nachdem die Anfälle nachgelassen haben, noch eine gewisse Geschwulst und Steifigkeit in den Gelenken übrig bleibt, so muß man, um diese Beschwerden zu vertreiben, sich der Fleischbürste und überhaupt des Reibens fleißig bedienen.

572.

Gleich nach einem Anfall zu purgieren, ist nicht rathsam, weil der Patiente dabey allemal Gefahr läuft, daß der Anfall von neuem wiederkömmt.

573.

Ich habe auf diese Art das Verfahren beschrieben, dessen man sich zu der Verhütung und Heilung der Gicht oder des Podagra in demjenigen Fall zu bedienen hat, wenn diese Krankheiten regelmäßig sind, und ich werde daher nunmehro die Behandlung der unregelmäßigen Gicht mittheilen, von der ich oben (S. 562 f.) drey verschiedene Gattungen angenommen habe.

574.

Bey der ersten Gattung, die ich mit dem Namen der atonischen Gicht belege, muß man alle diejenigen Ursachen vermeiden, welche den Körper schwächen, und man muß sich zu gleicher Zeit solcher Mittel bedienen, die denselbigen überhaupt und insbesondere den Magen stärken können.

575.

Was die Vermeidung dererjenigen Ursachen anbelanget, durch welche der Körper geschwächet wird, so gehört die Abhandlung davon in die Diätetik und Hygiene, wohin ich also meine Leser, wie oben (§. 554.) verweise.

576. Zu

576.

Zu der Stärkung des ganzen Körpers aber muß ich das öftere Reiten und mäßiges Gehen empfehlen *). Auch das kalte Bad kann hierzu dienlich seyn, und man kann sich desselben ohne allen Schaden bedienen, wenn man siehet, daß der ganze Körper dadurch in einem gewissen beträchtlichen Grade gereitzt wird, und wenn man dasselbe nur nicht zu einer Zeit gebraucht, wo in den äußern Theilen schon ein Schmerz vorhanden ist.

Man kann auch, um den Tonus des ganzen Körpers bey dem Kranken zu unterstützen, wenn derselbe von der atonischen Gicht bedrohet wird, ihm einige Fleischspeisen erlauben, und die stärkern säuerlichen Vegetabilien vermeiden lassen. Unter eben diesen Umständen kann es auch nothwendig seyn, dem Patienten etwas Wein zu geben; es muß aber solches in keiner großen Menge geschehen, und man muß darzu eine Gattung von Wein erwählen, die so wenig Säure als möglich hat. Sollte man unterdessen finden, daß alle Arten von Wein die Säure im Magen vermehren, so muß man dem Patienten etwas Branntewein mit Wasser trinken lassen.

577.

Zur Stärkung des Magens kann man sich bitterer Mittel und der peruvianischen Rinde bedienen; man muß sich aber hüten, daß man diese Mittel nicht lange Zeit hinter einander gebrauchen lässet **). (Man sehe oben §. 557.)

*) Im Anfange lasse man fahren, hernach reiten, und endlich gehen. Ist aber die Leibesübung unmöglich, so muß man ihre Stelle durch das Reiben zu ersetzen suchen. A. d. fr. Ueb.

**) Wenn der Magen von der Gicht leidet, so kann man

Das kräftigste magenstärkende Mittel aber ist das Eisen, das man unter verschiedenen Gestalten in seinen verschiedenen Zubereitungen geben kann. Mir scheint unter solchen jedoch der Eisenrost, zu einem feinen Pulver gemacht, das beste Mittel zu seyn, den man auch in sehr großen Dosen nehmen lassen kann.

Auch kann man sich zu der Stärkung des Magens der würzhaften Dinge bedienen, nur muß dieses mit Behutsamkeit geschehen, weil ein zu lange Zeit fortgesetzter und zu häufiger Gebrauch dieser Mittel die entgegengesetzte Wirkung haben kann. Man muß sie daher nur bey Personen gebrauchen, die schon sonst daran gewöhnt sind, oder sich ihrer blos zur Linderung gewisser gegenwärtig vorhandener Zufälle bedienen.

Ist der Magen sehr zu Unverdaulichkeiten geneigt, so muß man öfters gelinde Brechmittel geben. Auch muß man in allen Fällen sich schicklicher Laxiermittel bedienen, um dadurch die Verstopfung zu verhüten oder zu heben.

578.

Insbesondre ist es bey der atonischen Gicht, oder bey Personen, die zu dieser Art von Gicht sehr geneigt sind, sehr nöthig, sich vor der Kälte zu hüten; dieses geschiehet aber am besten, wenn der Kranke sich den Winter über in ein wärmeres Land begiebt.

579. Bey

man die Zufälle derselben nicht immer von den Zufällen der Hypochondrie und des hysterischen Uebels unterscheiden. Man erkennt, daß die Magenzufälle gichtisch sind, vornehmlich, wenn solche auf die entzündungsartigen Zufälle der äußerlichen Gicht folgen, wenn die Gicht nach denselbigen wiederkömmt, oder wenn bey ihnen leichte und bald vorübergehende inflammatorische Zufälle in den Gelenken vorhanden sind. A. d. fr. Ueb.

579.

Bey sehr heftigen Zufällen, die von der atonischen Gicht herrühren, kann es Nutzen schaffen, wenn man auf die Beine Blasenpflaster leget; dieses Mittel ist aber doch in dem Falle zu vermeiden, wenn der Schmerz die Füße befallen will. Auch kann man bey Personen, die zu der atonischen Gicht geneigt sind, an den Beinen und Armen Fontanelle setzen lassen, weil dieses einigermaßen die Krankheit selbst ersetzet.

580.

Die zweyte Gattung der unregelmäßigen Gicht ist diejenige, die ich mit dem Namen der **zurückgetretenen Gicht** beleget habe *).

Wenn die Gicht nach dem Magen und den Gedärmen zurück tritt, so muß man sobald als möglich dem Patienten dadurch Hülfe zu verschaffen suchen, daß man ihm viel von einem starken Wein giebt, den man mit würzhaften Dingen verbindet, und den man noch darzu warm trinken lässet. Sollte dieses aber ja noch nicht

*) Bey der zurückgetretenen Gicht leiden die Eingeweide mehr oder weniger, je heftiger oder schwächer die vorhergegangene Entzündung war. Je stärker die Geschwulst war, desto beträchtlicher ist die Gefahr von der zurückgetretenen Gicht †). Es kann die Atonie sogar dem Gehirn mitgetheilt werden, und einen Schlagfluß hervorbringen. Man muß daher, sobald sich Zufälle der zurückgetretenen Gicht zeigen, gleich alles Mögliche thun, den Tonus des Magens wiederherzustellen. **A. d. fr. Ueb.**

†) Dieses ist nicht richtig. Zuweilen entstehen auch nach dem Zurücktreten sehr leichter entzündungsartiger Zufälle sehr heftige innerliche. Die größere oder geringere Reitzbarkeit, und der übrige Zustand des Körpers und der leidenden Theile, bestimmen die Heftigkeit der Krankheit. **A. d. Ueb.**

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0613
DFG

nicht stark genug seyn, so muß man sich des Branntweins und anderer ähnlichen Getränke bedienen, und solche noch darzu in einer großen Dosis nehmen lassen *) **). Bey einem nur mittelmäßig starken Anfall kann

*) Der Vitriolæther, die Gmelinsche Bernsteineſſenz und andere ähnliche Dinge sind hier nützlich. A. d. Ueb.

**) Wenn krampfichte Zufälle bey der im Magen zurückgetretenen Gicht vorhanden sind, so sind die spirituösen Dinge nützlich, und es kann auch ein Kranker, der im gesunden Zustande nur wenig davon zu trinken im Stande ist, sehr viel vertragen, ohne betrunken zu werden, wie Musgraves Erfahrungen zeigen. Man hat sich einiger Zeit in Frankreich des sogenannten Caraibischen Mittels stark bedient, welches Tafia oder Rum ist, in dem man Guayakgummi oder Harz aufgelöset hat. Dieses Mittel hat bey der atonischen Gicht sehr gute Wirkung geleistet †), ich habe aber bey der regelmäßigen Gicht höchst üble Folgen davon gesehen, und es sind überhaupt alle Mittel dieser Art nur mit vieler Vorsicht zu gebrauchen. A. d. fr. Ueb.

†) Die Beschreibung dieses Mittels siehe in den Samml. auserles. Abhl. für prakt. Aerzte, III. Band. S. 595. Daß das Guayakharz als ein auflösendes, schweißtreibendes und gelinde abführendes Mittel wirkt, ist bekannt. Es nützt sonderlich bey rheumatischen Beschwerden, und auch in der Gicht außer dem Anfall und zu Ende derselben. Man thut aber am besten, es in Wasser aufgelöset, oder in Pulvern mit Weinsteinsäure, oder auch in Pillen zu geben. Die spirituöse Auflösung ist nur bey der atonischen Gicht in unsern Gegenden nützlich. In den warmen Ländern, wo der Magen sehr schwach ist, und wo man solchen immer durch spirituöse und würzhafte Dinge stärken muß, können dergleichen spirituöse Mittel unschädlicher seyn. Es pflegt dieses Harz am meisten zu nützen, wenn man es in einer solchen Dosis giebt, daß es gelinde abführet. A. d. Ueb.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819014338/phys_0614
DFG

kann man Branntewein oder Weingeist mit Knoblauch oder etwas von der stinkenden Asa geben, oder auch, wenn man sich nicht dieses spirituösen Auflösungsmittels bedienen will, eine mit flüchtigem Alkali gemachte Auflösung von der stinkenden Asa nehmen lassen. Die Opiate sind in diesem Falle oft ein sehr wirksames Mittel, und können mit würzhaften Dingen verbunden werden, wie dieses z. B. in dem sogenannten thebaischen Extract (Extractum thebaicum) des Londonschen Dispensatoriums und dem Philonium geschehen ist; oder man kann das Opium mit einem flüchtigen Alkali und Kampher geben. Auch hat sich der Moschus bey diesen Umständen sehr nützlich erwiesen.

Ist die in den Magen getretene Gicht mit einem Erbrechen verknüpft, so kann man solches dadurch befördern, daß man dem Patienten von Zeit zu Zeit etwas warmen Wein, und zwar erstlich mit Wasser, hernach aber ohne Wasser trinken lässet, und endlich, wenn es die Noth erfordert, zu einem der obgedachten Mittel, und hauptsächlich zu den Opiaten, seine Zuflucht nimmt. (S. oben §. 570. die Anmerkung.)

Auf gleiche Weise muß man auch, wenn ein Durchfall dabey entstehet, diesen erstlich durch den häufigen Genuß einer dünnen Fleischbrühe befördern, und wenn dieses hinlänglich geschehen ist, die in dem Körper entstandene Unruhe durch Opiate stillen.

581.

Fällt die zurückgetretene Gicht auf die Lunge, und bringt sie dadurch eine Engbrüstigkeit oder einen Steckfluß hervor, so muß man diesen Zufall durch Opiate, durch krampfstillende Mittel, und vielleicht durch ein auf die Brust oder den Rücken gelegtes Blasenpflaster zu heben suchen.

582. Tritt

582.

Tritt endlich die Gicht aus den Händen und Füßen in den Kopf zurück, und erregt sie daselbst Schmerz, Schwindel, Schlagflüsse, Lähmungen u. s. w., so sind alle Mittel, deren man sich in diesem Falle bedienen kann, leider von einem ungewissen Erfolg. Das beste Mittel, dem Anschein nach, wird ein auf den Kopf gelegtes Blasenpflaster seyn, und wenn die Gicht gänzlich die äußern Theile verlassen hat, so kann man auch auf diese Theile Blasenpflaster legen. Während der Zeit aber, da man sich der Blasenflaster bedienet, muß man dem Patienten auch würzhafte Dinge und flüchtige alkalische Salze innerlich nehmen lassen.

583.

Die dritte Gattung der unregelmäßigen Gicht endlich ist diejenige, die ich mit dem Namen der **an einen unrechten Ort gebrachten Gicht** oder **innerlichen** (misplaced) beleget habe, wenn nehmlich die inflammatorischen Zufälle von der Gicht, statt sich auf einen äußerlichen Theil zu werfen, einen innerlichen befallen. In diesem Falle muß die Krankheit mit Aderlassen und mit denenjenigen andern Mitteln behandelt werden, die bey einer idiopathischen Entzündung des nehmlichen Theiles nützlich seyn würden.

584.

Ob man diejenige Versetzung der Gicht, die so oft aus den äußern Gliedmaßen nach den Nieren geschiehet, als ein Beyspiel der an einen unrechten Ort gebrachten Gicht anzusehen hat, dieses ist, wie ich bereits oben erwähnet habe, noch nicht recht ausgemacht. Ich glaube aber doch, daß dieser Zufall von der letztgedachten Gattung der unordentlichen Gicht etwas verschieden ist, und bin daher der Meinung, daß man bey der Nierenentzündung von Nierensteinen (Nephralgia cal-

calculosa), die bey dieser Gelegenheit entstehet, mit den Mitteln gegen die Entzündung nicht weiter gehen dürfe, als diese Mittel sonst in dem Fall nöthig seyn würden, wenn diese Krankheit von andern Ursachen als von der Gicht entstanden wäre.

Zusatz.

Von der Gelenkeiterung (Arthropuosis).

Da **Cullen** nicht glaubt, daß nach dem **Rheumatismus** oder **Podagra** ein wahres Eitergeschwür entstehet, so macht er (s. dessen Nosol. deutsche Ueb. I. B. S. 174.) eine besondere Gattung von Krankheit unter dem Namen der **Gelenkeiterung** daraus, die nach seiner Meinung von den hier genannten Krankheiten verschieden ist. Er giebt von ihr folgende Beschreibung, gestehet aber selbst, daß sie doch dadurch noch nicht recht von dem hitzigen Rheumatismus, chronischen Rheumatismus (Arthrodynia), dem Winddorn (Arthrocace) und von der Entzündung in allen Fällen sicher unterschieden werden könnte.

„Es entstehen, und zwar oft nach einer vorhergegangenen Quetschung, tiefe, stumpfe und langwierige Schmerzen in den Gelenken und muskulösen Theilen, wobey entweder gar keine, oder doch eine nur mäßige und verbreitete Geschwulst, und auch keine (wenigstens äußerliche) Entzündung vorhanden ist. Das Fieber ist im Anfang schwach, gehet aber nachher in ein hectisches oder abzehrendes über, und es entstehet an dem schmerzhaften Ort eine Eitersammlung *).“

Als

*) Man kann bey dieser Beschreibung erinnern, daß, da diese Krankheit auch in blos muskulösen Theilen ihren

Als Arten dieser Gattung führt **Cullen** an: 1) die **Entzündung des Psoas** (Lumbago psoadica des **Sauvages**), oder die **Vereiterung am Lendenmuskel**, die **Fordyce** (Practice of Physick. P. II. p. 70.) beschreibt, wo nach einer Entzündung des Psoas eine Vereiterung erfolgt. Es können die Patienten dabey den Fuß auf der kranken Seite nicht ausstrecken *).

Die andern Arten, die **Cullen** zu dieser Gattung rechnet, sind 2) der Lendenschmerz, der von einem Eitergeschwür in den Lenden, und 3) derjenige, welcher von einem Beinfraß der Rückenwirbel entstehet (Lumbago apostematosa und ab arthrocace des **Sauvages**). 4) Das Hüftweh, mit einem Geschwür über dem Ge-

ihren Sitz hat, der Name einer **Gelenkeiterung** nicht passend ist, und daß zweytens das Fieber wohl öfters eine Folge der Eiterung seyn kann. **A. d. Ueb.**

*) Es ist hier wohl nicht allemal der Lendenmuskel entzündet, sondern oft eine Entzündung des Bauchfells oder in den außer dem Bauchfell liegenden Theilen, Muskeln, sonderlich den Gesäßmuskeln, Zellengewebe u. s. w. oder eine Versetzung von Eiter aus andern Theilen vorhergegangen, wobey die Materie sich nur längst des Lendenmuskels oder den Muskeln des Gesäßes und Schenkels herunterziehet. Es ist aber gewiß, daß auch öfters eine Spannung und Zerreissung einiger Fasern, sonderlich in den lymphatischen Gefäßen, zu solchen Eitersammlungen Gelegenheit giebt. Man sehe auch von dieser Krankheit **Tomlinson** im fünften Bande der deutschen Uebers. der Londner Bemerkungen S. 173. und **A. L. Vogels** chirurgische Wahrnehmungen, zweyte Samml. Lübek 1780. S. 1 u. f. auch einen Ungenannten in den Medical Comm. Dec. II. Vol. II. p. 363. und die Samml. für praktische Aerzte, XII. Bandes IV. Stück. **A. d. Ueb.**

Gelenke des Gelenkknochens (Ischias ex abscessu des Sauvages, und 5) der morbus coxarius des de Haen (Rat. med. P. IV. Cap. 3.). Diese beyden letzten Arten, wo eine Eiterung im oder an dem Hüftgelenke entstehet, sind wohl die nehmliche Krankheit. Eine solche Eiterung kann in diesen Theilen von äußerlichen und innerlichen Ursachen entstehen *).

Man muß in allen diesen Arten dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen suchen; (das schleichende Fieber mäßigen und das Geschwür gehörig behandeln.) Z. d. fr. Ueb.

Zusatz.

Von der Gicht oder dem Podagra.

Die Cullensche Theorie von der Gicht oder dem Podagra und der Abwesenheit einer podagrischen Materie hat sehr viel Widerspruch gefunden, und ich halte es für nützlich, hier einige von den vornehmsten Gründen anzuführen, mit denen man solche bestreitet. Einer der ersten Gegner dieser Theorie ist Hr. Dr. J. Cl. Tode, der in einer Inauguraldissertation de Podagra, die zu Kopenhagen im Jahr 1784 herausgekommen ist, die Cullenschen Beweisgründe prüft und widerlegt. (Siehe auch dessen medicinisch-chirurgische Bibliothek, X. Band. S. 255.) Ihm ist Hr. J. S. Luther in seinem Examen doctrinae Cullenianae de natura morborum arthriticorum, Halae 1786. gefolget.

Hr. Tode erinnert gegen die von Cullen (§. 529. u. f.) angeführten Gründe: daß der Umstand, daß bey gichti-

*) Man sehe von den Krankheiten des Hüftgelenkes van der Haar in den Haarlemer Abhandlungen, Vol. VIII. und übersetzt in den Samml. für prakt. Aerzte, II. B. St. 2. S. 3 u. f. A. d. Ueb.

gichtischen Personen sich in dem Blute und den Säften keine Merkmahle einer besondern Verderbniß zeigen, nichts gegen die Abwesenheit einer Schärfe im Blute beweise, weil auch bey Venerischen, wo doch eine Materie und Schärfe zugegen ist, keine dergleichen Kennzeichen in dem Blute gefunden werden. Und außerdem zeigen sich ja bey den Podagristen Zufälle einer Säure: es sind dergleichen Personen keinesweges vor dem Anfall gesund, sondern oft hysterisch und hypochondrisch, und es sind andere Krankheiten vorhanden, welche die Stelle der Gicht, so lange solche noch nicht ganz ausgebildet ist, vertreten. Selbst die in der Gicht entstehenden Knoten, der besondere an dem kranken Theil ausbrechende Schweiß und dessen Nutzen, ingleichen die bey solchen Kranken häufig vorhandene Steinbeschwerden, die Schärfe des Schleims im Halse, der Thränen, und des Urins bey dem Anfall, zeigen eine kranke Beschaffenheit der Säfte an; und da **Cullen** nicht läugnet, daß eine fremde in den Körper gebrachte Schärfe die Gicht erzeugen kann, so ist es doch immer leichter einzusehen, daß eine solche Schärfe wieder eine andere Materie oder Schärfe hervorzubringen im Stande ist, als wenn man annimmt, daß solche blos den Tonus der Theile schwächet. — **Luther** setzt hinzu, daß die prädisponirenden Ursachen und die Verderbniß der Säfte langsam entstünden, und daß selbige daher keine so sehr in die Sinne fallenden Zeichen dieser Veränderungen hervorbrächten.

Daß man über die Natur der gichtischen Materie noch nicht einig ist, fährt **Tode** fort, kann man als keinen Beweis ansehen, daß auch wirklich keine dergleichen Materie vorhanden sey, weil dieses von mehrern Dingen gilt, an deren Daseyn man doch nicht zweifelt. Ist man über die Natur des venerischen Giftes, des Blattergiftes u. s. w. einig? Daß viele der Hypothesen, die man von

der

der Natur der Gichtmaterie gemacht hat, den chemischen Grundsätzen und den Gesetzen der thierischen Oekonomie zuwider sind, ist kein Beweis, daß keine derselben wahr seyn kann, oder daß gar keine solche Materie existiret, und deren Natur nicht vielleicht noch einst besser bestimt werden kann.

Es lassen sich auch ferner die Erscheinungen im Podagra sehr gut mit der Gegenwart einer Materie vereinigen. Die erdigten Concretionen in den Gelenken, die Erzeugung des Steins in den Nieren und der Blase, die Ausschläge und Geschwüre, die bey gichtischen Personen gewöhnlich sind, und das Abwechseln dieser Zufälle mit den Anfällen der Gicht, setzen das Daseyn einer Materie voraus. — Die plötzliche Wanderung der gichtischen Zufälle aus einem Theile des Körpers in den andern kann eben so gut und noch besser bey der Gegenwart einer Materie, als wenn man keine dergleichen annimmt, Statt finden. Das Blattergift tritt eben so geschwind zurück. Und man darf, wie **Luther** erinnert, gar nicht annehmen, daß die Gichtmaterie selbst von den Füßen nach dem Kopfe und so wieder zurück gebracht wird. Sie ist im Blute und in der Masse der Säfte gegenwärtig, und bringt, wenn sie in den Füßen wirkt, daselbst große Schmerzen hervor; hierdurch aber schwächt sie den Reitz, den diese nehmliche Materie in dem Kopfe und Magen verursachen würde, und hebt auf diese Weise die krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße in diesen Theilen, daher nun die Gichtmaterie sich frey durch sie bewegen und mit den übrigen Säften vermischen kann.

Die Verschiedenheit der Wirkungen auf verschiedene Theile kann von der besondern Beschaffenheit dieser Theile herrühren, und es kann ja der Magen auch aus bloßer Sympathie mit leiden, (so wie überhaupt bey der innerlichen Gicht viele Zufälle durch die Sym-

pathie der ersten Wege mit den übrigen Theilen des Körpers zu erklären sind.) — Luther setzt hinzu, es zeige sich die Verschiedenheit der Wirkungen der arthritischen Materie auf verschiedene Theile blos bey der innerlichen und unordentlichen Gicht, die von der Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder von den Fehlern in der Behandlung und Diät abhängt. Dieses geschiehet aber auch bey andern Krankheiten, die von einer Materie entstehen. Denn wenn in solchen aus diätetischen oder therapevtischen Fehlern die Materie zurücktritt, oder ihre regelmäßigen und gewöhnlichen Wirkungen durch die Schwäche des Körpers oder durch ein anderes in den festen oder flüssigen Theilen vorhandenes Hinderniß unterbrochen werden, so entstehen auch solche ungewöhnliche und unregelmäßige Zufälle.

Es ist gewiß, daß wenig ganz bewiesene Beyspiele von einer Ansteckung der Gicht vorhanden sind, allein wenn auch nur ein einziges da ist, so ist dieses genug. Tode führt einen Fall an, wo durch ein Paar Strümpfe das Podagra fortgepflanzt wurde.

Daß die Gicht nicht von einer Materie herrührt, und auch, wenn sie erblich ist, nicht durch eine Materie fortgepflanzet werden kann, sucht Cullen daraus zu beweisen, daß die meisten erblichen Krankheiten nicht von einer Schärfe, sondern von einer besondern Beschaffenheit des Körpers abstammen, und daß bey denen, welche von der ersten Ursache herrühren, sich die Wirkung eher zeigen müßte. Allein es bleiben manche Schärfen und erbliche Krankheiten eine lange Zeit versteckt, ehe sie ihre Wirkungen äußern, wie dieses auch von den Scropheln, der Neigung zum Stein u. s. w. gilt, und es sind ja auch, ehe die Gicht wirklich ausbricht, bey Personen, die solche nachher bekommen, mancherley üble Zufälle, als hysterische, hypochondrische und andere Beschwerden, zugegen. Ueberdieses braucht ja nicht eben eine Schärfe unmittelbar von den

Eltern

Eltern auf die Kinder fortgepflanzt zu werden, sondern nur die Anlage, daß bey den Kindern in der Folge eine solche Schärfe entwickelt werden kann, besonders wenn gelegentliche Ursachen darzu kommen, in deren Ermangelung zuweilen die Kinder von den Scropheln, der Gicht u. s. w. frey bleiben können.

Daß die Hypothese von dem Daseyn einer podagrischen Materie gar keinen Nutzen in der Praxis gehabt habe, ist falsch. Man kann die Wirkungen des Guayaks gegen diese Krankheit sehr gut dadurch erklären. Und gesetzt, daß auch manche Hypothese von der Natur der arthritischen Materie Schaden angerichtet hätte, so gilt dieses doch gleichfalls von andern Krankheiten, z. B. von der venerischen. Man behandelt auch die zurückgetretene Gicht doch als eine von der Versetzung einer Materie entstandene Krankheit mit Nutzen.

Endlich läugnen die Vertheidiger des Daseyns einer podagrischen Materie nicht, daß bey dieser Krankheit eine Veränderung in den Kräften der Werkzeuge Statt findet, sie behaupten nur, daß diese Veränderung durch die Wirkung der podagrischen Materie hervorgebracht werde. Man kann, wie **Tode** erinnert, aus **Cullens** Hypothese von der bey der Gicht hervorgebrachten Veränderung in den bewegenden Kräften, nicht alle bey dieser Krankheit vorkommenden Erscheinungen erklären. Kann man, fragt Hr. **Tode**, aus einem verlornen Tonus und dem Bestreben, solchen wiederherzustellen, die Erzeugung der steinichten Concretionen u. s. w. erklären? Kann eine Entzündung den Tonus wiederherstellen? Kann eine Entzündung in der großen Zehe der Atonie des Magens abhelfen? Vermehrt ein Panaritium die Kräfte dieses Eingeweides? Wenn die Natur einen verlornen Tonus in den Füßen durch eine Entzündung heilet, warum heilt sie

nicht auch ein Oedem an diesen Theilen, wobey doch gewiß der Tonus verloren gegangen ist, auf diese Weise?

Daß (siehe **Cullen** §. 529.) viele Ursachen der Gicht so beschaffen sind, daß sie lediglich auf die festen Theile wirken, und nicht in den flüssigen Theilen eine Veränderung hervorbringen, ist nicht gegründet, indem die meisten dieser Ursachen von der Art sind, daß sie entweder durch Einbringung einer Schärfe in den Körper, oder durch Schwächung der Verdauungskräfte eine krankhafte Materie erzeugen. — Wenn die Natur, setzt **Tode** hinzu, dieselben als ein tonisches Mittel gebraucht, warum bedient sie sich ihrer nicht, die Atonie des Magens zu heben? und warum sind die tonischen Arzneyen im Podagra so gefährlich?

Grant (siehe dessen vortreffliche Schrift: Beobachtungen über die chronischen Krankheiten, 1ster Bd. von der Gicht oder dem Podagra S. 78. der deutschen Uebers.) rechnet die Gicht zu den Krankheiten, die von der atrabilarischen Constitution oder dem Temperament des Körpers herrühren, und **Stoll** (siehe *Szoöts* diss. de arthritide in **Eyerells** Samml. Diss. medic. ad morb. chron. pertinent. Vienn. 1788. Vol. I. p. 73.) und **Luther** a. a. O. stimmen ihm hierinnen bey. Es glauben aber **Grant** und diejenigen, welche seine Meinung annehmen, daß eine solche atrabilarische Constitution die festen und flüssigen Theile so verändern könne, daß in den Säften eine gewisse widernatürliche Materie entstehet, welche nach der Verschiedenheit der Körper und der Theile, die sie befällt, auch verschiedene Wirkungen zeiget. So bringt sie, wenn sie nach der Brust gehet, die falsche Lungenentzündung, wenn dieses nach den Hämorrhoidalgefäßen geschiehet, die Hämorrhoidalbeschwerden, im Unterleibe einen atrabilarischen Durchfall, und endlich, wenn sie sich auf die Gelenke wirft, die Gicht hervor. Alle diese atrabilarischen Krankheiten haben gewisse Zufälle gemein,

und

und es sind zuweilen mehrere von ihnen bey einem Patienten vorhanden, oder sie wechseln mit einander ab. **Stoll** setzt zu dieser atrabilarischen Materie noch eine besondere Beschaffenheit der festen Theile als eine zur Gicht nöthige Bedingung hinzu.

Van den Heuvell (Tentamen nosologicum p. 399 u. f.) nimmt zwar eben so wie **Cullen** keine besondre specifische Schärfe als die nahe Ursache dieser Krankheit an, glaubt aber auch nicht, daß eine starke und vollblütige Leibesbeschaffenheit und die zu einer gewissen Zeit des Lebens mit derselben entstehende Atonie die Anfälle der Gicht auf die Art hervorbringet, daß, wenn diese Atonie dem ganzen Körper, vornehmlich aber dem Magen, auf eine gewisse Art mitgetheilet wird, und das Gehirn noch seine gehörige Kraft und Wirksamkeit besitzet, die Natur diese Atonie durch eine in den äußern Theilen entstehende Entzündung zu heben sucht. Denn wenn dieses wäre, so müßte das Podagra nur bey vollblütigen Personen entstehen, da man es doch auch bey solchen bemerket, die von einer entgegengesetzten Leibesbeschaffenheit sind: auch müßte ferner die Atonie ein beständig vorhandener Zufall seyn, wovon man gleichfalls viele Ausnahmen bemerket. Endlich wird durch **Cullens** Hypothese gar nicht, oder doch wenigstens nicht hinreichend erkläret, woher denn diese Atonie entstehet? und warum bey gewissen Personen zu einer bestimmten Zeit des Lebens eine solche Atonie in den äußern Theilen erfolget. Die von **Cullen** (§. 503 und 504.) angeführten gelegentlichen Ursachen sind, nach **van den Heuvell**, zwar häufige, aber doch nicht die einzigen gelegentlichen Ursachen des Podagra, und es pflegt solches nicht selten ohne eine deutliche Ursache von dieser Art sich zu zeigen. Auch sieht man aus **Cullens** Hypothese nicht ein, warum sich diese Atonie vorzüglich in den Wirkungen des Magens,

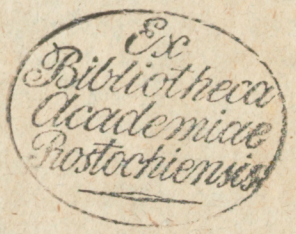
gens, und dieses mehr als irgend eine andere allgemeine Atonie, zu zeigen pfleget. Endlich kann auch daraus die erbliche Natur des Podagra keinesweges erkläret werden.

Ob nun gleich **van den Heuvell** alle bis jetzt von der ersten oder nahen Ursache des Podagra oder der Gicht gegebene Erklärungen für nicht hinreichend erkläret, so weiß man doch, nach seiner Meinung, von der Natur dieser Krankheit so viel, daß eine unordentliche (anomala) Wirkung der Lebenskraft dabey vorhanden ist, deren eigentliche Beschaffenheit wir zwar nicht kennen, von der wir aber doch wissen, daß sie eine inflammatorische rheumatische Krankheit und eine gewisse besondere krankhafte Absonderung hervorbringt, durch welche eine scharfe Materie entstehet, die man, weil sie dieser Krankheit eigen ist, mit Recht mit dem Namen der **podagrischen** belegen kann, und welche Materie in denjenigen Theilen, wo sie gesammlet worden ist, eine steinichte Materie zurückläßt.

Es würde zu weitläuftig seyn, die Gründe, wodurch der eben genannte Schriftsteller seine Behauptung bestärket, hier anzuführen, daher ich meine Leser auf solche verweise.

Was die Heilart der regelmäßigen Gicht und der verschiedenen Arten der unregelmäßigen anbelanget, so verdient **Grants** oben angeführte Schrift darüber von allen Aerzten zu Rathe gezogen zu werden. **Z. d. Ueb.**

Ende des ersten Bandes.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819014338/phys_0628
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819014338/phys_0632
DFG

nder fortgepflanzt zu werden, son-
e, daß bey den Kindern in der Folge
entwickelt werden kann, besonders
Ursachen darzu kommen, in deren
ilen die Kinder von den Scropheln,
rey bleiben können.

othese von dem Daseyn einer poda-
ar keinen Nutzen in der Praxis ge-
h. Man kann die Wirkungen des
se Krankheit sehr gut dadurch erklä-
daß auch manche Hypothese von der
schen Materie Schaden angerichtet
doch gleichfalls von andern Krank-
der venerischen. Man behandelt
etene Gicht doch als eine von der
Materie entstandene Krankheit mit

n die Vertheidiger des Daseyns ei-
daterie nicht, daß bey dieser Krank-
ung in den Kräften der Werkzeuge
behaupten nur, daß diese Verände-
rkung der podagrischen Materie her-
Man kann, wie Tode erinnert,
othese von der bey der Gicht hervor-
erung in den bewegenden Kräften,
r Krankheit vorkommenden Erschei-
Kann man, fragt Hr. Tode, aus
onus und dem Bestreben, solchen
die Erzeugung der steinichten Con-
erklären? Kann eine Entzündung
erstellen? Kann eine Entzündung
der Atonie des Magens abhelfen?
aritium die Kräfte dieses Eingewei-
Natur einen verlornen Tonus in den
Entzündung heilet, warum heilt sie